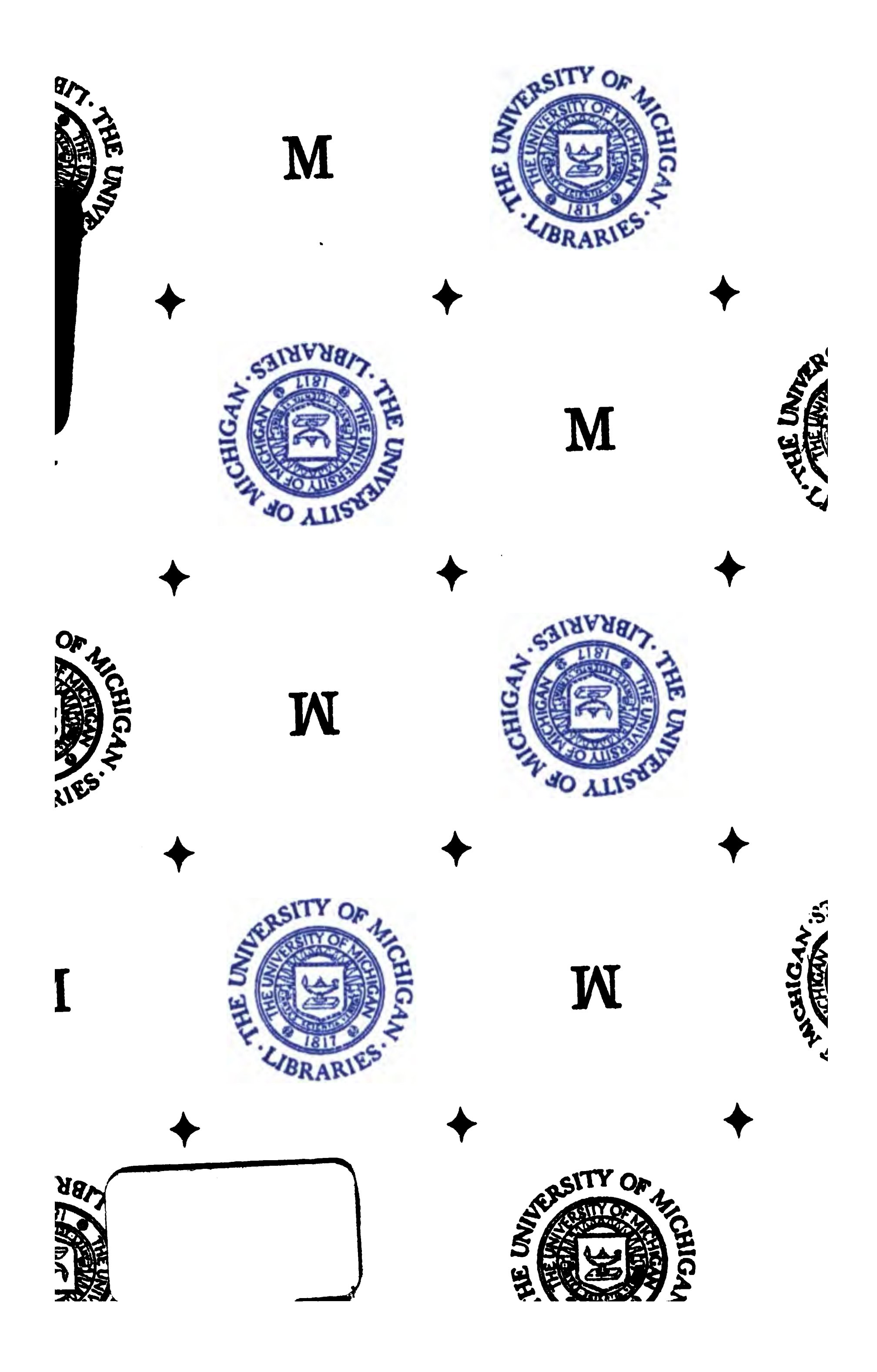
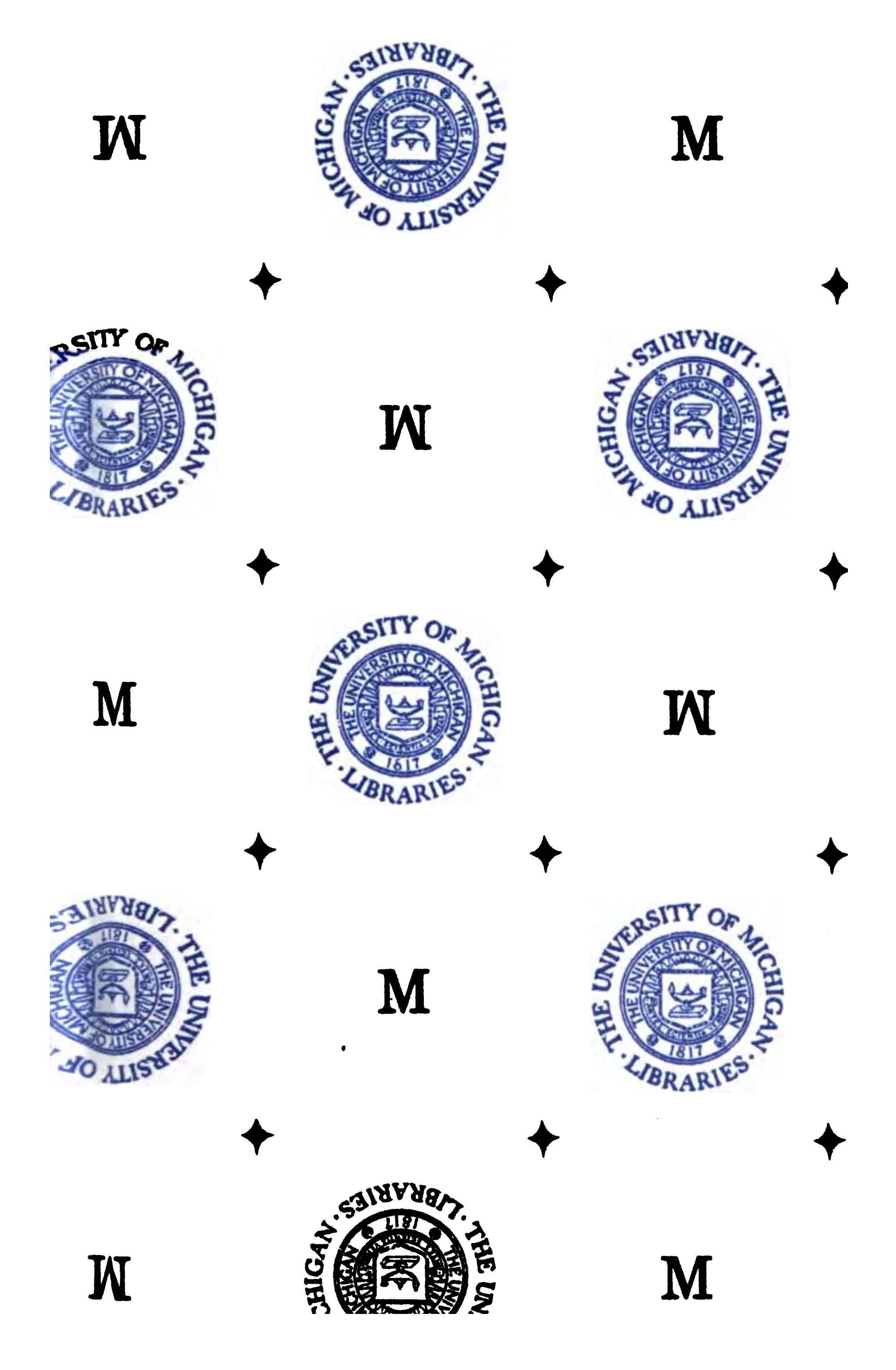
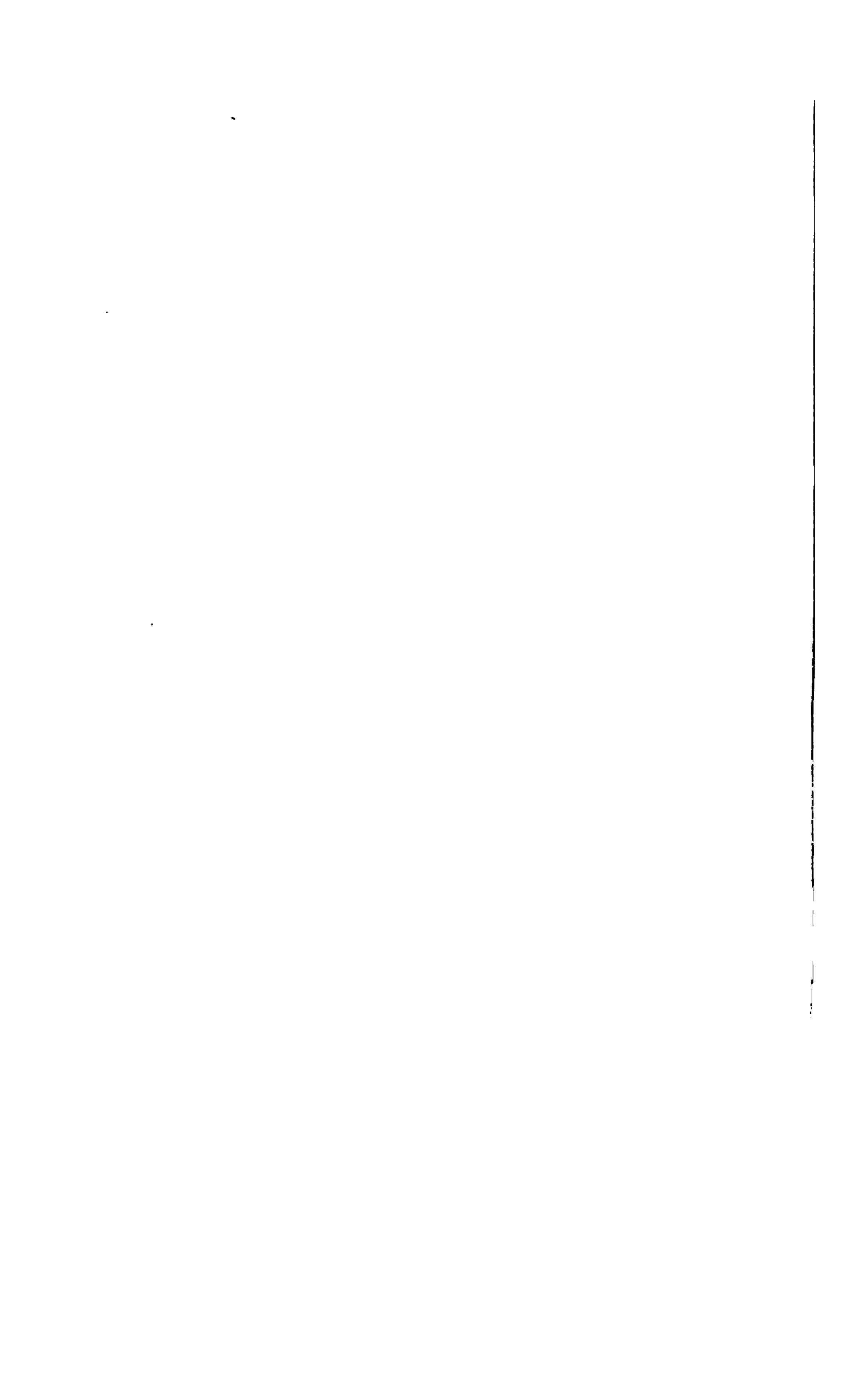



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES







Die Lehre vom Gefecht

aus den

Elementen neu entwickelt

für die

Gegenwart und nächste Zukunft

von

W. Rüstow,

Oberst-Brigadier, Ritter des militärischen Ordens von Savoyen.

Mit 52 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Die Lehre vom Gefecht

aus den

Elementen neu entwickelt

für die

Gegenwart und nächste Zukunft

von

W. Rüstow,

Oberst-Brigadier, Ritter des militärischen Ordens von Savoyen.

Mit 52 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Zürich

Verlag von Meyer & Zeller.

1865.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Stellung des Gefechtes innerhalb des Krieges: Zwecke der Gefechte.

Zweiter Abschnitt.

Sieg und Niederlage.

Dritter Abschnitt.

Von den Truppen im Allgemeinen und dem Gefecht des Fußvolkes im Besonderen.

Vierter Abschnitt.

Von den Truppen: vom Gefechte der Reiterei.

Fünfter Abschnitt.

Von den Truppen: vom Gefechte der Artillerie.

Sechster Abschnitt.

Von den Truppen: vom Gefechte der verbundenen Infanterie, Cavallerie und Artillerie.

Siebenter Abschnitt.

Vom Terrain und der Betheiligung der technischen Truppen am Gefecht.

Achter Abschnitt.

Von der Anlage und Führung des Gefechtes in seinen großen Zügen.

Neunter Abschnitt.

Die Bedürftigkeit der Heere und die sich daraus für das Gefecht ergebenden Verhältnisse.

Erster Abschnitt.

Stellung des Gefechtes innerhalb des Krieges. Zwecke der Gefechte.

Der Krieg. Krieg ist das planmäßige Verfahren zweier politischen Parteien gegeneinander mittelst ihrer organisirten Streitkräfte zur Erreichung politischer Zwecke.

In dieser Definition ist Alles enthalten, was nothwendig ist, es fehlt aber auch nichts in ihr. Um die Anwendung der Mittel zu bezeichnen, bedienen wir uns des Wortes Verfahren nach der Analogie eines gerichtlichen Processes, welche hier durchaus statthaft erscheint, und verzichten auf jede nähere Feststellung. Wir müssen aber darauf verzichten, weil jede nähere Feststellung uns in engere Grenzen bannen müßte. Wir können beispielsweise nicht von dem „Gebrauch der Waffen" reden; weil ein wirklicher Gebrauch der Waffen nur einzelnen sehr bestimmten Momenten des Krieges angehört. Wir bedienen uns, um die Subjecte der Kriegführung zu bezeichnen, die moralischen Personen, welche den Krieg beschließen und führen, des allgemeinen Ausdruckes politische Parteien. Politische Parteien können zwei Staaten sein, welche einander gegenübertreten, es können sein zwei Complexe von Staaten, Coalitionen von Staaten, es können aber auch sein eine herrschende Staatsgewalt und eine im engeren Sinne sogenannte Partei, welche ihre Herrschaft an die Stelle jener der ersteren zu setzen strebt. Wir schließen also durch unsere Definition den Insurrectionskrieg nicht aus, aber wohl die Emeute, jede Art von Prügelei.

Die Mittel der Kriegführung sind organisirte

Streitkräfte. Der Ausdruck ist wiederum allgemein genug: denn er umschließt die Heere, die Flotten, die Landesvertheidigungsanstalten aller Art, die organisirte Mitwirkung des gesammten Volks in einer oder der andern Weise, nicht blos als Waffenträger, sondern auch durch die Zahlung von Steuern, die Uebernahme und Leistung von Naturaldiensten, die moralische Unterstützung der Staatsgewalt durch die Aussprüche von Wahlkörperschaften, welche das Volk repräsentiren sollen. Aus der Beobachtung, daß Revolutionskriege öfters mit Volkshaufen begonnen worden sind, könnte ein Einwand dagegen erhoben werden, daß wir uns des Ausdruckes „organisirte" Streitkräfte bedienen. In der That aber, wo die Emeute oder ein System von Emeuten sich zum Kriege entwickelt, da ist auch bereits die Organisation vorhanden. Die Organisation einer revolutionären Partei mag schlecht, mangelhaft, unvollkommen im höchsten Grade sein, — aber sie fehlt darum durchaus nicht. Wenn sie fehlen würde, bliebe der Revolutions- oder Insurrectionskrieg sicherlich in dem Stadium der Emeute stehn.

Ohne politische Zwecke sind Duelle, Turniere, Prügeleien, aber keine Kriege möglich, und wir glauben, daß in der schönen Helena sehr entschieden ein großer politischer Zweck verkörpert war.

Stellung von Angreifer und Vertheidiger zu einander und zum Kriege.

In jedem Kriege haben wir zwei Parteien. Die Zwecke, welche sie verfolgen, können nicht die gleichen sein; sonst wäre ja die Verständigung erfolgt und der Krieg unnöthig geworden. Wenn wir der einen Partei einen positiven Zweck zuschreiben, so folgt für die andere, daß sie jenen Zweck verneine und daß sie die erste Partei verhindern müsse, ihren positiven Zweck zu erreichen.

Die positiven politischen Zwecke bieten eine große Mannigfaltigkeit dar in den Formen; doch lassen sich alle verschiedenen Formen wohl unter diese eine zusammenfassen, den Einfluß, welchen eine Partei hat, zu erhalten oder zu vergrößern, einen Einfluß, welchen sie nicht hat, zu erlangen. Und nur dieses zu verhindern kann der politische Zweck der andern Partei sein, welche negirend auftritt.

Die politische Partei mit dem positiven Zweck will einen Zwang ausüben gegen die andere, negirende. Der Weg, welchen sie zu diesem Ende einzuschlagen hat, ist klar vorgezeichnet: sie muß die Gewaltmittel der negirenden Partei soweit brechen, daß diese thatsächlich ihrem Einspruch keinen Nachdruck mehr geben kann oder daß sie zu der Ueberzeugung geführt wird, sie könne, wenn auch noch auf einige Zeit, doch nicht auf die Dauer den Gegner an der Erreichung seiner Absichten hindern.

Zunächst muß die Partei mit dem positiven Zweck also auf die Vernichtung der feindlichen Heere und Flotten ausgehen, auf die materielle Vernichtung und auf die moralische; aber dies würde nicht genügen; die Heere und Flotten enthalten, wenn auch die sämmtlichen organisirten Streitmittel, — was nicht einmal immer der Fall ist — doch keineswegs die ganze der Organisation fähige Streitkraft der Staaten, vielmehr nur einen verhältnißmäßig geringen Theil derselben. So lange ein Staat noch Boden, Leute, Geld hat, kann er vernichtete Heere durch neue Organisationen ersetzen, mit desto größerer Leichtigkeit, je mehr Boden, Leute, Geld ihm noch geblieben sind. Hieraus folgt für die Partei mit dem positiven Zweck die Nothwendigkeit, dem Gegner die freie Verfügung über den möglichst großen oder einen für die Erreichung der Zwecke genügenden Theil seiner der Organisation fähigen Mittel zu entziehen; dies kann aber wieder nicht anders geschehen als dadurch, daß sie den Gegner in seinem Lande aufsucht; sollte dies selbst nicht nöthig sein, um des Gegners Heere und Flotten zu vernichten, kämen also diese beispielsweise in das Land der Partei mit dem positiven Zweck hinüber.

Die Partei mit dem positiven Zwecke charakterisirt sich politisch als der Angreifer, wobei es ganz gleichgültig ist, ob sie ein Recht zu der Forderung hat, die sie erzwingen will, oder nicht. Aus dem Gesagten folgt, daß sie auch militärisch als Angreifer auftreten muß. Um den Gegner zur Anerkennung seiner Forderung zu zwingen oder ihn auf einen solchen Grad der Schwäche zu reduciren, daß er keinen Einspruch mehr durchsetzen kann oder um, was ganz dasselbe in einem Worte sagt, den Sieg im Kriege

zu erringen, muß der Angreifer stets auf zweierlei ausgehen: Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, Gewinnung des feindlichen Bodens, aus welchem neue organisirte Streitkräfte hervorgehen können. Die beiden Ziele sind miteinander auch in der Ausführung in vollster Harmonie und dies in mehrfacher Beziehung. Um die feindlichen Streitkräfte zu vernichten, wird in der Regel der Angreifer auf das feindliche Gebiet hinüber gehen müssen, obgleich Ausnahmen hier allerdings denkbar sind. Wenn der Angreifer nur feindliches Gebiet besetzt, dagegen nicht die organisirten feindlichen Streitkräfte vernichtet, so können diese immer noch ihn wieder aus seinem Besitze vertreiben; derselbe ist nicht gesichert. Dasselbe Gebiet, aus welchem neue Organisationen hervorgehen können, dient auch zur Erhaltung der organisirten Streitkräfte des Gegners; durch die Besetzung dieses Gebietes entzieht also der Angreifer auch den bereits organisirten Streitkräften des Feindes ihre Nahrungsquellen und trägt zu ihrer Vernichtung bei.

Die Partei, welche den positiven Zweck des Gegners negirt, dessen Forderungen widerspricht, charakterisirt sich politisch, ob sie nun ein höheres Recht zu dem Widerspruch haben möge oder nicht, als Vertheidiger, und ebenso wird sie militärisch gedacht werden müssen.

Sie muß gedacht werden im Besitz eines Gutes, welches der Angreifer beansprucht; ob dies nun übrigens materiell sich auf ihrem Gebiete befinde oder nicht, jedenfalls ist der Angreifer gezwungen, sich in den Besitz von Stücken Gebietes des Vertheidigers zu setzen, um seinen Zweck zu erreichen. Der Vertheidiger muß dieser Besetzung seines Gebietes entgegenwirken, er muß suchen, sich von seinem Gebiete so viel als möglich und so lange als möglich zu bewahren. Wie nun kann er dies erreichen? Offenbar durch die materielle und moralische Vernichtung derjenigen Streitkräfte des Angreifers, welche entweder schon Theile seines Gebietes in Besitz genommen haben oder im Begriff sind dies zu thun. Zu dem Ende muß der Vertheidiger seine eignen organisirten Streitkräfte anwenden. Auf deren Vernichtung geht aber eben der

Angreifer aus und wenn der Zusammenstoß überhaupt erfolgt, ist anzunehmen, daß der Angreifer seinen Zweck mindestens theilweise erfülle. Der Vertheidiger hätte aber grade das Interesse, den Angreifer daran zu verhindern; der Vertheidiger hätte das Interesse, seine Heere, seine Flotten zu erhalten.

Hier liegt die Disharmonie jeder Thätigkeit des Vertheidigers; um sein Gebiet, die Quelle seiner Kraft, zu erhalten, müßte er seine organisirten Streitkräfte einsetzen; wenn er diese unberührt erhalten will, muß er sein Gebiet, die Quelle seiner Kraft, sich vom Angreifer entziehen lassen. Dieser Disharmonie tritt die Harmonie in der Verbindung der Thätigkeiten und der Ziele des Angreifers gegenüber, und in diesem Gegensatz liegt der Gegensatz der Stärke des Angriffes, der Schwäche der Vertheidigung, welcher durch nichts ganz und gar fortzuschaffen ist; welche Mühe man sich immer geben möge. Die richtige Auffassung dieser Wahrheit allein, ihre Anerkennung kann dahin führen, daß die Verhältnisse sich umkehren, daß die Vertheidigung stärker werde als der Angriff. Die Möglichkeit liegt darin, daß jeder, welcher ein positives Ziel verfolgt, dabei auf Hindernisse stößt, welche ganz unabhängig von dem speciellen Gegner sind, mit welchem er es zu thun hat, welche in der Natur der Dinge und deren allgemeinem Zusammenhange liegen. Diese Hindernisse für den Angreifer kommen rein dem Vertheidiger zu gute; der Vertheidiger kann sie unter Umständen künstlich vergrößern, er kann ihre Wirkung jedenfalls ausbeuten und kann, begünstigt von ihnen, nun selbst zum Angriffe übergehen. Indem er sich im Allgemeinen dem Angreifer gegenüber abwartend verhält, ergreift er im Besonderen jede günstige Gelegenheit, mag er sie übrigens selbst herbeigeführt haben oder mag sie ihm von dem günstigen Zusammenhang der Dinge, dem guten Glück in den Schooß geworfen werden, um selbst zum Angreifer zu werden, um selbst auf die Vernichtung des Gegners auszugehen.

Das Gefecht. Verschiedene Aufgaben des Gefechts.

Jeder Zusammenstoß von organisirten Streitkräften zweier feindlichen Parteien, welcher mit dem

Gebrauche ihrer Waffen gegeneinander verbunden ist, ist ein Gefecht.

Dies ist die allgemeine Definition und es läßt sich eine bestimmtere nicht geben.

Unmittelbar stellt sich uns nun das Gefecht als ein Mittel der Kriegführung dar und zwar muß es ein Hauptmittel sein, denn die directe materielle Vernichtung feindlicher Streitkräfte kann nicht anders herbeigeführt werden als durch den Gebrauch der Waffen, also durch das Gefecht. Als ein möglicher Zweck des Gefechtes, welcher auch der einzige sein kann, zeigt sich die Vernichtung feindlicher Streitkräfte; aber es ist nicht nothwendig, daß dieser Zweck der einzige des Gefechtes sei, ja es ist möglich, daß er gegen andere Zwecke durchaus zurücktrete. Untersuchen wir diese Behauptung näher.

Der Angreifer, wenn er einestheils darauf ausgehen muß, die organisirten Streitkräfte des Gegners zu vernichten, muß doch andererseits auch darauf ausgehen, sich verschiedener Stücke des feindlichen Gebietes zu bemächtigen oder des ganzen feindlichen Gebietes, um dem gegnerischen Staate die Mittel zu neuen Organisationen und zur Erhaltung der vorhandenen organisirten Streitkräfte zu entziehen oder zu beschränken. Da die Entziehung der Mittel schwächend auf die Kraft der gegnerischen Streitkräfte einwirken muß, so ist die Annahme ganz statthaft, daß der Angreifer sich zuerst in den Besitz von gewissen Gebietstheilen des Gegners setzen wolle, um dann erst auf die directe Vernichtung der feindlichen Streitkräfte auszugehen. Er beabsichtigt also zunächst nur einen Marsch aus seinem eignen Lande bis auf einen gewissen Punkt des feindlichen Landes, beispielsweise bis zur Landeshauptstadt oder bis zu einer Provinzialhauptstadt, wo viele Vorräthe für das feindliche Heer aufgespeichert sind, wo sich die Behörden befinden, welche die gesammte Verwaltung des Landes oder der Provinz führen, deren Mittel für das Heer sammeln und sie diesem zuschieben. Auf dem erstrebten Punkte angekommen, findet der Angreifer die erwähnten Vorräthe, bemächtigt sich ihrer und entzieht sie also dem Gegner, zerreißt oder stört das ganze Netz der Verwaltung, erschwert somit mindestens die Ernährung

des gegnerischen Heeres. Alles dies würde ohne den Gebrauch der Waffen vor sich gehen können und es würde ohne ihn abgehn, wenn gar keine organisirte Streitkraft des Gegners vorhanden wäre. Diese ist nun aber vorhanden und ihre Tendenz ist eine derjenigen des Angreifers entgegengesetzte.

Natürliche Hindernisse hatte der Angreifer bei seiner Bewegung vorwärts zu überwinden, große Ströme muß er überschreiten, hohe Gebirge. Die Cultur hat für den Friedensbedarf die Wege geebnet, sie hat Brücken über die Ströme geworfen, Kunststraßen über die Gebirge gezogen. Die Hindernisse sind indessen vom Vertheidiger für den Gebrauch des Krieges meistentheils leicht wieder herzustellen; die Brücken kann man abwerfen, die Wege stellenweise ungangbar machen. Andererseits kann der Angreifer mit den Mitteln der Kunst, die auch ihm zu Gebote stehen, abermals die Brücken herstellen, die Wege gangbar machen, welche sein Gegner zerstört oder verdorben hat. Der Angreifer verliert dabei nur Zeit, wenn er nicht thätig gehindert wird. Stellt sich aber der Vertheidiger an den Hindernissen auf, die er bereitet hat, tödtet dem Angreifer die Arbeiter, welche die Hindernisse beseitigen sollen, so ändert sich die Gestalt der Dinge und allerdings kann dem Angreifer die Fortsetzung seines Weges ganz unmöglich gemacht werden. Will er aber das Vorschreiten nicht aufgeben, so muß er von seinen Waffen Gebrauch machen, um zuerst den Vertheidiger dergestalt zu vertreiben, daß derselbe die Arbeiten zur Beseitigung der Hindernisse nicht mehr stören kann.

Bei diesem Gefecht handelt es sich für den Angreifer nicht an und für sich um die Vernichtung des Gegners, sondern um die Besitznahme eines bestimmten Terrainstückes; ebenso handelt es sich für den Vertheidiger nur um die Behauptung dieses Terrainstückes, und die Vernichtung des Gegners wird von jedem der Theile nur als ein Mittel angewendet, jenen ersteren Zweck zu erreichen.

Wenn die Hauptaufgabe eines Gefechtes darin besteht, eine gegebene Oertlichkeit wegzunehmen oder zu behaupten, so wird die Beschaffenheit dieser Oertlichkeit selbst auf die Führung

des Gefechtes von beiden Seiten einwirken; ein anderes Verfahren wird nöthig sein, um einen Paß über einen Fluß oder über ein Gebirge zu erzwingen oder zu vertheidigen. Mit Rücksicht auf die Verschiedenheiten der Führung des Gefechtes, welche aus den Verschiedenheiten der Oertlichkeit hervorgehen, um die es sich dabei handelt und deren Wegnahme oder Behauptung das wesentliche Ziel ist, redet man von Localgefechten, Gefechten um besondere Oertlichkeiten, Brückengefechten, Paßgefechten, Waldgefechten, Häusergefechten Dorfgefechten, Höhengefechten u. s. w.

Die Aufgabe des Angreifers, welche wir hier ins Auge faßten, sich den Durchzug an irgend einer Stelle zu erzwingen, entstand daraus, daß der Vertheidiger das Gelangen an einen Punkt verhindern wollte, wo eine andere fernerliegende Aufgabe des Angreifers gelöst werden sollte, die Wegnahme von Vorräthen des Vertheidigers, deren er zur Kriegführung bedarf, die Störung der Thätigkeit derjenigen Behörden, welche jene Vorräthe gesammelt haben und noch sammeln und ihre Ueberweisung an die organisirten oder noch zu organisirenden Streitkräfte des Vertheidigers, ihre Benutzung zu neuen Organisationen vermitteln.

Wenn wir uns den Angreifer von A ausgehend vorstellen und das Depot, welches er nehmen will, in B, so kann der Punkt C, an welchem der Vertheidiger dem Vorgehen des Angreifers entgegentritt, irgendwo zwischen A und B liegen, bald näher an A, bald näher an B, bald genau in der Mitte; er kann auch gradezu mit B zusammenfallen. Ebenso werthvoll als es dem Angreifer ist, sich der Vorräthe des Gegners und seiner centralisirenden Behörden zu bemächtigen, sie dem Dienst des Gegners zu entziehen, für seinen eignen Dienst zu erwerben, ebenso werthvoll ist es dem Vertheidiger, diese Vorräthe und Behörden sich zu bewahren, und darum ist es wahrscheinlich, daß er seine Depots nicht in offenen Orten anlege, sondern daß er sie mit allen Kunstmitteln schütze, daß er sie also in Festungen oder befestigten Plätzen unterbringe. Kommt nun der Angreifer ohne Gefecht bis an eine solche Festung, so muß doch hier das Gefecht beginnen. Dieses Gefecht zur Eroberung einer Festung nimmt für den An-

greifer durch die Natur und Größe der Kunstmittel, welche ihm entgegen gestellt werden, ebenso einen besondern Charakter an, wie für den Vertheidiger durch die Natur und Größe der Kunstmittel, die er ausnützen kann und soll. Es gestaltet sich für den Angreifer zur Belagerung, wenn von beiden Seiten her die Bedingungen erfüllt werden, welche in der Idee gestellt werden; für den Vertheidiger zur regelmäßigen Festungsvertheidigung. Wir können in diesen Blättern allerdings das Gefecht um Festungen nicht übergehen, müssen aber die speciellen technischen Dinge, welche in dasselbe einschlagen, hier allerdings als bekannt voraussetzen und dürfen daher uns an die Analogieen halten, welche auch das Gefecht um einen festen Platz mit jedem andern Gefecht hat, wodurch wir glauben der Kriegswissenschaft, wie der Kriegskunst einen neuen Dienst zu erweisen, da die Bekämpfung der empirischen und daher willkürlichen Trennung zusammengehöriger Dinge immer noch und immer wieder sich als eine der ersten Nothwendigkeiten zeigt.

Zu den Kriegsmitteln des Vertheidigers, welche bereits centralisirt und in Depots niedergelegt sind, und den andern, welche noch nicht centralisirt sind, aber von den bestehenden Behörden centralisirt werden können, über welche der Angreifer die Verfügung gewinnt, indem er sich gewisser Theile und gewisser Punkte des Gebietes der Vertheidigung bemächtigt, treten nun andere Kriegsmittel, welche centralisirt, aber nicht an bestimmte Punkte gebunden, sondern bereits in Bewegung sind von denjenigen Orten, an denen sie gesammelt wurden, zu den andern, an welchen sie vertheilt und nutzbar gemacht werden sollen. Die organisirten Streitkräfte der Vertheidigung brauchen Munition, Lebensmittel, Recruten, welche ihnen theilweise mindestens von fernher zugeschoben werden müssen, in Waarenzügen (Convois, Transporten), welche mittelst der Eisenbahnen, mittelst Wagen auf den Landstraßen, mittelst Schiffen auf Canälen, Flüssen und Seen oder auf dem Meere bewegt werden mögen, welche jedenfalls gewissen Linien folgen und auf jedem Punkte dieser Linien von einer feindlichen Streitkraft überfallen und weggenommen werden können.

Diese Convois erscheinen dem Angreifer ebenso werthvoll als die niedergelegten Schätze und Vorräthe des Vertheidigers und wenn er die Möglichkeit dazu absieht, wird er sich bestreben, sie weg zu nehmen.

Der Vertheidiger hat aber den Convois Begleittruppen beigegeben, die sich der Wegnahme derselben widersetzen; es kommt also zum Gefecht.

In den Fällen, welche wir bisher betrachtet haben, verfolgte der Angreifer besondere Zwecke: das einemal kam es ihm darauf an, dem Feinde Leute zu tödten, zu verwunden, gefangen zu nehmen, kurz außer Schlagfähigkeit zu setzen, außer Gefecht zu setzen, wie der gewöhnliche Ausdruck ist, das zweite Mal wollte er ein bestimmtes Terrain gewinnen, das dritte Mal wollte er dem Feinde todtes Material abnehmen, welches zur Erhaltung der lebendigen Kraft und folglich der Gefechtsfähigkeit unentbehrlich ist.

In jedem der Fälle aber wird zugleich mit dem Gewinne des einen Gewinn in den andern Beziehungen verbunden sein müssen; wenn der Angreifer die ganze Mannschaft des Vertheidigers vernichtet, so gewinnt er gleichzeitig den von diesem vorher besetzten Boden und die Waffen, die vorhandene Munition, die Lebensmittel des Vertheidigers. Wenn der Angreifer im zweiten Falle den Boden gewinnt, welchen er besetzen wollte, so wird er im Gefecht, welches vorherging, dem Vertheidiger zugleich Leute getödtet, verwundet, gefangen haben, er wird auch das todte Material gewinnen, welches der Vertheidiger zurückläßt, indem er den von ihm besetzten Ort aufgiebt. Ganz ebenso beim Convoigefecht.

Wir hatten es bisher mit den Kategorieen der Kraft und des Raumes zu thun; der Kraft, welche durch die lebendigen Menschen einerseits, durch die todte und lebende Ausstattung andererseits repräsentirt ist, welche die Menschen erst zu brauchbaren Streitmitteln macht; — des Raumes, der sich uns zeigt einerseits in der Gestalt einer zurückzulegenden Wegstrecke, andererseits in derjenigen eines zu gewinnenden oder zu behauptenden Terraintheiles.

Eine dritte Kategorie ist die der Zeit. Es kann darauf ankommen, Zeit zu gewinnen. Wenn der Angreifer als seinen Hauptzweck durch das Gefecht, welches er sucht, den verfolgt, dem Vertheidiger soviel Leute zu tödten als nur immer möglich, so stellt der Vertheidiger naturgemäß das Streben entgegen, soviel Leute als möglich sich zu erhalten, so wenig als möglich zu verlieren. Wenn er auf einige Stunden vom Feinde sich fern zu halten vermag, so kann er diese gewonnene Zeit vielleicht benutzen, um sich in eine Stellung zu bringen, in welcher es dem Feinde viel schwerer ist, ihm Leute außer Gefecht zu setzen, als in der Position, in welcher er sich augenblicklich befindet. Wie aber diese Zeit gewinnen? Der Angreifer ist ganz in der Nähe, der Vertheidiger kann marschiren; aber kann der Angreifer ihn nicht einholen, eher als es dem Vertheidiger genehm ist, eingeholt zu werden?

Der Vertheidiger müßte den Angreifer in irgend einer Weise aufhalten, ohne selbst still zu stehen. Wie aber? durch Täuschung. Abgesehen von allen andern Mitteln der Täuschung, welche existiren mögen, heben wir hier eines hervor, welches uns nicht blos zu einer besonderen Art von Gefechten und ihrer Benennung führt, sondern zugleich hinüber in das Reich der Intelligenz, welche die Gefechte planmäßig ordnet. Der Angreifer, vor welchem der Vertheidiger weichen, vor welchem er sich zurückziehen will, marschirt; indem er marschirt, ist er nicht völlig schlagfertig; er muß besondere Anstalten treffen, um sich zum Gefechte zu bereiten und diese Anstalten zu treffen, das erfordert Zeit. Kann der Vertheidiger dem Angreifer nun die Ueberzeugung beibringen, daß er sich zum Gefechte mit ihm bereiten müsse, so wird der Angreifer die Zeit verlieren, der Vertheidiger wird sie gewinnen. Nun sind die Streitkräfte theilbar und dies ist es hauptsächlich, wie wir hier sogleich hinzufügen wollen, was sie zu geeigneten Mitteln der Intelligenz macht, die sie gebraucht. Der Vertheidiger läßt einen Theil seiner Streitkraft an irgend einem Punkt seines Weges zurück; dieser Theil wird so klein als nur möglich gemacht, soll aber alle denkbaren Mittel anwenden, um den Angreifer, dessen Vorschreiten er

sich widersetzt, glauben zu machen, er sei so groß als möglich, er sei die Gesammtheit der verfügbaren Streitkräfte des Vertheidigers. Gelingt dies, und wie es gelingen kann, das zu erörtern, muß unserer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben, so trifft der Angreifer nun seine Anstalten zum Gefecht, verliert darüber die Zeit, welche der Vertheidiger gewinnen wollte, und der vom Vertheidiger zurückgelassene Theil seiner Kräfte, für die besondere Aufgabe zusammengestellt und ausgelesen, behülflich, gewinnt auch wohl noch die Möglichkeit, sich ohne ernstes Gefecht, folglich auch ohne nennenswerthen Verlust den Umarmungen seines Gegners zu entwinden. Dies ist der Gedanke aller Rückzugsgefechte.

Mit ihm aber sind wir auf zwei Principien gekommen, welche für die Technik des Krieges überhaupt und für die Technik des Gefechtes und dessen zweckmäßige Anlage im Besonderen höchst fruchtbar sind: das Princip der Täuschung und das Princip der Theilung der Kräfte. Es ist hier noch nicht der Ort, die Anwendung dieser Principien bis in die Einzelheiten hinein zu betrachten: wir dürfen uns vorläufig nur an das Allgemeine halten. Der möglichen Theilung der Kräfte entspricht die mögliche Theilung der Aufgaben, die ja, wie wir bereits gesehen haben, sehr verschieden in der Hauptsache sein können. Es tritt also die Möglichkeit ein, ein Gefecht in mehrere, die von verschiedenen Theilen der Streitkraft geführt werden, zu zerlegen. Denken wir uns nun diese letzteren Gefechte als einfache im Zweck und dann auch in Bezug auf die Kräfte, von denen sie geführt werden sollen, so können wir mehrere dieser einfachen Gefechte zu einem zusammengesetzten Gefecht verbinden. Wir wollen die einfachen Gefechte von jetzt ab Theilgefechte nennen. Sie können innerhalb des zusammengesetzten Gefechtes gleichzeitig, aber auf verschiedenem Raume nebeneinander stattfinden, sie können auf dem gleichen Raume nacheinander in der Zeit stattfinden, aber damit sie zusammen noch ein Gefecht bilden, müssen sie eine Einheit des Planes, der Handlung, des Raumes, der Zeit haben. Wenn zwei Gefechte nach einem Zeitraum von drei Tagen aufeinanderfolgen, so sind sie nicht mehr als Theilgefechte eines zusammengesetzten

zu betrachten, sie sind dann selbstständige Gefechte, jedes für sich; ihren Zusammenhang finden sie in der nächst höheren Ordnung des Feldzuges, in dessen Plan sie sich einfügen, wie die Feldzüge wieder den gesammten Krieg constituiren von der Eröffnung der Feindseligkeiten bis zum Frieden. Eben so ist es mit zwei Gefechten, die zwar zufällig gleichzeitig geführt werden, aber auf weit von einander getrennten Räumen, unter verschiedener directer Leitung, mit ganz verschiedenen Plänen und Absichten.

Wenn sich auf einem Gefechtsfelde verhältnißmäßig große Theile der einander entgegenstehenden Heere treffen zum Gefecht, so liefern sie eine Schlacht. Die Schlacht ist also ein bedeutendes zusammengesetztes Gefecht; jede Schlacht wird in Theilgefechte zerlegt. Die quantitative Unterscheidung von Schlacht und Gefecht ist aber relativ, nicht absolut. Man kann nicht sagen, wenn sich 20000 Mann von jeder Partei schlagen oder darüber, so liefern sie eine Schlacht; wenn es weniger sind, so liefern sie ein Gefecht. Wenn Reuß-Greiz und Reuß-Schleiz mit einander Krieg führten und die Heeresmacht, die jeder dieser Staaten aufstellt, etwa 1000 Mann beträgt, so wird es für sie eine Schlacht sein, wenn auch nur 500 oder 600 Mann von jeder Seite zum Gefecht kämen. Wenn dagegen Frankreich und Oestreich mit einander Krieg führen, deren jedes 200000 Mann ins Feld stellt, so ist das Gefecht auch von 10000 Mann von jeder Seite noch keine Schlacht. Für Reuß-Greiz oder Reuß-Schleiz kann die Entscheidung seines ganzen Schicksals darin liegen, daß seine 600 M. siegen oder geschlagen werden. Aber über das Schicksal Oestreichs oder Frankreichs wird nicht dadurch entschieden, daß 10000 Mann über ebensoviele von der andern Seite siegen oder von denselben geschlagen werden. Um eine Schlacht zu bezeichnen, die nach der verhältnißmäßigen Quantität der in ihr verwendeten Streitkräfte fähig ist, über den Ausgang des Krieges endgültig zu entscheiden, nennt man sie eine Hauptschlacht.

Hauptschlacht, Schlacht, Gefecht bilden eine von oben nach unten nach der verhältnißmäßigen Quantität der verwendeten Streitkräfte geordnete Reihe; alle drei Begriffe aber fallen

unter den allgemeinen Begriff des Gefechtes, und in diesem Sinne läßt sich jedes Gefecht in Theilgefechte zerlegen. Ja es läßt sich noch, wie weiterhin deutlicher werden wird, eine weitere Theilung aufstellen. Die Hauptschlacht mag in eine Anzahl von Theilgefechten zerlegt werden, welche in Bezug auf sie Einheiten, und doch wieder aus andern Gefechtseinheiten zusammengesetzt sind. Es lassen sich also innerhalb des Gefechtes Theilgefechte erster, zweiter Ordnung u. s. f. unterscheiden.

Suchen wir hier zunächst nur einen Fall auf, in dem deutlich ein Gefecht in Theilgefechte zerlegt wird. Der Angreifer trifft auf seinem Wege auf einen Strom; er will den Uebergang über eine vorhandene Brücke erzwingen, welcher ihm vom Vertheidiger verwehrt wird. Er trifft dazu seine Anstalten. Indessen erscheint die Sache äußerst schwierig; das Gefecht verspricht sehr blutig zu werden und führt vielleicht dennoch nicht zum Zwecke. Nun erfährt der Angreifer, daß in einiger Entfernung von der stehenden Brücke, um die das Gefecht sich dreht, zwar keine Brücke vorhanden, daß aber dort ein Brückenschlag leicht sei und daß der Feind dort wenige Truppen habe. Der Angreifer sendet einen Theil seiner Kräfte auf die ihm bezeichnete Stelle, vollbringt hier wirklich den Brückenschlag, geht über den Fluß, kommt hier gleichfalls ins Gefecht und erreicht in demselben völlig seinen Zweck.

Wir haben in diesem Falle eine Zerlegung des Gefechtes in Theilgefechte und obgleich wir dabei gar nicht von Täuschung gesprochen haben, ergiebt sich doch, daß factisch der Feind getäuscht worden ist. Dies kann nun auch mit Absicht vom Führer der Streitkräfte gesucht, planmäßig angelegt werden. In unserem Falle konnte es ganz zufällig sein, daß der Angreifer erst, während er bereits an der Hauptbrücke kämpfte, von der günstigen Gelegenheit erfährt und nun einen Theil seiner Truppen zum Brückenschlag und Uebergang nach der andern Stelle hin absendet. Weshalb nicht alle seine Truppen? Er kann gar nicht mehr; denn ein Theil seiner Truppen ist bereits in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt.

Durch die Fortdauer des Gefechtes an der Hauptbrücke ist nun aber die Aufmerksamkeit des Vertheidigers in bestimmter Weise und an gegebenem Orte beschäftigt und gefesselt, abgelenkt von der andern Stelle, an welcher der Hauptschlag des Angreifers geschieht.

Der Angreifer kann offenbar schon aus der Ferne den Plan gefaßt haben, den Vertheidiger über seine wirkliche Absicht zu täuschen; er greift ihn mit einem Theile seiner Macht dort an, wo der Vertheidiger selbst den Angriff für am wahrscheinlichsten hält und bestimmt einen andern Theil seiner Macht für den Punkt, wo der Vertheidiger den Angriff gar nicht für wahrscheinlich hält, von vorn herein.

Hier wird das Gefecht an der Hauptbrücke zu einem Scheinangriff für den Angreifer, oder um eines noch allgemeineren Ausdruckes uns zu bedienen, zu einer Demonstration.

Eine planmäßige Vertheilung der Kräfte aber setzt Kenntniß voraus. Bleiben wir immer bei unserem einfachen Beispiele stehen, so kann es unmöglich gleichgültig sein, wie viele Truppen der Angreifer zu der Demonstration verwendet. Verwendet er zu wenig, so überzeugt sich der Vertheidiger vielleicht sehr bald, daß es hier nicht auf die Hauptsache abgesehn sein kann, sondern daß dies an einem andern Punkte der Fall sein muß; er läßt sich also nicht länger täuschen. Oder der Angreifer verwendet einen zu großen Theil seiner Kraft auf die Demonstration und hat nun nicht Kraft genug, um auf dem Punkte des Hauptschlages durchzudringen.

Wäre der Angreifer genau von den Anstalten des Vertheidigers unterrichtet gewesen, so würde er den Irrthum aller Wahrscheinlichkeit nach vermieden haben. Es folgt daraus, daß man sich im Kriege über die Anstalten des Feindes müsse zu unterrichten suchen, daß man suchen müsse, Nachrichten über sie zu erhalten. Ein Mittel dazu ist, daß man einen Theil der gesammten Streitkraft dem Feinde entgegenwirft, ehe man zum Versuch, die eigne Absicht wirklich durchzuführen, übergeht. Der Angreifer drückt mit diesem vorgeworfenen Theile diejenigen Streitkräfte des Feindes zurück, welche er zunächst vor sich findet und

macht erst dort Halt, wo er auf einen ernsten, überlegnen Widerstand trifft, der nur durch den Beginn der Hauptarbeit überwunden werden kann, er sucht dabei über die Vertheilung der feindlichen Kraft, des Widerstandes sich zu vergewissern; er sucht auch dem Vertheidiger Gefangne abzunehmen, um von diesen möglichst sichere Nachrichten herauszupressen. Das sind die Recognoscirungsgefechte, im besonderen Falle Avantgardegefechte, d. h. solche, die die vordersten Theile der Armeen von beiden Seiten her sich liefern. Sie haben meist den Zweck, zur Erkenntniß der Lage zu führen, obwohl auch andere Absichten nebenbei mit ihnen erreicht werden mögen.

Immerhin, welche Mittel von beiden streitenden Parteien gebraucht werden mögen, sich volle Kenntniß zu verschaffen, bleibt die Wahrheit bestehen, daß die Richtigkeit der Kenntniß nur mehr oder minder wahrscheinlich sei. Die Möglichkeit drängt sich Jedermann sogleich auf, daß die Anstalten des Feindes, welche eben jetzt ganz richtig erkannt wurden, wie sie in Wirklichkeit waren, nach einiger Zeit, z. B. also, wenn die Partei, welche die Kenntniß gesammelt hat, zu ihrer Hauptarbeit übergeht, thatsächlich ganz andere sind. Solcher Irrthum muß nun verbessert werden können, es muß der Herrschaft der Wahrscheinlichkeit Rechnung getragen werden, schon im Plane eines jeden Gefechtes. Und um dieses zu können, werden von jeder Partei Theile zurückgestellt, mit einer noch nicht bestimmten Verwendung, zur Verfügung des leitenden Geistes, der über dem Ganzen schwebt, die Reserven oder Rückhalte. Wie auf Alles, was wir bisher entwickelt, müssen wir auch auf sie specieller zurückkommen. Hier kommt es nur darauf an, ihre Existenz im Allgemeinen zu begründen und auf eine Verwendung hinzuweisen, welche eine besondere Gattung von Gefechten möglich macht und erzeugt.

Es ist nämlich ganz wohl möglich, daß von den zur Hauptarbeit verwendeten Truppen diese Hauptarbeit wirklich vollbracht werde, da entweder die Rechnung sich als völlig richtig erweiset und ein Irrthum in ihr sich nicht herausstellt, oder besondere Zufälle den zufällig vorhandenen Irrthum wieder ausgleichen. Der Zweck wird also erreicht; indessen es giebt Grade, in denen er

erreicht wird, und die Erreichung des Zweckes, der der Hauptsache nach vorlag, kann zum Theil dahin führen, daß man die Gelegenheit erspähe und dann den Wunsch hege, einen anderen Zweck unmittelbar daran zu knüpfen, der sich jetzt vielleicht mit viel geringerer Mühe erreichen läßt, als wenn man erst längere Zeit wartet, ehe man ihn verfolgt. Wenn der Feind beispielsweise seine Stellung räumt, für uns nur die Hauptsache ist, wenn dabei Unordnung in seinen Reihen einreißt, so mögen wir diese benutzen, um nun auch einen Grad materieller Vernichtung durch Tödtung, Verwundung und Gefangennahme in seine Glieder hineinzutragen, der ihn auf lange Zeit unfähig macht, uns wieder zum Kampfe entgegenzutreten, oder der ihn auch ganz unfähig macht, uns jemals wieder im Kampfe entgegenzutreten. Offenbar wird dazu ein neues Theilgefecht verlangt. Diejenigen Streitkräfte aber, welche sich bereits im Gefechte befunden haben, mögen sich in demselben bereits so abgenutzt haben, daß sie eine kräftige Thätigkeit nicht mehr entwickeln können. In diesem Falle ist immer noch die Reserve da, um die Verfolgung zu übernehmen, die Verfolgungsgefechte zu führen.

Im Falle der Niederlage kann ebenso eine noch nicht abgenutzte Reserve die Deckung des Rückzuges übernehmen.

Wie die Arbeit verschiedener Art unter die einzelnen Theile der Streitkraft vertheilt werden kann, so nun auch Arbeit und Ruhe. Eine beständige Thätigkeit ist für den Menschen unmöglich, durch dazwischen fallende Ruhepausen muß er sich zu neuer Thätigkeit stärken. Die Heere können nicht immer fechten und, müßten sie nicht durch Bewegungen zu jener Annäherung an den Feind zu gelangen suchen, welche den Gebrauch der Waffen, also das Gefecht erst möglich macht, könnte ein Heer, ein Truppencorps immer auf dem gleichen Flecke bleibend, immer wieder das Gefecht erneuen, — so doch auch wirklich nur dies, nur erneuen von Zeit zu Zeit, nicht beständig fortsetzen. Aber jedenfalls ist keine Partei für sich im Stande, die Zeit zur Erneuerung des Gefechtes zu wählen. Denn es sind eben zwei Parteien vorhanden, welche bestimmen und auf die Bestimmung der Handlung in allen ihren Theilen einwirken. Für jede Partei giebt es außer

den Gefechten, die sie will und sucht, auch solche, die sie nicht will und sucht, die sie aber annehmen muß, weil die feindliche Partei sie will. Während der Ruhe ist eine Truppe nicht gefechtsbereit, sie braucht Zeit sich gefechtsbereit zu machen; ja während der Ruhe beobachtet sie auch nicht einmal die Thätigkeit des Feindes. Unbedingt sich der Ruhe überlassend würde sie vom Feinde wehrlos überfallen werden können. Andererseits wird, wenn ein Theil der Truppe völlig ausruht, ein anderer genügen, um unterdessen den Feind zu beobachten und auch dazu, das Gefecht, welches der Feind beginnt, vorläufig allein aufzunehmen und solange allein fortzuführen, bis der andere Theil sich gefechtsbereit gemacht hat.

Jede Truppe läßt also ihre Ruhe durch abgesonderte Theile, Vorposten, Sicherheitstruppen bewachen, welche vom Feinde angegriffen, zunächst Vorpostengefechte, Vortruppengefechte liefern mit dem Zweck, der Haupttruppe die Zeit zu schaffen, um sich gefechtsbereit zu machen.

Auch im Marsche ist eine Truppe nicht völlig gefechtsbereit und auch hier also umgiebt sie sich mit Sicherungstruppen, Avantgarden, Arrieregarden, Seitendetachements, welche die nicht gewollten, aber durch den Willen des Feindes herbeigeführten Gefechte einstweilen aufnehmen, bis die Truppe im Stande ist, ein von ihr gewolltes Gefecht daraus zu machen.

Unsere Entwickelung der Gefechtszwecke und der verschiedenen Arten der Gefechte, welche daraus hervorgehen, zeigt, daß es drei Hauptzwecke des Gefechts giebt: Vernichtung von Menschen absolut oder um die eigne Vernichtung so gering zu machen als möglich, Gewinn oder Behauptung von Boden, Gewinn oder Behauptung von Kriegsmaterial, daß aber durch die Natur der Streitkräfte und durch den Einfluß des Geistes, der sich in der Gefechtsführung zur Geltung bringen will und soll, Theilzwecke, secundäre Zwecke und damit Theilgefechte und secundäre Gefechte herbeigeführt werden. Bei den beiden Parteien, welche einander gegenübertreten in jedem Gefecht, lassen sich auch stets, mehr oder minder klar zwei verschiedene, entgegengesetzte

Tendenzen unterscheiden, welche wir als Angriff und Vertheidigung bezeichnen.

Zum Schlusse dieses Abschnittes nur noch eine Bemerkung. Nach den beiden großen Oberflächescheidungen auf der Erde, welche verschiedene Streitkräfte durch ihre Natur bedingen, Meer und Land, unterscheidet man nothwendig in der Gefechtslehre auch Land- und Seegefecht. Wir beschäftigen uns hier mit dem Gefecht zu Lande allein und werden das Seegefecht nur in sofern in den Kreis unserer Betrachtung hineinziehen, als — an den Küsten beide miteinander combinirt werden und einander unterstützen können.

Zweiter Abschnitt.

Sieg und Niederlage.

Die Kennzeichen des Siegs und der Niederlage.

Der Sieg im Gefecht ist der durch das Gefecht erreichte Zweck desselben. Das Gegentheil davon ist die Niederlage. Jedes Gefecht muß enden für die eine Partei mit dem Siege, für die andere mit der Niederlage. Dies ist eine Forderung der Vernunft. Inwiefern ein Drittes anscheinend eintreten kann, wollen wir später untersuchen.

Um zu ergründen, welcher Partei der Sieg zuerkannt werden müsse, welcher die Niederlage, hat man nur ihre Zwecke sich anzusehn und zu fragen, ob sie erreicht wurden, oder nicht.

Das anerkannteste Kennzeichen des Sieges ist die Gewinnung oder Behauptung des Bodens, auf welchem das Gefecht, die Schlacht geliefert wurde, des Schlachtfeldes, der Wahlstatt. — „Sie behaupteten die Wahlstatt,“ „sie lagerten auf der Wahlstatt,“ das sind gewöhnliche populäre Ausdrücke, um die Sieger im Kampfe zu bezeichnen.

Und mit Recht! Die Gewinnung oder Behauptung von Boden

gehört zu jedem Siege. Eine vollständige materielle Vernichtung des Unterlegenen gehört zu den äußerst seltenen Fällen und kommt auch in diesen nur dort vor, wo die einander begegnenden Truppen wenig zahlreich, von geringer Stärke waren, wie man sich auszudrücken pflegt.

Die materielle Vernichtung, welche beide Theile erleiden und welche beide Theile anrichten, wirkt auf ihre Führer und auf die einzelnen Soldaten oder Truppenabtheilungen ein, auf den Verstand sowohl als auf das Herz. Wenn die eine Partei beträchtliche Verluste im Gefecht hat, so sagt sich der Führer: gehen die Dinge so fort, so wird in wenigen Stunden von dem Heere nichts mehr übrig sein; ist es nicht besser, jetzt das Schlachtfeld zu räumen und an günstigerem Orte den Kampf von Neuem und mit verhältnißmäßig wohlerhaltenen Kräften wieder aufzunehmen? Er räumt das Schlachtfeld, ohne die vollständige Vernichtung abzuwarten, gesetzt auch seine Soldaten wollten bis auf den letzten Mann aushalten. Aber Aehnliches, wie bei dem Feldherrn selbst, geht bei den untergebenen Soldaten vor. Sie weichen in Folge großer materieller Verluste, welche die Abtheilung erleidet, in welcher sie sich befinden, ja vielleicht ohne materiellen Verlust in panischem Schrecken. Es entsteht in Folge davon in dem Heere eine Art von Auflösung, welche dem Feldherrn eine fruchtbare Leitung unmöglich macht, und er giebt das Gefecht auf, indem er sich zurückzieht, sich von dem Gegner soweit zu entfernen sucht, daß diesem der Gebrauch der Waffen unmöglich wird.

Es könnte vorkommen, daß beide Theile sich gleichzeitig zurückzögen. In diesem Falle würde das Kennzeichen des Bodengewinnes oder der Bodenbehauptung sicherlich nicht mehr hinreichen und man müßte untersuchen, in wiefern trotz seines Rückzuges der eine oder der andere Theil den Zweck erreicht hat, zu dem er das Gefecht lieferte, um diesem oder jenem die Palme des Sieges zuzuerkennen.

Findet sich gar kein Merkmal der Art, dann muß das Gefecht für unentschieden erklärt werden, Sieg und Niederlage lassen sich nicht auf die Parteien vertheilen.

Dieser Fall nun des gleichzeitigen Rückzugs gehört der Natur

der Dinge nach zu den äußersten Seltenheiten und ist namentlich in neuerer Zeit kaum vorgekommen. Dagegen ist der andere Fall viel häufiger, daß die Dinge an einem Faden hängen und gewissermaßen nur der Zufall darüber entscheidet, welche Partei zuerst zurückgeht. Eines der auffälligsten Beispiele dieser Art ist die Schlacht von Idstedt im Jahre 1850. Die Theilgefechte beider Parteien hatten nichts entschieden, Verlust und Auflösung vertheilten sich in Folge der Theilgefechte am Morgen ungefähr gleich, als der schleswig-holsteinische General Willisen den Rückzug anordnete. Man könnte nun meinen, daß General Willisen zuerst den Rückzug anordnete, habe darin seinen Grund, daß auf ihn die materiellen Verluste moralisch stärker wirkten als auf den dänischen General Krogh, daß jener geistig schwächer war als dieser, daß der Stärkere mit Recht den Sieg erhielt. Sagt doch das alte Sprichwort: halte dich nicht für geschlagen und du wirst es nicht sein! In der That wird sehr oft der Feldherr, welcher sich in unglücklichen Momenten des Gefechts mit diesem Sprichworte stärkt, als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen, den er eben in seinem Geiste nicht sobald verloren giebt. Aber in der Schlacht von Idstedt spielte die größere moralische Stärke des dänischen Generals factisch keine große Rolle. Der General Krogh war, wie aus allen Berichten seiner nächsten Umgebungen erhellt, ebenso wenig erbaut von seinen Erfolgen als der General Willisen, ebenso niedergeschlagen als dieser. Es hätte nur eines kleinen Anstoßes bedurft, um ihn zum Antritte des Rückzugs zu bestimmen; dieser Anstoß kam nicht und nun veranlaßte ihn ein zufälliger Umstand zum Stehenbleiben und zum Abwarten. Krogh hatte nämlich eine Brigade sehr weit in seine rechte Flanke detachirt, um Willisen's Linke und Rücken zu bedrohen. Als er am Siege verzweifelte, sendete er ihr den Befehl zum Rückzuge, fürchtete nun aber, wenn er mit dem Gros den Rückzug antrete, ohne auf sie zu warten, werde sie sich selbst überlassen, dem sichern Verderben preisgegeben sein. Deshalb wartete er und da sein Gegner abzog, ging er nun als Sieger aus dem Kampfe hervor. Wenn wir denken, was in der Lehre vom Kriege mit Beispielen bewiesen zu werden pflegt, und wie Beispiele gemißbraucht werden, so müssen wir un-

willkürlich lächeln bei der Betrachtung der Folgen, welche in der Schlacht von Idstedt die weite Detachirung der einen dänischen Brigade hatte. „Bei Idstedt, könnte einer der Beispielslöwen, die wir im Auge haben, sagen, gewannen die Dänen den Sieg durch die weite Detachirung der Brigade Schepelern. Folglich sind weite Detachirungen nützlich."

In manchen Fällen könnte es scheinen, als vermöchte Bodengewinn oder Bodenbehauptung gar kein Zeichen des Sieges zu sein. Die Sache ist nur scheinbar; wir wollen das nur an ein paar ganz auffallenden Fällen zeigen.

Ein jeder kleinere Ausfall aus einer Festung ist bestimmt, in die Festung zurückzukehren, sobald er seine specielle Aufgabe gelöst hat, z. B. eine Batterie zerstört hat, die er zerstören sollte. Aber der Sieg ist doch auch hier durch den Bodengewinn angezeigt und konnte ohne denselben gar nicht eintreten. Der Ausfall mußte nicht blos den Punkt gewinnen, auf welchem die Batterie lag, sondern sich auch auf demselben behaupten, bis das Werk vollbracht war. Nachher tritt ein anderes Gefecht, ein anderes Gefechtsverhältniß ein. Sobald der Ausfall die Batterie bis zu ihrer Zerstörung behauptet hat, ist er Sieger.

Ebenso bei einem Recognoscirungsgefecht. Sobald die mit der Recognoscirung beauftragten Officiere unter dem Schutz und mit der Hülfe der zu ihrer Deckung bestimmten Truppen das erkannt haben, was zu wissen nöthig schien, können die Truppen zurückgehen; sie mußten aber eine gewisse Linie erreichen, diese behaupten, bis gesehen war, was gesehen werden sollte.

Der Sieg im Gefechte also ist der erreichte Zweck und das durchschlagendste Kennzeichen des Sieges ist die Gewinnung oder Behauptung von Terrain.

Die Größe des Sieges und der Niederlage. Mannschaftsverluste.

Wir bleiben aber in Unbestimmtheiten, so lange wir den Sieg und seinen Gegensatz, die Niederlage als absolute Größen auffassen. Es giebt für sie offenbar eine relative Größe. Ein Sieg kann bedeutender als der andere; eine Niederlage entscheidender sein als die andere. Blücher und seine Preußen wurden bei Ligny geschlagen; aber welche Folgen hatte dies für den Ausgang des

Krieges? Zwei Tage später standen bei Belle-Alliance die Preußen wiederum im Gefecht und Napoleon gegenüber. Von ihnen und den Engländern vereint wurde Napoleon geschlagen, und die Niederlage, welche Napoleon bei Belle-Alliance erlitt, machte seiner ganzen Herrschaft ein Ende.

Wenn wir die Niederlage Napoleons bei Belle-Alliance und diejenige Blüchers bei Ligny, in der Zeit einander so nahe, mit einander vergleichen, so bleiben wir keinen Augenblick im Zweifel, daß zwischen ihnen in der Größe ein sehr bedeutender Unterschied ist. Der Sieg der Alliirten bei Belle-Alliance war ein weit größerer als derjenige der Franzosen bei Ligny.

Wonach aber soll die Größe eines Sieges gemessen werden? Augenscheinlich nach den Folgen, die er für den ganzen Gang des Krieges, also für das politische Uebergewicht der einen oder der andern Partei für den Friedensabschluß hat, bei welchem das politische Uebergewicht, das politische Machtverhältniß der Parteien constatirt wird.

Je größer der Sieg in dem einen Gefecht, desto weniger und desto unbedeutendere folgende Siege werden noch nothwendig sein, um den Frieden zu erzwingen, desto schneller wird der Frieden hergestellt werden können und desto mehr wird er den Interessen der siegreichen Partei gemäß abgeschlossen werden.

An entscheidender Kraft, an Größe gewinnt also ein Sieg in dem Verhältniß, als der geschlagene Feind in der Schlacht selbst und in den Momenten, welche unmittelbar mit ihr zusammenhängen, verloren hat, nicht absolut, sondern relativ, im Verhältniß zu der Summe der Kräfte, welche er überhaupt hatte und welche ihm noch bleiben. Wenn eine russische Armee 30000 Mann verliert, so schüttelt sich Rußland nur und kann weiter gehen; für Dänemark könnte es ein irreparabler Schlag sein, wenn es 30000 Mann verlöre.

Unter den Verlusten des Geschlagenen stehn obenan diejenigen an Mannschaften. Der Sieger hat Soldaten getödtet, verwundet, gefangen gemacht oder zu sich herübergezogen. Die getödteten sind ein für allemal verloren; nicht jeder Mann hat den gleichen Werth. Der Geschlagene kann sehr wenig Leute ver-

loren haben, aber es sind darunter tüchtige Führer, welche gradezu unersetzlich sein können. Die Verwundeten sind nicht unbedingt verloren, Schwerverwundete können ein für allemal dienstuntauglich sein, unfähig, jemals wieder auf der Bühne des Krieges zu erscheinen; die besondere Art der Verwundung allein bestimmt in jedem einzelnen Fall, ob es so sein werde oder nicht. Die Leichtverwundeten, wenn sie sogleich versorgt, aus dem Bereich der feindlichen Wirkung herausgeschafft werden können, kehren sämmtlich nach kürzerer oder längerer Zeit völlig hergestellt wieder zu ihren Truppenkörpern zurück. Der Sieger, welcher den Kampfplatz behauptet oder gewonnen hat, folglich auch eine Strecke Gebietes dahinter beherrscht, kann seine Verwundeten stets mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit aus dem Bereiche des Feindes fortschaffen, nicht so derjenige, welcher den Kampfplatz, hartnäckig gedrängt vom Feinde, verlassen muß; er wird auch seine Verwundeten zu einem größeren oder geringeren Theil in den Händen des Gegners lassen müssen. Diese sind nun Verwundete und Gefangene zugleich und schon aus diesem Umstande erklärt sich, daß der Geschlagene immer mehr Gefangene verlieren wird, als der Sieger.

Die Gefangenen, verwundet oder nicht verwundet, sind nicht unbedingt und für alle Zeiten für ihr Land verloren, doch insofern sie nicht ausgewechselt oder alsbald wieder befreit werden, für diesen Krieg. Viele Gefangene, welche der Sieger macht, sind stets ein Zeichen eines großen Sieges.

Die Verluste an Todten und Verwundeten kommen im eigentlichen Gefecht vor; sie können auf beiden Seiten gleich, ja sie können auf Seiten des Siegers größer sein als auf Seiten des Besiegten, ohne daß darum der erstere weniger sein Recht zu beanspruchen hätte. Aber soviele unverwundete Gefangene als der Besiegte kann der Sieger niemals verlieren. Oft ist es sehr schwer, festzustellen, wie viele Gefangene verwundet, wie viele unverwundet eine Partei in den Händen des Feindes zurückgelassen hat. Wenn eine Partei auch mit dem besten Willen ihre Verluste richtig angeben will, in der ersten Zeit nach dem Gefecht ist es kaum möglich. Später aber wächst Gras über die Sache, nach dem Frieden denkt man an genauere Feststellungen dieses Thatbestandes nicht mehr

und der Geschichtschreiber trifft hernach auf unerhörte Schwierigkeiten in dieser Beziehung. Dennoch würde es sehr wünschenswerth sein, die volle Wahrheit zu wissen. Verwundete Gefangene müßten entweder besonders oder einfach unter den Verwundeten aufgeführt werden. Derjenige, welcher sie verloren hat, thut das auch wohl und wenn ihm die Sache nicht ganz genau bekannt ist, schneidet er von der ganzen Zahl der Leute, die ihm dadurch abhanden gekommen sind, daß sie in Gefangenschaft fielen, einen Theil ab, den er für passend hält und schlägt diesen von den Gefangenen zu den Verwundeten. Die Gegenpartei aber zählt alle Gefangenen, die Verwundeten eingeschlossen, in die erstere Kategorie, nimmt nun die Angaben des Feindes über seine Verluste an Todten und Verwundeten dazu und zählt auf diese Weise in ihren Berichten diejenigen Verwundeten, welche zugleich in Gefangenschaft geriethen, doppelt. Man kann überhaupt sagen, daß es ganz zuverlässige Verlustangaben gar nicht giebt. Sie werden vergebens gesucht und nicht blos der böse Wille, welcher sich der Aufdeckung der Wahrheit entgegenstellt, ist daran Schuld, wenngleich er als Ursache der Fälschung oft genug auch eine Rolle spielt, doch wirken mindestens ebenso sehr zu dem Resultate der Fälschung mit die verschiedenen Gesichtspunkte, welche bei der Aufstellung der Verlustlisten gelten, und die Schwierigkeiten, welche sich der Auffindung der Wahrheit entgegenstellen. Unter die Begriffe der leichten Verwundungen und der Contusionen fallen gar verschiedene Dinge. Der eine, der ein tapferer und uneigennütziger Mann ist, redet kaum von einer Contusion, die der andere benutzt, um sich aus dem Gefecht zu entfernen oder die der dritte mit großem Geschrei geltend macht, weil es etwa bei seiner Armee Mode ist, daß Jeder, der verwundet noch im Gefecht bleibt, mit einem Orden oder einer Beförderung bedacht wird. Alle Verlustangaben können daher nur als allgemein zuläßige betrachtet werden; vorhandene mag man bisweilen in einzelnen Punkten wirklich berichtigen können, ohne daß man darum ganz sicher sei, ob man sie nicht in andern, sobald man auf diese übergeht, erst recht fälsche. Als Grundlage für die Erkenntniß allgemeiner Wahrheiten darf

man indessen Verlustangaben, die man mit Aufmerksamkeit und Vorsicht gewählt hat, schon zulassen, weil die Fehler, die immer gemacht werden, im großen Ganzen sich einigermaßen ausgleichen.

Gefangene — unverwundete — werden unter mannigfaltigen Umständen verloren und gemacht. Oft ist es die bloße Unselbstständigkeit, die Gewöhnung an eine beständige Abhängigkeit, die falsche Auffassung der Idee des unbedingten Gehorsams, welche Soldaten und ganze Abtheilungen bestimmt, sich ganz ohne Widerstand oder doch ohne ernsten Widerstand dem Feinde zu ergeben; dazu tritt häufig noch der Mangel jeder Entwickelung der Geistes- und Seelenthätigkeit. Ein preußischer General von sehr bekanntem Namen nahm einst die Inspection des zweiten Kürassierregiments zu Pasewalk an der Ucker vor. Bei dieser Gelegenheit mußten auch einige jüngere Officiere mit den Kürassieren das Frage- und Antwortspiel vornehmen, welches unter dem Namen der theoretischen Instruction oder auch der „Theorie" in den meisten europäischen Armeen grassirt. Der General war mit der Art, wie einer der Officiere sich bei diesem langweiligen Geschäft benahm, nicht ganz einverstanden und wollte nun selbst zeigen, wie man sich dabei anzustellen, wie man mit den Leuten zu reden habe. Er suchte sich einen Kürassier heraus, der ein mäßig dummes Gesicht hatte, ermuthigte denselben zuerst in der herablassendsten Weise, frei zu seiner Höhe aufzuschauen und sich gar nicht zu geniren und fuhr fort: „Mein Sohn, du hältst hier auf der Uckerbrücke, von der Stadt her kommt ein Zug feindlicher Kürassiere und ein anderer kommt von Dargitz (einem benachbarten Dorfe) her. Was wirst du als braver preußischer Kürassier thun?" Für keinen der anwesenden Officiere konnte es nach der Lage der Dinge und der ganzen Fragestellung ein Räthsel sein, welche Antwort der General erwartete: der Kürassier sollte über das Brückengeländer setzen und sich durch die Ucker den Weg ins Freie suchen.

Indessen der Mann fand einen andern Ausweg; nachdem er sich die Sache in aller Ruhe überlegt hatte, erwiderte er: Denn sitz' ich ab und melde mich gefangen.

Das ganze Auditorium lachte, den General nicht ausgenommen. Aber hat nicht diese einfache Geschichte eine ganz ernstliche Be-

deutung? Furcht konnte der Kürassier hier nicht haben, man stellte ihm ja nur eine in diesem Augenblick höchst unwahrscheinliche Hypothese hin. Indessen was sollte er machen, kein Befehl war gegeben, kein Vorgesetzter vorhanden, was unter solchen Umständen thun? Selbst die Form: ich melde mich gefangen! giebt zu denken. — Wie oft mögen selbst Leute, welche weit über diesem Kürassier standen in Bildung und allen anderen Dingen, mit ganzen Abtheilungen sich dem Feinde ergeben haben, blos weil ihnen der Appel an sich selbst, die Kraft zu freiem selbstständigen Entschluß — nicht von Natur fehlte, aber — durch die militärischen Verhältnisse, in denen sie aufgewachsen waren, allmälig ausgetrieben und abhanden gekommen war!

An dem gleichen Flusse, in welchen der Kürassier von Pasewalk nicht springen wollte, an der Ucker bei Prenzlau capitulirte 1806 das ganze preußische Corps von Hohenlohe. Sicherlich bestand es nicht aus lauter feigen Leuten. Warum mußte es hier einzig ein junger preußischer Prinz sein, der den Muth zu einem Entschlusse auf eigne Faust hatte?

Wenn der Mangel an Initiative durch die Tendenzen, welche in einer großen Anzahl der europäischen Heere herrschen, theilweis in die Soldaten gepflanzt wird, und wenn er das Ergeben an den Feind ohne Widerstand befördert, so kommen nun freilich andere Ursachen unterstützend hinzu und verstärken die Tendenz, sich gefangennehmen zu lassen, wo sie an und für sich auch nur in geringem Grade vorhanden war. Langandauernde Strapazen bei mangelhafter Verpflegung stimmen die Lebensgeister herab und brechen den Muth. Kommt beständiges Unglück hinzu, so schwindet das Vertrauen in die Führer und es bricht sich eine stille Verzweiflung Bahn, die in den einzelnen Elementen am Ende die Ueberzeugung pflanzt: es sei ja doch Alles vergebens, wozu sich noch todtschlagen lassen!

Dergleichen Verhältnisse können sogar sich ergeben ohne die Schuld der höheren Führer und ohne die Schuld der Staatspolitik.

Wenn nun aber diese schon lange vor dem Ausbruch des Krieges eine solche war, daß Niemand mehr an die eigne Regierung glaubte, Niemand mehr sie für nützlich dem Staatswesen hielt, daß

nur das Interesse Einzelner und einzelner Klassen die Regierung noch stützte, wenn der Zwiespalt tief in das Volksleben eingerissen war, wenn das Heer im Frieden nur, unter den gewöhnlichen Verhältnissen, mit den gewöhnlichen Mitteln der Disciplin sich zusammenhalten ließ, — wie dann, wenn der Krieg ausbricht? Hier ist oft das Sichgefangennehmenlassen nur eine mildere Form der Ueberläuferei. Die Soldaten gehn nicht gerade zum Gegner über, aber sie widersetzen sich auch nicht dem, daß der Gegner sie gefangen nehme. Am häufigsten ist diese Erscheinung in den Zeiten großer Bewegung bei den Heeren von Staaten, welche aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt sind. Oestreich hat die Erfahrung zu verschiedenen Zeiten, neuerdings noch im Jahre 1859 und obgleich es nur gegen Italien kämpfte, doch keineswegs blos mit den Italienern in seinem Heere gemacht. Die Dänen erlitten 1864 viele Verluste durch diese Art von verdeckter Desertion. Aber in Deutschland können wir sehr bald wieder bei dem Punkte anlangen, auf welchem diese Desertion verdeckter Art nicht blos durch Nationalitätsunterschiede, sondern auch durch Differenzen socialpolitischer Natur, das erweckte Verständniß, die Verzweiflung daran, daß es bei irgend einer Art von Aufrechthaltung der gegenwärtigen Ordnung jemals besser werden könne, herbeigeführt wird.

Gefangene verlieren kann eine Partei auch durch militärisches Ungeschick, ohne daß im geringsten Feigheit oder ein sonstiger fauler Grund ins Spiel komme. Dies geschieht namentlich den militärischen Parteien, welche sich wesentlich auf die stehende Vertheidigung auch in verdecktem Terrain verlegen. Kleine Abtheilungen werden in einzelnen Positionen verzettelt; sie halten tapfer in der Front aus, aber jeden Augenblick sind sie von weit überlegnen Abtheilungen des Feindes umgangen, und sobald sie das sehn, überkommt sie eine Art von Verdutztheit, welche sie willenlos überliefert; vielleicht ist den Soldaten noch Vieles von der Kraft der Ueberflügelungen und Umgehungen vorgeredet worden, was sie vollends verdorben hat. Man sage den Soldaten das alte Sprichwort vor: „die Augen des Feindes werden zuerst überwunden.“ Man füge aber sogleich hin-

zu: „eure Augen dürfen nie überwunden werden, sondern nur die eurer Feinde und wenn ihr sie vor euch seht, so geht drauf los, um sie zu blenden, laßt euch nicht blenden." Man erzähle den Soldaten von Blüchers berühmtem Wort bei Bautzen, als ein athemloser Adjutant ihm meldete, der Feind stehe ihm im Rücken. Man stelle ihm Rechnungen und Vergleichungen vor Augen, welche ihm klar machen, daß zwei Mann, welche vier Feinde umgangen haben, von diesen selbst wieder umgangen sind und daß zwei Mann, welche von vier Feinden umgangen sind, immer sich noch durchschlagen können.

Welche Ursachen nun immer darauf hinwirken, daß eine Partei eine nennenswerthe Zahl von Gefangenen verliere, in der Regel wird die Erscheinung des Verlustes vieler Gefangenen eine vorhandene Faulheit der Zustände anzeigen und wird dann selbst wieder darauf hinwirken, diese Faulheit zu steigern, indem sie die Verbände lockert, das Vertrauen der Führer in die Zuverlässigkeit ihrer Untergebenen mindert, die Soldaten selbst wieder mißtrauisch gegen die Führer und untereinander macht. Der andern Partei, die viele Gefangene macht, wird Muth und Vertrauen gestärkt und die Wahrscheinlichkeit des endlichen Sieges wächst für sie.

Die Desertion im Style früherer Jahrhunderte und namentlich des 18. Jahrhunderts, der Blüthezeit stehender Werbheere, kommt heute eigentlich nicht mehr vor. Der gepreßte Soldat benutzte oft die Gelegenheit der Gefechte, um sich aus dem Staube zu machen, dann entweder geradezu die Heimath aufzusuchen, welche vielleicht im tiefsten Frieden ruht, oder auch ein anderes Heer, in welchem er ein besseres Ergehen zu finden hofft. Höchst anschaulich schildert diese Vorgänge der „arme Mann von Toggenburg", ein Schweizer, der von preußischen Werbern gepreßt, das Vorgehn in den Rebbergen von Lowositz benutzte, um sich aus dem Gefechte zu drücken und in seine Heimath zurückzukehren. Es ist bekannt genug, wie grade auch aus diesem Grunde Friedrich der Große die Dorfgefechte und die Gefechte in bedecktem Terrain nicht liebte und auf ein rangirtes Vorgehen drang. Viel eher kann in unseren Zeiten das Uebergehen ganzer Truppen-

theile mit ihren Führern im Gefechte vorkommen aus politischen und nationalen Gründen. Diese Uebergänge werden immer höchst verschieden beurtheilt werden, nicht blos je nachdem sie dieser Partei nützlich, jener schädlich gewesen sind, sondern selbst innerhalb der Partei, der sie nützten. Man braucht sich nur der Geschichte der Urtheile zu erinnern, welche in und außerhalb Preußens in verschiedenen Perioden über den Abfall Yorks von der französischen Armee gefällt worden sind.

Mannschaftsverluste erleidet in irgend bedeutenderen Gefechten niemals blos die eine, blos die geschlagene Partei, auch die siegreiche. Das Verhältniß der Verluste auf der einen und auf der anderen Seite kann für die Beurtheilung der Größe des Sieges nicht gleichgültig sein. Wenn der Sieger seinen Sieg mit so ungeheuern Verlusten erkauft hat, daß er nun für lange hin unfähig wird, ihn zu verfolgen, daß also der Geschlagene die Zeit gewinnt, seine Kräfte herzustellen und von neuem gestärkt den Kampf ungefähr da aufzunehmen, wo er im Augenblick der Niederlage stehen geblieben war, so mindert sich beträchtlich die Bedeutung des Sieges für den Sieger. Noch einen solchen Sieg, rief der siegreiche Pyrrhos aus, und ich habe keine Armee mehr. Es scheint uns, daß man auf diesen Punkt in unserer Zeit eine besondere Aufmerksamkeit wenden sollte.

Aus der Natur der modernen Heere und aus ihrer Bewaffnung folgt, daß im eigentlichen Kampfe beide Theile entweder gleiche Mannschaftsverluste erleiden oder selbst der Angreifer, wenn er auch als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, größere als der Besiegte. Die Aufhebung des Gleichgewichtes beginnt im Wesentlichen erst zu Ende des entscheidenden Kampfes, mit dem Anfange des Rückzuges und der Verfolgung. Auf die Verfolgung muß daher der Sieger heut ein doppeltes Gewicht legen. Und ist das wohl schon genügend beherzigt? Wir wollen nicht sagen, daß man die Wahrheit verkannt habe; o nein! sie ist überall theoretisch anerkannt. Aber, wenn wir die neuere Kriegsgeschichte durchgehen, finden wir, daß man sich wenig mit der speciellen und praktischen Frage beschäftigt habe, wie es nun, alle Umstände eines Gefechtes, die gegebenen Bedingungen des-

selben, welche nicht wegzuschaffen sind, berücksichtigt, anzustellen sei, daß der Sieger auch materiell die Fähigkeit zu einer kräftigen Verfolgung habe. Wir wollen diese Frage späterhin ernstlich betrachten, auch auf die Gefahr hin, daß wir auf zu viele Schwierigkeiten stoßen sollten, um zu einer durchgreifenden Lösung zu gelangen.

Verluste in den Schlachten von Idstedt, Solferino u. Belle-Alliance.

Nur einige Angaben über Mannschaftsverluste in der neueren Zeit wollen wir hier folgen lassen, um Stoff zu weiteren Betrachtungen, die jeder für sich selbst anstellen möge, zu liefern.

Sehr genaue Verlustangaben, wie sich wohl selten wiederfinden werden, haben wir über die Schlacht von Idstedt für die Schleswig-Holsteiner. Die schleswig-holsteinische Armee in der Stellung von Idstedt wird zu 26245 M., einschließlich 457 Officiere, ausgewiesen. Es kommt also ein Officier erst auf 57 bis 58 Mann.

Diese Armee verlor in der Schlacht am 24. und 25. Juli 1850, einschließlich des am 24. Juli stattgehabten Avantgardegefechtes also, welches wenig Leute kostete:

1) 1482 Gefangene, worunter 23 Officiere, also einen auf 64 M. Unverwundet aber geriethen in Gefangenschaft nur 1072 M., worunter 10 Officiere, also einer auf 100 M.; — verwundet geriethen in Gefangenschaft 410 M., wobei 13 Officiere, also einer auf 31 Mann.

2) 791 Verwundete, welche nicht in Gefangenschaft geriethen; schlagen wir aus der vorigen Nummer die Verwundeten, welche in Gefangenschaft geriethen, hinzu, so erhalten wir 1201 Verwundete und unter diesen befinden sich im Ganzen 44 Officiere, einer auf etwa 27 Mann;

3) 535 Todte und Vermißte, solche, über deren Schicksal nichts Näheres in Erfahrung gebracht wurde, die aber der Wahrscheinlichkeit nach als todt anzunehmen sind; darunter waren 23 Officiere, einer auf 23 Mann.

Der Gesammtverlust stellt sich hienach auf 2808 M., worunter 77 Officiere, einer auf 36 M. Von sämmtlichen Combattanten, die ins Gefecht kamen, ging also der neunte Theil

verloren, von sämmtlichen Officieren der sechste Theil. Die 1736 Todten und Verwundeten machen $^1/_{15}$ der Combattanten aus, die 67 todten und verwundeten Officiere aber mehr als $^1/_7$ der im Gefecht gewesenen Officiere. Die Todten verhalten sich zu den Verwundeten = 1 : $2^1/_4$.

Nehmen wir an, daß das Gefecht um 4 Uhr Morgens begann, und um 12 Uhr Mittags endete, so dauerte es 8 Stunden und es kommen dann auf jede Stunde 217 Todte und Verwundete oder $^1/_{120}$ der Combattanten. Wir sagen ausdrücklich: nehmen wir an. Das Gefecht hat in den verschiedenen Momenten auch eine ganz verschiedene Intensität, in manchen Stunden, die in seinen Verlauf doch hineinfallen, ist es fast ganz eingeschlafen. Das erste Betasten beider Parteien, welches doch oft mehrere Stunden fortnimmt, ist kaum Gefecht zu nennen, ebenso geht es wieder am Schluß des Gefechtes, wenn eine sehr kräftige Verfolgung nicht eintritt. In Bezug auf Todte und Verwundete liegt daher, um einen Vergleichspunkt zu gewinnen, die Nothwendigkeit vor, eine Mittelzeit anzunehmen.

Auf dänischer Seite kämpften bei Idstedt 36000 M. Der Verlust der Dänen betrug nach den zuverlässigsten Angaben 3797 M., worunter 140 Officiere oder $^1/_{27}$. Darunter waren 625 Todte, 2748 Verwundete und 424 Gefangene.

Todte und Verwundete zusammen sind 3373, es kommen also auf jede Gefechtsstunde 422 M., d. h. $^1/_{85}$ an Todten und Verwundeten, also mehr bei den siegreichen Dänen als bei den besiegten Schleswig-Holsteinern. Die Dänen verloren an Todten und Verwundeten $^1/_{11}$ der Combattantenzahl. Auffallend klein ist hier das Verhältniß der Todten zu den Verwundeten, nur — 1 : 4,4.

Der Gesammtverlust der Dänen, die Gefangenen eingerechnet, stellt sich wie bei den Schleswig-Holsteinern auf wenig über ein Neuntel der Combattantenzahl, obwohl das Verhältniß der Todten und Verwundeten bei den Dänen viel größer ist als bei den Schleswig-Holsteinern.

Diese Vergleiche zeigen, wo der Sieg lag und zugleich, daß

er an sich nicht viel bedeuten konnte, wenn die Schleswig-Holsteiner nicht sehr geneigt waren, ihn freiwillig anzuerkennen.

Die größte Schlacht auf europäischem Boden, welche in der neuesten Zeit geliefert worden ist, ist diejenige von Solferino am 24. Juni 1859.

Beide Theile brachten ungefähr gleichviel Mannschaften ins Gefecht, jeder 160000 M. Auf Seite der Verbündeten standen über 120000 Franzosen und gegen 40000 Subalpiner (Sardinier).

Die Schlacht begann im Durchschnitt um 6 Uhr Morgens, für einige Corps früher, für andere später, und endete im Durchschnitt um 6 Uhr Abends. Die Dauer kommt also auf zwölf Stunden.

Die Oestreicher verloren:

an Todten 2358 M., worunter 91 Officiere; an Verwundeten 10650 M., worunter 580 Officiere; an Gefangenen 9288 M., worunter 59 Officiere;

im Ganzen also 22229 M., unter denen 639 Officiere.

Der Gesammtverlust kommt demnach auf $^1/_7$ bis $^1/_8$ der Combattantenzahl; der Verlust an Todten und Verwundeten auf $^1/_{13}$ bis $^1/_{12}$.

Der Verlust der Verbündeten stellt sich nach den zuverlässigsten uns zugänglichen Angaben auf 17700 M. an Todten und Verwundeten, darunter 976 Officiere; an Gefangenen verloren die Verbündeten 2200 M. Ihr Gesammtverlust beläuft sich also auf $^1/_8$ der Combattantenzahl, ist etwas geringer als jener der Oestreicher; ihr Verlust an Todten und Verwundeten aber ist fast ein Neuntel, also größer als derjenige der Oestreicher, welche sich doch für die Geschlagenen erkannten.

Auf die Gefechtsstunde kommt bei den Oestreichern ein Verlust an Todten und Verwundeten von etwa $^1/_{150}$, bei den Verbündeten von $^1/_{108}$.

Man vergleiche hiemit die für die Schlacht von Idstedt ermittelten Zahlen.

Es sei uns jetzt noch gestattet, eine große Schlacht aus einer früheren Periode anzuführen, diejenige von Belle-Alliance.

Sie dauerte für die 70000 Mann starke Armee Welling-

tons etwa 9 Stunden und Wellington verlor an Todten und Verwundeten 15094 Mann, also $1/_{4,6}$ und auf die Gefechtsstunde $1/_{42}$; für das 28000 Mann starke preußische Corps von Bülow dauerte die Schlacht im Durchschnitt 5 Stunden; dasselbe verlor 6300 Mann, also $1/_{4,5}$ und auf die Gefechtsstunde $1/_{22}$. Für die 72000 Mann starke Armee Napoleons können wir die Schlachtdauer zu 10 Stunden annehmen. Genau ist der Verlust niemals zu ermitteln gewesen, aber als Minimum desselben ergeben sich 31000 bis 32000 Mann, worunter, alle Angaben verglichen, mindestens 8000 bis 9000 Gefangene waren. Zieht man diese ab, so bleiben 23000 Todte und Verwundete, also $1/_{3,1}$, und auf die Gefechtsstunde $1/_{31}$ der Combattantenzahl.

Welch fürchterliches Blutbad im Verhältniß zu den neuesten Schlachten, von denen wir doch grade die blutigsten herausgenommen haben. Und wie entscheidend muß eine Schlacht, in welcher der Unterlegene die Hälfte seines Heeres zertrümmert sieht, im Vergleich zu einer anderen Schlacht sein, in welcher der Unterlegene immer noch mit $^8/_9$ oder $^7/_8$ der Streiterzahl, die er ins Gefecht brachte, den Kampfplatz verlassen kann.

Verluste an Kriegsmaterial, Kanonen, Fahnen.

Neben den Mannschaftsverlusten stehen diejenigen an Kriegsmaterial. Sie fallen ganz vorzugsweise dem Geschlagenen zur Last, so vorzugsweise, daß man sie allein auf dessen Seite zu betrachten hat, um ein richtiges Bild von der Größe des Sieges und der Niederlage zu erhalten. Unter dem Kriegsmaterial stehen obenan die Waffen, unter diesen wiederum die Geschütze, und selten versäumt es daher der Sieger, unter den gewonnenen Siegeszeichen oder Trophäen zuerst die erbeuteten Kanonen aufzuzählen. Als allgemeine Regel kann man annehmen, daß die Verluste an Kriegsmaterial in geradem Verhältnisse wachsen mit der Zahl der Mannschaftsverluste aller Art, welche der Geschlagene erlitten hat. Dem Sieger fallen alle Waffen zu, welche den Todten, einem großen Theil der Verwundeten, den Gefangenen gehörten, die der Besiegte auf dem Schlachtfelde selbst oder auf seiner Flucht zurücklassen mußte, ihm gehören die Kanonen, die wegen Mangel an Bespannung und Bedienung, die Armeefuhrwerke aller Art, welche aus demselben Grunde stehen

bleiben müssen. Doch giebt es Ausnahmsfälle, in denen der Geschlagene an Kriegsmaterial verhältnißmäßig noch weit mehr einbüßt, als er nach dem Mannschaftsverlust einbüßen sollte. Wir erinnern nur an den einen Fall, daß der Geschlagene eine befestigte Stellung räumen muß, in der er vieles Positionsgeschütz hatte. Der neueste Feldzug vom Jahre 1864 gegen Dänemark bietet dafür Beispiele. Obgleich die Dänen auch viele Gefangene verloren, verloren sie doch verhältnißmäßig noch weit mehr Kanonen und anderes Kriegsmaterial, welches sie in den Stellungen des Dannewerkes und von Düppel zurücklassen mußten. Es drängt sich indessen hiebei eine Bemerkung auf, welche zu beherzigen ist. Durch die unendlichen Fortschritte der Industrie seit den letzten fünfzig Jahren nämlich ist der Verlust von todtem Kriegsmaterial vergleichsweise weniger tödtlich geworden für die Heere als er es sonst war. Die Staaten sind theils so reichlich mit todtem Kriegsmaterial versehen, theils im Stande, Verluste dieser Art mit solcher Leichtigkeit durch Neubeschaffung zu ersetzen, daß ihre geschlagenen Heere durch diese Verluste jetzt weniger leiden als es sonst der Fall war, vorausgesetzt nur, daß sie Zeit gewinnen, die Quellen zu erreichen, wo sie sich neu versehen können, ehe sie wieder zum Kampfe gezwungen werden. Für den Sieger im Gefecht, in der Schlacht ergiebt sich daraus für die neuere Zeit eine doppelte Veranlassung, seinen Sieg so erbarmungslos und so schnell auszubeuten, als nur im Geringsten die Umstände es gestatten.

Zu den Trophäen, aus deren erbeuteter Anzahl auf die Größe des errungenen Sieges geschlossen werden kann, gehören auch die Fahnen. So lange der kriegerische Geist noch in den Soldaten lebt, halten sie fest an ihren Fahnen und Standarten, und die Truppe, die deren viele verliert, wie hart sie geschlagen sein mag, verspricht nun außerdem dem Sieger, da sie das Gefüge und den kriegerischen Geist verloren, daß ihm die Verfolgung und Ausbeutung des Sieges bis auf das Letzte werde leicht werden. Eine wie hohe Meinung gewinnt man nicht von dem Gefühl militärischer Ehre, welches in der napoleonischen Armee immer noch herrschen mußte, wenn man vernimmt, daß sie bei Belle-

Alliance nur zwei Fahnen verlor. Diese beiden gingen in der Schlacht selbst verloren. Auf der Flucht, welche doch die ganze geschlagene Armee in einzelne Haufen auflöste, sammelte sich doch um jede Fahne ein Trupp tapferer Männer, um sie wenigstens zu retten. Will man behaupten, daß Napoleon mit dieser Armee den Kampf nicht hätte fortsetzen können, wenn er nicht politisch von dem französischen Volke verurtheilt gewesen wäre?

Allerdings, wenn man nach der Zahl erbeuteter Fahnen und Standarten die Größe eines Sieges bemessen will, so ist es durchaus nöthig, daß man dabei auf die Menge der Fahnen, welche in dem geschlagenen Heer überhaupt gebräuchlich und vorhanden waren, Rücksicht nehme. Das thut der Sieger oft nicht, um seinen Sieg desto größer erscheinen zu lassen und eine kleine Spiegelfechterei zu treiben, mit der er schließlich sich doch nur selbst täuschen kann. Die Trupps der türkischen Baschibozuks haben oft auf 10 Mann, auf ein kleines von einem Stammhaupt zusammengebrachtes Contingent, eine Fahne. Hat man 3000 Baschibozuks geschlagen und ihnen 100 Fahnen abgenommen, so will das bei Weitem nicht soviel sagen, als wenn man 3000 Mann regulärer geschlagener Truppen drei Fahnen abgenommen hat. Das gewöhnliche Verhältniß der europäischen Heere ist jetzt, daß jedes Bataillon eine Fahne hat; jedes Reiterregiment von vier bis sechs Schwadronen eine Standarte; doch kommen viele Abweichungen vor und außerdem ist wohl zu bedenken, daß die Bataillonsstärken in den verschiedenen Armeen sehr verschieden sind, daß in einer und derselben Armee die Stärke, mit welcher ein Bataillon in dieser oder jener bestimmten Schlacht auftritt, eine ganz andere sein kann als seine Sollstärke oder auch die Stärke, welche es beim Ausmarsch wirklich gehabt hat. Bei einigen Armeen sind außer den Bataillonsfahnen noch Compagniefähnchen oder Jalonnirfähnchen gebräuchlich. Wenn der Sieger diese als erbeutete Fahnen mit aufzählt, kann er allerdings ein ganz falsches Bild von der Größe seines Sieges geben, wie dies auch wohl schon geschehen ist.

Andererseits ist es auch vorgekommen, daß die Truppen, wenn sie in das Gefecht gingen, ihre Fahnen beim Train zurücklassen

mußten. Daß so die Fahne, welche der Herzpunkt des Bataillons sein soll, zum bloßen Parademöbel erniedrigt wird, der Grund dafür kann doch nur darin liegen, daß man fürchtet, sie zu verlieren, was freilich nicht möglich wird, wenn man beim Aufgeben des Sieges die Trains, welche auch die Fahnen führen, rechtzeitig zurückspedirt. Aber welches Vertrauen verräth wohl der Führer, welcher eine solche Maßregel anordnet, in seine Soldaten, und mit welchem Vertrauen kann wohl der Soldat in die Schlacht gehen, dem man schon vorher solchergestalt aufs deutlichste sagt, daß man ihn des Sieges kaum für fähig halte? Krank muß das Heer sein, dessen Bataillone sich fürchten, ihre Fahnen hoch im Winde flattern zu lassen in der Schlacht, und allerdings wird es sehr unwahrscheinlich, daß ein solches Heer den Sieg davon trage.

Verluste an Boden. Ueber früheres oder späteres Beginnen der Gefechte.

Zu den Verlusten des Geschlagenen an Kraft, materieller und moralischer, welche letztere wir hier durch die Fahnen repräsentirt haben, treten nun die Verluste an Raum, welche für die Größe des Sieges und der Niederlage sehr entscheidend sind. Sehen wir zunächst von der Richtung ab, in welcher der Sieger vorgedrungen, der Besiegte zurückgegangen ist im Laufe des Schlachttages, so haben wir lediglich die Weite zu messen, um welche der Besiegte seine Front am Abend des Schlachttages gezwungener Weise hinter die Front zurückverlegt hat, die er am Morgen des Schlachttages einnahm. Diese Weite wird eines der Maße für die Größe des Sieges sein, der hier erfochten, der Niederlage, welche hier erlitten ward. Je größer sie ist, desto schneller muß auch der Sieger Terrain gewonnen haben, desto weniger hat er also dem Besiegten die Gelegenheit gegeben, Kriegsmaterial aller Art, Verwundete vom Schlachtfelde in Sicherheit zu bringen, das zeitweise verlorene Gefüge wieder herzustellen, die Ordnung zu bewahren, günstige Positionen zu besetzen und zu behaupten; desto wirksamer ist mit anderen Wortn die Verfolgung geworden, welche, wie wir gesehen haben, vorzugsweise den Unterschied der Verluste des Siegers und des Besiegten zu Gunsten des ersteren herbeiführt.

Hier ist eine Betrachtung am Orte, welche oftmals in Anwendung auf besondere Fälle angestellt worden ist, weniger aus all-

gemeinen Gesichtspunkten behandelt. Den einzelnen Schlachttag begrenzen nothwendig der Sonnenaufgang einerseits und der Sonnenuntergang andererseits; das Dunkel ist einer bewußten, von der Erkenntniß ausgehenden Leitung der Kräfte nicht günstig. Das Gefecht sucht den Tag, in dessen Lichte es sich im Allgemeinen allein nützlich und zweckmäßig entwickeln kann, ein Satz, welcher um so unbedingtere Geltung hat, je größer die Massen sind, welche einander im Kampfe begegnen.

Je nach der Jahreszeit giebt es längere und kürzere natürliche Schlachttage. Man kann den natürlichen Schlachttag allenfalls künstlich verlängern, indem man die directen Vorbereitungen zur Schlacht theilweise schon in die Zeit verlegt, welche dem Sonnenaufgange vorausgeht.

Wie man aber die Dämmerung des Morgens und des Abends zu den Vorbereitungen und zur Fortsetzung des Kampfes möge benutzen wollen, immer stößt man hier auf eine Grenze und andererseits stellt sich als praktisch wichtiger die Frage heraus: soll überhaupt der ganze natürliche Schlachttag für das Gefecht benutzt werden oder nicht? eine Frage, welche zunächst auf die andere zurückgeführt werden kann: soll man die Schlacht so früh als möglich beginnen, oder soll man einen Theil des beginnenden Tages ungenutzt verstreichen lassen?

Setzen wir zunächst voraus, der Beginn der Schlacht liege durchaus in unserer Hand, was nicht der Fall ist, da es sich um zwei Parteien handelt, die mit ihren Handlungen auf einander bestimmend einwirken. Setzen wir es indessen voraus; nehmen wir ferner an, wir seien des Sieges sicher, so scheint es unbedingt gerathen, den Kampf so früh als möglich zu beginnen. Wir sagen etwa: der Tag hat heut der Jahreszeit und der Lage des Schlachtfeldes nach vierzehn Stunden; wir brauchen zwei Stunden, um überhaupt zum Gefechte zu gelangen, wir brauchen sechs Stunden, um den Sieg in der eigentlichen Schlacht zu erringen; dies giebt zusammen acht Stunden, es bleiben uns dann noch sechs Stunden Tag für die Verfolgung, welche uns die besten Früchte des Sieges eintragen soll. Jede Stunde, die wir mit dem Beginne des Gefechtes zögern, verlieren wir an der

Verfolgung, also an der Größe des Sieges. Beginnen wir das Gefecht erst acht Stunden nach Sonnenaufgang, so bleibt uns nur die Zeit für das Gewinnen der Schlacht, aber keine Minute für die Verfolgung, der Feind bringt sich in Sicherheit.

Dieser Grund für den frühen Beginn des Gefechtes scheint verstärkt zu werden durch andere, welche aus dem Umstande herfließen, daß wir nicht allein über den Gang des Gefechtes bestimmen. Man sagt: wir werden siegen, wenn wir den Feind angreifen; aber wenn der Feind nicht eine feste Stellung einnimmt, in der er uns, wie wir sicher annehmen können, jedenfalls erwartet, so kann er ja auch die Absicht haben, uns anzugreifen. Beginnt er nun seine Bewegungen früher, als wir, so kann er uns zuvorkommen. Statt die Angreifer zu sein, sind wir dann die Angegriffenen. Haben wir als solche noch die Sicherheit des Sieges? Wenn wir also die Stunde des Gefechtsbeginnes weit hinausrücken wollen, so müssen wir mindestens uns stets darauf gefaßt machen, daß wir vorläufig die Vertheidigung zu führen haben können, und müssen stets in der Nähe des Feindes eine Stellung nehmen, die für die Vertheidigung geschickt ist. Sicher verhält es sich so. Und diese Betrachtung hat die Feldherrn schon häufig dahin geführt, die Schlachten außerordentlich zeitig zu beginnen. Man erkennt leicht, daß, wenn auf beiden Seiten die Besorgniß herrscht, daß der Feind uns zuvorkomme, während wir es wollen, wenn beide Parteien die Absicht des Angriffes haben, diese Betrachtung zu einem gegenseitigen Ueberbieten führen wird, für welches gar keine Grenzen mehr bestehen. Inwiefern aber dieses Ueberbietenwollen und unter welchen Umständen es der einen Partei geradezu verderblich werden kann, wird sich später zeigen.

Man sagt ferner: wir wissen heut Abend, was wir jetzt und was wir morgen früh vom Feinde gegen uns haben werden; wir wissen aber nicht, welche Kräfte der Feind im Laufe des Tages heranziehen wird. Wir sind sicher, das zu besiegen, was uns grade gegenübersteht; beginnen wir also das Gefecht so früh als nur möglich! Ist der Feind geschlagen, und zeigen sich auf seiner Seite keine neuen Kräfte, so haben wir den reinen Gewinn der

langen und ausgiebigen Verfolgung. Bekommen wir es aber nach dem ersten Siege mit neuen Kräften zu thun, so haben wir die Wahrscheinlichkeit, auch noch einen Sieg über die neuen Kräfte zu gewinnen, welche jetzt vereinzelt sind, während es zweifelhaft wird, ob wir den einen Sieg gewinnen werden, der nothwendig würde, nachdem wir so lange gewartet haben, daß vor unserem Angriff die Theile des Feindes sich vereinigen konnten.

Es ist bekannt genug, wie sehr es Napoleon zum Vorwurfe gemacht worden ist, daß er am 18. Juni 1815 den Angriff auf die Stellung der Engländer bei Waterloo fast bis gegen Mittag verzögerte. Alle französischen Geschichtschreiber haben gesagt: Hätte Napoleon die Engländer am frühen Morgen angegriffen, so würde er den Sieg über sie in den Händen gehabt haben, bevor die Preußen, bevor nur das Bülowsche Corps herankommen konnte, und dann wäre er auch mit den Preußen fertig geworden.

Gewiß liegt in diesem Falle ein durchschlagender Grund zu frühem Beginnen des Angriffes vor. Wenn man gewiß weiß, daß man es eine bestimmte Zeit lang nur mit einem Theile der feindlichen Macht zu thun haben wird, wenn man zeitig das Gefecht eröffnet, und daß man gewiß erst später mit einem anderen Theil auch zu thun bekommen wird, so ist es klug darauf hinzuzielen, daß man den ersten nächsten Theil der feindlichen Kraft solange als möglich allein im Gefecht habe, dasselbe also so früh als möglich zu beginnen.

Die Rücksichten, welche für den frühen Beginn des Gefechtes geltend gemacht werden, beziehen sich, wie leicht zu erkennen, auf zweierlei, auf die Erringung des Erfolgs und auf die Größe des zu erringenden Erfolgs. Der Eine will nur darum früh anfangen, um überhaupt den Sieg sicher zu stellen, soweit möglich, der Andere darum, um den Sieg, den er als erfochten annimmt, so groß als möglich zu machen.

Wer also den Sieg nicht für eine abgemachte Sache nimmt, sondern die Möglichkeit annimmt, daß er auch geschlagen werden könne, der darf nicht mehr darauf dringen, so früh als möglich anzufangen. Denn tritt der unglücklichere Fall der Nieder-

lage für ihn ein, so gewinnt er lediglich bei dem späteren Anfang; er nimmt dem glücklicheren Feinde etwas von der Zeit des Tages, die dieser bei früherem Beginnen des Gefechtes zur Verfolgung übrig haben würde.

Fügen wir nun sogleich noch ein Anderes hinzu. Damit der Sieger die Zeit, welche nach erfochtenem Sieg auf dem Schlachtfelde noch für die Verfolgung vom Tage bleibt, ausnützen könne, muß er außer der Zeit noch etwas Anderes haben. Das bloße Vorhandensein der Zeit genügt nicht. Was nützt es dem Sieger, wenn er nicht hinreichende Kräfte hat, um sie auszunutzen? wenn das eigentliche Gefecht, der Sieg in ihm, bereits alle seine Kräfte so aufgerieben hat, daß sie gar nicht mehr zu brauchen sind? Dieser Fall wird unter sonst gleichen Umständen für diejenige Partei wahrscheinlich sein, welche, obgleich sie auf den Sieg hofft, doch entweder nicht stärker oder gar schwächer an Zahl ist, als der Feind, dessen Niederlage sie erstrebt. Sind wir doppelt so stark als der Feind, der uns gegenübersteht, so dürfen wir die Rechnung machen: mit der anderthalbfachen Stärke des Feindes schlagen wir diesen sicher und gründlich auf dem Schlachtfelde, und behalten dann immer noch die Hälfte der ursprünglichen Stärke des Feindes übrig, um eine kräftige Verfolgung bis zum Untergange der Sonne durchzuführen. Aber dieselbe Rechnung gilt nicht mehr so, wenn wir nur ebenso stark oder schwächer sind als der Feind. Wir abstrahiren hier begreiflicher Weise davon, daß die Güte der Truppen, ihre moralische Stärke, die Tüchtigkeit ihrer Leitung einem Heere vollständig ersetzen kann, was ihm an Zahlstärke abgeht. Wir abstrahiren davon nur, weil die Qualität sich auf Quantität reduciren läßt. Haben wir 100 Bataillone, von denen jedes zwei Bataillonen des Feindes, obgleich nicht der Zahl nach, doch durch die bessere Qualität, gewachsen ist, 150 feindlichen Bataillonen gegenüberzustellen, so sind wir die Stärkeren, das Kraftverhältniß ist dann zu unseren Gunsten sowie 4 : 3. Wir nehmen an, daß die Uebersetzung des Qualitativen ins Quantitative bereits erfolgt sei und sprechen unter dieser Voraussetzung.

Unter dieser Voraussetzung also sagen wir: wenn wir nicht

wird der Feind glücklichsten Falls für ihn nicht früher als sechs Stunden, nachdem er unters Gewehr getreten, mit unserem Gros ins Gefecht kommen können; wenn er also um zwei Uhr Morgens sich zum Aufbruch bereitet hat, nicht vor acht Uhr. Allzugroße Aengstlichkeit, daß man zu spät kommen werde, allzugroßes Drängen darauf, den Feind im Beginnen des Kampfes überbieten zu wollen, ist also bei einigermaßen vernünftig getroffenen Anstalten gar nicht nothwendig.

Mit dem Raume haben wir zugleich die Zeit in unsere Betrachtung ziehen müssen, wie es sich ganz natürlich daraus ergiebt, daß für die Verhältnisse des Krieges Zeitmaaß sich auf Raummaaß und umgekehrt Raummaaß auf Zeitmaaß reduciren läßt. Aber wir sind mit dem Raume noch nicht zu Ende; wir haben ihn bisher nur einseitig in Bezug auf die Größe des Sieges als gewonnenen Raum überhaupt betrachtet. Die Richtung indessen, in welcher der Sieg errungen wird, ist keineswegs gleichgültig und mit der Erörterung dieses Punktes wollen wir uns jetzt beschäftigen.

Jede Armee, welche in die Schlacht, jedes Corps, welches ins Gefecht geht, hat schon zum Voraus eine Richtung bestimmt, in welcher es den Rückzug antreten will, wenn es sich zu diesem entschließt oder zu ihm gezwungen wird. Diese Richtung ist selbstverständlich diejenige, welche als die günstigste erkannt wurde, diejenige also, von welcher angenommen wird, daß sie die Folgen des feindlichen Sieges, der eignen Niederlage am meisten abschwäche.

Die Abschwächung erfolgt aber, wenn die geschlagene Armee auf ihrer Rückzugsrichtung sehr bald in Stellungen gelangt, in welche der Feind nicht ohne Weiteres, nicht ohne besondere Anstrengungen folgen kann, wenn die geschlagene Armee auf ihrem Wege bald neue Kräfte sammeln kann, Verstärkungen an Truppen, Ersatz für verlornes Kriegsmaterial findet.

Die Größe des Sieges muß nun beträchtlich wachsen, wenn es dem Sieger gelingt, den geschlagenen Gegner aus seiner günstigsten Rückzugsrichtung heraus und in eine in den bemerkten Beziehungen möglichst ungünstige hineinzu-

drängen. Und darauf richtet sich in der That bei jedem zweckmäßig angelegten Gefechtsplane das Augenmerk des Angreifers oder des Vertheidigers, der im Verlaufe der Schlacht selbst erkennt, daß er aus der Vertheidigung in den Angriff übergehen dürfe. Wie andererseits diejenige Partei, welche von vornherein nicht auf den Sieg gerechnet hat oder im Laufe des Gefechtes ihre Schale steigen sieht, die Bewahrung ihrer günstigsten Rückzugslinie für das Wichtigste erkennt, das sie erstreben muß.

Ein Sieg kann relativ groß sein, ohne daß er von besonders entscheidender Kraft sei. Wenn einander zwei Heere jedes von 20000 Mann entgegen stehen, wenn von jedem dieser Heere ein detachirtes Corps von 20000 Mann abgetrennt ist, wenn die beiden detachirten Corps einander treffen, so kann das eine über das andere einen großen Sieg erfechten, ohne daß derselbe darum entscheidend sei für den Gang des ganzen Feldzuges oder des ganzen Krieges. Die Entscheidungskraft eines Sieges steht lediglich im graden Verhältniß zu der Menge von Theilen der Gesammtkräfte beider Parteien, welche um den Sieg rangen.

Der Glanz des Sieges.

Ein Sieg kann auch glänzend sein, ohne daß er darum entscheidend oder auch daß er nur groß sei. Der Glanz eines Sieges ist das Hervortreten außerordentlicher, das gewöhnliche Maaß überschreitender Verhältnisse bei dem Gewinne des Sieges in einer oder der andern oder in mehreren Richtungen. Siege, die in ungewöhnlich kurzer Zeit, mit außerordentlich geringem eigenen Verlust im Vergleich zu dem des Feindes, mit einer sehr geringen über eine viel stärkere feindliche Streitmacht, unter Eroberung eines ungewöhnlich ausgedehnten Terrains gewonnen werden, sind glänzende Siege.

Das Abbrechen der Gefechte.

Wir haben in unserer Auseinandersetzung nur Sieg und Niederlage unterschieden. Abgesehen davon, daß sich oft beide Theile den Sieg zuschreiben, indem sie mit verschiedenen Kunstgriffen die Merkmale des Sieges verhüllen, abgesehen davon, hören wir oft auch vom Abbrechen der Gefechte reden. In einem Gefechte, welches abgebrochen wurde, soll keinem Theile eine Niederlage, aber auch keinem

Theil der Sieg zuzuschreiben sein. Aus den Schlachten des Jahres 1813 erinnern wir an diejenigen von Lützen und von Bautzen. Die Verbündeten sagten von beiden, sie hätten sie abgebrochen. Die Franzosen schrieben sich in beiden den Sieg zu, und sie hatten Recht, denn die Verbündeten hatten in beiden das Schlachtfeld aufgegeben. Die Verbündeten hatten 1813 weder dem Volk noch der Armee gegenüber das Vertrauen des alten Blücher, welcher bei Ligny sagte: Kinder, wir haben Hiebe gekriegt, aber wir wollen's den Franzosen wieder geben. Wahrheit war es aber, daß Napoleons Siege bei Lützen, wie bei Bautzen weder groß noch glänzend waren. Die Verbündeten verloren auf ihrem Rückzuge so gut als nichts an Gefangenen und Trophäen, in jedem Moment bereit, dem Feinde, der ihnen zu eilig hätte nachsetzen wollen, von Neuem die Stirne zu bieten. Wer ein Gefecht abbricht, der erkennt sich geschlagen, wartet aber die Vollendung und die mögliche Vergrößerung des Sieges nicht ab, sondern vermeidet und verhindert sie, indem er sich zurückzieht, ehe sie noch eintreten kann.

Dritter Abschnitt.

Von den Truppen im Allgemeinen und dem Gefecht des Fußvolkes im Besondern.

Von den Truppen. Wir haben die Zwecke, Haupt- und Nebenzwecke der Gefechte, entwickelt. Versetzen wir uns in den leitenden Geist eines Gefechtes, so können in diesem vor und während des Gefechtes folgende Haupttendenzen hervortreten, die ihn wesentlich in seinen Anordnungen bestimmen:

1) den Sieg zu erringen,
2) die Größe des Sieges zu steigern,
3) die Niederlage abzuwenden,
4) die Niederlage zu verringern.

Um zu ermitteln, in welcher Art und Weise der Gefechtszweck im Allgemeinen und in seinen Besonderheiten erreicht werden könne, welche Wege und Verfahrungsweisen zu wählen sind, um ihn zu erreichen, müssen wir uns nothwendig jetzt mit den Instrumenten des Gefechts, mit dem Stoffe, auf welchen sie angewendet werden und mit den Bedingungen der Zeit und des Raumes, unter denen sie angewendet werden, einläßlicher beschäftigen. Die Instrumente sind die Truppen; die Truppen — die des Feindes nämlich — sind aber zugleich, wenn nicht der einzige, so doch der hauptsächlichste Stoff, welcher mit den Instrumenten zu bearbeiten ist.

Wir werden also zunächst von den Truppen reden; von der Art, in welcher sie überhaupt im Gefecht wirken und gebraucht werden können, wie auf sie eingewirkt werden kann, wie sie dann folglich wirken sollen.

Die neueren Heere zerfallen in die vier Waffengattungen der Infanterie, der Cavallerie, der Artillerie und des Genie. Behufs der gehörigen Leitung ist die Gesammtmasse einer jeden Waffengattung in eine Anzahl von kleineren und größeren Abtheilungen — Truppenkörpern — zerlegt, dergestalt daß je eine größere Abtheilung eine Anzahl von kleineren enthält, daß der kleinste Truppenkörper dann stets eine Anzahl von einzelnen Soldaten umfaßt.

Dies ist die Gliederung des Heeres; ihr entspricht die Gliederung des leitenden Geistes, der Führung und der Führerschaft. Wie jene sich in dem Heeresganzen gipfelt, so diese in dem Feldherrn, der das Heeresganze regiert.

Die Kämpfer und die Führer würden das vollständige Heer ausmachen, wenn sie nicht eine Menge menschlicher Bedürfnisse hätten, die mit dem Gefechte theils etwas direct zu schaffen haben, theils auch gar nicht direct, die aber an jedem Orte befriedigt werden müssen, wo sich augenblicklich das Heer befindet, deren Besorgung daher nothwendig für das Heer ist, welche das Heer auf jedem Schritte begleiten müssen. So wird das Heer in der That erst vollständig durch die Anstalten, welche getroffen sind, um ihm das Material zur Befriedigung seiner Bedürfnisse

zuzuführen und für den Bedarf zu erhalten oder insofern es verbraucht wird, zu ersetzen. Die Munitionscolonnen, die Handwerkscolonnen, Proviantcolonnen, Ambulancen u. s. w. bilden einen nothwendigen Bestandtheil der Heere, dessen diese freilich gern entbehren würden, wenn sie es könnten, dessen sie aber einmal nicht entbehren können. Alles dieses Geleite von Fuhrwerken und Saumthieren mit ihren Lasten, dieser Troß, so 'sehr lästig in manchem Falle, und so sehr vermißt in so manchem andern, wurde stets als das Bleigewicht empfunden, welches die freie Thätigkeit der Heere hemmt, diesen ihre Abhängigkeit recht fühlbar macht und die Römer faßten ihn daher schon unter dem Begriff der Impedimenta oder Hindernisse zusammen.

Das Gefecht der Infanterie. Die Bewaffnung. Die Nahwaffen insbesondere und der Kampf von zwei einzelnen Männern mit ihnen.

Die einfachste Art, in welcher zwei Kämpfer einander entgegentreten können, ist zu Fuß. Die Infanterie tritt in der Geschichte zuerst auf und bei allen Culturvölkern ist sie die Hauptwaffe bis auf den heutigen Tag gewesen; es kommen Ausnahmen vor, aber selbst deren Zahl reducirt sich bedeutend bei genauerer Ansicht der Dinge und gerade in specieller Beziehung auf das Gefecht.

Aus diesen Gründen beginnen wir unsere Untersuchungen über die Truppen mit der Infanterie, dem Fußvolke. Wir steigen von dem Einfachsten zum Zusammengesetztesten, von dem Element zum Ganzen auf, um desto sicherer zu sein, daß uns keines der Mittel des Gefechtes entgehe.

Wie der Mensch aus der Hand der Schöpfung hervorgegangen, ist er fähig einen andern Menschen materiell zu schädigen und zu tödten. Der einzelne Mann kann den andern einzelnen Mann mit Faustschlägen niederschmettern, ihn ringend niederwerfen und erdrücken, ohne daß er dazu irgend eines anderen Werkzeuges bedürfte als der Glieder, welche ihm die Natur gegeben. Aber, soweit unsere geschichtlichen Kunden reichen, finden wir, daß der Mensch sich mit dem Gebrauche seiner Glieder dort nicht begnügte, wo er auf die materielle Schädigung oder die Vernichtung seines Nebenmenschen ausging. Er fand und erfand die Waffen, um den Gebrauch seiner Glieder wirksamer zu machen,

um seinen Arm zu verlängern, um seiner Faust mehr Wucht, um ihr die Schneidekraft zu geben, welche sie von Natur nicht hat.

Dieser Waffen, specieller Trutzwaffen genannt, wurden viele schon in den ältesten Zeiten erfunden und mannigfach entwickelt und je nach dem Genius und den Fähigkeiten der einzelnen Menschen, Völker und Zeiten wurden die einen oder die anderen vorzugsweise angewendet.

Man unterschied sehr bald Nahwaffen und Fernwaffen oder wie der spätere Ausdruck ist, blanke Waffen und Schießwaffen (Wurfwaffen). Alle Waffen, welcher Art sie sein mochten, waren, soweit der Fußkämpfer sie führen sollte, durch den Umstand in ihrem Gewicht, in ihren Dimensionen beschränkt, daß eben der einzelne Mann im Stande sein mußte, sie zu regieren.

Die Nahwaffen sind berechnet theils auf den Schlag, im Wesentlichen in der Richtung von oben nach unten, wie die Keule, der Streithammer, die Streitaxt, der Kolben des modernen Gewehres, theils auf den Stoß oder Stich, im Wesentlichen in der Richtung von rückwärts nach vorwärts, wie der Dolch oder das Kurzschwert, der Stockdegen, der Spieß oder die Lanze, das gerade Bayonnet des modernen Gewehrs, theils auf den Hieb oder das Spalten von oben nach unten und von einer Seite nach der andern, wie der Säbel, theils auf einige von diesen Wirkungsweisen zugleich, wie Hellebarden, Degen (Pallasch, Rappier), Haubayonnet.

Das Gemeinsame aller Nahwaffen ist, wie es ihr Name schon ausdrückt, daß derjenige, der mit ihnen wirken will, dem Feinde nahe auf den Leib rücken muß; die eine der Nahwaffen erfordert ein dichteres Zusammenrücken als die andere, aber die Unterschiede der Entfernungen begrenzen sich sehr enge aus dem oben angeführten Grunde der Grenze für die Schwere. Zwischen Dolch und Spieß, der kürzesten und der längsten Nahwaffe, liegen nicht mehr als etwa drei Manneslängen. Zwei Männer, die mit Nahwaffen kämpfen, stehen einander stets Auge in Auge gegenüber. Der Angriff des einen ruft augenblicklich bei dem andern die Tendenz hervor, sich gegen den ihm zugedachten Schaden zu

schützen, und dazu dient ihm, wie zu der Schädigung des Feindes seine Nahwaffe gleichfalls. Er parirt den Schlag, den Stoß, den Hieb, der ihm zugedacht ist, mit seiner Waffe, in verschiedener Art, je nachdem diese Waffe eingerichtet ist und je nach der Absicht seines Feindes. Er kann sich darauf beschränken, fortwährend zu pariren, während der andere nur angreift. Worauf aber rechnet er dann? doch nur darauf kann er bei diesem vertheidigungsweisen Verfahren rechnen, daß der andere ermüdet und von seinen Angriffen abläßt. Wird er nun, wenn dieses eintritt, auch nichts thun? In diesem Falle ist anzunehmen, daß der Angreifer, wenn er sich von seiner Erschöpfung erholt hat, zum Angriffe zurückkehre und den Angriff erneue; dasselbe Spiel beginnt wieder. Der Vertheidiger kann dabei nichts gewinnen, er kann nur verlieren, wie es in dem Fall geschieht, daß ihm eine Parade mißlingt, der Hieb oder Stoß des Angreifers sitzt und den Vertheidiger außer Gefecht setzt.

Es ergiebt sich hier für das Einzelgefecht und das Nahgefecht zuerst der Grundsatz: daß die reine Vertheidigung nie ein befriedigendes Resultat für den Vertheidiger liefern kann.

Der Vertheidiger muß suchen aus seiner vertheidigungsweisen Haltung herauszukommen; jeder Fehler und jedes Unglück des Angreifers bleibt sonst für den Vertheidiger unnütz und jeder Fehler, welchen er selbst begeht oder jeder unglückliche Zufall, welcher ihm begegnet, wird dem Angreifer nützlich.

Dies ist das erste große Resultat, welches wir gewinnen.

Sobald der Vertheidiger nicht mehr unter allen Umständen nur abwehrend verfahren, sondern auch seinerseits aus der Parade in den Angriff übergehen will, ändern sich die Dinge. Jetzt sagt der Vertheidiger vernünftiger Weise nur: ich will Fehler des Feindes abwarten, ich will einen bestimmten Grad der Ermüdung des Feindes abwarten und dann selbst zuschlagen.

Die Dinge ändern sich bedeutend; sobald die Wechselwirkung eintritt. Wenn der Angreifer sicher sein darf, daß sein Feind nie activ, immer nur abwehrend verfährt, hat der Angreifer seinerseits gar nicht an das eigne Pariren zu seiner

Deckung zu denken, nur an die Schädigung des Vertheidigers. Dies giebt seiner Action eine ungemeine Einfachheit; er hat nur auf die Fehler zu sehen, welche der Vertheidiger bei seiner Deckung macht, nur auf die Blößen, die er sich bei dieser giebt, er braucht nur auf diese zu speculiren, um seine Hiebe anzubringen. Sobald aber der Vertheidiger selbst zuschlägt oder sobald man von ihm annehmen kann, daß er das thun werde, darf der Angreifer gar nicht mehr an die einfache Schädigung des Gegners, muß zugleich an seine eigene Sicherung denken, sein Verfahren wird also ein complicirteres — und schon stellen die Verhältnisse auf beiden Seiten sich viel näher; dasjenige des Vertheidigers wird minder ungünstig.

Man erkennt aber leicht, daß wenn der Vertheidiger das rein abwehrende Verfahren zu lange fortsetzt, der Angreifer leicht zu spät in das richtige Verhältniß, welches ihm angewiesen werden kann und soll, zurückversetzt werden mag. Wenn also auch der Vertheidiger darauf rechnet, daß sein Feind sich erst durch Action ermüden soll, bevor er selbst, der Vertheidiger, in das positive Handeln, in den Angriff übergeht und zwar nun ganz ernstlich, so muß der Vertheidiger mindestens nicht zögern, durch einzelne Ausfälle dann und wann dem Angreifer zu zeigen, daß er in das Angriffsverhältniß auch seinerseits übergehen könne; er bringt dadurch jenen Dualismus in das Handeln des Angreifers, welcher immer der einen Handlung Kraft entzieht, um sie für die zweite zu verwenden.

Der Vertheidiger soll also die allzugroße Sicherheit des Gegners sobald möglich stören.

Der Vertheidiger könnte sagen: Wie? jemehr sich mein Gegner in Sicherheit einlullt, desto besser, desto sicherer werde ich ihn nachher treffen.

Dies ist ein Trugschluß: wenn der Vertheidiger zeigt, — aber nur anzeigt — daß er selbst in den Angriff übergehen kann, so bringt er dadurch beim Angreifer nur eine Theilung der Kraft hervor, eine Abschwächung. Diese wirkt eine Zeit nach. Aber in jedem Augenblick, nachdem der augenblickliche Ausfall des Ver-

theidigers ohne weitere unmittelbare Folgen geblieben ist, kann der Angreifer wieder in seine alte Sicherheit und das auf sie gebaute System: er sei der allein Handelnde, er sei das einzige Subject, ihm gegenüber sei nur ein Gegenstand, ein Object, zurückfallen. Dann ist der Fehler, den er macht, doppelt gut auszunutzen.

Kehren wir nun wieder ein wenig zurück! Damit der Vertheidiger jeden Ausfall des Feindes richtig parire, muß er die Art des Ausfalles richtig erkennen. Gäbe es nur eine Art des Ausfalles, so würde auch eine und dieselbe Art der Parade, vorausgesetzt die genügende Kraft, stets genügen. Giebt es mehrere Arten des Ausfalls, so muß jeder einzelne Ausfall rechtzeitig erkannt, und es muß ihm mit der richtigen Parade begegnet werden. Nehmen wir jeden Ausfall des Angreifers als ernst gemeint an und so, daß er bis aufs letzte, so wie er ursprünglich gemeint war, einfach durchgeführt werden soll, so dürfen wir ohne Weiteres auch annehmen, daß der Vertheidiger den Ausfall erkenne und rechtzeitig ihm die Parade entgegensetze.

Aber liegt nicht in diesem Satze eine Regel und ein Mittel für den Angreifer? Kann der Angreifer dem Vertheidiger nicht eine falsche Meinung von seiner Absicht beibringen? ihn nicht täuschen? Gewiß! Jedermann kennt die Finte in der Fechtkunst. Der Angreifer deutet einen Hieb an und thut dann in Wahrheit einen andern, bevor noch der Vertheidiger in die Parade gegen diesen letztern übergehen konnte. Die Täuschung ist, wie man sieht, hier nur ein Mittel der Ueberraschung, die möglicher Weise auch ohne vorhergegangene Täuschung stattfinden könnte.

Wir haben also ein neues Mittel des Gefechtes gefunden und zugleich den Satz, daß die wirklich beabsichtigte Handlung der nur der Täuschung halber als beabsichtigt angedeuteten Handlung schnell folgen müsse, bevor der Feind die wahre Absicht erkannt, jedenfalls doch bevor er in die passende Parade gegen sie übergehen konnte. Geschieht dies nicht, so ist die Täuschung verunglückt, die Finte war eine unnütze Kraftanstrengung.

Bisher standen unsere beiden Fechter auf der Mensur einander grade gegenüber; im Wesentlichen wirken nur ihre verlängerten Arme, die Waffen, und bewegen sich. Aber die Fechter können sich auch selbst bewegen. In seiner Front ist der Vertheidiger am stärksten, nach der Front hin hat er seine Augen, nach vornhin im Wesentlichen wirkt er mit seiner Waffe, nur in beschränktem Maße und mit größerer Schwierigkeit nach seitwärts. Ein Sprung seitwärts bringt den Angreifer in die Seite des Vertheidigers, ein zweiter bringt ihn in dessen Rücken; nach dem Sprunge seitwärts oder den zwei Sprüngen in den Rücken des Feindes ist der Angreifer in der Lage seinen Feind wehrlos anzugreifen, wenn dieser seine Stellung nicht auch verändert hat. Nur also in dem Falle, daß der Angreifer mit großer Schnelligkeit in die Flanke oder in den Rücken seines Feindes gelangt, bringt der Seiten- oder der Rückenangriff Vortheil, dann aber auch einen sehr entschiedenen. Es ist dabei nur zu bemerken, daß der Vertheidiger seine Front viel schneller ändern kann als der Angreifer; jener braucht sich nur auf der Stelle zu drehen, im Mittelpunkt des Kreises, auf dessen Umfang der Angreifer sich bewegen muß, um in die neue Stellung zu gelangen. Um den Vertheidiger möglichst lange in seiner Stellung festzuhalten, müßte der Angreifer suchen wiederum von der Täuschung Gebrauch zu machen, indem er einen Frontangriff fingirte. Dann würde sich sein Spiel in drei Momente zerlegen: Finte, Sprung seitwärts, Ausfall gegen die Seite des Feindes. Erkennt aber nun der Vertheidiger rechtzeitig die Finte und ist er aus der Absicht reiner Passivität herausgetreten, so kann er grade den Sprung seitwärts zu einem Ausfall seinerseits benutzen, der nun dem Angreifer gefährlich genug werden mag. Die Bewegung seitwärts wird dadurch erschwert, daß der Angreifer selbst während ihrer an die Parade denken muß. Es macht sich also wiederum die Wechselwirkung geltend als bedingend das Verhalten beider Parteien, dem einen zum Nachtheil, dem andern zum Vortheil. Der Flanken- oder Rückenangriff, an sich so entschieden vortheilhaft, verliert an Vortheil für den An-

greifer durch die Wechselwirkung. Während der Angreifer den Flanken- oder Rückenangriff unbedingt wählen müßte ohne das Vorhandensein der Gegenwirkung, wird er bei deren Existenz oft veranlaßt sein, den Frontangriff vorzuziehen.

Der Fechter braucht für seine Deckung sich nicht absolut auf die Parade mit der Trutzwaffe zu verlassen. Sehr bald kamen die Menschen, welche gedachten anderen im Nahkampfe zu begegnen, auf die Erfindung der Schutzwaffen, insbesondere zur Bedeckung der edlen Theile des Körpers, deren Verletzung tödtlich werden kann. Helme für das Haupt, Küraffe für die Brust, Hüft-, Arm- und Beinschienen wurden erfunden und im Laufe der Zeit immer vollkommener gefertigt. Den ganzen Körper einzupanzern, so daß jede Stelle unverwundbar bleibe, daran hinderten zwei Dinge vor Allem, nämlich die Schwere, welche dann die Rüstung hätte erhalten müssen, wenn sie in jedem ihrer Theile sollte den feindlichen Hieb oder Stich aufhalten können, und die Unbeweglichkeit, welche der Körper erhalten haben würde, nicht blos in Folge des Gewichtes der Rüstung, sondern auch ihrer Steifigkeit. Deshalb immer die Beschränkung auf Schutz der edleren Theile, insbesondere für den Fußkämpfer. Deshalb die Erfindung des Schildes, welcher uns heute erscheint unter dem Bilde einer Brustwehr, die jeder einzelne Mann nicht blos mit sich führt, sondern die er auch zum Schutze der verschiedenen Theile seines Körpers, je nach dem Stoße des Feindes, vor dem Körper bewegen, mit welcher er also pariren kann. Der Schild konnte, indem jeder seiner Theile eine genügende Festigkeit erhielt, dennoch leichter sein, als eine volle Rüstung aus gleichem Stoffe, von gleicher Stärke, die sich an den ganzen Körper anschloß, gewesen wäre, andererseits, da er nicht wie die Nahwaffen zum Trutz nothwendig ganz vorzugsweise nur nach einer Dimension, der Länge nach ausgedehnt sein mußte, sondern auch eine ansehnliche Breitendimension erhalten konnte, ward es mit ihm leichter zu pariren und vollkommener zu pariren als mit der Trutzwaffe.

Daraus aber, daß der Fechter jedenfalls mit der einen Hand, wenn nicht mit allen beiden, die Trutzwaffe führen mußte, folgte

unbedingt die Nothwendigkeit, dem Schild eine Hauptlage vor dem Körper anzuweisen, die Beobachtung und Erfahrung als die durchschnittlich beste erkennen ließen. Durch dieses Verhältniß erlangte der Seitenangriff des Fechters eine neue Bedeutung. Bei dem alten hellenischen Fußvolk war neben dem Helme der große Schild die Hauptschutzwaffe, wie die Haupttrutzwaffe der Spieß. Der Schild ward an der linken Seite geführt, diese deckte er vornämlich; sie war die bewehrte, während nun die rechte als die unbewehrte oder „nackte" bezeichnet ward. Und niemals wird es vergessen zu bemerken, daß dieser oder jener Angriff auf die unbewehrte Seite erfolgt sei.

Von der rein materiellen müssen wir jetzt auf die moralische Wirkung der Fechter gegeneinander übergehen. Wenn der eine der Fechter den Rücken kehrt, um sich aus dem Kampfe zu entfernen und der andere vermag ihm zu folgen, ihn einzuholen, so ist er in der vortheilhaften Lage zu einem Angriff auf den Rücken seines Feindes. Wollte dieser Sieger überhaupt blos den Kampfplatz behaupten, so hat er nicht einmal nöthig, dem fliehenden Feinde zu folgen. Die Flucht ist entweder das Resultat einer ruhigen verständigen Ueberlegung, einer Verstandesthätigkeit, oder sie ist das Resultat in dem Menschen schlummernder Gefühle, Instinkte, welche in irgend einem Momente geweckt werden und folglich auch geweckt werden können, — einer Herzens- oder Gemüthsthätigkeit, des Spieles der Einbildungskraft. Beides spielt meistentheils in der Handlung in einander hinüber. Ist die Flucht oder der Rückzug rein das Resultat der Verstandesthätigkeit und der Thätigkeit eines richtig arbeitenden Verstandes, so darf man annehmen, daß sie dem Gegner nicht volle Vortheile bringen werde, denn derjenige, welcher mit Ueberlegung den Rückzug antritt, wird ihn auch so einrichten oder wenigstens so einzurichten suchen, daß er nicht grade durch den Rückzug die Nachtheile für sich herbeiführe, welche er durch ihn vermeiden wollte. Anders, wenn das Gemüth allein arbeitet, oder wenigstens der Verstand ganz und gar eine Nebenrolle spielt; wenn Furcht, Zaghaftigkeit, Feigheit der Grund der Flucht sind. Man kann davon abstrahiren, eine philosophische Betrachtung anzustellen

über die Erziehung der Furcht, Feigheit oder Zaghaftigkeit im Menschenherzen. In jedem schlummern sie auf dem Grunde, nur mehr oder minder, bei dem einen sind sie mehr natürliche Anlage als bei dem andern; bei dem einen entwickelt das Leben ihr Hervortreten mehr als bei dem andern. Die praktische Frage ist die, wie sie von dem einen Fechter in dem andern zum Hervortreten im gegebenen Falle geweckt werden können.

Kinder schreckt man mit abscheulichen Fratzen, die man ihnen vorhält. Ihre Phantasie wird angeregt und gaukelt ihnen Bilder vor von unbekannten Gefahren, denen zu entgehen sie sich nicht vorstellen können, weil sie eben von der Gefahr selbst keine Vorstellung haben, von der Art dieser Gefahr, von der Weise ihrer Wirkung. Sie überspringen eben deßhalb die Betrachtung der Wirkungsweise mit ihrer Phantasie und fangen sogleich bei dem Resultat an, daß eine Gefahr vorhanden sei. So finden wir, daß wilde Völkerschaften ihre Schutzwaffen benutzen, um ihren Feinden Schrecken einzujagen; sie gestalten ihre Helme und Hüte als Drachenköpfe und Ungeheuer und hüllen ihre Körper in Tiger- und Löwenfelle mit Mähnen und Schwänzen. Wir lachen darüber und dennoch! Wir sind ungeheuer gebildet, abscheulich gebildet; aber jagen denn nicht grade unsern Gebildeten selbst nur bloße Wörter einen unendlichen, unüberwindlichen Schrecken ein? Wenn man unsern Gebildeten nur die Wörter Revolution, Socialismus, Communismus vorhält, schrecken sie denn nicht vor ihnen zusammen, wie der Wilde vor dem Drachenkopfe auf dem Helme seines Feindes? sehen sie nicht aus allen Kellern blutdürstige gierige Proletariergestalten herauftauchen, Guillotinen, Laternenpfähle und so weiter? Das Bekannte wird hier sogar zum Unbekannten erst gestempelt. Diese nun plötzlich als Blutmenschen auftauchenden Proletarier sind ganz dieselben, welche täglich mit friedlichen Gesichtern auch aus den dumpfen Kellern auftauchen, um den unerschrocknen Gebildeten ihr Holz zu hacken, ihre Koffer zur Eisenbahnstation zu tragen, ihre Hemden zu waschen! Aber freilich, es sind immer zwei Naturen in einem Menschenkind.

Alles Außergewöhnliche, Ungewohnte, Ueberraschende imponirt, bringt den gewöhnlichen Menschen — und die „Gebildeten“ von

heute gehören ja zu den allergewöhnlichsten — aus dem Context, kann ihn auch schrecken.

Die tapfersten östreichischen Soldaten haben gestanden, daß die schwarzen Gesichter der Turkos, ihre Tiger- oder Affensprünge, ihr afrikanisches, fremdartiges Gebrüll sie bewegten. Und umgekehrt imponirte den heißblütigen Franzosen bei Marignano die kalte Ruhe der Schweizer, welche im geschlossenen Viereck, ihre Verwundeten und selbst ihre Todten in der Mitte, sich zurückzogen.

Denken wir unsere beiden Fechter einander gegenüber noch in einer Entfernung von einander, in welcher sie sich mit ihren Nahwaffen nichts anhaben können, so mag der Angreifer, indem er keck auf seinen Gegner losschreitet, diesem imponiren und ihn zu voreiliger Flucht bewegen. Aber warum soll nicht der Andere, der Vertheidiger, durch ein ruhiges Erwarten, durch ein festes Stehn auf dem Seinigen dem Angreifer imponiren? Wer ist der erste, der seine Augen besiegen, der sich imponiren läßt? Der wesentliche Zusammenhang, wenn wir von dem Phantastischen, von der Wirkung auf die Phantasie und von der Wirkung der reinen Phantasie in dem Fliehenden abstrahiren, ist doch unter den gegebenen Umständen dieser: der eine von beiden, derjenige, welcher flieht, hat irgend eine Betrachtung angestellt, wie verworren sie auch sei. Es hat sich beispielsweise der Vertheidiger, der das Herannahen seines Feindes erwarten wollte, gesagt: „der Mann dort, mein Angreifer, schreitet so sicher, so bewußt auf mich los. Er muß wissen, daß er den Sieg bereits in der Tasche hat, sonst könnte er ja nicht so zu mir kommen. Er weiß etwas, was ich nicht weiß. Ich mache mich aus dem Staube."

Aber wenn der Vertheidiger nicht so spricht, wenn er nicht seine Augen besiegen läßt; wie dann? Der Vertheidiger kann sich auch sagen: „Ist das, was mir Tapferkeit am Feinde scheint, nicht blos Frechheit oder etwas Aehnliches? Der Mann dort will mich auf die Probe stellen. Es ist leicht, so stolz einherzuschreiten, solange die Gefahr noch gar nicht vorhanden ist; wenn sie aber ernstlich vorhanden und nahe ist, wird mein Gegner noch ebenso kühn sein? Ich habe mein erprobtes Schwert, ich habe Ehre,

Pflicht und Muth, sehen wir zu, was er beginnen wird, wenn wir zusammentreffen, Klinge an Klinge?"

Und wird ein solcher kriegerischer Gedanke sich nicht auch in der ganzen Haltung des wartenden Fechters, und in seinen Blicken kund geben?

Der Angreifer, der dies bemerkt, kann ebensowohl auf halbem Wege, ohne zum Angriff zu schreiten, umkehren, als wir vorher den Vertheidiger die Flucht ergreifen ließen. Alles kommt auf das Selbstvertrauen, die anerzognen und die angebornen Tugenden an. Die ersteren allerdings kommen mehr zum Vorschein, wo Mengen von Menschen als wo einzelne Menschen einander zum Kampfe begegnen; wir werden noch genug Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. Gegenüber den muthfunkelnden Augen des hochgewachsenen Germanen blieb fest der kleine römische Soldat, eingedenk der ihm eingewachsenen Disciplin und des ihm eingesäugten römischen Stolzes. Hätte der einzelne Römer dem einzelnen Germanen getrotzt?

Eine große Rolle spielt in der moralischen Standhaftigkeit oder dem Gegentheil davon die Einbildung; treten wir aber auf Specialitäten ein, so kann auch den tapfersten Mann die Einsicht in eine üble Lage, in die er wirklich gerathen ist, und die sich bei Fortsetzung des Kampfes nur verschlimmern kann, bestimmen, den Kampf aufzugeben, solange und wenn es überhaupt möglich ist, ohne daß dabei noch größere Nachtheile mit in den Kauf genommen werden müssen. Für die meisten Nahwaffen gilt, daß derjenige günstiger daran sei, welcher höher steht, während sein Feind ihm nur von unten her beikommen kann. Steht der eine der beiden Fechter dicht an einem Abgrund, so kann auch ein an sich unvollkommener Erfolg des Feindes ihm Verderben bringen. Eine leichte Verwundung veranlaßt den Fechter zu einem Fehltritt, und der Fehltritt reißt ihn in die Tiefe.

Wenn wir nur zwei einzelne Fechter einander gegenüber denken, so muß es dahingestellt bleiben, ob die Wahl des Angriffs oder der Vertheidigung günstiger auf die Hebung des Muthes wirke, vorausgesetzt nur, daß der Vertheidiger von vornherein sich von einer passiven Vertheidigung losgesagt

habe, daß auch er entschlossen sei, bei jeder günstigen Gelegenheit, welche er erlauert, zum Angriffe überzugehen. Der Unterschied der Wirkung von Angriff und Vertheidigung auf den moralischen Theil des Menschen mag sich eher erweisen als ein Unterschied der Anlage und der Stimmung der beiden Fechter im gegebenen Falle, welcher den einen im Selbstvertrauen auf seine Kraft eben zur Wahl des Angriffes bestimmt hat, und den andern, welcher sich schwächer fühlt als sein Gegner, zur Wahl der Vertheidigung. Im Laufe des Kampfes kann sich zeigen, daß sich beide geirrt haben und sie mögen es beide erkennen, so daß dann augenblicklich das Blatt sich wendet. Höchstens mag man noch in Anschlag bringen, daß die Annäherung zum Kampfe, der Anlauf, die Bewegung dabei auch die Lebensgeister in wohlthätige Wallung bringt und daß hiedurch, sowie durch den Umstand, daß die schon begonnene Thätigkeit von dem Grübeln über tausend Möglichkeiten, welches stets schwächt, abhält, der Angreifer in Vortheil kommt.

Die Fernwaffen. Der Kampf zweier einzelnen Schützen.

Fernwaffen, Wurf- oder Schießwaffen sind ebenso mannigfaltige, von einem Manne regierbar, erfunden und zu den verschiedenen Zeiten in Gebrauch gewesen als Nahwaffen.

Die Fernwaffen stellen entweder zugleich das Geschoß dar und gehn also beim Gebrauch verloren, der Arm ist das Instrument, welches sie schleudert, — oder sie sind die Instrumente, mit welchen die Geschosse geschleudert werden.

Zu der ersteren Classe gehören der Wurfspieß, Speer oder Ger in seinen verschiedenen Gestalten, das Pilum der Römer, jene Wurfäxte, deren sich ähnlich wie des Pilums der Römer die alten Franken bedienten, der Bumerang, jene sonderbare Waffe der australischen Wilden, aus einem Stücke Holz etwa nach dem Modell einer Platanenschote geschnitzt und welche die eigenthümliche Eigenschaft hat, daß sie nach dem Wurf ungefähr zu der Stelle zurückkehrt, von wo sie geschleudert ward.

Zu der zweiten Classe, welche eine bei weitem größere Rolle spielt in der Geschichte, gehören an Handwaffen, mit denen wir uns hier allein beschäftigen, der Bogen, die Armbrust,

die Schleuder und alle Kriegshandfeuerwaffen der verschiedenen Zeiten, Völker und Constructionen.

Der Schuß ist im Wesentlichen zu betrachten als ein Stoß oder Stich aus der Ferne in Bezug auf seine Wirkung, der Wurf von oben nach unten als ein Schlag nach der Unterscheidung, die wir früher für die Wirkungsweise der Nahwaffen einführten. Die einzige Handfernwaffe, welche als Waffe für den Wurf nach der Bezeichnungsweise der neueren Artillerie betrachtet werden kann, ist die Schleuder.

Sehr verschieden ist die Wirkungsweite der Fernwaffen; die einen nähern sich so sehr in dieser Beziehung den Nahwaffen, daß man auf 10 bis 15 Schritt an den Feind herangehen muß, um ihm etwas anhaben zu können. Diese, zu denen beispielsweise das römische Pilum gehört, wollen wir hier ganz außer Betracht lassen und stets nur an diejenigen Fernwaffen denken, welche die charakteristischen Eigenschaften von solchen haben, welche also auf eine bedeutende Entfernung wirken. Diese charakteristischen Eigenschaften treten nun durchweg bei den Handfeuerwaffen der neueren Infanterie hervor, den Gewehren und Büchsen, und so ist es uns vergönnt, einfach diese unserer Betrachtung zu unterwerfen.

Lassen wir also zwei Schützen einander gegenüber treten.

Erste Bedingung, daß sie aufeinander wirken können, ist, daß sie einander sehen; zweite, daß jeder seinen Feind innerhalb der Wirkungssphäre seiner Waffe, innerhalb der Tragweite seines Geschosses habe.

Daß die feindlichen Schützen einander sehen, hängt nicht blos von der Begrenzung der Entfernung ab. Auf die Entfernungen, auf welche auch die wirksamsten neueren Gewehre noch eine nennenswerthe Wirkung haben, sieht ein normales Auge immer einen Mann, wenn nicht andere Hindernisse dazwischen treten. Diese können aber sehr wohl stets zwischen zwei Schützen liegen; zwischen zwei Nahkämpfern können sich Hindernisse des Sehens gar nicht finden, weil sie, um aufeinander zu wirken, eben unmittelbar an einander kommen müssen; zwischen zwei Schützen aber, welche auf mehrere hundert Schritt

einander gegenübertreten, können sich Häuser, Hügel, Büsche finden, die jedem von beiden die Aussicht abschneiden. Für die einzelnen Schützen können wir dies Verhältniß zunächst gar nicht betrachten; wir nehmen für sie ein freies Zwischenterrain an; jenes Verhältniß bekommt dagegen, wie sich zeigen wird, Bedeutung, sobald wir von einer Anzahl von Schützen, nicht mehr von einem einzelnen auf jeder Seite reden.

Die beiden Schützen schießen nun, jeder auf seinem Standorte verharrend, gegen einander. Sie stehen, wie wir vorläufig annehmen wollen, frei und behalten dieselbe Stellung stets bei. Sobald der eine von ihnen durch einen Schuß getödtet ist oder so verwundet, daß er nicht weiter schießen kann, ist der andere Sieger; er kann sich gefahrlos auf den Platz begeben, an welchem sein Feind gefallen.

Wenn einer oder wenn beide Schützen ihres Schusses sicher sind, sodaß jeder Schuß, den sie überhaupt thun, treffen müßte, so würde der einzige Vortheil darin zu suchen sein, daß man zuerst zum Schuß komme. Allein von Sicherheit des Treffens ist nicht die Rede und der Sprachgebrauch bezeichnet dies deutlich genug. Man spricht stets nur von Wahrscheinlichkeit des Treffens. In unserem Falle wirkt das Ziel, da es als gegebenes, unveränderliches, ein Mann, angenommen ist, auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens nicht ein; die Treffwahrscheinlichkeit für jeden einzelnen Schuß hängt nur ab von der Geschicklichkeit des Schützen, von der Kenntniß seiner Waffe, von der Güte dieser Waffe selbst, von dem Wetter, hauptsächlich dem Winde, von der Stellung des Schützen im Verhältniß zum andern, höher oder niedriger, im Verhältniß zur Sonne u. s. w. Sobald wir die Wahrscheinlichkeit des Treffens einführen, sagen wir nichts anderes, als daß durchschnittlich eine gewisse Anzahl von Schüssen nothwendig sein wird, um den Zweck zu erreichen. Es wird also wichtig, in einer gegebenen Zeit eine möglichst große Zahl von Schüssen zu thun. Je größer die Treffwahrscheinlichkeit des einzelnen Schusses, und je größer die Zahl

der Schüsse in einer gegebenen Zeit, desto wahrscheinlicher wird die Erreichung des Zweckes. Das Produkt der beiden Factoren giebt das Maaß der Wirkung. Nehmen wir für den einen Schützen die Treffwahrscheinlichkeit zu 1, die Zahl der Schüsse in der Minute zu 6, für den zweiten Schützen die Treffwahrscheinlichkeit zu 3, die Zahl der Schüsse in der Minute zu 3 an, so haben wir für den ersten das Product 6, für den letzteren das Product 9; dieser letztere hat also die größere Aussicht, als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen. So lange wir es nur mit zwei Schützen zu thun haben, behalten die beiden Factoren der Wirkung gleiches Recht, man kann nicht sagen, daß einer von ihnen in der Rechnung einen höheren Werth als den Vergleichswerth habe, es folgt hieraus aber noch nicht, daß dies auch noch gelte, wenn wir es mit einer Anzahl von Schützen auf jeder Seite zu thun bekommen.

Eine bedeutende Störung des Gleichgewichtes in dem Verhältniß der beiden Schützen tritt ein, wenn der eine in irgend einer Weise mehr oder minder unvollkommen so gepanzert wäre, daß die Kugeln des Gegners den Panzer gar nicht durchdringen könnten. In diesem Falle wäre alles richtige und schnelle Schießen des ungepanzerten verloren und ohne Werth. Wäre die Panzerung nur auf einzelne Theile des Körpers eingerichtet, so blieben doch für den andern immer nur die ungepanzerten Theile als nützliche Zielfläche übrig und die Treffwahrscheinlichkeit würde also stets zum Nachtheile des Ungepanzerten äußerst eingeschränkt. Eine vollständige Panzerung des Schützen, welche zugleich die nothwendige Widerstandskraft gegen die Geschosse der Feuergewehre haben sollte, würde sehr schwer sein müssen, so schwer, daß der Schütze durchaus unbeweglich würde. Man hat daher auch seit der Einführung der Feuergewehre an eine Panzerung der Schützen nie gedacht. Wir müssen hier einer sonderbaren Meinung gedenken, die wir viel verbreitet gefunden haben, die aber völlig grundlos ist. Es ist nämlich eine Thatsache, daß im 16. Jahrhundert eine Zeit lang die Harnische derjenigen Truppen, welche überhaupt solche trugen, eher verstärkt als erleichtert wurden. Die Neueren haben nun vielfach gemeint, daß dies geschehen sei mit Rücksicht

auf die größere durchschlagende Kraft der Kugeln. Dies verhält sich aber nicht so, obwohl allerdings die zeitweise wachsende Verstärkung der Panzer mit der Einführung der Feuergewehre zusammenhängt. Es trugen den Harnisch nur diejenigen Truppen, welche für das Handgemenge bestimmt waren, nicht die Schützen. Unter dem Einfluß der Einführung des Feuergewehrs nun trat vielfach das Handgemenge gegen das Feuergefecht in den Hintergrund, es ward zu etwas Ungewohntem; der Soldat drängte sich vorzugsweise zum Schützendienst und es entstand, da man das Handgemenge nicht entbehren konnte für die Entscheidung, jetzt das Bedürfniß, den fürs Handgemenge bestimmten Truppen in demselben eine größere Sicherheit gegen Tod und Wunden zu verbürgen, als sie früher beansprucht hatten. Daher jene Erscheinung einer vorübergehenden Verstärkung der Harnische.

Der dem Körper sich anschließende Panzer paßt aber nicht für den Schützen; dagegen kann der Schütze allerdings von stehenden Deckungen einen nützlichen Gebrauch machen. Er stellt sich z. B. hinter einen niedrigen Erdwall, der ihn bis zur Brust deckt und feuert über diesen hinweg; die Kugeln des Feindes durchdringen den Erdwall nicht, die Zielfläche des Feindes ist also eingeschränkt. Befindet sich hinter dem Erdwall noch ein zwei Fuß tiefer Graben, so kann der Schütze jedesmal, wenn er geschossen hat, in diesen Graben zurücktreten und ist nun für die Operation des Ladens, durch die er sich wieder gefechtsbereit macht, vollständig gegen den Feind gesichert. In derselben Weise kann sich der Schütze decken, indem er sich hinter einen Baum stellt, hinter einen Erdhaufen knieet oder auch indem er sich nur platt auf den Boden legt, wo gar kein deckender Gegenstand vorhanden ist. Hiezu ist nun eine Construction des Gewehrs nothwendig, welche das Laden und Feuern im Liegen mit einiger Bequemlichkeit erlaubt. Diese Möglichkeit der Benutzung stehender Deckungen muß für das Schützengefecht von großer Wichtigkeit werden.

Die Zahl der Schüsse, welche ein Schütze mit sich führt, wie hoch man sie auch treiben mag, indem man das Gewicht und Volumen jedes einzelnen Schusses auf ein Minimum reducirt durch Kleinheit des Kalibers, durch Beschränkung des Gewichtes der

Ladung bei zweckmäßiger Construction des Gewehres, ist doch immer eine begrenzte; es ist also die Möglichkeit anzunehmen, daß die Schützen sich verschießen, ehe noch einer den andern getroffen hat. Dann, obgleich sie ihre Waffen haben, sind sie doch zur Führung des Schützengefechtes auf so lange unfähig, bis sie sich wieder mit Munition versehen haben, wenn eben dazu überhaupt Gelegenheit ist. Sie sind darum noch nicht kampfunfähig, wenn sie neben dem Feuergewehr auch Nahwaffen führen, sie können nun eben immer noch zu diesen greifen.

Es kann aber auch vorkommen, daß nur einer der Schützen seine sämmtlichen Geschosse verbraucht, sich verschossen hat, bevor er den Feind getroffen, während dieser, der sparsamer mit seiner Munition umgegangen ist, noch mit solcher versehen ist. Dieser letztere bekommt nun ein unendliches Uebergewicht. Wenn er bisher nicht blos darauf ausgehen mußte, dem Feinde zu schaden, sondern auch daran denken mußte, sich selbst zu sichern, wenn ihn diese Rücksicht bisher in einer Entfernung hielt, welche der Trefffähigkeit ungünstig war, so hindert ihn jetzt nichts mehr, so nahe an seinen Gegner heranzugehen, daß er diesen nothwendig treffen muß. Gefahrlos kann er die gesparte Munition auf die nutzbarste Weise verwenden, fast mit Sicherheit des Erfolges, wenn der Andere sich nicht durch die Flucht rettet.

Anfänglich setzten wir voraus, daß die beiden Schützen einander stets auf gleiche Entfernung gegenüberstehen blieben. Hier haben wir einen Grund gefunden, welcher den einen Schützen bestimmt, sich seinem Feinde zu nähern. Er will einen Vortheil ausnutzen und ausbeuten, den er bereits errungen hat. Gäbe es irgend ein Mittel für den einen Schützen, den Gegner zu einem schnellen und unbedachten, folglich unwirksamen Schießen zu veranlassen, so müßte der Schütze dies anwenden, um den Gegner dahin zu bringen, daß er sich verschösse. Indessen, so lange zwei einzelne Schützen einander gegenüberstehen, dürfte ein solches Mittel kaum zu entdecken sein. Denn wollte der Schütze z. B. sich dem Feinde nähern, drohend mit einem Kampfe mit Handwaffen, auf welchen der Gegner nicht

eingerichtet ist, so möchte er allerdings diesen Gegner zu einer Beschleunigung des Schießens bestimmen können, aber er setzte sich auch unbedingt einer größeren Gefahr aus. Wenn wir indessen bei dem Gegenüberstehen zweier *einzelnen Schützen* vorläufig kein Mittel solcher Art entdecken, darf uns dies nicht abhalten, späterhin zu untersuchen, ob sich die Sache noch ebenso verhält, wenn von jeder Seite eine *Anzahl von Schützen* ins Gefecht kommt.

Jetzt wollen wir sehen, ob beim Gegenüberstehen von zwei *einzelnen* Schützen sich noch *andere* Gründe als der eben erwähnte finden, die den *einen* oder den andern Schützen bestimmen können, *aus seiner Stellung herauszugehen*, irgend eine *Bewegung* auszuführen.

Im schon erwähnten Falle war der Grund zur Bewegung der, daß der Schütze ein für ihn bereits eingetretenes günstiges Verhältniß ausnützen wollte. Weitere Gründe können daraus hervorgehen, daß der Schütze sich in einem für die Führung des Schießgefechtes *ungünstigen Verhältniß befindet und in ein günstiges zu kommen versucht.*

Betrachten wir also die *ungünstigen* Verhältnisse und sehen zu, ob und inwiefern sie durch die *Bewegung* günstiger zu gestalten sind.

Ungünstig ist das Verhältniß für den Schützen, der erkennt, *daß die Treffwahrscheinlichkeit seines Feindes größer ist als seine eigne.* Der Schütze muß das nicht nothwendig erst daraus erkennen, daß er verwundet wird, er kann es erkennen aus der Zahl von *feindlichen* Kugeln, welche in *seiner Nähe* eingeschlagen sind und aus der andern Zahl von Kugeln, die *er* versendete und die *fern vom Feinde* eingeschlagen sind.

Die Treffwahrscheinlichkeit wird nun zu einem bedeutenden Theile bedingt durch die *Entfernung*; ein Gewehr, welches auf die Entfernung von 500 Schritt einem andern weit überlegen ist, braucht keine Ueberlegenheit mehr zu zeigen auf 300 Schritt. Der Schütze also, welcher auf 500 Schritt im Nachtheil gegen seinen Feind war, kann seine Lage verbessern, indem er um 200 Schritt

gegen diesen vorgeht. Er kann nicht früh genug in das gesuchte günstigere Verhältniß kommen, er wird also mit der größten Geschwindigkeit, im Lauf seinen neuen Standort zu gewinnen suchen. Während dieser Bewegung kann er selbst nicht feuern, sondern dient lediglich dem Gegner als Zielscheibe. Die Geschwindigkeit der Bewegung beschränkt an sich schon die Treffwahrscheinlichkeit des Feindes, der Schütze kann sie indeß noch mehr reduciren, indem er im Zickzack läuft, also beständig die Richtung verändert und dem Gegner das Abkommen erschwert. Er kann vollends die Wirkung des Feindes ganz aufheben, wenn er seine Bewegung hinter einer vorhandenen Deckung, z. B. durch einen Busch, zu bewerkstelligen vermag, und er trägt nun noch das Moment der Ueberraschung in den Kampf, indem er seinen Gegner von einem Posten her plötzlich beschießt, auf welchem dieser ihn nicht vermuthete.

Ein Schütze mag auch im Verlauf des Gefechts erkennen, daß er seine Lage, obgleich sie an und für sich günstig ist, noch günstiger zu gestalten vermöge. Er sieht, daß die Treffwahrscheinlichkeit des Feindes unbedeutend, seine eigne dagegen ziemlich groß ist, so daß sie auch bei einer weitern Entfernung ausreichen würde. Er zieht sich nun bis auf einen Posten zurück, auf welchem die Treffwahrscheinlichkeit des Feindes ganz verschwindet, während ihm ein genügendes Maaß bleibt, so daß er nun in völliger Sicherheit vor dem Gegner desto größere Sorgfalt auf die Schädigung desselben verwenden kann.

Nehmen wir ferner an, daß zwei Schützen einander gegenüberstehen, von denen der eine eine Deckung in seiner Front vor sich hat, der andere aber nicht. Der ungedeckte ist hier im entschiedenen Nachtheil; diesen Nachtheil kann er nur durch einen Stellungswechsel aufheben. Er muß in eine Stellung zu kommen suchen, aus welcher er seinen Feind gleichfalls ungedeckt vor sich sieht. Diese neue Stellung kann aber, da der Annahme nach der Feind nur in der Front gedeckt ist, in dessen Flanke oder in seinem Rücken gesucht werden.

Während uns im Schießgefecht bisher kein Motiv zu einer

Flankirung begegnen konnte, zum Unterschied von dem Nahkampf, finden wir allerdings ein solches sogleich durch die Einführung der Deckung. Und das Motiv hat doch wieder dieselbe Grundlage, wie beim Nahkampf. Es kommt darauf an, die bewehrte Seite des Feindes zu vermeiden, um für die eigne Wirkung die unbewehrte aufzusuchen.

Der Nahkämpfer gegen den Schützen.

Stellen wir jetzt noch einen Fußkämpfer, der mit Nahwaffen allein ausgerüstet ist, einem andern gegenüber, der nur als Schütze wirken kann, so zeigt sich alsbald, daß beide ein ganz entgegengesetztes Interesse im Kampf zu verfolgen haben.

Der Nahkämpfer hat das entschiedenste Interesse, insofern er es nicht ganz aufgiebt, etwas auszurichten, sich in der möglichsten Geschwindigkeit dem Schützen zu nähern, damit er von seinen Waffen Gebrauch machen könne, während dem Schützen jetzt aus seinem weiter reichenden Gewehr keine Vortheile mehr erwachsen, ja derselbe in offenbaren Nachtheil kommt, insofern sein Gewehr nicht zugleich als Nahwaffe brauchbar ist.

Der Schütze dagegen hat ein Interesse, den Nahkämpfer einerseits sich immer auf die Entfernung vom Leibe zu halten, auf welcher dieser letztere noch gar nicht wirken kann, andererseits diejenige Zeit, welche der Nahkämpfer zu seiner Annäherung gebraucht, für die eigne Wirkung auszunutzen.

Er kann das aber nur, wenn er während dessen Annäherung den Nahkämpfer sieht. Dieser letztere also wird darauf angewiesen, die gedeckte Annäherung zu suchen. Wenn ihm gelingt, eine solche bis in die unmittelbarste Nähe des Schützen zu finden, so tritt er nun bei seinem Auftauchen zugleich überraschend auf und erlangt somit alle möglichen Vortheile, auf die er, dem Schützen gegenüber, überhaupt rechnen kann.

In dieser Wechselwirkung entsteht nun für den Schützen das Interesse, seine Stellung so zu wählen, daß er nach allen Seiten hin ein freies Gesichtsfeld habe, von welchen her der Nahkämpfer sich ihm überhaupt nähern kann, und das weitere Interesse, soviele Hindernisse der directen Annäherung, welche aber die freie Aussicht nicht stören, als nur immer

möglich, zwischen sich selbst und den Nahkämpfer zu bringen. Jedes Hinderniß hält je nach der Schwierigkeit seiner Ueberschreitung den Nahkämpfer auf, verzögert also dessen Annäherung, verlängert die Zeit, durch welche der Schütze auf seinen Feind wirken kann, ohne der Wirkung desselben ausgesetzt zu sein.

Fassen wir zusammen, so ergiebt sich schon hier, daß der Nahkämpfer auf das Gewinnen von Boden angewiesen ist, der Schütze zunächst auf das Behaupten von Boden. Ist es dem Schützen, während er seine Stellung behauptete, gelungen, den sich ihm nähernden Nahkämpfer auf seinem Wege zu tödten oder außer Gefecht zu setzen, so kann er nun von dem Boden Besitz ergreifen, den der Nahkämpfer besetzt hielt. So erscheint also das Schießgefecht hier nur als die Vorbereitung einer Bewegung, die zum Zwecke führt und zwar vollständig gefahrlos. Wenn man also sagen wollte, das Nahgefecht entspricht dem Angriff, das Schießgefecht der Vertheidigung, so ist das keineswegs richtig. Die Behauptung von Boden im Schießgefecht kann rein als blos vorbereitendes Element auftreten und kann vorläufig auch von dem gewählt werden, welcher die entschiedensten Angriffsgedanken und Angriffspläne hat. Richtig dagegen ist es, daß der Nahkämpfer stets unmittelbar auf die schnellste Entscheidung ausgehen muß, während im Interesse des Schützen eine Verzögerung der Entscheidung liegt.

Der Nahkämpfer braucht mehr Muth als der Schütze, der jenem gegenübertritt, wenn sich dagegen zwei Schützen entgegentreten innerhalb der Sphäre ihrer Wirkung, so brauchen sie ebenso hohen Muth als der Nahkämpfer und kälteren als dieser.

Der Kampf von zwei Fechtern, die Fern- und Nahwaffen führen.

Stellen wir nun endlich zwei Kämpfer einander gegenüber, deren jeder mit Schießwaffen **und** mit Nahwaffen ausgerüstet ist, so können sie zwischen dem Gebrauch der Nahwaffe und der Schießwaffe wählen, je nachdem es ihr Vortheil ihnen zu gebieten scheint. Sie werden nur in beschränkter Weise Schießgefecht und Handgemenge können abwechseln lassen; denn sobald einmal das Handgemenge be-

gonnen hat, muß es fortgesetzt werden, bis der eine in irgend welcher Weise außer Gefecht gesetzt ist und an dem Uebergange zum neuen Schießgefecht kann derjenige, welcher ihn versuchen wollte, vom anderen stets leicht verhindert werden. Dagegen können die Doppelkämpfer, welche für Fern- und Nahgefecht ausgerüstet sind, allerdings wechseln mit der Führung des Schießgefechtes und mit der Vorbereitung zum Handgemenge, welche in nichts anderem besteht als in der Annäherung an den Feind, in der Bewegung gegen ihn hin. **Damit** können die Doppelkämpfer wechseln, bis sie zum Handgemenge gelangt sind. Bewegung gegen den Feind hin **und** Schießgefecht vereint erscheinen dann im Verhältnisse zum Handgemenge als vorbereitende Handlungen, sie können von beiden Theilen in dieser Weise verbunden werden oder nur von einem in dieser Verbindung gebraucht werden, während der andere sich darauf beschränkt, seinen Standort zu behaupten und von dort aus zu feuern. In jedem Moment, wo der eine Theil, der das Feuern mit der Annäherung verbindet, diese letztere eintreten läßt, befindet er sich dem stehenden schießenden Feind gegenüber in dem Verhältniß des Nahkämpfers zum Schützen vor der vollendeten Annäherung bis zum Handgemenge, und Alles, was darüber früher erörtert worden ist, gilt auch hier. Ist der Doppelkämpfer auch mit einer Waffe versehen, welche sich während der Bewegung laden und abfeuern läßt, so leidet doch stets die eine Thätigkeit über der andern. Wird die Sorgfalt hauptsächlich auf die Bewegung gerichtet, so leidet das Feuer, es würde ganz aufhören müssen, wenn die Bewegung im Schutze einer Deckung ausgeführt werden sollte. Wird die Sorgfalt hauptsächlich auf das Feuern gerichtet, so leidet die Bewegung; völlig verdeckt kann sie gar nicht mehr ausgeführt werden; in jedem Falle aber wird sie verlangsamt, also dem Feind eine längere Zeit zur Wirkung vergönnt, als es an und für sich vor dem Gelangen zum Handgemenge nothwendig wäre.

Unsere heutige Infanterie besteht aus solchen Doppelkämpfern, die für das Ferngefecht und das Nahgefecht ausgerüstet sind. Diese Betrachtungen gehörig vorbereitet durch die-

jenigen über die einfache Bewaffnung, haben daher eine besondere Wichtigkeit.

Die Zusammenstellung mehrerer Kämpfer.

Von den einzelnen Kämpfern gehen wir jetzt über zu einer Anzahl von Kämpfern auf jeder der beiden Seiten.

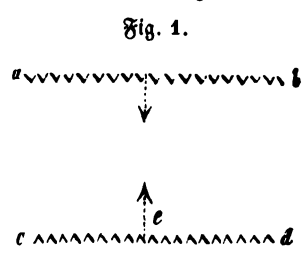
Die Kämpfer einer Seite sollen zusammenhandeln, sie können dies mit keinen andern elementaren Mitteln als die einzelnen Kämpfer auch; damit sie aber von diesen auf eine zweckmäßige Weise Gebrauch machen können, ihre Kraft wirklich vervielfachen, nicht etwa einander hindern oder entgegenarbeiten, muß jedem im Voraus sein Verhältniß zu den andern, seine Rolle angewiesen sein. Dieses Verhältniß spricht sich in der „Ordnung" zum Gefecht aus und insofern verschiedene Umstände auch verschiedene Ordnungen erheischen können, also ein Wechsel in der Ordnung, wie in der Thätigkeit zweckmäßig oder nothwendig werden kann, insofern es nothwendig sein kann, diesen augenblicklich oder doch mit möglichster Schnelligkeit vorzunehmen, insofern also der Wechsel nicht der Abrede zwischen den Einzelnen überlassen werden kann, tritt nun die Nothwendigkeit eines Commandos, eines Befehls, der Führung oder des leitenden Geistes ein; ein Führer bestimmt in jedem Augenblick, was geschehen soll und bestimmt es auf die kürzeste mögliche Weise. Mit welchen Mitteln, durch die Stimme, durch sichtbare Zeichen, ist für uns zunächst gleichgültig; jedenfalls ist es nothwendig, daß die Gehorchenden den Führer verstehen, daß die verabredeten Zeichen des Befehls ihre bestimmte Bedeutung haben.

Der Kampf zweier Glieder von Pikenieren.

Wir beginnen wiederum mit bloßen Nahkämpfern, die wir einander gegenüberstellen, und zwar wollen wir der Bestimmtheit der Auffassung halber annehmen, daß sie mit Piken oder Spießen bewaffnet seien. Die Pike hat zu wiederholten Malen in den glänzendsten Epochen der Kriegsgeschichte die Hauptbewaffnung der europäischen Infanterie ausgemacht; noch Montecuccoli nannte sie, obwohl ihr Ende bereits nahe, ihr alter Glanz längst geschwunden war, die Königin der Waffen, und — unsterblich — trat

sie wieder auf in dem modernen Bayonnetgewehr, welches heute die Hauptbewaffnung des Fußvolkes bildet, vermählt mit dem Feuergewehr.

Eine Anzahl von Pikenieren, nehme man zehn, zwanzig Mann oder wieviel man sonst wolle, kann man aufstellen in der einfachsten Weise entweder nebeneinander, oder hintereinander. Durch die Nebeneinanderstellung erhalten wir das Glied, durch die Hintereinanderstellung erhalten wir die Rotte. Diese beiden einfachen Formen der Ordnung einer Vereinigung von Menschen müssen wir zur Grundlage unserer Betrachtungen machen.



Dem Pikeniergliede ab Fig. 1 stellen wir ein anderes cd grade gegenüber, auf eine Entfernung zunächst, in welcher sie einander nichts anhaben können. Es wird zur Einleitung nun zuerst eine Annäherung nöthig. Diese kann auf zweierlei Weise bewerkstelligt werden:

1) indem die beiden Parteien einander entgegengehen und

2) indem die eine Partei erwartend stehen bleibt und die andere auf sie losgeht.

Wir beschäftigen uns mit dem zweiten Fall, um die Gegensätze der Wirkung, insofern sie vorhanden sind, besser zur Erscheinung zu bringen.

Das Glied ab soll stehen, das andere cd zum Angriffe schreiten. Sobald es an ab soweit herangekommen ist, um die Spieße gebrauchen zu können, beginnt das eigentliche Gefecht. Mann tritt hier gegen Mann, denn wir nehmen an, daß die feindlichen Glieder sich grade und parallel, frontal begegnen. Jeder der Angreifer sucht den vorgehaltenen Spieß des Gegners bei Seite zu drücken, um zwischen die Spieße eindringend den Feind zu treffen, ihm in die Seite zu kommen, und so daß jener den Spieß nicht mehr gebrauchen kann. Sobald einer der Vertheidiger getödtet oder durch Verwundung gezwungen ist, das Glied zu verlassen, kann

der siegreiche Angreifer sich gegen einen anderen der Verthei-
diger wenden und mit leichterer Mühe; die vorhandene Lücke giebt
ihm Spielraum. Einzelne Leute werden außer Gefecht gesetzt, aber
sicherlich nicht allein auf der Seite des Vertheidigers,
sondern auch auf der Seite des Angreifers, denn der Feind
stößt gegen oder läßt hie und da den Angreifer sich aufrennen.

Man sieht, sobald wir eine Anzahl von Kriegern auf
jeder Seite einführen, erhalten wir zwei ganz neue Verhältnisse,
welche nicht existiren, solange nur zwei einzelne Kämpfer
einander gegenüberstehen.

Wir erhalten 1) den Begriff der Lücke in der feindlichen
Schlachtordnung und ihre Benutzung; 2) während bei dem
Kampf zweier einzelnen Leute mit dem Tode des einen Alles
vorbei ist, verhält es sich jetzt anders. Wenn der einen Par-
tei Leute gefallen sind, so bleiben noch andere zurück, und diese
sind fähig von dem Falle jener ersteren einen Eindruck zu
empfangen. Wenn auf der einen Seite nur noch fünf Mann,
auf der andern noch fünfzehn Mann übrig sind, so mag es doch
wohl sehr erklärlich sein, daß jene fünf den Kampf aufgeben,
erschreckt, mit dem sich aufdringenden, wenn auch noch so unklaren
Raisonnement: vermochten wir nichts, da unsere Mannschaftszahl
noch gleich der feindlichen war, wie dürften wir hoffen, da wir
dreifacher Kraft nur noch einfache entgegenzustellen vermögen?

Die fünf fliehen also, um sich in Sicherheit zu bringen,
oder sie geben sich gefangen, um das Leben zu retten. Sobald
eine Anzahl Krieger auf jeder Seite auftritt, ist also ein voll-
ständiger Sieg der einen Seite möglich, ohne daß die an-
dere vollständig materiell vernichtet sein müsse.

Mit der Einführung einer Anzahl von Streitern auf
jeder Seite tritt auch ein Unterschied der Qualität ein; die Leute
einer Partei sind an Werth nicht alle gleich; wir haben der
Nothwendigkeit des Befehles schon gedacht; der Fall des Be-
fehlshabers kann auf der einen Seite solchen Schaden anrich-
ten, solchen Eindruck machen, als auf der andern Seite nicht der
Fall von fünf Mann oder mehr. Aber nicht der Befehlshaber
allein unterscheidet sich so in der Qualität, in der Bedeutung von den

andern, außer ihm giebt es unter den Kriegern bessere und schlechtere.

Auf diese Weise wird es immer deutlicher, wie selbst ein materiell, rein quantitativ genommen, ganz geringer Verlust der einen Partei der anderen den vollständigen Sieg in die Hände zu spielen vermag.

Die Lücke in der Ordnung der einen Partei kann von der andern zu ihrem Vortheile benutzt werden. Es folgt daraus für die Pikeniere das Vermeiden der Lücken, eine geschlossene Ordnung, Mann an Mann, so daß zwischen den Spitzen je zweier benachbarten Piken so wenig Raum bleibe als möglich. Das Glied, welches sich abwartend verhält, also in fester Stellung verbleibt, kann die geschlossenste Ordnung leicht bewahren. Bei den mit großen Schilden versehenen schwerbewaffneten Fußkämpfern des Alterthums, rechnete man bei der geschlossensten Ordnung, der sogenannten Verschildung (Synaspismos) nur 1½ Fuß auf den Mann im Gliede und die Schilde bildeten vor den Kämpfern eine dichte Mauer, aus welcher nur die Spieße hervorragten.

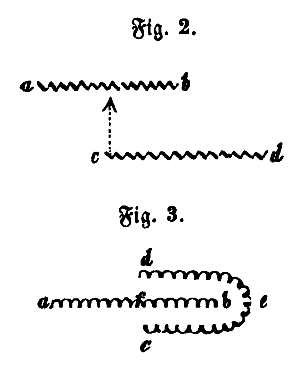
Das Glied cd, welches zum Angriffe vorschreitet, kann während seiner Bewegung vorwärts einen solchen Zusammenschluß nicht bewahren, unwillkürlich dehnt es sich mehr in der Front aus; hat aber für den wirklichen Angriff nicht minder als der Feind das Bedürfniß des Zusammenschlusses. Recht deutlich sehen wir das bei den alten griechischen Schwerbewaffneten, bei denen das Bestreben, sich nach dem einen Flügel hin anzuschließen, auf die ganze Gefechtskunst den höchsten Einfluß hatte; ja wir können mehr sagen, der Grundstein der höchsten Entwicklung der hellenischen Gefechtskunst ward.

Wenn nun eigne Lücken einerseits von beiden zu vermeiden, Lücken in der feindlichen Ordnung dagegen von beiden zu benutzen sind, so käme es darauf an zu untersuchen, ob nicht in der Ordnung der Parteien Lücken vorhanden sind und sein müssen, die nur benutzt zu werden brauchen.

Solche Lücken finden sich wirklich, es sind die beiden Flan-

ken a, b, c, d der Ordnungen; die Leute, die auf dem rechten und dem linken Flügel stehen, sind nur nach der einen Seite hin durch Nebenleute und Nebenspieße gedeckt, nicht nach der andern. Gegen die beiden Flanken könnte also mit Vortheil der Angriff von vornherein gerichtet werden. Das Glied cd beispielsweise könnte sich in zwei Hälften ce und de zerlegen, von denen die eine gegen a, die andere gegen b gerichtet würde; die beiden Hälften aber müßten sich dabei auseinander ziehen, damit ce und ed wirklich in die Flanken a und b gelangen könnten. Durch dieses Auseinanderziehen entstände nun aber bei e eine Lücke, welche von ab benutzt werden könnte, um sich mit ganzer Wucht in sie hineinzuwerfen.

Das erwähnte Verfahren von cd wird also vorläufig wenigstens ausgeschlossen. Soll cd geschlossen zusammen bleiben, so kann es nur gegen eine Flanke des Feindes operiren. Dies geschieht durch einseitige Ueberflügelung. Beispielsweise richtet sich also cd mit seinem linken Flügel gegen die Mitte von ab, mit seiner Mitte gegen den linken Flügel von ab; mit der ganzen Hälfte ed überragt es nun a b. Fig. 2. Dies würde nichts nützen, wenn a b und cd vollkommen unbiegsame, durchaus unveränderliche Linien wären. Da sie aber aus einzelnen Menschen bestehen, sind sie nicht unbiegsam. Es kann also cd den einen Flügel von ab so umschlingen, wie es Fig. 3 dargestellt ist. Dabei werden folgende Vortheile erlangt; e stößt wirklich auf die feindliche Flanke b; jeder einzelne Mann in fe hat es aber mit zwei Mann von cd zu thun und von diesen zwei Mann greift nur einer in der Front, der andere dagegen in den unbewehrten Rücken an. Die Hälfte fb von ab muß diesem weit überlegnen Angriff erliegen, wenn ab unbeweglich in seiner Stellung verharrt. Dies ist aber nicht nothwendig. af kann sich ganz eben so um den Rücken von ce schlingen, wie ed um den Rücken von fb.



Das Ueberflügeln in der hier dargestellten Weise verspricht also dem Gliede cd gegen ab nur dann wirklichen Erfolg, wenn af in irgend einer Weise auf seinem ursprünglichen Posten festgehalten werden kann; wenn also cd den Gegner über seine wirkliche Absicht zu täuschen, lange genug in der Täuschung zu erhalten weiß, dann mit überraschender Schnelligkeit zur Ausführung der wirklichen Absicht überzugehen weiß. Dann allerdings sichern Erfolg. Denn nachdem die ganze Macht von cd mit der Hälfte von ab fertig geworden ist, wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit der andern Hälfte fertig werden. Bei einer geringen Anzahl von Streitern und wenn dieselben der Qualität nach durchschnittlich nicht allzu verschieden sind, wird dies Verfahren von cd wohl nur gelingen, wenn es von vornherein aus einer Richtung herkommt, aus welcher es nicht vermuthet wurde, und wenn es gedeckt sich auf eine große Nähe an ab heranschleichen konnte, wenn also die Ueberraschung durch wirklichen Ueberfall ausgeführt wird. Wir erhalten eine solche Lage, wenn wir, wie Fig. 4, cd etwa mit Benutzung eines Waldes dicht an b herangelangen lassen. Das erste Gelingen eines solchen Angriffes muß nothwendig einen großen moralischen Eindruck, nicht blos auf den zuerst angegriffenen Theil, sondern auch auf den noch nicht angegriffenen machen. Nehmen wir vollends an, daß der erste Angriff auf denjenigen Theil der feindlichen Ordnung erfolgt, bei welchem sich der Führer befindet, daß dieser beim ersten Anlauf fällt, so ist es wohl möglich, daß der zunächst nicht angegriffene Theil die Flucht ergreift, ohne den ernsten Anfall erst zu erwarten.

Fig. 4.

So sehen wir hier zuerst den Flankenangriff auftreten, und schon beim ersten Auftreten werden wir unwillkürlich darauf hingelenkt, daß es nicht gleichgültig sei, gegen welche Flanke der Angriff gerichtet wird. Zugleich aber stellt sich schon hier

recht deutlich der Begriff des Theilgefechtes und seiner Benutzung dar.

Das Glied cd verfolgt bei dem Verfahren in Fig. 4 deutlich den Gedanken, alle seine Kräfte zwar gleichzeitig ins Gefecht zu bringen, aber nur gegen einen Theil der feindlichen Macht, der nun desto sicherer und schneller geschlagen werden wird. Leistet dann aber der Rest des Feindes noch Widerstand, so muß ein neues Gefecht beginnen und dies wird unter Anwendung desselben Princips geliefert, — das eigne Ganze gegen den Theil des Feindes. Statt nun die feindliche Macht nur in zwei Theile, die nacheinander abgethan werden sollen, getheilt zu denken, könnte man sie für diesen Zweck auch in drei, vier und mehr Theile getheilt denken.

Augenblicklich stellt sich dann die Möglichkeit des Sieges mit einer Mindermacht gegen die Ueberlegenheit dar. Denn denken wir uns cd nur halb so stark als ab, dagegen ab in vier Theile getheilt, die nacheinander vernichtet werden sollen, so wird jedes Viertel von ab, gegen welches die ganze Macht von cd geworfen wird, doch nur halb so stark sein als diese und wahrscheinlich unterliegen. Alles kommt nur darauf an, daß die übrigen Dreiviertel von ab, bis jenes Resultat erreicht ist, aus dem Spiele gehalten werden.

Wir müssen uns begnügen hier nur das wichtige Princip gewonnen zu haben; die Ausführung wird eine unserer wesentlichen spätern Beschäftigungen sein. Das Princip der Ordnung in einem Gliede ist stets, alle Kräfte gleichzeitig an den Feind zu bringen, wobei je nach der Art der weiteren Entwicklung unentschieden bleibt, ob auch gegen sämmtliche oder nur gegen einen Theil der feindlichen Kräfte.

Der Kampf zweier Rotten von Pikenieren. Die Rotte gegen das Glied.

Wir gehen nun zur Betrachtung der Rotte über. In Fig. 5 stehen die beiden Theile ab und cd in der Ordnung hintereinander, in der Rottenordnung sich gegenüber. Für die Annäherung gilt dasselbe wie bei unserer früheren Betrachtung. Es soll daher auch hier ab als

Fig. 5.

stehend, cd als vorrückend gegen ab gedacht werden.

Das Vorrücken ist im gegenwärtigen Fall bequemer für cd als im vorigen; das Bedürfniß des Zusammenschließens besteht nicht mehr; die Leute, welche einander einzeln folgen, können unbedingt jeden bequemen Pfad, den ersten besten Fußweg einschlagen, was für eine im Gliede vorrückende Truppe nicht möglich ist, die gezwungen sein kann, über Stock und Stein vorzurücken und dabei in Gefahr ist, erst recht auseinander zu kommen, was doch für das Gefecht entschieden vermieden werden soll.

Treffen die beiden Rotten nun wirklich zusammen, so stehn sich zuerst nur die beiden vordersten Männer von ab einerseits, von cd andererseits gegenüber; zwischen diesen beiden Männern kann es, so lange die Grundordnung nicht gestört werden soll, nur zu einem Zweikampf kommen, alle andern Leute beider Parteien bleiben vorläufig aus dem Spiele und bewahren ihre Kräfte. Es handelt sich nur um den Sieg im Zweikampfe. Diejenige Partei, deren Vormann in diesem Kampfe unterliegt, wird um einen Mann reducirt.

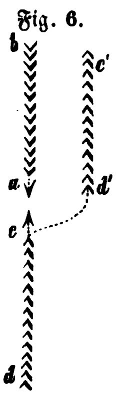
Ist die Zahl der Streiter auf beiden Seiten nur eine geringe, so fällt schon die Reduction um einen Mann für beide Parteien ins Gewicht, für die eine zu ihrem Nachtheile, für die andere zu ihren Gunsten. Moralisch aber fällt dieser erste Zweikampf immer ins Gewicht, auch dann, wenn die Zahl der Streiter beider Parteien keine ganz unbedeutende wäre.

Es ist also in keinem Falle gleichgültig, ob das erste Gefecht, der erste Zweikampf gewonnen werde oder verloren. Es liegt daher nahe, eine qualitative Ordnung der Streiter zu suchen, welche das Gewinnen des ersten Zweikampfes wahrscheinlich mache. Man stellt den besten, tapfersten, kräftigsten Mann, welchen man hat, voran in der Rotte, um wo möglich beim ersten Zusammenstoß zu gewinnen, man läßt ihm aus denselben Gründen den nächstbesten folgen und so fort bis zum Ende.

Zu einer solchen Anordnung der Streiter nach der Qualität bot sich bei der Ordnung im Gliede kein Grund, wie er sich hier bietet. Wie uns das Glied ursprünglich und wesentlich die gleichzeitige Verwendung der Gesammtkraft ist, so haben wir in der Rotte deren allmälige Verwendung; im Gliede das Nebeneinander, in der Rotte das Nacheinander, wie der Kämpfer, so auch des Kampfes. — Der erste Theilsieg des Vormanns der Rotte kann leicht einen zweiten nach sich ziehn und der erste Theilsieg kann somit einen Gesammtsieg zur Folge haben.

Wenn wir im Gliede das flotte Ausgeben der Kraft, so sehen wir in der Rotte das Sparen repräsentirt; und wie jenes zur Vergeudung, so kann dieses zur Knauserei ausarten, beides gleich unfruchtbar.

Der Geist sucht nach einer Vermittelung. Sie wird leicht zu finden sein; indessen müssen wir immer noch bei der einfachen Rotte verweilen.



Die Rotte cd kann rechts ausbiegend bei der Rotte ab vorbeilaufen, Fig. 6, um erst dann in den Kampf einzutreten, in der Stellung c'd'; wenn nun die Rotte ab die Wendung links um macht und die Rotte c'd' auch linksum, so stehn die beiden Rotten zum Kampfe als Glied gegen Glied gegenüber, und der Gewinn liegt hier einfach auf der Seite, welche zuerst aus der Rotte sich in das Glied formirte, um in dieser Ordnung in die Flanke, die unbewehrte des noch in der Rottenformation befindlichen Feindes einzubrechen.

Mit diesem Satze sind wir zu der Feststellung gelangt, daß durch ein einfaches Verfahren die Rotte sich in das Glied, das Glied sich in die Rotte verwandeln läßt. Wir müssen dies Resultat festhalten. Die Rotte verwandelt sich in das Glied durch die Wendung und den Aufmarsch, das Glied verwandelt sich in die Rotte durch die Wendung und das Hintereinanderschieben (Abbrechen).

Wir brauchen uns bei diesen Ausdrücken nicht aufzuhalten. Obgleich bestrebt, allgemein verständlich zu reden, stellen wir uns doch bei diesen Untersuchungen vielmehr vor, ausgebildete, militärisch unterrichtete Leser zu haben als das Gegentheil, und unsere Tendenz ist vor Allem, diese auf eine nicht zu langweilige Weise wieder einmal zur Betrachtung der Elemente zu veranlassen, der Elemente des Gefechtes, aus denen schließlich jedes Gesammtgefecht sich zusammensetzen muß, der Elemente, die, wie es uns scheint, in neuerer Zeit etwas zu sehr vernachlässigt worden sind, weil man sie „als allgemein bekannt" voraussetzte. Mag dies sein, — aber ob sie genügend durchdacht seien, ob nicht aus einer gewissen Scheu der Autoren, mit sogenanntem Allbekannten hervorzutreten, eine Barbarei in die Kriegswissenschaft und namentlich in die Gefechtslehre einzureißen drohe, die jede Hypothese für eine ausgemachte Wahrheit, jede kecke Behauptung für ein Dogma nimmt, dies ist eine andere Frage. Kehren wir an die Wiege alles unseres Kriegswissens getrost zurück — es gehört sicher ein gewisser Muth dazu, — wir werden aber dann uns entweder überzeugen, daß dieses Kriegswissen zur Männlichkeit gereift sei — und wie stolz kann derjenige sein, welcher für sich zu dieser Ueberzeugung gelangt! — oder wir werden uns auch überzeugen, daß ein Wachsen mit anderer, neuer Erziehnng nichts schadet. Und welcher Vortheil wird nicht demjenigen erwachsen, welcher zu dieser Ueberzeugung gelangen muß und ihr gemäß seine neue Erziehung einrichtet! — Vortheil also, wohin wir uns wenden mögen.

Wir sagten vorher, daß das flotte Ausgeben der Kraft in Vergeudung, — ebenso das in der Rottenordnung repräsentirte Sparen der Kraft in unfruchtbare Knauserei ausarten könne. Wann ist das Sparen nun nicht unfruchtbare Knauserei? Wenn das Sparen etwas Besseres sein kann, so müssen wir aus der Rottenordnung große Lehren der Gefechtskunst ziehen können.

Das Sparen ist offenbar nur Knauserei, wenn es um seiner selbst willen geschieht; anders nicht mehr. Wenn ich spare, um im gelegensten, günstigsten Moment mit einer desto größeren Summe von Kräften am rechten Orte auftreten zu

können, so knausere ich nicht mehr, sondern spare wirklich. Das Sparen ist jetzt nur noch ein Abwarten der Gunst der Verhältnisse; nicht mehr ein Aufspeichernwollen um jeden Preis, ein unfruchtbares Thesauriren. Der Ausdruck „Oekonomie der Kräfte" ist bereits seit lange in die Kriegslehre eingeführt. Und er bedeutet kein bloßes Sparen, sondern ein zweckmäßiges **Verwalten** der Kräfte. Wir können z. B. einen Theil der zurückgestellten Leute der Rotte plötzlich vorgehen lassen, um den Vormann der Rotte in seinem Kampfe zu unterstützen, ihm also die unbedingte Ueberlegenheit über den Vorkämpfer der feindlichen Rotte zu geben. So gehen wir allerdings aus der Rottenordnung schon wieder zum Theil in die Gliedordnung über. Wenn wir aber mit dem Gliede begannen, also alle Kräfte zugleich in den Kampf brachten, so machten wir es unmöglich, einen günstigen Moment für das Zugreifen mit einer theilweisen und grade für den Einzelfall ausreichenden Ueberlegenheit zu ergreifen.

Das Zurückhalten der Kraft durch die Rottenordnung giebt uns ferner Gelegenheit, die ermüdeten abgearbeiteten Vormänner durch ihre Hintermänner zu ersetzen, also frische Kräfte in das Gefecht zu bringen; Gelegenheit zur Ablösung und damit auch zum Ueberraschen des Feindes.

Stellen wir jetzt noch die Rotte dem Glied gegenüber, so kommen wir auf den Fall zurück, den wir schon bei Fig. 4 besprochen haben. Wir haben bei der angreifenden Rotte nur allenfalls den Vortheil, daß ihr auserwählter Vormann, der in der Mitte des feindlichen Gliedes auf einen minder tüchtigen Streiter trifft, diesen wirft, eine Lücke bildet, den Zusammenhang des Feindes also aufhebt, und nun in die Lücke einbricht. So lange aber die Rotte in ihrer Formation bleibt, wird sie den errungenen ersten Erfolg kaum ausnützen können.

Der Pikeniertrupp. Rotte und Glied haben ihre eigenthümlichen Vorzüge und Nachtheile oder Mängel; beide sind unvollkommene Formationen und ihre Unvollkommenheit tritt um so mehr zu Tage, je größer wir die Zahl der Streiter annehmen, welche auf jeder Seite kämpfen. Es genügt darauf

hinzuweisen, daß durch die langgedehnte Linie, in welcher Richtung sie ausgedehnt sei, die Einwirkung des Befehles erschwert werden muß, daß ferner Hinterleute, die eine Meile weit von den Vorleuten in der Rotte entfernt wären, diesen schwerlich eine rechtzeitige Unterstützung bringen könnten, und daß, wenn zwei Flügel eines Gliedes eine Meile von einander entfernt sind, der rechte Flügel leicht vom Feinde über den Haufen geworfen werden könnte, ohne daß der linke Flügel daran zu hindern oder den Feind dafür zu bestrafen vermöchte.

Wir suchen also nach vervollkommneten Ordnungen und da wir Vortheile und Nachtheile beim Glied und bei der Rotte erkannt haben, mögen wir jene heben, diese theilweise beseitigen, also zu der vollkommneren Ordnung gelangen können, wenn wir die Gliederordnung und die Rottenordnung miteinander verbinden, d. h. wenn wir eine Anzahl von Gliedern hinter einander aufstellen oder eine Anzahl von Rotten nebeneinander aufstellen, was beides auf das gleiche Resultat hinausläuft. Wir erhalten dann diejenige Ordnung, welche ganz allgemein als der **Trupp** bezeichnet werden soll.

Aus einer gegebenen Anzahl von Pikenieren kann man höchst verschiedene Trupps formiren, indem man bald der Glieder wenige macht und also viele, aber kleine Rotten nebeneinander stellt, bald viele Glieder hintereinander stellt, also im Verhältniß weniger, aber dafür größere Rotten nebeneinander. Die erstere Stellung des Trupps nennt man im Allgemeinen eine flache Ordnung, die letztere eine tiefe Ordnung. Für jetzt wenigstens müssen wir noch darauf verzichten zu bestimmen, bei welcher Gliederzahl die flache Ordnung aufhöre und die tiefe beginne, obwohl sich späterhin Merkmale und Kennzeichen zu näherer Bestimmung und für besondere gegebene Fälle finden mögen.

Sehen wir jetzt zuerst, in wiefern die Stellung in einem Gliede durch die Einführung des Trupps verbessert oder in ihrer Art vervollkommnet wird.

Im Gliede sollten möglichst die Lücken vermieden werden, die Lücken werden geschlossen, die volle Hecke wird gebildet durch

die Spieße. Wie eng wir nun aber auch die Leute nebeneinander stellen mögen, über $1^1/_2$ Fuß können wir das enge Zusammenschieben nicht hinabdrücken. Es bleiben also zwischen je zwei benachbarten Spießen immer $1^1/_2$ Fuß Raum.

Ordnen wir hinter das erste ein zweites Glied, welches seine Spieße in den Lücken zwischen denen des ersten hindurchstreckt, so werden diese Lücken vermindert, die Hecke wird geschlossener, obwohl die Eisen der Spieße des zweiten Gliedes um so viel hinter denen des ersten zurückliegen, als das zweite hinter dem ersten Glied steht; dies muß mindestens ein Fuß sein, da dichter die Leute nicht aufschließen können. Durch ein drittes und viertes Glied erfolgt ein noch größerer, entschiedenerer Schluß. Wir können hier soviel nützliche Glieder hintereinander stellen, als noch Spießeisen vor die Front des ersten Gliedes fallen. Die Zahl der Glieder also, welche hintereinander in diesem Sinne mit Nutzen aufgestellt werden können, richtet sich nach der Länge der Spieße, welche im Gebrauch sind. Bei den langen Spießen der Macedonier rechnete man auf sechs Glieder, die in solchem Sinne nutzbar wurden; weniger bei den älteren Spartiaten, welche kürzere Spieße führten.

Soll man oder darf man noch mehr Glieder von Pikenieren hintereinander stellen, als ihre Spießeisen vor die Front bringen?

Die Lücken sind für den Anfang des Gefechtes soweit möglich und nur irgend nützlich aufgehoben durch die Anordnung von sechs Gliedern bei den Macedoniern zum Beispiel. Bleiben wir bei diesen stehn; Alles, was wir von ihnen sagen, läßt sich unmittelbar nur mit den kleinen Aenderungen, die aus der geringeren Spießlänge hervorgehen, auch auf die neueren Pikeniere im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert, läßt sich endlich auch anwenden auf unsere mit dem Bayonnetgewehr bewaffnete moderne Infanterie beim Bayonnetangriff. Wir halten uns gern an den alten Typus, aus demselben Grunde, aus welchem die Sprachlehre am besten an todten Sprachen studirt wird. Die Lücken also sind für den An-

fang des Gefechtes aufgehoben durch die bezeichnete Anordnung. Aber nur für den Anfang, nicht für den Verlauf. Im ersten Gliede fallen Leute, sie werden aus dem zweiten, die von dort vortretenden aus dem dritten Glied und so fort ersetzt. Bleiben also die Lücken im sechsten Glied, und sobald dieses consumirt ist, die Lücken im fünften Glied. Das Lückenschließen im ersten Glied kann noch lange, lange fortgesetzt werden, ohne daß eine Frontverminderung einzutreten brauche; eine ungeheuere Verbesserung durch die Ordnung im Trupp, im Vergleich zu der Ordnung in einem Gliede. — Man könnte nun sagen, auch drei, auch vier Glieder genügen vollständig für den Zweck des Angriffes wie der Vertheidigung. Wenn man aber einmal den Leuten die Idee zugestanden hat, daß die Zahl von sechs Gliedern eine nützliche sei, so muß man ihnen auch zustimmen, wenn sie diese Zahl solange als möglich sich erhalten wollen, um immer mit ihr zu wirken, bis der Sieg erstritten ist. Diese Zahl kann man nun längere Zeit erhalten, wenn man den sechs von Anfang an nutzbaren Gliedern noch eine Anzahl von Gliedern hinzufügt, welche zwar im Beginne nichts nützen, welche aber in die Stellen der im Verlauf des Gefechts in den Gliedern Fallenden eintreten.

Diese hinzugefügten Glieder bilden eine wahre Ersatzreserve. Die Macedonier fügten den sechs nutzbaren noch zwei Reserveglieder hinzu und kamen so auf acht Glieder.

Gehen wir weiter! Wir haben gesehen, wie bei der Ordnung in einem Glied ein Rückenangriff höchst gefährlich wird; wenn er mit einem Frontangriffe verbunden ist, zumal. Die Gefährlichkeit hört auf, wenn wir mehrere Glieder hinter einander stellen. Wird der Trupp zugleich in der Front und im Rücken angegriffen, so macht die hintere Hälfte der Glieder dorthin Front. Der Trupp hat plötzlich zwei Gesichter, zwei Widerstands-Fronten.

Bei unsern Macedoniern sind wir mit den nutzbaren und den Reservegliedern auf acht gekommen. Vier Glieder also könnten nach jeder Seite hin Front machen. Dies kann für genügend gehalten werden; indessen wenn man für die einfache

Front nach der Theorie acht Glieder ermittelt hat, wie sollen dann dieselben acht Glieder für zwei Fronten genügend erachtet werden und liegt es nicht nahe, dem Rückenangriff grade ebenso viel entgegenzustellen, wie dem Frontangriff? In der That geschieht dies und wir erhalten für die Tiefe der macedonischen Phalanx oder Linienstellung 16 Glieder.

Durch die einfache Wendung rechtsum oder linksum kann jede Rotte in ein Glied, jedes Glied in eine Rotte verwandelt werden. Lassen wir unsere Phalanx rechtsum machen, so weiset sie einen Angriff auf ihre rechte Flanke ganz ebenso ab, als ob dorthin ihre Front gerichtet wäre; wird sie aber zugleich in der linken Flanke angegriffen, so kann sie die Widerstandskraft, welche sie früher gegen den Rückenangriff entfaltete, dorthin nur dann entfalten, wenn jedes der ursprünglichen Glieder mindestens auch 16 Mann zählt.

Wir erhalten so einen Körper von 16 Rotten und 16 Gliedern als eine Forderung der Theorie des Gefechtes bei den Macedoniern, ihrer Bewaffnung und dem, was sie daraus ableiteten. Existirt dieser Körper, dieser Trupp von 256 Mann nun auch in der Wirklichkeit? Allerdings! Die Wirklichkeit entspricht durchaus der Theorie. Dieser Trupp von 256 Mann, welcher nach allen Seiten hin gleiche Stärke entwickeln, welcher, wenn es verlangt wird, auch nach allen vier Seiten zugleich sich mit gleicher Stärke vertheidigen kann, ist das sogenannte Syntagma, die Grundeinheit der macedonischen phalangitischen Ordnung.

Bei kürzeren Spießen, dort wo nur die Spießeisen von drei Gliedern vor die Front des ersten Gliedes fallen und nur ein Glied als Ersatzreserve für nothwendig gehalten wird, erhalten wir nach denselben Grundsätzen die quadratische Ordnung von acht Gliedern und acht Rotten, also von 64 Mann, die Taxis oder Tetrarchie der Hellenen.

Diese Abtheilung würde sich auch für das Bayonnetgewehr rechtfertigen lassen. Wir erwähnen dies aber nur, um unmittelbar die Bemerkung anzuknüpfen, daß die hier angestellte Rechnung überhaupt nur Gültigkeit hat, so lange es sich blos um den Gebrauch

von blanken Waffen handelt, keine andern in Betracht kommen. Sobald Schießwaffen in die Rechnung eintreten, ändern sich, wie wir sehen werden, alle Verhältnisse.

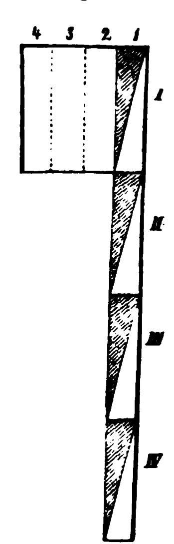
Solange man es nur mit einem Gliede von Streitern zu thun hat, ist kaum Veranlassung vorhanden, die Männer in ihm nach Werth und Unwerth zu sondern und zu stellen; denn man weiß nicht, ob der Stoß des Feindes gleichzeitig auf der ganzen Linie oder nur an einzelnen Punkten erfolgen wird, und für den letzteren Fall nicht, an welchem Punkte. Sobald aber die Ordnung im Trupp angenommen wird, bietet sich allerdings Grund zu dieser qualitativen Aussonderung, und es ist der **Umfang** des Trupps oder des Streithaufens, auf welchen die besten Kämpen verwendet werden müssen: das erste Glied und das letzte Glied, die erste oder rechte Flügelrotte und die letzte oder linke Flügelrotte, welche zuerst ins Gefecht kommen werden, wie es immer sich gestalte, erhalten die besten Streiter und aus den minder guten wird der Inhalt des Haufens gebildet, sie werden in den Rahmen der besten eingefaßt.

Flachere und tiefere Ordnungen der Trupps haben wir schon hier unterschieden. Wir lernten beiläufig den 16 Mann und den 8 Mann tiefen Trupp kennen. Zu einer absoluten Bestimmung des Begriffs der Tiefe sind wir aber keineswegs gelangt; es ist nur eine Relation von tieferer und flacherer Ordnung gegeben. Beide Arten der Stellungen sind in ihrer Art einfachste; bei beiden ist nur die nothwendige Tiefe verlangt, und daß einmal dies, das anderemal jenes als nothwendig verlangt wurde, ergab sich lediglich aus der verschiedenen Bewaffnung und den verschiedenen Voraussetzungen, welche damit in Verbindung gebracht wurden. Reihen wir 16 Trupps von 16 Rotten und Gliedern aneinander, indem wir sie nebeneinanderstellen, so haben wir einen Trupp von 16 Mann Tiefe und 256 Mann Front; das Verhältniß der Front zur Tiefe ist sowie 16 : 1, und reihen wir 16 Trupps von 8 Rotten und Gliedern nebeneinander, so haben wir bei 8 Mann Tiefe und 128 Mann Front genau dasselbe Verhältniß der

Tiefe zur Front sowie 1 : 16. Die eine Stellung ist also so flach als die andere.

Unser Trupp von 16 Rotten und Gliedern wird sich im Marsche auf gewöhnlichen Landstraßen in seiner Grundformation wohl schwer bewegen lassen. Die Straßen sind zu schmal. Es wird daher eine Formation anderer Art verlangt, welche dem Uebelstande abhilft. Dieselbe ist nicht schwer zu finden. Wir haben sie augenblicklich, wenn wir Fig. 7 unseren Gesammttrupp der Front nach in vier Unterabtheilungen 1, 2, 3 und 4 zerschneiden und diese nun wie I, II, III und IV hintereinanderschieben. In dieser Ordnung bewegt sich unser Trupp mit Leichtigkeit auf jeder Landstraße. Zum Gefechte aber können wir die nothwendige, zweckmäßige Formation mit 16 Mann Front leicht wieder annehmen, durch einfachen Aufmarsch der hinteren Abtheilungen neben der vordersten.

Fig. 7.



Auf einem Gefechtsfelde, welches sich überhaupt für geschlossene Bewegungen größerer Truppenmassen eignet, also außerhalb der Straßen, läßt sich ein Trupp von 16 Mann Front mit Bequemlichkeit im geschlossenen Zusammenhang bewegen. Je größer aber die Front angenommen wird, desto mehr schwindet die Wahrscheinlichkeit einer dauernden zusammenhängenden bequemen Bewegung.

Hier kommt es uns nun zu Gute, daß jeder unserer Trupps von 16 Rotten und Gliedern ein geschlossenes, selbstständiges Ganze ist, welches nach allen Seiten Wehrhaftigkeit zeigt. Wir brauchen die vier Trupps in Fig. 8 deshalb nicht mehr in unmittelbarem Anschlusse aneinander vorrücken zu lassen, wir dürfen sie getrost mit Intervallen vorrücken lassen; jeder einzelne Trupp hat von der Ueberflügelung nichts zu fürchten; jeder einzelne Trupp aber ist beim Vor-

Fig. 8.







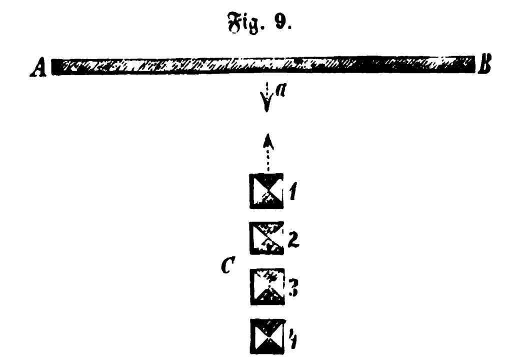


rücken auch in gewissen Grenzen im Stande, sich den bequemeren Weg aufzusuchen.

Aber noch weiter! Wird uns nicht jetzt eine wirkliche Anwendung des Reservesystems, welches wir am einfachsten in der Rotte, dann in höherer Entwicklung schon im Trupp ausgesprochen finden, ermöglicht? Wir sagten früher: das Sparen mit der Kraft, also das Zurückstellen von Kraft, hat nur dann seinen vollen Sinn, wenn dabei an eine künftige nützliche Verwendung gedacht wird, — noch mehr dann, wenn es angewendet worden ist, um vielleicht grade durch es Fälle herbeizuführen, welche ein nützliches Eingreifen der zurückgestellten Kräfte indiciren.

Wir sahen, wie dies bei der Rotte nicht eigentlich möglich war. Der Trupp, von dem vorausgesetzt wird, daß er als einfaches Ganze zusammenbleiben soll, wird die Sache auch nicht erleichtern, aus denselben Gründen, die dies bei der Rotte machten. Jetzt aber formiren wir eine **Rotte von Trupps**, und die Dinge nehmen eine andere Gestalt an.

Fig. 9.



Stellen wir uns in AB Fig. 9 eine feindliche geschlossene Front vor; wir formiren gegen dieselbe unsere Trupps in C hintereinander. Diese Bildung gewährt uns den Vortheil, daß wir unsern Anmarschweg möglichst bequem wählen können, und daß während des Anmarsches unsere Trupps sehr geschlossen unter der Leitung des Oberbefehls bleiben. Wir nennen diese Anordnung nach dem allgemeinen militärischen

Front nach der Theorie acht Glieder ermittelt hat, wie sollen dann dieselben acht Glieder für zwei Fronten genügend erachtet werden und liegt es nicht nahe, dem Rückenangriff grade ebenso viel entgegenzustellen, wie dem Frontangriff? In der That geschieht dies und wir erhalten für die Tiefe der macedonischen Phalanx oder Linienstellung 16 Glieder.

Durch die einfache Wendung rechtsum oder linksum kann jede Rotte in ein Glied, jedes Glied in eine Rotte verwandelt werden. Lassen wir unsere Phalanx rechtsum machen, so weiset sie einen Angriff auf ihre rechte Flanke ganz ebenso ab, als ob dorthin ihre Front gerichtet wäre; wird sie aber zugleich in der linken Flanke angegriffen, so kann sie die Widerstandskraft, welche sie früher gegen den Rückenangriff entfaltete, dorthin nur dann entfalten, wenn jedes der ursprünglichen Glieder mindestens auch 16 Mann zählt.

Wir erhalten so einen Körper von 16 Rotten und 16 Gliedern als eine Forderung der Theorie des Gefechtes bei den Macedoniern, ihrer Bewaffnung und dem, was sie daraus ableiteten. Existirt dieser Körper, dieser Trupp von 256 Mann nun auch in der Wirklichkeit? Allerdings! Die Wirklichkeit entspricht durchaus der Theorie. Dieser Trupp von 256 Mann, welcher nach allen Seiten hin gleiche Stärke entwickeln, welcher, wenn es verlangt wird, auch nach allen vier Seiten zugleich sich mit gleicher Stärke vertheidigen kann, ist das sogenannte Syntagma, die Grundeinheit der macedonischen phalangitischen Ordnung.

Bei kürzeren Spießen, dort wo nur die Spießeisen von drei Gliedern vor die Front des ersten Gliedes fallen und nur ein Glied als Ersatzreserve für nothwendig gehalten wird, erhalten wir nach denselben Grundsätzen die quadratische Ordnung von acht Gliedern und acht Rotten, also von 64 Mann, die Taxis oder Tetrarchie der Hellenen.

Diese Abtheilung würde sich auch für das Bayonnetgewehr rechtfertigen lassen. Wir erwähnen dies aber nur, um unmittelbar die Bemerkung anzuknüpfen, daß die hier angestellte Rechnung überhaupt nur Gültigkeit hat, so lange es sich blos um den Gebrauch

von blanken Waffen handelt, keine andern in Betracht kommen. Sobald Schießwaffen in die Rechnung eintreten, ändern sich, wie wir sehen werden, alle Verhältnisse.

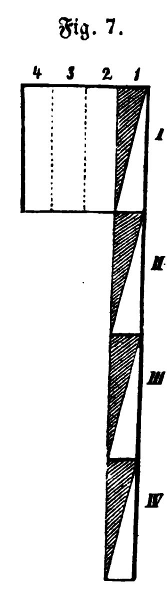
Solange man es nur mit einem Gliede von Streitern zu thun hat, ist kaum Veranlassung vorhanden, die Männer in ihm nach Werth und Unwerth zu sondern und zu stellen; denn man weiß nicht, ob der Stoß des Feindes gleichzeitig auf der ganzen Linie oder nur an einzelnen Punkten erfolgen wird, und für den letzteren Fall nicht, an welchem Punkte. Sobald aber die Ordnung im Trupp angenommen wird, bietet sich allerdings Grund zu dieser qualitativen Aussonderung, und es ist der **Umfang** des Trupps oder des Streithaufens, auf welchen die besten Kämpen verwendet werden müssen: das erste Glied und das letzte Glied, die erste oder rechte Flügelrotte und die letzte oder linke Flügelrotte, welche zuerst ins Gefecht kommen werden, wie es immer sich gestalte, erhalten die besten Streiter und aus den minder guten wird der Inhalt des Haufens gebildet, sie werden in den Rahmen der besten eingefaßt.

Flachere und tiefere Ordnungen der Trupps haben wir schon hier unterschieden. Wir lernten beiläufig den 16 Mann und den 8 Mann tiefen Trupp kennen. Zu einer absoluten Bestimmung des Begriffs der Tiefe sind wir aber keineswegs gelangt; es ist nur eine Relation von tieferer und flacherer Ordnung gegeben. Beide Arten der Stellungen sind in ihrer Art einfachste; bei beiden ist nur die nothwendige Tiefe verlangt, und daß einmal dies, das anderemal jenes als nothwendig verlangt wurde, ergab sich lediglich aus der verschiedenen Bewaffnung und den verschiedenen Voraussetzungen, welche damit in Verbindung gebracht wurden. Reihen wir 16 Trupps von 16 Rotten und Gliedern aneinander, indem wir sie nebeneinanderstellen, so haben wir einen Trupp von 16 Mann Tiefe und 256 Mann Front; das Verhältniß der Front zur Tiefe ist sowie 16 : 1, und reihen wir 16 Trupps von 8 Rotten und Gliedern nebeneinander, so haben wir bei 8 Mann Tiefe und 128 Mann Front genau dasselbe Verhältniß der

Tiefe zur Front sowie 1 : 16. Die eine Stellung ist also so flach als die andere.

Unser Trupp von 16 Rotten und Gliedern wird sich im Marsche auf gewöhnlichen Landstraßen in seiner Grundformation wohl schwer bewegen lassen. Die Straßen sind zu schmal. Es wird daher eine Formation anderer Art verlangt, welche dem Uebelstande abhilft. Dieselbe ist nicht schwer zu finden. Wir haben sie augenblicklich, wenn wir Fig. 7 unseren Gesammttrupp der Front nach in vier Unterabtheilungen 1, 2, 3 und 4 zerschneiden und diese nun wie I, II, III und IV hintereinanderschieben. In dieser Ordnung bewegt sich unser Trupp mit Leichtigkeit auf jeder Landstraße. Zum Gefechte aber können wir die nothwendige, zweckmäßige Formation mit 16 Mann Front leicht wieder annehmen, durch einfachen Aufmarsch der hinteren Abtheilungen neben der vordersten.

Fig. 7.



Auf einem Gefechtsfelde, welches sich überhaupt für geschlossene Bewegungen größerer Truppenmassen eignet, also außerhalb der Straßen, läßt sich ein Trupp von 16 Mann Front mit Bequemlichkeit im geschlossenen Zusammenhang bewegen. Je größer aber die Front angenommen wird, desto mehr schwindet die Wahrscheinlichkeit einer dauernden zusammenhängenden bequemen Bewegung.

Hier kommt es uns nun zu Gute, daß jeder unserer Trupps von 16 Rotten und Gliedern ein geschlossenes, selbstständiges Ganze ist, welches nach allen Seiten Wehrhaftigkeit zeigt. Wir brauchen die vier Trupps in Fig. 8 deshalb nicht mehr in unmittelbarem Anschlusse aneinander vorrücken zu lassen, wir dürfen sie getrost mit Intervallen vorrücken lassen; jeder einzelne Trupp hat von der Ueberflügelung nichts zu fürchten; jeder einzelne Trupp aber ist beim Vor-

Fig. 8.







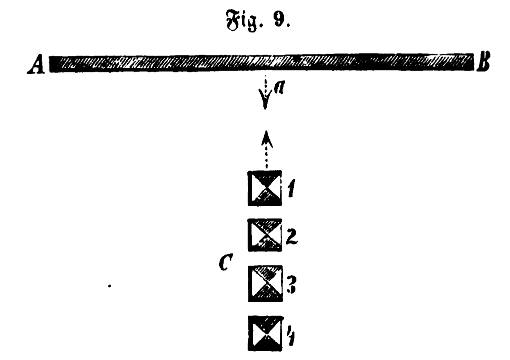


rücken auch in gewissen Grenzen im Stande, sich den bequemeren Weg aufzusuchen.

Aber noch weiter! Wird uns nicht jetzt eine wirkliche Anwendung des Reservesystems, welches wir am einfachsten in der Rotte, dann in höherer Entwicklung schon im Trupp ausgesprochen finden, ermöglicht? Wir sagten früher: das Sparen mit der Kraft, also das Zurückstellen von Kraft, hat nur dann seinen vollen Sinn, wenn dabei an eine künftige nützliche Verwendung gedacht wird, — noch mehr dann, wenn es angewendet worden ist, um vielleicht grade durch es Fälle herbeizuführen, welche ein nützliches Eingreifen der zurückgestellten Kräfte indiciren.

Wir sahen, wie dies bei der Rotte nicht eigentlich möglich war. Der Trupp, von dem vorausgesetzt wird, daß er als einfaches Ganze zusammenbleiben soll, wird die Sache auch nicht erleichtern, aus denselben Gründen, die dies bei der Rotte machten. Jetzt aber formiren wir eine **Rotte von Trupps**, und die Dinge nehmen eine andere Gestalt an.

Fig. 9.



Stellen wir uns in AB Fig. 9 eine feindliche geschlossene Front vor; wir formiren gegen dieselbe unsere Trupps in C hintereinander. Diese Bildung gewährt uns den Vortheil, daß wir unsern Anmarschweg möglichst bequem wählen können, und daß während des Anmarsches unsere Trupps sehr geschlossen unter der Leitung des Oberbefehls bleiben. Wir nennen diese Anordnung nach dem allgemeinen militärischen

Sprachgebrauch eine Colonne, Heersäule, Truppensäule. Sie macht uns den Eindruck eines Keims, aus welchem alles Mögliche entwickelt werden kann. Sie ist eine Rotte, aber die einzelnen Elemente dieser Rotte sind nicht einzelne Männer, die nur nach einer Seite hin sich wehren und handeln können, sondern es sind nach allen Seiten hin thatfähige Trupps. Dies ist der große Unterschied. Ein jeder solcher Trupp hat eine Selbstständigkeit, welche immerhin begrenzt sein möge, welche doch der einzelne Mann niemals erreichen kann.

In Fig. 9 bedrohen wir mit der Colonne C den Punkt a der feindlichen Front. Auf diesen richtet sich die gesammte Aufmerksamkeit des Feindes. Hier erwartet er den Einbruch. Lassen wir diesen mit dem Trupp 1 dort wirklich erfolgen. Gleichzeitig aber und mit der höchsten denkbaren Schnelligkeit wenden sich die Trupps 2, 3 und 4 rechts und umwickeln die linke Flanke B des Feindes von drei Seiten, um hier mit Sicherheit einen ersten Theilsieg zu erfechten. Der Trupp 1 kann unterdessen unbedingt eben vermöge seiner Selbstständigkeit eine Zeit lang seinem Schicksal überlassen werden. — Wir haben vermöge unseres Anrückens in Colonne ein Manöver ausgeführt d. h. eine Bewegung auf dem Schlachtfelde, darauf berechnet, unsere Truppen in der zweckmäßigsten Weise an den Feind zu bringen. Wir haben von der Täuschung und Ueberraschung Gebrauch gemacht. Dies ward uns aber nur möglich durch die Constituirung unserer Truppenkraft in selbstständige Grundeinheiten, welche wie einzelne Männer von dem Oberbefehl gebraucht, doch eine höhere und vielseitigere Kraft entfalten als der einzelne Mann. Es ist die Colonne des Epaminondas, jene künstliche Verwendung der Truppen, welche er zuerst der Welt lehrte. Jede wirkliche Einwirkung auf den Feind setzt voraus eine Entfaltung (Deployement) unserer Kräfte in einer oder der andern Art, in einer oder der andern Begrenztheit, welche sich wesentlich ergiebt aus der Art der angewendeten Waffen und aus der Rücksicht, die man etwa glaubt auf die Gegenwirkung des Feindes nehmen zu müssen. Je größer diese Rück-

sicht, desto sparsamer die Entfaltung; denn wir können ihr nur genug thun, dadurch daß wir auch für unsere eigne Gegenwirkung Kräfte zurückhalten. — Das Vorbereiten der Wirkung auf den Feind setzt dagegen voraus das Gegentheil der Entfaltung, das Zusammendrängen in den Keim, aus welchem die Entfaltung hervorgehen kann. Das Manöver verlangt also die tiefe Ordnung. Und nun gelangen wir auch zu einer begrifflichen **absoluten**, nicht blos relativen Unterscheidung von **tiefer** und **flacher** Ordnung.

Wir dürfen nämlich flach nennen eine jede Ordnung, welche nur auf das Nothwendige für den Kampf berechnet und eingerichtet ist. Flach also nennen wir die Stellung der macedonischen Phalanx von 16 Mann Tiefe. Anderen Zeiten und bei anderen Umständen kann diese Stellung sehr tief erscheinen; nach den Begriffen, welche die Macedonier daran knüpfen, ist sie flach. Die tiefe Ordnung erhalten wir nun immer erst durch das Hintereinanderschieben mehrerer Abtheilungen, mehrerer Trupps, deren jeder nach den Begriffen der Zeit genügend für das einfache Gefechtsverhältniß constituirt ist.

Verschiedenartigkeit der Pikeniertrupps. Umformungen eines Trupps in andere Gestalten. Flache und tiefe Stellung.

Hier dringt sich dem Beobachter unwillkürlich eine Frage auf. Giebt es nicht verschiedene Gefechtsverhältnisse? Kann nicht für das eine eine Tiefe der Aufstellung als genügend erscheinen, welche für das andere nicht mehr genügt? Kann man also nicht verschiedene Grundeinheiten annehmen? Ist es dann nicht möglich, jede dieser Grundeinheiten, welche nothwendig werden können, aus den andern vorhandenen, für andere Fälle geeigneten zu formen?

Alle diese Fragen müssen bejaht werden. Und es ist gerade das Hintereinanderschieben der Abtheilungen, welches uns auch wieder das einfachste Mittel zu diesen Umbildungen an die Hand giebt.

Versuchen wir die Sache uns völlig klar zu machen, indem wir immer an dem einfachen Verhältnisse festhalten, welches wir einmal zur Grundlage erwählten.

Das macedonische Syntagma von 16 Rotten und ebensoviel Gliedern ist berechnet auf die Frontformation nach allen Seiten hin. Fiele die Rücksicht auf den möglichen Rückenangriff fort, weil derselbe eben durch die Umstände unmöglich gemacht ist, so genügte nach den Ideen, die der Zusammenstellung des Syntagma zu Grunde liegen, ersichtlicher Weise eine Tiefe von 8 Mann. Dies könnte z. B. eintreten, wenn wir unsere beiden Flügel an dem Feinde unzugängliche Terrains, Ströme, Seeen, Moräste anzulehnen vermögen. Schaaren wir in einem Fall, der diese Möglichkeit bietet, unsere Syntagmata mit 16 M. Tiefe nebeneinander, so kann es sein, daß unsere Front zu kurz wird, um die beiden Flügelanlehnungen zu erreichen. Dagegen erreichen wir dieselben bequem, sobald wir uns auf die Tiefe von nur 8 Mann formiren, wie sie der Idee nach gegen den bloßen Frontangriff genügt.

Wir dürfen also Grundeinheiten formiren, welche bei 16 Mann Front nur 8 Mann Tiefe haben. Es werden Fälle eintreten, in denen wir nur diese Trupps unmittelbar neben einander zu reihen brauchen, um unsern Zweck zu erreichen. Für andere Fälle aber werden wir die quadratische Formation ohne weiteres auch bei den Grundeinheiten von acht Mann Tiefe erhalten, wenn wir nur zwei derselben hintereinander schieben.

Angenommen nun ferner, es gäbe auch Fälle, in denen eine Tiefe von 4 Mann genügte, so könnten wir Grundeinheiten von 16 Mann Front und 4 Mann Tiefe bilden. In den Fällen, in welchen die Tiefe von 4 Mann genügt, stellen wir diese Grundeinheiten nebeneinander, in andern aber können wir durch Hintereinanderschieben von vier solchen Trupps den quadratischen Trupp (Syntagma) bilden von 16 Mann Tiefe.

Da sich dies einfache Mittel zeigt, so kann als Regel angegeben werden: daß wir die Grundeinheiten mit der geringsten Gliederzahl bilden, welche nach der Art der Bewaffnung und den herrschenden Begriffen noch genügen kann, wenn auch nur für eine große Anzahl von Fällen und daß wir aus diesen Grundeinheiten alle tieferen Ordnungen, die sich nothwendig er-

weisen können, formiren durch das Hintereinanderschieben mehrerer solcher Grundeinheiten.

Flach nennen wir dann jede Ordnung, die durch Nebeneinanderstellen der Grundeinheiten, der Urtrupps gebildet ist, tief jede andere, welche durch Hintereinanderschieben mehrerer Urtrupps formirt ist. So also gelangen wir zu einer absoluten begrifflichen Unterscheidung von flacher und tiefer Stellung oder Ordnung.

Die innere qualitative Organisation des Pikeniertrupps.

Wir haben bereits hingewiesen auf die Möglichkeit einer qualitativen Ordnung der Männer innerhalb des Trupps, die Möglichkeit also eines moralisch-organischen Gefüges. Es verlohnt sich, daß wir bei diesem Punkte noch ein wenig verweilen.

Hervortreten, sich klar absetzen können die meisten moralischen Eigenschaften des Menschen nur in der Gesellschaft; hier können sie auch corrigirt, gehoben oder herabgedrückt werden.

In der militärischen Gesellschaft des Trupps stellen sich ganz von selbst Rangunterschiede dar, auch wenn man von dem Unterschiede zwischen dem Befehlshaber und der übrigen Masse absieht. Wir haben die äußere Umfassung des Trupps, erstes, letztes Glied, rechte und linke äußerste Rotte als eine Reihe von Ehrenposten kennen gelernt. Hier sucht man die Besten unterzubringen. Die Sache ist zuletzt eine ganz materielle, sogenannte praktische. — Die Erzeugung dieser Ehrenposten aus durchaus abstrakten Gründen, aus Gründen der Intelligenz, des Verstandes, wirkt aber auf das Gemüth zurück und ruft die Rivalität, die Eifersucht, den Trieb nach Auszeichnung wach. Mancher Krieger, der an und für sich, einzeln besehen, wenig passend erscheinen möchte für die Verwendung zur Einfassung des Trupps, wird passend dafür durch die Gesellschaft, innerhalb welcher er sich hervorthun kann.

Die Stellung innerhalb des Trupps bietet eine verhältnißmäßige Sicherheit, welche nicht ohne Einfluß bleibt auf die hier verwendeten Leute. Insbesondere wird sich dies in der Bewegung äußern; die hinteren und mittleren Glieder gehen munter

vorwärts und drängen damit auch die vorderen. Wenn dies Drängen auch durchaus nicht materiell zu verstehen wäre, es nimmt jedenfalls etwas von materiellem Druck an, und die gemeinsame Bewegung reißt jeden Einzelnen mit fort, während sie sich doch erst aus den Bewegungen der Einzelnen zusammensetzt. Mögen wir es ganz und gar dahin gestellt sein lassen, ob für den einzelnen Nahkämpfer oder für ein Glied, eine Rotte von Nahkämpfern der Angriff oder die Vertheidigung vorzüglicher sei, — daß dem Trupp von Nahkämpfern der Angriff besser entspreche als die Vertheidigung, unterliegt keinem Zweifel mehr.

Dieser Trupp, in Bewegung, mit flatternden Fahnen, mit rauschender Musik in seiner Mitte, erhält etwas von der Masse eines wuchtigen Keils, der sich unwiderstehlich von seiner eignen innern Gewalt getrieben, die durch die Bewegung zum Leben erweckt ist, in die Schaaren des Feindes hineintreiben muß. Das Gewaltige, welches in dem tiefen, vierkantigen Trupp liegt, wächst dem sinnlichen Anschein nach mit der Menge der Leute, aus denen er zusammengesetzt ist, mit seiner Zahlstärke. Dieser sinnliche Anschein war es nun wohl vorzüglich, der zu verschiedenen Zeiten, namentlich aber auch am Ende des 15. und den größten Theil des 16. Jahrhunderts hindurch verleitete, den Trupps der Pikeniere eine ungemeine Stärke zu geben, einen solchen zum beständigen Zusammenhalten bestimmten Trupp aus 2000, 3000, ja bis zu 10000 Mann zusammenzusetzen. Verleitete, sagen wir, und wir brauchen dies wohl nicht zu rechtfertigen; denn indem wir in Beziehung auf Figur 9 die Colonne besprachen, haben wir gezeigt, wie das kriegerische Leben erst mit der Möglichkeit beginnt, diese eigentliche tiefe Ordnung in die Anzahl selbstständiger Trupps zu entwickeln oder zu entfalten, welche in ihr **zusammen** gefaltet lagen.

Indem wir erörterten, wie die Stellung in einem Gliede durch die Einführung des Trupps corrigirt wird, konnten wir nicht umhin gleichzeitig zu finden, wie die Stellung in einer Rotte durch die Einführung des Trupps corrigirt wird. Es genügt daher, wenn wir in letzterer Beziehung noch einmal kurz zusammen-

fassen: den Gedanken der Rotte, **nützliches** Zurückstellen von Kraft, realisirt in Wahrheit erst der Trupp, und sobald es sich darum handelt, größere Massen gleichzeitig in Bewegung zu setzen, eignet sich dazu der Trupp besser als die einzelne Rotte.

Nur der Vollständigkeit halber sei es uns gestattet zu erinnern, daß im Alterthum die Correctur der Rotte und des Gliedes noch in anderer Weise versucht ward, als durch den viereckigen Trupp, nämlich durch die Keilformation oder den sogenannten Schweinskopf, welcher im Wesentlichen, ohne daß wir hier der einzelnen Abweichungen erwähnen, so gebildet wird, daß im ersten Glied ein Mann steht, im zweiten zwei, im dritten drei und so weiter fort bis zu der Basis des Keils, welche die meisten Leute in ihrem Gliede zählt. Diese Formation hat stets mehr in der Theorie als in der Wirklichkeit gelebt; in der letztern finden wir sie in spätern Zeiten hauptsächlich nur noch in der Angriffsform der Reiterei.

Der Kampf zweier Glieder von Schützen. Geschlossene u. geöffnete Stellung.

Gehn wir nun zur Betrachtung der Schützen über.

Denken wir uns also in Fig. 1 die Glieder a b und c d, welche einander entgegenstehn, statt aus Nahkämpfern aus Schützen (mit Flinten irgend einer Art) gebildet und frei aufgestellt in einer Entfernung von einander, daß jeder Theil sich in der Wirkungssphäre des Feindes befindet und jeder den Feind in seiner Wirkungssphäre hat.

Die beiden Glieder schießen gegeneinander und können dies Schießen immer in der gleichen Entfernung bleibend fortsetzen, bis sie ihre Munition verschossen haben oder bis sie sich gegenseitig aufgerieben haben oder auch bis nur noch auf der einen Seite überhaupt Leute gefechtsfähig sind, welche nun ungestraft von der Position Besitz nehmen dürfen, welche der Feind vorher besetzt hielt. Es mag aber auch der Fall eintreten, daß die eine Partei, welche bereits am meisten verloren hat und sich als im Nachtheil befindlich erkennt, den Platz räumt, ohne erst eine weiterschreitende Vernichtung oder die vollkommene materielle Vernichtung abzuwarten.

Für die Nahkämpfer fanden wir als Regel die möglichste Geschlossenheit im Gliede. Existirt dieselbe

Regel für die Schützen? An und für sich können wir nichts dagegen haben, daß unser Glied cd Fig. 1 Mann an Mann so dicht nebeneinander geordnet werde, daß nur die Handhabung der Waffen, das Laden und das Feuern bequem möglich bleibe. Wenn dabei nicht ganz dieselbe Dichtigkeit möglich ist, wie für die Handhabung des Spießes, so ist doch auch der Unterschied kaum nennenswerth. Man nimmt ziemlich durchgängig an, daß auf einer Front von 10 Schritt oder 25 Fuß 14 Schützen nebeneinander aufgestellt werden können, ohne in der Handhabung ihrer Waffen beschränkt zu sein, und dies giebt auf jeden Schützen noch nicht zwei Fuß. Hätte man nur die Wirkung im Auge, so sollte man die Schützen so dicht als möglich nebeneinander aufstellen; denn um so intensiver wird die Wirkung auf einen Punkt, wie man sich auszudrücken pflegt, oder auf eine bestimmte Ausdehnung der feindlichen Front sein.

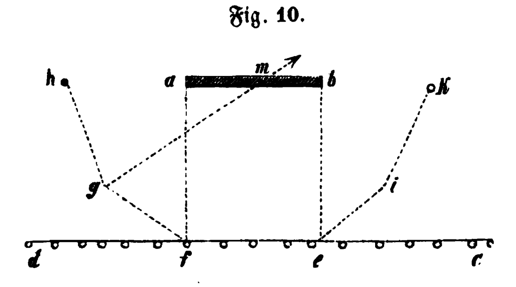
Aber unser Glied ist nicht blos wirksam, es ist zugleich Scheibe für den Feind, dessen Wirkung ausgesetzt. Je geringer die Scheibe, desto mehr wird die Treffwahrscheinlichkeit des Feindes vermindert. Gegen 20 kleinere Scheiben, die in einer gewissen Entfernung von einander aufgestellt sind, ist die Treffwahrscheinlichkeit bedeutend geringer, als gegen eine große, die aus jenen zwanzig kleinen zusammengefügt wäre. Das Glied geschlossen nebeneinander aufgestellter Schützen können wir wirklich als eine große Scheibe betrachten; es sind allerdings immer Lücken in ihr, die Leute stehn nicht Kopf an Kopf, nicht einmal Arm an Arm, aber die Lücken sind doch unbedeutend. Entfernen wir die Nebenleute nur um einige Schritt einen vom andern, dehnen wir also unser Schützenglied in die Länge aus, so zerlegen wir die große Scheibe in so viele kleine als wir Schützen haben. Dies ist schon von Nutzen im ganz freien Felde. Ersichtlicher Weise kann aber der Nutzen noch gesteigert, die Veranlassung zu solchem Verfahren näher gerückt werden. Stellen wir uns z. B. nur ein Feld vor, welches mit Bäumen besetzt ist, die in der Entfernung von fünf Schritt und weiter von einander stehn. Nur wenigen Leuten eines geschlossen aufgestellten Schützengliedes würden einige dieser Bäume für ihre

Deckung zu Gute kommen. Bei weiterem Auseinanderziehen aber ist es möglich, jedem einzelnen Schützen einen Baum zu seiner Deckung anzuweisen.

Die Deckung, welche sich vorfinden läßt, kann freilich auch entgegengesetzt auf das Zusammenhalten der Schützen hinführen. Haben wir einen sichern, aber kurzen Wall, so werden wir, um dessen Deckung auszunutzen, die Schützen nicht vertheilen, sondern zusammenhalten.

Die Vereinzelung der Schützen ist unschädlich, so lange das Gefecht, wie hier angenommen wird, reines Schießgefecht bleibt, aus der Ferne geführt wird, so lange also der einzelne Schütze nicht dem feindlichen Anfall einer Ueberlegenheit ausgesetzt ist. So sicher also der Zusammenschluß für den Nahkampf gefordert wird, so erscheint er entbehrlich für den Fernkampf; — vorerst mindestens; wenn wir auch späterhin auf Beschränkungen gelangen mögen.

Fig. 10.



Die Ausdehnung der Linie hat nun allerdings ihre Grenzen, sie finden sich schon in der Waffenwirkung. Sei ab Fig. 10 ein geschlossenes Glied von Schützen, dem ein anderes cd in offenerer Ordnung gegenübersteht und zwar auf die Entfernung af, welche zugleich die Grenze der genügenden Waffenwirkung ist, so ergiebt sich, daß von allen den Schützen, welche auf der Linie cd vertheilt sind, nur die in fe stehenden etwas gegen ab ausrichten werden; denn alle Linien zwischen af und ad, sowie zwischen be und bc überschreiten die Grenze der Waffenwirkung. Wenn wir aber die beiden Flügel ec und fd in irgend einer Weise, z. B. wie eik und fgh vorwärts biegen und

sie dadurch a b bis innerhalb der Grenze der Waffenwirkung nähern, so ist diesem Uebelstande abgeholfen. Wir umfassen jetzt a b und für die Wirkung kann dies lediglich vortheilhaft sein. Die schrägen Schüsse, wie z. B. g m haben sogar eine größere Treffwahrscheinlichkeit als die senkrecht auf a b treffenden, da die Lücken dort verschwinden, welche hier auch für die geschlossenste Stellung noch bleiben.

Die geöffnete, weit ausgedehnte Ordnung hat also ihre Vortheile für die Schützen unter mannigfachen gegebenen Verhältnissen. Sie ist aber auch nicht ohne Nachtheile. Wenn die Schützenlinie dem Anfalle von Nahkämpfern ausgesetzt ist, so trifft dieser Anfall jeden Schützen in seiner Vereinzelung und er wird ihm erliegen. Die Befehlsgewalt wirkt um so weniger ein, je ausgedehnter und je vereinzelter, in zerstreute Elemente aufgelöset die Kette ist. Für die Fälle also, in denen die Befehlsgewalt sich kräftig soll beweisen können, bereit, neue Arten der Wirkung zu veranlassen, und für die Fälle, in denen die Anfälle von Nahkämpfern zu befürchten sind, werden wir auch für die Schützen auf die Anwendung der geschlossenen Glieder hingewiesen. Ebenso ergiebt es sich von selbst, daß das geschlossene Glied ein dichteres, kräftigeres Feuer liefert als die geöffnete Kette. Je geschlossener die Stellung, desto mehr Leute, folglich desto mehr Waffen wirken auf derselben Linie.

So erhalten wir also schon bei der Betrachtung des einfachen Gliedes die Möglichkeit der nützlichen Anwendung von zweierlei Ordnungen der Schützen, der geschlossenen und der geöffneten, und in Bezug auf diese **beiden** Ordnungen, nicht blos auf die eine, werden wir die Correctur des Gliedes durch die Einführung des Trupps zu betrachten haben.

Die Schützenrotte.

Jetzt wollen wir uns indessen zur Rotte wenden.

Wozu sollen wir möglicher Weise eine Anzahl von Schützen in einer Rotte hintereinander ordnen? Es giebt darauf eine Antwort, welche in der Geschichte der Stellungskunst der Infanterie eine große Rolle gespielt hat. Der Schütze braucht zum Zielen und Abfeuern eine gewisse Zeit, nehmen wir an $^1/_{10}$ Minute; er braucht zum Laden eine andere Zeit, welche

größer oder kleiner sein kann und welche sich richtet nach der Construction der Waffen und der Ladeweise des Gewehrs, der Beschaffenheit der Munition, abgesehen von der Geschicklichkeit des Schützen; setzen wir diese Zeit hier beispielsweise auf $^9/_{10}$ Minute an, so zeigt sich, daß unser Schütze neun Zehntel der ganzen Zeit verliert, welche er, wenn die Ladezeit fortfiele, auf die Wirkung verwenden könnte. Sein Feuer ist also kein continuirliches, sondern ein abgebrochenes, von stoßweiser Wirkung. Hätten wir aber zehn Schützen statt des einen, so würden wir ein continuirliches Feuer unterhalten können, wenn immer ein Schütze nach dem andern abschösse. Und dies war der Zweck der Rottenstellung, wo überhaupt für die Schützen die geschlossene Ordnung angewendet wurde. Man ordnete eine Anzahl Schützen hintereinander; hatte der erste abgeschossen, so lief er hinter den letzten Mann der Rotte zurück, um hier zu laden; es schoß nun der zweite Mann ab und lief gleichfalls an den Schweif der Rotte zurück und so weiter fort, bis die ganze Rotte durchgeschossen hatte und nun der erste Mann wieder von Neuem anfing. Je unvollkommener Gewehr und Ladeweise, desto mehr Leute mußte die Rotte haben, um in dem bezeichneten Sinne ihre Dienste zu thun. Ganz entsprechend diesem Ergebniß der Theorie finden wir fast das ganze 16. Jahrhundert hindurch die Schützenrotte zu 10 Mann. Zehn Mann Schützen stellte man auch hinter jeder Scharte auf bei der Vertheidigung fester Plätze. Vereinzelt kommen in der gleichen Zeit noch stärkere Schützenrotten vor. Die Rotte von 10 Mann ist das Minimum. Mit den verbesserten holländischen und schwedischen Musketen aber sehen wir im Anfange des 17. Jahrhunderts die Schützenrotte auf sechs Mann hinabgehen und dann diese Zahl fast das ganze 17. Jahrhundert durch herrschen. Im 18. Jahrhundert, und allerdings unter noch anderen Bedingungen, ging dann die Schützenrotte auf 5, 4 und 3 Mann zurück. Wollten wir heute dieselben Gründe für die Schützenrotte geltend machen, wie im 16. und 17. Jahrhundert, so würden wir mit 3, ja mit 2 Mann in der Rotte mindestens dasselbe leisten, was im 16. Jahrhundert mit zehn Mann geleistet wurde.

Ein wirklicher Gewinn in der Schützenrotte, außer denjenigen Vortheilen, welche sie mit der Rotte der Nahkämpfer gemein hat, besteht darin, daß wir alle diejenigen Leute, welche nicht in unmittelbarer Action sind, soweit zurückstellen können, daß sie gegen die Wirkung des Feindes gesichert sind. Denken wir uns unsere Rotte hinter einer Deckung irgend welcher künstlicheren Art aufgestellt, so exponirt sich je nach der Beschaffenheit der Deckung immer nur mehr oder minder derjenige Mann, welcher auch selbst wirkt. Nach der Wirkung zieht er sich in die Lage völliger Deckung zurück und nur derjenige, der selbst wieder wirkt, tritt in die Stellung des minder Geschützten über.

Die Ordnung der Rotte, wenn wir sie bisher nur auf die Wirkung nacheinander mit der Absicht auf die Continuität der Wirkung angesehn haben, kann nun aber auch berechnet sein auf die Gleichzeitigkeit der Wirkung, also auf die Verstärkung der Wirkung in der gleichen Zeit. Drei Schützen hinter einander aufgestellt brauchen nicht mehr Frontraum als einer; wenn aber der erste auf's Knie fällt und der dritte bei dem zweiten vorbeizielt, wozu die Länge der gewöhnlichen Feuerschußwaffe von der ältesten bis auf die heutige Zeit völlig ausreicht, so können alle drei Mann zu gleicher Zeit auf den Feind feuern, ohne daß sie sich selbst Schaden zu thun in die Gefahr kommen und diese verdreifachte Wirkung kann in Nothfällen von dem allergrößesten Nutzen sein; eine Schaar von Nahkämpfern beispielsweise materiell, und in Folge dessen moralisch dergestalt abschwächen, daß sie den beabsichtigten und fast zu Ende geführten Anfall aufgiebt, noch im letzten Moment.

Auf die Rotte von drei Mann, zu gleichzeitiger Wirkung, ganz in der Art, wie eben betrachtet, war die sechs Mann hohe Schützenrotte des 17. Jahrhunderts berechnet. Indem man nämlich die drei letzten Schützen der Rotte neben die drei vordersten vortreten ließ, erhielt man zwei Rotten zu drei Mann und alle sechs Schützen konnten nun zu gleicher Zeit losschießen, wenn die beiden vordersten aufs Knie fielen.

Die geschlossenen Schützentrupps u. die Treffenordnung.

Noch energischer als es bei der Betrachtung des Nahkampfes schon der Fall war, werden wir hier bei dem Schützenkampf auf den Trupp, als die Correctur des Gliedes und der Rotte, hingedrängt. Wir müssen aber diese Correctur, wie sich bereits aus dem Früheren ergiebt, betrachten in doppelter Beziehung, in Beziehung auf die geschlossene Stellung des Gliedes und die geöffnete, in Beziehung auf die dicht nebeneinander gestellten Rotten und die weit von einander getrennten.

Wir beschäftigen uns zuerst mit der geschlossenen Stellung. Wir bilden also unseren Schützentrupp zunächst aus einer Anzahl dicht hintereinander gestellter geschlossener Glieder oder aus einer Anzahl dicht nebeneinander gestellter geschlossener Rotten.

Dadurch, daß wir dem ersten Gliede mehrere andere hinzufügen, erhalten wir, wie sich aus dem Früheren ergiebt, die Möglichkeit eines verstärkten gleichzeitigen Feuers, einer verstärkten Salve auf das Commando des Führers. Bei der Kürze des Bayonnetgewehres können mehr als zwei Glieder nicht gleichzeitig feuern: wenn man nicht das erste Glied niederknieen läßt. Davon aber hält man heut wenig und, wie wir glauben, mit Recht, obwohl sich das erst später nachweisen läßt. Für den hier berührten Zweck also wird man sich mit der Aufstellung in zwei Gliedern begnügen.

Es ist dann auch möglich, immer ein Glied schußbereit zu haben, wenn das andere losgeschossen hat.

Eine Hinzufügung von noch mehreren Gliedern zu den zwei bis jetzt gefundenen würde eine größere Continuität des Feuers ermöglichen und zwar auf verschiedene Weise, entweder durch die Anwendung der älteren Manier, daß die Leute, welche abgeschossen haben, zurücklaufen und sich an den Schweif ihrer Rotten setzen, oder indem die hintern Glieder nur die Gewehre laden und dann die geladenen an die vorderen Glieder abgeben.

Von der ersteren älteren Art macht man in neuerer Zeit bei unseren verbesserten Gewehren keinen Gebrauch mehr. Das

Zurücklaufen der Leute des vorderen Gliedes involvirt eine beständige Veränderung des innern Gefüges des Trupps, welche leicht in Unordnung ausarten und vollends bei großer Nähe des Feindes und noch fortdauernder Annäherung gradezu gefährlich werden kann. Verhältnißmäßig gewinnt man aus dem Zurücklaufen, wenn überhaupt etwas, so doch jedenfalls bei den neueren Gewehren so wenig, daß der vorerwähnte Nachtheil zu stark hervortritt.

Von dem letzterwähnten Mittel des Wechsels der geladenen Gewehre macht man auch heute noch Gebrauch, aber nur in besonderen vereinzelten Fällen, von denen wir weiter unten sprechen werden. Für diese Fälle kann nun eine Aufstellung in vier Gliedern nützlich werden. Eine solche Aufstellung würde zugleich eine Reserve geben, vermöge deren Lücken in den vorderen Gliedern, die durch die Wirkung des feindlichen Feuers entstehen, augenblicklich ausgefüllt werden können.

Es würde sich für den geschlossenen Schützentrupp heute noch die Aufstellung in vier Gliedern empfehlen lassen, wenn nicht die Gegenwirkung des feindlichen Feuers wäre. Je tiefer die Aufstellung und je wirksamer die Geschosse, desto mehr wird man durch das feindliche Feuer verlieren. Mit Rücksicht auf diese Gegenwirkung ist es nun hauptsächlich, daß man die reguläre Tiefe des Schützentrupps so gering als möglich annimmt. Man hat ihn für unsere Zeit jetzt durch ganz Europa auf zwei Glieder bestimmt.

Für die bereits erwähnten besonderen Fälle, in denen ein außerordentlich continuirliches Feuer, ohne daß etwas von der gleichzeitigen Wirkung geopfert werden soll, verlangt wird, kann man dann eine tiefere, viergliedrige Aufstellung leicht erhalten, dadurch, daß man zwei zweigliedrige Schützentrupps hintereinanderschiebt, oder soll die Tiefe noch größer werden, auch drei zweigliedrige Trupps. Dies tritt ein und empfiehlt sich zur Abwehr von ansprengender Reiterei durch das Feuer, die sehr schnell herankommt, daher um wirklich abgewehrt zu werden, dieselbe Masse des Feuers in kürzerer Zeit erhalten muß, als eine sich langsamer nähernde Schaar von

Nahkämpfern. Zugleich da die Reiterei auf die Feuerwirkung während der Annäherung nicht eingerichtet ist, wird hier die größere Tiefe der Aufstellung der Schützen ungefährlich.

Wenn man nur auf Continuität des Feuers rechnet, dagegen von der gleichzeitig abgegebenen Feuermasse etwas opfern will, so kann man jene auch bei der zweigliedrigen Aufstellung erlangen. Zu diesem Zwecke theilt man den ganzen Schützentrupp vom rechten nach dem linken Flügel in Abtheilungen von je zwei Rotten, die sich nicht hintereinander setzen, sondern in der Stellung nebeneinander verharren. Die vier Mann, welche die beiden Rotten bilden, erhalten Nummern von 1 bis 4 und feuern einer nach dem andern ab; so daß No. 1 wieder beginnt, wenn No. 4 seinen Schuß abgegeben hat. Diese vier Mann können mit den neuern Gewehren der gewöhnlichen Construction, von vorn zu laden, acht bis zwölf Schuß in der Minute abgeben.

Jeder geschlossene Schützentrupp, welcher einem feindlichen gegenübersteht, erleidet nothwendig Verluste, er wird decimirt, bei zu langem Stehen im feindlichen Feuer auch moralisch immer etwas herabgebracht; er kann sich endlich verschießen, bei dem gewöhnlichen Patronenvorrath, den der heutige Infanterist mit sich führt, 40 bis 60 Patronen, und bei lebhaft fortgesetztem Feuer in 20 Minuten und selbst in noch kürzerer Zeit, wie es vorgekommen ist. Dann verliert er die Fähigkeit zu wirken, bis er sich erholt, bis er seine Munition wieder ergänzt hat, er kann nur noch weitere Verluste erleiden und muß aus dem Feuer zurückgezogen werden. Darum soll aber nicht der Platz, den er einnahm, völlig aufgegeben werden; es muß also ein neuer Schützentrupp an die Stelle des zurückgezogenen gebracht werden. Das heißt mit anderen Worten, man muß für jeden Trupp, den man in's Gefecht bringt, eine Reserve haben, wenn man nicht jede Möglichkeit verlieren will, dem Gefecht diejenige Dauer zu geben, welche Einem selbst paßt.

Offenbar kann nun diese Reserve nicht unmittelbar bei dem im Gefecht befindlichen Schützentrupp aufgestellt werden, so etwa, daß sie eine unmittelbar hinter diesen geschobene Abtheilung

bilde, wie wir dies für den Nahkampf und dessen Manöver ganz zulässig fanden. Vielmehr würde bei so unmittelbarer Verbindung die Reserve ganz oder fast ganz ebenso leiden, wie der im Gefecht befindliche Trupp; man könnte sie also eben so gut auch sogleich in Wirksamkeit treten lassen, so daß sie doch nicht blos litte, sondern auch dem Feinde Schaden brächte.

Der Reservetrupp muß, wenn wir uns ein durchaus freies Feld denken, rückwärts des handelnden Trupps und zwar soweit rückwärts aufgestellt werden, daß die Wirkung der feindlichen Geschosse auf ihn, wenn nicht ganz aufgehoben, so doch erheblich abgeschwächt wird. Je größer die Wirkungssphäre der Geschosse einer Zeit, desto größer muß die Entfernung des Reservetrupps von dem handelnden Trupp im freien Felde angenommen werden. In unserer Zeit mag man wohl bei einer Entfernung von 300 Schritt stehen bleiben. Man würde noch weiter gehen, wenn mit der Entfernung nicht auch die Geschwindigkeit der Ablösung leiden müßte, welche nothwendig werden kann.

Es mag offenbar vortheilhaft sein, daß in verschiedenen Fällen in derselben Zeit, in welcher der ursprünglich handelnde Trupp zurück geht, der Reservetrupp vorgehen und daß er seine Handlung, also sein Feuer beginnen könne sobald als möglich, schon ehe er die Linie erreicht hat, auf welcher ursprünglich der zuerst handelnde Trupp stand. Diese Möglichkeit wird aber ausgeschlossen, wenn der Reservetrupp direct hinter dem zuerst handelnden Schützentrupp aufgestellt war. Beide würden im Vor- und Zurückgehen auf einander stoßen und es müßte bei dem Durchdrängen der Trupps nothwendig mindestens Unordnung entstehn; davon, daß der Reservetrupp schon vor seiner Begegnung mit dem aus der Handlung zurückkehrenden das Feuer eröffnete, könnte gar keine Rede sein. Es entsteht also die Forderung, daß der Reservetrupp seitwärts rückwärts des erst handelnden aufgestellt werde. Und wenn nun dieser Forderung entsprochen werden soll, wenn wir mehrere Schützentrupps neben einander zugleich in die Handlung bringen wollen und jedem seine Reserve geben, so erhalten wir ganz von selbst die Grundaufstellung Fig. 11, d. h. eine Treffenaufstellung nach dem gewöhn-

lichen Ausdruck. Wir haben hier eine erste Linie aus den drei Trupps a, b, c, das erste Treffen, jeder der Trupps in zweigliedriger Aufstellung. Die Trupps sind voneinander durch

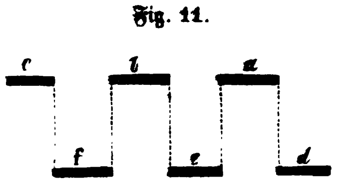
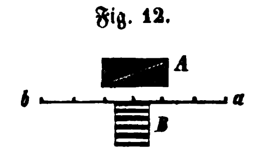


Fig. 11.

Zwischenräume oder Lücken (Intervalle) getrennt, welche ihrer Längenausdehnung (Front) gleichkommen oder auch größer sein können. Hinter dem ersten Treffen haben wir auf eine Entfernung von etwa 300 Schritt die drei Reservetrupps d, e, f, welche gleichfalls mit Intervallen aufgestellt sind, aber so, daß ihre vollen Fronten gerade auf die Intervallen des ersten Treffens fallen, so daß die Reservetrupps, das zweite Treffen, ohne Hinderniß bei denen des ersten Treffens, durch die Intervallen desselben vorrücken können.

Den Abstand des zweiten Treffens vom ersten haben wir für das freie Feld auf ungefähr 300 Schritt für unsere Zeit angenommen; wir haben aber auch schon angedeutet, daß es im Interesse der Möglichkeit einer schnellen Ablösung und vielleicht einer schnellen Unterstützung wünschenswerth erscheinen könne, diesen Treffenabstand (Treffendistance) zu verringern. Dieses wird nun unter allen Umständen möglich sein, wenn sich auf eine kürzere Entfernung hinter dem ersten Treffen als 300 Schritt, absolute Deckungen, wie Wälle, starke Steinhäuser u. s. w. vorfinden, hinter denen die Trupps des zweiten Treffens aufgestellt werden können. Diese Trupps können solche absolute Deckungen absolut benutzen, da ja der einzige Zweck ihrer Zurückstellung der ist, sie vollkommen frisch und gefechtstüchtig bis zu dem Zeitpunkt zu conserviren, in welchem sie selbst ins Gefecht eintreten sollen. Denken wir uns nun aber in Fig. 12 ein Haus von etwa 50 Schritt Länge und es sollte dahinter ein Trupp von 400 M. gedeckt aufgestellt werden. In zwei Glieder formirt, wie wir dies für Schützentrupps angenommen haben, würde er 200 M. in Front zählen, also eine Frontausdehnung von etwa 150 Schritt erhalten; a b Fig. 12. Dieser Trupp in dieser Formation ist offenbar durch das Haus nicht gedeckt, seine Flügel überragen es in's Freie hinaus. Theilen wir ihn aber beispielsweise in 6 kleinere Trupps, von etwa

Fig. 12.

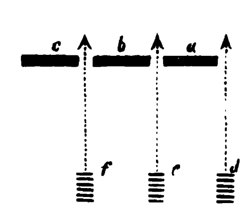


33 M. Front und von 25 Schritt Front und schieben diese 6 Trupps dicht hintereinander, formiren also die Colonne B, so haben wir augenblicklich die vollständige Deckung. Und die Formation ist hier zulässig, ist überhaupt zulässig, so lange der Trupp a b nicht in die Action in seiner eigenthümlichen Wirkungsweise als geschlossener Schützentrupp eintreten soll.

Daran knüpft sich nun ganz unmittelbar eine weitere Betrachtung. Die großen Intervallen zwischen den Trupps a, b und c in Fig. 11 können uns unbequem sein, wir wollen ein dichteres Feuer; also in sofern es nicht erlaubt sein sollte, die Intervallen ganz auszufüllen, sie wenigstens auf ein Minimum reduciren. Dies wird nun möglich. Wo wir überhaupt durch irgend ein Mittel, absolute Deckungen, genügend weites Zurückstellen, sich an den Boden legen lassen der Mannschaft und ähnliches mehr befähigt sind, das zweite Treffen aus der Wirkung des Feindes zu ziehen, der jetzt auf das erste Treffen mit völliger Absicht, auf das zweite aber nur zufällig oder beiläufig wirkt, dort können wir die Trupps unseres zweiten Treffens in der Formation der Colonne von hintereinandergeschobenen Abtheilungen (Theiltrupps) halten und wir dürfen die Trupps des zweiten Treffens diese Formation im Wesentlichen beibehalten lassen, bis sie in die wirkliche Action eintreten.

In sehr vielen Fällen, wohl in den meisten, wird es also erlaubt sein, für die Treffenordnung, die Formation Fig. 13 anzunehmen. Die Intervallen im ersten Treffen sind hier reducirt; die Trupps des zweiten Treffens stehen in Colonnen, und die Colonnenformation empfiehlt sich also als Manövrirform, ganz abgesehen von allen Nebenumständen auch für die Schützen und das Schützengefecht.

Fig. 13.



Die Colonnen d, e, f sind verhältnißmäßig zu der Actionsform der Schützentrupps eben so tief als die Colonnen

der Nahkämpfer; obgleich absolut viel flacher. Schieben wir sechs Schützentrupps zu einer Colonne hintereinander, so erhalten wir nur eine Tiefe von 12 Mann; sechs macedonische Syntagmata hintereinander würden dagegen eine Tiefe von 96 Mann geben.

Sobald die Schützencolonnen des zweiten Treffens sich durch die Intervallen des ersten hindurchgezogen haben, um also in Action zu treten, entwickeln sie sich selbstverständlich durch Aufmarsch oder Deployement in zweigliedrige Trupps.

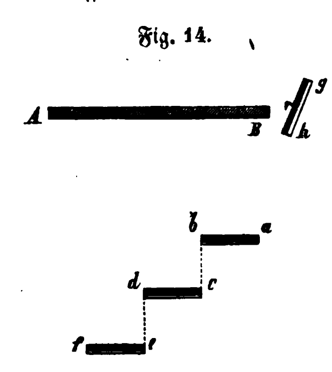
Wie wir zwei Schützentreffen anordnen, so und aus denselben Gründen können wir nun auch drei Schützentreffen hinter einander ordnen. Dies kann sogar, insofern wir nicht noch späterhin Formen auffinden, die uns Abweichungen in anderer Art gestatten, höchst nothwendig werden. Haben wir zwei Treffen, so können wir sie von einander ablösen lassen, mit diesen Ablösungen beständig fortfahren, so die Dauer des Gefechtes garantiren, soweit es uns paßt oder soweit uns der Feind nicht das Handwerk legt. Wenn aber füglich jeder Trupp nicht länger im Gefecht gehalten werden kann, als 20 Minuten, so hat nun der eben abgelöste Trupp auch nur 20 Minuten Zeit, um die mehr oder minder verlorne Ordnung herzustellen, um die Munition zu ergänzen, um Luft zu schöpfen, sich auszuruhn. Nach Ablauf dieser Frist müßte er wieder ins Gefecht, um jeden Preis. Die Zeit von 20 Minuten ist für diese Dinge alle sehr kurz. Nach 20 Minuten denselben Trupp wieder vorzuführen, der vor 20 Minuten etwas verschlackt aus dem dicksten Gefecht zurückgezogen wurde, das kann nicht heißen, einen frischen Trupp vorführen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er, wenn er in seiner ursprünglichen Constitution 20 Minuten ausgehalten hat, bei seinem zweiten Auftreten nur 10 Minuten aushalten wird. Wenn wir ihm längere Zeit zum Ausruhen, zur Ergänzung u. s. w. verschaffen können, so wird sein zweites Auftreten unzweifelhaft an Dauer und Kraft gewinnen.

Den einzelnen Ablösungen aber die längere Zeit zur Ruhe verschaffen, das können wir nur, wenn wir die Zahl der Ablö-

sungen vermehren; wenn wir also statt zweier Treffen beispielsweise drei oder vier anordnen.

Halten wir uns dabei an die einfachste Gestaltung, wie wir sie in Fig. 11 dargestellt haben, nehmen wir hier außerdem in jedem Treffen nur einen Trupp an, so erhalten wir die staffelförmige Ordnung (en échelon), aus welcher sich von selbst ergiebt oder welche eigentlich darstellt die vielberühmte schiefe Schlachtordnung. In Fig. 14 haben wir diese Ordnung in Staffeln.

Fig. 14.



Die Staffel ab ist zum eigentlichen Kampfe vorgezogen, die Staffeln cd und ef sind zurückgestellt und können ab ablösend oder unterstützend in den Kampf eintreten. Schon durch ihre drohende Aufstellung aber gegenüber dem rechten Flügel und der Mitte der feindlichen Front AB sind sie geeignet diese von der Unterstützung des linken Flügels abzuhalten, gegen welchen die Staffel ab gerichtet ist. Und geben wir ab eine Stärke, durch welche sie dem feindlichen linken Flügel überlegen wird, so erkennt man, daß die Ordnung ganz und gar auf einen Theilsieg berechnet ist, der in der Fortsetzung gegen die anderen Theile der feindlichen Front ausgebeutet werden soll. Die überlegene Stärke von Schützen kann sich aber nur erweisen in der Menge des Feuers, welches auf einen Punkt gebracht werden kann und folglich, da die Menge des Feuers, welche von einer bestimmten Front ausgehen kann, eine begrenzte ist, in dem Umfassen; indem also z. B. gleichzeitig mit dem Trupp ab ein anderer gh gegen den linken Flügel der Stellung AB gerichtet wird. Es ist aber nicht nothwendig, daß die Abtheilung gh von vornherein in die ihr eigentlich zugedachte Richtung geworfen werde, wir können vielmehr, um den Feind zu täuschen, dieselbe anfangs dem Trupp ab direct folgen lassen, während sie in der Nähe des Feindes erst sich durch eine Seitenbewegung und

etwaige ergänzende Evolution in die Seite und den Rücken von AB wirft.

Wegen der im Vergleich zu derjenigen der Nahwaffen um so viel größeren Wirkungssphäre der Schießwaffen muß das Umfassen im Schießgefecht eine viel größere Rolle spielen, als in dem Nahgefecht. Die Ueberlegenheit, die man im Nahgefecht beim Umfassen an den Feind bringen kann, wird niemals dasselbe Verhältniß erreichen, welches sie im Schießgefecht erreichen kann. Daher sucht man beim Schießgefecht auch in der Vertheidigung zu umfassen; man dehnt also die Linien aus oder trifft solche Vorbereitungen, daß man sie im passenden Moment in passender Weise ausdehnen kann, um den Feind zu umfassen.

Die Front nach allen Seiten hat aus diesem Grunde, wie es auch die reelle Gestaltung der Dinge in der Geschichte der Kriegskunst erweiset, keineswegs die Bedeutung für das Schießgefecht, wie für das Nahgefecht. Zur Sprache kommt die Front nach allen Seiten vorzugsweise nur in dem Gefecht von Schützen gegen Nahkämpfer, in der modernen Zeit also insbesondere gegen die Reiterei, welche durch die Schnelligkeit ihrer Rosse vorherrschend befähigt ist, mit verschiedenen Abtheilungen aus mehreren Richtungen her zugleich zu erscheinen und durch die Gewalt und Masse ihrer Rosse befähigt, Fußvölker über den Haufen zu rennen, sobald sie einmal an dieselben herangekommen. Wenn die Infanterie durch natürliche oder künstliche Hindernisse, hinlänglich breite Gräben, Wälle, hohe Hecken gegen die unmittelbare Berührung mit der Reiterei gesichert ist, so ist sie in unbedingter Ueberlegenheit gegen diese, wenn auch nur mit dem Schießgewehr bewaffnet und zu keinem Nahkampfe ausgerüstet.

Die Gefahr also, welche die Schützen zwingen kann, eine Vertheidigung nach allen Seiten hin durch die Form der Aufstellung zu vermitteln, findet sich nur in der freien Ebne.

Wenn wir eine solche Form suchen, so werden wir zuerst an den vollen viereckigen Trupp (gevierten Haufen) der Nahkämpfer uns erinnern, aber wohl nur um die Idee sofort wieder aufzugeben. Die Schützen sollen mit der Feuerwaffe kämpfen,

durch ein möglichst gewaltiges Feuer sollen sie den andringenden Feind abwehren, ihn verwirren, decimiren, so daß dem Rest der Muth und die Lust unterwegs vergeht, vollends bis an den Schützentrupp heranzukommen. Der volle Haufen macht aber eine möglichste Feuerwirkung unthunlich. Zu einem continuirlichen Feuer, welches dennoch auch gleichzeitig, in jedem Moment so viel als nur möglich ausgeben soll, können wir nach den früheren Untersuchungen bei der Kürze der herrschenden Gewehre nicht mehr als vier Mann in der Rotte gebrauchen, von denen die vorderen feuern, die hinteren die Gewehre laden. Schon also, wenn wir nur einen Trupp von der Größe des macedonischen Syntagma, also von 256 Mann als Schützen in der Form des gevierten Haufens aufstellten, würden wir 64 Mann, d. h. 16 Feuerrotten völlig für die Wirkung verlieren, da sie in die Mitte eingeklemmt, ihre Gewehre nicht gebrauchen könnten, zum Wiederladen abgeschossener Gewehre aber auch überflüssig wären, da dies hinreichend bei Rotten von vier Mann Stärke besorgt werden kann. Diese 16 Feuerrotten wären viel besser zu gebrauchen, um die äußeren Seiten jede mit vier wirksamen Feuerrotten zu verlängern.

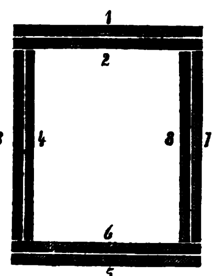
Je größer die Zahl der Schützen, desto mehr und in immer höherem Verhältniß wächst die Zahl derjenigen, welche in der Mitte für die Feuerwirkung, also überhaupt für die Wirkung, da hier gar keine andere vorausgesetzt wird, verloren gehen. Nehmen wir z. B. einen Trupp von 1024 Mann in 32 Rotten und Gliedern an, so werden nicht weniger als 576 Mann, d. h. mehr als die Hälfte aller Mannschaft in der Mitte zur Unwirksamkeit verdammt, während man mit diesen 576 Schützen oder 144 Schützenrotten doch jede der Seiten des Vierecks um 36 wirksame Rotten verlängern könnte.

So zeigt sich denn, daß für die Gewinnung der Front nach allen Seiten für Schützen die Form eine hohle sein muß. Sie könnte z. B. ein Ring sein. Eckige Formen gehen aber leichter aus den gradlinigen Grundstellungen hervor, als runde, man greift daher zu ihnen und von den eckigen Formen ist wieder das Viereck diejenige, welche sich am einfachsten herstellen läßt.

Ein hohles Viereck also, z. B. gebildet aus den acht zweigliedrigen Trupps 1—8 Fig. 15, wird das Viereck der Schützen.

Mag diese Form späterhin durch die Einführung anderer Elemente modificirt werden, bisher steht sie für uns fest.

Fig. 15.



Der Trupp in der Schützenkette oder die Gruppenkette.

Damit können wir nun die geschlossenen Ordnungen des Schützentrupps vorläufig verlassen, um zu sehen, in wiefern durch den Trupp die geöffnete Ordnung oder die Kette corrigirt werden kann.

Das geschlossene Glied der Schützen hat vor dem geöffneten Glied, der aus einzelnen Schützen gebildeten Kette voraus:

die Concentrirung von mehr Feuerwirkung von gleichem Frontraum aus;

die unbedingtere Handhabung durch den Befehl;

mehr Sicherheit gegen einen Anfall mit blanken Waffen von Seiten des Feindes, da es sich eher in eine gegen solchen Anfall passende Form sammeln kann.

Die Schützenkette dagegen hat voraus:

die größere Freiheit der individuellen Bethätigung, die nothwendig aus der Abschwächung der Macht des Befehles folgt; diese größere Freiheit äußert sich nun:

in der Freiheit der Bewegung selbst in durchschnittenem, theilweis bedecktem Terrain;

in der Möglichkeit kleinere Deckungen zu benutzen, ohne darum die eigne Wirkung einzustellen;

als Scheibe für den Feind ist selbst ohne die Benutzung von Deckungen die Kette geringerer Gefahr ausgesetzt als das geschlossene Glied;

ihre einzelnen Leute dagegen werden aus diesem Grunde, da mit der Abnahme der Gefahr die Ruhe wächst und weil sie jeder ihr Ziel viel besser nehmen können, als das den vorzugsweise auf Commando feuernden Leuten des geschlossenen Gliedes möglich ist, dem Feinde mehr Abbruch thun als diese.

Mit der individuellen Freiheit sind aber auch Nachtheile verbunden:

gegen den Anfall von allen Seiten und mit blanker Waffe hat der vereinzelte Schütze gar keinen Schutz;

ferner, wenn er seinen Schuß abgegeben, ist er wehrlos, bis er wieder geladen hat.

Soll nun, wie das geschlossene Glied durch die Einführung des geschlossenen Trupps, so durch irgend eine Benutzung der Truppformation auch das geöffnete Schützenglied verbessert, corrigirt werden, so kann dies auf keine andere Weise geschehn, als dadurch, daß wir die Kette statt aus einzelnen Leuten, aus Trupps zusammensetzen. Unser Ziel wird dabei sein müssen, die zuletzt erwähnten Gebrechen des geöffneten Gliedes fortzuschaffen, ohne daß die Vorzüge desselben zu gleicher Zeit verschwinden.

Wir stellen also nunmehr an die Stelle jedes einzelnen Schützen, die in dem geöffneten Gliede 5, 10, 15 Schritt einer vom andern entfernt waren, einen Trupp. Wie groß soll derselbe sein? Als allgemeine Antwort darauf ergiebt sich, daß er nicht groß sein darf, nur klein, sehr klein, sagen wir so klein wie möglich. Dies folgt schon daraus, daß eine Kette von großen Trupps sich in nichts mehr von der geschlossenen Ordnung unterscheiden würde und unterscheiden könnte, ja daß jeder sehr große Trupp die Nachtheile der geschlossenen Ordnung schon an sich selbst haben müßte.

Wie groß muß der kleinste Trupp sein, der noch Front nach allen Seiten machen, also einer Abwehr nach allen Seiten fähig sein soll. Darauf ergiebt sich die Antwort: vier Mann. Vier Mann, die sich Rücken an Rücken stellen, können nach allen Seiten Feuer geben. Vier Mann können aber zugleich ein völlig continuirliches Feuer unterhalten, wie aus Früherem folgt. Vier Mann brauchen niemals ganz wehrlos zu sein. Vier Mann bilden also naturgemäß den Schützentrupp der geöffneten Ordnung oder wie wir von nun an der leichteren Unterscheidung halber sagen wollen, die Schützengruppe oder die Gruppe schlechtweg. Dieselbe braucht nicht größer zu sein, — die erste Forderung aber,

auf welche wir stießen, war die, daß sie so klein als möglich sein solle. Die Praxis ist schließlich zu demselben Resultat gelangt, welches die Theorie consequenter Weise entwickeln muß.

Die verbesserte Schützenkette, die Kette von Gruppen entsteht also auf die einfachste denkbare Weise aus dem geschlossenen Schützentrupp. Wir zerlegen diesen letztern nur ganz genau in dieselben Abtheilungen zu zwei Rotten, wie wir schon angeführt haben für das Rottenfeuer, und ziehen die Gruppen auf einer gegebenen Linie auseinander, einer Linie, welche bestimmt ist durch ihre Endpunkte, so daß sich nun die Intervallen zwischen den Gruppen von selbst ergeben, oder welche bestimmt ist durch die Intervallen zwischen den Gruppen, so daß die Gesammtlänge sich von selbst ergiebt.

Die Gruppen treten somit aus dem gebundenern Verhältniß zu einander, in welchem sie sich innerhalb des geschlossenen zweigliedrigen Schützentrupps befanden, in ein freieres ungebundeneres heraus. Ihr Zusammenhang mit einander wird ein weniger mechanischer, mehr geistiger. Sollte dasselbe nicht auch vernunftgemäß eintreten für die einzelnen Leute, welche in einer und derselben Gruppe stehn? Es ist sogar unbedingt nothwendig. Die einzelnen vier Männer derselben Gruppe dürfen sich nicht ganz willkürlich von einander entfernen, sie müssen stets so nahe bei einander bleiben, daß sie bei einem Reiterangriffe augenblicklich Rücken an Rücken stehen können, aber ebenso wenig dürfen sie willkürlich mechanisch an einander gebunden sein. Jeder von ihnen soll darauf achten, welche Leute seiner Gruppe bereits ihre Schüsse abgegeben haben, um seinen eignen Schuß im rechten Moment anbringen zu können, jeder soll auf eigne Hand von Deckungen Gebrauch machen können, die er vorfindet und die ihn nicht außer dem nothwendigen Zusammenhang mit seiner Gruppe bringen. Nur auf diese Weise wird aller Nutzen erreicht, der mit dieser Kettenordnung erzielt werden kann. Die Leute derselben Gruppe mögen also auf 20 Schritt ausgebreitet sein, bald wie eine Rotte hintereinander, bald wie ein Glied nebeneinander, bald paarweis hintereinander, bald paarweis neben-

Mit der individuellen Freiheit sind aber ... en vorschreiben,
verbunden:

gegen den Anfall von allen S ... Schützenord-
Waffe hat der vereinzelte Schütze ... nd die geöffnete
ferner, wenn er seinen Schuß ... us; die geschlossene mit
bis er wieder geladen hat. ... en Trupps, die geöffnete
Soll nun, wie das geschlo ... Gruppen mit zwei Rotten zu
des geschlossenen Trupps, so
Truppformation auch das ... abwechselnd von einer
bessert, corrigirt werde ... gebraucht werden, je nach den
geschehn, als dadurch, de ... können angewendet werden von
Leuten, aus Trup ... einander und gleichzeitig,
bei sein müssen, die ... in dieser, die andere in jener Ordnung
Gliedes fortzuschaffe ... mäßig unterstützen.
cher Zeit versch ... mit Schützen zu geben, muß man mög-
Wir stellen ... sicheres Feuer von einer gegebenen Front
Schützen, die i ... schnell dem Feinde große, betäubende, verwir-
vom andern e ... bereiten und ihn dadurch zum Aufgeben
selbe sein? ... Verluste zu
nicht gr ... Position zu bestimmen.
klein w ... Hier also bedient man sich der geschlossenen Trupps.
großen ... Sie müssen auf kurze Entfernung an den Feind heranrücken,
untersch ... Wenn sie ohne viel zu zielen, nach einer einfachen Regel, Halten
große ... auf den Gürtel des Feindes, ein schnelles Feuer unterhalten
selbst ... können. Soll ein solcher geschlossener Trupp den Feind an-
greifen, so muß er die geringe Distance, von welcher er sein
al ... Feuer abgeben kann, schnell zu gewinnen suchen. Jedes lang-
fä ... same Vorrücken, um etwa noch während dieses Vorrückens
V ... zu feuern, bringt nur dem Feinde den Nutzen größerer Wirkung,
der stehend unsern Angriff erwartet, unserer eignen
Wirkung nützt es unerheblich.

Um dem Feind nicht von vornherein die Absicht bei unserem
Angriff, ihn mit einem umfassenden Feuer zu umspinnen, aufzu-
zeigen, brauchen wir die für die Entscheidung bestimmten Trupps
nicht in der Entwicklung vorzuführen, welche sie annehmen sollen
zur Eröffnung des Feuers; wir können sie also in Colonnen
vorrücken lassen, mehrere Trupps hintereinandergeschoben, die

..lligkeit aufmarschiren, wenn sich die Spitze der Co-
..n Punkt dem Feinde genähert hat, wo das Feuer

..nd zweckmäßiger Weise offene, nicht
. die Trupps, welche die Colonne bilden,
..ntereinandergeschoben werden, sondern sollen
.. Distance folgen, welche der Front der Trupps
..ch ist. Auf diese Weise wird nicht blos die Schnel-
..ewegung erleichtert, es wird auch zu großen Verhee-
..rch das feindliche Feuer besser entgegengewirkt,
..ch durch das Artilleriefeuer. Wir werden später sehen,
..es grade für unsere Zeit, bei den heutigen Einrichtungen der
..illerie der Fall ist.

Wenn ein geschlossener Schützentrupp sich schnell bis in den Feuerbereich bewegen soll, so dürfen auch die Leute desselben Gliedes nicht zu dicht, Arm an Arm, aneinander gedrängt werden. Durch die Bewegung selbst wird sich vielmehr eine losere Ordnung ergeben, die darum keineswegs zur Gruppenkette wird, sondern immer noch geschlossene Ordnung bleibt; auf das Entstehen dieser Lockerung ist bei der Formation im Ganzen Rechnung zu nehmen. Je kürzer nun die Front eines Trupps ist, desto zwangloser entsteht die lockerere Ordnung aus der dichteren. Es ergiebt sich daraus wieder die Zweckmäßigkeit der Formation in Colonnen mit geringen Fronten zu allen vorbereitenden Bewegungen.

Ebensowohl wie im entscheidenden Angriff kann der geschlossene Schützentrupp oder eine Reihe von Schützentrupps in der Vertheidigung, d. h. stehend und gegen den sich nähernden Feind feuernd gebraucht werden. Hier ist keine Veranlassung mit dem Feuer zurückzuhalten, bis der Feind völlig in der Nähe ist, vielmehr ist Grund vorhanden, das Feuer zu beginnen, sobald der Feind in den wirksamen Bereich der Feuerwaffen des Vertheidigers gelangt ist, um die Zeit seiner Bewegung, welche er für das Feuern verliert, gehörig auszunutzen, und ihm Verluste beizubringen, die ihn möglicher Weise zum Umkehren bewegen.

einander, Alles, wie es die vorhandenen Deckungen vorschreiben, und die beste Art zu feuern.

Gebrauch der geschlossenen Schützenordnung und der Gruppenkette.

So haben wir denn zwei Schützenordnungen, die geschlossene und die geöffnete in bestimmterer Gestalt vor uns; die geschlossene mit der Basis des zweigliedrigen Trupps, die geöffnete in der Gestalt der Gruppenkette aus Gruppen mit zwei Rotten zu zwei Mann.

Die beiden Ordnungen können abwechselnd von einer und derselben Abtheilung gebraucht werden, je nach den besonderen Umständen, sie können angewendet werden von mehreren Trupps nebeneinander und gleichzeitig, so daß die eine Abtheilung in dieser, die andere in jener Ordnung auftritt und beide sich zweckmäßig unterstützen.

Um eine Entscheidung mit Schützen zu geben, muß man möglichst viel und möglichst sicheres Feuer von einer gegebenen Front aus entwickeln, um schnell dem Feinde große, betäubende, verwirrende Verluste zu bereiten und ihn dadurch zum Aufgeben seiner Position zu bestimmen.

Hier also bedient man sich der geschlossenen Trupps. Sie müssen auf kurze Entfernung an den Feind heranrücken, damit sie ohne viel zu zielen, nach einer einfachen Regel, Halten z. B. auf den Gürtel des Feindes, ein schnelles Feuer unterhalten können. Soll ein solcher geschlossener Trupp den Feind angreifen, so muß er die geringe Distance, von welcher er sein Feuer abgeben kann, schnell zu gewinnen suchen. Jedes langsame Vorrücken, um etwa noch während dieses Vorrückens zu feuern, bringt nur dem Feinde den Nutzen größerer Wirkung, der stehend unsern Angriff erwartet, unserer eignen Wirkung nützt es unerheblich.

Um dem Feind nicht von vornherein die Absicht bei unserem Angriff, ihn mit einem umfassenden Feuer zu umspinnen, aufzuzeigen, brauchen wir die für die Entscheidung bestimmten Trupps nicht in der Entwicklung vorzuführen, welche sie annehmen sollen zur Eröffnung des Feuers; wir können sie also in Colonnen vorrücken lassen, mehrere Trupps hintereinandergeschoben, die

erst mit Schnelligkeit aufmarschiren, wenn sich die Spitze der Colonne bis auf den Punkt dem Feinde genähert hat, wo das Feuer eröffnet werden soll.

Diese Colonnen sind zweckmäßiger Weise offene, nicht geschlossene, d. h. die Trupps, welche die Colonne bilden, sollen nicht dicht hintereinandergeschoben werden, sondern sollen einander auf eine Distance folgen, welche der Front der Trupps mindestens gleich ist. Auf diese Weise wird nicht blos die Schnelligkeit der Bewegung erleichtert, es wird auch zu großen Verheerungen durch das feindliche Feuer besser entgegengewirkt, namentlich durch das Artilleriefeuer. Wir werden später sehen, wie dies grade für unsere Zeit, bei den heutigen Einrichtungen der Artillerie der Fall ist.

Wenn ein geschlossener Schützentrupp sich schnell bis in den Feuerbereich bewegen soll, so dürfen auch die Leute desselben Gliedes nicht zu dicht, Arm an Arm, aneinander gedrängt werden. Durch die Bewegung selbst wird sich vielmehr eine losere Ordnung ergeben, die darum keineswegs zur Gruppenkette wird, sondern immer noch geschlossene Ordnung bleibt; auf das Entstehen dieser Lockerung ist bei der Formation im Ganzen Rechnung zu nehmen. Je kürzer nun die Front eines Trupps ist, desto zwangloser entsteht die lockerere Ordnung aus der dichteren. Es ergiebt sich daraus wieder die Zweckmäßigkeit der Formation in Colonnen mit geringen Fronten zu allen vorbereitenden Bewegungen.

Ebensowohl wie im entscheidenden Angriff kann der geschlossene Schützentrupp oder eine Reihe von Schützentrupps in der Vertheidigung, d. h. stehend und gegen den sich nähernden Feind feuernd gebraucht werden. Hier ist keine Veranlassung mit dem Feuer zurückzuhalten, bis der Feind völlig in der Nähe ist, vielmehr ist Grund vorhanden, das Feuer zu beginnen, sobald der Feind in den wirksamen Bereich der Feuerwaffen des Vertheidigers gelangt ist, um die Zeit seiner Bewegung, welche er für das Feuern verliert, gehörig auszunutzen, und ihm Verluste beizubringen, die ihn möglicher Weise zum Umkehren bewegen.

einander, Alles, wie es die vorhandenen Deckungen vorschreiben, und die beste Art zu feuern.

Gebrauch der geschlossenen Schützenordnung und der Gruppenkette.

So haben wir denn zwei Schützenordnungen, die geschlossene und die geöffnete in bestimmterer Gestalt vor uns; die geschlossene mit der Basis des zweigliedrigen Trupps, die geöffnete in der Gestalt der Gruppenkette aus Gruppen mit zwei Rotten zu zwei Mann.

Die beiden Ordnungen können abwechselnd von einer und derselben Abtheilung gebraucht werden, je nach den besonderen Umständen, sie können angewendet werden von mehreren Trupps nebeneinander und gleichzeitig, so daß die eine Abtheilung in dieser, die andere in jener Ordnung auftritt und beide sich zweckmäßig unterstützen.

Um eine Entscheidung mit Schützen zu geben, muß man möglichst viel und möglichst sicheres Feuer von einer gegebenen Front aus entwickeln, um schnell dem Feinde große, betäubende, verwirrende Verluste zu bereiten und ihn dadurch zum Aufgeben seiner Position zu bestimmen.

Hier also bedient man sich der geschlossenen Trupps. Sie müssen auf kurze Entfernung an den Feind heranrücken, damit sie ohne viel zu zielen, nach einer einfachen Regel, Halten z. B. auf den Gürtel des Feindes, ein schnelles Feuer unterhalten können. Soll ein solcher geschlossener Trupp den Feind angreifen, so muß er die geringe Distance, von welcher er sein Feuer abgeben kann, schnell zu gewinnen suchen. Jedes langsame Vorrücken, um etwa noch während dieses Vorrückens zu feuern, bringt nur dem Feinde den Nutzen größerer Wirkung, der stehend unsern Angriff erwartet, unserer eignen Wirkung nützt es unerheblich.

Um dem Feind nicht von vornherein die Absicht bei unserem Angriff, ihn mit einem umfassenden Feuer zu umspinnen, aufzuzeigen, brauchen wir die für die Entscheidung bestimmten Trupps nicht in der Entwicklung vorzuführen, welche sie annehmen sollen zur Eröffnung des Feuers; wir können sie also in Colonnen vorrücken lassen, mehrere Trupps hintereinandergeschoben, die

erst mit Schnelligkeit aufmarschiren, wenn sich die Spitze der Colonne bis auf den Punkt dem Feinde genähert hat, wo das Feuer eröffnet werden soll.

Diese Colonnen sind zweckmäßiger Weise offene, nicht geschlossene, d. h. die Trupps, welche die Colonne bilden, sollen nicht dicht hintereinandergeschoben werden, sondern sollen einander auf eine Distance folgen, welche der Front der Trupps mindestens gleich ist. Auf diese Weise wird nicht blos die Schnelligkeit der Bewegung erleichtert, es wird auch zu großen Verheerungen durch das feindliche Feuer besser entgegengewirkt, namentlich durch das Artilleriefeuer. Wir werden später sehen, wie dies grade für unsere Zeit, bei den heutigen Einrichtungen der Artillerie der Fall ist.

Wenn ein geschlossener Schützentrupp sich schnell bis in den Feuerbereich bewegen soll, so dürfen auch die Leute desselben Gliedes nicht zu dicht, Arm an Arm, aneinander gedrängt werden. Durch die Bewegung selbst wird sich vielmehr eine losere Ordnung ergeben, die darum keineswegs zur Gruppenkette wird, sondern immer noch geschlossene Ordnung bleibt; auf das Entstehen dieser Lockerung ist bei der Formation im Ganzen Rechnung zu nehmen. Je kürzer nun die Front eines Trupps ist, desto zwangloser entsteht die lockerere Ordnung aus der dichteren. Es ergiebt sich daraus wieder die Zweckmäßigkeit der Formation in Colonnen mit geringen Fronten zu allen vorbereitenden Bewegungen.

Ebensowohl wie im entscheidenden Angriff kann der geschlossene Schützentrupp oder eine Reihe von Schützentrupps in der Vertheidigung, d. h. stehend und gegen den sich nähernden Feind feuernd gebraucht werden. Hier ist keine Veranlassung mit dem Feuer zurückzuhalten, bis der Feind völlig in der Nähe ist, vielmehr ist Grund vorhanden, das Feuer zu beginnen, sobald der Feind in den wirksamen Bereich der Feuerwaffen des Vertheidigers gelangt ist, um die Zeit seiner Bewegung, welche er für das Feuern verliert, gehörig auszunutzen, und ihm Verluste beizubringen, die ihn möglicher Weise zum Umkehren bewegen.

Fig. 16.

A
1
2
3
4
5
6
7
8

Aus allen geschlossenen Schützenordnungen bildet sich mit Leichtigkeit das viergliedrige hohle Viereck, das eigentliche Schützencarré; z. B. aus der Colonne A Fig. 16 durch Aufschließen von je zwei Trupps nach vorwärts und rückwärts und Abschwenken der mittleren Doppeltrupps nach rechts und nach links.

Die Gruppenkette findet nun ihrer Natur nach ihre Anwendung zunächst überall dort, wo es nicht auf eine unmittelbare Entscheidung abgesehen sein kann, der eigne Verlust aber auch verhältnißmäßig auf ein Minimum hinabgedrückt werden soll.

1) Wir lassen also z. B. der Colonne geschlossener Schützentrupps auf eine gewisse Distance eine vorgeschobene Gruppenkette vorausgehn, um den Feind überall zu harzeliren, um die Bewegungen der nachfolgenden Colonne zu verdecken, um unter dem Schutz der Gruppenkette die Colonne grade auf den Punkt zu führen, oder in der Richtung auf den Punkt los, auf welchem am zweckmäßigsten die Entwickelung für das Nahfeuer stattfindet.

2) Wir verlängern die Linie unserer geschlossenen Trupps durch angehängte Gruppenketten gegen die Punkte der feindlichen Aufstellung, auf welchen keine Entscheidung gesucht werden soll, um zu täuschen und doch mit geringer Mannschaft.

3) Wir füllen die Intervallen eines ersten Treffens von geschlossenen Schützentrupps mit Gruppenketten aus; welche keinen Punkt unserer Linie ungarnirt lassen, sich aber, wenn das zweite Treffen vorrücken soll, schnell zusammenziehend demselben leichter Raum geben, als wenn auch die Intervallen mit geschlossenen Trupps ausgefüllt wären.

4) Kommt nun hinzu die Beschaffenheit des Terrains, welches ein Vorgehen zwar mit Gruppenketten, aber nicht mit geschlossenen Trupps gestattet, wie es auf angesumpftem weichen Boden, im Walde, in den Bergen, Reben u. s. w., durch Kornfelder der Fall ist; hier sind die geschlossenen Trupps, vielleicht

nur beim Durchziehen, um auf ein freieres, offeneres, ihrer Entwickelung in Feuerlinie günstigeres Terrain zu gelangen, auf einzelne gebahnte Straßen gebannt, nicht so aber die Gruppenketten, welche das Seitenterrain beherrschen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich nun alles Wesentliche der Schützentaktik.

Kurz zusammengefaßt in wenige Sätze stellt sie sich folgendermaßen:

1) Die Schützen haben die geschlossene Truppordnung und die Gruppenkette. An die geschlossene Truppordnung reiht sich das viergliedrige Schützenviereck.

2) Jeder Schützentrupp muß sowohl geschlossen als in der Gruppenkette kämpfen können.

3) Der geschlossene Schützentrupp ist zweigliedrig für die heutige Zeit.

4) Bei allen Bewegungen muß er sich nothwendig der Front nach lockern.

5) Zu allen vorbereitenden Bewegungen geschlossen agirender Schützen dient die offene Colonne, entwickelungsfähig und beweglich, Manövriercolonne.

6) Die treffen- oder staffelförmige Anordnung größerer Schützenmassen ist im Wesentlichen nichts anderes, ihrem Sinne nach nichts anderes, als eine erweiterte Anwendung der offenen Manövriercolonne.

7) Zweckmäßiger Weise werden stets die geschlossene Truppordnung und die Gruppenkette miteinander verbunden, immer so, daß jene die Hauptsache ist, diese ergänzend, ausfüllend, als Hülfsform hinzutritt.

8) Jede Schützenordnung muß auf das Umfassen berechnet sein; im Wesentlichen aber mehr auf das Umfassenkönnen, als daß die Form von vornherein das Umfassen repräsentire.

9) Die entwickelungsfähige Manövrirform der offenen Colonne — deren specielle Zusammensetzung und Ordnung wir später untersuchen werden — ist entwickelungsfähig nach zwei Richtungen hin im Ganzen und für die geschlossene Ordnung, — nämlich

8*

entfaltungsfähig zum Umfassen, — fähig der Zusammenziehung zu der Abwehrform des Schützenvierecks.

10) Sie hat zugleich in sich die Entwickelungsfähigkeit der Theile in verschiedener Art, so daß die einen in geschlossener Form, die andern in Gruppenketten auftreten können.

Schließen wir hiermit vorerst die Untersuchung über das Gefecht der Schützen ab.

Verbindung des Gefechts von Schützen und Nahkämpfern zu Fuß.

Wir können uns nun eine Infanterie vorstellen, welche aus den zwei Elementen der Nahkämpfer und der Schützen zusammengesetzt ist, so daß der eine Theil nur mit Nahwaffen, der andere nur mit Schießgewehren bewaffnet ist. Diese beiden Theile müssen in ein Verhältniß zu einander gebracht werden, welches dem zweckmäßigsten Gebrauche günstig ist. Es ist vom höchsten Interesse, dieses Verhältniß genauer zu betrachten, denn es muß auf die Gegenwart und die Zukunft zurückwirken; wenn diese auch mit veränderten Gestaltungen zu thun haben, liegen doch die ewigen Keime des Möglichen nothwendig in ihnen. Wir haben aber durchaus nicht nöthig, mit unserer Untersuchung auf theoretischem Boden zu bleiben, da die gesammte Vergangenheit, so weit die geschichtliche Kunde hinaufreicht, bis auf die Epoche, die vor kaum zweihundert Jahren rückwärts eintrat, nur die **Verbindung** von Nahkämpfern und Fernkämpfern (Schützen) kennt, dergestalt, daß einzelne Abtheilungen aus Nahkämpfern, andere aus Schützen bestanden.

Wir wollen hier nicht in die ältesten Zeiten, da neben dem Spieß oder der Pike für die Nahkämpfer, Schleuder, Bogen und Wurfspieß für die Fernkämpfer standen, zurückgehn. Es genügt für unseren Zweck vollkommen, daß wir die Dinge von dem Stande ab betrachten, auf welchem sie sich an der Scheide des 16. und des 17. Jahrhunderts in den Ländern der civilisirten Welt befanden. Neben dem **Pikenier**, dem Nahkämpfer dieser Zeit, finden wir hier den Handschützen oder Arkebusier — später bei allgemeiner Einführung der Muskete, des Feuergewehrs von größerem Caliber, Musketier genannt, ohne daß sonst ein wesentlicher Unterschied hervorträte, — als **Schützen**.

Im 16. Jahrhundert waren die Dinge noch in voller Ordnung. Die Pikeniere waren die Hauptsache, vor allem der Quantität nach, welche immer eine bedeutende Rolle spielt; die Schützen schlossen sich ihnen auch quantitativ nur als Hülfe und Ergänzung in der Ergänzungsform der Kette an; sie bereiteten vor und sie füllten aus; die Pikeniere brachten die Entscheidung.

Mit der quantitativen Zunahme der Schützen änderte sich dies Verhältniß. Der Schützen wurden zu viel, um sie sich in der freieren Form der Kette durchweg bewegen zu lassen; es wurden ihrer auch zu viel, um sie als eine bloße Hülfe und Ergänzung behandeln zu können, und man suchte nun immer mehr, ihnen ein weiteres Wirkungsfeld zu erschließen und sie neben den Pikenieren und zugleich mit diesen auftreten zu lassen.

Allerdings hatten die Schützen von Anfang an unter den Spießen der Pikeniere Schutz gefunden gegen die Anfälle feindlicher Nahkämpfer, namentlich feindlicher Reiterei; aber das, was anfangs eine Sache gewesen war, die sich von selbst verstand, ward allmälig zum System ausgebildet, und dieses System verschlang vollständig die ursprünglichen Ideen, welche der Combination von Schützen und Pikenieren zu Grunde lagen; überwucherte das Verhältniß von Vorbereitung und Entscheidung und verdunkelte dasselbe bis zur Unkenntlichkeit.

Man gewöhnte sich allmälig an den Gedanken, daß die Schützen durch ihr Feuer aus der Ferne die Hauptsache thun müßten; die Pikeniere oder die Nahkämpfer traten in den Hintergrund. Wozu hatte man sie dann noch? Lediglich um den Schützen Schirm und Schild zu sein gegen feindliche Reiterangriffe. Der Offensivcharakter der Pikeniere ging in sehr kurzer Zeit für historische Rechnungen gänzlich unter. Man combinirte die Pikeniertrupps mit den Schützentrupps, — beide in geschlossener Ordnung, — und beide in enger Verbindung mit einander, nur noch aus dem Grundgedanken heraus, daß die Pikeniertrupps den Schützentrupps Schutz gewähren sollten gegen feindliche Nahkämpfer und es durch diesen Schutz den Schützentrupps möglich machen sollten, auf die größeste Nähe an den Feind heranzugehn. Man setzte bald gevierte Schützenflügel an

die gevierten Haufen, so daß die ersteren wie Bastione des großen Körpers der letzteren erschienen, oder man umgab die gevierten Haufen der Pikeniere mit einigen Schützengliedern ringsum, die unter dem Schutze der Piken mit fortgeschleppt wurden, oder man setzte an die Pikenierhaufen in die Länge ausgedehnte Schützenflügel von nur zwei bis drei Gliedern an — das Beste von Allem —, endlich bei der fortschreitenden Zunahme der Zahl der Schützen im Verhältniß zu den Pikenieren reducirte man die gevierten Haufen der letzteren zu in die Länge ausgedehnten Fronten, an deren Enden auf gleiche Tiefe die Schützen sich anschlossen, welche im Uebrigen die Pikeniertrupps lediglich als Wände betrachteten, hinter welche sie sich vor Anfällen des Feindes mit der blanken Waffe flüchteten.

Das Rationelle der Verbindung von Schützen und Pikenieren verschwand so allmälig unter einer Convention, welche die neue Taktik vorbereitete, der Art, daß kaum ein Menschenalter nach dem Verschwinden der Piken aus den europäischen Heeren auch den erleuchtetsten Menschen die wahre Bedeutung der Pikeniere in früheren Zeiten verdunkelt war, daß selbst ein Friedrich der Große von den Pikenieren nichts anderes mehr wußte, als sie hätten zum Schutze der Schützen gegen feindliche Reiterei gedient.

Zwei Verhältnisse verdienen hier von uns noch besonders ins Auge gefaßt zu werden.

Zuerst, woher kam die fortschreitende Zunahme der Schützen im Vergleich zu den Pikenieren?

Zweitens, welches waren die vorherrschenden Gründe, daß die Schützen immer mehr sich zu der geschlossenen Ordnung statt zu der Ordnung der Kette bequemen mußten.

Was die erste Frage betrifft, so scheint es uns, daß auf das Zunehmen der Schützen der Fortschritt der europäischen Civilisation einen großen Einfluß gehabt habe. Mit der steigenden Civilisation nahm auch ein gewisser Widerwille gegen das rohe und directe Todtschlagen zu. Die Menschen scheuen sich nicht andere zu tödten, aber ohne persönliche Ursache zur Feindschaft thun sie es doch lieber so, daß sie so wenig als möglich davon wissen, ob sie grade diesen oder jenen Feind getödtet haben. Allerdings

liegt hierin nicht der einzige Grund, Bequemlichkeit des Dienstes als Schütze im Vergleich zu dem des Pikeniers, Annehmlichkeit des Schützendienstes und verschiedenes Andere haben mitgespielt, aber die Hauptsache, wie man dies in verschiedenen Einzelerscheinungen nachweisen könnte, liegt in dem Fortschritt der Civilisation und der Humanität.

Daß zweitens für die Schützen die Kettenform immer mehr abkam und die geschlossene Form immer herrschender wurde, dürfen wir wesentlich auf die Entwicklung des modernen monarchischen Staates schreiben, welcher seine Elemente immer straffer zusammenzufassen bestrebt war. Diese Tendenz mußte sich nothwendig auf alle Institutionen übertragen, in allen lebendig werden. Und wo mehr wäre die Herrschaft dieser Tendenz am Orte gewesen als in den Dingen des Krieges? Die Befehlsgewalt wollte sich hier in jeder Weise und auf das bestimmteste geltend machen. Sie kommt aber zu höherer Geltung bei der geschlossenen Ordnung als bei der Schützenkette, in welcher das Individuelle eine viel größere Rolle spielt. In Folge der politischen Verhältnisse, unter welchen die modernen Heere sich entwickelten, kam es nun noch, daß im 17. Jahrhundert schon, noch mehr aber später, dieselben ihrer Masse nach aus einem an und für sich sehr schlechten Stoffe gebildet waren, der den beständigen Einfluß des Befehles doppelt rechtfertigte und auf Formen dringen ließ, welche dieser Bedingung entsprachen. Daß Beides zusammen wirkte und sich gegenseitig bedingte, versteht sich von selbst.

Es hat für die Gegenwart ein rein historisches Interesse, den Schlangenwindungen zu folgen, in denen sich im 16. und 17. Jahrhundert die Gefechtskunst der Infanterie entwickelte; die Entwicklung dreht sich wesentlich um die Combination des Pikeniertrupps mit dem Schützentrupp, um das Suchen nach der zweckmäßigsten Combination, die sich beständig ändern muß mit der Zunahme der Schützen im Verhältniß zu den Pikenieren, mit der veränderten Bedeutung, die Schützen und Pikeniere in dem Maße erhalten, als ihr relatives Zahlverhältniß sich verändert.

So nothwendig es war, den einzelnen Schützen und den Schützentrupp, den einzelnen Pikenier und den Pikeniertrupp ein-

gehend im Gefechtsverhältniß zu betrachten, so nothwendig diese elementare Vorbereitung für uns hier war, wo wir zur Einsicht in die Nothwendigkeiten von Gegenwart und nächster Zukunft zu gelangen suchen, so wenig kommt es uns hier darauf an, die Verbindung von Schützen und Pikenieren, die eben nichts weiter sind als das eine oder das andere, im Einzelnen anzuschauen. Diese Verhältnisse sind bereits längst überwunden und zwar durch die Erfindung und Annahme des Bayonnetgewehrs.

Das Gefecht der mit dem Bayonnetfeuergewehr bewaffneten Infanterie.

Durch das Bayonnetgewehr wurde der Pikenier und der Schütze in der Person eines und desselben Soldaten vereinigt, und kleine unbedeutende Ausnahmen, auf die wir beiläufig später kommen werden, abgerechnet, haben wir von jetzt an, d. h. ungefähr vom Beginne des 18. Jahrhunderts an, nur noch eine einzige Infanterie. So steht es in der That, denn die Unterscheidungen verschiedener Infanterieen, welche gemacht werden, haben mindestens für die Führung des Gefechtes an sich nicht die mindeste Bedeutung. Ob Grenadiere, Füsiliere, Musketiere, Jäger das Gefecht führen, die eine Truppe ist im Wesentlichen bewaffnet und organisirt wie die andere, die eine muß das Gefecht führen wie die andere, sobald sie einmal in dasselbe geworfen wird. Wo also auch die Unterscheidungen verschiedener Arten von Infanterie nicht bloße Namen, nicht blos äußere Dinge ohne jeden Werth, Liebhabereien der geringsten Sorte sind, wo sie z. B. auf qualitativen Differenzen der Elemente beruhen oder eingeführt oder beibehalten sind aus Gründen der Rücksicht auf das menschliche Herz, die menschliche Eitelkeit u. s. w., auch dort hat dies auf die Gefechtskunst keinen Einfluß.

Seit der Annahme des Bayonnetgewehrs ist die Entwicklung des Infanteriegefechts, soweit es überhaupt auf der Bewaffnung beruht und durch diese bedingt wird, nur eine quantitative gewesen. Die Verbesserung der Gewehre bezog sich schließlich immer nur auf die Vergrößerung der Schußweite und der Treffsicherheit. Die neue Gefechtstaktik der Infanterie liegt als Nothwendigkeit, welche herauskommen muß, schon vor uns mit dem Beginne des 18. Jahrhunderts.

Wenn einzelne Formen, welche den Forderungen der Bewaffnung entsprechen, in irgend einer Periode dieser geschichtlichen Zeit gar nicht angewendet werden, so hat man dafür den Grund nicht in substanziellen Aenderungen der Bewaffnung zu suchen, sondern in ganz andern Dingen, socialen und politischen Verhältnissen zum Beispiel. In anderen Fällen scheint nur etwas zu fehlen, was in der That gar nicht fehlt, sondern nur durch besondere Umstände bedingt anders auftritt.

Wir wollen versuchen, unsere Aufstellungen zu erläutern und zu völliger Klarheit zu erheben.

Dazu ist vor allen Dingen nothwendig, daß wir uns die Frage vorlegen und zu beantworten suchen: Was verlangt denn nun die neue Bewaffnung der Infanterie wirklich theoretisch? wohin muß sie führen nach den Tendenzen der Zeit und ihrer Entwicklung? Wenn wir finden, was sein muß, und wenn wir mit dem, was sein muß, vergleichen, was thatsächlich gewesen ist, so kann es uns nicht schwer fallen, zu ergründen, weshalb thatsächlich in einer bestimmten Periode nicht war, was doch sein muß, weshalb thatsächlich in einer bestimmten Periode etwas anders war, als es nach den Forderungen der Vernunft, welche sich auf die Basis der letzten Entwicklung des menschlichen Geistes stellt, sein muß.

Der mit dem Bayonnetgewehr bewaffnete Infanterist stellt in seiner Person den Schützen und den Pikenier, den Fernkämpfer und den Nahkämpfer zugleich dar. Dieser Infanterist kann in dieser Minute als Schütze handeln, in jener Minute als Nahkämpfer. Der Infanterietrupp, der gleiche, tritt jetzt als Pikeniertrupp, jetzt als Schützentrupp auf. Kurz, wir haben die Mittelinfanterie, nach welcher die Jahrhunderte gesucht haben, welche vor Erfindung des Feuergewehrs aber eben nicht wohl zu haben war.

Unsere neue Mittelinfanterie kann also von allen Formen der Ordnung für das Gefecht nach- und nebeneinander Gebrauch machen:

von der tiefen, vielgliedrigen, dichten Ordnung

der Pikeniere, mit den Beschränkungen, welche die Kürze des Bayonnetgewehres im Verhältniß zur Länge der Pike bedingt;

von der geschlossenen Ordnung der Schützen in der Aufstellung von wenigen Gliedern;

von der Gruppenkette der Schützen.

Soviel steht aber fest, daß die Schützenordnungen das Uebergewicht haben müssen für die Formation der neuen Infanterie, daß sie die Grundlage der Gefechtstaktik bilden müssen für diese neue Mittelinfanterie. Es folgt dies aber deutlicher als aus der Hauptaufgabe, die unsere Mittelinfanterie als Subject, als handelnder Körper zu erfüllen hat, aus den Bedingungen, denen sie als Object, als Zielscheibe für die feindlichen Feuerwaffen oder Fernwaffen unterliegt.

Wenn wir nun zu dieser ersten Bestimmung gelangt sind, daß die Grundformation der modernen Infanterie unter den Schützenordnungen gesucht werden müsse, so kann bei der engeren Bestimmung kein Zweifel darüber bleiben, daß diese Grundformation der geschlossene Schützentrupp sein müsse. Auf ihn wirkt die Befehlsgewalt unmittelbar ein; sie kann ihre Befugniß ausüben, zusammenzuhalten oder in die größere Freiheit der Gruppenkette zu entlassen, insofern dies zweckmäßig oder zulässig erscheint. Durch Aufschließen geschlossener Schützentrupps entsteht die dichte vielgliedrige Pikenierordnung, wo sie verlangt werden sollte, wo sie nothwendig erscheinen könnte, leicht. Diese Pikenierordnung ist weiter nichts als die dichte Aufeinanderpackung der Trupps, welche die Manövrircolonne der Schützen bilden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen können wir einige Beispiele aus der Vergangenheit auflesen, um zu betrachten, aus welchen Gründen diese oder jene Formationsart ihr wirklich fehlt oder zu fehlen scheint.

Das achtzehnte Jahrhundert, unmittelbar nach der allgemeinen Annahme der Bayonnetflinte, wendete nur die Form des geschlossenen Schützentrupps an, nicht diejenige der Gruppenkette — oder um einen allgemeineren Ausdruck zu gebrauchen, da es hier nicht auf eine nähere Bestimmung ankommt, sondern nur der Ge-

gensatz des geöffneten zu dem geschlossenen Schützentrupp ausgedrückt werden soll, der Plänklerkette.

Die ausschließliche Anwendung der geschlossenen Ordnung kam aber keineswegs mit der allgemeinen Annahme der Bayonnetflinte, sondern sie war ein Vermächtniß schon aus einer früheren Zeit. Schon seit der Schlacht an den Dünen 1658 hatte, wie der Pater Daniel bemerkt, die Infanterie nicht mehr geplänkelt.

Der Grund liegt hier offenbar gar nicht in der Bewaffnung, sondern in den politischen und socialen Verhältnissen. Die moderne Monarchie erkannte die freie, ungebundene Bewegung des Individuums, wie im Staate überhaupt, so vorzugsweise in den militärischen Dingen nicht an. Der Trupp wird eine mechanische Verbindung, er darf nicht aus freien Wesen bestehen. Nachweisbar wurde mit der Einführung dieses Princips die Zusammensetzung der Heere der Masse nach immer schlechter. Und der unzuverlässige, schlechte Stoff der Heere wirkte nun wieder darauf hin, daß vollends die einzelnen Soldaten der Freiheit des Plänkelns nicht überlassen werden durften. Die mechanische Gewalt, zur Gewohnheit gemacht und dadurch verstärkt, sollte entscheiden. Friedrich der Große verabscheute jede Art der Auflösung in Bruchtheile, weil er an den geistigen Zusammenhang nicht glaubte — nicht glauben durfte, — um es praktisch auszudrücken, weil er den meisten Soldaten, sobald sie aus der unmittelbaren Gewalt des Befehles entlassen wären, zutraute, daß sie desertiren würden. Deshalb vermied er Dorfgefechte, Gefechte um Oertlichkeiten aller Art, soviel es nur möglich war.

Man sagt ferner: das 18. Jahrhundert, wie es das Plänklergefecht (Tirailleurgefecht) der Infanterie nicht hatte, hatte auch nicht die Colonne. Die Taktik des 18. Jahrhunderts ist eben aus diesem Grunde die Lineartaktik genannt worden, weil die Truppen sich in flachgliedrigen (dreigliedrigen) Trupps, die man übereingekommen ist, Linien zu nennen, formirten. Untersuchen wir etwas genauer, wie es sich mit dem Fehlen der Colonne im 18. Jahrhundert wirklich verhält.

Wenn man hier vom Fehlen der Colonne spricht, so versteht

man darunter die Gefechtscolonne oder was man so zu nennen beliebt hat, nämlich ein dichtes Hintereinanderpacken von zwei- oder dreigliedrigen Trupps.

Wie aus unsern früheren Betrachtungen folgt, findet diese Colonne in dem Schützengefecht keinen vernünftigen Platz. Sie würde ihn nur finden in dem Pikeniergefecht. Für das Gefecht von Schützen dagegen kann nur die Manövrircolonne dienen. Und diese Manövrircolonne hatte das 18. Jahrhundert, hatte die Lineartaktik in ihrer Art freilich. Die flügelweisen und treffenweisen Abmärsche der Taktik Friedrichs des Großen, was sind sie denn anders als Manövrircolonnen, welche die Truppen bequem an Ort und Stelle bringen, wo sie sich entfalten sollen? Freilich sehen wir hier nicht einzelne Bataillone oder Brigaden nebeneinander in Manövrircolonnen auftreten, sondern es sind immer bestimmte Theile des gesammten Heeres, Flügel, Treffen, Hälften oder Viertel des ganzen Heeres, welche je eine Manövrircolonne bilden. Aber dies liegt in und fließt her aus der gesammten Taktik der Zeit, welche eben das Heer im Kampfe sich als ein mechanisch zusammengebundenes Ganze dachte und es als solches im Gefechte verwenden wollte.

Obwohl die Infanterie des 18. Jahrhunderts das Bayonnetgewehr führte, ward doch die Schützennatur in ihr hervorgehoben und vorangestellt. Nichts war wohl natürlicher als dies. An und für sich ist das Bayonnetgewehr, mag es übrigens beschaffen sein, wie es wolle, als Schießwaffe viel brauchbarer, wie als Nahwaffe, als Pike. Ferner sollte das Bayonnet die Pike ersetzen; der Pikenier hatte aber in der letzten Zeit vor der Adoption des Bayonnetgewehrs schon gar keine andere Bestimmung mehr gehabt als den Schutz der Musketiere gegen Reiterangriffe zu leisten. Das Bayonnet ward also vielmehr als Schutzwaffe, denn als Trutzwaffe angesehn. Erst Friedrich der Große machte es zum Wegweiser zum Sieg bei dem Angriff. Fügen wir nun blos noch hinzu, daß geschlossene Schützentrupps während ihres Gefechtes, welches sie schon aus der Ferne beginnen können, viel besser und unbedingter durch den Befehl zu leiten sind, als Trupps von Nahkämpfern während

ihres Gefechtes, welches sie ja in Wirklichkeit erst Brust an Brust mit dem Feinde beginnen können. Diese Leitung durch den Befehl in möglichst unbedingter Weise, so daß die Truppen wie eine Maschine in geschickter Hand wirkten, wollte aber der monarchische Zug des 18. Jahrhunderts, sie setzte er zur Bedingung der Wirksamkeit.

Um die Grundgesetze der Taktik des Gefechts im 18. Jahrhundert völlig zu verstehn, muß man sie etwa folgendermaßen zusammenfassen:

1) das Heer (die Waffengattung) ist ein mechanisch verbundenes, und so zu leitendes — „zu gebrauchendes“ — Ganze;

2) es manövrirt nur als Ganzes (treffen- und flügelweise Abmärsche und Aufmärsche), und der Zweck des Manövers ist die Herstellung der Maschine zum Gefecht;

3) das Gefecht besteht im Feuern für die Infanterie, stehe diese, bewege sie sich; das Manöver war gut, wenn es zu einer solchen Schlachtordnung geführt hat, daß dieselbe immer als Ganzes aufrecht erhalten werden und durch das Feuer wirken kann, möge sie dies übrigens stehend — abwartend, vertheidigungsweise — erreichen oder durch die Bewegung vorwärts, — den Angriff. — Im letztern Falle muß aber die Bewegung eine ganz einfache nach vorwärts sein.

Friedrich der Große, ganz von der Idee der Ueberlegenheit des Angriffes erfüllt, hatte doch für das Gefecht der Infanterie keine andern Grundsätze als diese, hier ausgesprochnen. Die Infanterie sollte in Schlachtordnung sich an den Feind heranfeuern, — aber nun ohne Rechnung darauf, daß erst durch das Feuer aus einer gewissen größeren Entfernung der Feind zum Weichen gebracht werde. Vielmehr sollte die preußische Infanterie durch beides: durch das Feuer und durch den moralischen Eindruck der Bewegung vorwärts wirken, sie sollte feuern und avanciren. Am Ende dieser Bewegung vorwärts liegt stets die Möglichkeit des Zusammenstoßes Brust an Brust mit dem Feinde, in welchem nun die Nahwaffe verlangt wird. Als eine solche Nahwaffe kann nun das Bayonnet dienen. Es ist nicht nothwendig, daß der Zusammenstoß Brust an Brust erfolgt; ja ein

entschiedenes Vorgehen der einen Partei macht es sogar wahrscheinlich, daß der Zusammenstoß nicht erfolgt, daß der Feind ihn nicht erwartet und früher Raum giebt. Aber das entschiedene Vorgehn der einen Partei wird eben nur stattfinden, wenn sie auch auf den letzten Zusammenstoß Brust an Brust gefaßt und darauf — durch die Bewaffnung und durch die Bedeutung, welche in diese Bewaffnung gelegt wird, — eingerichtet ist. In diesem Sinne faßte nun Friedrich der Große das Bayonnet auf, er machte es zum Tröster für den Fall des letzten Zusammenstoßes, zum Wegweiser zum Siege, weil zum Wegweiser zu den Punkten, von denen aus ein wirksames Nahfeuer möglich war.

Andere Umstände verdunkelten am Ende des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der französischen Revolution und während der napoleonischen Kriege die Wahrheit, daß im Bayonnetgewehr immer die Feuerwaffennatur überwiegen und herrschen müsse.

In der That aber kam diese Verdunkelung mehr durch die Theorie und falsche Ausdrücke, deren sie sich zur Bezeichnung der Dinge bediente und damit in Schwang brachte, als in der Wirklichkeit zum Vorschein.

Man sprach jetzt von Gefechtscolonnen aus dicht auf einander geschobenen Trupps formirt, die wie eine Art Mauerbrecher, wie Haufen von Nahkämpfern mit der materiellen Anwendung des Bayonnets den Feind zu Boden werfen sollten. Die Deutschen nahmen diese Art von Anschauung ihrer Natur nach ernster als die Franzosen.

Die sehr mangelhafte Ausbildung der Soldaten der französischen Revolution paarte sich mit dem Aufschwunge, welchen immer die Freiheit, selbst ihr Schein schon bringt, um ein neues System der Kriegskunst hervorzurufen. Viel wichtiger in diesem als die Momente der Taktik sind die verhältnißmäßige Bedürfnißlosigkeit der Revolutionsheere und die durch sie erleichterte Schnelligkeit aller Bewegungen. Die Gefechtstaktik reducirte sich häufig darauf, daß einzelne Brigaden in Marschcolonnen vorgingen nebeneinander, jede darauf bedacht, sich so schnell wie möglich an den Feind zu bringen. War nun dieses Ziel fast erreicht, so stürzte sich das

vorderste Bataillon in einen Tirailleurschwarm ausgedehnt schießend und schreiend vorwärts, die anderen Bataillone der Brigade wurden auseinander gezogen, in einem oder auch in zwei Treffen, blieben aber vorläufig in Marschcolonnen und trabten in diesen Haufen dem Tirailleurschwarm nach, welchen das vorderste Bataillon gebildet hatte. Vielfach wich nun der Feind schon dem Tirailleurschwarm. Denn diesen französischen Tirailleurschwarm hatte der Geist der Freiheit und Gleichheit, welcher die Franzosen beherrschte, ausgeschüttet, dieser Geist hatte ihn, hatte das Brechen mit der alten geschlossenen Ordnung möglich gemacht. Der Feind aber stand noch unter dem Banne der mechanischen Ordnung. Die Maschine, das Instrument wich der organischen Thätigkeit, wie schwach diese auch materiell, bei Lichte besehen, sein mochte.

Die Bataillonscolonnen, welche hinter dem Tirailleurschwarm herliefen, waren in dem erwähnten Falle überflüssig gewesen; sie hatten folglich keine Veranlassung gehabt, sich zu entwickeln, um ihr Feuer mit Wirkung abgeben zu können.

Was waren hier diese Colonnen? Sie waren nichts weiter als *Manövrircolonnen*, die entwickelungsfähig, doch nicht entwickelt worden waren, weil dies eben nicht nothwendig gewesen war. Dabei bleibt es ganz dahin gestellt, ob die Technik dieser Manövrircolonnen eine zweckentsprechende war. In der Regel war sie das gar nicht.

In den Berichten wurden nun die Affairen dieser Art als *Bayonnetangriffe*, als *Colonnenangriffe*, Angriffe in *Gefechtscolonnen* bezeichnet. Die Theorie griff diese Bezeichnungen auf und gestaltete daraus Dinge, die nicht waren. Aus den *Marschcolonnen*, die sozusagen bewußtlos sich in *Manövrircolonnen* im Augenblick verwandelt hatten und aus diesem Status der Manövrircolonne einfach deshalb nicht herausgekommen waren, weil es nicht nothwendig war, weil spätestens ihr bloßes Erscheinen hinter den Tirailleurschwärmen den Feind zum Weichen brachte und jenen Bodengewinn garantirte, welcher das Zeichen des *Sieges* ist, — aus diesen Marschcolonnen wurden Gefechtscolonnen construirt, welche durch die Wucht ihrer

Masse den Feind niedergeworfen und auf der materiellen Spitze ihrer Bayonnete den Sieg davon getragen hätten.

Die Fälle, in denen die Marsch- und Manövrircolonnen der Franzosen, wenn die Tirailleurs den Feind nicht zum Weichen brachten, vielmehr selbst wichen, und nun die Bataillone des nachfolgenden Treffens zur Unterstützung und Ablösung vorrücken mußten und sich dann auch entfalteten in Linien, — diese Fälle wurden geringer Beachtung gewürdigt, um so mehr, als bei dieser Entwicklung in Folge der geringen Ausbildung der Soldaten es ziemlich unregelmäßig zuging und schließlich auch wieder nur ein Tirailleurschwarm herauskam.

Wenn wir gesagt haben, die Deutschen hätten es mit der Gefechtscolonne ernster genommen als die Franzosen, so soll das nicht so viel heißen, als sie hätten die Sache nur pedantischer oder doctrinärer aufgefaßt — obwohl auch dies nicht ohne alles Fundament ist. Daneben meinten es die Deutschen aber wahrhaftig ernster. Der märkische Bauer und Handwerksgesell im preußischen Soldatenrock hatte es schon seit den Revolutionskriegen gar nicht capiren wollen, weshalb er vor diesen kleinen Kröten von Franzosen immer zurück mußte; wußte er doch, daß er Brust an Brust es mit drei solchen Kerlchens aufnahm.

Und als er nun in Gestalt des preußischen Volks, welches der alte Blücher personificirte und welches Scharnhorst in militärischem Sinne geschaffen hatte, losgelassen wurde, da appellirte er allerdings an die Nahwaffen, an Bayonnet — und Kolben, und suchte sich nichts Besseres als an die französischen Bursche heranzukommen. Und er kam an sie — und kaum entfaltet, — in den Manövrircolonnen, die gar keine Zeit, häufig nicht einmal die technische Fertigkeit hatten, sich regelrecht zu entwickeln. Dann wurde aus diesem bunten Knäuel heraus eingehauen und hineingestoßen. Da kamen wirklich Gefechtscolonnen zum Vorschein und zur Wirkung. Besonders aber an den Tagen, an welchen es regnete und die Steinschloßgewehre, welche man damals führte, nicht losgingen. Da hatte die Handwaffe volle Freiheit.

Die Freiheit, das durch sie bedingte Wirken des Volkes war

es auf deutscher Seite, welche die allgemeine Wahrheit in Betreff unsrer heutigen Bewaffnung und der aus ihr folgenden Gefechtsformen zeitweise und theilweise verdunkelte, — der Glanz der Volksthätigkeit war darum nur ein um so hellerer. Und nothwendige Bedingung der theilweisen Verdunklung war das Steinschloßgewehr, welches beim Regen nicht losging.

Es ist also sehr begreiflich, daß die Einführung der Percussionsgewehre, die Verbesserung der Gewehre, die Einführung der gezogenen Gewehre für die gesammte Infanterie, die Discussion, welche sich darüber entspann, ob dies einen herrschenden Einfluß auf die Gefechtstaktik der neueren Zeit äußern werde, — daß Alles dieses uns wieder zu einfacherer und richtigerer Ausdrucksweise — denn im Wesentlichen handelte es sich nur darum, — zurückführte; — zu der Anerkennung der alten Wahrheit, daß im Bayonnetgewehr die Feuerwaffennatur nothwendig überwiegen müsse.

Napoleon III. sagte in seinem Tagsbefehl, mit welchem er den Feldzug von 1859 eröffnete, wesentlich nichts Anderes, als was Friedrich der Große hundert Jahre früher auch gesagt hatte.

Wenn auf der einen Seite durch die Discussion, welche sich in Folge der Vervollkommnung der Handfeuerwaffen, erhob das leicht festgestellt worden war, daß im Bayonnetgewehr die Feuerwaffennatur überwiege, daß diese Natur den entscheidenden Einfluß auf die Gefechtsweise der Infanterie üben müsse, so ging man doch anfangs in dieser Richtung viel zu weit. Man vergaß die Feststellung der richtigen Grenzen, man erkannte das Bayonnet auch nicht einmal mehr in seiner geistigen, moralischen Bedeutung, als Wegweiser zum Siege beim Angriffe an, man vertiefte sich in die Hoffnung, aus einer großen Ferne her den Feind mit den vervollkommneten Gewehren einfach niederhageln zu können, indem man sich immer vertheidigungsweise verhielte, um den sicher treffenden Schuß auszunutzen, um dann erst sich häuslich an dem Orte niederzulassen, welchen der lebendige Feind geräumt hätte.

Hiebei wurde vergessen, daß, wenn die Feuerwaffennatur des

Bayonnetgewehres überwiegt und einen bestimmenden Einfluß auf die Gefechtstaktik der Infanterie äußern muß, dies doch kein unbedingter, absoluter Einfluß sein kann, daß er nicht über die Grenzen hinauszureichen vermag, welche durch ganz allgemeine Normen für alle kriegerische Thätigkeit gezogen sind, daß er vielmehr nur innerhalb jener Grenzen wirksam sein darf, um sich nützlich und ausnutzbar zu erweisen. Die Rechte des Befehles, welche sich nur geltend machen können im Zusammenhalten größerer Streitkräfte, die Rechte des Angriffes auf den Sieg, der moralische Impuls, welchen er mittheilt, die Rechte des Herzens, welches von Furcht und Hoffnung bewegt wird, — diese Rechte durften begreiflicher Weise nicht aus den Augen gesetzt werden, sondern nur innerhalb ihrer durfte die Feuerwaffennatur des Bayonnetgewehres mit ihrem überwiegenden Einflusse zur Geltung gebracht werden. Und dies war in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts zu wenig beachtet. Aber seit dem Jahre 1859 hat es, wir dürfen wohl sagen wiederum allgemeine Geltung erhalten.

Indem wir nun dazu übergehen wollen, von allen vorausgegangenen Entwicklungen die specielle Anwendung auf die heutige Gefechtstaktik der Infanterie zu machen, kommt uns noch der so oft wiederholte Satz Napoleons I. in den Sinn, man müsse alle zehn Jahre seine Taktik ändern, um die Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde zu besitzen und zu behaupten.

Sicherlich ist die Taktik nicht blos abhängig von der Bewaffnung, sondern auch von anderen Bedingungen, nämlich von der Zusammensetzung der Heere, dem Waffenverhältniß in ihnen, das heißt der Anzahl von Reitern und Geschützen im Verhältniß zum Fußvolk, von der Größe der Heere, die in gewissen Zeiten auftreten, von der Art der Verpflegung, von der inneren Composition der Heere und dem Verhältniß der Befehlsgewalt in allen ihren Abstufungen zu den Gehorchenden, also wesentlich von politischen und socialen Verhältnissen.

Sind aber einmal alle Bedingungen fest gegeben, welche hier Berücksichtigung erheischen, so scheint es uns, daß auch die Gefechtstaktik für das bestimmte Heer gegeben sein müsse. Sie

wird eine nothwendige Folgerung. Und wenn sie das nicht mehr ist, ist sie jedenfalls nicht die beste, welche gefunden werden kann, sondern es muß eine bessere zu finden sein. Aus diesen Gründen scheint es uns gar nicht so leicht, alle zehn Jahre oder in welcher Zeit man sonst sagen wolle, die Taktik zu ändern. Man kann nicht willkürlich verfahren: denn man wird doch nicht das Schlechtere an die Stelle des Besseren setzen wollen, nur um etwas Anderes zu haben. Ja, wir müssen noch weiter gehn: wenn wir uns die Taktik Hannibals, Cäsars, Gustav Adolphs, Friedrichs des Großen und Napoleons genau besehen, so müssen wir gestehen, daß wir da trotz der großen Unterschiede der Zeiten und der andern Verhältnisse viel mehr Aehnlichkeiten als Unterschiede finden. Dies gilt mindestens ganz unbedingt für die Hauptsachen, auf die Alles ankommt.

Man muß übrigens den Ausspruch Napoleons I. nicht zu sehr auf die Goldwaage legen und ihn nicht allzuernst nehmen. Napoleon gebraucht das Wort Taktik etwas unbestimmt. Der Schatz der taktischen Formen ist ein in mancher Beziehung allerdings sehr beschränkter, wenn man nur die großen Umrisse ins Auge faßt, — wenn man aber auf die kleineren Differenzen der Anwendung der Form eintritt, ist dieser Schatz ein außerordentlich reicher — für jede Zeit. Und nun kommt es lediglich darauf an, in diesen großen Schatz hineinzugreifen, hin und wieder von den Formen, welche in ungefähr gleicher Weise einem Gefechtsverhältniß entsprechen, bald diese bald jene zu nehmen. Da kann man vielfach wechseln und immer wieder überraschen. Man darf aber doch nicht grade zum Unzweckmäßigen greifen, nur damit man etwas Neues bringe. Wir wüßten nicht, daß die großen Colonnen von Wagram oder Belle-Alliance, in ihrem Widerspruch zu allen taktischen Gesetzen der Zeit, etwas Besonderes ausgerichtet hätten.

Eintheilung der heutigen Infanterie.

Die heutige Infanterie nun wird eingetheilt in Brigaden und Bataillone; die Bataillonsstärken wechseln von etwa 400 bis zu 1000 Mann; die Brigaden werden aus 4 Bataillonen, wie z. B. bei den Dänen, bis zu 8 Bataillonen, wie bei den Italienern, zusammengesetzt.

Zwischen der Bataillons- und der Brigadeneintheilung steht jetzt noch bei fast allen Armeen die Regimentseintheilung, so daß ein Regiment innerhalb der Brigade mehrere Bataillone zusammenfaßt. Die Regimentseintheilung beruht so wesentlich auf der historischen Tradition, hängt sowenig mit der Gefechtstaktik und so sehr nur mit der Verwaltung zusammen, daß wir hier das Recht haben, über sie hinwegzugehn.

Das Bataillon wird noch überall als die sogenannte taktische Einheit betrachtet, d. h. ein Körper, welcher selbstständig einen einfachen Kampf in dem größeren Rahmen des Gefechtes führen und doch bequem mit anderen gleichen Körpern für die Führung eines Gefechtes, sei dieses nun ein Ganzes oder ein Theilgefecht, zu einer größeren Einheit verbunden werden kann.

Es ist einleuchtend, daß das Bataillon selbst wieder gegliedert sein müsse, damit es seinem Zwecke dienen könne, — und nach dem Vorigen muß die Gliederung es möglich machen, daß das Bataillon die verschiedenen zweckentsprechenden Formen für den einfachen Kampf aus sich heraus entwickeln könne; Verbindung der Gruppenkette mit der Form des geschlossenen Schützentrupps, Manövrircolonne, Reserven zur Abwehr der Folgen des Unglücks, zur Ueberraschung des Feindes, zur Ausnutzung des Sieges dürfen dem Bataillon nicht fehlen, sie müssen aber zugleich auf die einfachsten Verhältnisse berechnet sein.

Eine zweckmäßige Eintheilung des Bataillons ist die Vorbedingung für seinen Gebrauch und kann deshalb nicht gleichgültig sein, wie sehr wir immer zugeben wollen, daß ein geschickter Gebrauch auch mit einer schlechten Eintheilung etwas anzustellen vermöge, während bei ungeschicktem Gebrauch auch die allerbeste nichts nützt.

Die jetzt gebräuchlichste Eintheilung des Bataillons für das Gefecht ist in sechs Compagnien oder zwölf Züge (Pelotons), der Zug oder das Peloton wird dann meist wieder in zwei Halbzüge (auch Züge genannt, dort wo die Benennung Peloton für die Hälfte der Compagnie besteht) getheilt. —

In Preußen besteht eigentlich für die Gefechtsverhältnisse eine doppelte Gliederung. Nur die eine von diesen ent-

spricht dem eben entworfenen Normalbilde. In Preußen besteht noch die dreigliedrige Aufstellung als Grundstellung; keineswegs für die Gefechtsverhältnisse. Für sie herrscht auch in der preußischen Armee die zweigliedrige Aufstellung.

Das Bataillon wird administrativ in vier Compagnieen eingetheilt, jede Compagnie in zwei Züge, jeder Zug in zwei Halbzüge. Aus dem dritten Gliede jeder Compagnie wird aber für das Gefecht ein sogenannter Schützenzug gebildet, wesentlich für das Kettengefecht bestimmt. Ist das Bataillon beisammen und in Linie aufgestellt, so stehen die beiden Schützenzüge der 1. und 2. Compagnie hinter dem rechten, die beiden Schützenzüge der 3. und 4. Compagnie hinter dem linken Flügel des Bataillons in seiner Normalstellung. Hier kann man sagen: das Bataillon hat sechs Gefechtscompagnieen; vier davon machen seinen Rumpf aus, zwei sind für das flüchtige Kettengefecht.

Theilt sich dagegen das Bataillon nach Compagnieen, denen die Eigenschaft selbstständiger Theile gegeben werden soll, so besteht jede dieser Compagnieen (Compagniecolonnen) aus drei zweigliedrigen Zügen oder, da jeder der Züge in zwei Halbzüge zerlegt werden kann, aus sechs zweigliedrigen Halbzügen.

Die beiden Eintheilungen schematisiren sich also so:

das Bataillon zerfällt taktisch in sechs Compagnieen, zwölf Züge oder vierundzwanzig Halbzüge;

das Bataillon zerfällt taktisch in vier Compagniecolonnen, zwölf Züge und vierundzwanzig Halbzüge.

Im ersteren Fall hat jede Compagnie zwei Züge oder vier Halbzüge; im letztern Fall drei Züge oder sechs Halbzüge. Im ersteren Fall ist das Bataillon gegliederter, im letztern Fall die Compagnie.

Vortheilhafter ist es ohne Zweifel, wenn die administrative Gliederung mit der taktischen durchaus in Einklang gebracht wird, für alle Fälle; wenn die zweigliedrige Aufstellung nach den Bedingungen, welche wir früher gefunden haben, durchweg

durchgeführt wird und gar keine zeitweise oder theilweise Abweichung von ihr stattfindet.

Wir wollen hier das Bataillon zu sechs Compagnieen annehmen, jede Compagnie in zwei Züge, jeden Zug in zwei Halbzüge eingetheilt; obwohl die Eintheilung der Compagnie in drei Züge aus manchen Gründen vorzuziehen wäre, dürfen wir doch darauf nicht allzubedeutenden Werth legen und es ist andererseits zweckmäßiger, daß wir uns möglichst demjenigen anschließen, was meistentheils gebräuchlich ist. Hat der Halbzug in Reih und Glied 16 Rotten, so kommt der Zug auf 32, die Compagnie auf 64; das Bataillon auf 384 Rotten oder 768 M. in Reih und Glied, d. h. die außer Reih und Glied befindlichen Officiere, Unterofficiere und Spielleute mitgerechnet auf etwa 900 M. Stärke. Die Halbzüge kann man jetzt noch weiter ihrer Front nach abtheilen, ja eine solche Abtheilung haben wir bereits, diejenige nach Doppelrotten, wie wir sie für das Kettengefecht nöthig gefunden haben, und wie sie auch benutzt werden können, um aus der zweigliedrigen in die viergliedrige Stellung für einzelne Fälle übergehen zu können, indem jedesmal die grade Rotte hinter die über ihr stehende ungrade tritt. Um die Stellung zu schließen, rücken die neuen Rotten zu vier Mann nach einem der beiden Flügel hin zusammen. Macht eine so formirte Abtheilung rechts oder links um, so kann sie auf einer Straße mit der bequemen Marschbreite von vier Mann vorgehn. Dieses Doubliren der Rotten ist eine vielgebräuchliche Sache in den heutigen europäischen Heeren. Man erreicht dieselbe Sache, wenn man je zwei Doppelrotten verbindet, aber in Front neben einander stehen läßt, wie es die preußische Abtheilung in „Sectionen" repräsentirt. Solcher Sectionen würde dann bei unseren Annahmen der Halbzug vier haben, jede zu vier Rotten.

Wir erklären uns entschieden für das letztere System. Es kommt dabei kein neues Eintheilungsmoment zum Vorschein; Alles entwickelt sich nach demselben Schema von der ersten Eintheilung des Bataillons in Compagnieen, bis zur Eintheilung der Halbzüge in die Sectionen und Doppelrotten, Alles beruht auf dem Princip der Frontabthei-

lung. Jede Colonne ist ferner dazu da, sich einmal in einem gegebenen Moment zu *entwickeln*; für eine Zeit, in welcher der Infanterist vor allen Dingen *Schütze* ist, wird auch die Colonne wesentlich nur *Vorbereitungsform* sein können. Die Entwicklung der Colonne zur Linie, sei es durch *Aufmarsch*, sei es durch *Einschwenken*, ist aber einfacher und bequemer bei der Formation von *Sectionen* von vier Rotten — wir halten im Allgemeinen an dieser Zahl fest — als bei der Formation mit *doublirten Rotten*. Bei den Aufmärschen aus der letztern entsteht öfter Unordnung. Dies spielte z. B. keine unwichtige Rolle bei dem unglücklichen Vorgehn der *vierten schleswig-holsteinischen Brigade* durch das Dorf *Idstedt* am Morgen des 24. Juli 1850.

Die *einfachste* Aufstellung unseres Bataillons unter den früher entwickelten Elementarvoraussetzungen unserer Zeit in Bewaffnung u. s. w. ist die *Aufstellung in geschlossener zweigliedriger Linie* Fig. 17. Die *Compagnieen* sind hier vom rechten nach dem linken Flügel mit A bis F, die *Züge* ebenso mit I—XII, die *Halbzüge* mit 1 bis 24 bezeichnet.

Fig. 17.

24 23 22 21 20 19 18 17 16 15 14 13 12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1
XII XI X IX VIII VII VI V IV III II I
F E D C B A

Mit dieser Linie können wir von Zeit zu Zeit schießend, *sprungweise vorrücken*, oder wir können mit ihr auch *auf einmal* bis auf die *wirksamste Schußdistance* heranrücken und dann feuern, um schließlich draufzugehn und einzubrechen, oder wir können *stehend den Feind erwarten*, stets feuernd, entweder abwechselnd das erste und zweite Glied oder indem wir von dem continuirlicher zu unterhaltenden Rottenfeuer Gebrauch machen.

Es ergiebt sich indessen leicht aus unseren allgemeinen Betrachtungen, daß diese Linie eine *unvollkommene* Form sein kann; es fehlen ihr an und für sich die Momente der *ungehinderten Bewegung*, für welche diese Linie bereits zu ausgedehnt ist, der *Manövrirfähigkeit* also, ferner der *Ueber*-

raschung, des Erkennens, der Verhüllung der Absicht, der gegenseitigen Unterstützung und Ablösung.

Untersuchen wir daher, gestützt auf Früheres, wie wir diese in das Gefecht des Infanteriebataillons hineinbringen können. Wir haben dabei die drei wesentlichen Arten des Gefechts: in Angriff, Vertheidigung, im bloßen Hinhalten oder Beschäftigen zum Zeitgewinn zu betrachten.

Das Angriffsgefecht der heutigen Infanterie.

Wir beginnen mit dem Angriff, als derjenigen Kategorie, welche allein den positiven Erfolg verspricht, welche immer zu ihm nothwendig ist.

Für den Angriff bedürfen wir einige Zeit zum Erkennen des Zieles, des entscheidenden Punktes und diese kann nicht anders gewonnen und nicht anders nutzbar gemacht werden, als durch das Vorwerfen einzelner Theile unserer Streitmacht, hier unseres Bataillons. Durch dieselben Theile werden wir zugleich unsere Bewegungen verdecken. Die Frage ist, wie groß der Theil des Bataillons sein soll, den wir auf diese Art der Thätigkeit verwenden.

Diese Thätigkeit ist eine rein vorbereitende; nach dem Früheren wird sie am besten durch die Form des Kettengefechtes ausgeübt. Das Kettengefecht erfordert verhältnißmäßig wenige Kräfte; die vorbereitende Thätigkeit muß von der entscheidenden auch dadurch unterschieden werden, daß auf sie geringere Kräfte verwendet werden, als auf die letztere. Ferner ist zu beachten, daß, um keine Störungen in den Manövers hervorzubringen, die taktische Eintheilung für den besonderen Fall sich der taktischen Eintheilung, die in der Organisation im Allgemeinen gegeben ist, möglichst enge anschließen muß und diese wieder der administrativen Eintheilung.

Dies vorausgeschickt, können wir für das Kettengefecht, für die Vorbereitung entweder eine Compagnie bestimmen oder zwei. Wir dürfen nicht drei dafür bestimmen, weil dann für das entscheidende Handeln auch nur drei übrig bleiben würden, was gegen alle Voraussetzungen ist, die wir bisher begründet haben.

Die Praxis schwankt in der That zwischen diesen beiden

Grenzen, einer und zwei Compagnieen oder einem Sechstel und einem Drittel des Bataillons. Wir haben uns stets für das Drittel, also in unserem Falle für zwei Compagnieen ausgesprochen und können das heute vielleicht noch besser, mindestens allgemein verständlicher begründen als früher. Es ist nicht nothwendig, die beiden Compagnieen von den sechs vorhandenen für den Zweck des Kettengefechtes jedesmal ganz auszugeben, vielmehr können Theile davon auch zu andern Zwecken zurückbehalten werden; was aber nicht für diesen Zweck bestimmt wird, das soll auch für die andern der Entscheidung unberührt bleiben und dies Unberührtbleiben eines bestimmten Körpers ist nicht möglich, wenn man nicht eben reichlich das für die Bestimmung des Kettengefechtes ausgesetzt hat, was überhaupt für dasselbe nothwendig werden kann. Wir fassen auch die Symmetrie ins Auge, welche uns bei keiner kriegerischen Handlung als etwas Gleichgültiges erscheint, und sind der Meinung, daß man, was die Einzelhandlungen und die Einzelkörper einer Waffe betrifft, immer von der Mitte aus rechnen müsse. Nur im Großen, in der allgemeinen Anordnung des Gefechts ist es anders, in den Einzelhandlungen ist es aber grade so. Die allgemeine Anordnung des Gefechtes kann nach einem großen, lange, d. h. mindestens Stunden vorher gefaßten Plane geschehen. Wir wüßten aber nicht, wie das möglich wäre für das Gefecht einzelner Bataillone oder auch Brigaden. In diesem entscheidet durchaus die **Methode,** die einmal angenommen ist, und die Güte dieser Methode thut das Beste. Wenn der Feldherr drei Tage vor der Schlacht, die er liefern soll, bereits Kunde und genaue Kunde hat von der Stellung seines Feindes, — eine Sache, die sehr häufig, ja, man könnte sagen, gewöhnlich ist, so kann er seine große Eintheilung der eignen Streitkräfte nach Flügeln treffen, und es ist hier sehr erlaubt, ja es kann der Gipfel aller Kunst sein, daß er auf den einen Flügel neun Zehntel und auf den andern nur ein Zehntel dessen werfe, worüber er verfügt. Aber wie wollte der Brigadecommandant, oder gar der Bataillonscommandant, dem höchstens fünf Minuten für seine speciellen Erkundungen und seine Entschlüsse bleiben — wie wollte er ähnliche Anordnungen

auch nur treffen können? Das Höchste, was er leistet, ist, daß er auf der besten der Linien, zwischen denen er überhaupt wählen kann und darf, mit Allem, was er hat, vorgehe; — daß aber dies Alles auf die glücklichste und zweckmäßigste Weise an den Feind gebracht werde, dafür muß in der That die Methode, d. h. das Reglement sorgen. Dabei ist es sehr möglich, daß bisweilen mit der Ueberlegung für den besondern gegebenen Fall etwas viel Besseres durch die Abweichung von der Methode oder dem Reglement hätte erreicht werden können. Aber es kommt hier nicht auf den einzelnen Fall, sondern auf den Durchschnitt aller Fälle an und damit wird die Methode den Sieg davon tragen, wenn sie im Ganzen die zweckmäßigste ist.

Das gute Einzelne ist immer erst aus dem Zusammenhang zu erweisen. Lassen wir es daher jetzt auch noch dahingestellt sein, ob die Bestimmung von zwei Compagnieen für das vorbereitende Kettengefecht das Richtige sei, — und stellen wir sie bei Seite. Nach den Gesetzen der Symmetrie und der Rechnung von der Mitte ab nehmen wir unsere beiden Compagnieen für das Kettengefecht nicht beliebig heraus, sondern wir bestimmen dazu die beiden Flügelcompagnieen A und F, so daß der Rumpf des Bataillons unberührt bleibt, bestehend aus den vier Compagnieen B, C, D und E.

Wir schieben die Compagnieen A und F nicht sogleich vorwärts, da uns noch nicht bekannt ist, in welcher Art dies geschehen soll, da wir auch noch gar kein Gesetz darüber haben, wie viel von ihnen in jedem einzelnen Fall in das Kettengefecht gezogen werden soll. Vorerst sind diese beiden Compagnieen A und F uns weiter nichts als ein Reservoir, aus welchem wir das nothwendige Material für die Bildung unserer Kette schöpfen. Statt sie jetzt schon vorzuschieben, stellen wir sie daher hinter die Frontlinie zurück. Es ist aber gar kein Grund vorhanden, sie ihren Platz wechseln zu lassen, außer durch die Zurückstellung; wir lassen sie also einfach Kehrt machen und rückwärts gehn. Um wieviel?

Dies ist nicht schwer zu entscheiden. Alles Vorgehn zur Entscheidung verlangt, damit die Bequemlichkeit der Bewegung und

die Möglichkeit der Ueberraschung gesichert werde, die Formation in Manövrircolonne. Die Manövrircolonne soll aber eine offene sein, wie wir gefunden haben. Möge sie in diesem Falle nach Abtheilungen formirt sein, nach welchen immer sie wolle, sie erhält immer die gleiche Tiefe; und weil die für das Kettengefecht bestimmten Compagnieen vorläufig zurückgestellt werden sollen, müssen sie hinter die von den vier Centrumscompagnieen formirte Manövrircolonne zurückgestellt werden. Nur eine Frage drängt sich hier in Bezug auf die Tiefe der Zurückstellung auf.

Die Manövrircolonne kann nämlich als einfache oder als Doppelcolonne, auf eine Flügelabtheilung oder auf zwei Abtheilungen der Mitte formirt werden. Die einfache Colonne auf eine Flügelabtheilung wird stets doppelt so tief als die Colonne nach der Mitte, gleiche Formationsabtheilungen vorausgesetzt. Man wird sich heutigen Tages für die Colonne nach der Mitte entscheiden müssen. Die Gründe der Symmetrie leiten zuerst darauf; die Sache folgt ferner aus dem Umstande, daß man aus der Colonne nach der Mitte schneller aufmarschirt, als aus der einfachen auf eine Flügelabtheilung formirten Colonne; aus dem Werth der durchgängig und durchschnittlich festzuhaltenden Methode und aus dem durchschnittlichen Werth, welchen die allgemeine Methode für jeden kurz zu entscheidenden Act des Gefechts hat, für den man immer auf beiden Flügeln und Flanken gleich gerüstet sein muß, weil sich unmöglich in diesen kleineren Verhältnissen bestimmen oder ermitteln läßt, welche Flanke den höhern Werth im einzelnen gegebenen Falle habe. Wir weisen hier nur vorläufig auf die leichtere Formation des Vierecks aus der Doppelcolonne hin, als aus der einfachen Colonne, dieser Form, welche nicht selten durch defensive Pausen grade innerhalb des Angriffs nöthig werden wird. Darüber müssen wir weiter unten sprechen. — Die Formation der Manövrircolonne als einfache Colonne auf eine Flügelabtheilung ist eigentlich nur dann gerechtfertigt, wenn man sie zugleich als die nächste Grundlage einer Gefechtscolonne betrachtet, in welcher man den mit dem Bayonnetgewehr bewaffneten Soldaten als Pikenier ansehen will. — Die Gefechtscolonne für

den „Bayonnetangriff" muß hier als geschlossene durch einfaches Aufschließen der hinteren Trupps auf den vordersten aus der geöffneten Manövrircolonne gebildet werden. Wir haben die Momente zu dieser Anschauung beispielsweise in dem Bataillon, wie es in der Geschichte vorgekommen ist und traditionell ja noch vorkommt, welches besteht aus einer Grenadiercompagnie auf dem rechten Flügel, vier Centrumscompagnieen in der Mitte und einer Voltigeur- oder Tirailleurcompagnie auf dem linken Flügel. — Die Voltigeurcompagnie wird, wie sich von selbst versteht, für das Kettengefecht ausgeschieden; es bleiben also noch fünf Compagnieen für das Gefecht in geschlossener Ordnung übrig, auf welche Waffe, Nahwaffe oder Fernwaffe, dabei übrigens gerechnet werden möge. Die Grenadiercompagnie aber wurde nach der Art des vorigen Jahrhunderts und ohne die mindeste Rücksicht auf den Namen „Grenadier", der hier gar nichts von dem bedeutet, was im Worte liegt, aus besonders handfesten, also besonders für das Nahgefecht geeigneten Leuten zusammengesetzt.

Unter solchen Umständen nun und wenn man das Nahgefecht in materiellster Weise als ein Herumschlagen mit Bayonnet und Kolben auffaßt, muß man eine Gefechtscolonne haben, welche auf die rechte Flügelcompagnie formirt ist, also eine einfache Colonne und die Manövrircolonne muß, damit die Gefechtscolonne unmittelbar aus ihr hervorgehen könne, nach demselben System gebildet sein.

In der That aber existirt für die Verhältnisse der heutigen europäischen Armeen, mag man diese nun in dem Zustande auffassen, in welchem sie sich gegenwärtig wirklich befinden, oder in demjenigen, in welchem sie sich befinden sollten oder könnten, eine derartige Rücksicht nicht mehr. Wir müssen, mögen wir wollen oder nicht, das Schießgefecht als die Hauptsache anerkennen, dürfen — trotz aller Redensarten, wie sie zum Beweise ihres Gegentheils am besten dienen — das Bayonnet im besten Falle als den Wegweiser zum Siege betrachten. Wenn man dieses anerkennt, sich unsere socialen Umstände ansieht, so wird man zugeben müssen, daß die Aussonderung einer Grenadiercompagnie im Sinne des 18., ja noch im Sinne des ersten Viertels des 19. Jahr-

hunderts gar nicht mehr eine so leichte Sache sei. Der handfeste Bursche thut es nicht mehr, wie in jenen Zeiten, da man nur nach ihm suchen durfte, nach der Länge und der Breitschultrigkeit, weil im Mangel aller geistigen Größe alle gleich waren, die man überhaupt zu Soldaten aushob. Das ist jetzt nicht mehr so; und heute würde wahrscheinlich der junge Doctor der Philosophie, Carl Maria Rintelen, erst seit dem Frühjahr 1863 in den preußischen Militärdienst eingestellt als einjähriger Freiwilliger, bereits ausgezeichnet durch einige geschichtliche Arbeiten, welcher als gewöhnlicher preußischer Unterofficier am 18. April 1864 beim Sturme der Düppeler Schanzen fiel, ein besserer Grenadier sein, als es jemals früher der breitschultrigste und längste Bauerjunge in anderen Zeiten war.

Die Rücksicht auf das Institut der „Vorkämpfer“ — der Promachoi der alten Griechen — kann uns also nicht mehr bestimmen, der einfachen Colonne vor der doppelten den Vorzug zu geben.

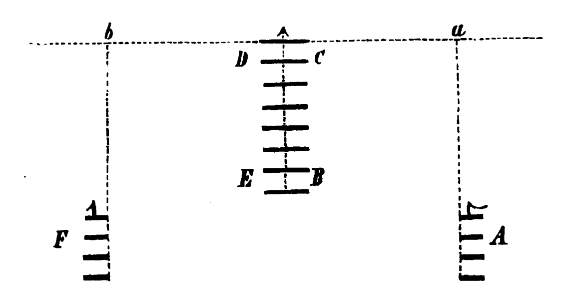
Aber auch andere Rücksichten nicht. Man könnte beispielsweise hier anführen, daß die Breite der Colonne nicht gleichgültig für das Vorrücken sei. Indessen allerdings wird diese Breite gleichgültig, da wir eine Eintheilung in Untereinheiten haben, welche jede Schwierigkeit beseitigt, und da wir in allem Wesentlichen nur die Manövrircolonne als thatsächlich wirksame anerkennen.

Nehmen wir an, unsere Manövrircolonne sei nach Zügen aus der Linienstellung Fig. 17 formirt, so haben wir an der Spitze rechts den VI., links den VII. Zug; hinter den VI. setzen sich der V., IV. u. s. f.; hinter den VII. der VIII., IX. u. s. f. Jeder Zug hat vom vorhergehenden die Distanz zum Einschwenken. — Ursprünglich ist die Zugbreite nach unsern frühern Annahmen 32 M., also die Breite der Doppelcolonne, — Colonne nach der Mitte — in welcher Zug VI und VII nebeneinander stehen, 64 M. oder ungefähr 46 Schritt. Aber nichts hindert, daß wir die Züge in Halbzüge abbrechen lassen und die Breite wird zur Durchschreitung engerer Passagen auf 23 Schritt reducirt; dann kommt die Reduction auf Sectionen zu vier Mann und wir behalten nur noch eine Gesammtbreite von 6 Schritt. Weiter können wir diese sich in

Reihen zu zwei Mann, also auf 3 Schritt Gesammtbreite für die Doppelcolonne setzen lassen. Endlich und zu allerletzt kann man noch den einen Flügel, den rechten oder den linken, die sich ja beide selbstständig, der rechte durch Rechtsaufmarsch, der linke durch Linksaufmarsch entwickeln können, vorangehn und dann den andern folgen lassen, wodurch nun die Breite auf ein Minimum reducirt wird, welches man kaum jemals gebraucht. Also auch in der Frontbreite findet sich durchaus kein Hinderniß der Anwendung der Doppelcolonne.

Nehmen wir folglich diese als Manövrircolonne an und wissen wir, daß bei ihr die Tiefe immer dieselbe sein muß, ob sie nach Zügen, Halbzügen, Sectionen oder sonstwie formirt sein möge, so wissen wir nun auch, wie weit die beiden Flügelcompagnieen zurückgestellt werden müssen. In Fig. 18 ist die Doppelcolonne aus den vier Centrumscompagnieen nach

Fig. 18.

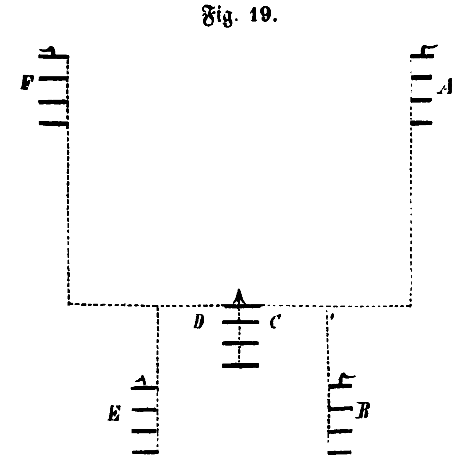


Halbzügen, also mit einer Zugbreite in der Front formirt. A und F sind die Flügelcompagnieen, ebenso in Halbzüge abgebrochen. In dieser Formation und in derselben Entfernung von der Frontlinie bleiben nun die Flügelcompagnieen auch, wenn das Centrum in Front aufmarschirt oder sich entfaltet, so lange sie nicht den Befehl oder das Signal zum Vorrücken zur Deckung der Front erhalten. Daß sie stets in dieser Formation bleiben, möge übrigens das Centrum sich verhalten wie immer es wolle, erscheint schon aus dem Grunde zweckmäßig, weil man nicht ein für allemal bestimmen kann, ob die ganzen Flügelcompagnieen oder welche Theile von ihnen zur Kettenbildung ausgegeben werden

sollen. In der Formation der Compagniecolonne in Halbzügen haben wir vier durch die Formation selbst abgesonderte und bezeichnete Theile, die je nach Convenienz einzeln nacheinander oder zugleich ausgegeben werden können. So lange die Flügelcompagnieen nicht zur Bildung der Kette, zur Deckung der Manöver vorgezogen sind, bilden sie eine Reserve der Hauptcolonne und zwar auf jedem Flügel, und möge das Centrum in Colonne verharren oder möge es in Linie aufmarschiren, immer sind die Flügelcompagnieen gleich bereit, auf dem kürzesten Wege um das Centrum vorzubrechen und die Flanken des Feindes anzufallen.

Sobald die beiden Flügelcompagnieen A und F vorgezogen sind zur Kettenbildung, machen sie offenbar keine zu verausgabende Reserve mehr. Man kann sich aber für diesen Fall leicht eine neue bilden, indem man die Compagnieen B und E rechts und links herauszieht, so daß jetzt nur noch die Compagnieen C und D das Centrum, den Hauptkörper bilden. So erhalten wir die Formation Fig. 19. Man sieht, daß für dieselbe durch-

Fig. 19.



aus das Gleiche gilt, wie für die vorige. Wenn B und E ihrerseits zum Angriffe gegen die Flanken des Feindes vorgehn, so können dafür, vorausgesetzt das Gefechtsverhältniß erlaubt dies, die Flügelcompagnieen A und F zurückgehn, um sich zu sammeln.

Im Uebrigen bietet die Formation Fig. 19 den Vortheil, daß sie an keiner Stelle eine bedeutende Tiefe zeigt, überall ist sie nur acht Mann tief, sie bietet so dem feindlichen Geschütz noch weniger gutes Ziel, als dies schon überhaupt durch die Annahme der geöffneten Manövrircolonne statt einer dicht aufgeschlossenen sogenannten Gefechtscolonne der Fall ist. Im Uebrigen hindert nichts, daß, wo die Wegsamkeit beim Vorrücken theilweise beschränkt ist, die Compagnieen B und E sich augenblicklich wieder an das durch C und D gebildete Centrum anschließen, um erst beim Angriffe selbst ihre alte Position wieder einzunehmen.

Sehen wir nun zu, wie auf Grundlage dieser einfachen Formen, die von jeder Art Künstelei frei sind, das Angriffsgefecht sich gestalten würde.

Für das einzelne Bataillon giebt es in jedem Gefecht eine Zeit, in welcher es zwar zu demselben bereits bestimmt, aber noch gänzlich außer der Feuersphäre des Feindes ist, ja von demselben noch nichts sieht. Es wird ihm nun eine ungefähre Direction angewiesen, in welcher es vorgehn soll, in Bereitschaft, in jedem Moment ins Gefechtsverhältniß überzugehn.

In welcher Formation das Bataillon nun bisher gewesen sein möge, so ist es zweckmäßig, daß es sich sofort in diejenige Formation begebe, welche dem Gefecht entspricht und aus welcher alle Kampfformen sich leicht entwickeln, also in die Manövrircolonne, die übrigens, was ihre Frontbreite betrifft, sich lediglich nach dem Terrain richtet, durch welches vorgerückt werden muß, nach der Breite der Wege aller Art, seien sie nun gebahnte oder ungebahnte. Meistentheils wird das Bataillon nicht allein zur Handlung berufen sein, sondern in Verbindung mit mehreren anderen Bataillonen. Obwohl wir späterhin von der Brigade handeln werden als der Verbindung mehrerer Bataillone, so ist es doch nothwendig, das Verhältniß dieser Verbindung in Bezug auf das Gefechtsdetail bereits hier in Betracht zu ziehen. Die Fälle, in welche ein Bataillon beim Vorrücken in der Verbindung mit anderen kommen kann, sind im Kurzen folgende:

1. Es ist Richtungsbataillon, andere gehen neben ihm

her, rechts oder links oder rechts und links; in diesem Falle ist ihm eine bestimmte Richtung angewiesen, in welcher es vorgehn soll.

2. Es ist nicht Richtungsbataillon und hier sind nun wieder zwei Fälle möglich, nämlich:

a) es befindet sich neben dem Richtungsbataillon oder neben irgend einem andern Bataillon, nach welchem es sich richten soll, welches selbst wieder sich näher an dem Richtungsbataillon befindet. In diesem Falle ist es in seinen Bewegungen direct oder indirect vom Richtungsbataillon abhängig; es muß suchen, mit demselben ungefähr auf gleicher Höhe zu bleiben und außerdem das richtige Intervall zu bewahren, welches bei heutigen Verhältnissen getrost eher etwas größer als zu klein angenommen werden darf;

b) es soll irgend einem andern Bataillon nachfolgen oder ungefähr nachfolgen, es kommt namentlich darauf an, daß es hiebei die richtige Distance (Treffenabstand) einhalte, und es ist sicher, daß auch diese heute eher etwas zu groß als zu klein angenommen werden darf.

In den Fällen unter No. 2 wird also dem Bataillon nicht ein Weg, sondern ein Verhältniß zu anderen Bataillonen vorgeschrieben.

Für die Bataillone des ersten Treffens kommt es nun immer darauf an, daß sie sich im Vormarsche orientiren. An dieser Orientirung kann unmöglich das ganze Bataillon betheiligt sein; oft ist es nicht möglich, wegen der Bedeckungen des Terrains, daß man die Flügelcompagnieen schon beim Vormarsch in das Gefechtsformationsverhältniß zum Bataillon treten lasse, weil man fürchten muß, daß sie außer Verbindung mit dem Bataillon kämen; wo es möglich ist, wo Uebersichtlichkeit und Wegsamkeit des Terrains es erlaubt, dort nehme man sie sofort an die Spitze und auf ihren Orten auf den beiden Flanken des Bataillons; wo Uebersicht und Wegsamkeit des Terrains mangelt, dort lasse man sie gleichfalls an der Spitze marschiren, aber auf demselben Wege mit dem Bataillon. Man lasse dann von der rechten Flügelcompagnie einen Halbzug nach rechts hin ausschwärmen, von der linken Flügelcompagnie einen Halbzug nach links hin, und von einer der beiden Compagnieen einen Halbzug nach der Mitte. Möglicher

Weise ist bis auf letzteres auch dies nicht einmal möglich, wenn man sich durch dichtes Holz, auf einzelnen Straßen, zwischen Sümpfen und Mooren bewegt. Dann unterbleibt die Sache von selbst.

Nehmen wir den Fall zuerst an, daß wir uns auf im Ganzen freiem und ebnem Terrain bewegen, so ist doch dieser Begriff bei der heutigen Cultur in Mitteleuropa, das wir besonders ins Auge fassen, ein sehr beschränkter. Wie frei und eben verhältnißmäßig auch das Terrain sei, immer werden wir hie und da eine Linie finden, die durch eine mit Bäumen bepflanzte Wasserrinne, eine Querstraße, die ebenso mit Bäumen besetzt ist, an der sich einzelne gartenumgebene Häuser befinden, bezeichnet wird; — so daß man sagen kann, es ist bei der heutigen Cultur gradezu ein Ausnahmsfall, daß ein einzelnes Bataillon seinen Feind eher sehe, als bis es auf 600 Schritt an ihn herangekommen ist. Wir sprechen hier eben nicht vom Brigadecommandanten, vom Divisionscommandanten oder gar vom Feldherrn, der nur allgemeinere Anschauungen braucht, der sich überhaupt bequemere und bequemste Beobachtungspunkte aussuchen kann, — wir sprechen vom einzelnen Bataillon.

Die Aufgabe der nach unserer vorigen Forderung ausgeschwärmten drei Halbzüge ist es:

dem Centrum des Bataillons den Weg zu zeigen; dies Geschäft fällt insbesondere dem mittleren Halbzuge zu; er findet die Wege und Stege, welche am bequemsten wenigstens auch über kleine Hindernisse führen, wenngleich diese Hindernisse in etwas unbequemerer Weise nur an jedem Punkt zu überschreiten sein möchten; wo immer die Gruppen des mittleren in Kette aufgelösten Halbzugs sich zusammenziehen, dort — dies weiß die nachfolgende Hauptcolonne, ohne daß man es ihr sagt, ist ein bequemer Durchgang, wo sie auch passiren kann;

die Aufgabe der drei ausgeschwärmten Halbzüge ist ferner, dem Bataillonscommandanten, sofern er selbst sich in die Kette begiebt, oder seinem Adjutanten, sofern er diesen vorsendet, zur Bedeckung zu dienen. Wer etwas beobachten soll, der muß nicht viel nöthig haben, an seinen eignen Schutz zu denken, muß in Betreff dieses Punktes sich auf Andere verlassen können.

In der Kette sieht der Commandant oder sein Adjutant, wohin er den Hauptstoß zu richten, wohin er die Flügelcompagnieen im Wesentlichen zu dirigiren habe, deren jede mindestens einen Halbzug stets geschlossen zusammenbehält. Die ausgeschwärmten Halbzüge der Flügelcompagnieen beginnen zu feuern, sobald sie auf eine Distanz an den Feind gekommen sind, auf welcher ihr Feuer nur irgendwie wirksam erscheinen kann, sei es auch nicht gegen einzelne Leute, sei es auch nur gegen ganze Bataillone. Sie feuern ruhig, langsam, gut zielend, ohne allzurasch vorzugehn; sie decken sich bei jedem Schritte, aber sie bleiben im Vorgehn. Sobald dieses Feuer beginnt, weiß die nachfolgende Hauptcolonne, daß sie bald zur Action kommen wird, und wenn kein Terrainhinderniß vorhanden ist, wenn die ausgeschwärmten Züge sich nicht in dem Abgeben des Feuers getäuscht haben, so können nun die vier Centrumscompagnieen B, C, D, E in die Formation Fig. 19 übergehen, welche andere sie bisher gehabt haben mögen.

Die von A und F gebildeten Ketten stürzen sich, sobald sie dem Feind auf 300 Schritt nahe gekommen sind, auf den Feind, unmittelbar gefolgt von den geschlossen gebliebenen Abtheilungen derselben Compagnieen, — diese Ketten ziehen sich indessen dabei nach den Flügeln hin auseinander.

Die Compagnieen C und D fallen, sobald das Feuer der Ketten einigermaßen lebhaft wird, in schnellen Schritt, marschiren dabei im Laufschritt in Linie auf und gehen im Laufschritt auf 40 bis 100 Schritt an den Feind heran, geben eine Salve und stürzen sich nun mit dem Bayonnet auf den Feind. Sollten sie dies nicht thun, — eine Sache, die häufig vorkommen wird — so müssen nun ohne Weiteres, was gefahrlos ist, wenn ein zweites Treffen vorhanden, die Compagnieen B und E von ihren Commandanten in den Flanken vorgeführt werden, ohne einen Schuß zu thun, um erst zu feuern, wenn sie vereint mit den Tirailleurcompagnieen A und F in Flanke und Rücken des Feindes angekommen sind.

Verwirrung des Bataillons, theilweises Durcheinanderkommen ist dabei niemals zu vermeiden. Indessen, wenn man mit Verstand unsere Betrachtungen nachliest, wird man doch finden, daß immer

zwei Compagnieen in der Hand des Bataillonscommandanten sein können und in der Hand eines verständigen Bataillonscommandanten sein werden, falls nach diesen einfachen Vorschriften ohne die mindeste Pedanterie, ohne den mindesten Doctrinarismus verfahren wird. Immer findet sich die Gelegenheit, ein Drittel des Bataillons zusammenzubehalten oder ein Drittel des Bataillons wieder zu sammeln, während die andern zwei Drittel im Gefecht sind.

Flieht der Feind, so verfolgt das versammelte Drittel den Feind mit heftigem Rottenfeuer, während die andern zwei Drittel sich sammeln; die Verfolgung im Sturmmarsch ist Sache der nachrückenden zweiten Treffen, der Reiterei und der fahrenden oder reitenden Artillerie.

Rückt der Feind unbeirrt entgegen, so muß das versammelte Drittel ihm auch entgegenrücken und es gehe dann, wie Gott will. Tüchtige Officiere von den andern zwei Dritteln werden wenigstens einzelne Züge oder Halbzüge sammeln und mit diesen eingreifen.

Es kommt häufig vor, daß Colonnen, die sich im Vorrücken befinden, noch weit ab von dem speciellen Feinde, gegen welchen sie bestimmt sind, doch schon von anderen Seiten her beschossen werden; namentlich ist dies heute nicht selten bei den weittragenden gezogenen Geschützen. Selten ist es dagegen, daß die Batterieen, von denen aus die betreffenden Colonnen getroffen werden, wirklich diese Colonnen sehen. Verluste, welche eine Colonne unter solchen Umständen, selbst noch außerhalb des Gefechtes, außer Stande, selbst zu wirken oder nur das Bewußtsein zu haben, daß sie bald in die Action kommen werde, erleidet, machen stets einen viel unangenehmeren Eindruck auf die Leute, zumal wenn diese junge Soldaten sind, als Verluste, die im wirklichen Kampfe erlitten werden. Man muß sie daher zu vermeiden suchen und das ist nicht so selten möglich, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Oft erkennt man gewisse Geschoßbahnen mit Leichtigkeit und es kommt dann nur darauf an, ein Hundert Schritt weiter rechts oder links vorzugehn.

Fast noch unangenehmer sind Verluste, welche eine Colonne

im Stehen, noch bevor sie in Bewegung gesetzt ist, unter solchen Umständen erleidet. Ist die Bewegung einmal angetreten, so ist mindestens der Geist der Soldaten immer schon einigermaßen mit der beabsichtigten Thätigkeit beschäftigt. Nicht so beim Stehen, während dessen Zeit ist, allen möglichen Gedanken nachzuhängen, wobei die guten und tüchtigen nicht unbedingt die Oberhand haben. Es kann daher nicht genug darauf gedrungen werden, daß man in Erwartung stehende Bataillone gegen die Wirkungen des feindlichen Feuers zu sichern suche. Deckungen finden sich meistentheils; bisweilen genügt es auch, nur ein wenig seitwärts zu rücken, um aus gewissen Geschoßbahnen herauszukommen; endlich kann auch unter Umständen das Niederlegen der Mannschaft auf den Boden helfen. Es giebt nichts Thörichteres, als unnützer Weise die Mannschaft Verlusten auszusetzen und mit einer strammen Haltung der Truppe imponiren zu wollen. Wo eine solche imposante Haltung wirklich gezeigt werden kann, da ist das sicherlich auch angebracht und man kann auch Verlusten sich aussetzen, um den Zweck zu erreichen. Aber in den hier erwähnten Fällen ist eben zu bedenken, daß man dem Feind gar nicht imponiren kann, weil er uns ebenso wenig sieht, als wir ihn sehen.

Für den Angriff in bedecktem Terrain, lichtem Holz, Weinbergen, zwischen Kornfeldern und Knicks und durch dieselben dürfen wir wohl als Grundlage dasselbe annehmen, was bisher gesagt worden ist; zunächst bietet sich kein Grund zu durchgreifenden Abweichungen. Die Abweichungen werden wesentlich in dem prägnanteren Hervortreten einzelner der erwähnten Verfahrungsweisen und Erscheinungen zu suchen sein.

Es ist niemals gleichgültig, ob nur einzelne Abtheilungen in der Vereinzelung an den Feind kommen, oder ob gleichzeitig eine größere Menge von Bataillonen auf einer Linie entwickelt an den Feind gebracht wird, — mindestens ungefähr gleichzeitig. Aus diesem Grunde eben bestimmen wir auch heute, obwohl wir von dem mechanischen Gefüge und dem unmittelbaren Aneinanderschluß der Linie des 18. Jahrhunderts ganz absehen, Richtungsbataillone oder geben gewisse Richtungen für die vorrückenden Fronten an. Wie soll aber im bedeckten

Terrain die ungefähre Frontrichtung erhalten werden? Offenbar muß man dazu Hülfsmittel aufsuchen, und man findet sie schon. Jedes bedeckte Terrain, welcher Art es immer sein möge, pflegt in zwei Hauptrichtungen von Wegen durchzogen zu sein, nämlich senkrecht zur Front der vorrückenden Truppen und parallel der Front derselben. Wenn wir hier aber von Wegen reden, so wollen wir darunter nicht gebahnte Straßen verstehen, sondern überhaupt nur freie Räume von großer Länge und verhältnißmäßig geringer Breite, auf denen Colonnen, wenn auch mit schmalster Front sich bewegen können und die man auf gewisse Erstreckungen frei übersieht, kurz Unterbrechungen der gegebenen Terrainbedeckung. Mit dieser Erklärung können wir das Wort Wege wohl hier beibehalten, ohne zu Mißverständnissen Anlaß zu geben.

Auf den Wegen senkrecht zur Front gehen die Truppen vor und oft sind diese Wege überhaupt die einzigen Bewegungslinien, auf denen von einem Vorgehn die Rede sein kann, nicht blos für Colonnen, sondern auch für Plänkler; die anderen Wege aber, parallel zur Front, von welchen jene ersteren durchkreuzt werden, dienen dann zur Orientirung und zum Sammeln. Wenn jede Colonne oder ihre aus einem Tirailleurhalbzug bestehende Avantgarde (Vortrupp) einen solchen Querweg mit der Spitze erreicht, so macht sie zunächst Halt, um sich zu überzeugen, daß auch die anderen Colonnen herangekommen sind. Dann erst wird der Weg weiter fortgesetzt.

Im bedeckten Terrain ist nun ferner das Ueberraschen gar nicht zu vermeiden. Eine Partei überrascht entweder den Feind selbst oder sie wird von ihm überrascht. Wenn wir sagen: eine Partei, so ist das ein ganz allgemeiner Ausdruck. Von dieser Seite können zehn Bataillone oder Compagnieen vom Feinde überrascht werden, während ebensoviele andere Bataillone oder Compagnieen wieder den Feind überraschen. Unter solchen Umständen ist es immer besser, daß man der Ueberraschende, als daß man der Ueberraschte sei. Eine Truppe, die den Willen gar nicht mitbringt zu überraschen, wird, wenn sie wirklich in das glücklichste Verhältniß zur Durchführung einer Ueberraschung kommt, dasselbe kaum auszunutzen wissen. Sie sieht sich plötzlich angesichts

des Feindes; entschlossen drauf losgehend könnte sie hier vielleicht Gefangene machen, aber sie geht nicht entschlossen drauf los, weil sie sich gar nicht bewußt ist, daß sie überrascht habe, — vielleicht gar nur das Gefühl hat, selbst überrascht zu sein — komme dabei übrigens auch noch Umgehung ins Spiel oder nicht.

Unter solchen Umständen leuchtet es ein, wie sehr im bedeckten Terrain jede Truppe im Vortheil sein muß, — und wäre es die kleinste — die mit dem Willen, mit der Absicht zu überraschen, vorgeht und wie wichtig es daher sein muß, daß man beim Gefecht im bedeckten Terrain allen Bataillonen, allen Compagnieen den Zug auf das Ueberraschen, Umgehen, Umfassen, in den Rücken Fallen des Feindes gebe, einpräge, inoculire. Dies kann nicht zuviel geschehen.

Im bedeckten Terrain erhalten die einzelnen Abtheilungen, wie wir sie in Fig. 19 dargestellt haben, unbedingt und unwillkürlich eine größere Unabhängigkeit. Sie werden selbstständiger durch die Bedeckung des Terrains, als sie es in freiem, unbedecktem Terrain sind, weil sie eben eine von der andern zeitweise nichts sehen und folglich zeitweise sich eine nach der andern gar nicht richten können. Es wäre nun ebenso unklug, auf der einen Seite diese Selbstständigkeit, welche sich herstellen muß, nicht anerkennen zu wollen, als auf der andern Seite es unklug wäre, der Selbstständigkeit nicht einen Zügel anlegen, den Zusammenhang nicht herstellen zu wollen, soweit es möglich und nothwendig ist.

Der Zusammenhang wird soweit möglich und nothwendig hergestellt durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches in einem Truppenkörper lebt, mindestens in ihm leben sollte; wie dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit in einen Truppentheil gepflanzt werde, ist eine Frage der Organisation, mit welcher wir uns an dieser Stelle nicht zu beschäftigen haben; — wir haben sie anderer Orten berochen und dort gefunden, daß die gestellte Aufgabe auf mehrfache Weise zu lösen sei. Durch die taktische Formation kann das Gefühl der Zusammengehörigkeit eigentlich nur mit einem Mittel gefördert werden, nämlich dadurch, daß man den einen der Theile, in welche man für die Handlung den

Truppenkörper zerlegt, stärker macht, als alle anderen. So haben wir in den Figuren 18 und 19 das eine Mal den Hauptkörper, der aus den 4 Compagnieen B, C, D, E zusammengesetzt ist und an den die beiden Einzelcompagnieen A und F sich in einer beschränkten Selbstständigkeit anschließen; das andre Mal wenigstens den Hauptkörper aus den beiden Compagnieen C und D, um den die Einzelcompagnieen A, B, E und F gravitiren.

Ferner wird der Zusammenhang gefördert durch das Halten der Spitzen an den Querwegen, von welchem wir oben sprachen; drittens aber und hauptsächlich durch die Vorherbestimmung des Commandos, welches die einzelnen Abtheilungen auf die geeignetsten Wege verwiesen hat, ihnen den Impuls des natürlichen Zusammenhangs gegeben hat, so daß, wenn auch jeder nur seiner Straße folgt, wenn auch nicht Alles so kommt, wie man es sich auf das Papier zeichnen könnte, dennoch das beste Durchschnittsresultat wahrscheinlich wird. Dieser vorbereitende Einfluß des Commandos ist von der allerhöchsten Wichtigkeit für alle Verhältnisse der neueren Kriegskunst, welche die zusammenhängenden Linien des vorigen Jahrhunderts verworfen und die einzelnen Truppenkörper innerhalb der Action zu einer bedeutenden Selbstständigkeit emancipirt hat. Je mehr diese Emancipation während der Handlung hervortritt, je nützlicher sie werden kann, wie ja alle organische Arbeit wirksamer ist als die mechanische, desto nothwendiger und heilsamer wird doch die Durchdringung der zum Zusammenhandeln bestimmten Theile mit dem gleichen Geist, mit dem deutlichen und energischen Commando, bevor sie in die Freiheit der Handlung losgelassen werden. Das, was man die Disposition zu nennen pflegt, ist für die neuere Zeit viel wichtiger als für die ältere, — wobei wir hier beiläufig nur bemerken wollen, daß eine Disposition, in welcher keine Reserven vorkommen, undenkbar, ein Unding ist.

Man könnte einen Widerspruch finden: zwischen dem Loslassen einzelner Colonnen, die nur mit demselben Geiste durchdrungen sind, und in diesem immer unwillkürlich zum Zusammenhandeln vereinigt bleiben sollen, einerseits und dem Halten der Colonnenspitzen an den Querwegen andererseits, welches von uns

empfohlen wurde und eher ein mechanisches Mittel des Zusammenhaltes zu sein scheint. In der That aber verhält sich die Sache nicht so. Zuerst bleiben ja für das freie Vorgehn immer die Räume zwischen je zwei solchen Querwegen. Zweitens aber ist es grade hier, daß sich die Ueberraschungen mit dem Zusammenwirken mehrerer Abtheilungen combiniren. Auf ihrem Wege vorwärts trifft die eine unserer Colonnen direct auf den Feind, die andern Colonnen unserer Partei sind auf ihren Wegen bis zum nächsten Querwege vorgerückt. Sie haben schon seitwärts das Feuer gehört, das hat aber nur ihren Schritt bis zu dem nächsten Querweg beschleunigt; denn vor diesem konnten sie weder durch das Gesicht von dem Ereignisse etwas bemerken, noch auch den Kameraden Hülfe bringen. Nun aber an den Querweg gelangt sehen sie möglicher Weise die rückwärtigen feindlichen Abtheilungen und jedenfalls können sie rechts oder links abbiegend dem Feind in die Flanke, in den Rücken fallen oder seine nachfolgenden Unterstützungen aufhalten.

Auf diese Weise vereinigt sich das Anhalten an den Querwegen vortrefflich mit dem Draufgehen der einzelnen, nach der richtigen Disposition losgelassenen Colonnen.

Das Vertheidigungsgefecht der heutigen Infanterie.

Von den Angriffsformen des Bataillons gehen wir über zu den Vertheidigungsformen, welche wir doppelt betrachten müssen, nämlich insofern sie gegen Infanterie, und insofern sie gegen Cavallerie, die einzigen wirklichen Nahkämpfer der heutigen Zeit, gerichtet sind. Obwohl wir noch nicht von der Cavallerie im Besonderen geredet haben und obwohl wir bei der Cavallerie auf deren Verhältniß zur Infanterie zurückkommen werden, dürfen wir doch die beiden Vertheidigungsformen der Infanterie schon hier weitläufiger besprechen, da wir einleitender Weise das allgemeine Verhältniß von Schützen gegen Nahkämpfer erörtert haben.

Ein Infanteriebataillon, welches bewaffnet nach heutiger Art, gegen den Angriff vertheidigungsweise auftreten soll, kann — dem ersten Anschein nach — nichts Besseres thun, als den Angriff erwartend beständig feuern; und um auf einen möglichst geringen Raum eine möglichst große Feuermasse zu bringen,

muß es in geschlossener Linie auftreten. Es wäre also die geschlossene Linie in sechs Compagnieen nebeneinander, welche wir hier zunächst einzuführen hätten, insofern sich später nicht andere und abändernde Bestimmungsgründe ergeben. Die Feuerart, welche anzuwenden wäre, könnte anfangs, wenn der Feind noch in einiger Entfernung ist, Salvenfeuer auf Commando sein; dann könnte, um eine größere Continuität herauszubringen, das Rottenfeuer und endlich das Gliederfeuer, wiederum auf Commando, folgen, um den sicheren Schuß auf geringe Distanz auszunutzen, ohne daß man sich dem Falle aussetze, dem Feind gegenüber gänzlich wehrlos zu sein.

Dies System müßte bei sichern Schützen, gut treffenden und schnell zu ladenden Gewehren ganz unfehlbar sein. Man müßte dem Feinde, wenn man auch nur auf 400 Schritt Entfernung anfinge zu schießen, so viele Leute außer Gefecht setzen, daß er gar nicht daran denken könnte, seinen Angriff fortzusetzen, daß seine Leute unwillkürlich auf halbem Wege umkehren würden. Dennoch — die Dinge verhalten sich nicht so.

Ein Bataillon von siebenhundert Feuergewehren, mit Gewehren bewaffnet, die sich wie die preußischen Zündnadelgewehre in der Minute sechsmal laden und abfeuern lassen — von den noch höheren möglichen Leistungen ganz abgesehen, — thut in einer Minute 4200 Schuß. Braucht der Feind, selbst um im Laufschritt von 400 Schritt bis auf den Leib diesem Bataillon nahe zu kommen, nur zwei Minuten, so empfängt sein Bataillon von 700 Feuergewehren während der Annäherung 8400 Schuß. Es brauchte also nur der zwölfte Schuß zu treffen, um dieses Bataillon vom Erdboden verschwinden zu lassen. In der That aber trifft lange nicht jeder zwölfte Schuß, auch bei den günstigsten Verhältnissen, wie wir sie hier angenommen haben und bei den vortrefflichsten Waffen, bei der besten Ausbildung der Leute im Schießen. Die preußischen Zündnadelgewehre sind sicherlich den dänischen Gewehren überlegen und auch von den preußischen Soldaten darf man gewiß sagen, daß sie den dänischen überlegen sind; dennoch wird man sich, wenn man die Zahl der Todten und Verwundeten auf beiden Seiten in den verschiedenen Gefechten ver-

gleicht, leicht überzeugen, daß da keine erhebliche Differenz in den Verhältnissen zum Vorschein kommt. Die Zahl der Schüsse, welche in einer gegebenen Zeit abgefeuert werden, scheinen das einzig Durchschlagende zu sein, und dennoch macht man selbst hier noch die Wahrnehmung, daß die Treffer nicht einmal im graden Verhältniß mit der Zahl der Schüsse zunehmen.

Die Aufregung der Leute, in der Gefahr und mit ihrem Wachsen gesteigert, die geringsten Unebenheiten des Terrains, wirken zusammen, um die Zahl der Treffer im Infanteriegefecht auf ein fast unglaublich geringes Maaß zu reduciren, — wenn wir auch gar nicht von Nebel, finsterer Luft, schlechter ungünstiger Beleuchtung, Verschätzen der Entfernungen und damit zusammenhängenden Irrthümern im Anschlag reden, Dingen, die wir bei unsern eben gemachten Voraussetzungen wirklich nicht zu berücksichtigen brauchen.

Daraus schon, daß wir durch das Feuer unseres in Linie aufgestellten Bataillons schwerlich den Feind, wenn dieser aus entschlossenen Soldaten besteht, verhindern werden, noch mit einer erheblichen Anzahl gefechtsfähiger Soldaten an unser Bataillon heranzukommen, folgt, daß wir noch auf andere Hülfsmittel denken müssen, die Abwehr zu bewerkstelligen. Weicht der Feind unserem Feuer nicht, so liegt nun am Ende der Dinge, falls auch wir selbst nicht das Feld räumen, der Kampf mit der blanken Waffe, das Bayonnetgefecht. Für das Eintreten dieses Falles, nur für seine Möglichkeit, müssen wir nun nach dem Früheren Momente des Angriffes in das Vertheidigungsgefecht einmischen. Wir finden dieselben aber unmittelbar in der in Fig. 18 dargestellten Formation, wenn wir dort nur die vier Compagnieen B, C, D, E in Linie entwickeln, die beiden Compagnieen A und F aber in ihren Flügelstellungen zurückhalten, mit der Bestimmung, bei fortgesetzter Annäherung des Feindes vorzubrechen und ihm in die Flanken zu fallen, ihm selbst das Umfassen unserer Aufstellung zu verwehren. Erinnern wir uns, daß der Angreifer für gewöhnlich und, was bei der heutigen Bewaffnung ganz vernünftig erscheint, auf 100 oder 40 Schritt herangekommen, je nach den Ansichten, die man von der Wirksamkeit der Waffe auf

diese oder jene Distanz hat, Halt machen wird, um erst eine oder einige Salven zu geben und dann mit dem Bayonnet aufzufallen, — so ist es grade dieser Moment, in welchem am zweckmäßigsten die Flügelcompagnieen der Vertheidigung hervorbrechen. Denn, entweder verfährt der Feind zweckmäßig: dann läßt er seine Flügelcompagnieen grade in demselben Zeitpunkt, in welchem sein Centrum zum Feuern Halt macht, vorgehn, um uns zu umfassen, — unser Gegenstoß also ist dann zur Abwehr dieses Umfassens bestimmt, oder der Feind hat eine unzweckmäßige Taktik. Sein ganzes Bataillon macht Halt, um zu feuern, und in diesem Fall umfassen wir es durch unser Ausstoßen mit den Flügelcompagnieen selbst, und dieser Anfall kann nicht ohne Wirkung auf den Feind bleiben.

In Frage kommen nun die Fälle des Endes des Gefechts. Entweder unser Bataillon hält dem Angriff des Feindes nicht Stand, — oder der Feind kehrt, von unserem Feuer erschüttert, um, ehe er uns auf den Leib gerückt ist.

Im ersteren Falle können wir wieder nichts thun, als durch ein Ausstoßen mit den Flügelcompagnieen die Flucht unseres Centrums oder den Rückzug so gut als möglich decken, um so bald als thunlich dieses Centrum wieder zur Umkehr nach vorwärts zu bringen; im zweiten Fall ist die Frage, ob wir den Feind verfolgen sollen oder nicht. Es scheint uns das Beste, daß das Bataillon, welches eben den Angriff abgeschlagen hat, den Feind nicht verfolge, sondern die wenigen kostbaren Minuten, welche höchstens, — wenn alle Anstalten gut getroffen sind, dazu übrig bleiben werden, benutze, um ein wohlgenährtes Rottenfeuer hinter ihm her zu eröffnen. Sind nämlich die Anstalten gut getroffen, so wird nun unmittelbar, nachdem der Angriff abgeschlagen ist, Cavallerie vorbrechen oder in deren Ermangelung werden frische Bataillone aus hinteren Treffen vorbrechen und sie übernehmen, wenn die Umstände überhaupt dazu angethan sind, daß man dem Feinde bis in seine Aufstellungen hinein folgen könne, was hauptsächlich von der guten Disposition unserer Reserven, also vor allen Dingen von deren Vorhandensein abhängt, die eigentliche Verfolgung.

Wenn wir uns bisher das Bataillon in der Vertheidigung im freien Felde gedacht haben, so müssen wir doch nun sogleich hinzufügen, daß die Fälle solchen Auftretens bei der heutigen Kriegführung und der heutigen Cultur des Bodens zu den äußerst seltenen gehören. Wenn der Angriff so viele Vortheile bietet und, falls glücklich, allein zu positiven Resultaten führt, so hat die Vertheidigung alle Ursache, auch ihrerseits nach Vortheilen zu suchen, durch welche sie Aussicht hat, das Gelingen des Angriffs so unwahrscheinlich als nur möglich zu machen. Sie wird aber dabei, wenn wir die Einmischung der offensiven Elemente in die Vertheidigung aus dem Spiele lassen, immer auf ein Mittel und einen Weg zurückgeführt werden. Der Angriff hat, bei Lichte besehen, nur einen Nachtheil gegen die Vertheidigung. Die Vertheidigung kann sich innerhalb ziemlich weiter Grenzen das Terrain wählen, wo sie stehen will, der Angriff muß das Terrain annehmen, welches die Vertheidigung ihm bietet. Die Vertheidigung wird sich das Terrain wählen, welches für sie das vortheilhafteste ist.

Die Merkmale dieses Terrains lassen sich leicht auffinden.

Zunächst, wo etwas vertheidigt, also behauptet werden soll, muß dies etwas bezeichnet sein; unser Bataillon braucht die Bezeichnung einer Linie, Frontlinie, welche es schließlich nicht aufgeben darf, wenn es auch zeitweise eine ganze Strecke hinter dieselbe zurückweichen kann und darf.

An dieser Frontlinie muß der Widerstand entfaltet werden oder mit beständigem Bezug auf sie. Der erste Widerstand ist nur durch das Feuergefecht zu leisten. Das Feuergefecht aber wird um so nützlicher, je länger der angreifende Feind im Feuer der Vertheidigung aufgehalten wird und je weniger er im Stande ist, während des Angriffes der Vertheidigung seinerseits Schaden zu thun, je vollkommener man ihn auf jedem seiner Schritte übersieht und je weniger er die Vertheidigung übersieht.

Dieser Widerstand bezieht sich wesentlich auf das Terrain vor der Frontlinie und dieses Vorterrain erlangt daher für die Vertheidigung eine besondere Wichtigkeit. Man wird Verthei-

digungsstellungen aussuchen mit Rücksicht auf ein möglichst hindernißreiches Vorterrain. Dies gilt mindestens für die kleineren Einzelverhältnisse, die wir hier allein betrachten; was für die größeren Verhältnisse, die Combinationen für ganze Armeen paßt, findet sich leicht späterhin. Wenn einerseits reich an Hindernissen, muß das Vorterrain andererseits doch übersehbar, d. h. frei von Bedeckungen sein, zwischen denen, unter deren Schutz der Angreifer sich dem Vertheidiger nahen könnte.

Nehmen wir an, daß der Feind sich in deployirter Linie der Stellung des Vertheidigers nahe, so wird jeder Graben, der nicht ohne Weiteres zu überspringen ist, seine Linie zum Stocken oder Stutzen bringen. Sei der Aufenthalt auch nur von einer Minute, die Schützen der Vertheidigung gewinnen immer die Zeit, eine gehörige Masse von Schüssen abzugeben, von der Frontlinie her, mit um so größerer Wirkung, je gedeckter sie sind, je weniger sie von dem feindlichen Feuer zu leiden haben, je weniger der unmittelbare Anfall des Feindes sie treffen kann.

Von dem Vorterrain, auf welches hin die Schützen der Vertheidigung wirken, welches den Feind wohl aufhalten, aber nicht das Treffen der Schüsse erschweren soll, welches nicht mit Busch, Wald und so weiter bestanden sein darf, gelangen wir also unmittelbar an die Frontlinie selbst und an die Forderungen, welche an ihre Beschaffenheit zu stellen sind.

Wir müssen in dieser Frontlinie Gegenstände haben, oder diese Frontlinie muß durch Gegenstände bezeichnet sein, welche hinlänglich gegen das feindliche Feuer decken, welche aber nicht das Feuer der Vertheidigung auf das Vorterrain einschränken. Was nun die Deckung betrifft, so wird der Vertheidiger von der feindlichen unmittelbar angreifenden Infanterie verhältnißmäßig das wenigste zu leiden haben; in Bezug auf die Deckung muß man immer viel mehr an die Seitenwirkungen anderer Truppen, sei es Infanterie, sei es Artillerie, denken, als an die Frontalwirkungen, welche von den direct angreifenden Truppen ausgehen. Wir verlangen in der Frontlinie Büsche, hinter welche sich unsere Schützen legen können, Häuser, in welche sie sich stecken und aus deren Fenstern sie herausfeuern,

Kiesgruben, in denen sie sich niederlegen, nur den Kopf herausstreckend, um ihren gut gezielten Schuß abzugeben, und was dergleichen Dinge mehr sind. Aber es ist nicht das feindliche Feuer allein, gegen welches der Schütze der Vertheidigung gedeckt werden soll, er muß auch vor Allem die Sicherheit haben, daß ihm der Feind nicht so ohne Weiteres überraschend auf den Leib kommen könne. Je mehr er diese Sicherheit hat, mit desto größerer Ruhe und Wirkung wird jeder einzelne Schütze jeden einzelnen Schuß abgeben. Diese Sicherheit wird erreicht durch Gräben und Abhänge unmittelbar vor der Frontlinie, an welcher die Schützen der Vertheidigung entwickelt sind.

Der Schütze der Vertheidigung erhält in Folge dieser Anforderung nothwendig eine höhere Stellung als der Angreifer, und die höhere Stellung erleichtert dem Vertheidiger zugleich die Ueberschau des Vorterrains, welche wir verlangen mußten. Wie immer das Vorterrain beschaffen sei, je höher der Vertheidiger steht, desto mehr übersieht er von ihm. Ist aber das Vorterrain außerdem noch ein freies, übersichtliches, so wird es ganz übersehen, und der Angreifer kann keinen Schritt mehr auf ihm thun, ohne die Gefahr, getroffen zu werden. Zu hoch aber über dem Vorterrain darf wieder die Frontlinie der Vertheidigung nicht liegen, weil der Schuß aus größerer Höhe in die Tiefe ein sehr unsicherer ist.

Sehen wir uns die Forderungen für die Beschaffenheit der Frontlinie, dieselbe stets in ihren Beziehungen zum Vorterrain gedacht, genauer an, so werden wir ohne Weiteres finden, daß auf dieser Linie geschlossene Trupps kaum zu verwenden sind: die Vertheilung in Häuser, hinter Büsche u. s. w. schließt deren Verwendung aus. Alles also, was wir an die Frontlinie bringen, muß in der Kettenform auftreten. Und da sich nun aus allem Vorigen ergiebt, daß niemals eine ganze Truppe in die Kettenform aufgelöst werden darf, so folgt auch, daß wir nur einen Theil unseres Bataillons an die gefundene Frontlinie stellen dürfen. Welchen und einen wie großen, werden wir späterhin sehen. Immer abwechselnd müssen wir vorerst noch unsere Blicke auf die Frontlinie und dann wieder auf das Vorterrain richten.

Wenn dieses letztere nun sehr durchschnitten ist, so ergiebt sich, daß der Angreifer gezwungen wird, im Vorgehn sich auf einzelne Wege zusammenzuziehen. Unsere Schützenkette erhält daher von selbst eine umfassende Form zu den vorrückenden Colonnen des Feindes, sie beschießt dieselben von vorn und in die Flanken. Welches speciell die Form der Schützenkette wird, das hängt natürlich ganz und gar von der Gestaltung des Terrainabschnittes ab, der die Frontlinie bezeichnet; so kann jene diesem Abschnitte folgend und sich anschließend in ein- und ausspringenden Winkeln gebrochen sein, oder man zieht sie in grader Linie, schiebt aber an einzelnen geeigneten Punkten Trupps vor diese Frontlinie.

Fragen wir jetzt, wie die Offensive in die Vertheidigung eingemischt werden soll, so ergiebt sich alsbald, daß sie nicht vor die Frontlinie getragen werden kann, der Ort für sie muß sich hinter derselben, innerhalb der Stellung finden. Etwas ganz anderes ist dies bei einem Armeecorps oder einer ganzen Armee, welche eine Vertheidigungsstellung nimmt, als bei dem einzelnen Bataillon, dem eine Frontstrecke zur Vertheidigung angewiesen ist. Dieses muß alle Vortheile seiner Position rein ausnützen, alle Vortheile, welche ihm die Beschaffenheit der starken Front und des übersichtlichen Vorterrains gewährt. Jedes Vorbrechen aus der Front wird ohne Weiteres ein Aufgeben der Vortheile.

Wir stellen also geschlossene Trupps hinter die Schützenkette, bestimmt zum Angriff innerhalb der Frontlinie, d. h. also zum Angriff, wenn der Feind durch das Feuer der Kette nicht verhindert wird, in die Front einzubrechen. Wird er verhindert, so unterbleibt eben das offensive Eintreten.

Nach den Voraussetzungen aber muß der Angriff, wenn es zu ihm kommt, unter den günstigsten Umständen für die Vertheidigung geschehen. Denn die Voraussetzung ist, daß der Feind, wenn er einbricht, nicht blos von dem Feuer unserer Schützenkette gelitten habe, sondern daß er auch Hindernisse des Terrains auf seinem Wege zu überwinden gehabt habe, daß er ermüdet ankomme, daß er noch bei seinem letzten Schritt, beim

Einbruch in die Stellung selbst mit natürlichen oder künstlichen Hindernissen zu kämpfen habe, welche ihn entweder in eine gelinde Auflösung bringen oder im entgegengesetzten Fall zu einem unnatürlichen Zusammenballen zwingen, welches die Beweglichkeit und Gelenkigkeit, also die Wirkungsfähigkeit, beeinträchtigt. Die zur Offensive bestimmten, zurückgehaltenen Trupps der Vertheidigung sind der Annahme nach, wenn sie in Thätigkeit treten, ganz frisch. Allerdings wird der Feind, ehe er zum wirklichen Angriff schreitet und vielleicht auch noch, während seine Infanterie bereits zum Angriffe vorschreitet, aus Seitenstellungen der Artillerie die Position des Vertheidigers beschießen. Indessen wird dieser selten gehindert sein, alle seine zurückgehaltenen Truppen gut und vollständig gegen das feindliche Feuer zu decken. Im Wesentlichen ist es allerdings wünschenswerth, daß das Terrain innerhalb der Aufstellung, welches gegen den Feind hin durch die Frontlinie abgeschlossen wird, frei sei, damit hier eben die Offensive gegen den eingedrungenen Feind ihre volle ungeschwächte Kraft entfalten könne. Indessen dies bezieht sich doch nur auf den Raum unmittelbar hinter der Frontlinie, vielleicht auf 200 Schritt Breite hinter derselben; denn unmittelbar an der Frontlinie muß der Angriff der Vertheidigung wirksam werden, wenn er nützlich sein soll. Hat der Feind erst die Zeit erhalten, sich wieder zu sammeln, zu erholen von der Mühe des Einbruchs, so ist der rechte Moment schon vorüber, die Vertheidigung hat schon einen großen Vortheil aus der Hand gegeben. Zweihundert Schritt hinter der Frontlinie können nun schon wieder Bedeckungen des Terrains vorhanden sein; sie sind eher nützlich als schädlich, geben neue Anhaltspunkte, um sich zu setzen, wenn die Vertheidigung die erste Front aufzugeben gezwungen war.

Damit, daß man die zurückgehaltenen Truppen in Sicherheit bringen wolle, muß man nun aber auch nicht zu weit gehn. Je mehr man sie sichert, desto aufmerksamer muß man auf alle Bewegungen des Feindes sein, damit diese zurückgehaltenen Truppen im entscheidenden Augenblick auch wirklich dort seien, wo sie sein sollten. Den Dänen bekam es am 18. April 1864 sehr übel,

daß sie diese Wahrheit nicht beherzigt hatten. Um ihre Soldaten nicht unnütz dem mörderischen Feuer der preußischen Artillerie in ihren engen Schanzen ohne passende Hohlräume auszusetzen, hatten sie denselben gestattet, für gewöhnlich sich außerhalb der Schanzen aufzuhalten. Von dem Sturme der Preußen am 18. April aber wurden sie unverzeihlicher Weise ganz überrascht und ihre Besatzungen waren noch nicht in den Schanzen, als die Preußen deren Brustwehren bereits erstiegen hatten.

Wenn wir uns nun die bisher entwickelten Grundsätze anschauen, so werden wir finden, daß die Grundform Fig. 19 vollständig zu ihrer Verkörperung paßt. Die Flügelcompagnieen A und F sind vorgezogen, um die Schützenkette, je nach den Bestimmungen, welche der besetzte Terrainabschnitt giebt, zu bilden; sie können, da ein schnelles Vordringen des Feindes nicht in der Voraussetzung liegt und da man eine verhältnißmäßig bedeutende Reserve hat, ganz oder doch fast ganz aufgelöst werden. In Reserve befinden sich für den Angriffsstoß innerhalb der Stellung die Compagnieen B, C, D, E; — C und D müssen, sobald der Einbruch des Feindes nahe bevorsteht, deployiren, um mit einer Salve aus nächster Nähe die feindliche Colonnenspitze zu empfangen, welche die Frontlinie durchbrochen hat, während B und E nun um die Flügel vorbrechen, um in die Flanken der feindlichen Colonne, wenn möglich sogleich mit dem Bayonnet oder mit dem Feuer auf zehn Schritt Distanz einzubrechen und dem Feinde den Rückzug aus der Falle abzuschneiden, in welche er sich begeben hat.

Man könnte hier höchstens die Bemerkung machen, daß es nützlicher erscheine, statt blos der beiden Flügelcompagnieen A und F, noch zwei andere, z. B. B und E zur Bildung der Schützenkette an der Frontlinie zu verwenden, um den Effect des Feuers soviel nur immer möglich zu verstärken. Indessen glauben wir, daß bei der gewöhnlichen Frontlänge, auf welche ein Infanteriebataillon sich entwickelt, zwei vollständig aufgelöste Compagnieen, deren Mannschaften aus sicherem Versteck hervorfeuern, hier genügen, wenn man die Dinge einigermaßen vernünftig organisirt und überwacht; so z. B. in jeder Gruppe den besten Schützen anweiset, nur auf den Mann und mit Ruhe zu zielen, also vorzugsweise die

Officiere, die Spielleute, durch deren Signale der Feind seinen Angriff dirigirt, Leute, welche sich durch das Beispiel tapferen Vorgehens besonders bemerkbar machen, aufs Korn zu nehmen und wegzublasen. Andererseits erscheint uns bei den Stellungen, wie wir sie gewöhnlich finden, d. h. mit mäßigen Hindernissen in der Frontlinie die Offensive, die Benutzung des Momentes des feindlichen Einbruchs von solcher Wichtigkeit, daß man so viel Kräfte als möglich für sie zusammenzuhalten und in ihr zu verwenden, alle Veranlassung hat.

Gehen wir nun zur Betrachtung des Viereckes über, welche wir oben schon für diese Stelle gerechtfertigt haben, so daß wir später bei Behandlung des Gefechtes der Reiterei nur auf die gegenwärtigen Erörterungen werden zurückzuweisen haben.

Die Formation des Vierecks ist immer eines der schwierigsten Probleme für die Taktik der Armeen gewesen, in welchen das Ferngefecht eine bedeutende Entwickelung erlangt hatte. Es treten uns in Bezug auf die Gefechtstaktik gegenwärtig zweierlei Ansichten entgegen, die einander grade gegenüberstehen. Während die Einen vornehm jedes tiefere Nachdenken über die elementaren Formen der Taktik verachten und rein das Individuelle im Soldaten als das Wirksame anerkennen möchten, welches Alles thun soll, wollen die Anderen vor allen Dingen die taktische Formation, d. h. die Obergewalt des Befehles gewahrt und gesichert wissen. Dieser Gegensatz ist angedeutet, und in eigenthümlicher Weise, in der bekannten Denkschrift des Prinzen Friedrich Carl, sogleich im Anfange derselben. „Wer da glaubt, sagt der Prinz, — daß die Franzosen etwa in formloser Weise kämpfen, wie wir uns die Horden Attila's denken, irrt ebenso sehr wie der, welcher in ihnen einen Gegner zu finden meint, der nach Regeln und kunstgerecht verfährt. Die Wahrheit liegt hier in der Mitte."

In der That, sie liegt nicht einmal in der Mitte. Die große Ueberlegenheit der Franzosen über die andern Armeen in der Gegenwart liegt darin, daß sie in Folge der neuzeitlichen Entwicklung das Geheimniß der Vermittlung von Individuellem und Allgemeinem in der militärischen Handlung unwillkürlich

gefunden haben. — Derjenige, welcher die individuelle Erziehung des Soldaten nur in dessen Entwicklung oder Ausbildung als Individuum sucht, muß sich nothwendig im Irrthum befinden; zu der individuellen Erziehung unser Aller trägt die Erziehung im Verein mit Andern wirklich das Beste bei. Der Turnphilister, der Gelehrte, stellt heute noch den individuellen Purzelbaumschläger obenan; wer die Geheimnisse der körperlichen Ausbildung im Verein mit der geistigen erkannt hat, legt in der Turnerei den Hauptwerth auf die Gesammtübungen. In ihnen wird die geistige Disciplin gepflanzt, welche aus dem Kämpen den Krieger macht. Mir erschloß einst das schöne Wort des Demaratos zum Perserkönig das ganze Gebiet neuerer Kriegskunst: „Der einzelne Spartiate mag dem einzelnen Gegner erliegen, aber in der Schaar sind die Spartiaten die Besten der Sterblichen. Frei sind sie und sind es doch nicht ganz. Der Herr ist das Gesetz, welches ihnen gebietet, vor keiner Uebermacht zu weichen und, Reihe und Glied bewahrend, zu siegen oder zu sterben."

Wer eine gute Armee haben will, der setze einen Preis für denjenigen aus, der dieses Gesetz passend so ausdrückt, daß es in goldenen Buchstaben über die Thore aller Casernen und aller Kriegsschulen eingeschrieben werden kann.

Das Gesetz der Vereinigung macht stark und entwickelt am stärksten auch die individuelle Kraft des Kriegers.

Die taktische Form kann kein Procrustesbett sein, in welches die Männer unter allen Umständen eingezwängt bleiben müssen, sei sie so wenig entsprechend den Umständen als sie wolle. Die Form muß vielmehr sich den wirklichen Verhältnissen anschmiegen und zur Feststellung einer tüchtigen taktischen Form gehört heut vor Allem, daß man erkenne, sie könne nicht ewig unverändert bewahrt werden, ihr Gesetz sei die Veränderlichkeit, die unter allen Umständen die höchst mögliche individuelle Kraftentwicklung zuläßt, ohne daß — auch bei ihrer mechanischen Auflösung — das geistige Gesetz des Zusammenhangs verloren gehe, von dem sie ja nur die unvollkommene Verkörperung sein kann.

Officiere, die Spielleute, durch deren Signale der Feind seinen Angriff dirigirt, Leute, welche sich durch das Beispiel tapferen Vorgehens besonders bemerkbar machen, aufs Korn zu nehmen und wegzublasen. Andererseits erscheint uns bei den Stellungen, wie wir sie gewöhnlich finden, d. h. mit mäßigen Hindernissen in der Frontlinie die Offensive, die Benutzung des Momentes des feindlichen Einbruchs von solcher Wichtigkeit, daß man so viel Kräfte als möglich für sie zusammenzuhalten und in ihr zu verwenden, alle Veranlassung hat.

Gehen wir nun zur Betrachtung des Viereckes über, welche wir oben schon für diese Stelle gerechtfertigt haben, so daß wir später bei Behandlung des Gefechtes der Reiterei nur auf die gegenwärtigen Erörterungen werden zurückzuweisen haben.

Die Formation des Vierecks ist immer eines der schwierigsten Probleme für die Taktik der Armeen gewesen, in welchen das Ferngefecht eine bedeutende Entwickelung erlangt hatte. Es treten uns in Bezug auf die Gefechtstaktik gegenwärtig zweierlei Ansichten entgegen, die einander grade gegenüberstehen. Während die Einen vornehm jedes tiefere Nachdenken über die elementaren Formen der Taktik verachten und rein das Individuelle im Soldaten als das Wirksame anerkennen möchten, welches Alles thun soll, wollen die Anderen vor allen Dingen die taktische Formation, d. h. die Obergewalt des Befehles gewahrt und gesichert wissen. Dieser Gegensatz ist angedeutet, und in eigenthümlicher Weise, in der bekannten Denkschrift des Prinzen Friedrich Carl, sogleich im Anfange derselben. „Wer da glaubt, sagt der Prinz, — daß die Franzosen etwa in formloser Weise kämpfen, wie wir uns die Horden Attila's denken, irrt ebenso sehr wie der, welcher in ihnen einen Gegner zu finden meint, der nach Regeln und kunstgerecht verfährt. Die Wahrheit liegt hier in der Mitte.“

In der That, sie liegt nicht einmal in der Mitte. Die große Ueberlegenheit der Franzosen über die andern Armeen in der Gegenwart liegt darin, daß sie in Folge der neuzeitlichen Entwicklung das Geheimniß der Vermittlung von Individuellem und Allgemeinem in der militärischen Handlung unwillkürlich

oder Artillerie, so muß das Bataillon ohne Umstände und schleunigst seine Angriffsformation wieder annehmen, seine Angriffsbewegung wieder aufnehmen, um sie zu Ende zu führen. Dies ist in den weitaus meisten Fällen der Hergang.

Im Rückzuge wird unsere Infanterie gezwungen sein können, im Carré zu marschiren, wenn der Feind sie heftig mit Reiterei verfolgt. Die Schwierigkeiten des Problems zeigen sich aber nicht bei diesem letzteren, sondern bei dem ersteren Verhältnisse.

Die Forderungen, welche sich ergeben, lassen sich kurz folgendermaßen zusammenfassen:

Bei dem Ueberwiegen der Feuerwaffennatur in der Bayonnetflinte soll das Viereck ein hohles viergliedriges sein;

es muß aus den Angriffsformationen sich leicht und schnell herstellen lassen und muß die Wiederherstellung der Angriffsformationen aus ihm mit derselben Leichtigkeit und Schnelligkeit gestatten, wozu namentlich gehört, daß in der Carréformation die Richtung aller Theile auf den Angriffspunkt hin bewahrt werde;

es muß gestatten, die Spielleute, die Nichtcombattanten, die berittenen Officiere in seinen inneren Raum aufzunehmen.

Versetzen wir uns nun in die Verhältnisse, wie sie durch die Figuren 18 und 19 dargestellt sind, so finden wir, daß in beiden Fällen während des vorbereitenden Vorrückens zum eigentlichen Angriff die Compagnieen B, C, D, E unter der Hand des Bataillonscommandanten so nahe bei einander sind, daß aus ihnen unbedingt das Viereck formirt werden kann. Was dagegen die Compagnieen A und F betrifft, so darf auf sie für die Bildung des Carrés nicht unbedingt gerechnet werden; sie können während der Vorbereitung viel zu weit entfernt sein, als daß sie die Fähigkeit hätten, sich rechtzeitig anzuschließen; sie sind außerdem in sich vereinzelt und müssen sich auf eigne Faust wehren durch die Bildung größerer ringförmiger Klumpen oder auch nur durch das Zusammenziehen jeder einzelnen Gruppe, deren

Stärke von vier Mann ja eben nach diesem Verhältnisse gefunden wurde.

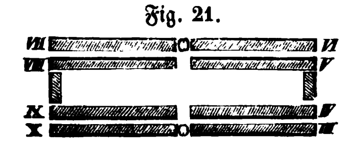
Die vier Compagnieen B, C, D, E oder die 16 Halbzüge No. 5 bis 20 in Fig. 18 müssen genügen zur Herstellung des Carrés. Dasselbe stellt sich nun in Fig. 20 dar. Die vier Halbzüge 11, 12, 13 und 14 bilden dicht aufgeschlossen die viergliedrige Front, welche 32 Mann zählt; ebenso den viergliedrigen Rücken die vier Halbzüge 5, 6, 19 und 20; die rechte Flanke gleichfalls viergliedrig bilden die vier Halbzüge 7, 8, 9 und 10, indem sie in Sections rechts abbrechen und dann rechtsum machen, ebenso die linke Flanke die vier Halbzüge 15, 16, 17 und 18, indem sie in Sections links abbrechen und dann linksum machen. Eine Abrundung der Ecken, um nach allen Seiten Feuer geben zu können, wird leicht und ohne daß besondere pedantische Vorschriften dafür nöthig wären, durch das Eingreifen der Officiere gewonnen, die sich in dem inneren Raume frei bewegen. Dieser innere Raum beträgt nicht weniger als 768 Quadratmannsfronten oder, wenn man 14 Mann auf 10 Schritt Front rechnet, 384 Quadratschritt, welche für 70 Pferde genügend sein würden, so daß wir uns in der That um die eine der von uns hingestellten Forderungen bezüglich des inneren Raums gar nicht mehr zu bekümmern haben. Soll wieder in die Bewegung nach vorwärts übergegangen werden, so macht Alles Front nach Vorwärts, die Halbzüge der rechten Flanke marschiren nachher links, die der linken Flanke rechts auf und die Manövrircolonne ist hergestellt; das Rechts- und Linksziehen der Compagnieen B und E, um das Ver-

Fig. 20.

hältniß in Fig. 19 herzustellen, ist das Werk einer Viertelsminute. Länger braucht man auch nicht, um dieses Viereck aus der Manövrircolonne zu bilden. Jedes Abschwenken ist dabei vermieden, ebenso aus früher erwähnten Gründen das Doubliren der Rotten. Daß dieses Viereck sich einfach und bequem nach rückwärts, wie nach vorwärts bewegt, ergiebt sich unmittelbar; wären die beiden Flügelcompagnieen mit den Halbzügen 1 bis 4 und 21 bis 24 beim Bataillon, so würden sie sich einfach hinter die Halbzüge 5 und 20 setzen; der Rücken erhielte dadurch allerdings eine Tiefe von acht Mann; indessen ist dabei kein großer Schade und da einmal auf die Flügelcompagnieen nicht unbedingt gerechnet werden darf, muß dies Verhältniß mit in den Kauf genommen werden.

Manchem könnte es wunderbar erscheinen, daß in unserem Viereck die Flanken länger sind als Front und Rücken, wunderbar nach alter reglementarischer Gewohnheit; denn an und für sich ist es bei der Formation des Vierecks gleichgültig, was man Front, Flanke, Rücken nenne. Sobald das Viereck steht, — und nur, wenn es steht, tritt es auf und kann es auftreten als geschlossenes Viereck — macht es nach allen Seiten gleichmäßig Front. Indessen es ist stets vortheilhaft, sich alle Verhältnisse durchzudenken. Stellen wir uns also vor, die Doppelcolonne in Fig. 18 aus den vier Compagnieen B, C, D, E, sei nicht durch das Abbrechen in die Halbzüge 5 bis 20, sondern durch Abbrechen in die Züge III bis X formirt. Wir erhalten dann nothwendig das Viereck Fig. 21, in welchem die Züge VI und VII und hinter ihnen V und VIII die Front, in welchem die Züge X und III und hinter ihnen IX und IV den Rücken bilden und in welchem die Flanken, nothwendig kurz und unbedeutend, nur dadurch gewonnen werden können, daß wir hier die Unterofficiere der betreffenden Compagnieen zusammenziehen, welche nicht absolut zur Ueberwachung der Mannschaft in Front und Rücken nothwendig sind. Kurz, wir erhalten das preußische

Fig. 21.



volle Carré, welches gegenüber den sonstigen gebräuchlichen den Vorzug schneller Formation und Reformation hat, — aber im Ganzen den Bedingungen der heutigen Gefechtsweise, mit Rücksicht auf die eigne und die feindliche Wirkung, nicht entspricht. Könnten wir über die beiden Compagnieen A und F stets unbedingt verfügen, auch für die Carréformation, so hätten wir im Bataillon 12 Züge, und es ließe sich nun nach den Bedingungen der Gegenwart das Carré auch aus der in Zügen — statt in Halbzügen — formirten Doppelcolonne bilden; die Züge V, VI, VII und VIII würden die Front, I, II, XI und XII den Rücken viergliedrig herstellen und die Flanken würden rechts durch die in Sectionen abbrechenden Züge III und IV, links durch die ebenso in Sectionen abbrechenden Züge IX und X hergestellt. Wir erhielten dann bei unseren allgemeinen Stärkeannahmen eine Front von 64 Rotten viergliedrig, einen eben solchen Rücken, und jede Flanke zu 32 viergliedrigen Rotten ohne auf die 8 Mann von Front und Rücken Rücksicht zu nehmen, welche nach jeder Flanke hin Front machen können. Nehmen wir auf sie Rücksicht, so haben wir je 64 Mann in Front und Rücken, je 40 Mann in rechter und linker Flanke und nähern uns wieder ziemlich eben so dem Quadrat, wie bei der Formation aus der Manövrircolonne in Halbzügen, immer viel mehr als es jemals beim vollen Carré der Fall sein wird. Der innere Raum dieses Vierecks kommt auf 1792 Quadratmannsfronten oder fast 900 Quadratschritt, würde also zur Unterkunft von 180 Pferden genügen.

Man sieht, ohne daß man 12 Züge hat, läßt sich den heutigen taktischen Bedingungen gemäß kein ordentliches Viereck formiren. Wenn man also nicht die Doppelcolonne in Halbzügen zur Grundlage der Vierecksformation annehmen will, wenn man zugiebt, wie man es muß, daß sich auf die Flügelcompagnieen bei der Carréformation niemals unbedingt rechnen läßt, daß man also beim Bataillon von sechs Compagnieen immer nur auf die vier Centrumscompagnieen rechnen darf, so muß man, wie wir dies in unserer „Geschichte der Infanterie" des Weiteren auseinandergesetzt und vorgeschlagen, wie wir darauf auch in diesen Blättern es angedeutet haben, die Compagnie

statt in zwei in drei Züge eintheilen. Wir wiederholen, daß wir keinen unbedingten Werth darauf legen; denn wenn man jeden Zug in zwei Halbzüge zerlegt, giebt die Doppelcolonne in Halbzügen ein ganz vortreffliches Viereck — nach unserer Anschauung.

„Formen sind nichts; der Geist allein belebt!“ es ist dies eine der geistreich sein sollenden Phrasen, mit welchen die Decker, Brandt und Consorten die deutsche Militärliteratur ihrer Zeit verwässert haben, gar nicht einmal des Postmeisters Pönitz zu gedenken. Gott sei Dank, dieser Unsinn nimmt ziemlich ab, ist aber noch lange nicht so gründlich ausgerottet, als er es verdiente. Es ist daher immer noch am Platz, darauf aufmerksam zu machen, daß der menschliche Geist lediglich in Formen zur Verwirklichung gelangt, die Formen müssen ihm passen, — das versteht sich von selbst. Sie dürfen ihn nicht drücken und müssen seinen Bewegungen folgen können. Thun sie das nicht, dann — ja dann sind sie viel schlimmer als nichts! Wer da sagt, Formen sind nichts, — dem empfehlen wir blos, einmal vierundzwanzig Stunden in zwei Schuhen herumzulaufen, welche ihm nicht passen; er wird über die Wichtigkeit der Formen sehr bald zu richtigeren Anschauungen gelangen. Aber freilich Procrustesbetten dürfen die militärischen Formen nie sein, — Gehäuse für den Geist müssen und können sie sein, welche der Geist selber sich baut; — und hier, fügen wir das hinzu, kann er sie sich nicht im Augenblick für jeden Einzelfall bauen, er muß sie stets aus dem Geiste der Zeit begründet als passende Durchschnittsgehäuse vorfinden, — ganz so wie man nach fünf bis sechs Nummern die Uniformen für die Soldaten eines ganzen Heeres schneidet. — Die Methode ist ewig gewesen und wird ewig bleiben ein großes Bedingniß der Heere aller Zeiten. Die Römer erfochten alle ihre Siege durch die Methode; sie ließen es darauf ankommen, mit ihr und durch ihre Schuld bisweilen auch besiegt zu werden, — leistete sie nur dies, daß sie zwei Siege gegen eine Niederlage stellte. Und in der That, was wollen Sterbliche mehr verlangen?

Das hinhaltende Gefecht der heutigen Infanterie.

Nachdem wir das Angriffsgefecht und das Vertheidigungsgefecht in seinen verschiedenen Arten be-

sprochen, wenden wir uns nun zu dem hinhaltenden Gefecht.

Das hinhaltende Gefecht läßt sich charakterisiren als ein Gefecht, in welchem Terrain in einem gewissen Maße aufgegeben werden darf. Nur das Maß ist ein verschiedenes. Wird das hinhaltende Gefecht als Rückzugsgefecht geführt, so darf die Truppe, welche es führt, vielleicht im Tage drei, vier Meilen zurückgehn; es ist dann eben nichts neben ihr. Im andern Fall stehn neben der Truppe, welche das hinhaltende Gefecht führen soll, andere, die auf anderen Punkten die Entscheidung zu suchen haben. Die Truppe für das hinhaltende Gefecht soll den Feind lediglich beschäftigen, überwachen, festhalten, was vor allen Dingen durch Feuer aus einer nicht zu geringen Entfernung geschieht. Indessen fragt es sich dabei stets, ob der Feind auf das bloße Feuergefecht eingeht, ob er nicht an diesem Punkte die Entscheidung sucht, welche wir nicht auf demselben suchen. Darauf muß man gefaßt und vorbereitet sein. Das Ausweichen, das Zurückgehn ist auch in dem hier vorliegenden Fall der für das hinhaltende Gefecht bestimmten Truppe gestattet, denn der Terrainverlust muß durch den glücklichen Ausfall der Entscheidung auf andern Punkten, durch den dort erzielten Terraingewinn nicht bloß einigermaßen ausgeglichen, sondern vollständig aufgehoben werden. Das Thielemannsche Corps, um ein großes Beispiel anzuführen, durfte bei Wawre vor Grouchy weichen, während Wellington und Blücher bei Belle-Alliance den entscheidenden Schlag gegen die französische Hauptarmee thaten. Indessen in der Regel, wo das hinhaltende Gefecht nicht Rückzugsgefecht, sondern Theil eines großen Gefechtes, insbesondere eines Angriffsgefechtes, einer Angriffsschlacht ist, darf das Weichen nicht zu schnell und zu weit gehen.

Aus der Natur der Dinge ergiebt es sich, daß für jedes hinhaltende Gefecht verhältnißmäßig nur wenige Truppen verfügbar gemacht werden können, weil man die Masse der Truppen, wie beim Rückzug, entweder lediglich in Sicherheit bringen oder zum Hauptschlage flüssig machen will. Daraus folgt denn hier die doppelte Nothwendigkeit, daß schon jede kleinere Ab-

theilung, wie das Bataillon beispielsweise, durch ihre taktische Formation eine gewisse Selbstständigkeit zu erreichen suchen müsse. Bei der in der Regel langen Dauer dieser Art von Gefechten muß die Selbstständigkeit zunächst gesucht werden in der Möglichkeit der Ablösungen.

So lange und so weit das Gefecht stehend geführt werden kann, muß man nach verdeckten Aufstellungen suchen, um dem Feinde die geringe Zahl der eignen Streitkräfte zu verbergen und ihm das Vorhandensein einer größeren vorzuspiegeln. Geht es an das Weichen vor dem entscheidenden Angriff des Feindes, müssen doch, wo es sich nur thun läßt, in dieses Zurückgehen Offensivstöße, Stöße nach vorwärts, eingemischt werden, damit man einestheils auch durch sie und die Keckheit, mit welcher man sie führt, den Feind über die Stärke der eignen Truppen in Ungewißheit versetze oder erhalte, damit man andererseits die Zeit gewinne, mit den unter dem Schutze dieser Offensivstöße aus dem Gefecht zurückgezogenen Truppen neue rückwärtige Abschnitte gründlich zu besetzen.

Die Grundform in Figur 19 scheint allen hier gestellten Forderungen gleichfalls zu entsprechen.

Die beiden Flügelcompagnieen A und F führen das Feuergefecht aus der Ferne, solange der Feind überhaupt die Führung eines stehenden Feuergefechtes zuläßt. Nach und nach können sie bei längerer Dauer erst durch die Compagnieen B und E, dann wieder diese durch C und D abgelöst werden, während die zurückgezogenen Compagnieen die Rolle übernehmen, welche ursprünglich diese letzteren zu spielen hatten.

Geht der Feind vor und läßt sich nicht durch das Feuer der vorgeschobenen Ketten abweisen, sieht der Bataillonscommandant, daß er dem feindlichen Angriff weichen muß, — so gehn, vorausgesetzt, daß die Flügelcompagnieen A und F noch im Vordergefecht sind, B und E offensiv zu ihrer Aufnahme vor, C und D dagegen gehen zurück, um den nächsten passenden Abschnitt zu besetzen, dort A und F zuerst aufzunehmen, die sich hier sammeln, um die Mitte des Bataillons zu bilden, dann auch B und E, welche sich

wieder als Flügelreserven für das jetzt aus A und F bestehende Centrum formiren.

In dieser Weise kann das Gefecht, im Stehen und Gehen, im Festhalten und im Weichen von einem einzelnen Bataillon auf einer bestimmten Frontlinie eine ganze Zeitlang fortgesetzt werden, wenn nicht zahlreiche Reserven zu Ablösungen vorhanden sind, die schließlich allerdings in Anspruch genommen werden müssen. Man begreift indessen, daß ein bedeutender Zeitgewinn auch ohne ernsten Kampf schon dadurch erzielt werden kann, daß man durch die immer erneute Besetzung passender Abschnitte den Feind zwingt, aus seinen Marschformen, welche er bei der Verfolgung annimmt, in die Manövrir- und Gefechtsformen überzugehn. Wenn nun auch, sobald der Feind das vollführt hat und zum Angriff schreitet, das Gefecht nicht energisch aufgenommen, sondern schnell an die Gewinnung eines neuen rückwärtigen Abschnittes zu gleichem Zwecke gedacht wird, immer ist Zeit gewonnen. In solcher Weise brauchten die Oesterreicher im Gefecht von Ober-Self vier Stunden, um den Dänen gegenüber, die weichend Abschnitt nach Abschnitt besetzten, den Raum von 5000 Schritten zurückzulegen, sechsmal soviel Zeit, als sie ohne Gefecht dazu nöthig gehabt haben würden.

Das Gefecht der Brigade. Angriffsgefecht.

Indem wir vom Bataillon auf die Brigade, d. h. eine passende Vereinigung von Bataillonen in einen Körper übergehen, dürfen wir uns nach den weitläufigen Erörterungen, die über das Bataillon als Element der Brigade vorausgegangen sind, kurz fassen. Es kann sich für das Gefecht der Brigade nichts ergeben, was grundverschieden sei von dem Gefechte des Bataillons. Wollen wir die Unterschiede dieser Gefechte auffassen, so müssen wir sie in der Quantität und in der Qualität finden können.

Reden wir zuerst von der Quantität. Wir haben es jetzt mit 4, 5, 6, 8 Bataillonen statt mit einem zu thun. Betrachten wir die Verhältnisse wiederum der Reihe nach für Angriff, Vertheidigung, Hinhalten, die drei Hauptformen, welche sich stets wiederholen müssen.

theilung, wie das Bataillon beispielsweise, durch ihre taktische Formation eine gewisse Selbstständigkeit zu erreichen suchen müsse. Bei der in der Regel langen Dauer dieser Art von Gefechten muß die Selbstständigkeit zunächst gesucht werden in der Möglichkeit der Ablösungen.

So lange und so weit das Gefecht stehend geführt werden kann, muß man nach verdeckten Aufstellungen suchen, um dem Feinde die geringe Zahl der eignen Streitkräfte zu verbergen und ihm das Vorhandensein einer größeren vorzuspiegeln. Geht es an das Weichen vor dem entscheidenden Angriff des Feindes, müssen doch, wo es sich nur thun läßt, in dieses Zurückgehen Offensivstöße, Stöße nach vorwärts, eingemischt werden, damit man einestheils auch durch sie und die Keckheit, mit welcher man sie führt, den Feind über die Stärke der eignen Truppen in Ungewißheit versetze oder erhalte, damit man andererseits die Zeit gewinne, mit den unter dem Schutze dieser Offensivstöße aus dem Gefecht zurückgezogenen Truppen neue rückwärtige Abschnitte gründlich zu besetzen.

Die Grundform in Figur 19 scheint allen hier gestellten Forderungen gleichfalls zu entsprechen.

Die beiden Flügelcompagnieen A und F führen das Feuergefecht aus der Ferne, solange der Feind überhaupt die Führung eines stehenden Feuergefechtes zuläßt. Nach und nach können sie bei längerer Dauer erst durch die Compagnieen B und E, dann wieder diese durch C und D abgelöst werden, während die zurückgezogenen Compagnieen die Rolle übernehmen, welche ursprünglich diese letzteren zu spielen hatten.

Geht der Feind vor und läßt sich nicht durch das Feuer der vorgeschobenen Ketten abweisen, sieht der Bataillonscommandant, daß er dem feindlichen Angriff weichen muß, — so gehn, vorausgesetzt, daß die Flügelcompagnieen A und F noch im Vordergefecht sind, B und E offensiv zu ihrer Aufnahme vor, C und D dagegen gehen zurück, um den nächsten passenden Abschnitt zu besetzen, dort A und F zuerst aufzunehmen, die sich hier sammeln, um die Mitte des Bataillons zu bilden, dann auch B und E, welche sich

halten wir uns die Möglichkeit der Ablösung erschöpfter Truppen vor.

Wenn wir uns das über die heutige Taktik der Infanterie früher Erörterte ins Gedächtniß zurückrufen, so kann es gar keinem Zweifel mehr unterworfen bleiben, daß die Ordnung in mehreren Treffen, selbst mit dem zeitweisen Aufgeben der Vortheile des Umfassens, weitaus der Ordnung in einem einzigen Treffen vorzuziehen sei. Ja bis zu einer gewissen Grenze allerdings wird die Ordnung von immer mehr Treffen derjenigen von wenigeren vorzuziehen sein.

Die Einzelentscheidungen fallen in den heutigen Kämpfen nach der Bewaffnung und der Einübung schnell, sehr schnell, sei es für, sei es wider; es ist daher sehr wichtig, die für uns günstige Einzelentscheidung augenblicklich ausnutzen, die für uns ungünstige soviel möglich paralysiren zu können. Vertiefen wir uns ein wenig in die Verhältnisse der Krisis des Kampfes, des Gefechtes, der Schlacht, welche für die heutige Zeit so wichtig sind. Seitdem Clausewitz diesen Gegenstand zuerst seiner Betrachtung unterwarf, hat derselbe an Bedeutung noch sehr zugenommen.

Auch eine Truppe, die glücklich ist, kommt in der Verfolgung ihrer Vortheile nothwendig außer Rand und Band; dies tritt stets in um so höherem Maße ein, je schneller die Entscheidungen fallen, also nach dem früher Gesagten, in höherem Maße für die Infanterie von heute, als für die Infanterie einer früheren Zeit. Nun ist es stets leichter über eine Truppe zu siegen, welche ihren Führern aus der Hand gekommen ist, als über eine andere, die sich mehr oder minder vollständig in deren Gewalt befindet. Diese Truppe, welche sich dem Gange der Dinge überlassen hat oder ihm überlassen worden ist, sei sie auch siegreich, befindet sich in einer Krisis, welche der Gegner benutzen kann; sie wird in dieser Krisis ganz bestimmt erliegen, wenn sie keine noch völlig verfügbaren Reserven hinter sich hat. Es liegt darin hauptsächlich, daß so oft verhältnißmäßig ganz geringe Truppenmassen, die frisch ins Gefecht, eben in der Krisis, eingriffen, dem Gefecht eine ganz neue

Wendung, dem Erfolg eine ganz andere Gestalt gaben, als man es nach dem Anfange hätte erwarten sollen. Wir haben in der neueren Kriegsgeschichte nicht wenige Beispiele in dieser Beziehung, die ein genaues Studium verdienen, insbesondere für unsere Zeit, deren Studium nicht ohne Einfluß bleiben kann auf das Verfahren jedes Führers, der die Sache ernst nimmt. Man denke an das Erscheinen Desaix's bei Marengo, Lestocq's bei Preußisch-Eylau, an das Hin- und Herwogen des Gefechtes von Quatrebras in Folge des Erscheinens immer neuer, frischer Truppen von beiden Seiten; an die Wirkung, welche das Auftreten Blücher's, — Bülow's voran — in der Schlacht von Belle-Alliance hervorbrachte. Bei Vigevano 1849 entschied das Eintreffen Wohlgemuth's; an der Brücke von Piski in demselben Jahre verwandelte Bem eine entschiedene Niederlage durch das Herankommen einiger frischen Bataillone in einen entschiedenen Sieg. Im Jahre 1854 bei Inkerman trieb Bosquet durch seine frischen Truppen die Russen zurück, welche der Engländer fast Herr geworden waren; 1859 erfocht Forey den Sieg von Montebello, indem er jedes neue Regiment zum Angriff verwendete, 1860 bei Capua stellte Rüstow das Gefecht mit einem einzigen frischen Bataillon her, welches er den Neapolitanern entgegenwarf.

Aber hier herrscht immer das rechte Zugreifen. Die frische Truppe, wie schwach immer, siegt im Moment der Krisis. Ist diese vorüber, Alles wieder beisammen, stellen die Dinge sich anders: die frische Truppe, welche zu spät kommt, kann das Gefecht weder herstellen, noch den gewonnenen Erfolg ausnutzen.

Welches soll nun die quantitative Vertheilung der Bataillone auf die Treffen beim Angriffe sein? Die Frage kann begreiflicher Weise nur entschieden werden unter der Annahme einer bestimmten Anzahl von Bataillonen in der Brigade: um uns die Elemente der Beantwortung klar zu machen, wollen wir eine Brigade von sechs Bataillonen annehmen. Wollen wir diese in gleiche Treffen zerlegen, so können wir entweder zwei Treffen zu drei Bataillonen oder drei Treffen zu zwei Bataillonen ordnen. Die letztere Ordnung ist nach dem Vorigen unbedingt vorzuziehen. Aber die Vertheilung gleicher Kräfte auf

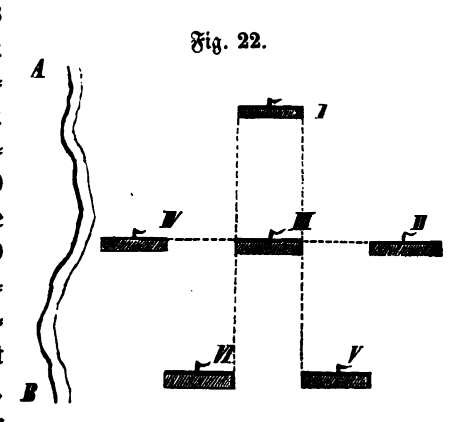
alle Treffen erscheint von vornherein als eine wenig zweckdienliche Maßregel. Es ist nicht anzunehmen, daß alle drei Treffen einer gleichen Leistungsfähigkeit zur Erzielung ihrer Aufgaben bedürfen sollten; wenn aber die Leistungsfähigkeit eine verschiedene bei den verschiedenen Treffen sein soll, muß auch die Kraft eine verschiedene sein.

Nun wird man von dem ersten Treffen nicht verlangen, daß es die Entscheidung gebe; es soll vielmehr zum Tentiren des Feindes, zum ersten Anlauf, zum Verdecken der Manöver dienen. Das zweite Treffen dagegen muß nun den Hauptkampf führen; das dritte endlich ist wieder da zum Ausgleichen, zur entschiedenen Verfolgung der errungenen Vortheile, zur Abwehr der Nachtheile. Erwägen wir dies, so gelangen wir zu folgender Vertheilung:

ein Bataillon im ersten Treffen,
drei Bataillone im zweiten Treffen,
zwei Bataillone im dritten Treffen,

wie Fig. 22. Die größte Frontausdehnung giebt das zweite Treffen an, welches aus den meisten Bataillonen besteht. Die Frontausdehnung des einzelnen Bataillons bei der Formation Fig. 18 oder 19 ist mit Rücksicht auf die volle Entwicklung 300 Schritt; die Frontausdehnung von drei Bataillonen nebeneinander kommt also auf 900 Schritt. Zwischen den Bataillonen können nun noch Intervalle zugelassen werden. Eine sehr gewöhnliche Annahme für die Intervallen ist die von 40 bis 50 Schritt. Wir erhielten demnach für die Entwicklung des zweiten Treffens eine Ausdehnung von 1000 Schritt. Unsere Brigade zählt — immer die früheren Voraussetzungen beibehalten — 5400 M.; d. h. es

Fig. 22.



kämen auf jeden Schritt der Front etwa $5^1/_2$ M. Dies Verhältniß können wir aber noch nicht einmal als normales gelten lassen.

Die Intervallen zwischen den Bataillonen des zweiten Treffens sind allerdings groß genug, um zur Ablösung, zum Ersatz, zum Aufhalten des Feindes, zur Vervollständigung des Sieges die Bataillone des dritten Treffens in Manövrircolonnen hindurch vorzuführen. Die Intervallen von 40 bis 50 Schritt werden, wie Jedermann erkennt, sehr bedeutend vergrößert durch die Abscheidung der für das Plänklergefecht bestimmten Flügelcompagnieen. Indessen, es ist durchaus nicht nothwendig, daß die Bataillone des dritten Treffens, V und VI, auf dem gleichen Frontraume zur Wirkung kommen, wie diejenigen des zweiten Treffens, es ist vielmehr sehr wohl denkbar, daß sie neben denselben, auf einem besonderen Frontraum mit viel mehr entscheidender Kraft auftreten können.

Suchen wir uns dies deutlich zu machen!

Fragt man nach der Formation der einzelnen Treffen, so ergiebt sich leicht, daß unser „vorgeworfenes", aus einem Bataillon bestehendes erstes Treffen in der Formation Fig. 19 von vornherein auftritt, daß unser zweites Treffen, bis es zur Action kommt, die Formation Fig. 18 für seine einzelnen Bataillone haben wird, wobei nicht ausgeschlossen bleibt, daß sich, etwa um vorhandene Deckungen besser benutzen zu können, die Flügelcompagnieen A und F an den Schweif der Compagnieen B und E unmittelbar anhängen.

Nach dem in Fig. 22 gegebenen Schema würden nun die Bataillone des dritten Treffens auf die Intervallen des ersten Treffens, also No. V auf das Intervall II—III, No. VI auf das Intervall III—IV gerichtet sein. Wir brauchen aber nach allem Vorhergegangenen kaum noch zu entwickeln, daß die beiden Bataillone des dritten Treffens viel mehr als eine verfügbare Reserve in der Hand des Brigadecommandanten, denn als ein eigentliches Treffen anzusehen sind. Und es folgt dann, daß man sie ganz füglich in irgend einer Form von Marschcolonne, irgendwo, beide zusammenhalten kann, bis der Brigadecommandant entschlos-

sen ist, sie in das Gefecht eingreifen zu lassen, entschlossen darüber, wie er sie in das Gefecht will eingreifen lassen. Dann fragt man nach der Stelle, die sie hinter dem zweiten oder Haupttreffen, in Bezug auf dieses, vorläufig, d. h. in der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, einzunehmen haben.

Beim einzelnen Bataillon kamen wir über diese Frage sehr einfach hinweg; Alles kommt hier auf das vereinzelte Umfassen an, Alles muß einfach schematisch, methodisch geordnet sein, — in diesen kleineren Verhältnissen ist das Durchschlagende das Durchschnittsresultat. Bei größeren Verhältnissen kann die Sache nicht dieselbe bleiben; die Methode muß mehr und mehr dem freien Walten des Geistes weichen. Die Reserven des Bataillons mußten nothwendig, wie die Compagnieen E und B auf die Flügel des Bataillons vertheilt werden. Die Instructionen des General Willisen für die schleswig-holsteinische Armee 1850, welche andere Rücksichten auch schon für das einzelne Bataillon zur Geltung bringen wollten, konnten nichts anderes als Verwirrung in die Köpfe bringen.

Der Brigadecommandant aber kann schon freier über seine Reserven schalten. Die Handlung ist für den größeren Körper der Brigade nicht mehr so sehr in der Zeit zusammengedrängt, daß alle Keime der Handlung nothwendig im Reglement gesucht werden müßten, — wie es beim Bataillon der Fall ist, — daß einfaches Commando oder Signal ausreichen müßten; — für die Brigade wird schon der weitläufiger ertheilte Befehl möglich.

Wenn nun der Brigadecommandant beim Beginne des Angriffsgefechtes noch gar nicht weiß, wie und wo er seine Reserven, sein drittes Treffen am zweckmäßigsten wird verwenden können — wohl der gewöhnliche Fall, — so versteht es sich von selbst, daß er sie hinter der Mitte seines zweiten oder Haupttreffens zusammenhalte, um sie von da dorthin zu werfen, wo es zweckmäßig sein wird und so, wie es zweckmäßig erscheinen wird. Die Stellung hinter der Mitte ist der neutrale Ort, der Indifferenzpunkt für die Reserven.

Aber keineswegs ist es immer für den Brigadecom-

mandanten von vornherein unbekannt, wo er mit seinen Reserven wirken könne oder müsse. Es sind vielmehr viele Fälle denkbar, in denen der Wirkungsort von vornherein ganz genau indicirt ist. Erwähnen wir hier nur den einfachsten: daß nämlich die Brigade in ihrer einen Flanke, ebenso wie der gegenüberstehende Feind an ein unüberschreitbares Hinderniß A B Fig. 22 angelehnt sei. In diesem Falle wird die Brigade wohl nur durch umfassend-überraschendes Vorgehn ihrer Reserven von ihrem rechten Flügel her gegen den linken des Feindes zweckmäßig wirkend die Entscheidung auf ihre Seite bringen können. In diesem gegebenen Fall also thäte der Brigadecommandant wohl, die Reserve oder das dritte Treffen, die Bataillone V und VI, von vornherein hinter dem rechten Flügel des zweiten oder Haupttreffens zusammenzuhalten; wirken oder zur Wirkung vorgehn kann er jetzt nur mit der Reserve rechts von dem Haupttreffen, also insofern noch andere Nachbarbrigaden weiter rechts stehen, in dem Intervall zwischen der eignen und der nächst rechts aufgestellten und handelnden Nachbarbrigade. Wie groß aber dies Intervall sein müsse, ergiebt sich daraus, daß die beiden Reservebataillone zu wahrer Wirkung nur kommen können in der Frontentwicklung. Auf diese Weise kommen wir zu dem Schluß, daß eine Brigade, wie wir sie hier angenommen, auch im Angriff bei den gegenwärtigen Verhältnissen des Gefechtes eine Front von 2000 Schritt oder nahezu soviel besetzen kann. Selbst wenn das große Intervall zwischen den benachbarten Brigaden für die Entwicklung der bloßen Infanterie überflüssig erscheinen könnte, — obwohl eine gewisse Freiheit der Bewegung niemals für die Truppen überflüssig sein kann, — selbst wenn es an und für sich für die bloße Entwicklung von Infanterie schädlich erscheinen könnte, obwohl wir das nicht zulassen dürfen, da durch in Reserve gestellte volle Brigaden diesem Schaden leicht abzuhelfen ist, — so würden die großen Intervalle zwischen nebeneinander aufgestellten Brigaden immer noch nützlich, vielleicht nothwendig werden, um den anderen Waffen, welche mit der Infanterie im Vereine handeln sollen, der Reiterei und der Artillerie, den nothwendigen Spielraum zu ihrer Wirksamkeit zu verschaffen. Wir

erwähnen dies hier nur beiläufig, da wir ja später ohnedies auf das beregte Verhältniß zurückkommen müssen.

Der Frontraum also für eine im Angriffsgefecht befindliche Brigade von 6 Bataillonen zu ungefähr 900 M. kann auf 2000 Schritt im Maximum angenommen werden; er mag auf 1500, ja er mag in großen Verhältnissen, wenn ganze Armeen einander im Kampf gegenüberstehn, auf 1000 Schritt reducirt werden, weiter nicht.

Wären also 54000 M. Infanterie in erster Linie im Gefecht, so könnten sie durchschnittlich auf einer Linie kämpfen, welche mindestens eine deutsche Meile, höchstens zwei deutsche Meilen lang wäre. Die große Ausdehnung, welche die heutige Kampfweise für gegebene Truppenmassen gestattet, ja für kleinere Abtheilungen innerhalb großer Heere, also für Brigaden innerhalb der Armeen vortheilhaft macht, gestattet es nun, Reihen von Brigaden auf einer geringeren Front, einer Schlachtfront, welche sich noch bequem von einem Commando innerhalb Stunden leiten läßt, hintereinander aufzustellen, und dadurch wird es wieder möglich, den Gefechten, ohne daß der Einzelkampf an Lebhaftigkeit verliere oder an Langsamkeit der Entscheidung laborire, einerseits eine große Dauer zu geben, die bei geschickter Verwendung große Unglücksfälle unmöglich macht, andererseits durch das erleichterte Abwarten und Vorbereiten in den hinteren Linien der Brigaden Schläge zu präpariren, die den ungeschickten und unaufmerksamen Feind auf den entscheidenden Punkten mit entscheidender Wucht treffen.

Es ist gut, bei der Betrachtung der Elemente selbst stets das Allgemeine im Auge zu behalten. Obgleich es durchaus nicht fehlt, daß man sich seit den Kriegen von 1813 bis 15 die Dinge der neueren Kriegführung klar zu machen gesucht habe, was noch mehr unmittelbar nach dem Abschluß der Periode Napoleons I. als später geschah, scheint es uns doch, daß man bis auf die allerneueste Zeit die Bedeutung des Ueberwiegens der Feuergewehrnatur in der Infanteriebewaffnung falsch auffaßte. Noch im Jahre 1859 trat dies sehr deutlich hervor. Man vertraute zu sehr auf die Wirkung des materiellen Verderbens, oder man ver-

tiefte sich zu sehr in diese, und dachte viel zu wenig an die Benützung des Feuergewehrs im Angriff. Man vergaß dessen allgemeinere, höhere Bedeutung, die jeden Unterschied der Waffen überdauert, allzusehr und statt zu untersuchen, wie das Feuergewehr unter den gegebenen gegenwärtigen Verhältnissen für den Angriff auszunutzen sei, kam man auf den unglücklichen Gedanken zu behaupten, daß „die Vertheidigung die stärkere Form des Krieges sei." Wenn man eine falsche Idee consequent verfolgt, so wird der Fehler immer größer, der nun einmal als Grundfehler in ihr liegt; die Tugend wird zum Laster. Und so ist denn Clausewitz, der consequenteste Entwickler einer Richtung, die in der Luft lag und die kaum heute ganz überwunden ist, obgleich seit einem Lustrum Vieles für die Ueberwindung geschehen, als der lasterhafteste aller Militärschriftsteller zu bezeichnen, weil er auf falschem Wege der consequenteste war. Seine Lehren haben in Deutschland großes Unheil gestiftet; denn obgleich sie nicht tief eindrangen, drangen sie breit ein, weil der Boden für sie geackert und bereitet war. Die Emancipation liegt erst in der allerneuesten Zeit. Die praktische Emancipation ist erst Napoleon III. zu verdanken.

Es sollte wohl klar sein, daß das Hintereinanderstellen einer größeren Anzahl von Treffen an sich nichts nützen kann. Die zurückgehaltenen Treffen müssen zur richtigen Verwendung kommen, damit der Nutzen erscheine. Sie müssen eben deshalb zurückgezogen und zurückgehalten sein, damit sie desto zweckmäßiger und kräftiger verwendet werden können. Dieser Gedanke muß den Commandanten nothwendig beherrschen. Das erste vorgeworfene Treffen darf ihm nichts sein als eine Deckung seiner Beobachtungen behufs des Entschlusses über die beste Verwendung der hinteren Treffen. Wir machen diese Bemerkung, weil es in der That viel häufiger als man glauben sollte vorkommt, daß die Brigadecommandanten sich entweder in das Gefecht der ersten Treffen durchaus vertiefen, so daß sie an die letzten nur denken, wenn die Sache schief geht, oder daß sie still und abwartend sich bei ihren Reserven

aufhalten, Meldungen erwarten, nichts sehen, nichts hören, keine rechte Entscheidung fassen können. Das Einzige, was zum Heile führt, ist dieses: daß der Brigadecommandant in die ursprüngliche Entwicklung seiner Brigade zum Gefecht den Keim zu dessen vollständiger Durchführung lege, — diesen nun aber auch im Laufe der Dinge in Gedanken festhalte und den Plan, aus dem heraus die erste Entwicklung hervorging, nicht über dem Lauf der Dinge vergesse, sondern sich desselben sowohl dort erinnere, wo dieser Plan unbedingt festgehalten werden kann, als dort, wo der Lauf der Dinge Aenderungen bedingt, nothwendig oder wünschenswerth macht. Nicht umsonst betete Montluc in jedem Gefecht, daß ihm Gott das Bewußtsein erhalte. Dies Gebet ist wahrhaftig nicht blos nöthig deshalb, damit das kalte Blut gegenüber der Gefahr bleibe, es ist hauptsächlich nöthig deshalb, damit der Plan, die klare Anschauung vom zu verfolgenden Zweck und den Mitteln zu seiner Verfolgung stets gegenwärtig bleiben.

Die Tiefe der im Gefecht befindlichen Brigade beim Beginne des Gefechtes würde sehr leicht festzustellen sein, wenn man zu bestimmten Aufstellungen über die Treffendistance, den Abstand von der Front des nächst vorderen zur Front des nächst hinteren Treffens gelangen könnte. Die Schwierigkeit der normalen Tiefebestimmung liegt grade darin, daß man dies nicht kann, wie wir alsbald sehen werden.

Wird angenommen, daß die Treffendistance beispielsweise 300 Schritt betragen solle und daß von dem oder von den Bataillonen des ersten Treffens die Gruppenkette 300 Schritt vor dem Grundkörper des ersten Treffens zu formiren sei, so würden wir eine Normaltiefe von 900 bis 1000 Schritt für die Brigade erhalten, also eine Tiefe, die etwa gleich wäre der normalen Frontentwicklung, wenn keine Rücksicht auf nebenstehende Brigaden und die Intervallen zu diesen genommen wird, die ungefähr halb so groß wäre als die Frontentwicklung, wenn die erwähnte Rücksicht genommen wird.

Wonach aber soll die Treffendistance bestimmt werden?

Die gewöhnlichen Antworten darauf, wie wir sie in diesen

Blättern auch schon berührt haben, gehen dahin: daß die rechtzeitige Unterstützung der vorderen Treffen durch die hinteren möglich sein, die hinteren Treffen aber dennoch nicht dem feindlichen Feuer eben so ausgesetzt sein sollen, ehe sie noch im Kampfe sind, als wenn sie im Kampfe wären. Rechtzeitige Unterstützung wird noch bei ziemlich weitem Abstande möglich sein. Die Ausrüstung der heutigen Infanterie, wie viel sie noch mag zu wünschen übrig lassen, ist doch fortwährend erleichtert worden und die Aufnahme der Anwendung des Laufschritts bei den Manövers der Infanterie macht die Zurücklegung bedeutender Strecken in kurzer Zeit möglich. In drei Minuten werden 500 Schritt gemacht. Drei Minuten werden aber wohl immer einem hinteren Treffen zu gönnen sein, um zur Unterstützung oder Ablösung eines vorderen heranzukommen. Gegen die großen Treffenabstände ist nur das einzuwenden, daß dadurch schon ein Truppenkörper, der nicht zu den größesten gehört, wie hier die Brigade, sehr auseinandergezogen, dadurch dem Befehlshaber die Uebersicht und die kräftige Leitung erschwert wird. — Was die Sicherung der hinteren Treffen gegen das feindliche Feuer betrifft, so faßte man dabei früherhin stets nur das feindliche Infanterie-Feuer ins Auge, welches als das verheerendste angesehn ward, und da die wirksame Tragweite der glatten Infanteriegewehre unbedeutend war, so kam man dabei auf sehr mäßige Treffenabstände. Gegenwärtig ist man aber entschieden veranlaßt, sich auch um das feindliche Artilleriefeuer zu kümmern, welches an Sicherheit und verheerender Kraft durch die Einführung der gezogenen Geschütze erheblich zugenommen hat. — Durch die Vergrößerung der Treffendistancen aber die Sicherung gegen das feindliche Artilleriefeuer zu erzielen, erscheint kaum möglich. Alle Nachtheile des Auseinanderziehens der Truppen würden dabei im höchsten Maaße mit in den Kauf genommen werden müssen. Denken wir uns z. B. der Front unserer Brigade gegenüber feindliche gezogene Achtpfünder, — welche noch auf 4500 Schritt wirksam sind, und zwar auf einen Abstand von 1500 Schritt, so müßte die Tiefenentwicklung der Brigade mindestens 3000 Schritt betragen, um auch nur das letzte Treffen aus der feindlichen

Feuerwirkung zu halten. Diese Tiefenentwicklung ist aber für die Brigade, für die Befehlsgebung und für die kräftige Verwendung unbedingt zu groß. Glücklicher Weise haben wir es in dem civilisirten Theil von Europa niemals mehr mit weitgedehnten freien Ebenen zu thun. Immer finden sich auf nicht zu großen Abständen, ziemlich dicht bei einander, einzelne deckende Gegenstände. Und da es sich so verhält, dürfen wir wohl als normalen mittleren Treffenabstand bei der Infanterie denjenigen von 300 Schritt festhalten, der dann im einzelnen gegebenen Fall, je nach dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein deckender Gegenstände um 100 bis 200 Schritt verringert oder vergrößert werden mag.

Soviel über die quantitative Formation der zum Angriffe bestimmten Infanteriebrigade. Versuchen wir jetzt noch die Erörterung der Frage nach einer etwaigen qualitativen Vertheilung der Elemente der Brigade.

Die Vertheilung nach Qualitäten setzt das Vorhandensein verschiedenartiger Elemente voraus. Schon aus dem Umstande, daß unsere heutige Infanterie ihre Ursprünge auf eine Infanterie zurückführt, welche aus Nahkämpfern und Fernkämpfern in verschiedenen, so oder so nebeneinandergestellten Abtheilungen, zusammengesetzt war und aus der nicht wegzuläugnenden Wahrheit, daß die Tradition sehr mächtig ist und sehr lange nachwirkt, würde man mit einiger Sicherheit schließen können, daß sich auch heute noch in den europäischen Armeen verschiedene Gattungen von Infanterie vorfinden werden, obgleich der Unterschied der Bewaffnung keine Unterscheidungen nach Infanteriegattungen mehr bedingt, obgleich vielmehr die fortschreitende Nivellirung der Bewaffnung in dieser Beziehung die Aufrechthaltung von Unterscheidungen immer schwieriger macht. — In der That finden wir heute noch in den europäischen Infanterieen überall verschiedene Benennungen für verschiedene Truppenkörper: wir finden Füsiliere, Musketiere, Voltigeurs, Jäger, Schützen, Scharfschützen, Grenadiere; — oder wenn wir diese verschiedenartigen Benennungen rationell in der Weise concentriren, wie dies nach den napoleonischen Kriegen zu geschehen pflegte, und wie es sich bis in die allerneuste Zeit erhalten hat, so haben wir eine

leichte, mittlere und schwere Infanterie. Das Gefechtsverhältniß dieser verschiedenen Truppen, die immer sehr sich blos durch ganz äußerliche Dinge, Uniformsabzeichen u. dgl. allein unterschieden, dachte man sich etwa so: die mittlere Infanterie ist eine große Masse, ein mehr oder minder indifferenter Stoff, aus welcher sich nach zwei Richtungen hin Eliten herausbilden; nach der einen Richtung hin die leichte Infanterie, welche besonders für das Plänklergefecht bestimmt, ausgerüstet, geübt ist und besonders für dieses verwendet wird, welche die Gefechte eröffnet, dann wieder die Verfolgung übernimmt; — nach der andern Richtung hin die schwere Infanterie, Grenadiere, welche für die Reserve, für das absolut in geschlossener Ordnung, und wie man sich das in Erinnerung an die Pikeniere dann hinzudachte, auch vorzugsweise für das mit dem Bayonnet zu führende Gefecht, bestimmt und organisirt ist. Die Mittelinfanterie schwebt in jeder Beziehung zwischen beiden, nicht blos, indem sie die Kampfweisen beider vereint, nur daß sie in beiden unvollkommener ist, sondern auch in Bezug auf die Zeitverhältnisse. Zuerst kommt die leichte Infanterie an die Reihe, dann mischt sich die mittlere Infanterie ein und endlich spielen die Grenadiere den letzten Trumpf aus.

Je weiter wir in die neuste Zeit hineinkommen, desto weniger begreifen wir, wie ein Infanteriebataillon für eine andere Weise des Kampfes bestimmt werden könne als ein anderes. Jedes Infanteriebataillon, welches überhaupt ins Gefecht hineingeworfen wird, muß das Gefecht so führen, grade so und kann es nicht anders führen. Diese Ansicht ist auch seit dem Krimkriege immermehr durchgedrungen und Gemeineigenthum der Armeen geworden. Insbesondere ist aber nur der Grenadiergedanke in den Hintergrund getreten, — wobei wir natürlich auf die Spielereien keine Rücksicht nehmen, die noch mit dem Namen Grenadier und mit dem Aufputz des so benannten Mannes getrieben werden; wir haben es hier nur mit der Idee der Verwendung zu thun.

Indessen die Idee der Elitetruppen der Infanterie

ist keineswegs aufgegeben. Nur sucht man jetzt die Eigenschaft der Elitetruppen ganz vorzugsweise in ihrer Befähigung für das sogenannte leichte Gefecht. Einen Unterschied — der sich formell feststellen ließe — zwischen dem Gefecht der sogenannten leichten Elitetruppen, der Zuaven, französischen und österreichischen Jäger — und dem Gefecht der sogenannten Linieninfanterie der gleichen Armeen würden wir wohl nur schwer finden können.

Der Grund, aus welchem die Eliteinfanterie festgehalten wird, liegt wesentlich darin, daß man qualitative Unterschiede haben will, Rivalitäten, um von vornherein den Sieg, den Vortheil auf seine Seite zu bringen. Am ausgebildetsten ist diese Sache, und am meisten durchgefühlt in allen Schichten des Heeres bei den Franzosen. Sie sagen etwa: wir haben Elitebataillone; diese machen den ersten Anlauf, sie sind zusammengesetzt aus besonders ausgesuchten Leuten, sie ergänzen sich im Kriege beständig aus den Besten der Linieninfanterie. Jeder einzelne Mann in diesen Bataillonen hat einen höheren Werth als ein anderer Soldat; jedes solches Elitebataillon wird daher einem Durchschnittsbataillon überlegen sein; wir verstärken diese Ueberlegenheit, wir erhöhen das Selbstbewußtsein der Individuen in den Elitebataillonen dadurch, daß wir eben diese Elitebataillone bilden und sie aus dem indifferenten Stoff der Masse ausscheiden. Wir werfen diese Elitebataillone zuerst auf den Feind, um den ersten günstigen Eindruck, der in jedem Gefechte soviel ausmacht, für uns zu haben. So die Franzosen, welche noch hinzufügen, daß sich ihre Elitebataillone, welche begreiflicher Weise die meisten Verluste in den Gefechten erleiden, wegen des Zudranges zu ihnen, den der erweckte und geförderte Ehrgeiz nothwendig bewirkt, immer leicht ergänzen.

Wir unsererseits, so wenig wir für das Nivelliren sind, müssen uns auch heut, wie sonst immer gegen die Elitebataillone erklären. Es ist nicht zu läugnen, daß, wenn sie wirklich das Beste aus den Linienbataillonen wegnehmen, wie ja die Voraussetzung lautet, diese Linienbataillone an Güte verlieren müssen; und wir sind und bleiben der Meinung, daß ein guter

Soldat zwischen schlechten und mittelmäßigen, wenigstens drei von diesen auch brauchbarer mache. Wenn man auf die großen Verluste, welche die Elitebataillone in Folge ihrer Verwendung erleiden, keinen Werth legen und folglich die Ergänzung derselben als leicht darstellen will, — so wollen wir dies für kurze und localisirte Kriege zugeben, wie Napoleon III. sie immer bisher zu Stande zu bringen gewußt hat. Aber wir können es keineswegs zugeben für große, langdauernde Kriege und sagen für diese endlich eine Verschlechterung der ganzen Armee voraus, die doch sonst vermeidlich erscheint. Wir glauben auch, daß das Princip der Elitebataillone der Ausbildung der übrigen Infanterie schädlich sei. Man muß in der Ausbildung suchen, den Elitebataillonen etwas voraus zu geben; wie aber sollte das anders möglich sein, als dadurch daß man die Linienbataillone in der Ausbildung zurückläßt? Und wie möchte man dies vor der Vernunft begründen können? Die Discussionen in der französischen Armee vom Jahre 1853 über die Einführung des Laufschrittes bei der ganzen Infanterie, statt nur bei den Fußjägern, sind in dieser Hinsicht im höchsten Grade interessant. Wir verweisen übrigens betreffs dieses ganzen Gegenstandes, den wir hier nur berühren, nicht des weiteren entwickeln können, da wir es hier nur mit der Verwendung gegebener Kräfte, nicht mit der Untersuchung organisatorischer Principien zu thun haben, auf die letzten Capitel unserer „Geschichte der Infanterie," wo die ganze Sache ausführlich abgehandelt ist.

Hier haben wir nur noch zu erwähnen, daß unserer Meinung nach überall, wo die Ergänzung der Truppenkörper nach Provinzen, Departements, Bezirken geschieht, die Elitebataillone doppelt leicht zu entbehren sind, weil die Rivalität zwischen den Truppenkörpern, auf die wir doch schließlich als letzten Grund für die Elitebataillone hinaus kommen, hier leicht auf andere Weise zu erzielen ist. Und andererseits glauben wir, daß je mehr demokratische Einrichtungen und demokratisches Verständniß — wir verwahren uns ausdrücklich gegen alberne Auffassungen des Begriffs demokratisch — in der Armeeorganisation Platz greifen, je mehr der Dualismus

von Bürger und Soldat schwindet, wie er es muß, je mehr die militärische Jugenderziehung an der Vernichtung dieses Dualismus arbeitet, desto mehr die besonderen Elitebataillone überflüssig werden.

Wo sie aber noch bestehen, dort wird man sie allerdings naturgemäß beim Angriffe in das erste oder in die ersten Treffen bringen, damit man den ersten so wichtigen Eindruck des Gefechtsganges für sich selbst so günstig gestalte, als es nur irgend möglich ist.

Das Vertheidigungsgefecht der Infanteriebrigade.

Wenden wir uns nun von der Angriffsformation der Brigade zu der Vertheidigungsformation, so ist klar, daß für die Formation derjenigen Bataillone, welche in erster Linie die Vertheidigung leisten sollen, keine anderen Regeln aufgestellt werden können, als wir sie für das einzelne Bataillon im gleichen Falle gefunden haben. Dagegen tritt nun die Frage an uns heran, wie viele Treffen wir überhaupt anordnen, wieviele Bataillone wir in jedes Treffen nehmen sollen. Während wir beim Angriffe auf eine gegebene Front nicht Rücksicht zu nehmen hatten, sondern Front und Tiefe lediglich darauf hin bestimmten, daß der Angriff die höchste Wahrscheinlichkeit erlange, durchzudringen, stellt sich die Sache bei der Vertheidigung anders. Sobald ganzen Brigaden eine Vertheidigungsposition angewiesen wird, sind, vorausgesetzt, die Vertheidigung werde richtig geführt, gewiß andere Brigaden zu Offensivstößen zurückbehalten, sei es übrigens hinter den Brigaden, welche die Vertheidigung leisten sollen, sei es neben denselben auf andern Theilen der Gesammtfront.

Es versteht sich aber von selbst, daß derjenige, welcher eine solche Art der Vertheidigung anordnet, welche er zuletzt mit eignem angriffsweisen Auftreten enden will, für dieses schließliche angriffsweise Auftreten soviele Theile der Gesammtkraft sich aufzuheben trachtet als nur irgend möglich, damit er eben der Erringung des positiven Erfolges die höchste Wahrscheinlichkeit gebe und, insofern daran noch zu denken, den positiven Erfolg so groß und so glänzend mache, als möglich. Daraus folgt dann, daß auf das anfängliche ver-

theidigungsweise Verhalten nur wenige Theile der Gesammtkraft verwendet werden können. Diese Theile kann man aber nicht auf eine beliebige Front zusammenpressen. Der Angriff kann sagen: hier will ich durchdringen; die Vertheidigung, wenn sie auch nicht auf jedem Punkte, wo der Angriff möchte durchdringen können, stark genug sein kann, den Angriff abzuweisen, muß doch nothwendig den gewählten Angriffspunkt schnell erkennen, um danach ihre Anstalten zu treffen, um in zweckmäßiger Weise dem Angriff zu begegnen, sei es nun durch Ausweichen, durch Frontveränderung, durch offensives Einschreiten oder wie sonst immer. Das bloße Erkennen würde aber auch noch nichts helfen, es müssen dem Feinde auch Hindernisse in den Weg gelegt werden, die dem Vertheidiger die nothwendige Zeit geben, seine Anstalten zu entwickeln und seine Kraft nutzbar zu machen, bevor der Feind noch seinen Zweck erreicht oder sich der Erreichung desselben soweit genähert hat, daß jedes Auftreten dagegen zu spät kommt und unnütz wird. Kraft muß der Kraft des Angreifers entgegengesetzt werden, — und da sie nach den Voraussetzungen in den lebendigen Truppen nicht in ausreichendem Maße zu finden sein wird, weil es dem frei seine Angriffsrichtung und seine Angriffsfront wählenden Angreifer kaum fehlen kann, daß er der Stärkere sei, wo er angreift, — so müssen von dem Vertheidiger die Begünstigungen des Terrains zu Hülfe gerufen werden. Indem die Vertheidigung aber das Terrain zu Hülfe nimmt, macht sie sich auch wieder von demselben abhängig. Sie kann ihre Vertheidigungsfront nicht beliebig abschließen. Die zu findenden Anlehnungen spielen eine bedeutende Rolle bei der Bestimmung der Angriffsfront.

Erwägt man diese Dinge genau, so ergiebt sich eine verhältnißmäßig stets bedeutende Ausdehnung der Fronten bei der Vertheidigung, und es ergiebt sich der Begriff **gegebener** Fronten, die gar nicht abzukürzen sind, welche die Vertheidigung besetzen muß. Clausewitz, welcher die Vertheidigung die stärkere Form im Kriege nannte, behauptete, jede Vertheidigungsstellung müsse tief sein; je tiefer, desto besser.

Wir glauben, daß troß der subtilen Unterscheidungen, zu denen Clausewitz vieler Orten hinneigt, die Unterscheidung hier nicht genau genug sei, — was wir freilich weniger auf die Schuld Clausewitzens schieben, als auf die seiner Jünger, welche mit einem unerhörten Aufwand von Mißverständniß und Feindschaft gegen die Logik daran gearbeitet haben, seine einfachsten Sätze zu verballhornen.

Clausewitz's ganzer Begriff von der Vertheidigung ist eigentlich der Begriff vom Abwarten. Die Sache ist aber nicht dieselbe. Vertheidigen heißt behaupten, sei es nun eine gewisse Front, der wir keine Tiefe geben, sei es eine Stellung, die eine Front und eine Tiefe hat, welche letztere bemessen sein möge, wie sie will. Im Rückzugsgefecht kann die Vertheidigungsposition für einen Tag eine Tiefe von mehreren Meilen haben. Abwarten aber heißt nicht mehr behaupten. Ich warte ab, um die Absichten des Feindes erst gehörig zu erkennen, ehe ich mich zum Handeln entschließe, weil ich überzeugt bin, daß ich zweckmäßig nur handeln kann, nachdem ich die Absichten des Feindes erkannt habe. Um vernünftig abzuwarten, zu erkennen, dann aber auch sogleich — und zwar mit ganz positivem Zweck meinerseits handeln zu können, nehme ich mit meiner gesammten Macht eine höchst concentrirte, folglich auch tiefe Stellung. Um die Absichten des Feindes zu erkennen, sende ich Detachements nach vorwärts und, sobald ich durch diese die nothwendigen Elemente meiner Erkenntniß erlangt habe oder glaube erlangt zu haben, breche ich vor und greife an. Hier ist Abwarten da, — von Vertheidigen, von Behaupten, nicht die Spur.

Ich kann nun aber auch anders verfahren; ich nehme mit einem Theil meiner Macht eine Vertheidigungsstellung, ich will mich in dieser angreifen lassen. Dahinter oder daneben aber entfalte ich meine übrige Macht. Die Vertheidigung in der Vertheidigungsstellung soll mir wieder dem Princip, dem Wesen nach zu nichts Anderem dienen, als im vorigen Fall die entsendeten Detachements. Ich will durch die Vertheidigung nur erkennen, wo ich später mit meiner zurück-

oder seitwärts gehaltenen Macht am zweckmäßigsten eingreifen kann, um positive Resultate zu gewinnen. Meine Erkenntniß wird in diesem Falle nur gründlicher und zugleich nützlicher sein. Durch die Vertheidigung, die ich unter für mich günstigen Umständen leiste, kann ich nämlich den Feind zugleich abschwächen, um später mit desto überlegnerer Kraft gegen ihn aufzutreten, — ja ich kann ihn durch diese Vertheidigung zugleich auf eine falsche Fährte leiten, ich kann ihn gewissermaßen in die Falle locken. Hat er dort angebissen, und wähnt sich vielleicht schon Sieger, — so komme nun ich und belehre ihn eines Anderen, für ihn nicht Besseren.

Man sieht: Abwarten und Vertheidigen sind zwei verschiedene Dinge, nicht dasselbe; die Begriffe dürfen nicht durch Vermengung verdunkelt werden, wie dies durch Clausewitz geschehen ist. In dem erstern der von uns berührten Fälle ist ein Abwarten offenbar vorhanden, aber von Vertheidigung keine Spur; — in dem zweiten der Fälle ist auch von Abwarten die Rede und zugleich von Vertheidigen. — Aber das Vertheidigen ist in diesem Falle in erster Instanz nichts Anderes als das Vorsenden der Detachements im vorigen Falle, — Mittel, zur Erkenntniß zu kommen, — freilich nun weiter Mittel, diese Erkenntniß für die Vertheidigung so günstig als möglich zu gestalten.

Jede Stellung zum Abwarten, um dann kräftig offensiv zu handeln, wird nothwendig tief, weil man Kräfte zum offensiven Handeln möglichst viele zurückhalten muß, und concentrirt zurückhalten muß, um überhaupt mit Aussicht auf Erfolg offensiv zugreifen zu können. Aber die defensive Stellung, welche im zweiten Fall nur eins der Elemente der abwartenden Stellung, nicht die ganze abwartende Stellung sein kann, wird aller Wahrscheinlichkeit nach eher eine ausgedehnte, als eine zusammengezogene, concentrirte, da man eben auf einer längern Front den Feind muß erwarten und eine Zeit lang abwehren können, um ihn dann auf irgend einem Theile dieser längeren Front oder auf einem kürzeren Theile neben der längeren Vertheidigungsfront desto sicherer niederzuschlagen.

Wenn also einer Infanteriebrigade eine Vertheidigungsstellung

in dem engeren Sinne, wie er hier von uns festgesetzt wurde, und wie er nothwendig festgesetzt werden mußte, um den leidigen Mißverständnissen und Verwechslungen, die in der Militär-Literatur eine so große Rolle spielen, zu begegnen, wenn einer Infanteriebrigade in diesem Sinne eine Vertheidigungsstellung angewiesen wird, so ist diese angewiesen mit gegebener Front. Die Front kann um so ausgedehnter sein, je weniger Truppen nach allen herrschenden Verhältnissen der Obercommandant auf die Vertheidigung zu verwenden hat; sie kann beschränkter sein, wenn eine große Sparsamkeit für diese Verwendung nicht absolut nothwendig ist.

Die Frage, welche hier an uns hauptsächlich herantritt, ist die, zu untersuchen, welches höchstens die Front sein dürfe, die wir mit einer Brigade der von uns angenommenen Stärke und Zusammensetzung occupiren dürfen. —

Unbedingt, absolut, ganz normal und ein für alle mal ist diese Frage nicht zu beantworten. Das Eingreifen der Reserven, wie wir dies bei der Betrachtung des einzelnen Bataillons gesehen haben, spielt eine Hauptrolle, und die Rolle, welche das Eingreifen der Reserven spielt, ist unbedingt abhängig von der Beschaffenheit des Vorterrains und der Front selbst. Je hindernißreicher diese, mit desto mehr Sicherheit, Kraft, Ueberlegenheit können die Reserven auftreten.

Andererseits hat nun in der Formation Fig. 19 jedes Bataillon — für die Vertheidigung, falls diese einigermaßen durch das Terrain unterstützt wird, schon in sich selbst Reserven, welche ziemlich weit reichen, und wenn wir beim Angriff auf das Resultat kamen, daß wir für die Besetzung der Angriffsfront den von einer Brigade einzunehmenden Angriffsraum dreist ungefähr auf das Doppelte desjenigen ansetzen dürften, den das (zweite) Haupttreffen in gewöhnlicher Formation besetzt, so dürfen wir ganz gewiß in der Vertheidigung den Frontraum für das einzelne Bataillon auf das Doppelte desjenigen ansetzen, den es in einfacher geschlossener zweigliedriger Linie, alle sechs Compagnien nebeneinander, einnehmen würde.

In der Vertheidigung kann also ein Bataillon des ersten Treffens unbedingt 600 bis 700 Schritt Front besetzen. Das

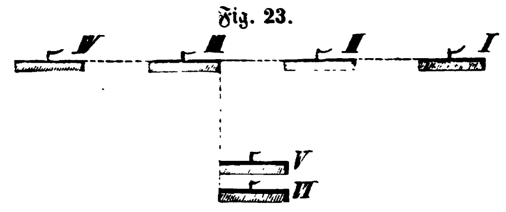
vorgeworfene Treffen, — Bataillon I aus Fig. 22 — brauchen wir aber hier, in der Vertheidigung, nicht. Wir warten den Angriff ab und die Erkennung der Einzelheiten, welche nothwendig werden kann, bewerkstelligen wir einfach durch kleine Patrouillen, soweit das Sehen unmittelbar aus der Stellung heraus nicht reicht.

Unbedingt also dürfen wir die beiden ersten Treffen des Angriffs (Fig. 22) in ein einziges zusammenziehen, welches nun als erstes Treffen der Vertheidigung vier Bataillone enthält, welche nach der vorigen Entwicklung einen Frontraum von 2400 bis 2800 Schritt besetzen.

Es kann sich nur noch um die Untersuchung handeln, ob wir etwa auch vom V. und VI. Bataillon, die nach dem Bisherigen das zweite Treffen der Vertheidigung bilden würden, etwas an das erste Treffen abgeben dürften.

Dies scheint nun allerdings zweckwidrig. Je größer die Summe der Truppen, die überhaupt ins Gefecht gebracht wird, desto unsicherer wird nothwendig die Leitung im Einzelnen, desto unentbehrlicher werden Reserven, die vollständig unberührt in der Hand des Führers bleiben. Und als solche für die Brigade sind die beiden Bataillone V und VI nicht zuviel. Jedem dieser Bataillone von vornherein eine bestimmte Strecke zuzutheilen, auf welcher es auftreten soll, ist nicht rathsam; es widerspräche der Bestimmung. Die allgemeine Regel also muß sein, daß diese beiden Bataillone, mindestens auf gewöhnliche Treffendistance hinter den Bataillonen der ersten Linie zurückgehalten und beieinander gehalten werden, bis der Moment kommt, in welchem sie mit Vortheil auftreten können.

Fig. 23.



Wir erhalten also für die Formation der Brigade im Vertheidigungsverhältniß diejenige Fig. 23. — Dabei kommen auf

den Schritt der Front, welche die Brigade besetzt, etwa 2 Mann. Möglicher Weise kann die Front noch verlängert und folglich dann die Stellungstiefe noch verringert werden, ohne daß Gefahr davon zu befürchten sei. Dies tritt insbesondere dann ein, wenn einzelne und bedeutende Theile der Front sehr stark, — unangreifbar sind, wie man sich auszudrücken pflegt.

Der Ausdruck „unangreifbar“ ist für weitaus die meisten Fälle eine Hyperbel. In der Wirklichkeit pflegt eine unangreifbare Stellung eine solche zu sein, deren Vorterrain von Natur viele Hindernisse bietet, deren Front desgleichen, Hindernisse, welche allerdings den Feind lange aufhalten, aber doch von ihm überwunden werden können. Es ist daher nicht nothwendig, dergleichen Strecken von vornherein für die durchgreifende Vertheidigung zu besetzen; es genügt, sie nur zu bewachen, damit, wenn sie überhaupt angegriffen werden, was ja vorläufig noch nicht ausgemacht ist, der Befehlshaber dies zeitig erfahre und nun erst die zur entschiedenen Vertheidigung nothwendigen Truppen dorthin werfe, welche er voraussichtlich anderswo besser gebrauchen kann, falls der Feind die „Unangreifbarkeit“ jener Strecken dadurch selbst anerkennt, daß er auf sie gar keinen Angriff unternimmt.

Ein richtiger Calcul der Zeit, welche dem Feind die Annäherung an solche natürlich starken Strecken kosten wird, der Zeit, in welcher man, den Lauf der Meldungen und Befehle berechnet, Truppen zu ihrer Vertheidigung an Ort und Stelle bringen kann und eine wirkliche, genaue Bewachung sind aber höchst nothwendige Dinge. In letzterer Beziehung kommt es vorzugsweise darauf an, zu überlegen, bis auf welche Entfernung hin man aus der Stellung die Fortschritte des Feindes thatsächlich unbedingt beobachten könne, ob nicht verdeckte Annäherungen für den Feind vorhanden sind, ob der Vertheidiger und in wiefern er sie beobachten und sich die Uebersicht über sie eröffnen könne.

In dieser Richtung verfehlte Menschikoff bei der Wahl und Besetzung seiner Stellung an der Alma im Jahre 1854 Manches. Es würde sonst den Franzosen unter Bosquet nicht

so leicht geworden sein, die Almahöhen in der linken Flanke der russischen Stellung zu gewinnen.

Die größeren Verhältnisse, welche ihre Erledigung bei späteren Betrachtungen finden werden, lassen wir hier, wo wir die Normalformation für eine einzelne Brigade aufsuchen, füglich bei Seite, indessen scheint es doch erlaubt, ja zweckmäßig, grade bei den Elementen an sie zu erinnern, des leichteren Vergleiches wegen. So erinnern wir denn hier daran, daß mit der Frontausdehnung einer Stellung, welche nach gewöhnlicher Anschauung als unangreifbar bezeichnet werden würde, deren Unangreifbarkeit abnimmt. Der schöne Uebergang der Preußen über den Alsener Sund am 29. Juni 1864 würde wohl schwerlich mit so geringen Verlusten verbunden gewesen sein und so schnellen und vollständigen Erfolg gegeben haben, wenn die dänische Stellung, durch die Natur selbst begränzt, sich statt über eine deutsche Meile nur einige tausend Schritt ausgedehnt hätte. — Mit der Länge der Stellungsfront wächst für den Vertheidiger die Unsicherheit über diejenigen Angriffspunkte, ihre Zahl, ihre Lage — welche der Feind mit seinen Kräften und nach seiner Anschauung für nicht unangreifbar halten kann.

Ueber den Gefechtsgang haben wir nach demjenigen, was wir vom einzelnen Bataillon sagten, nichts hinzuzufügen. Es handelt sich hier nur um die Verwendung der Reserven, der beiden Bataillone V und VI, welche theils in Betracht kommen, indem sie die Zahl der Ueberraschungen, die Art und Größe derselben vermehren, theils indem sie das Mittel geben, immer neue rückwärtige Stellungen in genügender Stärke zu besetzen, und so doppelt die Dauer der Vertheidigung zu erhöhen. Die Dauer der Vertheidigung ist aber von der höchsten Wichtigkeit für alle die Fälle, in denen die Vertheidigung schließlich durch den als Trumpf an anderen Stellen des Schlachtfeldes draufgesetzten Angriff ausgebeutet werden soll.

In welcher Art nun soll das Vertheidigungsgefecht im Viereck — jetzt also gegen die Reiterei — wie wir es bei der Behandlung des einzelnen Bataillons erkannten, auf die Brigade angewendet werden?

Es bleiben nur zwei Hauptwege der Anwendung, nämlich diese:

entweder formiren die Bataillone der Brigade jedes einzelne das Viereck und diese Vierecke bleiben in dem gleichen Verhältniß zu einander, in welchem sie sich vor der Vierecksbildung in irgend einer anderen Formation befanden,

oder es wird eine andere Vierecksformation gefunden, welche Theile der Brigade, die größer sind als das einzelne Bataillon, in sich zusammenfaßt, so daß schließlich die ganze Brigade in ein einziges Viereck zusammengezogen werden kann.

Eine ganz allgemeine Betrachtung, welche sich bei jedem Capitel dieses Buches und theilweise mehrere Male wiederholt, weiset auf die Vereinfachung, also die Vereinheitlichung der Formationen und der Evolutionen hin. Nun fanden wir, daß das Bataillon unter allen Umständen ein genügendes Viereck giebt. Warum sollte dies nicht beibehalten werden?

Andererseits, wenn wir die Brigade uns vorschreitend im Angriffe denken, nimmt sie eine bedeutende Front ein und hat auch eine beträchtliche Tiefe. Alle Bataillone der Brigade, die sich in der Angriffsformation befindet, auf einen Punkt zusammenzuziehen, würde eine Zeit erfordern, wie ein feindlicher Cavallerieangriff sie selten gewährt, insbesondere noch, wenn man sich unserer früheren Erörterungen erinnert, denen zufolge das Gefecht des Vierecks als defensives sich darstellt, als eine Pause im Angriff, eine eintretende Störung; diese Störung, — das liegt in ihrem Begriff, — soll so kurze Dauer als nur irgend möglich haben, sie soll so spät beginnen als denkbar, so früh wieder aufhören als denkbar.

Hier dürfen wir also ganz gewiß nicht nach neuen Formen für das Viereck suchen, zu denen die nothwendige Mannschaft schwerer an Ort und Stelle zu schaffen wäre, deren Bildung dann noch längere Zeit erfordern würde, und die dann wieder längere Zeit verlangen würden, um sich abermals in die Angriffsformation zu verwandeln, welche wieder angenommen werden muß, sobald die Störung beseitigt ist.

Jedes einzelne Bataillon vielmehr formirt sein Viereck, sobald es die Nothwendigkeit dazu erkennt, ohne erst einen Befehl abzuwarten. Einer spätern Untersuchung muß es aufbehalten werden zu finden, wie sich dabei die Artillerie zu verhalten habe, welche die Infanterie begleitet, welche, wie es scheint, durch die Viereckformation in einzelnen Bataillonen gradezu preisgegeben wird. Halten wir uns hier nur an das Verhältniß, in welches die Infanteriebataillone einer Brigade, indem sie, in ihrem Angriff durch feindliche Cavallerie aufgehalten oder gestört, Vierecke, jedes für sich formiren, zu einander treten.

Man hat gesagt, die Bataillone, wenn sie grad aus dem Marsche heraus ihre Vierecke formiren, in den Stellungen, die sie in der Treffenordnung inne haben, kommen in Gefahr, einander selbst durch ihr Feuer Schaden zu thun. Man hat aus diesem Grunde — und die Sache wurde merkwürdiger Weise grade in Frankreich am meisten verhandelt, an die Formation von schrägen, rautenförmigen Carrés gedacht, welche wie wandelnde Schanzen einander flankiren oder secundiren sollten. Es ist leicht zu begreifen, daß wir uns mit diesem Auskunftsmittel nicht befreunden können. Wir halten die Einfachheit der Specialreglements für eine der allerersten Bedingungen jeder kräftigen kriegerischen Wirkung, — und was immer wir von diesen schrägen Vierecken gesehen und sonst erfahren haben, läßt uns diese Einfachheit vermissen. Aber wir halten die schrägen Carrés, die wir troß unserer Verwerfung keineswegs als eine Spielerei bezeichnen wollen, weil wir wohl anerkennen, daß das Nothwendige auch complicirt sein dürfe, wenn es complicirt sein muß, auch für überflüssig. So schnurgrade miteinander gerichtet, wie auf dem Exercirplatz, rücken die Bataillone eines Treffens niemals mehr vor, wenn nun die ersten Kugeln in der Nähe niederfallen; das Beschädigen der Bataillone des ersten Treffens durcheinander, wenn sie in rechtwinklige, grad auf der Front stehende Vierecke formirt sind, ist also in der That nicht so sehr in der Wirklichkeit zu fürchten, als die Zeichnung auf dem Papier es vermuthen lassen könnte. Ja es möchte sich ereignen, daß eine solche gegenseitige Beschädigung viel eher einträte, mindestens

ebenso oft bei der Formation der schrägen Vierecke, welche auf das Flankiren und Secundiren, statt auf das Beschädigen berechnet sind. Dies lehrt die Theorie; es ist einer der Fälle, in denen man am ersichtlichsten die rechte Theorie von der Papierwirthschaft zu unterscheiden vermag, welche unvernünftiger Weise oft genug als Theorie bezeichnet wird, obwohl sie sich von der Theorie — der Anschauung der Wahrheit — um nichts weniger unterscheidet, als vom klarsten Sonnenlicht der allerschwärzeste Schatten. Ach wie gerne hätten wir einen andern Vergleich gefunden; denn der Schatten hat wenigstens noch den Vortheil, daß er nicht ohne vorhandenes Licht bestehen kann. Die lüderlicher Weise Theorie genannte Papierwirthschaft aber bedarf keines Lichtes, sie wächst wie das Unkraut auf dem Mist und in feuchten Kellern.

So lange der Feind — die feindliche Reiterei — noch ferne ist, hat der Commandant des Bataillonsvierecks das Feuer desselben vollkommen in der Hand. Kommt die feindliche Reiterei näher, so beginnt nun allerdings nothwendig das nicht mehr vollständig vom Bataillonscommandanten regierte Feuer. Aber, insofern dieses überhaupt etwas trifft, ist anzunehmen, daß es von den Flanken her den Feind treffen werde, der sich zwischen die Bataillonsvierecke hineingekeilt hat.

Erwägt man dies gehörig, — weitläufiger als wir es hier können, weil wir nur durch die Resultate unseres Nachdenkens, die wir passend zusammenstellen, wirken möchten, ohne den Leser die ganze Reihe unserer Gedanken durchwandern zu lassen, — so wird man sich überzeugen, daß für die Vierecksformation, welche in Folge einer Störung in der Angriffsbewegung auftritt, das Bataillonsviereck auch für das Bataillon innerhalb der Brigade die einzig passende Form ist.

Anders freilich verhält es sich für die Vierecksformationen, welche bei Rückzügen größerer Truppenkörper Angesichts einer guten und zahlreichen Reiterei nothwendig werden können. Hier indessen braucht man keine reglementarischen Formen; die Dinge gestalten sich einfach, und man kann sagen von selbst. Auch gewinnt der Befehl die Zeit, seine Wirkung zu äußern.

Der größere, aus mehreren Bataillonen combinirte Truppentheil bildet sich unter dem Einfluß der hier herrschenden Umstände zu einem Viereck, indem etwa ein Bataillon, formirt beispielsweise in der Doppelcolonne mit Zügen oder auch mit ganzen Compagnien, die Spitze nimmt; ein anderes, zwei andere Bataillone bilden links und rechts abmarschirt die rechte und die linke Flanke und endlich folgt zum Schluß ein weiteres Bataillon, welches in gleicher Formation, wie jenes der Spitze, den Rücken ausmacht. Die Artillerie, die Stäbe der Truppen befinden sich in der Mitte des Vierecks, ebenso die Bagagen, soweit sie nicht aus andern Gründen oder nur aus dem, daß sie nicht anders als auf den chaussirten Hauptstraßen, von denen nur eine durch dieses Viereck eingeschlossen und bedeckt werden kann, fortgebracht werden können, zurückgelassen werden mußten. Die Cavallerie, welche nicht in dieses Viereck aufgenommen werden kann, sucht sich draußen so gut als möglich ihrer Haut zu wehren und wird dabei momentweise durch das Feuer der Infanterie, ja bisweilen durch dasjenige der Artillerie unterstützt, während sie dann selbst wieder dieses Feuer und seine Wirkung, wenn es eine solche in erkennbarem Maße äußert, auszunutzen sucht.

Beispiele für diese Art von Nothvierecken bietet aus der neueren Kriegsgeschichte vorzugsweise der letzte Theil des napoleonischen Feldzugs von 1812 nach Rußland; ein ganz merkwürdiges und des genaueren Studiums würdiges Beispiel bietet das Rückzugsgefecht Blüchers bei Champeaubert und Etoges aus dem Jahre 1814.

Die allerneueste Zeit hat nichts dergleichen, weil Alles im Anfange auf weite Abstände berechnet, weil das wirkliche Erkennen der Umstände schwieriger ist; — ein Wahrzeichen für den Feldherrn, der entschieden auf das Wagen angewiesen ist, draufzugehn und es drauf ankommen zu lassen. Er hat dabei immer noch die Chance, mitten in die weit ausholenden, gedankenreichen, aber darum nicht besonders handlungsreichen Stadien der Vorbereitungen seines Gegners zu fallen. Die Dänen 1864 hatten einen einzigen klugen General, de Meza, welcher bei der Winterszeit, die auch den Verstand mehr, als man gewöhnlich annimmt, ein-

frieren läßt, wenig thun konnte. Sie ließen diesen einzigen klugen General, der ihnen durch die Räumung des Dannewerks einen großen Dienst erwies, in ihrer Ungeduld nicht aufthauen. Möglicherweise wäre er im Frühjahr, — denn die Jahre thun in dieser Sache im Norden sehr wenig, nur der Südländer erliegt ihnen schnell —, möglicherweise wäre er im Frühjahr aufgethaut und im März auch ein unternehmender General geworden. Die Juden sind im Allgemeinen unternehmend, solange sie nicht durch die allgemeine und unbedingte Emancipation castrirt werden. Alles, was von Generalen nach dem Falle de Mezas blieb, war nicht unternehmend. Sonst hätte vieles nicht Wunderbare, aber wunderbar Scheinende sich ereignen können. —

Das hinhaltende Gefecht der Infanteriebrigade.

Gehen wir nun zu dem hinhaltenden Gefechte über, so haben wir demjenigen, was über das hinhaltende Gefecht des Bataillons gesagt worden ist, für die Brigade wohl gar nichts beizufügen. Es genügt, daß wir sagen: die Brigade ordnet sich in drei gleiche Treffen, jedes zu zwei Bataillonen; jedes Treffen führt das Gefecht, wie es für das einzelne Bataillon ausgeführt werde, und die drei Treffen der Brigade führen es genau in demselben Sinne.

Wir verlassen hiermit das reine Gefecht der Infanterie. Wie es unsern Lesern freilich bekannt ist, wie wir es aber dennoch später entwickeln müssen, — wir bitten sehr, darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir auf das zufällige Wissen unserer Leser durchaus keine Rücksicht nehmen und es auch im Interesse der Sache nicht dürfen —, ist schon das Gefecht der Brigade der Infanterie niemals unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein reines Infanterie- oder von Infanterie geführtes Gefecht. Indessen das Gefecht der Infanteriebrigade kann allenfalls und wird hin und wieder noch reines Infanteriegefecht sein. Wir wenden uns jetzt zum Gefechte der Reiterei.

Vierter Abschnitt.

Von den Truppen: vom Gefechte der Reiterei.

Charakteristik der Reiterei im Vergleich zum Fußvolk. Allgemeine Folgerungen daraus für das Gefecht der Reiterei.

Indem wir das Gefecht der Infanterie weitläuftig entwickelnd besprachen, mußten wir nothwendig alles dem Gefecht überhaupt Gemeinsame erörtern. Dies gestattet uns nun jetzt, bei der Behandlung des Gefechtes der Reiterei kürzer zu verfahren und zugleich uns des Vortheils der vergleichenden Methode zu bedienen, welche so viel dazu beiträgt, die Dinge klar zu stellen.

Wenn man, wie zweckmäßig, die Reiterei einer Armee in zwei Hauptheile zerlegt, die Ordonnanzreiterei für den Nachrichtendienst und was damit zusammenhängt, und die Gefechtsreiterei (Bataillereiterei) zur Wirkung oder Mitwirkung in den Gefechten, so haben wir es hier — in der Gefechtslehre — nur mit der Gefechtsreiterei zu thun.

Was über die Correctur der Rotten- und Gliederstellung durch die Einführung des Trupps für die Infanterie gesagt worden ist, das muß in allen wesentlichen Theilen auch auf die Cavallerie anzuwenden sein; wir können die Wiederholung vermeiden und dürfen den Reiter daher von vornherein als Element eines Trupps, nicht als loses Individuum ansehn, und der größeren Bestimmtheit halber werden wir ihn, überall, wo seine Beziehung zum Trupp die Hauptsache ist, zunächst ansehen als Element des geschlossenen Trupps, uns vorbehaltend, die Kette und deren Anwendung erst später einzuführen.

Der einzelne Reiter ist ein bei Weitem complicirteres Individuum als der einzelne Infanterist. Der vollständige Reiter ist zusammengesetzt aus dem Manne und dem Pferde, und Mann und Pferd haben jedes ihr eignes Zubehör, welches wieder zum großen Theil darauf berechnet ist, aus ihnen eins zu machen. Die Verbindung der beiden, von Mann und Pferd, zu einem Ganzen kann eine mehr oder minder vollständige sein; daß

die allervollständigste die beste sei, war den Menschen klar, seit zum ersten Mal der Mann auf den Gedanken gekommen war, sich auf den Rücken eines Pferdes zu schwingen, um sich von diesem tragen zu lassen, und es ward ihm immer klarer, als er den Reiter zum Kriegsinstrument machte, den ganzen Reiter, die Verbindung von Mann und Pferd, von aufgesessenem Manne und besetztem Pferd, als er ihn nicht blos zum Kriegsinstrument im Ganzen, sondern auch insbesondere zum Instrument des Gefechtes machte; — dieser Moment tritt, wie wir hier nur anzudeuten haben, in der Geschichte der Culturvölker ziemlich spät ein; der Streitwagen geht dem Reiter voraus, und der Dragoner, welcher sich zum Gefechte hin zwar vom Rosse tragen läßt, das Gefecht selbst aber abgesessen führt, zieht sich bis auf die neueste Zeit, alleinherrschend oder neben dem wirklichen Reiter durch die Perioden der Geschichte.

Der Mythos von den Centauren ist, abgesehen von allem Anderen, was in ihm gesucht werden mag, die Verherrlichung des vollständigen Bataillereiters.

Wenn Gustav Adolf, Karl XII., Friedrich der Große, Seidlitz sich durch Kreuzung von Mann und Pferd das Pferd „Mann", den Centauren hätten verschaffen können, sie hätten es sicher gethan und alle Vorurtheile und Strafgesetze gegen die Sodomiterei wären abgeschafft worden. Da aber die Sache nicht ging, mußten sie suchen, das Pferd „Mann" sich durch die Dressur beider zu erzeugen und den Araber der afrikanischen Wüsten auch im Norden Europas zu erzielen.

In der complicirten Maschine, welche der Reiter heißt, welche der Reiter eigentlich nur dann heißen dürfte, wenn er im Verständniß, im Geiste der beiden Theile zusammengewachsen ist, muß der Mann herrschen, das Pferd muß gehorchen. Wenn aber dieses Verhältniß nur durch die Gewalt erzwungen, nicht durch Verständniß und Liebe, die gegenseitigen, hergestellt ist, so ist es ein unvollkommenes. Das Pferd muß dem Reiter folgen wollen und der Reiter muß mit dem Pferde zusammenbleiben wollen.

Nur darauf, nur auf dies Prinzip und auf diese Einsicht kann eine tüchtige Reiterei gegründet werden, — eine Reiterei, die aus

lauter Paaren, die blos durch Convenienzheirath, beruhe die Convenienz worauf sie wolle, zusammengebracht sind, besteht, wird ewig und immer eine arme Reiterei sein.

Das Pferd ist im Ganzen muthig, wie der Mann, und sein Muth wird belebt, wie der des Mannes, wenn es das Geschütz donnern hört und Pulver riecht. Aber wie es Männer giebt, die von dieser Regel eine Ausnahme machen, so auch Pferde. Beim Pferde kann hier die Dressur leichter nachhelfen als beim Manne; der deutsche Dichter, der leider fast vergessene, Grabbe, hat unvergleichlich gemalt, wie Napoleon I. sein Kampfroß für den großen Tag von Waterloo vorbereiten ließ, damit es eins mit ihm werde.

Das Pferd ist im Allgemeinen kräftiger als auch der kräftigste Mann, und wenn der kräftige Mann es auch zwingt schließlich, ihn in den Kampf zu tragen, so muß er, wenn das Pferd widerwillig ist, darauf eine Kraft verwenden, die er für den Kampf besser verwenden könnte, die er für ihn aber nun verloren hat. Wille von Mann und Pferd müssen miteinander gehen, und wenn wir von allen den materiellen Gründen absehen, die dafür stimmen, daß die Reiterei nur mit Stuten (und in Ergänzung mit Wallachen) beritten gemacht werde, würden wir schon aus dem einzigen Grunde, weil die Stute sich leichter und inniger dem Manne anschließt, als der Hengst, für das Berittenmachen der Cavallerie mit Stuten sprechen. Wir glauben auch ganz bestimmt, daß in dem „Verhältniß", welches sich zwischen Reiter und Stute bildet, der Hauptgrund liegt, aus welchem die Araber die Stuten als Reitthiere vorziehen. Denn nach dem, was wir vernommen haben, ist es nicht die fruchtbare Stute, welche der Araber liebt, sondern die Stute im Allgemeinen, und hätte er nur den materiellen Gewinn im Auge, der ihm aus dem Zuwachs vieler Fohlen kommt, so dürfte er nur der fruchtbaren Stute seine besondere Aufmerksamkeit widmen.

Der aufgesessene Reiter braucht auf dem Bodengrunde mit anderen zusammen, die neben ihm im Gliede stehen, einen Schritt in der Front mindestens und in der Tiefe braucht er drei Schritt; steht er aber mit mehreren in der Rotte, so müssen auf jeden Reiter der Tiefe noch 3½ bis 4 Schritt gerechnet werden, insbesondere

dann, wenn schnelle Gangarten angewendet werden sollen. Im Trupp hat also der Reiter eine Tiefe, die das dreieinhalb- bis vierfache seiner Front ist, und schon mit wenigen Gliedern erhält der Trupp eine sehr bedeutende Tiefe. Halten wir das Verhältniß des Vierfachen fest, — und wir thun das mit gutem Grunde, weil im Gefechte die schnellen Gangarten das Hauptelement der Wirksamkeit sind, so erhält ein Trupp von zwei Gliedern erst bei der Nebeneinanderstellung von acht Rotten die quadratische Gestalt; bei drei Gliedern sind 12, bei vier Gliedern 16 Rotten nebeneinander zur Herstellung der quadratischen Gestalt nothwendig.

Schon bei sehr geringer Tiefe nach Reiterzahl wird ein Reitertrupp ein äußerst bequemes Zielobject für den Feind, der aus der Ferne mit Feuerwaffen arbeitet. Und nicht blos die geometrische Figur, welche der Reitertrupp auf dem Boden beschreibt, kommt in Betracht, sondern auch die große Höhe, viel größer als diejenige der Infanterie, ungefähr 9 Fuß betragend. In einer Zeit, wo die Feuerwaffen regieren, ist daher alle Veranlassung vorhanden, die Tiefe der Reitertrupps soviel nur möglich zu reduciren. Ja dies wird noch nothwendiger, wenn man eben erwägt, daß jeder vollständige Reiter ein Doppelwesen ist, aus Reiter und Pferd bestehend. Wird das Pferd außer Gefecht gesetzt, so ist der Mann nichts mehr, ganz gewiß nicht mehr das, was er in der ihm zugewiesenen Eigenschaft sein sollte; wird der Mann außer Gefecht gesetzt, so ist das Pferd nichts mehr, obgleich allerdings schon reiterlose Pferde Reiterattaken mitgemacht und sich dabei tapfer und klug wie Menschen benommen haben.

Der Reiter, wo er vollständig auftritt, ist ein schlechter Schütze; er wirkt als Nahkämpfer, und selbst wo er das Feuergewehr in die Hand nimmt, braucht er dies, die kleinen, später zu erwähnenden Ausnahmsfälle abgerechnet, nur als Nahwaffe. Wir selbst haben zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht, wie vortheilhaft es sein würde, eine tapfere, gute, aber nicht einer langen zusammengewöhnenden Dressur unterworfene Reiterei der heutigen Tage mit dem Revolver auszurüsten und sie hauptsächlich auf dessen Gebrauch anzuweisen, — aber in dem Sinne,

wie Gustav Adolf den Gebrauch der Pistole verstand, — im scharfen Anreiten Auge in Auge dem Feind eins auf die Stirn brennen, dann nach vollbrachtem Einbruch rechts und links um sich feuern. Pistole, Revolver, Säbel, sie kommen hier alle in dieselbe Kategorie, Hieb- und Stichwaffen und Feuerwaffen. Auch diese sind Nahwaffen.

Mit Nahwaffen also kämpft die Reiterei, und für den Kampf mit Nahwaffen paßt nach unsern frühern Entwickelungen die tiefe Ordnung. Die tiefe Ordnung aber charakterisirt sich doppelt, nämlich als tief nach Mannszahl und als tief geometrisch — nach Schritten. Flach nach der Mannszahl wird im Verhältniß zur tiefen Ordnung der Infanterie nach Mannszahl die Ordnung der Cavallerie schon eine tiefe nach Schritten, wie sich das aus unserer Betrachtung von vorher ergiebt.

Nun aber ist jede Truppe nicht blos Subject, sondern auch Object der Handlung; sie bearbeitet nicht blos, sie wird auch bearbeitet. Und in unserer Zeit regiert das Feuergewehr, welches schon von fernher seine Wirkungen äußert, ehe noch die Nahwaffe zur Wirkung gelangen kann. — Reduction der Tiefe nach Gliedern gerechnet, nach Mannszahl in der Rotte wird also ein Gesetz.

Es wird noch weiter ein Gesetz, wenn man erwägt, daß das Individuum der Reiterei, das vollständige, stets doppelt verwundbar ist, im Mann und im Pferd, und daß die Verwundung des einen Gliedes der Verbindung immer auch das andere außer Thätigkeit setzt. Die Reduction der Tiefe wird dreifach ein Gesetz, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Unordnung, welche Verwirrung, welche Störung des Organismus das Fallen eines einzigen Pferdes im Vergleich zu dem Fallen eines Mannes bei der Infanterie in einem Reitertrupp hervorbringt. Der Fall eines Pferdes im ersten oder zweiten Glied bringt mindestens drei oder vier Pferde in den folgenden Gliedern in Verwirrung, setzt sie außer Stand, in der reglementarischen Ordnung zu wirken.

Also überall wird dies das Gesetz für die Formation der Cavallerie: Reduction des Trupps auf die mindeste Tiefe nach Reiterzahl in den Rotten. Die geringste

Tiefe des Reitertrupps werden aber zwei Mann in der Rotte. — Denn nur zwei Glieder verbürgen den vollständigen und continuirlichen Ersatz im ersten Glied durch das Einrücken von Reitern aus dem zweiten in das erste Glied.

Die Truppordnung der Reiterei nach Reiterzahl in der Rotte wird ganz nothwendig eine flache, eine zweigliedrige. — Man braucht nicht zu glauben, daß dies so allgemein anerkannt sei. Das Gefühl, daß die Reiter Nahkämpfer seien und der Schluß, daß sie deßhalb auch nach Mannszahl in den Rotten tief formirt werden müßten, beherrscht, wenn auch von der praktischen Einsicht in den Sachverhalt immer mehr zurückgedrängt, die ganze Geschichte der Reiterei! — Ach! es ist in der Geschichte, in dem Werden der Menschheit, in dem Flusse dieses Werdens, nichts rein rationell. Es regieren da mehr als man es sich träumen läßt, die historischen Kategorieen, die Traditionen; — und wir selbst, indem wir unseres Bedünkens von heute die Vernunft der Sache auftreten lassen, bilden uns doch weniger, viel weniger als irgend ein Anderer, der uns wohlweise kritisiren wird, ein, daß wir frei seien von dem herrschenden Einfluß der uns nächst vorausgegangenen Geschichte. — Die „reine Vernunft" der Menschheit, welche nichts anderes anerkennen will, als sich, ist und wird bleiben der „reine Blödsinn" oder, wenn sie es aus höhern strategischen Rücksichten vorzieht, der „höhere Blödsinn".

Die Geschwindigkeit, in welcher die Cavallerie größere Räume zurücklegt oder überwindet, ist eines der charakteristischesten Momente ihres Handelns. Die Geschwindigkeit der Reiterei aber, in der höchsten Potenz für Trupps durchschnittlich auf 500 Schritt in der Zeitminute anzunehmen, muß hauptsächlich in der Action der Reiterei berücksichtigt werden. Die Geschwindigkeit ist aber begreiflicher Weise nur auszunutzen in der Bewegung, sei sie eine Bewegung vorwärts oder eine Bewegung rückwärts.

Die Bewegung rückwärts, das Fliehen, kann, negativ wie es ist, keine positiven Resultate liefern; wir müssen also für die Reiterei vorzugsweise die Bewegung vorwärts, den Angriff, ins Auge fassen.

In der That haben auch alle Organisatoren und Feldherren, welche gute Reitereien schufen oder die Reiterei gut verwendeten, in einer oder in der andern Form den Satz aufgestellt und durchgeführt: die Reiterei dürfe sich nie angreifen lassen, sie müsse immer angreifen.

Bei dem Angriffe im geschlossenen Trupp ist die Reiterei in weit höherem Maße abhängig vom Terrain, und beschränkt durch dasselbe als die Infanterie. Kleine Hindernisse: Gräben, Schlagbäume, Hecken, über welche man noch hinwegsetzen kann, halten zwar nicht auf, aber sie bringen bereits Störung in die Ordnung, weil nicht alle Pferde gleich kräftig, gleich gut, nicht alle Reiter in gleichem Maße mit ihren Pferden in eins zusammengewachsen sind. Breitere Gräben, wenn auch trocken, welche die Infanterie mit Leichtigkeit überwindet, über welche die Cavallerie nicht mehr hinwegsetzen kann, hemmen sie in ihrem Laufe; ebenso Abhänge von ganz mäßiger Steilheit, welche die Infanterie noch gut ersteigen kann, selbst in geschlossener Ordnung, mag immerhin die Ordnung sich ein wenig lockern. Es kommt nun noch hinzu, daß der Reiter ein viel größeres Gewicht hat, als der Infanterist: ein weicher Boden, auf dem die Infanterie sich noch bewegen kann, von dem sie noch getragen wird, ist für Cavallerie unpassirbar, und, wenn er künstlich für sie passirbar gemacht werden kann, so gilt doch dies nicht für Gefechtsmomente, sondern nur für die Zeiten außerhalb des Gefechtes. Wald, wenn auch noch so licht, macht geschlossene Bewegungen der Reiterei gradezu unmöglich.

So wird die Cavallerie durch das Terrain in jeder Beziehung in ihren Bewegungen eingeschränkt. Sehen wir uns das durch die heutige Cultur umgewandelte Terrain der civilisirten Länder Europa's an, so erblicken wir überall die größesten Beschränkungen; die Theilung des Eigenthums nicht blos, welche bisher immer mehr fortgeschritten ist, auch die Anwendung der Entwässerungsgräben, der verschiedenen Kunstmittel, welche sich der neuere Ackerbau angeeignet hat, haben das Terrain dermaßen durchschnitten und bedeckt, daß es für die Reiterei immer nur in beschränkter Weise brauchbar bleibt. Eben die letzt angeführten

Ursachen der Beschränkung machen es uns höchst unwahrscheinlich, daß die Dinge sich ändern würden, wenn die große Productivassociation sich auch des Ackerbaus bemächtigte und so die Bewirthschaftung im Großen wieder hergestellt würde, dann zum höchsten Vortheil der Menschheit. Die Zeit, für welche wir diese große Veränderung hoffen dürfen, liegt wohl noch ferne in Tagen, da wir überall an der Wiederaufrichtung der Leibeigenschaft, seien die Formen, welche immer sie wollen, mit Glück und Erfolg arbeiten sehen; wir brauchen für unsere Betrachtungen schon deshalb keine Rücksicht auf sie zu nehmen, weil sie so ferne liegt, — aber wir mußten es doch aussprechen, daß wir selbst dann, wenn sie eintritt, nicht an eine Aenderung glauben, welche der Verwendung der Reiterei günstigere Verhältnisse schüfe.

Beschränkung des Gebrauchs der Reiterei auf den heutigen Schlachtfeldern im Vergleich zu frühern Zeiten. Reduction der Zahl der Arten von Reiterei.

Die Beschränkung des Gebrauchs der Reiterei auf den Schlachtfeldern muß aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden. Sie stellt sich nämlich zuerst heraus, insofern auf dem größern Schlachtfelde nur bestimmte Räume von beschränkten, durchaus genau begrenzten Ausmessungen gefunden werden, auf welchen Cavallerie überhaupt in einigermaßen größern Massen verwendet werden kann. Auf dem Schlachtfelde von Solferino (1859) war der einzige Raum dieser Art die Ebene von Medole, trotz der großen Ausdehnung, welche dieses Schlachtfeld hatte. Auf dem weitgedehnten Felde der Schlacht am Volturno (1860) hätten größere Cavalleriemassen nur unter den Kanonen von Capua, auf der freien und offenen Esplanade dieser Festung gebraucht werden können, — und wenn wir von größeren Cavalleriemassen reden, so müssen wir dabei ausdrücklich bemerken, daß wir nicht nach Zehntausenden, sondern allerhöchstens nach Tausenden rechnen. Im deutsch-dänischen Kriege kam nie eine irgendwie nennenswerthe Cavallerieabtheilung zur Thätigkeit auf dem Schlachtfelde.

Wo die Cavallerie in größern Massen auftritt, dort agirt sie mit einem gewissen, allerdings bald größern, bald geringern Grade von Selbständigkeit. Wer nun aus den Erscheinungen der neuern Kriege den Schluß ziehen wollte, daß die Cavallerie über-

In der That haben auch alle Organisatoren und Feldherren, welche gute Reitereien schufen oder die Reiterei gut verwendeten, in einer oder in der andern Form den Satz aufgestellt und durchgeführt: die Reiterei dürfe sich nie angreifen lassen, sie müsse immer angreifen.

Bei dem Angriffe im geschlossenen Trupp ist die Reiterei in weit höherem Maße abhängig vom Terrain, und beschränkt durch dasselbe als die Infanterie. Kleine Hindernisse: Gräben, Schlagbäume, Hecken, über welche man noch hinwegsetzen kann, halten zwar nicht auf, aber sie bringen bereits Störung in die Ordnung, weil nicht alle Pferde gleich kräftig, gleich gut, nicht alle Reiter in gleichem Maße mit ihren Pferden in eins zusammengewachsen sind. Breitere Gräben, wenn auch trocken, welche die Infanterie mit Leichtigkeit überwindet, über welche die Cavallerie nicht mehr hinwegsetzen kann, hemmen sie in ihrem Laufe; ebenso Abhänge von ganz mäßiger Steilheit, welche die Infanterie noch gut ersteigen kann, selbst in geschlossener Ordnung, mag immerhin die Ordnung sich ein wenig lockern. Es kommt nun noch hinzu, daß der Reiter ein viel größeres Gewicht hat, als der Infanterist: ein weicher Boden, auf dem die Infanterie sich noch bewegen kann, von dem sie noch getragen wird, ist für Cavallerie unpassirbar, und, wenn er künstlich für sie passirbar gemacht werden kann, so gilt doch dies nicht für Gefechtsmomente, sondern nur für die Zeiten außerhalb des Gefechtes. Wald, wenn auch noch so licht, macht geschlossene Bewegungen der Reiterei gradezu unmöglich.

So wird die Cavallerie durch das Terrain in jeder Beziehung in ihren Bewegungen eingeschränkt. Sehen wir uns das durch die heutige Cultur umgewandelte Terrain der civilisirten Länder Europa's an, so erblicken wir überall die größesten Beschränkungen; die Theilung des Eigenthums nicht blos, welche bisher immer mehr fortgeschritten ist, auch die Anwendung der Entwässerungsgräben, der verschiedenen Kunstmittel, welche sich der neuere Ackerbau angeeignet hat, haben das Terrain dermaßen durchschnitten und bedeckt, daß es für die Reiterei immer nur in beschränkter Weise brauchbar bleibt. Eben die letzt angeführten

Truppe zur Entscheidung auf dem Schlachtfelde Gebrauch machen zu können, — wenn wir von Diesem und Aehnlichem abstrahiren und uns lediglich auf die Betrachtung der Dinge beschränken, die uns hier speciell interessiren, also auf das Gefechtsfeld, so ist auch bei dieser Beschränkung eben wegen der Modificationen, die Grund und Boden durch die wühlerische Cultur erfahren haben, einleuchtend, daß heute nicht soviel Reiterei verwendet werden kann, als vor hundert oder auch nur vor dreißig Jahren. Wir glauben nach allen Erfahrungen der neusten Zeit nicht zu irren, wenn wir es aussprechen, daß eine Armee reichlich mit Reiterei versehen ist, wenn sie auf 12 bis 20 Mann Infanterie einen Cavalleristen hat, — ersteres Verhältniß für kleinere, letzteres für größere Armeen angenommen, da der Sicherheits- und Erkennungsdienst für eine kleine Armee im Verhältniß zu ihrer Stärke eine viel größere Kraft in Anspruch nimmt, als für eine große Armee. Sei's auch noch so allmälig, in der That fügen sich auch die Heere den Bedingungen der Wirklichkeit und die Zahl der Reiter vermindert sich.

Machen wir hier sogleich auf einige Verhältnisse aufmerksam, die aus der begründeten Verminderung der Reiterei folgen, oder wieder zur Begründung dieser Verminderung mitwirken.

Wenn festgestellt ist, wie wir es festgestellt haben, daß die Reiterei gegen früherhin in der Zahl vermindert werden könne, und folglich vermindert werden müsse, daß dies hauptsächlich aus dem Umstande folge, daß die Reiterei immer weniger Gelegenheit finde, selbständig und d. h. in größeren Massen aufzutreten, — so folgt daraus unbedingt eine Vereinheitlichung der Reiterei ihrer Art nach. Wo größere Reitermassen selbständig auftreten, da kann es einen Sinn haben, daß verschiedene Arten von Reiterei vorhanden seien, die sich in diesem selbständigen Auftreten in passender Weise gegenseitig unterstützen. Dieser Sinn existirt nicht mehr, wenn die Aufgaben der Reiterei ganz gleichartig gestaltet werden, wenn man von ihr ganz vorherrschend nur verlangt, sie solle die Infanterie überall unterstützen können, auf jedem Punkte des Schlachtfeldes, jeden Theil der Infanterie, sie solle mit dieser zusammenwirken, und dies, indem sie ihre hervorragende

haupt in neuster Zeit unnütz und überflüssig sei, der würde freilich sehr fehl schießen. Nicht blos, daß er vergäße, wie viele Felder der Thätigkeit es außerhalb der Schlachtfelder, der eigentlichen Schlachtfelder für die Reiterei giebt, wo sie geradezu unentbehrlich genannt werden kann, wo jeder, der einmal in den Fall gekommen ist, ihre Hülfe entbehren zu müssen, sie schmerzlich vermißte, — nicht blos dies. Selbst wenn es gänzlich an Terrains fehlt, wo größere Massen von Cavallerie mit Aussicht auf Erfolg auftreten können, — auf jedem Theile der Front eines Schlachtfeldes finden sich noch Möglichkeiten der Verwendung und zwar der höchst nützlichen Verwendung kleinerer Reiterabtheilungen. Nur zeigt sich hier die zweite Beschränkung; in gar manchem Terrain, und zwar braucht das durchaus kein „Gebirgsterrain" zu sein, es kann ein höchst ebenes, aber von der Cultur vielfach durchschnittenes Land sein, ist die Action der Reiterei heute lediglich auf die gebahnten Straßen und dann höchstens noch auf die Strecken beschränkt, welche sich unmittelbar zu den Seiten der gebahnten Straßen befinden.

Wenn man diese einfachen, unbestreitbaren Thatsachen erwägt, so wird man sich überzeugen, daß es gleich thöricht wäre, zu sagen: wir brauchen heut gar keine Reiterei mehr, — und zu sagen: wir brauchen eine eben so zahlreiche Reiterei als in früheren Zeiten.

Wir können eben eine so zahlreiche Reiterei als sie in früheren Zeiten mit Nutzen verwendbar war, heut gar nicht mehr gebrauchen.

Wenn wir auch ganz und gar von den Fragen absehn, welche bei organisatorischen Untersuchungen zu lösen sind, wenn wir davon absehn, daß eine Streitkraft, welche auf dem Schlachtfelde gebraucht werden soll, zuerst auf dieses Schlachtfeld geschafft werden muß, daß aber die Bedingungen des Transports, — Infanterie und Cavallerie verglichen — in neuster Zeit durch die Verallgemeinerung der Eisenbahnen und der Dampfschifffahrt bedeutend geändert worden sind, — wenn wir davon absehn, daß die Schwierigkeiten der Verpflegung um so mehr Beachtung verdienen, je weniger man Aussicht hat, von einer bestimmten

brauchen als die Lanze. Es wird also jedenfalls möglich, daß man nur eine Art von Gefechtsreiterei habe.

Die Geschichte der modernen Reiterei kann man füglich vom Ende des 16. Jahrhunderts ab datiren; von der Zeit, da das Lehnswesen als Grundlage der Reiterei so gut als gänzlich verschwunden war. Zu dieser Zeit bestanden drei Arten von Reiterei, die Schützen zu Pferd (Arkebusiere zu Pferd), als eigentliche leichte Reiterei; die mit Lanzen bewaffneten Lanziere als mittelschwere Reiterei, und die mit Degen und Pistolen bewaffneten Cürissiere (Cürassiere) als schwere oder Reservereiterei. Die Schützen zu Pferd, welche Arkebusen führten, längere Handfeuerwaffen, eröffneten scharmuzirend das Gefecht, die Lanziere waren bestimmt, in kleinen Abtheilungen den vorbereiteten Einbruch auszuführen, die schweren Cürassiere endlich in großen Escadrons trabten heran, um den gelungenen Einbruch durch Einhauen auszunützen, oder die Abtheilungen der Schützen und Lanziere, welche abgeschlagen oder selbst beim Siege in Unordnung gekommen waren, aufzunehmen und ihr Wiedersammeln zu decken. Dieses letztere Geschäft wurde vielfach das Hauptgeschäft der Cürassiere, und daraus läßt sich nun wohl die merkwürdige Erscheinung erklären, wie am Ende des 17. Jahrhunderts der Cürassier, der ganz ausdrücklich sogenannte Reiter, den Feind oft stehenden Fußes und mit dem Feuergewehr — zu den Pistolen waren noch Karabiner hinzugekommen — empfing, eine Erscheinung, die eben Friedrich dem Großen die dringendste Veranlassung zu seiner energischen Verordnung gab, die Cavallerie dürfe sich niemals angreifen lassen. Man stellte die Cürassiere zu den Schützen zu Pferd und den Lanzieren in dasselbe Verhältniß, wie im 16. Jahrhundert schon und noch weit mehr im 17. Jahrhundert die Pikeniere zu den Schützen gestellt wurden, daß man nämlich jene nur mitschleppte, um diese gegen den feindlichen Angriff zu decken.

Die Lanziere verschwanden schon im Anfang des 17. Jahrhunderts vorläufig aus den Armeen: man konnte nicht mehr genug passende Pferde von großer Gewandtheit finden, wenn man sie nicht allzutheuer bezahlen wollte; auch mit dem Finden tüchtiger

Leute, wie man sie für den Dienst der Lanziere und deren Bestimmung mit Recht verlangte, bekam man Noth; man machte immermehr die Erfahrung, daß die Lanziere mit Vorliebe ihre Lanzen bei guter Gelegenheit fortwarfen oder sonstwie verdarben, um ihrer Führung entledigt zu sein, — und selbst das Mitführen von Reservelanzen auf besonderen Wagen für die Compagnieen der Lanziere wollte nicht dagegen verschlagen.

Nach dem Verschwinden der Lanziere blieben jetzt nur zwei Arten von Cavallerie: die Schützen zu Pferd — die unter verschiedenen Namen auftraten, von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab aber herrschend unter dem Namen Dragoner, — und die Cürassiere, auch schlechtweg Reiter genannt.

Man hätte nun denken sollen, daß unter solchen Umständen die Organisatoren einen Werth darauf gelegt haben würden, den Cürassieren oder mindestens einem Theil derselben die gleiche Bestimmung — nur ohne die Lanze — zu geben, welche früher die Lanziere gehabt hatten.

Die großen Feldherren thaten das auch: Gustav Adolf machte aus allen seinen Reitern oder Cürassieren Lanziere ohne Lanze, bestimmte sie für den entschlossenen Einbruch. Aber anderswo verhielt es sich keineswegs ebenso: da fielen einfach die Lanziere weg und es standen nun ohne Vermittlung Dragoner und Cürassiere da, die letztern ihre alte Bestimmung beibehaltend, ohne daß sie doch dieselbe erfüllen konnten, nachdem die Lanziere, die eigentliche Einbruchsreiterei, verschwunden waren.

Es mag sonderbar klingen, es gab aber eine Zeit, in der sehr viele berittene Leute in den Heeren vorhanden waren, aber keine Cavallerie. Diese Zeit kann man von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab bis auf den ersten schlesischen Krieg rechnen, mit welchem Friedrich der Große der Sache Aenderung schaffte. Von solchen Einzelerscheinungen, wie diejenige Carls XII. dürfen wir für die große Geschichte wohl abstrahiren. Man studire die Schlachtordnungen Montecuccoli's und man sehe sich die Geschichte des ersten Kriegs Friedrichs des Großen und der nächstfolgenden, sowie der Reorganisationen,

welche in diese Zeit fallen, im Einzelnen an, und man wird unsern obigen Satz vollständig bestätigt finden.

Die Dragoner, — Schützen zu Pferd, — verloren theils in Folge des Ausfallens des Mittelgliedes der Lanziere, — theils in Folge des monarchischen Zuges der Zeit, der auf die Verwendung der Truppen ausschließlich in großen geschlossenen Trupps hinarbeitete, ihre alte Bedeutung und man kann sich nicht wundern, daß sie immer mehr nur zu einer andern Art von „Reitern" werden, die sich wesentlich nur in Aeußerlichkeiten von den eigentlichen Reitern unterschied. Ein sehr wesentliches Merkzeichen der alten Schützen zu Pferd war gewesen, daß sie möglichst selbständig auftreten konnten, zu diesem selbständigen Auftreten im kleinen Krieg auch dadurch geeignet, daß sie zu Fuß zu kämpfen verstanden. Dies verschwand. Man hatte trotz der verschiedenen Benennungen beim Anfange des 18. Jahrhunderts eigentlich nur eine Reiterei und diese konnte für wenig mehr gelten als für berittene Infanterie, die auch im Gefechte beritten auftrat und handelte, oder vielmehr handeln — sollte.

Das Verschwinden der Dragoner in ihrem alten Sinne war es vorzüglich, was Friedrich den Großen zur Schöpfung seiner Husaren — und dann wieder der Bosniaken, aus denen in nachfolgenden Zeiten die preußischen Towarzysze und dann die Ulanen — neue Lanzenreiter — hervorgingen, bestimmte. Die Husaren waren außerhalb des eigentlichen Gefechts von Friedrich dem Großen ursprünglich für den Sicherheitsdienst und überhaupt für die Nebendienste der Armee geschaffen, die sich nicht in geschlossener Ordnung verrichten lassen. Friedrich der Große aber machte zugleich die Cürassiere aus einer bloßen Deckungs- und Vertheidigungstruppe für seine Armee auf das Entschiedenste zur Angriffstruppe. Die Husaren übernahmen im Gefechte namentlich die Rolle, die von den Cürassieren geworfene Reiterei des Feindes zu verfolgen. Die Dragoner, — nicht wesentlich von den Cürassieren unterschieden, — der Regel nach zwischen dem ersten Treffen — den Cürassieren, und dem dritten Treffen — den Husaren — im zweiten Treffen stehend, sollten, sobald das Treffen der Cürassiere die

gegenüberstehende feindliche Reiterei geworfen habe, die nun der Verfolgung der Husaren überlassen wurde, gegen die Flanken, die entblößten, der feindlichen Infanterie vorbrechen, um diese über den Haufen zu werfen. Wie sie diese Aufgabe erfüllten, davon giebt Hohenfriedberg ein glänzendes Zeugniß. Daß aber gerade den Dragonern diese Aufgabe zugewiesen ward, hatte seine Wurzel wohl in der Tradition, die sie als berittene Infanterie überlieferte: Infanterie gegen Infanterie, freilich berittene gegen unberittene.

Der Organismus des Reitergefechts am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts und die Gliederung der Reiterei in dieser Zeit, welche dem Gefechtsorganismus als Grundlage dient, sind unzweifelhaft ganz rationell. Bei Friedrich dem Großen finden wir für die Cavallerie eigentlich den umgekehrten Organismus des Gefechts.

Seine Cürassiere, — die er wie die früheren Lanziere benutzt, brechen zuerst ein, — und seine Husaren — seine Arkebusiere zu Pferd — statt das Gefecht scharmuzirend vorzubereiten, übernehmen wesentlich die Verfolgung; den Dragonern fällt eine dritte Aufgabe zu, die sich in dieser abgesonderten Bestimmtheit vor Friedrich dem Großen kaum findet. Und dieser umgekehrte Organismus des Gefechtes ist auch gut? auch rationell?

Ganz gewiß ist er das. Am Ende des 16. Jahrhunderts tritt die Reiterei noch sehr oft ganz abgesondert von den andern Waffen auf und liefert auch in der Schlacht, wo sie mit den andern Waffen zusammengehängt ist, abgesonderte, fast selbständige Gefechte. Die andern Waffen sind insbesondere, was ihre Beweglichkeit betrifft, trotz der Anläufe, die Gustav Adolf zu einer Ausgleichung nahm und die mit seinem Tode fast aus der Weltgeschichte verschwanden, gar nicht im Stande, mit der Cavallerie in der Art zusammenzuhandeln, wie dies allerdings schon in den schlesischen Kriegen der Fall war.

Friedrich des Großen Artillerie bereitete bereits in dem zweiten schlesischen Kriege die Cavallerieangriffe auf eine Weise vor, wie das am Ende des 16. Jahrhunderts gar nicht möglich gewesen. Er durfte daher seine Lanziere ohne Lanzen, seine

Cürassiere ins erste Treffen unmittelbar stellen, während das Ende des 16. Jahrhunderts den Einbruch seiner Lanziere noch durch die Vorarbeit der scharmuzirenden Arkebusiere zu Pferd vorzubereiten für nöthig halten durfte; Friedrich der Große durfte seinen Arkebusieren zu Pferd, ohne Arkebuse, den Husaren, die er auch außerhalb des Gefechtes im Kriege sehr viel brauchte, im Gefecht noch jene Verfolgung überlassen, bei welcher es mehr auf die entschlossene Schnelligkeit, als auf die Einbruchskraft ankommt.

Und so, da es für uns bewiesen ist, daß heute die verschiedenen Waffen einander noch viel vollkommener unterstützen können, als zur Zeit Friedrichs des Großen, daß selbst die Gefechtsweise der Infanterie sich nicht trotz, sondern wegen des Ueberwiegens der Feuergewehrnatur ihrer Waffe, nicht trotz, sondern wegen der Vervollkommnung, — ein hergebrachter Ausdruck, auf den wir keinen bindenden Werth legen, — der Feuerwaffen, immer mehr der Gefechtsweise der Reiterei in den taktischen Formen annähern müsse, daß die Eigenschaften der Reiterei nur immer einseitiger auszubeuten seien, weil sie solchergestalt in immer engeren Zusammenhang mit der Infanterie und mit der Artillerie tritt, — glauben wir, daß auch unsere Aufstellung über die gegenwärtige Taktik der Reiterei und deren organisatorische Grundlage, für die Gegenwart und die nächste Zukunft richtig, rationell sei. Wir brauchen heute nur eine Gefechtsreiterei.

Diese Gefechtsreiterei muß mehr gegliedert sein, als in früheren Zeiten; die kleinern Abtheilungen müssen in ihr nothwendiger Weise eine größere Rolle spielen als in früheren Zeiten. Die Reiterei, sobald sie nicht mehr in großen Massen auf besondere geräumige Theile der Schlachtfelder concentrirt werden kann, auf denen sie eine selbständige Wirksamkeit entfaltet, wird immer mehr nur als Hülfswaffe der Infanterie, oder besser ausgedrückt, als Waffe zur Unterstützung der Infanterie auftreten können auf den Schlachtfeldern, ganz abgesehen von der großartigen Unterstützung, welche sie den Armeen außerhalb der Schlachtfelder gewährt, wozu sie aber nie solcher materiellen

Kräfte bedarf, als auf den eigentlichen Schlachtfeldern ausgegeben werden.

Auf diesen muß die disponible Reiterei überall sein können, auf jedem Theil des gegebenen Raums, bei jeder einigermaßen bedeutenden Abtheilung der Infanterie. Auf jede Brigade der Infanterie oder jede Division derselben kann nur ein entsprechender Theil der gesammten Reiterei des Heeres kommen. Dieser Theil selbst aber muß wiederum gegliedert sein, um seine Functionen ordnungsgemäß zu erfüllen. Die Nothwendigkeit dieser Gliederung innerhalb der Hauptabtheilungen ist aus Allem ersichtlich, was wir bei der Gefechtsweise der Infanterie erörtert haben; daß die Wichtigkeit der inneren Gliederung nichts verlieren könne für die Cavallerie, ergiebt sich schon aus unsern vorigen Erörterungen über die Eigenschaften dieser Waffe. Es wird fernerhin immer deutlicher werden. Wenn auf eine Armee von 100,000 Mann durchschnittlich 5000 Mann Reiterei kommen, wenn in Rechnung auf die Nebendienste, welche diese Reiterei zu leisten hat, 4000 Reiter ungefähr für den Dienst auf dem Schlachtfelde übrig bleiben, wenn unsere Armee in ungefähr 12 Infanteriebrigaden zerfällt, so kommen auf jede dieser Infanteriebrigaden durchschnittlich 300 bis 400 Reiter. Dieser Durchschnitt wird für einige Terrains des Schlachtfeldes ganz gewiß schon zu groß sein und man wird auf noch kleinere Abtheilungen zurückgehen müssen, um richtig vertheilen zu können, ohne die in der Organisation liegenden Verbände muthwillig auseinander zu reißen.

Freilich muß man bei dieser Betrachtung, die wir hier nur anstellen ohne das Eintreten auf Specialitäten, berücksichtigen, daß die Reiterei in Folge der Märsche und Gefechte reducirt wird, in höherem Verhältniß als die Infanterie, da immer nur Reiter oder Pferd aus dem Verbande auszuscheiden braucht, damit das ganze Kampfelement, der vollständige Reiter, für den Gebrauch verloren sei; man muß ferner berücksichtigen, daß jede Abtheilung, welche selbständig auf einem gegebenen Theil des Gefechtsfeldes auftreten soll, auch selbst wieder angemessen gegliedert sein muß. Dadurch wird dann wieder eine größere Stärke verlangt.

Positive Resultate kann, wie wir sagten, die Reiterei so lange sie Reiterei bleibt und als solche fechten soll, nur durch den Angriff erlangen; sie hat keine andere Form; auch wo sie ein Terrain vertheidigen, behaupten soll, sei dies durch eigentliches Defensivgefecht, sei es durch das hinhaltende Gefecht mit allmäligem Zurückgehen und Aufgeben, muß sie sich der Angriffsformen bedienen.

Es giebt aber allerdings einen Fall, in dem sie auch der Form nach vertheidigungsweise auftreten kann. Nur bleibt sie in diesem Fall für das Gefecht nicht Reiterei, sondern wird zum Fußvolk. Die Reiter sitzen ab.

In früheren Zeiten legte man auf das Fußgefecht der Reiterei einen größeren Werth als heute. Die Schützen zu Pferd oder Dragoner begegnen uns schon lange vor dem Gebrauch des Feuergewehrs und dann immer wieder nach dessen Einführung in hundert Gestalten. Sie bedienen sich der Geschwindigkeit ihrer Rosse nur, um desto schneller den Punkt zu erreichen, auf welchem sie kämpfen sollen, dann aber sitzen sie ab und führen den Kampf zu Fuß. In der nächsten Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege wurden dazu die Arkebusiere zu Pferd (Bandelierreiter, Carabiner) gebraucht. Sie konnten schneller als andere Reiterei einen gegebenen Punkt erreichen, den vor dem Feinde zu besitzen, wichtig war, sie konnten denselben behaupten, indem sie ihn verbarrikadirten und nun als Fußvolk mit dem Feuergewehr vertheidigten, bis die langsamer marschirenden Truppen, schwere Cavallerie und Infanterie herankamen.

Sie konnten bei Rückzügen an Punkten, die leicht zu vertheidigen waren, zurückgelassen werden, um hier dem Feinde einen ihn aufhaltenden Widerstand zu bereiten, der ihn zur Gefechtsentwicklung zwang, während die andern Truppen einen Vorsprung gewannen. Diese leichten Reiter konnten dann, wenn der übermächtige Feind zum ernsten Angriffe schritt, durch die Schnelligkeit ihrer Pferde sich diesem mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit entziehen, so also negativ die Geschwindigkeit für ihre Partei nutzbar machen.

Wenn in neuerer Zeit dieses Gefecht der Reiterei zu

Fuß an Wichtigkeit und Bedeutung abgenommen hat, so ist dies leicht begreiflich. Erstens kann in neuerer Zeit die Reiterei überhaupt nicht mehr mit jener Selbständigkeit, in jener Losgerissenheit von andern Truppen gebraucht werden, wie das früher der Fall war. Und der Verhältnißzahl nach vermindert, muß sie in weit überwiegendem Maße verwendet werden in ihrer vollen Eigenthümlichkeit, Mann und Roß vereint, und dort, wo sie in dieser Weise verwendet werden kann. Zweitens hat die Infanterie unserer Zeit an Beweglichkeit gegen früher bedeutend gewonnen, für die kleineren Raumverhältnisse des Schlachtfeldes durch die Erleichterung der Ausrüstung, die turnerische Ausbildung, die Annahme des Laufschrittes; für die größeren Raumverhältnisse des Kriegstheaters durch die Eisenbahnen, die oft benutzt werden können, um Infanterieabtheilungen schnell auf wichtige Punkte vorzuwerfen, wo man sich früher beglückwünschen mußte, eine gute leichte Reiterei zu haben, die auch mit dem Feuergewehr kämpfen konnte.

Hat das Fußgefecht der Reiterei an Anwendbarkeit gegen früher verloren, so ist es doch darum auch bis auf den heutigen Tag keineswegs überflüssig geworden, und auch heute noch versehen deshalb die Organisatoren, dort wo verschiedene Arten von Reiterei existiren, ihre leichten Reiter mindestens mit längeren Feuergewehren als die Pistole, mit Karabinern; und die Einführung des gezogenen Gewehres hat es selbst möglich gemacht, diesen Waffen, ohne ihnen eine für den Reiter, der auch als Reiter, nicht blos als vom Pferde an seinen Bestimmungsort getragener Infanterist agiren soll, unbequeme Länge, — eine bedeutende Wirkungsfähigkeit zu geben. Wir müssen darum auch das Fußgefecht der Reiterei in den Kreis unserer Betrachtungen über die Gefechtsformen ziehen; wobei wir allerdings uns auf das Fußgefecht kleinerer Abtheilungen beschränken werden. Das von Kaiser Nicolaus von Rußland errichtete Massencorps der Dragoner erscheint schon seit zehn Jahren in dem Lichte einer großartigen Spielerei, wie nur asiatische Art, mit der wir in Europa nichts zu thun haben, sie ertragen kann.

Wir denken, daß wir überall den großen Nutzen, welchen auch

in dem Gefecht von heute die Reiterei leisten kann, hervorgehoben haben, wenngleich wir die Beschränkungen nicht vergaßen, welche gegen früherhin der Handlung der Reiterei nothwendig auferlegt sind. Diese Beschränkungen grade müssen von dem Reiterofficier, der etwas Tüchtiges leisten will, heute erkannt und acceptirt werden. Findet er sich in diese Bedingung, betrübt er sich nicht darüber, daß seine Waffe heut etwas Anderes — nichts Schlechteres wahrlich — als früher sein muß, — wird er nicht über solcher Betrübniß zum Melancholicus oder berittenen Staatshämorrhoidarius, so kann er auch heute seiner Armee die größesten und glücklichsten Dienste leisten.

Die Vervollkommnung der Feuerwaffen macht es bei den großen Zielflächen, welche die Reiterei verhältnißmäßig bietet, nothwendig, dieselbe, so lange sie nicht wirken soll und kann, aus dem Gefechte zurückzuhalten, also aus dem feindlichen Feuer. Glücklicherweise gestattet dies nun die Geschwindigkeit, mit welcher die Reiterei sich von einem Orte zum andern bewegen kann. Aber diese Geschwindigkeit allein würde nicht genügen, sie an den Ort der Wirkung rechtzeitig zu bringen. Es ist hier absolut nothwendig ein selbständiges Erkennen der Sachlage.

Müssen wir uns die Reiterei im Gefecht nothwendig als eine Truppe denken, welche die Infanterie — und Artillerie — unterstützen, ihr in Leid und Freud zu rechter Zeit unter die Arme greifen soll, so müssen wir verlangen, daß die Reiterofficiere selbst die Bedingungen dieser Ehe, möge sie nun als legitim oder als illegitim betrachtet werden, was im ganzen Leben wenig ausmacht, erkennen und anerkennen und nicht auf polizeiliche Befehle warten, um ihnen zu genügen, sondern immer frisch aus der Liebe heraus eingreifen. Das Erkennen muß durch kleine vorgeschobene Trupps möglich gemacht werden. Das sind die sogenannten Flankeurs, welche in allen Armeen reglementarisch existiren, ob heut im Sinne des Zweckes, den sie zu erfüllen haben, werden wir bald sehen. Diese Flankeurs können keine andere Bedeutung haben, als die, einen guten Beobachter zu decken, der das ganze Gefecht versteht, der im rechten Moment der zurückge-

haltenen Reiterei das Signal giebt, vorzugehen und in den Kampf einzugreifen, um Unglück abzuwenden oder Glück zu vervollständigen. Daß der Beobachter mit den Reitertrupps, denen er seine augenblicklich in Wirkung tretenden Mittheilungen machen soll, auf die durchgreifendste Weise in ununterbrochener Verbindung sein müsse, versteht sich von selbst. Die Reglements aller Armeen haben die nothwendigen Formen dafür, — wenn man davon keinen Gebrauch macht, so liegt das wirklich nicht an den Reglements.

Wie für die Reserven der Infanterie, so würde man auch wohl für die Reiterei, welche der Infanterie im Allgemeinen als Reserve dient, Deckungen auf den Schlachtfeldern finden können, welche ihr gestatteten, sich sehr nahe bei der Infanterie, beim zweiten oder dritten Treffen derselben aufzustellen. Indessen darf zweierlei nicht übersehen werden, nämlich: daß es günstig sei, der Cavallerie neben der Infanterie immer den freiesten und ebensten Raum zu überlassen, — und daß die Cavallerie vortheilhafter Weise auch deshalb nicht zu weit vorgestellt wird, damit sie nicht unnütz, wo gar keine Nothwendigkeit für ihr Eingreifen vorliegt, weil der Nutzen desselben ganz gewiß zu gering im Vergleich zum Verlust ist, in das Gefecht sich mische. Wenn die Reiterei nicht stark ist, kann es nur zu leicht vorkommen, daß sie sich durch unnütze Einmischungen abschwäche und nun gerade nicht da sei, wenn sie da sein sollte und mit Nutzen da sein könnte. Man sehe sich auf diese Betrachtungen hin die Handlungen der österreichischen Cavallerie in der Schlacht von Solferino genauer an.

Wir also sind der Ansicht: die Reiterei im Gefecht, abgesehen von den Avantgardekämpfen lieber etwas zu weit zurückstellen, als zu weit vorwärts, dabei indessen stets darauf sehn, daß sie durch vorgeschobene Echelons von Posten selbst den Augenblick erkenne, in welchem sie etwas ausrichten kann, und daß sie dann unbedenklich drauf gehe.

Diese vorgeschobenen Echelons haben übrigens nicht blos die Bestimmung, die Wellenbewegungen des Gefechtes zu beobachten; da das Terrain für das Vorgehen der Reiterei eine so große Wichtigkeit hat; da es nicht blos die Fronthindernisse, Gräben,

Abschnitte aller Art sind, welche sie plötzlich aufhalten und ihre Wirksamkeit auf Null reduciren, ihr blos Schaden zufügen können, — da auch dies in Betracht kommt, daß die Reiterei bei ihrem Vorgehen nicht plötzlich in flankirendes Feuer, sei es nun von Infanterie oder von Artillerie, kommen darf, das sie z. B. aus einem Busch erhält, so muß von den Flankeurs auch das Absuchen des vorliegenden Terrains betrieben werden, ehe die Hauptmasse der Reiterei ins Gefecht kommt. Die Flankeurs oder die Officiere, welche unter deren Deckung beobachten, müssen späterhin — beim entscheidenden Vorgehen, — als unfehlbare Wegweiser dienen können: für Vorgehen und für Weichen, wo dieses nun einmal nothwendig wird.

Die verhältnißmäßig große Geschwindigkeit der Reiterei leistet auch hier wieder ihre Dienste. Weil der Reiter sich leicht seinem Feinde entziehen kann, darf er auch einmal keck vorprellen, — und je weiter er vordringt, desto mehr sieht er. Nur sollen zum bloßen Sehen nie zu viel Leute vorwärts gebracht werden.

Ist es schon gegen Infanterie nicht gleichgültig, ob man ihr beim Angriff in Front oder Flanke kommt, so wird für die Cavallerie der Angriff in die Flanke noch gefährlicher. Bei der Länge des Pferdes hat der Reiter einige Aehnlichkeit mit einem Raddampfer, der blos Bug- und Heckkanonen führt, aber keine Breitseiten hat. Ja der Reiter hat nicht einmal Heckkanonen. Die Deckung gegen Flankenangriffe wird daher ebensowohl als die Anordnung von Flankenangriffen für das Reitergefecht höchst wichtig. Ebenso verhält es sich mit den Rückenangriffen.

Eintheilung der heutigen Reiterei.

Die heutige Reiterei pflegt in Regimenter eingetheilt zu werden, deren man dann zwei bis drei zu einer Brigade zusammenlegt. Das Regiment zerfällt in Escadrons und zwar verschieden je nach den herrschenden Ansichten in den einzelnen Staaten in vier, fünf, sechs, sogar acht. Die Escadron pflegt als die taktische Einheit der Reiterei betrachtet zu werden und wird selbst wieder in der Regel in vier Züge abgetheilt. Die Züge sind die Evolutionseinheiten und ihre geringste Stärke läßt sich sehr leicht aus dieser ihrer

Eigenschaft bestimmen. Man stelle die vier Züge einer Escadron hintereinander und nun die Forderung, daß durch Einschwenken die Linie der Escadron ohne Lücke hergestellt werde. Die geringste Tiefe eines Zuges ist aber drei Glieder, nämlich nach dem Früheren zwei wirkliche Glieder und ein drittes, in welchem sich nur der zugführende Officier befindet. Die Tiefe des Zuges wird dann mindestens 10 bis 12 Schritt. Zwölf Schritt müssen also auch auf die Front des Zuges kommen, und den Zugführer eingeschlossen zählt also der Zug 25 Reiter. Sollen aber in der rechts oder links mit Zügen abmarschirten Colonne noch schließende Unterofficiere Platz finden, wie es zweckmäßig ist, so kommen wir in der Colonne auf vier Glieder, eine Tiefe von 16 Schritt, und da die Front ebenso groß sein muß, so erhalten wir für den Zug, eingeschlossen den Zugführer und zwei schließende Unterofficiere, 35 Reiter. Die vier Züge einer Escadron geben also 140 Reiter, dazu Escadronchef, Trompeter, Wachtmeister, Quartiermeister ꝛc. gerechnet erhalten wir für die Escadronstärke etwa 150 Reiter. Das ist in der That die Stärke der Escadron, wie sie durchschnittlich bei den europäischen Heeren angenommen ist. Sie muß nothwendig als die Minimumstärke betrachtet werden und kann für unsere Zeit nur dort als genügend gelten, wo die Escadron in der Gefechtstaktik lediglich als Element des Regimentes in dessen Verbande auftritt.

Wir glauben nun schon im Früheren nachgewiesen zu haben, daß man darauf in den seltensten Fällen wird rechnen dürfen. Uns erscheinen daher stärkere Escadrons, deren allenfalls eine selbständig einem Infanteriekörper wie die Brigade beigegeben werden kann, als eine Nothwendigkeit für die heutige Zeit. Man möge dann den Regimentsverband aufheben und theils für die Administration im Frieden, theils für die Verwendung größerer Reitermassen im Gefecht eine Anzahl von Escadrons unmittelbar zur Brigade zusammenlegen. Dadurch allein könnte die Escadron für die heutige Zeit wirklich zur „taktischen Einheit" für das Gefecht gemacht werden, — gleichgestellt dem Bataillon der Infanterie, — und innerhalb der Reiterbrigade würde sie dieselbe

zwangloſere Stellung einnehmen, wie ſie das Bataillon in der Infanteriebrigade hat.

Unſere Escadron würde folgende Formation erhalten: Eintheilung in drei Compagnien oder ſechs Züge. Der Zug zählt allermindeſtens 35 Reiter; die Escadron kommt alſo allermindeſtens auf 220 Reiter; aber wir haben gar nichts dagegen, daß man den Zug auf 45 Reiter, alſo die Escadron auf 280 Reiter bringe. Schmilzt ſie durch Abgang aller Art zuſammen, ſo können jetzt zunächſt unter Beibehaltung der Zahl der Züge dieſe ſelbſt reducirt werden. Man hat ziemlich vielen Spielraum, bis man auf die geringſte Frontlänge heruntergekommen iſt, die zehn Schritt beträgt. Iſt man aber bis auf dieſe mit der Reduction der Zugsſtärke heruntergekommen, ſo kann man nun die dritte Compagnie auflöſen und auf die erſte und zweite vertheilen, ſo daß man immer noch vier Züge behält, die nun ihrerſeits wieder eine angemeſſene Zeit behalten, ehe auch ſie auf das geringſte Maß der Zugsſtärke hinabſinken, während welcher Zeit möglicherweiſe eine Ergänzung eingetreten iſt.

Legt man ſechs oder acht ſolcher Schwadronen zu einer Brigade von 1700 bis 2300 Pferden zuſammen, ſo kann man zwei bis vier Schwadronen von ihr für die auf dem Schlachtfeld zu erfüllenden Einzelzwecke detachiren und dennoch vier Schwadronen für allgemeine von der Cavallerie zu löſende Aufgaben in rechtem Verbande zuſammenbehalten.

Die bisherige Vorbereitung wird genügen und wir dürfen jetzt in die ſpeciellere Betrachtung der Gefechtsformen der Reiterei in Angriff, Vertheidigung und hinhaltendem Gefechte eintreten.

Angriff von Cavallerie auf Cavallerie.

Ein einzelner geſchloſſener Reitertrupp kann zum Angriff ſchreiten auf einen anderen geſchloſſenen Reitertrupp, indem er grade auf denſelben losgeht, ſtoßweiſe von einer langſameren zu einer ſchnelleren Gangart überſchreitend, um anfangs die Kräfte der Pferde zu ſparen und deſto ſicherer endlich die ganze Kraft des Stoßes, deſſen Moment ſich aus Maſſe und Geſchwindigkeit der Roſſe componirt, zur Wirkung zu bringen. Der feindliche Reitertrupp wartet entweder die Durchführung des Angriffs gar nicht ab, ſondern entzieht ſich

ihm durch die Flucht, oder er erwartet den Einbruch stehend, etwa noch obenein Karabiner und Pistolen abfeuernd, oder er kommt selbst zum Angriff entgegen.

Das letztere ist bei der Eigenthümlichkeit der Reiterwaffe das natürlichste und verdient daher zuerst betrachtet zu werden. Jetzt bricht nicht mehr der eine Reitertrupp in den andern ein, sondern beide kommen durcheinander, das Ganze löset sich in eine Zahl von Einzelkämpfen mit Säbel, Lanze, Revolver auf. Güte der Pferde, der Waffen, Geschick und Bravour der Reiter entscheiden in diesen Einzelkämpfen. Der Sieger in jedem Einzelkampf macht seinen Gegner nieder oder setzt ihn außer Gefecht oder veranlaßt ihn zur Flucht; im letztern Falle verfolgt er ihn auch sicher, nehme man auf noch so kurze Distance an. Der ganze Kampf wird in sehr kurzer Zeit entschieden sein, er ist die Sache einiger Minuten. Aber Alles, was da gefochten hat, ist sicher durcheinander und auseinander, Sieger wie Besiegter. Mögen immerhin auf der feindlichen Seite alle Reiter, welche nicht niedergemacht wurden, die Flucht ergriffen haben, jedenfalls sind unsere eignen siegreichen Reiter, welche gefochten haben, auch auseinander und temporär keiner Leitung mehr fähig, die sie auf ein vernünftiges Ziel hinbringe.

Wie wir uns nun auch anstellen mögen, jedenfalls ergeben sich für das Gefecht des einzelnen Reitertrupps gegen den einzelnen Reitertrupp in dem Zeitpunkt, den man als das Ende dieses Gefechtes so ungefähr bezeichnen darf, folgende Dinge:

1) Es entsteht für beide Theile, Sieger und Besiegten, das Bedürfniß, sich zu sammeln;

2) Wenn Sieger und Besiegter sich sammeln müssen aus dieser Krisis des Gefechtes heraus, so hat eigentlich Niemand gewonnen;

3) Ja der Besiegte kann sich möglicherweise zuerst sammeln und nun augenblicklich gegen den noch nicht gesammelten Sieger selbst zum Sieger werden;

4) Der Sieger kann in seiner vereinzelten Verfolgung in Hinterhalte, in Terrains gerathen, die er nicht kennt, die vom

Feinde, von feindlicher Infanterie oder Artillerie besetzt sind, die ihn übel zurichten und ihm den Sieg gründlich verleiden;

5) Es ist also sonnenklar, daß ein Angriff von Reiterei gegen Reiterei gar nicht geschehen kann und darf, *ohne daß die angreifende Reiterei eine Reserve habe.* Die Reiterei darf *noch weniger* ohne Reserve sein, als die Infanterie. Dies folgt einfach aus der Schnelligkeit der Entscheidung, des Eintretens der Krisis. Bei dem Gefecht der Reiterei *schreit* Alles nach einer Reserve, und wenn es mir erlaubt sein mag, mit 20 Fußsoldaten in einer compacten Masse den Feind anzugreifen, so muß ich, wenn ich mit 20 Reitern angreifen soll, diese in zwei gleiche Theile theilen, jeden von 10 Reitern, und wenn ich die 10 Reiter nicht in zwei Glieder rangiren darf, weil ich dabei zuviel an der Frontwirkung verlieren würde, so muß ich diese 10 Reiter in einem Gliede angreifen lassen, damit ich die 10 anderen Reiter als zweites Treffen oder als Reserve zurückbehalte.

Dies ist das Allersicherste, welches sich für die Gefechtstaktik der Reiterei ergiebt.

Es ist jetzt nothwendig zu fragen, was kann der *Reservetrupp thun*, welchen wir unserem ersten vorgeworfenen Trupp folgen lassen? — Wir müssen uns zuerst als *Sieger* denken. Unser vorgeschobener Trupp muß vor allen Dingen sich sammeln. Er muß dazu erstens einen *Sammelpunkt* haben. Dieser Sammelpunkt muß und kann der Zugführer oder der Escadronsführer sein, je nachdem ein Zug oder eine Escadron vorgeworfen war, kurz der Führer des vorgeworfenen Trupps und er kann den Befehl zum Sammeln, da seine Stimme schwerlich ausreichen wird, durch das schmetternde Signal des Trompeters geben, der ihn niemals verlassen darf. Unser vorgeschobener Trupp muß aber zweitens ein *gesichertes Terrain* haben, auf dem er sich sammeln kann, — und nach Allem, was wir bisher vom Gefechte der Cavallerie gesagt haben, ist dieses Terrain wohl nicht anders zu erbeuten als dadurch, daß der Reservetrupp ohne Weiteres die Verfolgung des geschlagenen Feindes übernimmt. Wenn vorne gefochten wird, kann man sich hinten sammeln. Wenn die Infanterie niemals so sehr auseinanderkommt als die Reiterei, so hat doch die Reiterei

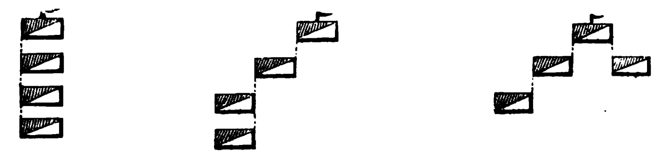
auch den Vortheil, daß sie sich viel leichter und schneller wieder sammelt als das Fußvolk.

Sollte aber die Reiterei, welche mit Bewußtsein, nicht blos nach hergebrachter Methode, und mit der Hoffnung auf den Sieg zum Angriffe schreitet, wirklich an weiter nichts denken als daran, daß sie den Sieg, den sie errungen hat, ausnutze, damit er ihr nicht aus den Händen falle und sich vielleicht in die Niederlage verkehre? Sie muß an mehr denken! Sie muß daran denken, daß sie den Erfolg aufs Höchste steigere und dies ist nur möglich, indem sie den Flanken- oder Rückenangriff oder den Flanken- und Rückenangriff mit dem Frontangriff verbindet; durch den Frontangriff täuscht und handelt, durch den Flanken- und Rückenangriff nicht täuscht, aber handelt, dem durch den Frontangriff in die Flucht geschlagenen Feind die Flucht abschneidet, so schnell als möglich, so nahe am Punkt des Zusammenstoßes als möglich, nicht erst dort, wo unsere verfolgenden Reiter, durch eilige Flucht des Feindes zu eiliger Verfolgung verleitet, in den feindlichen Hinterhalt fallen. — Man sieht: weil die einzelnen Momente des Reitergefechts so nahe bei einander in der Zeit liegen, so darf diese Aufgabe, welche ganz positiv ist, nicht derselben Abtheilung überlassen sein, welche wir zuerst als nothwendige Reserve fanden. Wir kommen also auf eine dritte Abtheilung.

Und dieser dritten Abtheilung müssen wir nothwendig sofort noch eine vierte hinzufügen. Denn, da der Feind wahrscheinlich ebensoviel Einsicht hat als wir — ein Glück ist es für uns, wenn er sie nicht hat, — so müssen wir uns nun noch gegen das Durchkreuzen unserer positiven Absichten durch seine Handlungen sichern, wir brauchen noch eine allgemeine Reserve. Und es steht fest: keine Cavallerie, die auf den Sieg hofft, kann ohne vier Staffeln feindliche Reiterei angreifen. — Die Verwendung der vier Staffeln, wenn wir voraussetzen, daß unsere erste geworfen werde, ergiebt sich leicht; die zweite Staffel muß sofort in die Stelle der ersten eintreten, die dritte durch Bedrohung der Flanke des Feindes diesen Angriff unterstützen, die vierte wird als die zurückgehaltenste je nach den unterdeß erkannten Ergebnissen

des Angriffs der zweiten und dritten verwendet, während die erste, die sich unterdessen gesammelt hat, nun ihre Reserve bildet.

Die Grundform einer Manövrircolonne für die Escadron von vier Zügen würde die einfache offene Manövrircolonne sein, welche sich durch Abschwenken mit Zügen ergiebt. Diese Manövrircolonne kann beibehalten werden, bis die Escadron zum Angriffe vorgeht, Fig. 24. Für den Angriff selbst aber muß immer die Entwicklung in der Front nebeneinander, doch zugleich mit Zurückhalten aller Reservestaffeln hinter der ersten stattfinden; für den Angriff selbst also ergiebt sich die im engeren Sinne sogenannte Formation in Staffeln (en échelons),


Fig. 24. Fig. 25. Fig. 26.

wie Fig. 25 oder Fig. 26. Die Entscheidungen fallen so kurz bei der Cavallerie, daß man unmöglich die hinteren Züge direct dem ersten darf folgen lassen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß der erste Zug geworfen oder auch nur zum Sammeln ausweichend die folgenden mit sich fortreiße und in Verwirrung bringe. Terrains, auf welchen schon eine einzige Escadron als Unterstützung der Infanterie, z. B. einer Infanteriebrigade, eine Rolle spielen kann, werden oft der Art beschränkt sein, daß die Escadron erst, wenn sie schon sehr nahe am Feinde angekommen ist, in die gehörige Entwicklung übergehen kann. Sie hat vielleicht, wenn sie den Befehl zum Vorrücken erhält, bis zum Zusammenstoß 1000 Schritt zurückzulegen, bis auf 400 Schritt am Feinde aber ist ihre Passage so beschränkt, daß sie sich nicht frontal entwickeln kann und die Züge wie Fig. 24 hintereinander bleiben müssen. Für diese Fälle ist es durchaus nothwendig, daß die Züge von vornherein beim Losreiten eine größere Distanz nehmen als die einfache Zugsdistance, damit jeder die für seine Rolle passende Freiheit der Bewegung behalte. Die geringste Distance scheint doppelte Zugsdistance. Zu groß darf aber in den hier er-

wähnten Fällen der Abstand auch nicht genommen werden; man muß darauf rechnen, daß die ganze Escadron mindestens schon debouchirt sei aus dem engeren Theil der Passage, wenn der erste Zug zum Angriffe auf den Feind kommt; anders möchte dieser erste Zug unaufhaltsam auf die Passage zurückgeworfen die größte Unordnung in die nachfolgenden bringen. Fünffache Zugdistance möchte als das höchste anzunehmen sein. Bei einer Escadron von vier Zügen zu 20 Rotten ist unter dieser Annahme der vierte Zug 300 Schritt hinter dem ersten. Wäre das Deboucher, von welchem ab erst wirklich zum Angriff geschritten werden kann, von dem vermuthlichen Punkte des Zusammenstoßes nicht wenigstens 400 Schritt entfernt, so würde jedenfalls der Angriff mit Cavallerie mißlich und nur in ganz besonderen Ausnahmsfällen dürfte man sich zu ihm verstehen. Hierauf basirt sich unsere Angabe.

Dieselbe Idee von der „Gefechtscolonne" als einer dichtaufeinandergepackten Masse, welche wir bezüglich der Infanterie besprochen haben und von welcher wir dort sagten, daß sie von den Deutschen ernster genommen worden sei, als von den Franzosen, — dieselbe Idee fand in der Zeit der napoleonischen Kriege und besonders nach denselben auch Eingang in die Gefechtstaktik der Reiterei. — Höchst interessant sind die Discussionen über „Colonne und Linie" der Cavallerie zwischen Decker und Heydebrand v. d. Lasa, beiden preußischen Officieren, von denen der erstere für die Linie, der zweite für die Colonne sprach. Wir glauben, daß beide sich theoretisch und praktisch auf dem Boden unserer Meinung einigen würden: in der That, in der „Manövrircolonne" der Cavallerie vereinigen sich alle Vortheile der Linie und der sogenannten „Gefechtscolonne". In der Vorbereitung das Hintereinander, zum Kampf die Entwicklung! Es sind im Leben nie die dicken Haufen, sondern immer die in Staffeln geordneten Haufen, welche stets neue Stöße führen können, gewesen, welche im Cavalleriegefecht den Sieg davontrugen. Es ist im Cavalleriegefecht immer erwiesen worden, daß es besser sei, viele Stöße, welche jeder einzelne nach der Kraft, mit der er geführt ward, nur geringe Wir-

kung thaten, unmittelbar hintereinander zu führen, als einen großen Stoß, der anscheinend eine überwältigende Kraft üben müßte. Diese Wahrheit ist auch theoretisch so einleuchtend, daß man ihr Verkennen nur aus dem Umstande herleiten kann, daß die Menschen es mehr lieben, Legionen von Gründen aufzuschachteln und mit ihrer anscheinenden quantitativen Gewalt den Gegner niederzuschmettern, als die Qualität der Gründe zu untersuchen und den entscheidenden herauszufinden, daß insbesondere die Militärschriftsteller vielfach mit eingewöhnten, ihnen durch Tradition überlieferten und liebgewordenen Meinungen ins Feld rücken und sich leicht durch die entgegenstehenden Ansichten verletzen lassen, statt lieber zu untersuchen, was in den gegnerischen Meinungen im Kern und Wesen mit den eigenen übereinstimme, während vielleicht nur der Ausdruck ein verschiedener ist. Der entscheidende Grund für die Ansicht, welche wir vertreten, liegt in dem leichten Auseinanderkommen der Reiterei selbst beim Siege, in dem schnellen und scharfen Eintritt der Krisis, die bei guter Führung und tüchtigen Reitern freilich leicht überwunden wird, die aber eben deshalb sogleich ausgenützt werden muß, wo sie eintritt.

Wo größere Reiterschaaren als eine einzelne Schwadron auftreten, da werden die bisher von uns entwickelten Ansichten ebensowohl leiten, als bei den Bestimmungen über das Gefecht der einzelnen Escadron.

Wo größere Reiterschaaren auftreten, muß nothwendig auch die größere Frontentwicklung eintreten; hier lassen sich alle die Dinge wieder anwenden, welche wir bei der Entwicklung der Gefechtstaktik der Infanterie besprochen haben, — aber über der größeren Frontentwicklung darf niemals die Tiefe vergessen werden, welche das Mittel ist, die Stöße in rascher Folge zu vervielfältigen und dadurch ein vortreffliches Gesammtresultat zu erzielen. Die größere Kraft bietet das Mittel, von der größeren Tiefe neben der größeren Frontentwicklung Gebrauch zu machen. Die Vergrößerung der Tiefe muß daher auch verhältnißmäßig mit der Vergrößerung der Front fortschreiten. — Haben wir für die kleinere Abtheilung der Schwadron, um die Tiefe her-

auszubringen, nur die Ordnung in Staffeln, so kommt für die größere Reiterschaar, das Regiment oder die Brigade, jetzt noch die Treffenordnung hinzu.

Ein Regiment also oder eine Brigade, welche vier Schwadronen verfügbar hat, kann man am besten, wie Fig. 27 oder wie Fig. 28, ordnen. Ueber die Wahl zwischen diesen Formen wird

Fig. 27.

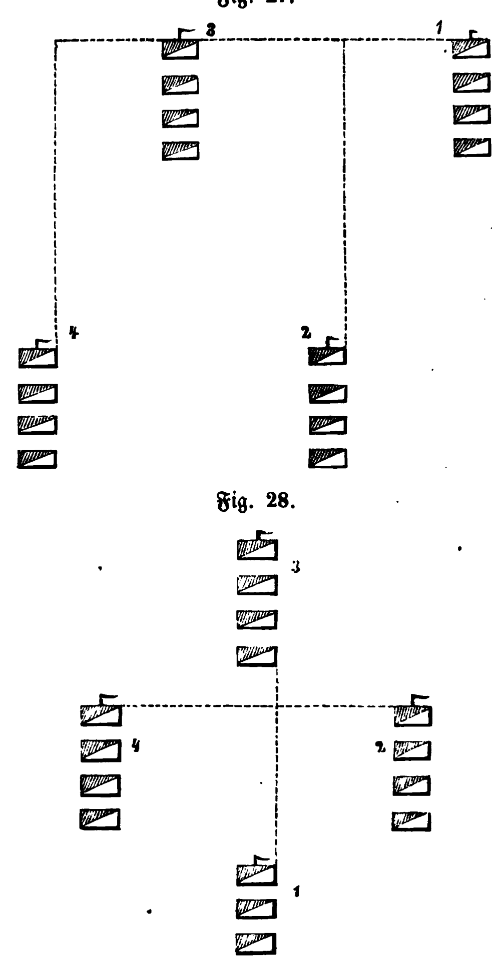


Fig. 28.

vorzugsweise das Terrain mit der Erlaubniß zur Entwicklung, welche es giebt, oder den Beschränkungen, welche es auferlegt, entscheiden.

Die Intervalle zwischen den Escadrons des gleichen Treffens müssen mindestens so groß sein, daß sie die vollständige Entwicklung in Front gestatten und dürfen, wo das Terrain dazu Anlaß giebt, auch bis aufs Doppelte genommen werden; der Treffenabstand aber muß nach dem, was wir vorher entwickelten, für die Cavallerie allermindestens auf 300 Schritt angenommen werden.

Bisher sprachen wir von dem Angriff der Cavallerie auf Cavallerie; wenden wir uns jetzt zu dem Angriffe von Cavallerie auf Infanterie.

Wenn es Cavallerie nur mit Cavallerie zu thun hat, so liegt die Entscheidung in dem unmittelbaren Zusammenstoß oder dem Gefecht mit der blanken Waffe oder der Nahfeuerwaffe, — abstrahirt von der Wirkung anderer Truppen auf die zum Angriff vorrückende Reiterei, wovon erst später die Rede sein wird.

Angriff von Cavallerie auf Infanterie.

Schreitet Cavallerie zum Angriffe auf Infanterie, so empfängt sie auf dem Angriffswege deren Feuer. Die anzugreifende Infanterie kann nun nach dem Früheren stehen im Viereck, als der gewöhnlichen Form zur Abwehr von Reiterangriffen und der ausdrücklich dafür bestimmten, — in geschlossener Linie, — oder in der Kettenform.

Gehn wir von rückwärts nach vorwärts. Die Infanterie in der Kettenform befindet sich in einer Vereinzelung, die ihre Grade hat, aber doch immer Vereinzelung bleibt. Gegen den vereinzelten Infanteristen hat der vereinzelte Reiter, sobald er an jenen herangekommen, die Wucht seines Rosses, mit welchem er niederrennt, die höhere Stellung für den Gebrauch seiner Waffe, — und schon bevor er an den Infanteristen herankommt, das Imponirend-Drohende, welches durch Auge und Ohr auf dessen Schlußvermögen wirkt. Das Gerassel der Waffen, die Wucht der sich nähernden Masse lassen den Infanteristen schließen, was aus ihm werden könne, wenn diese Masse ihm wirklich auf den Leib rückt; die Ge-

schwindigkeit der Bewegung betäubt. Der Infanterist hat den Vortheil, daß er vielleicht den Reiter auf seinem Wege tödten kann, er hat den weiteren Vortheil, daß er zwiefach tödten kann, Reiter oder Pferd, um das gleiche Resultat zu erlangen; er kann außerdem, wenn der Reiter ihm auf den Leib gekommen ist, darauf rechnen, daß er sich als einzelnes Individuum in dem Kreis befinden werde, in welchem der länger gestreckte Reiter sich um ihn bewegt, daß er diesem seine schwache Seite abgewinnen könne, dem Lancier die rechte, dem mit dem Säbel fechtenden Reiter die Linke, daß er nun mit Schuß und Stoß des Bayonnets — doppelt — wirken könne. Man erkennt, welchen Vortheil in dieser Beziehung dem Reiter der Revolver giebt.

Indessen, was auch der Infanterist dem Reiter entgegenzusetzen habe, — nach Allem, was wir gesehen, fühlt er sich dem Reiter gegenüber in der Defensive. Dies schwächt seine Kraft, er sucht nach Verbindung, nach Zusammenschluß. Darauf basirt sich die Gruppenkette in Doppelrotten; die Doppelrotten werden wieder suchen, sich, — mehrere — in festere Klumpen zusammenzufinden. Je mehr die Reiterei es erreicht, daß sie den Infanteristen in der Vereinzelung findet, desto mehr ist sie im Vortheil. Sie ist besser daran, wenn sie die aufgelöste Infanterie erreicht, bevor diese sich in die Gruppen zu vier Mann Rücken an Rücken ordnen kann, als wenn sie dieselbe erreicht, nachdem sie sich schon in solche Gruppen geordnet hat. Die Reiterei ist in einer minder vortheilhaften Lage gegen Klumpen, die sich in größerer Stärke bereits aus den Gruppen der Doppelrotten gebildet haben, als gegen die einfachen Gruppen der Kette. Die angreifende Reiterei muß also suchen, die Infanterie in der möglichst größten Vereinzelung zu finden. Dazu kann theilweis verdeckte Annäherung führen; dann aber, wo die Möglichkeit der verdeckten Annäherung aufhört, die höchste Geschwindigkeit.

Diese wieder wird begünstigt durch die Annahme von Intervallen zwischen den einzelnen Rotten oder einzelnen Leuten der Reiterei, durch die Annahme der Form also, welche unter dem Namen der Schwärmattake in allen europäischen Reitereien

einen Platz gefunden hat. Der Theil der Reiterei, welcher zur Schwärmattake verwendet wird, entwickelt sich in ein einziges, nicht gerichtetes, nicht geschlossenes Glied. Auf jeden Reiter kommen dabei in der Front zwei bis drei Schritt. Die Bravsten und am besten Berittenen sind voran, die minder Braven und minder gut Berittenen folgen ihrer Bewegung, um sie zu unterstützen. —

Jeder Reiter sucht sich seinen Mann, oder je drei, vier Reiter suchen sich ihre Gruppe in der feindlichen Kette.

Niemals darf eine Reiterabtheilung vollständig zur Schwärmattake ausfallen, am besten nicht mehr als die Hälfte, obwohl man öfter viel mehr als die Hälfte ausfallen sieht. Fällt von einer Schwadron von sechs Zügen die Hälfte aus, so behält diese Schwadron noch drei geschlossene Züge übrig, welche nach dem Früheren in Verbindung mit der Schwärmlinie die vier zum vollständigen Gefecht nothwendigen Staffeln hergeben. Geschlossene Abtheilungen müssen nothwendig folgen, schon um das Gefecht mit etwa zur Unterstützung der Kette vorbrechender feindlicher Reiterei aufnehmen zu können.

Da geschlossene Infanterie stets im Stande ist, in kürzester Zeit das Viereck zu formiren, so wird die Reiterei nur selten zum Angriffe auf eine in geschlossener Linie formirte Infanterie gelangen. In der Regel kann man annehmen, daß Infanterie, welche in geschlossener Linie den Angriff zu erwarten Miene macht, dies nur thut, weil sie ein Hinderniß vor der Front hat, das die feindliche Reiterei aufhalten muß, um jetzt ihr volles Feuer in einer Richtung hin auszunutzen. Doch hat man freilich auch in neuerer Zeit andere Verhältnisse gesehen, wie noch neuerdings im Krimkriege im Gefechte von Balaclava ein schottisches Bataillon den Angriff der russischen Reiter in Linie empfing und abwies, wie die Preußen einst bei Mollwitz den österreichischen Reitern widerstanden.

Ist der Angriff auf eine geschlossene Infanterielinie durch das Terrain statthaft, so erfolgt er am besten so, daß eine oder zwei Staffeln in Schwärmlinie gegen deren Front ausfallen, um theils der Infanterie das Feuer abzulocken, theils die Bewegungen

der nachfolgenden Staffeln zu verdecken, welche sich um die Flanken herum in den Rücken des Feindes werfen.

Dasselbe System läßt sich auch anwenden bei dem Angriff auf Vierecke. Wenn deren aber mehrere nebeneinander und in mehreren Treffen hintereinander stehen, wird es nicht fehlen, daß die Reiterei durch das nahe und sich kreuzende Feuer große Verluste erleidet. Das großartigste Beispiel eines Kampfes von Reiterei gegen Vierecke bietet die Schlacht von Belle-Alliance. Der Heldenmuth der französischen Reiter stand auf gleicher Höhe mit dem der brittischen und deutschen Bataillone, welche von jenen angegriffen wurden, auch wurde manches Viereck in Verwirrung gebracht, dennoch mußten die Franzosen den Kampf, so oft sie auch ansetzten, schließlich aufgeben. Freilich leistete dabei auch die englische Cavallerie die herrlichsten Dienste, welche im rechten Augenblick sich auf die in Verwirrung gekommenen Reiter Ney's stürzte. Ney's Reserve stand zu fern und zu ungünstig, um zu sehen; ein großartiges Beispiel zum Belege der Wahrheit, wie es bei der Reiterei hauptsächlich die schnell aufeinander folgenden Stöße mit frischen Trupps sind, auf welche man rechnen soll, welche zugleich das Sammeln der auseinander gekommenen Abtheilungen am besten verbürgen. Von diesem großartigen Beispiel ist die Anwendung auch auf kleinere Verhältnisse zu machen.

Bei dem Angriffe auf Vierecke ist von der Schwärmattake nur in sofern Gebrauch zu machen, als man sie gegen einige Vierecke als Demonstration benutzt, indem man gegen ein Viereck, auf welches zunächst der entscheidende Angriff gemacht werden soll, geschlossene Trupps losgehen läßt. Die Officiere sind vor ihren Zügen — soviel man dagegen einzuwenden haben mag, scheint das doch immer noch dem Geist, der in einer wirklich guten Reiterei herrschen muß, am Besten zu entsprechen, sie geben das glänzende Beispiel der Tapferkeit, sie müssen die ersten in den feindlichen Vierecken sein; immer kommt es beim Angriffe auf ein Viereck zunächst darauf an, dessen Gefüge zu brechen, was in der Regel völlig erreicht nur dann ist, wenn an einem Orte eine Lücke gemacht ist; in diese müssen alle nächsten Reiter nachdrängen und nun von innen heraus mit Säbel, Lanze, Revolver wirthschaften.

Wenn man eine ganz gewaltige Reiterei hat und die Terrainverhältnisse deren Verwendung gestatten, so würde man gegen Vierecke Schwärmlinien gar nicht gebrauchen, sondern durchaus in geschlossenen Trupps handeln können. Ist man aber zur Sparsamkeit gezwungen, so werden die Schwärmlinien, versteht sich gefolgt von geschlossenen Trupps, immerhin den Nutzen haben, die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, zu beschäftigen, wo beim Feinde Neigung zur Verwirrung und Unordnung vorhanden ist, dieselben ans Tageslicht zu rufen.

Es ist nicht zu läugnen, daß glückliche Angriffe der Reiterei auf eine gute und geschlossen fechtende Infanterie durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen aller Art in neuster Zeit noch bedeutend erschwert sind. Der eigentliche Feind, den die Reiterei zu bekämpfen hätte, wäre, was das Fußvolk betrifft, ein solches, das entweder schon in Unordnung und auseinander gekommen ist, das flieht, nur noch zu verfolgen ist. Hier ist die Reiterei unbedingt Meister; mit welcher Geschwindigkeit die geschlagene Infanterie sich davon machen mag, wenn sie nicht außerordentlich vom Terrain begünstigt wird, wird sie von unserer noch geschwinderen Reiterei eingeholt, niedergesäbelt oder gefangen gemacht werden. — Dann kommen an die Reihe Bataillone des Feindes, welche in der Bewegung — wenn auch vorwärts, sind, welche in der Bewegung überrascht werden können, namentlich zu einem Zeitpunkt, da sie durch irgend ein Terrainhinderniß, ein Defilé, welches sie eben passirt haben, einen Abhang, den sie erstiegen haben, entweder so zusammengedrängt worden sind, daß sie ihre Waffen nicht gebrauchen können, oder so auseinandergekommen, daß sie sich nicht in der Hand des Führers befinden, der sie allein in passender Form zusammenschließen könnte. Endlich bieten sich zu kleineren Reiterangriffen die Tirailleurketten des Feindes als ein passendes Ziel. Die Cavallerie im eigentlichen Gefecht, abgesehen von Avantgardescharmützeln und allem Kampf, der mit dem sogenannten Sicherheitsdienst zusammenhängt, sollte sich immer den passenden Feind wählen können, um die glücklichste, erfolgreichste Wirksamkeit zu entfalten.

Hierbei aber können wir nun in Erweiterung unseres oben aufgestellten Satzes die Bemerkung nicht unterdrücken, daß überhaupt durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen die Wirksamkeit der Reiterei abgeschwächt ist. Es kommen nicht blos die Verluste durch feindliches Feuer in Betracht, welche die Cavallerie bei der Ausführung ihrer Angriffe erleidet, — es ist ein anderer Punkt, auf welchen wir die Aufmerksamkeit lenken und für den wir wo möglich Abhülfe suchen müssen.

Tritt die Reiterei hier oder dort erst in Wirksamkeit, nun so mag sie durch geschickte Wahl der Anmarschwege durch deckendes Terrain, durch ihre Geschwindigkeit, durch die Wahl der Gefechtsform ihre Verluste so sehr wie möglich zu reduciren suchen und mag schließlich die unvermeidlichen hinnehmen, welche sie ja jetzt Aussicht hat, zu vergelten.

Aber damit die Reiterei erfolgreich auftrete, muß sie erkennen und dann auch sogleich mitten in der Handlung sein können. Dies nun ist heute Beides durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen und durch die Gefechtsformen, in denen die Heere auftreten, gegen früher sehr bedeutend erschwert.

Von Officieren, welche ein lebhaftes Interesse für die Cavallerie haben, ist die Frage aufgeworfen worden, schon vor langer Zeit, bald nach den napoleonischen Kriegen, lange vor der heutigen Perfection der Feuerwaffen, weshalb in den neueren Kriegen die Reiterei verhältnißmäßig zu dem, was sie im siebenjährigen Kriege unter Friedrich dem Großen, Seydlitz, Ziethen und wie Friedrich's Reiterhelden alle heißen, leistete, so wenig für ihre Armeen gewesen. Diese Officiere sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß sich die Sache so verhalte, und einige von ihnen suchten den Grund lediglich in den taktischen Formen der Cavallerie, sie suchten aus den taktischen Formen der Cavallerie Friedrichs des Großen das Geheimniß der Reiterthaten der schlesischen Kriege wieder herauszugraben. Insbesondere veranlaßt durch den General von Brandt, der sich mehrfach mit diesem Gegenstande beschäftigt, haben auch wir genaue Untersuchungen über denselben angestellt; wir schweiften aber lange an der Wahrheit vorbei, wenigstens an der vollständigen

Wahrheit, der wir nun versuchen wollen einen möglichst einfachen Ausdruck zu geben.

Wenn die Reiterei durch die fortschreitende Cultur beschränkt wird, welcher der Boden zu ihrem Nachtheil im Laufe der Zeiten unterworfen worden ist, wenn in Folge davon, in Folge der großen politischen Ereignisse, welche die Gestalt der Heere veränderten, indem sie dieselben nationalisirten, die Stärke der Reiterei in den Armeen vermindert worden ist, so muß dies allerdings eine Beschränkung der Thätigkeit der Reiterei zur Folge haben. Aber hauptsächlich wird diese Beschränkung sich doch nur darin aufweisen können, daß wir minder große Reitermassen auftreten sehen, selbst dort, wo sie vorhanden sind, und überflüssiger Weise, weil an Wirkung gehindert, mitgeschleppt werden. Es würde noch nicht erklären, wenn man die Dinge bei Licht betrachtet, weshalb nicht mehr kleine Reiterstreiche, die doch wieder auf das Ganze zurückwirken, die doch wieder ein großes Ganzes ausmachen, wie glänzende Sternschnuppen am Himmel der neueren Kriegsgeschichte erscheinen. Warum haben wir nicht wenigstens einen Sternschnuppenregen an diesem Himmel? Das ist die Frage, die immer noch zu beantworten bleibt.

Unsere Antwort ist: wegen der Erschwerung des Erkennens und des augenblicklichen Ergreifens des Momentes in der Gegenwart im Vergleich zu früheren Zeiten. Die Sache wird immer wichtiger; es wird von Tage zu Tage mehr Thorheit, eine Wiederherstellung der Wirksamkeit der Cavallerie, wie sie zu Zeiten der schlesischen Kriege möglich war, anstreben, und zumal sie aus den taktischen Formen nur der Cavallerie ableiten zu wollen. Die Gefechtsformen der Cavallerie an sich sind gewiß heute so gut, als sie in den schlesischen Kriegen waren. Hier kommt etwas ganz Anderes ins Spiel, und wir wünschten von Herzen, daß unsere Reiterofficiere dieses **Andere** sich genau überlegten und mit uns darüber in eine scharfe Discussion träten, wenn sie im Ganzen unserer Meinung sind, um die Specialitäten praktisch festzustellen, wenn sie nicht unserer Meinung sind, um uns eines Besseren zu belehren.

Den Reitergeneralen und den Reiterofficieren der schlesi-

schen Kriege waren das Erkennen und das Ergreifen des Momentes gegen jetzt sehr erheblich erleichtert. Die Schlachtordnung war einfach und übersichtlich, die eigne sowohl als die feindliche. Man brauchte keine Phantasie, keine Reflexion, um die eigne Stellung in der Schlachtordnung zu capiren, die sinnliche Wahrnehmung, der sinnliche Eindruck genügte. Ebenso mit Allem, was sich beim Feinde begab, ein Auseinanderkommen der Linien, ein Wanken: das Auge zeigte es augenblicklich, begünstigt durch die übersichtlichen Terrains, welche man für die Schlachten vorzog, begünstigt durch die geringe Entfernung, auf welche die Reiterei, beim Anmarsch auf gleicher Höhe mit der Infanterie bleibend, — wie es durch die Schlachtordnung vorgezeichnet, wie es durch die mäßige Wirkung des feindlichen Feuers möglich gemacht war, sich vom Feinde befand. — Diese Erleichterung des Erkennens, diese Nähe am Feinde erleichterte auch das augenblickliche Ergreifen und Benutzen des Moments.

Wie ganz anders ist das Alles jetzt! Nicht auf freien übersichtlichen zusammenhängenden Terrains, nicht in einfachen, mechanisch geschlossenen Linien mit reglementarischer simpler Vertheilung der Waffenmassen werden heute die Heere zur Schlacht, zum Gefecht entfaltet. Die Brigaden, die Batterien werden zurechtgestellt, sie erhalten ihre Aufgaben, sie kämpfen die einen in diesem, die anderen in jenem Terrain. Es gehört mehr oder minder ein glücklicher Zufall dazu, daß der Feldherr einen Punkt zu allgemeiner Uebersicht über das Ganze finde. Viel weniger findet einen solchen Punkt der untergeordnete Führer für das Ganze, und der weniger hervortretende Schematismus in der heutigen Schlachtordnung erschwert es ihm unbedingt nicht blos sinnlich, sondern auch mit dem Geiste seine Stellung innerhalb des Ganzen und in Bezug auf die großen Verhältnisse beim Feinde in sich aufzunehmen, so einfach, daß aus dem Begreifen heraus unmittelbar die Handlung folge. Dazu kommt nun, daß die Reiterei, weil sie keine Fernwirkung hat, wo sie in Verbindung mit den andern Waffen handelt, bei der fortschreitenden Ausbildung der Feuerwaffen, wenn sie nicht ganz unnütz geopfert werden soll, ehe sie noch etwas thun kann, nothwendig heut weiter

zurückgestellt werden muß, als es früherhin der Fall war. Dadurch wird nothwendig den Führern das Erkennen der Lage und, wenn sie dieselbe nun erkannt haben, das Ergreifen des Momentes, der ja so oft bald vorübergeht, erschwert. Denn sie haben größere Wege zurückzulegen, um an den Feind zu gelangen, auf den Punkt der Entscheidung. Rechne man hiezu die nothwendig größere Vertheilung der Reiterei, wodurch eine Menge untergeordneter Führer in entscheidende Rollen kommen, Männer, die so tüchtig sein mögen, als sie wollen, wenn sie nur 200 bis 400 Pferde befehligen, doch unmöglich mit der gleichen Gewalt ihre Fähigkeit zu entscheiden fühlen können, wie ein General, der 5000 bis 8000 Pferde bereit zum Handeln, aufmarschirt in einfacher reglementarischer Ordnung auf weitem Brachfeld befehligt, von denen er weiß, daß ein Wink seines Degens sie mit unwiderstehlicher Gewalt, wie einen Sturmwind auf die Feinde werfen wird; — rechne man auch dieses, und man wird begreifen, daß man kein Recht hat, sich darüber zu beklagen, daß die Reiterei jetzt weniger vermag, als in den schlesischen Kriegen, — daß auch ganz vergeblich dieses verhältnißmäßige Unvermögen in dem Verluste der angeblich besseren taktischen Formen der Reiterei früherer Perioden gesucht wird. Nein! die Reiterei **mußte** im Gang der Geschichte der Heere, der Völker zu geringerer Wirksamkeit auf den Schlachtfeldern gelangen. Wer also nicht den Fortschritt der Weltgeschichte einfach verdammen, wer uns nicht zurückstürzen und zurücktreiben will von Allem, was wir im Lauf der Jahrhunderte und der Jahrzehnte erlangt haben, der muß sich bei der Thatsache beruhigen, — und der Reiter von heute, der sich dem Verständniß seiner Zeit nicht verschließt, hat im Wesentlichen nur zu fragen: wie gewähre ich auch heute den Truppen, zu deren Unterstützung ich auf dem Schlachtfelde bestimmt bin, diejenige Unterstützung, welche ich eben bei den heutigen Verhältnissen fähig bin, ihnen zu gewähren? Dies ist die Frage. Die Antwort ist aus dem vorher Gesagten mit Leichtigkeit, wie mit Nothwendigkeit zu entwickeln.

Zunächst muß die Reiterei auch heute soweit vorwärts als möglich im Verhältnisse zu den andern Truppen aufgestellt

werden, damit sie jeden Moment, welcher durch diese günstig für sie herbeigeführt worden ist, sogleich benutzen könne, — weil sie nahe ist, weil sie also nicht zu große Wege zurückzulegen hat, um zu ihrer Entscheidung zu gelangen. Dies ist eine Hauptbedingung: soweit als möglich nach vorwärts; **wenn** möglich auf gleicher Höhe mit dem ersten Treffen der Infanterie. Je nun, warum soll denn die Reiterei sich nicht auf gleicher Höhe mit dem ersten Treffen der Infanterie entwickeln? Weil sie, die keine Fernwirkung hat, sich auch absolut nicht unnütz darf massacriren lassen. Der Bedingung der Aufstellung — beim Zurechtstellen der Massen — soweit vorwärts als möglich — ist in der weitesten Bedeutung nur dann zu genügen, wenn sie Deckungen findet. Diese Deckungen finden sich nun allerdings vorn in der Linie jetzt fast immer. Aber auch die Infanterie bedarf ihrer, — die Infanterie aber debouchirt verhältnißmäßig viel leichter als die Cavallerie. Die Cavallerie muß hinter ihrer Deckung den Entwicklungen nach, welche wir über die Elemente ihrer Gefechtsformen gegeben haben, in offener Manövrircolonne stehn, sie muß aus der Deckung hervor, entweder in Front vortraben können, oder um eine Flanke der Deckung herum, oder um beide Flanken sich theilend herum, muß dabei nicht durch der Länge nach ausgedehnte Hindernisse aufgehalten werden. Flache Höhen, die nur eine geringe Erhebung haben, gewähren oft solche Deckungen, über die man einfach in Front vorgehen kann; größere Gebäude, Weiler, Büsche, andere Deckungen, aus denen man um eine oder beide Flanken herum bequem vorbrechen kann. Man muß diese Deckungen für die Reiterei suchen, um sie zu finden. Finden sie sich aber nicht, so hilft nichts anderes, als das Zurückstellen auf größere Entfernungen.

Die Reiterei muß ferner in ihren Bewegungen, deren entschiedenster Vortheil in der Geschwindigkeit liegt, nicht durch Hindernisse auf dem Wege gehemmt sein. Zu diesen Hindernissen gehören auch andere Truppen. Je unabhängiger sich die Reiterei von diesen in ihren Bewegungen macht, desto erfolgreicher wird sie dieselben unterstützen, — ein Satz, der

für die verbundene Wirkung der Waffen in erster Reihe zu beherzigen ist und der immer zu wenig beherzigt wird.

In früheren Zeiten, — man erläutere sich das wohl, — war es viel eher möglich als heute, die Reiterei hinter den Intervallen der Infanterie aufzustellen, ohne ihr dadurch die Möglichkeit des Vordringens durch die Intervallen zu nehmen, als dies heute der Fall ist.

Die Infanterie, weil sie verhältnißmäßig leicht durch Defiléen passirt und sich dann entwickelt, weil sie beim Angriff sich mit kürzeren Anläufen begnügen kann, als die Reiterei, ja die kurzen Anläufe ihr oft vortheilhaft sind, darf sogar für die Vorbereitung zum Angriff sich viel eher als die Reiterei Terrains wählen, die bedeckt und durchschnitten sind. Die Reiterei nun, welche sich zur Unterstützung der Infanterie grade hinter dieser entwickeln wollte, würde im Vorbrechen durch die Intervallen schon durch das Terrain, ebenso würde sie darin beschränkt sein dadurch, daß die heutige Infanterie immer Schützenschwärme vor sich hat. — Die Reiterei, welche den Kampf anderer Waffen unterstützen soll, was in der heutigen Schlacht ihre Hauptaufgabe ist, muß mehr als sonst je seitwärts von diesen andern Waffen Stellung nehmen. Freilich kann sie das nicht mehr wie sonst, seitwärts der ganzen Infanterie und Artillerie des Heeres, aber doch seitwärts der einzelnen Brigaden und Divisionen, welche von ihr unterstützt werden sollen. Und das ernste Suchen nach solchen Aufstellungen, die ihren Bewegungen und ihrer Gefechtsthätigkeit günstig sind, wird dann für die Cavallerie auch vielfach wieder die glückliche Folge haben, daß sie von allzugroßer Zersplitterung frei bleibe, daß größere Massen von ihr, möglicherweise von verschiedenen Divisionen zusammengezogen auf einem oder dem andern Punkte vereinigt werden.

Eine große Sache bleibt nun immer für die heutige Reiterei, weil eine schwierige Sache, das richtige und rechtzeitige Erkennen des Augenblicks, des Gefechtsverhältnisses, in welchem sie vortheilhafter Weise eingreifen kann. Muß die Reiterei weit zurückgestellt werden, so kann das Erkennen nur durch kleine vorgeschobene Abtheilungen, das Plänkeln der Reiterei oder das

sogenannte Flankiren bewerkstelligt werden. Dazu findet das Flankiren heute seine hauptsächlichste, ja man kann wohl sagen, seine einzige wesentliche Anwendung im Gefecht. Ob nun eine Staffel von einigen Rotten vorgeschoben ist oder ob mehrere hinter einander, das hängt lediglich vom Terrain, von der Aufstellung, die abwartend die Masse der Reiterei genommen hat, also von der Uebersicht, welche man einerseits hat, andererseits braucht, ab. Immer nur muß sich bei der vordersten Staffel ein tüchtiger, durchaus seines Faches kundiger Officier befinden, der nun durch die reglementarischen Signale der Reitermasse den Augenblick ankündigt, in welchem sie vorbrechen und möglicher Weise auch die Richtung, in welcher sie vorbrechen soll. Es kann nothwendig scheinen, daß sich zu diesem Ende der Commandant der Reitermasse selbst, in die Flankeurlinie begebe. Die Flankeurs dienen überhaupt zu nichts weiter, als diesem Beobachter eine kleine Escorte zu geben.

Die aufgesessene Reiterei im Vertheidigungsgefecht.

Vertheidigungsweise kann die Reiterei auftreten zu Pferd, aufgesessen — oder zu Fuß, abgesessen.

Im ersteren Falle, wenn sie als wirkliche Reiterei auftritt, kann sie auch in der Vertheidigung nur die Formen des Angriffs anwenden. Der wesentliche Unterschied zwischen Angriff und Vertheidigung kann für die Reiterei nur in der Begrenzung der Front, des Raumes, auf welchem sie handeln soll oder darf, gesucht werden.

Wir haben bei dem Gefecht der Infanterie im größeren Maßstabe den Begriff der Vertheidigungsfront entwickelt, deren Beschaffenheit besprochen. Wenn eine Vertheidigungsfront so beschaffen ist, wie wir sie verlangten, und sich vor unserer ganzen Linie, Infanterie, Cavallerie und Artillerie hinzieht, so ergiebt sich, daß sie von unserer Cavallerie nicht ohne Schwierigkeit wird überschritten werden können. Es ist gefährlich für die Reiterei, eine solche Front nach vorwärts zu überschreiten, innerhalb welcher sie zum Rückzug, vielleicht nur zum Sammeln gezwungen, nicht bequem wieder die dazu nothwendige Sicherheit finden kann, weil sie nur auf einzelnen bestimmten Passagen hinter die

Front zurückzugelangen vermag. Diese Verhältnisse weisen sie nothwendig darauf hin, das Feld ihrer Thätigkeit ausschließlich innerhalb des von der Front begrenzten Raumes zu suchen. Um sich aber hier ihrer Art von Kraft bedienen zu können, muß sie nothwendig von der Frontlinie entfernt, zurückgezogen, darf sie nicht unmittelbar an dieser Frontlinie aufgestellt werden. Sechshundert bis achthundert Schritt scheinen die geringsten Entfernungen, auf welche ihre ersten Staffeln hinter die Front zurückzustellen sind. An der Frontlinie selbst befinden sich nur Flankeurs, welche von den Bewegungen des Feindes benachrichtigen. Durchbricht der Feind an irgend einem Punkte, wo innerhalb unsere Reiterei agiren kann, die Frontlinie, so stürzt unsere Reiterei in den bekannten Angriffsformen sich auf ihn, um ihn niederzuhauen und niederzuschießen, niederzureiten, ehe er noch die Zeit gewonnen hat, sich zu formiren, die Ordnung herzustellen, deren er zum weiteren Vorrücken bedarf. Hat sie ihn hinausgeworfen, so soll sie ihn nicht über die Frontlinie hinaus verfolgen. Diese mit Infanterie und Feuerschlünden garnirt, hat ja Mittel genug, die Verfolgung mit dem Feuer zu üben.

Aber selbst da, wo das Verfolgen über die Frontlinie hinaus nicht durch die Beschaffenheit des Terrains derselben gefährlich gemacht wird, sollte die Reiterei die Verfolgung nicht über die Frontlinie hinaus fortsetzen, so lange das Ganze sich auf der Vertheidigung halten will, so lange der Feldherr nicht den Entschluß gefaßt hat, aus der reinen Abwehr, die dem Feinde die Zähne ausreißt, zum Angriffe überzugehn. Solche Fälle, wo die Frontlinie zwar an einigen Stellen Schwierigkeiten des Vorbrechens bietet, an andern aber nicht, wo man nun grade an diesen letzteren Stellen die Reiterei angesammelt hat, bieten sich genug. Auch dann soll die Reiterei, wie gesagt, so lange die Vertheidigung überhaupt andauert, nicht über die Frontlinie, welche für sie vielleicht nur schwach markirt ist, bei der Verfolgung abgeschlagener Angriffe vorbrechen.

Der Feind hat draußen aller Wahrscheinlichkeit nach frische Truppen zur Aufnahme abgeschlagener Angriffe, insbeson-

dere auch Artillerie und Cavallerie. Je weiter die Verfolgung unserer Reiterei auch bei allem Glücke geht, desto innerlich schwächer wird sie unzweifelhaft, ja im Glücke wird sie vielleicht mit dem Vordringen nur noch in höherem Maße immer schwächer. Wo im Anfange alle Warnungen fehlen, da hört über dem Siegestaumel, der meist zur Vereinzelung lockt, alle Sicherheit auf. So fallen unsere vereinzelten Schwadronen in die Hände der frischen Reiter des Feindes und werden von seiner geschickt aufgestellten Artillerie niedergehagelt. Außerdem fehlen unsere durch die Verfolgung zu weit vorwärts gerissenen Schwadronen leicht, um erneute Angriffe des Feindes aus neuen Richtungen her aufzuhalten und abzuschlagen und geben vielleicht selbst, indem sie das von ihnen besetzte Terrain entblößt haben, dem Feinde Raum, sich zu kräftigem, siegreichem Stoße gegen unsere nebenstehenden Truppen zu ordnen.

Jedermann kennt das Schicksal, welches die englische Reiterei Ponsonby's in der Schlacht von Waterloo hatte, als sie die zurückgeschlagenen Divisionen Erlon's weit über die englische Frontlinie verfolgte, und die Ansichten, welche Wellington bei dieser Gelegenheit aussprach. Es waren im Wesentlichen die von uns oben entwickelten. Aus neuester Zeit kann man kaum ein größeres Beispiel finden für die vernünftige Verwendung der Reiterei in solchem Sinne.

Die abgesessene Reiterei im Vertheidigungsgefecht.

Unter welchen Bedingungen das Fußgefecht der Reiterei zur Behauptung von einzelnen Oertlichkeiten überhaupt vorkommen kann, haben wir gesehen. Die reglementarischen Feststellungen, welche sich auf dasselbe beziehen, müssen sich darauf beschränken, zu bestimmen, wie viele Pferdehalter aufgesessen mit den Pferden der abgesessenen Mannschaften zurückbleiben, — gewöhnlich nimmt man auf drei Pferde einen Pferdehalter an — und wie die einzelnen abgesessenen Trupps verwendet werden sollen. Die abgesessenen Trupps sind nun zur Führung des Feuergefechtes bestimmt. Da die Zahl der abgesessenen Reiter niemals groß ist, wie die von uns besprochenen allgemeinen Verhältnisse das bedingen, so werden sie meistentheils in der Gruppenkette fechten. Indessen scheint es doch

unter allen Umständen nothwendig, einen oder einige abgesessene Trupps geschlossen zusammenzubehalten, nicht etwa um Bayonnetangriffe zu machen oder mit dem Bayonnet zurückweisen, sondern um das Schützengefecht an geeigneten Punkten zweckmäßig verstärken zu können, wie der Verlauf der Dinge es ergiebt.

Eine Reiterabtheilung, die unter den von uns erörterten Verhältnissen eine Localität eine gewisse Zeit lang behaupten soll, muß vor Allem darauf ausgehen, den Feind über ihre Stärke und Zusammensetzung zu täuschen. So lange ihr dies gelingt, ist Alles gut; sobald der Feind die wirkliche Stärke und Zusammensetzung erkennt, — die Stärke unserer Reiterabtheilung wird nie groß sein — sind mindestens zwei Drittel der Wahrscheinlichkeit verloren, den allerdings begrenzten Erfolg zu erzielen.

Die abgesessenen Reiter müssen dem Feinde die Meinung beibringen, daß er es mit Infanterie zu thun habe. Sie müssen sich also möglichst verdeckt halten, und ihr Feuer darf nicht sofort als machtlos erkannt werden. Die Einführung der gezogenen Gewehre auch bei der Cavallerie hat es möglich gemacht, auch den kürzeren Reiterwaffen, Karabinern und Büchsen, eine Wirksamkeit zu geben, nach welcher auch abgesessene mit ihnen feuernde Reiterei von einem Feinde, der nicht allzu aufmerksam ist, für Infanterie gehalten werden kann.

Ein Theil unserer Reiterabtheilung muß stets aufgesessen bleiben, um im Nothfall den abgesessenen Trupps seine Hülfe angedeihen zu lassen, das Sammeln bei den Pferden zu decken, die Verwandlung der abgesessenen in aufgesessene Reiterei zu sichern. Man muß mindestens die Hälfte der überhaupt verfügbaren Reiter aufgesessen behalten. Diese nun füglich kann man in einem Gliede formiren, um den Anschein einer größeren Macht darzubieten, so lange der Feind noch in der Ferne ist. Man vermag den Feind noch mehr im Urtheil zu verwirren, wenn man hinter der in einem Glied formirten aufgesessenen Mannschaft die Pferdehalter und die Pferde der abgesessenen Mannschaft aufstellt.

Wenn man auf solche Weise für den Anschein vorhandener Infanterie und einer größeren Stärke, als wirklich verfügbar ist, gesorgt hat, — so wäre es nun im höchsten Maße wünschenswerth, dem Feinde auch weiß zu machen, daß Artillerie vorhanden sei, wenn sie in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, und so neue Vergrößerungen des Urtheils des Feindes über die Gesammtstärke, die wir ihm gegenüberstellen, zu veranlassen. Zwei wirklich vorhandene Geschütze, geschickt aufgestellt und geschickt bedient, werden in der Regel vom angreifenden Feinde für vier gehalten, und nach den vier Geschützen wird nun der Calcul über die Stärke der gegenüberstehenden Truppen gemacht. Je nach seinen Anlagen zum Vergrößern schätzt der Feind eine Truppe, die der Annahme nach vier Geschütze bei sich hat, auf 1000 bis 2000 Mann. — Aus diesem Grunde sollte man es nie versäumen, eine Reiterabtheilung, welche eine der von uns hier erörterten Bestimmungen erhält, gern mit vier Geschützen, der reitenden Artillerie, wo diese vorhanden ist, oder auch der leichten fahrenden zu versehen. Wo es an Artillerie etwas fehlt und man für gut halten muß, diese bei den großen nicht detachirten Truppenkörpern, für die Waffenentscheidungen zu concentriren, dort mag man von den Raketen, wo diese noch existiren, einen nützlichen Gebrauch machen können.

Die Reiterei im hinhaltenden Gefecht.

Das hinhaltende Gefecht der Reiterei muß von den Formen auch wieder ganz vorzugsweise diejenigen des Angriffs adoptiren.

Wenn der Feind, der gegenübersteht und hingehalten werden soll, nicht besonders unternehmungslustig erscheint, so mag die Reiterei, die allein steht, jedenfalls an den verdeckteren Orten ihres Aufstellungsterrains verschiedene Abtheilungen absitzen und feuern lassen, um den Anschein vorhandener Infanterie zu erwecken, und dabei auch die Artillerie mitwirken lassen, welche sie bei sich hat oder für die sie einen Nothbehelf gefunden. Sie mag außerdem Colonnenspitzen ihrer aufgesessenen Mannschaft auf den offenen Stellen des Terrains zeigen.

Schreitet aber der Feind zum ernsten Angriff, so reichen diese Nothmittelchen nicht mehr. Die Reiterei muß nun als Reiterei

auftreten; in so viele Staffeln hintereinander geordnet, als es die Frontbreite, die sie nothwendig decken muß, nur irgend erlauben will, um immer wieder den Angriff erneuen und durch jeden neuen Angriff den vorhergehenden abgeschlagenen aufnehmeu zu können, um von hinten her mit flankirenden Bewegungen die Seiten des Feindes bedrohen und ihn zum Stutzen bringen zu können.

Darin liegen zugleich die Regeln für das Rückzugsgefecht der Reiterei. An einzelnen sehr starken Abschnitten, die nur durch vereinzelte Passagen überschritten werden können, mag man dann auch wieder von dem Fußgefecht abgesessener Abtheilungen zur Aufnahme der weichenden aufgesessenen Trupps mit Vortheil Gebrauch machen.

Fünfter Abschnitt.

Von den Truppen: vom Gefechte der Artillerie.

Charakteristik der Artilleriewirkung. Wirkung der Artillerie in der Aufstellung, mit besonderer Rücksicht auf die gezogenen Geschütze.

Die Artillerie ist mit Feuerwaffen ausgerüstet, von solcher Schwere und Größe, daß sie nicht mehr von einem Manne getragen und gehandhabt werden können; ja, wenn wir die heutigen Feuerwaffen der Artillerie, die Geschütze, betrachten, so können dieselben mindestens auf größere Entfernungen nicht einmal von einer größeren Anzahl von Menschen bewegt werden, und namentlich nicht mit einer erheblichen Schnelligkeit, wo diese nothwendig erscheinen sollte.

Die Artillerie wirkt durch den Wurf und den Schuß; für den Nahkampf ist sie gar nicht brauchbar. In ihrer Wirkung läßt sie sich also mit der Reiterei gar nicht in Vergleich stellen, aber wohl kann die Wirkung des Geschützes mit der Wirkung des einzelnen als Schütze ausgerüsteten Infanteristen oder mehrerer solcher Infanteristen verglichen werden.

Um nun diesen Vergleich anzustellen, wollen wir uns zunächst ein einzelnes Geschütz denken, welches fest auf irgend einem Punkte aufgestellt sein soll und von diesem nicht bewegt zu werden braucht.

Da die Bedingung für das Infanteriegewehr, daß es von einem Manne bequem getragen und gehandhabt werden könne, für das Geschütz fortfällt, so ergiebt sich ohne Weiteres, daß die Dimensionen des Geschützrohres bedeutende sein können, daß sie nicht so bald ihre Grenze finden; und mit den Dimensionen des Geschützrohres wachsen dann auch die Dimensionen der Geschosse, folglich, insofern diese voll angenommen werden, ihre Massen, und es wachsen die Größen der Ladungen, durch welche die Geschosse fortgetrieben werden.

Die Schuß- und Wurfweiten der Artillerie werden bedeutender als diejenigen der Infanterie und die Wirkung eines einzelnen Geschosses der Artillerie an ihrem Ziele wird größer sein können als die eines einzelnen Geschosses der Infanterie.

Wo das Infanteriegeschoß nach Lothen berechnet wird, dort das Artilleriegeschoß nach Pfunden oder Kilogrammen.

Eine halblöthige Büchsenkugel, die einen einzelnen feindlichen Infanteristen trifft, wird auf eine gewisse Entfernung hin diesen noch tödten oder durch Verwundung außer Gefecht setzen, aber sie reißt nicht mehr einen zweiten, einen dritten Infanteristen um, welche hinter dem ersten in der Rotte stehn. Wohl aber thut dies eine sechspfündige oder achtpfündige Kanonenkugel. Wenn nur ein einzelner Infanterist grade gegenüber stand oder ein einfaches Glied von Infanteristen, so werden die Kanonenkugeln nicht mehr thun als die Flintenkugeln; ja man wird jetzt wahrscheinlich den Flintenkugeln den Vorzug geben müssen, da zufolge der Beschaffenheit des Objectes die Wirkung nicht dadurch gesteigert werden kann, daß man statt der Flintenkugeln Kanonenkugeln anwendet, da statt jeder Kanonenkugel hundert und mehr Flintenkugeln abgesendet werden können, da der Infanterist öfter schießen wird, als dies mit dem Geschütz, welches das Ineinander-

greifen der Handlung mehrerer Menschen zu seiner Bedienung verlangt, in derselben Zeit möglich ist.

Wir abstrahiren dabei freilich von der Entfernung, auf welche hin gewirkt werden soll; thun wir dies aber und nehmen dieselbe so an, daß auch die Infanterie auf sie hin nicht der Wirkung baar ist, so können wir sagen: gegen Truppen ist die Wirkung von Artillerie durch die Wirkung von Infanterie ersetzbar. Zugleich aber dürfen wir hinzufügen: je größer die geschlossenen Massen werden, auf welche gewirkt werden kann, mit desto mehr Nutzen kann die Artillerie gegen feindliche Truppen statt der Infanterie verwendet werden.

Wir haben nun ferner gesehen, wie vielfach im Gefechte die Truppen von Deckungen Gebrauch machen können, sei es in der Vorbereitung, ohne daß sie noch wirken können und sollen, lediglich um dem Kampfplatz, der für sie bestimmt ist, nicht zu fern in Bereitschaft zu stehn, sei es im Gefechte selbst, indem sie aus dem Verstecke dieser Deckungen heraus feuern. Sicherlich kann es dann wünschenswerth werden, daß man für den Feind solche Deckungen, wie Mauern, Erdwälle unnütz mache, und dies kann zunächst dadurch geschehen, daß man sie zerstört, sei es übrigens nur, um nun die bisher hinter ihnen versteckten feindlichen Truppen treffen zu können, sei es um mit der blanken Waffe in die Deckungen einbrechen zu können, indem die Deckungen zugleich Hindernisse der Bewegung abgaben.

Zur Zerstörung nicht ganz unbedeutender natürlicher oder künstlicher Deckungen reichen aber die Infanteriegeschosse niemals aus, dazu gehören massenhaftere Geschosse und diesen entsprechend größere treibende Kräfte. Dazu ist Artillerie nothwendig und für den Zweck der Zerstörung von Deckungen aller Art würde die Artillerie selbst dann unentbehrlich sein, wenn das Infanteriegewehr verhältnißmäßig viel mehr vervollkommnet würde als das Geschütz.

In der Schußweite möchte jetzt das Infanteriegewehr dem Geschütze gleichkommen können, doch niemals in Bezug auf die Wirkungen, welche von der Masse der einzelnen Geschosse abhängig sind.

Man erinnert sich, daß vor kurzer Zeit das Infanteriegewehr das Geschütz in verhältnißmäßiger Vervollkommnung überflügelt hatte, und daß die Artillerie fürchtete, nicht mehr gegen die Infanterie aufkommen zu können, weil diese in Bezug auf die Schußweiten ihr nahezu gleichkäme. Es war damals, als zwar die gezogenen Infanteriegewehre in immer steigender Zahl überall in die Armeen eingeführt wurden, das Vertrauen aber auf die Möglichkeit, das Ziehen der Läufe auch auf das grobe Geschütz anwenden zu können, noch sehr gering war. — Die Masse des Artilleriegeschosses konnte jedoch das Infanteriegeschoß niemals erreichen; entbehrlich wäre daher die Artillerie auch dann nicht geworden, wenn nicht bald überall die gezogenen Kanonen eingeführt worden wären, wenn nicht auf diese Weise in allen Beziehungen die Artillerie in ihr altes Verhältniß des Uebergewichtes der Feuerwirkung zur Infanterie zurückgebracht worden wäre.

Erwähnen wir dabei zugleich, daß die Artillerie unter allen Umständen in Bezug auf die Schußweiten durch ein Verhältniß im Vortheil ist, welches niemals ohne Einfluß auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens bleiben kann. Das abzufeuernde Infanteriegewehr hat seine Stütze in der Hand des Infanteristen und ist von jeder Bewegung desselben, das heißt auch von jeder Gemüthsbewegung des Mannes abhängig, möge sie kommen woher sie wolle, und möge sie sein, welcher Art sie wolle. Die Maschine des Geschützes dagegen hat ihre Unterlage in dem kühlen, gefühllosen Boden, der unbeweglich ist. Dies muß augenscheinlich auf die Sicherheit des Treffens zu Gunsten des Geschützes von dem erheblichsten Einfluß sein.

Bisher haben wir stets angenommen, daß, wie das Geschoß der Infanterie so dasjenige der Artillerie ein volles, solides sei, so daß es sich, möge es übrigens eine Kugel, oder cylindrisch, oder ein Spitzgeschoß sein, von dem der Infanterie nur durch die größeren Dimensionen unterscheidet.

Diese größeren Dimensionen aber geben zu einer andern Gestaltung des Geschosses der Artillerie bequeme Gelegenheit.

Statt in das Geschütz ein einziges großes Geschoß zu laden, können wir dasselbe mit einer Anzahl kleinerer Geschosse laden, deren jedes noch die Masse mindestens eines Infanteriegeschosses hat. Wir können diese kleinen Geschosse in eine Blechbüchse einschließen, welche von der Geschützladung nicht blos vorwärts getrieben, sondern auch noch im Rohre zerrissen wird, so daß nun unsere kleinen Geschosse — Kartätschen — nach verschiedenen Richtungen hin sich gegen den Feind zu zerstreuen und die Bahnen der äußersten ungefähr einen Kegel einschließen. Auf diese Weise können wir mit einem Schusse der Artillerie so viel wirken, als mit den Schüssen von 30, 60 oder mehr Infanteristen, je nach der Zahl der Geschosse, welche in die Kartätschbüchse eingeschlossen werden. Hier ist also nicht auf die Wirkung der Masse eines Geschosses, sondern auf eine Vielheit kleinerer Wirkungen gerechnet; durch die Anwendung des Kartätschschusses eignet sich die Artillerie die Wirkungsweise der Infanterie in gewissem Maße an und setzt sich für vorkommende Fälle in den Stand, nicht blos auf dicke geschlossene Massen feindlicher Truppen, sondern auch auf flache Linien oder lose Schwärme zu wirken.

Dasselbe kann aber auch auf andere Weise erreicht werden.

Statt nämlich das einheitliche Geschoß aus einer vollen Masse zu construiren, construirt man es als Hohlgeschoß, was seine großen Dimensionen zulassen, füllt das Innere des Geschosses mit Pulver, der Sprengladung, versieht es mit einer Vorrichtung, dem Zünder, welcher die Sprengladung am Ziele zündet und ladet es so ins Geschütz. Wenn nun die Sprengladung entzündet wird, so zerreißt das Geschoß in mehrere Stücke, Sprengstücke, und jedes einzelne von diesen wirkt ungefähr wie eine Kartätschkugel. Der Zünder ist entweder ein Zeitzünder oder ein Percussionszünder (Concussionszünder). Der Zeitzünder ist ein solcher, welcher eine gegebene Zeit nachdem das Geschoß das Rohr verlassen hat, die Sprengladung entzündet. Und diese Zeit muß so berechnet sein, daß die Explosion grade, wenn das Geschoß am Ziele ankommt oder unmittelbar nachher erfolge. Der Percussionszünder bringt die Explosion hervor durch den

Aufschlag auf einen widerstehenden Körper und wie sich von selbst versteht, wird vorausgesetzt, daß er auf einen Punkt des Zieles aufschlage oder doch sehr nahe demselben. Ist dies nicht der Fall, so wird das Geschoß zwar explodiren, aber den beabsichtigten Schaden nicht anrichten.

Diese Hohlgeschosse sind auch ganz vortrefflich zur Zerstörung von Deckungen; indem sie nämlich in die deckenden Gegenstände eindringen und nun innerhalb derselben explodiren, wirken sie zugleich als Minen und reißen bedeutendere Stücke der Deckungen heraus, als ein Vollgeschoß könnte.

Gegen Deckungen von sehr großer Widerstandskraft kann man auf die Minenwirkung nicht rechnen. Hier kommt es darauf an, daß das Kraftmoment des Geschosses im Augenblick des Auftreffens ein sehr bedeutendes sei, was man hauptsächlich durch die große Masse erreicht, die man dem Geschosse giebt. Gießt man nun ein Vollgeschoß, statt es mit einer Sprengladung zu füllen, mit einem Metall von bedeutendem specifischen Gewicht aus, so erhält dasselbe eine große Masse und wird dadurch geeignet, beispielsweise starke Eisenpanzerungen zu durchschlagen, wie sie gegenwärtig in der Marine bei den Panzerschiffen Anwendung finden und wie sie auch in der Kriegsbaukunst schon vorkommen und wahrscheinlich immer mehr vorkommen werden.

In Gegenstände von minderer Härte, Mauern, Erdwälle, dringen auch die Hohlgeschosse ein und sie haben, auch mit Percussionszündern versehen, soviel Zeit einzudringen, ehe die Explosion erfolgt, daß die Minenwirkung zur Geltung kommen kann.

Ferner kann man nun die Hohlgeschoßwirkung mit der Kartätschwirkung verbinden. Dies geschieht bei der Anwendung der Shrapnels. Man giebt hier dem Hohlgeschoß schwächere Wände, als es für gewöhnlich hat, und benutzt den hohlen Raum zur Füllung mit einer schwachen Sprengladung und außerdem mit kleinen Kugeln, gewöhnlich von Blei. Man versieht endlich das Geschoß mit einem Zeitzünder. Die Sprengladung soll nur eben stark genug sein, die Wände des Hohlgeschosses genügend zu zerreißen, um den Bleikugeln Raum zu geben. Sind die Wände durch die Explosion der Sprengladung zerrissen, so

können nun einerseits die Sprengstücke dem Feinde Schaden thun, andererseits und vorzugsweise aber sollen es die Bleikugeln, die in der Hauptrichtung weiter gehn, welche d[illegible]sammtgeschoß vor der Explosion hatte, sich dabei aber wie [illegible]rtätschen in den Grenzen eines Kegels zerstreuen. Damit das Shrapnelgeschoß die beabsichtigte Wirkung habe, muß es nicht blos in einer gewissen Entfernung, deren Unterschiede innerhalb sehr enger Grenzen liegen, vor dem Ziele, den zu treffenden Truppen, crepiren — *Sprengintervall* — sondern auch in einer gewissen Höhe, — *Sprenghöhe* — über dem Ziele, für welche gleichfalls nur unbedeutende Abweichungen statthaft sind. Die Anwendung der Shrapnels setzt daher ein besonders *genaues Schätzen oder Messen der Entfernungen* und ein sehr genaues *Tempiren* — Abmessung der Brennzeit — der Zünder voraus.

Endlich nun kann man den Hohlgeschossen besondere Einrichtungen geben, wodurch sie zu *Brandgeschossen* werden, fähig, leicht entzündbare Gegenstände, Strohdächer, Holzwerk u. s. w. in Brand zu setzen.

Man kann auch besondere Geschosse als *Leuchtgeschosse* herrichten, die an einem bestimmten Punkte niederfallen, hier mit heller Flamme brennen und die Gegend, wo sie niedergefallen sind, in einem bestimmten Umkreise beleuchten.

Möge nun das Geschoß, welches man anwendet, sein, welcher Art es wolle, damit es wirke, muß es vor allen Dingen den Punkt *treffen*, welchen es treffen wollte, oder die Fläche, den Körper, welchen es treffen sollte.

Die *Treffwahrscheinlichkeit* wird wesentlich bedingt durch die Construction der Geschütze, durch die Bedienung, durch die Aufstellung und durch die Dimensionen des Zielobjectes, das Verhältniß der Aufstellung des Geschützes zum Object.

Nach kurzem Schwanken scheint man gegenwärtig überall entschlossen, *ausschließlich gezogene Geschütze* anzuwenden. Die einzige nicht zufällige Ausnahme bilden nur noch die Mörser, welche nur im Festungskriege, nicht im Feldkriege zur Anwendung kommen. Im Feldkriege werden wir es bald ausschließlich mit den gezogenen Geschützen zu thun haben. Als anfangs der Ge-

danke der Einführung der gezogenen Geschütze angeregt ward, glaubte man durch sie auch im Feldkriege die glatten Geschütze *nicht* völlig ers[illegible]u können und diese letzteren für besondere Schußarten nebe[illegible] gezogenen beibehalten zu müssen. Heut aber wird dies nicht mehr für nothwendig gehalten.

In der That kann man bei zweckmäßiger Construction aus den gezogenen Kanonen jetzt *schießen* und *werfen Hohlgeschosse* einfacher Art, *ausgefüllte Hohlgeschosse* (also aus Hohlgeschossen durch Füllung, sei es mit Metall, sei es mit Sand oder sonst einem Stoff erzeugte Vollgeschosse), *Shrapnels*, *Brandgeschosse*, endlich kann man aus ihnen *Büchsenkartätschen* schießen. Für diese letzteren kommen freilich die *Züge* des gezogenen Geschützes *nicht* in Betracht. Die Büchsenkartätschen werden aus dem gezogenen, wie aus einem glatten Rohre geschossen, ohne von den Zügen geführt zu werden.

Während das Hauptgeschoß, dessen man sich bei den *glatten* Kanonen bediente, die *Vollkugel* war, ist das Hauptgeschoß für die *gezogenen* Geschütze das *Spitzhohlgeschoß* mit dem *Percussionszünder*. Wir wollen zunächst immer nur an *dieses* denken, indem wir über die Treffwahrscheinlichkeit der gezogenen Geschütze reden. Das erwähnte Hohlgeschoß muß, um zu wirken, nothwendig das Ziel selbst mit dem ersten Aufschlage treffen; denn sowie es auf einen festen Gegenstand trifft, crepirt es; ist also dieser Gegenstand nicht das Ziel selbst, oder liegt er nicht wenigstens dem Ziel sehr nahe, auf 10 bis höchstens 15 Schritt, so gehn die Sprengstücke ins Leere und thun keinen Schaden. Die anzuwendenden *Schußarten* sind also der *Aufsatzschuß* und der *Wurf*. Der *Ricochettschuß*, Göllerschuß oder *Rollschuß* darf nicht absichtlich angewendet werden. Er kann bisweilen vorkommen *unabsichtlich*, indem der Zünder beim ersten Aufschlage die Explosion nicht bewirkt und nun das Geschoß als Vollgeschoß noch einen oder einige Sprünge macht. Diese Sprünge werden überdies bei der Gestalt des Spitzgeschosses minder regelmäßig ausfallen als diejenigen einer Kugel. Da der Aufsatzschuß angewendet werden muß, da man nicht das Mittel des Rollschusses hat, um die Bahn des Geschosses *rasirender* zu machen und

dadurch Fehler in der Richtung zu reduciren, — da die Bahn der Geschosse gezogener Geschütze bei einigermaßen *bedeutenden* Entfernungen eine *sehr wenig rasirend* ist, weil man bei den gezogenen Geschützen nicht so starke Ladungen anwenden darf als bei den glatten, um die Führung des Geschosses durch die Züge sicherzustellen, weil man also die Erreichung der weiteren Entfernungen durch große Elevationen muß zu erreichen suchen, so kommt es bei den gezogenen Geschützen auf ein *sehr genaues Richten* an.

Die Anwendung der *richtigen Elevation* setzt die Kenntniß der *Entfernung* des Zieles voraus. Für die Erkenntniß der Entfernung aber ist man wenigstens im freien Felde auf das *Schätzen* angewiesen; mindestens geben die Distancemesser, welche man im Felde überhaupt anwenden kann, auch nicht viel genauere Resultate. Wie schwierig aber das richtige Schätzen der Entfernungen sei, und wie die Schwierigkeiten mit der Entfernung zunehmen, ist bekannt genug. Je größere *Tiefe* das Ziel hat, desto weniger kommt es darauf an, ob man sich ein wenig in der Entfernung einer Linie in ihm verschätze oder nicht; denn trifft man nicht einen Punkt des Zieles, bleibt immer noch die Möglichkeit, einen andern zu treffen. Steht dem Geschütz gegenüber eine 500 Schritt tiefe Infanteriecolonne, deren vorderster Trupp 1000 Schritt vom Geschütz entfernt ist und wir schätzen diese letztere Entfernung zu 1200 Schritt und nehmen danach die Elevation, so werden wir immer noch in die *Mitte* der Colonne hineintreffen. Hätten wir statt 1000 Schritt 800 geschätzt, so wird allerdings nichts getroffen, — nun werden freilich im Felde die Distancen gewöhnlich eher geringer als zu groß geschätzt. Dies würde den gezogenen Geschützen viel von ihrer Wirkungsfähigkeit nehmen, wenn es die Artillerie sich nicht zur Regel macht, der geschätzten Entfernung immer eher etwas zuzugeben, als davon abzunehmen. Unter dieser Voraussetzung stellen die *tiefen Ziele* sich als die günstigsten für die mit gezogenen Geschützen bewaffnete Artillerie heraus. Da das *Hohlgeschoß*, um ernstlich zu wirken, auf höchstens 15 Schritt vor oder hinter dem zu treffenden Trupp crepiren muß, ergiebt sich der Vortheil, den *weitgeöffnete* Co-

lonnen bei der jetzigen Kriegführung gewähren, von selbst. Die weitgeöffneten Colonnen müssen die feindliche Artilleriewirkung sehr beträchtlich r[illegible]ren.

Nicht blos [illegible]n der richtigen Bestimmung der Elevation, sondern auch wegen der Bestimmung der horizontalen oder Seitenrichtung kommt es beim gezogenen Geschütz auf eine möglichst genaue Schätzung der Entfernungen an. Wenn man mit dem glatten Geschütz arbeitet, so nimmt man an, daß das Geschoß in der Richtung der Seelenaxe fortgeschleudert werde. Dies ist nicht ganz wahr, vielmehr weichen die Kugeln von dieser Richtung ab, aber sie thun das bald nach rechts, bald nach links, in Folge des Spielraums, der ungleichen Vertheilung der Masse in der Kugel und der daraus hervorgehenden Kugelanschläge. Beim glatten Geschütz ist also die Richtung der Seelenaxe die Durchschnittsrichtung, in welcher die Kugeln das Rohr verlassen, und man giebt dem glatten Geschütz folglich die Horizontalrichtung grad auf das Ziel los.

Ganz anders verhält es sich beim gezogenen Geschütz, bei welchem die Derivation in Betracht kommt. Jedes Geschoß, welches aus einem gezogenen Geschütz geschleudert wird, weicht immer nach derselben Seite ab und zwar nach rechts bei dem rechts gezogenen, nach links bei dem links gezogenen Geschütz. Eine Modification dieser Abweichung findet nur etwa durch die Gegenwirkung des Windes statt. Auf mäßige Entfernungen ist die Derivation unbedeutend und wenn man gegen breite Fronten, nicht auf einen einzelnen Punkt feuert, kann man sie ganz vernachlässigen; auf große Entfernungen darf man sie dagegen nicht mehr vernachlässigen, muß vielmehr das rechtsgezogene Geschütz auf einen Punkt links von dem Ziele richten, um das letztere zu treffen. Die gezogenen Geschütze sind zu diesem Zweck mit seitwärts verschiebbaren Aufsatzvorrichtungen versehen.

Das Geschoß des österreichischen gezogenen Vierpfünders weicht auf eine Entfernung von 1000 Schritt erst 4½ Fuß rechts ab, auf 2000 Schritt schon 30 Fuß und auf 4500 Schritt 400 Fuß, also um die ganze Front eines mäßigen Bataillons in Linie, so daß man grad auf die Mitte desselben richtend,

ohne Berücksichtigung der Derivation, gar nichts treffen würde.

Da nun das rechte Richten der gezogenen Geschütze ziemlich complicirt ist, wird es ziemlich häufig vorkommen, daß die ersten Schüsse nicht treffen. Sie sind aber darum nicht verloren, weil sie als Probeschüsse angesehen werden können, nach deren Ausfall, der sich ziemlich genau beobachten läßt, Correcturen vorzunehmen sind. Solcher verlorenen Schüsse aber will man begreiflicherweise so wenig als möglich haben. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie in größerer Zahl nothwendig werden, steigt aber im Verhältniß der Entfernungen, auf welche man feuert, und im Verhältniß der Zahl der Aenderungen, die in den Beziehungen zwischen der Aufstellung des Geschützes und dem Ziele vorkommen.

Aus dem ersteren Grunde wird man nur in den allerseltensten Fällen die ganze Tragweite der gezogenen Geschütze ausnutzen. Der österreichische gezogene Vierpfünder z. B. hat eine größte Schußweite von 4500 Schritt, aber als Regel wird angenommen, daß man Hohlgeschosse aus ihm nur auf 1500 Schritt schießen soll. Ausnahmen müssen aber freilich zugelassen werden. In den Avantgardegefechten z. B., wo es darauf ankommt, die Entwicklungen des Feindes von vornherein zu stören, wo man seine tiefen Colonnen auf große Entfernungen hin übersieht, darf man ohne Zweifel auf weiter als 1500 Schritt feuern, um so den Vortheil auszunutzen, welchen die gezogenen Geschütze durch ihre großen Tragweiten bei verhältnißmäßiger Sicherheit des Treffens geben. In der That sind selbst in dem deutsch-dänischen Kriege von 1864 die österreichischen Vierpfünder auf viel größere Distancen als 1500 Schritt in allen Gefechten zeitweise gebraucht worden, obgleich man annehmen sollte, daß das bedeckte Terrain Schleswigs und Jütlands schon der Umschau auf weite Entfernungen große Schwierigkeiten entgegengestellt habe.

Die Aenderungen in dem Verhältniß der Aufstellung unseres Geschützes zum Ziele beherrschen wir nur einseitig, also nur unvollkommen; wir können die Aufstellung unseres Geschützes möglichst lange beibehalten, nachdem wir sie einmal ge-

nommen, wir können die Ortswechsel für unser Geschütz auf ein Minimum reduciren, aber insofern wir es mit beweglichen Zielen, also mit feindlichen Truppen zu thun haben, können wir nicht verhindern, daß diese ihren Ort und durch Evolutionen ihre taktischen Formen verändern.

Obwohl wir dieses Verhältniß nur einseitig und unvollkommen beherrschen, ist es doch räthlich, den Vortheil, soweit wir es vermögen, auf unsere Seite zu bringen. Wir werden daher suchen, für unsere Geschütze solche Aufstellungen zu wählen, in denen wir voraussichtlich lange Zeit verbleiben können, ohne aller Wirkung baar zu werden.

Dergleichen Aufstellungen finden wir nun vorzüglich auf Erhöhungen irgend welcher Art, Dämmen, Hügeln u. s. w., von denen wir eine möglichst weite Umschau haben, so daß, wenn auch ein Treffobject sich uns entzieht, doch dafür wieder andere unter ziemlich ähnlichen Umständen in den Bereich unserer Wirkungssphäre treten und wir neu zu probiren keine Veranlassung haben. Alle Erhöhungen erhalten für die Aufstellung der gezogenen Geschütze heut einen um so größeren Werth, als die Cultur die civilisirten Länder Europas mannigfach bedeckt hat und in immer steigendem Maße bedeckt. Tritt zu dem Vortheil der höheren Stellung auch noch dieser, daß das Vorterrain frei, eben, von hartem Boden ist, so daß die einschlagenden Hohlgeschosse mit Percussionszündern wirklich explodiren, nicht etwa einschlagen, ohne zu explodiren, so ist es desto besser. Immer aber, auch wenn diese günstigen Verhältnisse sich nicht finden, wird man auf der Höhe stehend eine relativ weitere Umschau haben, als in der Tiefe. Die hohe Stellung zu vermeiden, hat man bei Anwendung der gezogenen Geschütze viel geringere Veranlassung, als bei Anwendung der glatten. Denn bei der letzteren spielt der Ricochett- und Rollschuß oder Wurf eine bedeutende Rolle, bei Anwendung der gezogenen aber ist das, wie wir sahen, nicht der Fall.

Auf höheren Stellen des Terrains wird man nun auch mit mehr Wahrscheinlichkeit als an tiefern diejenige Bodenbeschaffenheit finden, welche der Bedienung des Geschützes und folglich

dem Treffen günstig ist, einen harten, festen Boden, welcher das Vorbringen des Geschützes erleichtert, ihm eine feste Unterlage giebt, in welche die Räder sich nicht eindrücken. Man wird dann nur noch darauf zu sehen haben, daß die Berührungspunkte der Räder und des Laffetenschwanzes jedes einzelnen Geschützes mit dem Boden in möglichst horizontaler, mindestens nicht nach einer Seite, nach rechts oder links geneigter Ebene liegen, — welcher Bedingung meistens leicht zu entsprechen ist, wo überhaupt ein höher gelegenes Plateau sich vorfindet, das Raum für die Aufstellung von mehreren Geschützen bietet.

Nicht allzuselten mag man an sich bewegliche Ziele, — also feindliche Truppen vorfinden, welche durch das Verhältniß, in welchem sie sich befinden, doch für längere Zeit an denselben Platz gefesselt sind, indem ihnen die Behauptung eines Terrainabschnittes zugewiesen ist, oder auch indem sie in der Reserve stehen. Solche Truppen werden dann günstige Ziele auch auf fernere Distancen als die für die wirksame Schußweite der Regel nach zugelassenen. Und indem man sie schon auf größere Distancen beschießt und die rechte Höhen- und Seitenrichtung erprobt, gewinnt man den Vortheil, daß, wenn nun diese Truppen sich in Bewegung setzen, sei es nach vorwärts, rückwärts oder seitwärts, man für die Fortsetzung des Feuers die Höhen- und Seitenrichtung nur proportionell zu verändern braucht.

Wie wir gesehen haben, sind alle Truppen, welche sich entweder vertheidigungsweise verhalten sollen oder in der Reserve stehn, veranlaßt, möglichste Deckung zu suchen, sich der Wirkung des directen Schusses zu entziehen.

Wir können nun gedeckte feindliche Truppen, deren Dasein wir nur vermuthen, ohne sie bestimmt zu sehen, immer noch mit dem indirecten Schusse oder dem Wurfe treffen. Man darf von dem letztern niemals die gleichen Resultate erwarten, wie vom directen Schusse, wie das an sich klar ist, kann ihn aber für viele Verhältnisse gar nicht entbehren, wenn man sich nicht jeder Wirkung begeben will.

Die gezogenen Kanonen haben nun den großen Vortheil, daß sie bei ihrer verhältnißmäßigen Kürze sich ebensowohl

für den Wurf als für den Schuß eignen, während man bei der Anwendung der glatten Kanonen im Feldkriege immer noch gezwungen war, kürzere Geschütze besonderer Construction, die Haubitzen, mitzuführen, um vorkommenden Falls auch werfen zu können. Bei den gezogenen Geschützen führt man nur eine Anzahl von Wurfpatronen mit sich, d. h. Patronen mit schwächeren Ladungen als die Schußpatronen. Während die letzteren an Pulver etwa $1/_6$ bis $1/_7$ des Geschoßgewichtes enthalten, kommt auf die Wurfpatronen nur ungefähr ein Zwanzigstel. Aus dem österreichischen Vierpfünder kann man noch bis auf 2000 Schritt, sei es gewöhnliche Hohlgeschosse, sei es Brandgeschosse werfen; der Shrapnelschuß reicht mit Erfolg noch bis auf 1500 Schritt, der Kartätschschuß, für welchen die Züge nicht in Betracht kommen, auf 400 Schritt.

Für gewöhnlich wird aus den gezogenen Geschützen der Hohlgeschoßschuß angewendet; neben ihm steht der Hohlgeschoßwurf gegen gedeckte Truppen und gedecktes Material; der Shrapnelschuß darf vorzugsweise nur dort gebraucht werden, wo wir uns in der Vertheidigung befinden, unsere Geschütze lange dieselbe Aufstellung behalten können, und wir Mittel haben, die Entfernungen, auf welche wir wirken sollen, genau zu schätzen oder selbst zu messen, wo wir sie nicht gar von früherher kennen. Der Kartätschschuß wird vorzugsweise angewendet, wo feindliche Truppen unserer Artillerie drohend auf den Leib kommen und noch im letzten Momente wirksam abgewiesen werden sollen. Die Benutzung des Schusses oder Wurfes mit Brandgeschossen ergiebt sich aus der Wirkungsweise dieser Geschosse und aus dem Vorhandensein von Zielobjecten, welche diese Wirkungsweise überhaupt zulassen, von selbst. Der Schuß endlich mit ausgegossenen oder sonst wie gefüllten Hohlgeschossen kann lediglich zur Bewältigung von starken, spröden Deckungen auf nicht bedeutende Entfernungen verwendet werden.

Durchaus nicht gleichgültig kann für die Wirkung der Artillerie das Verhältniß der höchstmöglichen Geschwindigkeit des Feuers sein, wie selten man auch in den Fall kommen mag, die höchste Geschwindigkeit auszunutzen.

Mit vierpfündigen gezogenen Vorderladungsgeschützen bei guter Bedienung kann man auf Entfernungen bis zu 2000 Schritt zwei Hohlgeschoßschuß in der Minute abgeben; auf kleine Entfernungen, bei denen die Derivation noch keine Rolle spielt und wenn die Geschütze bereits eingeschossen sind, können drei Schuß in der Minute gethan werden, mit Shrapnels niemals mehr als zwei Schuß, mit Büchsenkartätschen drei, allenfalls auch vier Schuß.

Die gezogenen Kammerladungsgeschütze haben ohne Zweifel Manches vor den Vorderladungsgeschützen voraus; sie übertreffen die letzteren in der Sicherheit des Schusses und ihre Bedienung hinter Deckungen ist leichter und bequemer als diejenige der Vorderladungsgeschütze. Trotzdem haben die meisten Mächte mindestens für den Feldkrieg die Kammerladungsgeschütze noch nicht adoptiren wollen. Es wird nämlich gegen sie geltend gemacht, daß der Kammerverschluß trotz aller gemachten Erfindungen noch immer vielen Zufällen ausgesetzt sei, die dahin führen können, das Geschütz gerade im entscheidenden Moment gefechtsunfähig zu machen, daß die Construction wie die Bedienung der Vorderladungsgeschütze viel einfacher seien und daß diese Vortheile beim Feldgeschütz jedenfalls mehr werth seien, als die größere Treffsicherheit der Kammerladungsgeschütze, die man doch im Feldkriege nur in den allerseltensten Fällen werde ausnutzen können. Ob man bei diesen Ansichten stehn bleiben werde, muß die Zukunft lehren.

Von der Beweglichkeit der Artillerie.

Wir haben bisher immer nur von dem Geschütz geredet, welches sich auf einem gegebenen Punkte befindet, von dessen Wirkung, von den Bedingungen, die aus diesem nächsten Verhältniß für das Gefecht der Artillerie sich ergeben mögen. Wir wollen jetzt auf die Bedingungen und Verhältnisse des Ortswechsels, auf die Beweglichkeit der Geschütze übergehn.

Betreffs der Beweglichkeit lassen sich drei Stufen der Anforderungen sofort unterscheiden:

1) das Geschütz bleibt immer an derselben Stelle stehn und die Fähigkeit eines Ortswechsels wird von ihm gar

nicht verlangt, nachdem es einmal an den Punkt gebracht worden oder auch an dem Punkte selbst angefertigt worden ist, von welchem aus es zu wirken bestimmt ist. Dieser Fall ist im Festungskriege denkbar. Und wenn wir auch die heutigen Pulvergeschütze nicht wohl an den Punkten anfertigen können, von denen aus sie wirken sollen, also z. B. auf den Wällen oder in den Casematten der Festungen, so gab es doch allerdings vor Anwendung der Pulvergeschütze eine Zeit, in der auch dieser Bedingung genügt werden konnte;

2) das Geschütz muß transportirt werden können an den Ort, wo es wirken soll, es muß auf den Kampfplatz gebracht werden können und vielleicht auf sehr weite Entfernungen hin. Aber von dem Orte, wo es construirt oder aufbewahrt wurde, nach dem Kampfplatze hin, braucht es nicht als Geschütz, welches in jedem Augenblick, auf jedem Punkte des Weges als solches verwendbar ist, geschafft zu werden, sondern nur als transportfähiger Transportgegenstand. Es kann also während der Uebersiedlung beispielsweise in seine Bestandtheile zerlegt sein, um auf dem Kampfplatze erst wieder zusammengesetzt zu werden; es sind für den Transport nicht diejenigen Wege zu wählen, auf welchen es je nach den Umständen auf jedem Punkt in Gebrauch kommen könnte, sondern diejenigen, auf welchen die Ortsveränderung am bequemsten bewerkstelligt wird, insofern man das Geschütz rein als eine Fracht betrachtet. Dieses Verhältniß findet sich bei der Belagerungsartillerie;

3) das Geschütz soll nicht blos vom Orte seiner Herstellung oder Aufbewahrung als Fracht nach dem Kampfplatze geschafft werden, sondern es soll auf jedem Punkte seines Weges als Geschütz brauchbar sein, welches nur aufgestellt werden darf, um dann sogleich in Thätigkeit zu treten; es soll auch auf einem gegebenen Kampfplatze alle Bewegungen ausführen können, die nöthig sind, damit es andere Truppen stets wirksam unterstützen könne, ohne sie jemals zu hindern. Diese Forderung ist in der neueren Zeit für die Feldartillerie aufgestellt worden.

Alle drei Forderungsstufen waren bereits durchgemacht worden, ehe noch das Pulver seine Anwendung im Kriege gefunden hatte. Als zuerst Geschütze gebraucht wurden, da beherrschte die Artillerie, wie es ganz natürlich war, das Gesetz der größten Wirkung mit dem einmal aufgestellten Geschütz. Man construirte das grobe Geschütz der Catapulten und Ballisten ursprünglich ja, um Wirkungen auf Deckungen von beträchtlicher Widerstandskraft zu erzielen, gegen welche die Geschosse des Fußvolks sich ganz wirkungslos erzeigen mußten. Das schwere Geschütz kam also ursprünglich nur im Festungskriege zur Verwendung und sowohl bei der Vertheidigung als der Belagerung brauchte man an seine Beweglichkeit keine großen Anforderungen zu stellen. Aber in der späteren Zeit fand man allerdings, daß auch in vielen Fällen des Feldkrieges und selbst in der Feldschlacht das Geschütz von großem Nutzen sein könne, und so finden wir denn schon lange vor der Einführung des Pulvers, nämlich in der späteren römischen Kaiserzeit eine fahrende Feldartillerie in den sogenannten Carroballisten, welche geeignet waren, den Bewegungen der andern Truppen auch auf dem Schlachtfelde zu folgen.

Im späteren Mittelalter ging diese Entwicklung wieder verloren.

Als die Pulvergeschütze in den Krieg eintraten, war Alles auf den ursprünglichen Zustand zurückgeführt; die Pulvergeschütze waren Festungs- und Belagerungsgeschütze, und man legte den Hauptwerth, ja eigentlich den ganzen Werth auf die Wirkung des Geschützes an Ort und Stelle, nicht auf die Fähigkeit zum Stellungswechsel. Allerdings benutzte man nun auch bald wieder das schwere Geschütz in den Feldschlachten; aber wenn wir im 15., ja noch fast durchgehends im 16. Jahrhundert die in den Feldschlachten auftretende Artillerie genau betrachten, so können wir in ihr kaum eine Feldartillerie erkennen und anerkennen. Vielmehr wird sie wie Belagerungsartillerie behandelt. Man verlangt von ihr, daß sie auf das Schlachtfeld transportirt werden könne, aber ist sie dort einmal aufgestellt, so bleibt sie stehn; ihre Wir-

kung ist auf einzelne Momente beschränkt; sie befindet sich nicht in rechtmäßiger Ehe mit den andern Truppen. Dies ist die Regel, die einzelnen wenigen Ausnahmen aus den italienischen Kriegen zu Anfang des 16. Jahrhunderts, aus dem schmalkaldischen Kriege sind bekannt genug; sie bestätigen nur die Regel. Indessen konnte es nicht fehlen, daß den erleuchteten Geistern, deren sich grade in jener Zeit so viele im Kriegsdienste zeigten, alle Uebelstände auffielen, welche ein solches Verhältniß bot, von denen z. B. das Verlorengehen der Artillerie in jeder verlornen Schlacht keiner der geringsten war, daß ihnen ebenso alle Vortheile klar wurden, die sich aus der Möglichkeit, daß die Artillerie mit den übrigen Truppen manövrire, ziehen lassen würden. Die Artillerie manövrirfähig zu machen, also in jeder Beziehung beweglich zu machen, dahin wurde gestrebt. Aber der Sache stellten sich nicht geringe Hindernisse in den Weg und es dauerte sehr lange, bis man auch nur daran denken durfte, diejenigen Anforderungen an die Manövrirfähigkeit der Feldartillerie zu stellen, zu denen man heut gelangt ist. Es galt gar nicht blos, nur die technischen Schwierigkeiten zu überwinden; es galt auch die Artillerie aus den Klauen der Zunft zu reißen und sie zu einer wirklichen Waffe, zu einem militärischen Corps zu machen. Dies lag den meisten Leuten noch am Ende des 16. Jahrhunderts unendlich fern, — und die wohlthätige Rolle, welche grade in dieser Beziehung die Brigade- oder Regimentsartillerie gespielt hat, welche ja ursprünglich nur als militärische Artillerie neben die Constabler- oder zunftgewerbliche Artillerie gestellt wurde und dieser allmälig Terrain abgewinnen mußte, ist bis auf den heutigen Tag noch zu wenig gewürdigt, weil man sich heute schwer in jene alten, durchaus andern Verhältnisse hineindenken kann und nur zu geneigt ist, sich fälschlicher Weise die Artillerie des 16. Jahrhunderts als eine Waffengattung vorzustellen, was sie in der That nicht war. Die technischen Schwierigkeiten, das Zunftwesen früherer Zeiten, die Rücksichten auf eine erhöhte Wirksamkeit, welcher man in gewissen Grenzen die Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit glaubte opfern zu dürfen, wirkten lange nach, bis in dieses Jahrhundert hinein, wenn auch

gar nicht zu läugnen ist, daß die richtigen Grundsätze immer mehr Boden gewannen, daß immer allgemeiner erkannt wurde, die Feldartillerie müsse an Ort und Stelle wirksam und sie müsse zugleich beweglich sein, um zu rechter Zeit an dem richtigen Orte in Wirksamkeit treten zu können.

Die zu bewegenden Systeme der Feldartillerie sind Fuhrwerke, die bewegenden Kräfte sind Pferde, Maulthiere, kurz die Bespannungen.

Wenn man eine bestimmte Grenze für die bewegenden Kräfte annimmt, so werden die zu bewegenden Systeme um so beweglicher sein, je leichter sie sind. Die Artilleriefuhrwerke müssen dann ein bestimmtes Gewicht nicht überschreiten.

Die Fuhrwerke nun, welche die heutige Feldartillerie braucht, sind: 1) Geschütze, 2) Munitionswagen, 3) Hülfswagen zum Transport von allerlei Vorräthen außer der Munition, zur Ausführung von Reparaturarbeiten, also Vorrathswagen und Feldschmieden.

Alle diese verschiedenen Fuhrwerke aber müssen zusammenbleiben können, damit das Ganze, welches sie repräsentiren, wirksam sei. Man begreift daher nicht, wie man für die eine dieser Fuhrwerksarten ein größeres Gewicht zulassen dürfe, als man für die andere gestattet. Alles, was in dieser Beziehung vorgebracht wird, beruht wesentlich auf Sophismen, mit denen man lediglich Sparsamkeitsrücksichten zu verdecken sucht.

Jedes Geschütz wird erst vollständig Geschütz, wenn zu ihm ein Munitionswagen oder auch einige Munitionswagen, wenn zu ihm ferner ein Hülfswagen oder der nach dem Bedürfniß ermittelte Antheil an einem Hülfswagen gefügt wird. Es kommt aber nicht darauf an, das zulässige Gesammtgewicht des Geschützes mit seinem Zubehör zu ermitteln, sondern das zulässige Gewicht eines jeden einzelnen Fuhrwerks. Entscheidend ist hier das Geschütz; wenn gefunden worden ist, wie schwer das Geschützfuhrwerk sein dürfe, so ist auch das zulässige oder zweckmäßige Gewicht aller andern einzelnen Fuhrwerke, der Munitions- und Hülfswagen gegeben; es darf das gleiche sein.

Das Gewicht des Geschützfuhrwerkes wird nun ganz wesentlich bestimmt durch das Gewicht des Geschützrohres. Nach diesem bestimmt sich wieder die Schwere der Laffete. Aus der Schwere und den Dimensionen der Laffete bestimmen sich diejenigen der Protze und die Schwere der Protze wird bestimmt größer sein dürfen, als sie nach den bloßen Dimensionen der Bestandtheile dieses Vorderwagens sich ergeben würde, wenn man ihn rein als den Vorderwagen betrachtet, durch welchen das vierrädrige Fuhrwerk hergestellt wird. Eine besondere Belastung der Protze wird also möglich, ja für die Herstellung des Gleichgewichts im System des Fuhrwerks kann sie sogar nützlich und nothwendig werden. Diese besondere Belastung der Protze läßt man heutzutage bestehen erstens in einem mäßigen Munitionsvorrath und zweitens in aufgesessener Bedienungsmannschaft.

Das System eines Fuhrwerks wird um so schwerfälliger, je mehr Pferde man zur Bespannung braucht. Wenn man nur zwei Pferde zur Bespannung eines Fuhrwerks braucht, so wird man auf jedes dieser beiden Pferde eine größere Last rechnen dürfen, als es auf jedes von vier Pferden erlaubt wäre, wo zwei nicht genügten. Und auf jedes von vier Pferden darf man wieder mehr Last rechnen als auf jedes von sechs Pferden, wenn sechs Pferde erst eine vollständige Bespannung ausmachen würden. Wenn sechs Pferde 3600 Pfund ziehen, so ziehen vier Pferde nicht 2400 Pfund ebenso bequem, sondern 2800 Pfund und zwei Pferde nicht 1200 Pfund eben so bequem, sondern 1600 Pfund. Dies folgt ganz einfach aus den Gesetzen der Reibung des Willens. Zwei Willen lassen sich mit geringerem Verlust an Kraft auf ein Ziel richten, als vier, vier wieder mit geringerem Verlust an Kraft als sechs.

Bei Kriegsfuhrwerken, bei den meist gebräuchlichen Geschützen zumal, überschreitet man ungern die Zahl von sechs Bespannungspferden und man sieht mit Recht einen Vortheil darin, wenn man sich mit vier Pferden begnügen kann.

Das gezogene Geschütz läßt sich nun für die gleiche Masse von Metall, die es entsenden soll, viel leichter, viel weniger

wiegend herstellen als das glatte, und man kann die Bespannung des gezogenen Geschützes daher viel mehr reduciren als die Bespannung des glatten. Der gezogene österreichische Vierpfünder beispielsweise, insoweit er nicht als Cavalleriegeschütz gebraucht werden soll, obgleich er ein Hohlgeschoß von $6^1/_2$ Pfund Gewicht schleudert, bedarf nur vier Pferde zu seiner Bespannung.

Die schwerere Munition der gezogenen Geschütze, welche Spitzgeschosse entsenden, im Vergleich zu den glatten gleicher Caliberbenennung, führt allerdings eine verhältnißmäßig größere Belastung herbei, als sie bei dem glatten Geschütz eintritt. Indessen der einzelne Schuß wiegt stets nur wenig; man kann also auf ein Fahrzeug eine bestimmte Anzahl Schüsse verladen, welche grade die zulässige Belastung ausmachen, und es kann nun höchstens der Nachtheil entstehen, daß man auf jedes Geschütz eine größere Anzahl von Munitionswagen rechnen müsse, aber nicht der, daß man ein Fahrzeug schwerer machen müsse als es zulässig erscheint, oder daß man eine größere Zahl von Bespannungspferden für das einzelne Fuhrwerk einführen müsse, als zweckmäßig ist. Das war auch der Vortheil der Raketengeschütze, als sie in das Material der europäischen Feldartillerie aufgenommen wurden. Die Raketengeschosse waren unverhältnißmäßig schwerer, jedes einzeln genommen, als die Geschosse für die glatten Geschütze, aber sie waren immer noch leicht genug, daß selbst nur ein Mann mehrere von ihnen transportiren konnte, — und ein einzelnes Raketengeschütz konnte auch von einem oder einigen Männern getragen werden.

Die gezogenen Geschütze sind vermöge der Leichtigkeit ihrer Rohre und der daraus folgenden Leichtigkeit ihrer Bewegung den glatten vorzuziehen, und in der Wirksamkeit übertreffen sie dieselben; nicht so transportabel als die Raketengeschütze, haben sie doch vor diesen so außerordentliche Vorzüge in der Wirksamkeit, daß die mindere Transportabilität nicht mehr in Betracht kommen kann. Die gezogenen Geschütze gewöhnlicher Art, Vierpfünder, Sechspfünder und Achtpfünder, können bei gleichem Terrain, bei vier und bezüglich

sechs Pferden Bespannung ebenso schnell bewegt werden, als Truppen irgend welcher andern Art.

Die Protzen der Geschütze nehmen jetzt überall einen gewissen bemessenen Munitionsvorrath auf, welcher dem ersten und dringendsten Bedürfniß entspricht; dieser Munitionsvorrath vermindert sich allerdings beständig, das Geschütz würde also, wenn keine Ergänzung stattfände, beständig erleichtert; indessen, wo die Einrichtungen nicht schlecht sind, muß allerdings eine Ergänzung der Protzmunition aus andern Vorräthen regelmäßig stattfinden, also zunächst aus den Vorräthen der Munitionswagen, welche mit den Batterien marschiren.

Die Protzen der Geschützfuhrwerke sind außerdem jetzt überall eingerichtet zum Transport einiger Leute der Bedienungsmannschaft. Auf gewöhnlichen Märschen und bei ruhigen Bewegungen auf dem Schlachtfelde selbst braucht die Bedienungsmannschaft nicht auf die Protze aufzusitzen, sondern kann zu Fuß gehen. Nur bei schnellen Bewegungen, deren entweder zu Fuß gehende Leute überhaupt nicht fähig sind oder zu deren Bewerkstelligung sie ihre Kräfte so maßlos anstrengen müßten, daß sie nachher am Orte der Wirksamkeit angekommen, die Bedienung nicht mehr mit der erforderlichen Ruhe und Ordnung und Aufmerksamkeit versehen könnten, erfolgt das Aufsitzen. Da das Rohr des gezogenen Geschützes, nach welchem alle Dimensionen und Gewichte des Fuhrwerks sich bestimmen, verhältnißmäßig leicht ist, so können beim gezogenen Geschütz auch bei mäßiger Bespannung schon drei bis vier Mann der Bedienung zeitweise aufsitzen. Zeitweise sind auch außerordentliche Leistungen der Bespannung möglich, für welche sie nicht genügen würde, sobald dieselben zu regelmäßigen, dauernden erhoben werden sollten. Aber die ganze Bedienung kann das Geschütz schon deshalb nicht aufnehmen, weil dies die ganze Construction, die technische Einrichtung des Geschützfuhrwerkes verbietet.

Ueberall wird daher für den Transport der gesammten Bedienungsmannschaft heute außer dem Geschütz noch ein Munitionswagen in Anspruch genommen, und wenn daher die heu-

tige Feldartillerie das bloße Geschütz in Bezug auf Transportabilität als ein ganzes Element betrachten darf, so kann sie doch „taktisch" in Bezug auf die Wirksamkeit auf dem Schlachtfelde als ganzes Element nur die Verbindung eines Geschützfuhrwerkes mit einem Munitionswagen ansehen. Das Aufsitzen von Bedienungsmannschaft auf die Handpferde muß als ein ganz schlechtes Auskunftsmittel bezeichnet werden, weil es immer zu einer sonst ganz unnöthigen, ganz unverhältnißmäßigen Vermehrung der Zahl der Bespannungspferde führt.

Ein Geschütz und ein Munitionswagen gehören unabänderlich und unbedingt untrennbar zusammen. Jedes dieser Fuhrwerke ist allerdings für sich beweglich, aber die beiden dürfen niemals von einander durch zufällige Umstände getrennt werden können. Sie müssen daher auch ihrer technischen Einrichtung nach von gleicher Manövrirfähigkeit sein.

Die Manövrirfähigkeit wird nun nicht allein bedingt durch die Schnelligkeit der Bewegung in grader Linie und auf einer horizontalen Ebene. Sie wird vollständig erst constituirt, wenn zu der Schnelligkeit der Bewegung noch hinzutritt die Lenkbarkeit, vermöge welcher Bewegungen unter scharfen Winkeln leicht ausgeführt werden können, und die Biegsamkeit, vermöge welcher Unebenheiten des Terrains in dessen Profilrichtung leicht überwunden werden können. In diesen Beziehungen nun muß die Technik Alles leisten, was überhaupt geleistet werden kann, und der erfinderische Geist unseres Jahrhunderts hat thatsächlich in diesen Beziehungen geleistet, was nur irgend zu verlangen ist. Man wendet unter sehr scharfen Winkeln in horizontaler Richtung; und ohne dem festen Zusammenhange des gesammten Fuhrwerkssystems zu schaden, hat man für die Verbindung von Protze und Laffete Einrichtungen gefunden, welche diesen Vorderwagen und diesen Hinterwagen für die Ueberschreitung von Terrainhindernissen fast unabhängig von einander erscheinen lassen.

Die Munitionswagen, welche in den Batterien, also in unmittelbarer Verbindung mit den Geschützen auftreten

sollen, dürfen sich, wie aus dem Vorigen folgt, weder im Gewicht, noch in den Constructionseinrichtungen, durch welche Lenkbarkeit und Biegsamkeit bedingt werden, von den Geschützen unterscheiden. Die für die Geschützfuhrwerke nothwendigen Constructionseinrichtungen lassen sich in der That auch leicht auf die Munitionswagen anwenden. Was die zulässige Schwere der Munitionswagen betrifft, vermöge welcher allein sie den gestellten Bedingungen entsprechen können, so ergiebt sich leicht, daß ihre Bewegung zugleich die Zahl der Schüsse feststellen muß, welche ein Munitionswagen transportiren kann. Der Munitionswagen des österreichischen gezogenen Vierpfünders nimmt 116 Geschosse mit sämmtlichem Zubehör auf; dazu kommen dann noch 40 Geschosse mit Zubehör in dem Protzkasten und dem Laffetenkasten des Geschützes. Dieser Bestand von 156 Schuß für ein Geschütz wird für ausreichend erachtet für den Bedarf einer Schlacht von einem vollen Tage Dauer, — und durchschnittlich darf man dies auch wohl zugeben, wenngleich sich für einzelne Geschütze der Fall ergeben mag, daß sie sich noch vor Beendigung der Schlacht verschießen und dann zurückgezogen werden müssen, um entweder durch andere in Reserve gehaltene ersetzt zu werden oder ihren Munitionsvorrath zu ergänzen. Geschütze eines größeren Calibers, wenn man jedem von ihnen auch nur einen Munitionswagen beigeben will, können in diesem, dem Protzkasten und dem Laffetenkasten stets weniger Schüsse transportiren als die Geschütze eines geringeren Calibers. Beispielsweise werden so beim österreichischen gezogenen Achtpfünder nur 128 Schuß mitgeführt. Diese Schußzahl ist schon eine sehr geringe. Man sagt zwar, daß das größere Caliber nur auf kürzere Zeiten, für bestimmte Momente, an einzelnen Punkten zur Anwendung komme; indessen wir werden uns überzeugen, daß die Sache sich keineswegs immer so verhält. Und das Zurückziehen der Geschütze wegen eingetretenen Munitionsmangels macht stets einen entschieden schlechten Eindruck auf die anderen Truppen.

Um die Vortheile der gezogenen Geschütze möglichst im Feldkriege auszunutzen, muß man für den gewöhnlichen Gebrauch das kleinste Caliber adoptiren, welches überhaupt zuläsfig ist.

Ohne große Trains, ohne viel Bespannungspferde kann man für das kleine Caliber einen ausreichenden Munitionsvorrath in den Batterien sicher stellen und eine große Beweglichkeit erzielen. Die europäischen Armeen von heute scheinen durchweg bei dem gezogenen Vierpfünder stehen bleiben zu wollen, der für die Hauptziele im Feldkriege, Truppen, völlig ausreichend erscheint. Man kann aber allerdings für einzelne Verwendungen, namentlich zur Zerstörung von Deckungen von besonderer Widerstandsfähigkeit, eines größeren Calibers, wie beispielsweise des achtpfündigen nicht entbehren. Das schwerere Caliber tritt dann indessen in geringerer Proportion auf. Bei den österreichischen Infanteriearmeecorps verhalten sich die Achtpfünder zu den Vierpfündern gewöhnlich wie 2 : 7.

Von der Eintheilung der Artillerie in Batterien.

Wie man die Elemente der Infanterie und der Cavallerie in bleibende Verbände, Compagnien, Escadrons, Bataillone, Regimenter, Brigaden zusammenfaßt, so wird nun dies zweckmäßiger Weise auch bei der Feldartillerie geschehen.

Man legt hier die Elemente, — und unter einem Element ist hier stets ein Geschütz mit einem ihm bleibend beigegebenen Munitionswagen zu verstehen, — zunächst in Verbände zusammen, welche man Batterien nennt. Die Batterieeintheilung der Feldartillerie konnte offenbar nicht früher erscheinen, als bis die Artillerie zu einer anerkannten Waffengattung wurde. Die Zunftartillerie konnte den Begriff der bleibenden Batterieeintheilung nicht kennen. Zu ihrer Zeit ward jede Anzahl von Geschützen, die, wenn auch noch so vorübergehend zu einem Zweck auf einem Fleck vereinigt war, eine Batterie genannt; das Geschütz, welches jetzt in dieser Batterie wirkend auftrat, konnte bald darauf in jener Batterie auftreten. Der erste Anfang zur Einführung der permanenten Batterieeintheilung, durch welche die Batterie als „taktische Einheit“ ebenbürtig neben das Bataillon der Infanterie, neben die Schwadron der Cavallerie gestellt ward, geht von der Schöpfung der Brigade- oder Regimentsartillerie aus. Indem man jeder Brigade oder jedem Regiment eine Anzahl von Geschützen ständig beigab, bestimmte

man einen festen artilleristischen Körper, eine „taktische Einheit“ der Artillerie.

Der Zweck der Batterieeintheilung ist nach den heutigen Begriffen folgender:

1) Es soll eine größere Feuermasse, als ein Geschütz sie giebt, auf einen Punkt der feindlichen Stellung concentrirt werden, ohne daß man in jedem einzelnen Falle zu bestimmen hätte, welche Geschütze zusammenzutreten haben;

2) die Continuität des Artilleriefeuers soll in doppelter Richtung gesichert werden, indem nämlich das Artilleriefeuer von einem bestimmten Punkt her und in einer bestimmten Richtung noch nicht aufhört, wenn auch ein Geschütz, welches in dieser Richtung wirkte, demontirt, außer Gefecht gesetzt ist, indem zweitens, da die Geschütze der Batterie eines nach dem andern feuern, die Pause zwischen je zwei fallenden Schüssen mehr verkürzt wird, als wenn nur ein Geschütz überhaupt in Thätigkeit wäre, welches jedesmal wieder geladen werden müßte, ehe es abgefeuert werden könnte;

3) es soll die Vertheilung der Artillerie auf die Truppenkörper des Heeres in zwangloser Weise so möglich gemacht werden, daß jedem Truppenkörper in passendem Maße die Unterstützung der Artillerie gesichert werde.

Aus der letztangeführten Bestimmung folgt, daß die Stärke der Batterien, die Geschützzahl in einer Batterie nicht unabhängig sein könne von der Größe des Heeres und folglich der Anzahl der ihm beigegebenen Geschütze. Je kleiner das Heer, desto kleiner fallen nothwendig, wie wir das anderer Orten vielfach nachgewiesen haben, sämmtliche Einheiten des Heeres aus. Wo das nicht der Fall wäre, da wäre ein Verstoß gegen die Natur begangen.

Die Gegenwart verlangt im Wesentlichen kleinere Batterien als vergangene Zeiten. Dies ergiebt sich einmal aus der Durchschnittenheit des Terrains der cultivirten Länder Europas, welche die Versammlung großer Artilleriemassen auf einem Punkte der Regel nach factisch unmöglich macht, dann aus dem ganzen Geiste der Kriegführung, welcher die ganze leben-

dige Kraft der Streitmacht in jedem einzelnen möglichst unabhängigen Theile derselben wiedergespiegelt sehen will, — endlich aus den technischen Anforderungen an die Beweglichkeit, zu denen wir im Laufe der Zeiten gelangt sind.

Wenn heute eine Batterie auch nur eine geringe Anzahl von Geschützen hat, so muß sie immer schon eine bedeutende Anzahl von Fuhrwerken zählen, da wegen der Nothwendigkeit ein entsprechendes Munitionsquantum mitzuführen und die Bedienungsmannschaft streckenweise aufgesessen transportiren zu können, jedem Geschütze mindestens ein Munitionswagen permanent zugetheilt werden muß. Und zu den Geschützen und Munitionswagen der Batterie tritt dann mindestens ein Viertel bis ein Drittel der von jenen hergestellten Gesammtsumme an Hülfsfuhrwerken.

Eine gezogene Vierpfünderbatterie aber von sechs Geschützen wird diese eingeschlossen schon mindestens aus funfzehn Fuhrwerken mit mindestens 80 Pferden bestehen, wozu an Fahrern und Bedienungsmannschaften wenigstens 110 Mann gehören. Diese Masse von Wagen, Pferden und Mannschaften repräsentirt bereits einen Stand, welcher demjenigen einer starken Escadron Reiterei gleich zu achten ist.

Im vorigen und in diesem Jahrhundert haben wir Batterien von vier, sechs, acht, zehn, zwölf Geschützen bei den verschiedenen europäischen Mächten gesehen. Die ganz starken Batterien sind den Bedingungen der neuesten Kriegführung gemäß jetzt gänzlich verschwunden; die Batterien von sechs Geschützen sind die herrschenden geworden. Die Oesterreicher freilich, welche früherhin Batterien von sechs Geschützen hatten, haben neuerdings solche von acht Geschützen eingeführt, welche sie aller Wahrscheinlichkeit nach bald wieder aufgeben werden. Die Preußen dagegen, welche bis auf unsere Tage Batterien von acht Geschützen hatten, haben 1863 die Batterien von sechs Geschützen angenommen und ihre reitenden Batterien haben sie für den Krieg mit vollem Rechte selbst nur auf vier Geschütze angesetzt.

Jede Batterie muß jetzt aus Geschützen gleichen Calibers bestehen. So lange die glatten Geschütze in Gebrauch

waren, gab man denjenigen Batterien, welche zur unmittelbaren Eintheilung bei den Truppenkörpern bestimmt waren, immer außer den Kanonen, welche sie zusammensetzten, noch einige Haubitzen bei. Seit der Einführung der gezogenen Geschütze ist dies überflüssig geworden, da jedes gezogene Geschütz auch als Wurfgeschütz zu gebrauchen ist. Wir haben also fortan es nur mit Kanonenbatterien zu thun. Wir haben die Batterien nur noch zu unterscheiden einerseits nach dem Caliber der Kanonen, aus welchen sie zusammengesetzt sind, andererseits nach dem mehreren oder minderen Grade der Beweglichkeit, drittens nach der Art, wie die Bewegung des Materials stattfindet.

Die Unterscheidung nach dem Caliber der Feldkanonen ist die einfachste. Haben wir in einer Armee beispielsweise, wie in der österreichischen, vierpfündige und achtpfündige Kanonen, so haben wir auch vierpfündige und achtpfündige Batterien. In der österreichischen Armee treten hiezu die Gebirgsbatterien, welche aus dreipfündigen gezogenen Kanonen zusammengesetzt werden.

In Bezug auf den mehreren oder minderen Grad der Beweglichkeit hatte man vor Kurzem noch zu unterscheiden die Fußbatterien, die fahrenden Batterien und die reitenden Batterien. Bei den Fußbatterien war gar keine Rücksicht darauf genommen, daß die Bedienungsmannschaften auf die Fuhrwerke aufsitzen und mit ihnen transportirt werden konnten; diese Rücksicht trat ein bei den fahrenden Batterien; bei den reitenden Batterien endlich war die gesammte Bedienungsmannschaft oder wenigstens ein sehr bedeutender Theil derselben beritten. In dem letzteren Falle, dann nämlich, wenn nicht die gesammte Bedienungsmannschaft beritten war, sondern nur ein bedeutender Theil derselben, war Vorsorge getroffen, daß der Rest auf die Protze des Geschützes aufsitzen könne. Jetzt unterscheidet man nur noch fahrende und reitende Batterien der Feldartillerie, die eigentlichen Fußbatterien sind aus derselben verschwunden. Die Oesterreicher haben gar keine reitende Artillerie, sondern dafür die sogenannten Cavalleriebatterien,

welche sich von den fahrenden Batterien gezogener Vierpfünder nur dadurch unterscheiden, daß ihre Geschütze und Munitionswagen statt mit nur vier, vielmehr mit sechs Pferden bespannt und so schnellerer Bewegungen auf längere Zeitdauer fähig gemacht sind.

Nach der Art, wie die Bewegung des Materials bewerkstelligt wird, unterscheidet man die gewöhnlichen Feldbatterien und die Gebirgsbatterien. Während bei den erstern der Transport durch den Zug geschieht, muß bei den letztern Anstalt getroffen sein, daß ihre Geschütze, ihre Munition auch von Saumthieren getragen werden kann, damit man im Stande sei, auch auf Gebirgswegen vorwärts zu kommen, welche die Bewegung von Fuhrwerken durchaus nicht zulassen.

Die Gefechtsformation der Artillerie.

Die Artillerie kann nur eine Gefechtsform haben und sie kann immer nur wirken in der Stellung. Die Infanterie kann auch in der Bewegung feuern, sie kann während der Bewegung laden; die Reitereiwirkung beruht durchaus auf der Bewegung; dagegen hört für die Artillerie die Wirkung nothwendig auf, sobald sie eine Bewegung antritt, es entsteht eine Pause der Wirkung, die ihr Ende erst finden kann, wenn die Artillerie eine neue Stellung erreicht und sich in dieser formirt hat.

Die einzige Gefechtsformation der Artillerie ist eine Linie mit Intervallen. In der ersten Reihe, der eigentlichen Feuerlinie stehen die abgeprotzten Geschütze, die Mündungen dem Feinde zugekehrt, in der zweiten dahinter die bespannten Protzen, in der dritten die zu den Geschützen gehörigen Munitionswagen.

Die Intervallen werden als Regel nach der Länge der bespannten Geschütze und Wagen bestimmt und dieser gleich angenommen. Die Intervallen für gezogene mit vier Pferden bespannte Vierpfünder sind auf 16 Schritt, für mit sechs Pferden bespannte gezogene Achtpfünder auf 22 Schritt anzusetzen; so daß jedes Geschütz für sich wenden und abfahren kann. Eine gezogene Vierpfünderbatterie von 6 Stücken entwickelt sich hienach auf einer Front von etwa 100 Schritt. Nur wo es darauf ankommt, auf einer geringen Front eine möglichst große Zahl von Ge-

schützen zu vereinigen, kann man die Intervallen bis auf die Hälfte reduciren. Mit halben Intervallen also würde eine Batterie gezogener Vierpfünder nur etwa eine Front von 50 Schritt gebrauchen.

Die Aufstellungen der Artillerie.

Aus dem Ebengesagten ergiebt sich, daß es für die Artillerie sehr wesentlich ist, gute Aufstellungen zu finden.

An eine gute Aufstellung der Artillerie sind folgende Anforderungen zu stellen:

1) Sie soll die bestmögliche Wirkung der Geschütze zulassen. Darüber ist großentheils schon geredet; die Terrainbeschaffenheit des Aufstellungsortes mit Bezug auf die Leichtigkeit und Bequemlichkeit der Bedienung, das Vorterrain, die Entfernung vom Feinde kommen dabei in Betracht. Wir haben auch gesehen, wie grade für gezogene Geschütze, damit ihre Wirksamkeit die höchstmögliche werde, zu verlangen ist, daß sie ein und dieselbe Aufstellung möglichst lange bewahren können. Wir haben noch hinzuzufügen, daß es der Aufstellung nicht an dem Frontraum gebrechen darf, um die zur Erreichung des Gefechtszweckes oder der Gefechtszwecke nothwendige Zahl von Geschützen in ihr zu vereinigen. Wir haben hier ferner noch einen Punkt mindestens vorläufig zu berühren, auf den wir freilich im folgenden Abschnitte noch weitläufiger zurückkommen müssen. Nicht blos durch die Verhältnisse des Terrains nämlich und die Aufstellungen des Feindes kann die Artillerie in ihrer Wirksamkeit gehemmt und beeinträchtigt werden, sondern auch durch die Aufstellungen und die Bewegungen der eignen Truppen anderer Waffen. Man begreift, daß, so lange die anderen Waffen unserer Partei hinter der Artillerie oder auch mit ihr auf gleicher Linie stehen, eine Hemmung unserer Artilleriewirkung durch sie nicht herbeigeführt oder veranlaßt werden kann. Anders aber verhält es sich, wenn die anderen Waffen unserer Partei über die Linie der Artilleriestellung hinaus vorrücken und sich dem Feinde nähern, wie sie es doch müssen, um ihrerseits zur Wirkung zu gelangen. Es tritt dann die Möglichkeit ein, daß sie unserer Artillerie die zweck-

mäßigsten oder alle vernünftigen Ziele verdecken, daß sie unsere Artillerie maskiren.

Je wichtiger es für die Artillerie einer Zeit ist, daß sie nach allen ihren gegebenen Einrichtungen eine und dieselbe Stellung möglichst lange behaupte, um die erforderliche Wirkung zu erlangen und ihre Wirkung aufs höchste zulässige Maß zu steigern, desto mehr Bedeutung erlangt grade dieses mögliche Maskiren der Artillerie durch die eignen Truppen anderer Waffengattungen. Es erlangt also eine sehr entschiedene Bedeutung durch die Einführung der gezogenen Geschütze. Ohne Rücksicht auf andere Verhältnisse, welche doch hier nothwendig beachtet sein wollen, würden wir zu dem Schlusse kommen, daß man heute für die Artillerie Stellungen aufsuchen müsse, welche möglichst weit seitwärts von den Aufstellungsorten und den Vorrückungslinien der anderen Waffen liegen. Je weiter seitwärts von diesen Vorrückungslinien unsere Artillerie postirt ist, desto später wird sie maskirt, in ihrer Thätigkeit behindert werden. Wenn wir aber finden sollten, daß eine zu große Trennung der Artillerie von den andern Waffen durch Seitwärtsstellen nicht mehr möglich ist, so müssen wir uns in die gegebenen neuen Verhältnisse fügen. Wir werden noch immer an dem gegebenen und gefundenen Grundprinzip für die Stellungen der Artillerie in Beziehung zu den andern Truppen festhalten, aber wir werden uns den anderen gegebenen Verhältnissen fügen und unterwerfen müssen, wir werden beschränken und andere Mittel aufsuchen.

Weil, so kann man sagen, die Artillerie mit den gezogenen Geschützen vom Roll- und Ricochettschuß doch keinen Gebrauch machen kann, weil sie, wenn man von dem in beschränktester Ausdehnung von ihr anzuwendenden Kartätschschuß absieht, sich nur des Aufsatzschusses und des Wurfes bedienen kann, ist sie im Stande, über die vorrückenden Truppen ihrer Partei lange Zeit noch hinwegzufeuern, ohne diesen Schaden zu thun, und die Gefahr für sie, daß sie durch das Vorrücken dieser Truppen maskirt werde, vermindert sich also erheblich, selbst wenn die Truppen der andern Waffengattungen auf der gleichen Frontlinie vorrücken, auf welcher die Artillerie entwickelt war. Diese Art der

Auffassung scheint an Gewicht zu gewinnen, wenn wir uns erinnern, daß wir früher aus andern Rücksichten schon fanden, die Artillerie unserer Zeit habe alle Veranlassung, Erhöhungen irgend welcher Art für ihre Aufstellungen auszusuchen und auszunützen.

Indessen, es ist nun durchaus nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, wie das Hinwegschießen der Artillerie über die eigenen Truppen, selbst wenn keine reelle Gefahr für die letztern davon zu besorgen ist, doch stets wenig rathsam bleibt und mindestens immer nur mit Maß angewendet werden darf. Die Preußen bei dem Düppeler Sturm schossen allerdings aus den rückwärts gelegenen Batterien über ihre vorgeschobenen Truppen hinweg; aber nur solange diese noch in den Laufgräben standen, des Befehles zum Vorgehen harrend. In solchem Falle ist es möglich. Die Truppen sind unter der Hand ihrer Führer zusammen und nach wenigen Schüssen sind sie sicher, daß die über sie hinwegfliegenden Geschosse der eignen Artillerie sie nicht treffen können. Das verhält sich aber ganz anders, sobald die Truppen, über welche hinweggefeuert werden soll, sich in Bewegung befinden. Schon je näher sie dem Feinde, also dem Ziele ihrer eignen Artillerie kommen, desto mehr wächst für sie die Gefahr, von dieser getroffen zu werden. Dann ist auch der Raum, über welchen das Vorrücken der Truppen stattfindet, fast niemals als eine horizontale Fläche zu betrachten. Wäre er dies, so möchte das Hinwegschießen der eignen Artillerie über die Köpfe der vorgehenden Truppen eher zulässig sein; da er es aber nicht ist, da die anscheinend geringste Erhöhung des Bodens schon die vorrückenden Truppen der Flugbahn der mit Aufsatz geschleuderten Geschosse bedeutend näher, wenn nicht in sie selbst bringt, muß mit dieser Wirkungsweise der Artillerie Maß gehalten werden. Und man kann die Möglichkeit des Hinwegschießens unserer Artillerie über die eignen Truppen praktisch nur soweit in Betracht ziehen, als sie uns gestattet, die Artillerie näher an den eignen Truppen, die zum Vorrücken bestimmt sind, aufzustellen, als es ohnedies möglich wäre. Immer jedoch muß an der seitwärtigen Aufstellung der Artillerie in ihrer Beziehung zu den andern Truppen festgehalten werden. — Diese Rücksichten sind selbstverständlich von viel größerer Bedeutung für

alle Verhältnisse, unter denen wir angriffsweise auftreten als für diejenigen, unter denen wir vertheidigungsweise auftreten. Daß sie auch für die letzteren nicht ganz fortfallen können, ergiebt sich einfach aus der Erinnerung, daß in jede zweckgemäße Defensive offensive Elemente nothwendig eingemischt werden müssen. Jede Offensive der Infanterie und Cavallerie muß, um tüchtig und wirksam zu sein, mit der höchsten Zuversicht ausgeführt werden; diese Zuversicht darf auf keine Weise gestört werden durch Einwirkungen, welche von uns selbst ausgehen, ebensowenig aber darf auf die Unterstützung verzichtet werden, welche alle disponibeln Mittel unserer Partei einander gegenseitig gewähren können. Wie in so vielen Dingen im Kriege kommt es auch hier auf eine zweckmäßige praktische Ausgleichung einander theilweise widersprechender Forderungen unter gehöriger Berücksichtigung des schließlich Entscheidenden an. Die Sache mußte schon hier berührt werden; ihre weitläufigere Erörterung aber fällt, wie bereits bemerkt, dem folgenden Abschnitte zu, in welchem wir die Verbindung der verschiedenen Waffen miteinander im Gefechte behandeln.

2) Eine gute Aufstellung der Artillerie, einer Batterie, eines Theils einer Batterie oder einer Verbindung mehrerer Batterien miteinander soll dieser die höchstmögliche Sicherheit gewähren. Erste Forderung und Bedingung ist immer die Wirkung, Möglichkeit zu handeln, — und die eigne Sicherheit kann immer nur soweit zugelassen werden, als durch die für die Sicherung aufgewendeten Mittel die Action nicht ausgeschlossen wird. Soweit aber irgend die Sicherheit mit der Fähigkeit zum activen Auftreten noch bestehen kann, muß jene gesucht werden. Die Sicherung einer Batterie, eines Theils einer Batterie oder einer Verbindung mehrerer Batterien besteht nun

a) in der Sicherung gegen feindliches Feuer;

b) in der Sicherung gegen feindliche Anfälle beweglicher Truppen;

und diese Sicherung wird erreicht

a) durch Benutzung deckender und sichernder Terraingegenstände;

b) durch Vermeidung der Nähe solcher Terraingegenstände, welche dem Feinde Deckungen geben und ihm das Heranschleichen erleichtern könnten;

c) durch die Verbindung mit andern Truppen;

d) durch die der Artillerie gegebene Möglichkeit, dem Einflusse feindlicher Anfälle sich durch die Bewegung zu entziehen.

Aus Allem, was wir schon beim Gefechte der Infanterie erörtert haben, stellt es sich klar heraus, daß man eine vollständige Deckung gegen feindliches Feuer, sei es übrigens für Infanterie, sei es für Artillerie, niemals erzielen könne, ohne daß man selbst vollständig auf die eigne Wirkung verzichte. Die Deckung gegen feindliches Feuer kann also stets nur eine begränzte und bedingte sein. Statt die ganzen Geschütze völlig frei dem Feuer ähnlicher Geschütze auszusetzen, kann man sie zur Hälfte, zu zwei Dritteln, zu drei Vierteln decken, alles Zubehör von Mannschaft und Material hinzugezählt, — niemals ganz. Verzichtet man aber, wie es vernünftigerweise sein soll, auf die vollständige, auf die absolute Deckung gegen feindliches Feuer, so bietet allerdings das Terrain eine ganze Menge von Mitteln relativer oder bedingter Deckung. Der geringste Busch, welcher sich einigermaßen ausdehnt, sichert eine Batterie unserer Partei insofern gegen das feindliche Feuer, als der Feind genau die Stellung unserer Geschütze nicht zu erkennen vermag. Hinter einem geringen Erdwall sind unsere Geschütze zu einem sehr großen Theil gedeckt; die Bedienungsmannschaften, welche nicht eben in Thätigkeit sind, können sich hinter ihm niederducken oder niederlegen. Unser Vortheil wächst, wenn der Feind keine gleiche Stellung finden konnte, sondern gezwungen ist, sich auf völlig freier Ebene uns gegenüberzustellen. Wir finden für die erste Linie einer Batterie gezogener Geschütze, welche sich nur des Auffatzschusses oder des Wurfs bedienen kann, fast völligen Schutz gegen das feindliche Feuer, wenn wir unsere erste Batterielinie, die Linie der abgeprotzten Geschütze an der feindabwärts gekehrten Kante eines auch nur ganz flachen Höhenzuges aufstellen, so daß die Geschütze eben über den Grat oder über die Kuppe hinwegfeuern können. Noch viel geschützter als die abgeprotzten, in der

Wirksamkeit befindlichen Geschütze sind dann die weiter rückwärts aufgestellten Protzen und die noch weiter rückwärts aufgestellten Munitionswagen. — Unsere Geschütze in solcher Stellung, wenn man sie nicht unnütz weit hinter die Kante zurückziehen wollte, werden dann immer noch im Stande sein, auch von dem Kartätschschuß gegen zum Ueberfall vorbrechende, ganz nahe gekommene Feinde einen ausreichenden Gebrauch zu machen.

Was den Anfall feindlicher Infanterie- und Cavallerieabtheilungen auf unsere in Thätigkeit befindlichen Geschütze betrifft, so darf man sich keineswegs einbilden, daß die gezogenen Geschütze gegen solchen, durch die großen Entfernungen bereits geschützt seien, auf welche sie ihre Wirkungen beginnen können. Im Gegentheil mögen diese großen Entfernungen nur zu leicht in eine vermeintliche Sicherheit einwiegen und so grade das Anschleichen oder Anprallen feindlicher Abtheilungen erleichtern und begünstigen. Es ist also geboten, bei der Wahl der Aufstellungen für die Artillerie auch dieser Art von Sicherung alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Man muß vorzüglich die Nähe von Terraingegenständen an der Batterie vermeiden, welche das Anschleichen begünstigen, indem sie es verdecken. Man muß ferner bei der Wahl der Aufstellung darauf sehen, daß die Geschütze im Nothfall mindestens nach einer Richtung hin abfahren können. Alle diese Vorsichten sind bei der Anwendung gezogener Geschütze doppelt zu beobachten, weil man nach dem Vorigen veranlaßt ist, sie noch mehr, als es schon bei den glatten Geschützen der Fall war, getrennt von den Massen der andern Waffen seitwärts derselben aufzustellen und sich bewegen zu lassen. Eine Verwendung der Artillerie, wie sie beispielsweise bei den Russen unter dem Kaiser Nicolaus bis in den Krimkrieg hinein reglementarisch war, wird durch die Einführung der gezogenen Geschütze ausgeschlossen. Dort waren die Fronten der in mehreren Treffen geordneten Massen der Infanterie und Cavallerie mit Batterien gespickt, welche jede Seitenwirkung absolut unmöglich machten, sobald die Infanterie und Cavallerie auch nur um wenige hundert Schritt vorrückten, — von einander unabhängige Bewegungen der verschiedenen Waffen waren

unmöglich gemacht; die Artillerie war auf ein beständiges Vorrücken mit den andern Waffen durchaus angewiesen, wenn sie nicht jede Wirkung opfern wollte. Die Artillerie erschien als die Hauptwaffe und die Massen der übrigen Truppen waren wie riesige Particularbedeckungen der Artillerie anzusehn, sie mußten vom feindlichen Geschützfeuer nothwendig viel leiden, wenn dieses auch nur gegen die russische Artillerie sich richtete. Die Verluste müßten mit der Vervollkommnung der Geschütze nothwendig sich steigern.

Je weniger nun, von welchem Gesichtspunkte aus man immer die Sache betrachte, heut an ein enges materielles Anschmiegen der Artillerie an die anderen Waffengattungen gedacht werden darf, desto nothwendiger wird es, an eine Sicherung der Artillerie gegen überraschende Anfälle außer durch die Wahl der Aufstellung nach dem Terrain auch durch die Beigabe besonderer Truppenabtheilungen, der Particularbedeckungen zu denken.

Die Artillerie hat in sich freilich auch eine gewisse Defensivkraft, die bis auf ziemlich kleine Entfernungen entfaltet werden kann, aber aufhört, sobald der Feind in die Batterie geräth. Sie hat diese Defensivkraft im Kartätschschuß bis auf 300 oder 400 Schritt. Um von ihm Gebrauch machen zu können, sollte sie mindestens auf diese Entfernung freies Terrain nach allen Seiten vor sich haben, — eine Forderung, welcher schwerlich immer oder auch nur häufig genügt werden kann auf den Schlachtfeldern des heutigen civilisirten Europas.

Fragt man, aus welchen Truppen die Particularbedeckungen der Batterien zusammengesetzt werden sollen, so wird man sich wohl für die Infanterie entscheiden müssen, wenn man sich die Momente, in denen die Particularbedeckung in ernste Thätigkeit treten soll, vergegenwärtigt. Die Infanterie ist wahrhaft widerstandsfähig, sie kann sich bis zum Augenblick der Action besser gegen feindliche Sicht und feindliches Feuer decken, als Cavallerie; sie kann auf jedem Terrain handeln, auf welchem Artillerie selbst nur mühsam aufgestellt werden kann; und war die Artillerie gezwungen, Aufstellungen zu wählen, die auf ge-

ringe Distancen deckende Terraingegenstände zur Seite haben, Busch, Wald, Gehöfte u. s. w., so kann die Infanterie diese besetzen und von ihnen aus und in ihnen wirken, während dies der Cavallerie nicht möglich sein würde.

Alles dies spricht unbedingt für die Zusammensetzung der Particularbedeckungen aus Infanterietruppen.

Der Cavallerie würde man nur insofern den Vorzug zugestehen müssen, als sie besser im Stande ist, bei Stellungswechseln der Artillerie zu folgen, als das Fußvolk. Indessen, wenn man erwägt, daß die Anwendung der gezogenen Geschütze die Stellungswechsel auf ein Minimum reduciren heißt, wenn man ferner erwägt, daß die Beweglichkeit des Fußvolkes gegen früherhin heut erheblich gesteigert ist, so wird man immer wieder darauf zurückgeführt, die Bedeckungen der Artillerie im engeren Sinne, die Particularbedeckungen sollten aus Infanterie gebildet werden.

Dies schließt nicht aus, daß man für die besonderen Momente, welche sich in der Thätigkeit der Artillerie zeigen und welche den Schutz und Beistand der Reiterei wünschenswerth erscheinen lassen können, ihr auch diesen zu sichern suche. Wie das aber zu erreichen sei, können wir erst erörtern, wenn wir das Gefecht der Waffenverbindungen einer eingehenden Betrachtung unterwerfen.

Die Feuerarten der Artillerie.

Die in einer zweckmäßigen Aufstellung befindliche Batterie hat drei Arten zu feuern:

1) salvenweise, alle Geschütze der Batterie feuern zugleich auf Commando des Commandanten. Im Ernst des Krieges empfiehlt sich diese Art des Feuers nie, am allerwenigsten, kann man sagen, seit Einführung der gezogenen Geschütze;

2) ein Geschütz nach dem andern auf Commando. Dies Feuer geht entweder durch die ganze Batterie, so daß das erste Geschütz beginnt, das sechste aufhört, wenn die Batterie sechs Geschütze hat, und dann das erste Geschütz das Feuer wieder aufnimmt, oder es geht nur durch die Unterabtheilungen der Batterie. Diese Unterabtheilungen sind die Züge oder Sectionen von je zwei Geschützen; die Geschütze eines Zuges

feuern also für sich. Das Feuer auf Commando durch die Batterie oder nach Zügen empfiehlt sich am meisten für die Anwendung in allen gewöhnlichen Fällen. Das Feuer nach Commando durch die ganze Batterie ist das beste auf die größeren, durch den Zug auf die mittleren Entfernungen. Das Commando erhält die Ruhe, befördert das bei den gezogenen Geschützen so höchst nöthige Einschießen auf die Distance, hält die Batterie völlig unter dem Einfluß der Chefs und erleichtert den Antritt aller Bewegungen, nach welcher Richtung hin immer es sei. Ist die Batterie im Ganzen schon eingeschossen, so kann nun ohne Gefahr für die Wirkung das Feuer durch die Züge nach Commando eintreten. Je größer die Entfernungen, auf welche man schießt, desto leichter ist die Ruhe im Feuer zu bewahren, desto leichter kann der Einfluß des Gesammtbefehls sich geltend machen. Er prägt nun der weiteren Handlung vorgreifend den Gesammtcharakter auf. Je kleiner die Entfernungen werden, desto nothwendiger wird das unmittelbare Eingreifen der Untercommandanten, desto möglicher wird es auch, und der Batteriecommandant von der unmittelbaren Leitung seiner Geschütze befreit, kann desto besser die allgemeinen Verhältnisse der Batterie, welche über ihr Vorgehn, über ihr Zurückgehn, über die Veränderung ihrer Ziele entscheiden, in's Auge fassen.

3) Schnellfeuer; jedes Geschütz feuert, sobald es geladen hat und ladet sogleich wieder, wenn es gefeuert hat. Das Schnellfeuer findet seine Anwendung zweckmäßiger Weise nur auf ganz kleine Distancen, also bei gezogenen Geschützen nur für den Kartätschschuß.

Die Wahl der Ziele für die Artillerie.

Zwischen diesen Arten des Batteriefeuers ist stets zu wählen. Dazu tritt eine andere wichtige Bestimmung: diejenige nämlich der zu wählenden Ziele.

Reden wir von der einzelnen Batterie, — die wir hier stets zu sechs Geschützen annehmen — so können wir zwei Hauptwege einschlagen: wir können jeder der einzelnen Unterabtheilungen der Batterie, jedem Zuge z. B., ein eigenes Ziel anweisen und dieses eigne Ziel im Auge behalten lassen, bis der Zweck erreicht ist oder bis die Unmöglichkeit eintritt, diesen be-

stimmten Zweck weiter zu verfolgen, — oder wir können alle Geschütze der Batterie auf ein Ziel richten und mit den Zielen nach den eintretenden Umständen wechseln, indem wir stets eines dem andern substituiren.

Welcher Methode sollen wir den Vorzug geben? Zunächst ist hier zu erwägen, daß die Batterie ihrer Bestimmung nach eine Einheit sein soll, daß sie auch ausdrücklich nur aus soviel Geschützen zusammengesetzt sein soll, als einheitlich handeln können. Naturgemäß also ergiebt sich, daß die sämmtlichen Geschütze einer Batterie in derselben Zeit immer nur auf ein Ziel gerichtet sein sollten. Die Handlung wird dadurch kräftiger, einfacher zu leiten. Sind zu gleicher Zeit verschiedene Ziele auf's Korn zu fassen, so müssen der Regel nach auch mehrere Batterien vorhanden sein, welche sich je eine gegen je eins der Ziele richten. Ueberall muß dies vorausgesetzt werden, wo größere Gefechtsverhältnisse vorliegen. Sind die Gefechtsverhältnisse kleinere, sind die auftretenden Truppen überhaupt gering an Zahl, so daß ihnen etwa im Ganzen nur eine Batterie zugetheilt ist, so ergiebt sich freilich von selbst eine Ausnahme. Wasbei größeren Verhältnissen die Brigaden sind und die Batterien, werden dann hier die Bataillone und die Züge der Artillerie. Wir setzen die größeren Verhältnisse voraus, unter denen die Batterien als „taktische Einheiten" auftreten. Bei dieser Annahme soll die Batterie immer ihre ganze Kraft auf einen einheitlichen Zweck concentriren. Sie soll mehrere Zwecke nicht zugleich, sondern nur nacheinander verfolgen, nach dem Begriffe des Theilgefechtes, den zu entwickeln wir bereits die Gelegenheit gefunden haben.

Im Allgemeinen empfiehlt es sich nun, daß unsere Artillerie zuerst immer die feindliche Artillerie aufs Korn nehme, um dieser den möglichsten Schaden zu thun. Dies gilt sowohl dort, wo wir uns im Verhältniß des Angriffes als dort, wo wir uns im Verhältnisse der Vertheidigung befinden. Die feindliche Artillerie ist der gefährlichste Gegner unserer Truppen. Will der Feind unsere Truppen angreifen, so sucht er zunächst vermöge seiner Artillerie uns zu erschüttern; dann erst setzen seine Infanterie, seine Cavallerie sich in Bewegung, den bereits halb ge-

wonnenen Sieg zu vollenden. Stören wir die feindliche Artillerie in diesem Wirken, so verzögern wir das Vorrücken der andern Truppen des Feindes, gewinnen Zeit zur Beobachtung ihrer Bewegung, Zeit, um die Mittel zur Gegenwirkung vorzubereiten und ihre Thätigkeit gefahrloser zu machen, also ihr die Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu sichern.

Will der Feind unsern Angriff erwarten, so wird er, sobald unsere Bewegungen beginnen, sie schon von ferne her durch seine Artillerie aufzuhalten suchen, wenn er noch eine unerschütterte und wenn er eine von uns nicht beschäftigte Artillerie hat. Diese also müssen wir auch in solchem Falle vorzugsweise zu zerstören und soweit das nicht möglich ist, mindestens zu beschäftigen und abzulenken suchen.

Sobald die feindliche Artillerie erschüttert, theilweise außer Thätigkeit gesetzt, das Uebergewicht unserer Artillerie gesichert ist, bleibt nur ein Theil unserer Artillerie, — zu welchem bei größeren Verhältnissen immer ganze Batterien genommen werden, — in der Wirkung gegen die feindliche Artillerie, um diese daran zu verhindern, daß sie sich erhole, erlittenen Schaden wieder gut mache. Die Mehrzahl unserer Batterien richtet sich aber nun auf die Infanterie und Cavallerie des Feindes, um den eignen Angriff unserer Infanterie und Cavallerie vorzubereiten oder den seinerseits mit Infanterie und Cavallerie zum Angriff vorgehenden Feind abzuschwächen und abzuschrecken, aufzuhalten, seine Bewegungen zu verzögern. Wird durch das eigene Vorgehn unserer Infanterie und Cavallerie unsere Artillerie maskirt, und in ihrer Wirkung auf die vordersten Linien des Feindes behindert, so folgt daraus noch nicht, daß sie auch behindert sei in ihrer Wirkung gegen die Reserven des Feindes.

Diese können möglicherweise, ohne daß unsere Batterie ihre Stellung verändert, von der Seite her oder auch durch den Wurf gefaßt werden. Dies muß dann geschehn, um sie an der wirksamen Unterstützung der vorgeschobenen feindlichen Linien zu verhindern. Die Verfolgung eines Feindes, der vor dem Angriffe unserer Waffen flieht oder dessen Angriff siegreich abgeschlagen ist, kann meistentheils von unserer Artillerie auch noch aus den

gleichen Stellungen betrieben werden, da die Tragweite der gezogenen Geschütze eine außerordentlich große ist; das Zurückschlagen der feindlichen Verfolgung ist vollends möglich, da bei ihr der Feind unserer Artillerie stets näher kommt. — Im einen wie im andern Fall, wenn der Feind weicht und wenn er siegreich die Unseren verfolgt, geht er mehr oder minder, zeitweise, aus den eigentlichen Gefechtsformen in die Bewegungsformen über, welche sich dadurch jenen ersteren gegenüber charakterisiren, daß sie Colonnen bilden, also Linien, die senkrecht auf unsere Fronten gerichtet sind, nicht ihnen parallel laufen.

Diese Bewegungsformen bieten, wie sich aus dem Früheren ergiebt, ganz besonders gute Ziele für die gezogenen Geschütze, noch mehr für die ganze Batterie als für das einzelne gezogene Geschütz. Die Momente, in welchen der Feind zu diesen Formen greift, müssen daher von unserer Artillerie ganz besonders erspäht und auf das energischste benutzt werden. Hier kann auch das Schnellfeuer der Artillerie mit Berechtigung zur Anwendung kommen. Behält der Feind bei der Verfolgung oder dem Rückzug im Ganzen auch die Gefechtsformen bei, welche sich in die Länge statt in die Tiefe ausdehnen, so sind doch stets bestimmte Terraingegenstände vorhanden, an welchen angekommen, er sich in die Tiefe zusammenziehen, seine Fronten verkürzen muß. Diese Pässe oder Defiléen erlangen für unsere Artillerie eine besondere Wichtigkeit, ihre Lage, ihre Entfernungen von den Stellungen zu ermitteln, sei es nach der Karte, sei es durch den Blick und das Abschätzen, das ist eine Sache, um die jeder Batteriecommandant sich von vornherein bekümmern muß. Befinden wir uns im Ganzen in einer vertheidigungsweisen Lage, so haben wir in der Regel die Möglichkeit, uns im Voraus, ehe es zum Kampfe in dieser oder jener Stellung kommt, mit dem Vorterrain und allen seinen Verhältnissen genau bekannt zu machen. Hier ist es dann möglich, auch den Shrapnelschuß zweckmäßig zu benutzen, während in allen andern Gelegenheiten dem Schuß mit gewöhnlichen Hohlgeschossen und dem Wurf mit solchen, wo auf die Lage

von Defiléen nur aus der Beurtheilung ihrer Umgebungen, die man übersieht, geschlossen werden kann, der Vorzug zu geben ist. Bei den Terrainbedeckungen, welche die civilisirten Länder des neuesten Europa auszeichnen, wird von dem Wurfe verhältnißmäßig öfter Gebrauch gemacht werden müssen, als es sonst wohl für zweckdienlich gehalten werden würde, wenn man nicht auf alle Wirkung der Artillerie verzichten will; namentlich auch von dem Wurfe auf Punkte, auf deren Lage man nur schließen kann. Die Schlüsse sind aber keineswegs immer so unzuverlässig, als es scheint. Unsere Batterie steht beispielsweise in der Verlängerung eines Thales, welches von zwei Berg- oder Hügelketten eingeschlossen ist; von der Batterie aus unterscheiden wir deutlich nach der Configuration der Berggruppen, daß dieses senkrecht auf unsere Front zulaufende Thal von einem andern, Querthal, durchsetzt ist. Am Kreuzpunkt der beiden Thäler muß aller Wahrscheinlichkeit nach eine Brücke oder ein derartiger Paß liegen. Ja wir werden in unseren Beobachtungen noch weiter unterstützt. Diesseits des Kreuzpunktes haben wir sichtbare feindliche Truppen vor uns, jenseits des Kreuzpunktes, hinter ihm, schlängeln sich an den Bergabhängen feindliche Colonnen hinab, die wir gleichfalls sehen. Hier erhalten wir, obgleich wir den Punkt, auf den wir unser Feuer zu richten haben, um aufs entschiedenste zu wirken, gar nicht sehen, doch fast mathematisch genaue Aufschlüsse über seine Lage, und wir brauchen nur kaltblütig und aufmerksam zu beobachten, um — fast mit Sicherheit — erhebliche Resultate zu erzielen.

Geht der Rückzug des Feindes, den unsere Artillerie verfolgen soll, sehr weit, so versteht es sich von selbst, daß diese Artillerie nicht immer in der gleichen Stellung verharren kann. Sie muß zeitweise Bewegungen machen, um dann wieder von Neuem ihre Wirksamkeit entfalten zu können.

Ebenso tritt die Nothwendigkeit von Bewegungen, d. h. von Pausen in der Wirkung ein, sobald unsere Truppen anderer Waffen zu einem weiten Rückzuge gezwungen werden. Nicht allein, daß die Stellungen unserer Artillerie unter diesen Umständen zu sehr ausgesetzt werden, man verliert in ihnen auch

die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit dieser längeren Wirkung, welche die Artillerie der gezogenen Geschütze, um eine bedeutende Wirkung zu erzielen, gebieterisch verlangt.

Je näher der Feind der Artillerie auf den Leib rückt, desto mehr verliert diese die Zeit, ihre Wirkungen abzumessen, die Art ihrer Thätigkeit danach zu berechnen, und mit der Zeit verliert sie die Ruhe.

Da nun die Bewegung von der neueren Artillerie nicht entbehrt werden kann, da aber das längere Handeln von demselben Punkte aus für sie eine Hauptforderung ist, so folgt aus dieser letzteren nicht mehr, daß man Geringeres von der Beweglichkeit der heutigen Artillerie zu verlangen habe, als von jener der früheren, sondern es folgt genau das Gegentheil. Es muß nämlich die Möglichkeit erzielt werden, die Pausen der nützlichen Handlung aufs äußerste abzukürzen, um die Handlung auf jedem Punkte, wo sie überhaupt eintreten kann, aufs äußerste zu verlängern. Wir werden also die Bewegungen der Artillerie sehr einläßlich zu betrachten haben.

Bisher erörterten wir die normale Wirkungsweise der in Stellung befindlichen Artillerie.

Es ist nun noch nöthig, auf die ausnahmsweisen Thätigkeiten derselben einzutreten.

Als ausnahmsweise Thätigkeiten haben wir aber im Feldkriege die Zerstörung sehr widerstandsfähiger Deckungen anzusehn, zu welcher, wenn möglich, die schweren Geschütze verwendet werden, — dann den Gebrauch der Brandgeschosse zur Entzündung von entzündungsfähigen Gegenständen, welche, wie sich von selbst versteht, wesentlich Producte der künstlichen, durch die Cultur hervorgebrachten Umwandlungen des Terrains, Gebäude u. s. w. sind. Ferner gehören hieher die Störungen der normalen Artilleriethätigkeit, welche durch das Auftreten des Feindes herbeigeführt werden, — Störungen, welche zeitweise die Artillerie den positiven Zielen entfremden und sie zwingen, an die Selbstvertheidigung zu denken. Wir haben schon gesehen, daß diese Störungen vorzugsweise herbeige-

führt werden durch überraschende feindliche Anfälle und daß ihnen gegenüber, um sie wieder zu entfernen, der Kartätschschuß angewendet werden muß.

Neben die gewöhnlichen Hohlgeschosse und die bedingter Weise gleichfalls in normalen Verhältnissen anzuwendenden Shrapnels tritt also für die ausnahmsweisen Verhältnisse zuerst das größere Caliber, dann ohne Rücksicht auf das größere Caliber das Brandgeschoß und das Kartätschgeschoß.

Von den Bewegungen und den Bewegungsformen der Artillerie.

Gehen wir nun dazu über, von den Bewegungen der Batterien zu reden, deren Bedeutung wir schon einführend hervorgehoben haben. Jede Bewegung hat ihren Ausgangspunkt, ihren Zielpunkt und die Linie, welche den Weg vom erstern zum letztern vermittelt, zur Grundlage.

Der Ausgangspunkt für die Bewegung einer Batterie ist die Stellung, welche sie im Augenblicke einnimmt. Aus dieser Stellung muß sie mit Bequemlichkeit „abfahren" können, wie der gewöhnliche Ausdruck ist. — Im Allgemeinen kann man behaupten, daß eine Batterie eine Stellung, in welche sie überhaupt gelangen konnte, auch wieder verlassen kann. Waren Vorbereitungen technischer Art, Ueberbrückungen u. dergl. nothwendig, um der Batterie den Weg in die von ihr eingenommene Stellung zu bahnen, so können diegleichen auch für das Verlassen der Stellung benutzt werden, wenn man sie nicht unkluger Weise wieder zerstört, nachdem sie dem ersten Zwecke gedient haben. Damit, daß eine Batterie die von ihr eingenommene Stellung wieder verlassen könne, ist aber noch gar nicht gesagt, daß sie dies auch auf die zweckdienlichste Weise thun könne. Sie ist beispielsweise von rückwärts her in ihre Stellung eingerückt, sie hat hier einen ganz practicabeln Weg gefunden oder sich einen solchen schaffen lassen; ihre Stellung ist gut, bietet alle mögliche Sicherheit gegen feindliches Feuer und Anfälle mit blanker Waffe, gewährt eine vortreffliche Uebersicht über das Vorterrain für eine Reihe von Gefechtsverhältnissen. Schließlich aber muß die Batterie weiter vorrücken, um die gewonnenen

Vortheile völlig auszunützen. Grade die Vorzüge, welche die Stellung bisher bot, machen das directe Vorrücken unmöglich; die Batterie muß nothwendig ein Stück des Weges, den sie vorher gemacht, abermals zurücklegen, und wird dadurch in der Bewegung verzögert. Diese Fälle kommen bei den heutigen Verhältnissen der Terraincultur außerordentlich häufig vor, und es ist daher nöthig, die besondere Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

Neben dem Ausgangspunkt spielt begreiflicher Weise der Zielpunkt der Bewegung eine große Rolle. Die erste Nothwendigkeit, wenn man ihn in kürzester Zeit erreichen soll, ist, daß man ihn im Voraus kenne. Wenn eine Batterie sich in einer gegebenen Stellung befindet, aus welcher sie eine Zeit lang wirken kann, so sind für sie die Verhältnisse niemals so fest bedingt, daß sie überhaupt nur in eine andere Stellung übergehen könne, sobald sie ihre Stellung wechseln muß. Es können vielmehr stets ganz verschiedene Fälle eintreten, je nach denen die Batterie in ganz verschiedenen Richtungen den Stellungswechsel bewerkstelligen muß. Je nach den eintretenden Gefechtsverhältnissen kann sie veranlaßt sein, vorwärts, rückwärts oder seitwärts ihre nächste Bewegung zu vollziehen. Sehen wir selbst von der Mannichfaltigkeit dieser Richtungen ab, lassen wir es zu, daß in einem gegebenen Gefechtsverhältnisse nur eine Richtung vorzugsweise zu beachten sei, also im Angriff die Richtung nach vorwärts, in der Vertheidigung die Richtung nach rückwärts, so bleibt immer noch die Wahl, — und mit der Wahl die Qual.

Befindet sich eine Batterie mit den Truppen, mit denen sie verbunden handeln soll, im Verhältniß der Vertheidigung, so wird sie rückwärts ihrer gegenwärtigen Stellung nicht eine, sondern mehrere Stellungen finden, in welche sie möglicher Weise zurückgehen und aus denen sie dann wieder, in ihnen angelangt, zweckmäßig wirken kann. Mindestens sind die Fälle ungemein selten, in denen wirklich gar keine Möglichkeit der Wahl bleibt.

Allerdings, wenn mehrere Batterien neben einander in der Handlung sind, so wird auch eine obere Leitung voraus-

gesetzt, welche beim vertheidigungsweisen Verhältnisse jeder der Batterien den Punkt anweisen soll, welchen sie zunächst rückwärts einzunehmen habe, wenn sie veranlaßt wird, den eben besetzten zu verlassen. In solchem Falle haben die einzelnen Batterien dann nur sich von diesen Punkten und von den Wegen dahin die nothwendige Kenntniß zu verschaffen, um ihre Bewegungen möglichst zweckmäßig einzurichten; und dies ist immer leicht, wenn die voraussichtlichen Bewegungen nach rückwärts gerichtet sind.

Indessen die obere Leitung ist häufig für die einzelnen Batterien der Artillerie nichts weiter als eine anmuthige Fiction. Dies kommt schon daher, daß die einzelnen Batterien auf die Truppenkörper der anderen Waffen, Brigaden oder Divisionen der Infanterie und Cavallerie vertheilt werden und vertheilt werden müssen, daß sie folglich mehr von den Brigadecommandanten als von dem allgemeinen Artilleriecommando abhängig werden. So ereignet es sich nicht selten, daß ein Punkt, welcher eine passende neue Stellung abzugeben scheint, mehrere Batterien gleichzeitig anzieht und daß sich auf diesem die Geschütze zusammendrängen, vielleicht ohne überhaupt zur Wirkung gelangen zu können, jedenfalls mit dem Nachtheil, daß andere ebenso wichtige, wenn auch nicht so auffällige Punkte vernachlässigt werden. Rechtzeitige Erkundigung und Verständigung ist daher selbst unter den Verhältnissen, wo man die neuen Stellungen wahrscheinlich auf einem rückwärtigen Terrain zu suchen hat, keineswegs überflüssig.

Dringend nothwendig aber wird sie für Batterien, die sich im Angriffsverhältnisse befinden, also ihre wahrscheinlichen neuen Stellungen auf einem vorwärts gelegenen Terrain zu suchen haben. Hier wird im Voraus nach dem Augenschein geurtheilt und ein recht augenfälliger Punkt hat meist das Privilegium, die Aufmerksamkeit von mehreren Seiten auf sich zu ziehen, ohne daß damit ausgemacht sei, die Artillerie werde auf ihm eine wirklich wirksame Stellung nehmen können. Wo es sich nur irgend thun läßt, wie z. B. unter dem Schutze gelegentlicher Ausfälle der Cavallerie, müssen nothwendig Artillerieofficiere von den verschiedenen Batterien mit vorreiten, um sich

im Voraus zu orientiren und dann ihren Batterien als sichere Führer in die neu einzunehmenden Stellungen dienen zu können.

Neben dem Ausgangspunkt und dem Zielpunkt der Bewegung kommt nun für diese der Weg selbst in Betracht, welcher sie beide verbindet; er entscheidet über die zu wählende Bewegungsformation.

Faßt man nur ins Auge, daß die Pausen zwischen den Wirkungszeiten so kurz als möglich ausfallen sollen, so muß man nothwendig wünschen, daß die Batterie in derselben Formation in Bewegung gesetzt werde, in welcher sie in Wirksamkeit war und in welcher sie, an dem neuen Bestimmungsorte angekommen, wieder in Wirksamkeit treten soll, also in voller Front, dergestalt, daß nur die Geschütze aufprotzen und dann die Bewegung antreten, entweder nach vorwärts oder nach rückwärts, — im erstern Falle folgt die Linie der Munitionswagen der Linie der Geschütze nach, im letztern ist jene voran und folgt diese. Aber das Manövriren in ganzen Fronten ist bei dem durchschnittenen Terrain der meisten civilisirten Länder nur in den seltensten Fällen möglich. Passende Stellungen, auf denen die Batterien sich frei in Front entfalten können, findet man schon; ja es kann selbst sein, daß man, einmal aus der Stellung heraus, sich wieder in Front mit ganzen Batterien bis zu der neuen Stellung bewegen könne, aber für das Herauskommen aus der alten Stellung und das Wiederhineinkommen in die neue stellen die Verhältnisse sich durchaus anders. Es sind meist cultivirte Höhen an mit Gräben und Hecken eingefaßten Wegen; es müssen vielfach die Uebergänge erst gebahnt werden, um von den Bewegungslinien in die Stellungen hinein und aus den Stellungen auf die Bewegungslinien heraus gelangen zu können. Unter diesen Umständen war die Einrichtung bei der schleswig-holsteinischen Artillerie von 1850, in welcher jede Batterie eine Section berittener Pioniere hatte, eine äußerst zweckmäßige. — Das Ab- und Einfahren aus den Stellungen und in sie läßt sich fast niemals in Batteriefront bewerkstelligen und

so wird es natürlich, daß an die Stelle der Frontbewegungen meistens diejenigen in Colonne treten müssen.

Wenn wir schon für die Infanterie der Gegenwart gefunden haben, daß ihre Colonne sich ganz wesentlich als Manövrircolonne darstellen muß, und der Begriff der „Gefechtscolonne" kaum jemals statthaft ist, — so ist nun vollends die Colonne der Artillerie auf dem Schlachtfelde reine Manövrircolonne, ist es immer gewesen und wird es immer sein.

Diese Manövrircolonne kann, wenn wir uns in die Bewegung selbst hineinversetzen und uns eine Batterie von sechs Geschützen mit den zugehörigen sechs Munitionswagen denken, auf verschiedene Weise gebildet werden. Ehe wir diese Arten der Formation vorführen, müssen wir noch bemerken, daß die Geschütze der Batterie mit der gleichgroßen Zahl von Munitionswagen nach der heutigen Anschauung die sogenannte Manövrirbatterie herstellen. Zu jeder Batterie gehören, wie erörtert wurde, mehrere Hülfswagen, außerdem haben wir mehrmals darauf hingedeutet, wie es ganz zweckmäßig sein könne, namentlich den Batterien großen Calibers mehr Munitionswagen zuzutheilen, als die Zahl der Geschütze beträgt. Aber die Manövrirbatterie, die im Gefecht als eng vereint gedacht werden muß, bilden stets nur die Geschütze, jedes mit dem **einen** Munitionswagen, der zugleich das für die Durchführung eines ernsten Gefechtes nothwendige Munitionsquantum fortschafft und den Transport der sämmtlichen Bedienungsmannschaft des Geschützes, im Verein mit diesem selbst, vermittelt.

Alle anderen Fahrzeuge, die über die Zahl der Geschütze hinaus vorhandenen Munitionswagen und die Hülfswagen, wie gering oder wie groß ihre Zahl sein möge, bilden die Batteriereserve, welche mit größerer Freiheit der Manövrirbatterie folgen, sich auf hunderte von Schritten seitwärts oder rückwärts von ihr halten kann, und nur darauf angewiesen ist, die Manövrirbatterie stets soweit im Auge zu behalten, daß sie sich rechtzeitig mit ihr vereinigen könne.

Da dies die einzige Bedingung ist, welche die Bewegungen

der Batteriereserve bestimmt, so haben wir ein vollständiges Recht, sie von unseren eingehenden Betrachtungen auszuschließen und in den Kreis derselben nur die Manövrirbatterie zu ziehen.

Die Bewegungsformen oder die Colonnen der Manövrirbatterie, wenn wir diese zu sechs Geschützen und sechs Munitionswagen annehmen, werden dann

1) die Colonne zu Einem und

2) die Colonne zu Zweien oder in Zügen.

Diese beiden Colonnen können rechts oder links abmarschirt sein, so daß entweder das erste Geschütz die Spitze und der sechste Munitionswagen den Schweif macht, oder daß der sechste Munitionswagen die Spitze und das erste Geschütz den Schweif macht, oder daß der erste Zug die Spitze, der dritte Zug den Schweif hat.

Es sind aber noch innere Veränderungen möglich, welche unsere Beachtung verdienen.

Wenn wir die rechts abmarschirte Colonne zu Einem beispielsweise in Betracht ziehen, so kann diese auf zweierlei Weise formirt sein, nämlich

a) erstes Geschütz, erster Munitionswagen, zweites Geschütz, zweiter Munitionswagen, drittes Geschütz, dritter Munitionswagen u. s. w. fort, oder

b) erstes, zweites, drittes, viertes u. s. w. Geschütz, erster, zweiter, dritter, vierter u. s. w. Munitionswagen.

Die erste Ordnung ist die natürliche; weil sie alle Elemente des vollständigen Geschützes nahe vereint zusammenhält. Da aber die Protzen die nothdürftigste Munition zur ersten Eröffnung des Feuers enthalten, da auch die auf einem Geschütz transportable Bedienungsmannschaft, insbesondere wenn es vier Mann sind, genügt, um das Geschütz vorläufig ins Feuer zu bringen, da im Nothfall die Bedienungsmannschaften von zwei Geschützen einander secundiren können, so mag man der zweiten Ordnung dort den Vorzug geben, wo es darauf anzukommen scheint, daß sämmtliche Geschütze der Batterie in der neu von ihnen einzunehmenden Stellung rasch ins Feuer gebracht

werden, während die Nachhaltigkeit des Feuers durch die später einrückenden Munitionswagen gesichert wird, wo außerdem dem Abfahren aus der alten und dem Einrücken in die neu einzunehmende Stellung sich gar keine Terrainschwierigkeiten entgegenstellen.

Ueberall, wo diese eintreten, verlohnt es sich gar nicht, die Ordnung einzunehmen, welche das schnellere Insfeuerbringen sämmtlicher Geschütze vorerst garantiren soll. Die Zeitverluste beim Abfahren und Einfahren überwiegen hier immer viel zu sehr den Zeitverlust in der Bewegung selbst, als daß auf diesen letztern große Rücksicht zu nehmen, Grund vorhanden wäre.

Die leichten gezogenen Batterien der neueren Zeit sind bei sehr mäßiger Bespannung sämmtlich im Stande, Strecken bis zu 2000 Schritt — und größere kommen bei Stellungswechseln im Gefecht wohl schwerlich jemals vor, — im Trabe, also in höchstens sechs Minuten zurückzulegen. Auf Aufprotzen und Abprotzen mag man höchstens zwei Minuten rechnen. Finden sich also keine Schwierigkeiten beim Abfahren und Einfahren, so kann ein Geschütz, welches jetzt in der alten Stellung sein Feuer einstellt, acht Minuten später bei den weitesten Stellungswechseln wieder im Feuer sein.

Sobald aber Schwierigkeiten beim Abfahren und Einfahren eintreten, verlängern sich die Pausen zwischen den Wirkungszeiten augenblicklich sehr bedeutend. Entschieden mehr als durch die Beweglichkeit während der Zeit der Bewegung kann man diese Pausen abkürzen, wenn man die Vorbereitungen zum Abfahren aus der alten Stellung rechtzeitig trifft und wenn man die nöthigen Vorbereitungen für das Einfahren in die neue Stellung rechtzeitig erkundet und alle Anstalten für dieses vorhanden sind.

Die linksabmarschirte Colonne zu Einem ist genau ebenso formirt als die rechtsabmarschirte, nur ist das sechste Geschütz mit dem sechsten Munitionswagen voran, wenn die betreffenden Munitionswagen ihren Geschützen unmittelbar folgen und das Geschütz muß wieder dem Munitionswagen voran sein.

An die Stelle des Abmarsches zu Einem kann nun der Ab-

marsch zu Zweien treten, was oft genug erlaubt ist, da die Breite der Wege es oft zuläßt, auf denen doch die Geschütze sich vorzugsweise bewegen.

Beim Rechtsabmarsch ist dabei der erste Zug voran, die beiden Geschütze Nr. 1 und 2 an der Spitze, denen in gewöhnlichen Fällen die correspondirenden Munitionswagen unmittelbar folgen; dann kommt ebenso der zweite Zug, endlich der dritte.

Beim Linksabmarsch ist es ganz eben so, nur umgekehrt, die Geschütze 5 und 6 von ihren Munitionswagen gefolgt, sind an der Spitze.

Mag man nun rechts oder links, was sich ganz nach den einzuschlagenden Wegen richtet, abmarschiren, mag man zu Einem oder zugweise (zu Zweien) abmarschiren, was sich lediglich nach der Breite der einzuschlagenden Wege richtet, — immer wird es für die heutigen Gefechtsverhältnisse der Artillerie wünschenswerth sein, daß man zugweise die alte Stellung verlasse, um in eine neue überzusiedeln.

Das staffelweise Vorgehen der Artillerie ist nach der alten Regel.

Es kommt darauf an, die Continuität der Artilleriewirkung zu bewahren. Niemals also darf eine Artillerieabtheilung ihre alte Stellung zugleich und auf einmal verlassen, um in die neue überzugehn, — mindestens sind die Fälle allzuselten, in welchen die Wirkung aus der alten Stellung auf einmal gänzlich aufhört.

Hat man mehrere Batterien nebeneinander, welche sämmtlich auf das gleiche Ziel wirken, dieselbe Aufgabe haben, so kann man zuerst eine Batterie abfahren lassen, während die übrigen noch stehen bleiben und das Feuer fortsetzen; sobald die zuerst abgefahrene Batterie in der neuen Stellung das Feuer eröffnet hat, folgt dann eine zweite, dritte Batterie in die neue Stellung nach.

Hat man es nur mit einer einzigen Batterie zu thun, so läßt man zuerst nur einen Zug (zwei Geschütze) zum Abfahren aufprotzen.

Die beiden anderen Züge der Batterie von sechs Geschützen fahren zu feuern fort aus der alten Stellung. Je nach deren

Terrainverhältnissen, ist das Abfahren des ersten Zuges leichter oder schwieriger, kostet also mindere oder mehrere Zeit. Erst wenn der erste Zug aus der alten Stellung heraus und in vollkommen freier Bewegung in seiner neuen Richtung ist, ist es Zeit, auch den zweiten Zug aus der alten Stellung vorgehen zu lassen. Unter den gewöhnlichen Verhältnissen, wie sie jetzt vorkommen bei den Stellungswechseln der Artillerie, wird dann der erste Zug bereits in der neuen Stellung angekommen sein, wenn der zweite Zug völlig frei in Marschcolonne gesetzt, auf der offenen Straße ihm nachfolgt. Sobald der erste Zug in der neuen Position angekommen ist, wir sagen absichtlich nicht: sobald er sein Feuer aus dieser eröffnet hat, bricht dann auch der dritte Zug aus der alten Position sein Feuer ab und setzt sich in Bewegung.

Wir müssen uns darüber erklären, was wir unter gewöhnlichen Verhältnissen des Stellungswechsels für die heutige Artillerie verstehen. Wir brauchen zu dem Ende nur an früher Gesagtes, es näher fixirend, zu erinnern.

Wir finden dann erstens: die heutige Artillerie, wenn sie in der Verbindung mit andern Waffen gehörig von vornherein aufgestellt wird, braucht nicht auf die kurzen Stellungswechsel zu rechnen, da ihre Geschosse sehr weit tragen. Eine alte Batterie glatter Sechspfünder konnte ihre Wirkung schon sehr ansehnlich verbessern, wenn sie von 800 auf 600 Schritt an den Feind heranging, also um 200 Schritt avancirte. Die Vortheile solchen kurzen Vorrückens verschwinden für die Batterien gezogener Geschütze, und andererseits wissen wir, daß zu oft wiederholte Stellungswechsel der Wirkung der neueren Artillerie sogar entschieden schädlich sein müssen, weil sie vor allen Dingen das Bedürfniß hat, sich „einzuschießen."

Stellungswechsel, bei denen man weniger als 600 oder 800 Schritt auf einmal vor- oder zurückgeht, müssen daher der Regel nach von der neueren Artillerie verworfen werden. Sie können nur gebieterisch gefordert werden in Ausnahmsfällen, wo ein sehr coupirtes Terrain vorliegt, welches, wie sorgsam man auch die Positionen der Artillerie wählen mochte, bewirkt, daß

schon ein Zurückgehn oder Vorgehn der feindlichen Truppen um nur 400 oder 500 Schritt jede Wirkung unserer Artillerie aus ihren Stellungen illusorisch macht.

Zweitens haben wir schon vorher bemerkt, daß Stellungswechsel über 2000 Schritt Entfernung, wie sie von der leichten Artillerie unserer Zeit im Trabe, d. h. in sechs Minuten ausgeführt werden können, sobald man nur das glatte Vorgehn auf ebener Straße in Betracht zieht, kaum vorkommen können. Wir müssen jetzt hinzufügen, daß die Entfernung von 2000 Schritt für die Stellungswechsel der Artillerie **durchaus** als ein **Maximum** anzunehmen ist, welches kaum jemals gefordert wird.

Ein Delogement des Feindes um nur 1000 Schritt wird meistentheils, sobald der ernstliche Kampf begonnen hat, einer Entscheidung gleichkommen.

Ferner müssen wir uns hier, wie immer, gegen die Eröffnung des Feuers — auch der Artillerie — auf zu große Entfernungen erklären, — nicht etwa, weil wir an der Tragweite der Waffen der neuesten Zeit im geringsten zweifelten, — wir wollen Alles zugeben, was man uns in dieser Beziehung vorzuerzählen Neigung hätte, — sondern deshalb, weil es, um den kriegerischen Erfolg zu erzielen, vor allen anderen Dingen darauf ankommt, daß man erkenne, was man schon gewirkt habe, um den Moment ergreifen zu können; — es ist klar, daß eine Waffe, die wesentlich als Vorbereitungswaffe auftritt, wie dies von der Artillerie auch in den Momenten gilt und gelten muß, wo man ihr die Entscheidung vindicirt, darauf angewiesen sei, so zu wirken, daß man mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit zu erkennen vermöge, was sie vorbereitend gewirkt hat, damit nun der Punkt auf das i zur rechten Zeit gesetzt werden könne. Viel schwieriger aber als das Wirken auf weite Distancen ist das Erkennen des Erwirkten auf weite Distancen. Und wir glauben kein Paradoxon aufzustellen, wenn wir sagen: viel mehr Schlachten sind dadurch verloren worden, daß man die eigene Wirkung auf den Feind nicht erkannte, als dadurch, daß man keine Wirkung auf ihn hervorgebracht hatte.

Darin liegt es ja, daß, — ganz im Gegensatz zu der herge-

brachten Meinung, — die Kraft des Angriffs und des Willens zum Angriff immer zunimmt, in dem Verhältniß, in welchem die Feuerwaffen durch ihre Tragweiten und ihre erschütternden Wirkungen die Gegner ursprünglich in weiterer Ferne halten. In dem Willen zum Angriff liegt die Absicht des Vorgehens. Je weniger man aus der großen Ferne die wirklich hervorgebrachte Wirkung zu erkennen vermag, eine desto größere Rolle spielt er **Glaube** an die **hervorgebrachte** Wirkung, die Annahme, daß eine Wirkung hervorgebracht sein müsse. Es ist aber nothwendig, den Glauben dem Gebiet des bloßen Aberglaubens zu entrücken und ihn auf die Grundlage des Erkennens zurückzustellen. Deshalb sind die allzugroßen Entfernungen für den Beginn des Feuergefechtes zu vermeiden.

Hinzugefügt muß werden, daß, wie sehr man immer für die Artilleriestellungen erhöhte Punkte suche, dennoch das durch die Cultur veränderte, namentlich bedeckte Terrain die Sehweiten entschieden beschränkt, und daß man folglich zur Anwendung der äußersten — sonst erlaubten Schußweiten nur in den seltensten Fällen Gelegenheit haben wird, wenn man, wie das von der Artillerie nicht anzunehmen sein sollte, sich nicht mit dem Gedanken befreundet, ins Blaue hineinfeuern zu wollen.

Erwägt man nun dies Alles, so wird sich ergeben, daß die gewöhnlichen Stellungswechsel der heutigen Artillerie sich um den ungefähren Durchschnitt von 1000 Schritt Entfernung — also etwa drei Minuten zur Zurücklegung der graden Strecke — herum bewegen werden, daß sie zwischen 800 und 1200 Schritt fallen.

Die Zeiten zur Zurücklegung der Strecke von der alten zur neuen Stellung werden sehr kurz und eine viel größere Bedeutung als sie, eine sehr große Bedeutung im Verhältniß zu ihnen erlangen die Zeiten, welche auf das Abfahren aus der alten und das Einfahren in die neue Stellung kommen bei den Terrainpunkten, die man für die Artilleriestellungen heute mit Vorliebe sucht und suchen muß.

Ließe man eine ganze Batterie zu gleicher Zeit aufprotzen, um aus einer alten in eine neue Stellung abzufahren,

so möchte man, obgleich man sich in drei Minuten mit Bequemlichkeit 1000 Schritt vorwärts bewegt, leicht zwölf Minuten Pause zwischen dem Abschluß des Feuers in der alten Stellung und der Wiedereröffnung in der neuen Stellung verlieren.

Diese Pause wird abgekürzt durch das zugweise Abfahren. Während der erste Zug schon drei oder vier Minuten im Aufbruch begriffen ist, um aus der alten Stellung heraus und in die Form der Manövrircolonne zu gelangen, setzen die beiden andern Züge noch ruhig ihr Feuer aus der alten Stellung fort, und der dritte Zug ist noch im Feuer, wenn der erste Zug bereits in der neuen Stellung angekommen und fertig ist, von dort sein Feuer zu eröffnen, und wenn der zweite Zug mindestens schon in Bewegung und nahe daran ist, sich dem ersten anzuschließen.

Es tritt hier unmittelbar eine Frage an uns heran, deren Beantwortung für die Wirkung und für das Manövriren der heutigen Artillerie von der höchsten Bedeutung ist.

Sie heißt: soll der erste Zug, sobald er in die neue Stellung gelangt ist, sein Feuer eröffnen? oder soll er warten, bis der zweite, vielleicht selbst bis der dritte auch in der neuen Stellung angekommen und feuerbereit ist.

Der Regel nach muß der erste Zug den dritten jedenfalls nicht abwarten, um das Feuer in der neuen Stellung zu beginnen; die Continuität des Feuers, welche wir dringend fordern müssen, würde ja dabei unmöglich werden; der Regel nach muß der dritte Zug noch in der alten Stellung im Feuer sein, wenn der erste sein Feuer in der neuen Stellung bereits begonnen hat. Aber wo möglich soll der erste Zug das Feuer in der neuen Stellung nicht eröffnen, bevor der zweite bei ihm eingetroffen ist.

Verlangen könnte man, namentlich wenn die neue Stellung vorwärts der alten liegt, daß nur die vereinigte Batterie das Feuer in der neuen Stellung beginnen solle, um das Uebergewicht der Wirkung über den Feind sicher zu stellen.

Indessen eine Pause wäre dabei unvermeidlich, wenn es sich nur um die Thätigkeit einer einzigen Batterie handelt. Außerdem ist die Forderung und ihre Erfüllung ziemlich über-

flüssig, wenn man die wirkliche Sachlage in dem von uns voran-gestellten Falle betrachtet.

Das Vorgehn aus einer alten in eine neue Stellung findet ja immer nur unter der Voraussetzung statt, — möge diese übrigens begründet sein oder nicht — daß unsere Artillerie bereits ein Uebergewicht über die feindliche erlangt habe. Standen ursprünglich unsern sechs Geschützen sechs feindliche gegenüber, so wird für unser Vorgehn etwa die Voraussetzung zu machen sein, daß wir dem Feinde zwei Geschütze außer Thätigkeit gesetzt haben; wir dürfen also auch mit vier Geschützen aus der neuen Stellung das Feuer gegen ihn eröffnen.

Nur daß wir es schon mit zwei Geschützen, mit dem ersten Zuge, den wir in die neue Stellung gebracht haben, allein eröffnen, kann verwerflich erscheinen.

Wenn wir es indessen mit diesen zwei ersten Geschützen nicht eröffnen, sondern noch die Ankunft der zwei Geschütze des zweiten Zuges erwarten wollen, so muß angenommen werden:

1) daß die Bewegung unserer Geschütze aus der alten Stellung in die neue verdeckt geschehen könne;

2) daß die ersten Geschütze, welche in der neuen Stellung ankommen, sich dort verdeckt postiren können.

Beide Annahmen sind nun unter den heute gewöhnlichen Terrainverhältnissen in den civilisirten Ländern sehr oft statthaft. Wir können sagen, daß grade auf den Wegen, die von Hecken, Wällen, Mauern, Gehöften eingefaßt sind, sich sehr oft verdeckte Bewegungen ausführen lassen. Selbst die Hauptheerstraßen constituiren in dieser Beziehung nicht immer Ausnahmen — und bei den kleineren, schmäleren Nebenstraßen ist die verdeckende Einfassung fast als Regel anzunehmen.

Die verdeckte Aufstellung aber in der Position wird sich nach den Normen, die wir für deren Wahl geben mußten, für zwei Geschütze auch dann finden lassen, wenn dieselbe Position für alle sechs Geschütze der Batterie keine verdeckte Aufstellung mehr gestatten sollte. So dürfen wir mit den ersten beiden Geschützen, die in der neuen Stellung anlangen, lauernd im Hinterhalt bleiben, und haben Vollmacht, das Feuer aus dieser neuen

Position erst zu beginnen, wenn die zwei nächsten des zweiten Zuges entweder schon gefechtsbereit sind, oder doch nahe daran, es zu werden.

Treffen die Annahmen nicht zu, welche wir hier gemacht haben, dann freilich könnten wir gezwungen sein, auch mit den beiden ersten Geschützen, die nur eben in die neue Position gelangten, sogleich das Feuer zu eröffnen. Aber für gewöhnlich werden unsere Annahmen zutreffen.

Allgemeine Bemerkungen über die Verhältnisse der Artillerie je nach dem Charakter des Gefechts, welches sie unterstützen soll.

Es würde nun darauf ankommen, die besonderen Verhältnisse eingehender zu erörtern, in denen sich eine einzelne Batterie oder eine geringere Anzahl von Batterien befindet, wenn sie entweder zum Angriffe schreitet, oder vertheidigungsweise verfährt oder ein hinhaltendes Gefecht führen soll.

Doch wenn nicht ihren Wirkungen nach, so doch ihrer Stellung zu den andern Waffen nach, ist die Artillerie zusehr Hülfswaffe, als daß wir sie in dieser Beziehung ebenso selbstständig betrachten dürften, als es uns bei der Infanterie und, wenn auch in minderem Maße, bei der Reiterei gestattet war.

Wir werden also die betreffenden Erörterungen wesentlich dem folgenden Abschnitte aufbehalten müssen, in welchem wir von der Verbindung der Waffen für die Erreichung des Gefechtszweckes einläßlicher handeln, und hier haben wir uns auf wenige Bemerkungen zu beschränken, welche die Formation der Batterien den verschiedenen Hauptzwecken des Gefechtes nach betreffen.

Im Angriff, in den Positionen, welche die Artillerie während desselben einnimmt, muß sie der Regel nach mit den großen Gefechtsintervallen auftreten, weil hier niemals die Rücksicht auf die Bewegungen, also namentlich deren schnelles Beginnen aus den Augen gesetzt werden kann. Mindere Rücksicht ist darauf in vielen Verhältnissen der Vertheidigung zu nehmen, wogegen dann das Interesse obwaltet, auf einzelnen Punkten auf möglichst geringem Raum eine möglichst große Anzahl von Geschützen zu concentriren, um die Hauptzugänge für den Feind der Länge nach zu bestreichen. Hier also kommen häufiger die halben oder kleinen Intervallen zur Anwendung. Im hinhalten-

den Gefecht, in welchem die Artillerie eine Hauptrolle spielt, wird der Regel nach nur eine geringe Anzahl von Geschützen verwendet werden, so daß räumliche Beschränkungen für deren Aufstellung nicht eintreten, eine gute Vertheilung, die Auswahl guter Stellungen ganz vorzugsweise in Betracht kommen, und ein wohlgezieltes Feuer, mit Ruhe abgegeben, ersetzen muß, was an Zahl der zu leistenden Schüsse abgeht.

Wir schließen hiermit unsere Erörterungen über das Gefecht der einzelnen Truppen ab, indem wir das Eingreifen der technischen Truppen in die Gefechtsverhältnisse bei unseren Betrachtungen über das Terrain zu behandeln gedenken, wo es den geeignetsten Platz findet, und wenden uns nun zuerst zu dem Gefechte der Waffenverbindungen.

Sechster Abschnitt.

Von den Truppen: vom Gefechte der verbundenen Infanterie, Cavallerie und Artillerie.

Zweck und Bedeutung der Waffenverbindungen.

Wenn wir von einer Verbindung der verschiedenen Hauptwaffen, der Infanterie, Cavallerie und Artillerie zum Gefechte überhaupt reden, so machen wir schon die Voraussetzung, daß der einen Waffe fehle, was die andere ihr geben kann, daß der einen Waffe Eigenschaften zukommen, welche die andere mindestens nur in geringerem Maße hat, daß die Waffen, indem sie zum Gefecht eine Ehe miteinander eingehen, einander ergänzen. Wir machen die natürliche Voraussetzung der Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen, welche, wenn sie die möglichste Vollkommenheit nach der einen Seite hin erzielen wollen, immer eine andere Seite in gewissen Grenzen opfern und preisgeben müssen.

Ohne diese Voraussetzung wäre die Waffenverbindung zum Gefecht ohne allen Grund. Wenn eine Waffe alle Eigenschaften für das Gefecht im höchstmöglichen Grade in sich vereinigen könnte, so würde man keine Ursache mehr haben, ihr eine andere beizufügen — man könnte immer noch Ursache haben, für den Krieg Waffenverbindungen hinzustellen, man brauchte sie nicht mehr für das Gefecht im Besonderen.

Daß aber die Voraussetzung von der Unvollkommenheit und Unvollständigkeit einer einzelnen Waffe eine völlig begründete sei, ergiebt sich aus den Betrachtungen, die wir in den vorigen Abschnitten angestellt haben, bis zur Evidenz auch für die Gefechtsführung. Wir haben gesehen, wie die Waffen jede einzeln im Gefechte auftreten können, in welcher Weise sie unter gegebenen Umständen verhindert sein können, den Gefechtszweck jede allein zu erreichen, wie sie durch andere gegebene Umstände von der Thätigkeit für den Zweck ganz ausgeschlossen sein können, wie sie endlich diesem Zwecke in den Momenten die höchsten Dienste leisten können, in welchen sie die Fähigkeit erlangen, ihre einseitige Eigenthümlichkeit vollständig zu entfalten.

Die Infanterie unserer Zeit erscheint uns in allen diesen Betrachtungen, soweit wir sie direct, über sie discutirend hinstellten oder indirect, indem die Besprechung der anderen Waffen uns auf die Infanterie wieder zurückleitete, als die Mittelwaffe, und insofern ein Gefecht überhaupt von einer einzelnen Waffengattung durchgeführt werden kann, müssen die Truppen, die es führen sollen, der Waffe der Infanterie entnommen werden.

Die Infanterie kann das Ferngefecht und das Nahgefecht führen; sie kann die beiden Gefechtsweisen in jedem Momente ineinander übergehen lassen und dadurch erlangt sie die große Selbständigkeit für das Gefecht, welche ihre Isolirung gestattet. Sie bildet naturgemäß die Hauptmassen der Heere der Culturvölker und stellt sich durch diesen Umstand allein schon in den Mittelpunkt der Handlung. Sie entfaltet auf dem Schlachtfelde die Schnelligkeit, welcher der Mensch, auf seine eigenen Kräfte beschränkt, überhaupt fähig ist; diese Fähigkeit wird nur beschränkt durch die natürliche Reibung in der Maschine, welche eine große Menschen-

masse, die zusammenhandeln soll, bildet. Aber der Einfluß der Reibung wird in dem Truppenkörper reducirt durch die Disciplin, durch zweckmäßige Ausrüstung und zweckmäßige Uebung. Die Infanterie entwickelt außerdem eine große Fähigkeit, jene kleinen Hindernisse des Terrains zu überwinden, welche sich beständig wiederholen, und welche man mit Bezug auf die Verhältnisse des Gefechtes als chronische Krankheiten des Terrains bezeichnen dürfte, welchen anderen Namen sie auch verdienen mögen, wenn man sich auf den culturhistorischen oder nationalökonomischen Standpunkt stellt.

Die Cavallerie übertrifft das Fußvolk in den Eigenschaften fürs Nahgefecht, Masse und Wucht der einzelnen Kampfeselemente, Schnelligkeit der Bewegung, — ist aber durch ein ungünstiges Terrain, welches die chronischen Krankheitssymptome besonders entwickelt, in der Entfaltung ihrer eigenthümlich hervorragenden Fähigkeit öfter gehindert als die Infanterie. Wo dieses Hinderniß nicht eintritt, dort ist die Leistung der Reiterei im Nahgefecht die größere. Aber da es sehr häufig eintritt, ist die Wirkung der Reiterei beschränkt, quantitativ, insofern viel geringere Reiterschaaren überhaupt zur Handlung gelangen können, als man an und für sich es für zweckmäßig halten möchte, qualitativ, insofern die kleinen sich auf jedem Schritt wiederholenden Hindernisse die Entfaltung der vollen eigenthümlichen Kraft ausschließen, welche unter anderen Umständen möglich sein würde. Man vergleiche nur, um eines der einfachsten, sich von selbst darbietenden Beispiele herauszugreifen, einen Cavallerieangriff auf 1000 Schritt Entfernung, einmal über eine ebene Weidefläche hinweg und ein anderes Mal über eine Ackerfläche hinweg, die mit dem Pfluge bearbeitet worden ist.

Die Feuerwirkung der Cavallerie aus der Ferne ist als Null zu betrachten; während ihrer Bewegungen bis zum Handgemenge hin ist sie dem Feuer des Feindes ausgesetzt, ohne mit gleicher Münze bezahlen zu können. Ihre endlichen Wirkungen müssen nothwendig dort am größten sein, wo sie von dem Feuer des Feindes in der intermediären Periode der Bewegungen nichts zu fürchten hat. Dieser Fall tritt aber vornämlich nur ein dort, wo entweder

die feindlichen Feuerwaffen für das Gefecht noch nicht organisirt oder gehörig zurechtgestellt sind, und dort, wo ihre Wirkung bereits durch frühere Einflüsse desorganisirt ist. Die Hauptwirkungen der Cavallerie liegen daher im Anfang und am Ende der Gefechte, vorzüglich am letzteren, in der Verfolgung. Das am Anfang noch mangelhafte Zurechtstellen der Kräfte ist ein Uebergang zu größerer Vollkommenheit; die eingerissene Desorganisation früher regelmäßig wirkender Kräfte schreitet naturgemäß größerer Desorganisation zu.

Die Artillerie, gar nicht für das Nahgefecht geschaffen, übertrifft die Infanterie in der Ferne der Feuerwirkung und in dem quantitativen Einfluß, der — unter gegebenen Bedingungen durch den der Infanteriefeuerwirkung gar nicht zu ersetzen ist.

Auf diese Grundlagen stützt sich Alles, was über die Verbindung der Waffen zum Gefecht gesagt werden, aus ihnen fließt Alles her, was durch die Waffenverbindung im Gefecht Höheres erreicht werden kann, als durch die Handlung der einzelnen Waffe.

Es ergiebt sich nun ohne Weiteres, daß man eine Waffe als die Hauptsache ansehen kann nicht blos, sondern auch muß, und daß an ihre Thätigkeit die Thätigkeiten der anderen Waffen sich dann als helfende oder unterstützende anschließen.

Es ergiebt sich indessen auch, daß hier wieder zwei verschiedene Betrachtungsweisen ihre Berechtigung finden.

Man muß nämlich das eine Mal generalisiren, ins Allgemeine gehen, das andere Mal specialisiren und das Besondere auffassen.

Im ersteren Falle fragt man: welche Waffe ist in jedem Gefecht unserer Zeit die Hauptwaffe und für das Gefecht als ein Ganzes betrachtet, — im andern Falle fragt man: kann nicht in einem oder dem anderen Moment des Gefechtes eine jede Waffe die Hauptwaffe eben für diesen Moment werden?

Wenn man nun das Gefecht unserer Zeit ganz allgemein ansieht oder ein einzelnes Gefecht unserer Zeit, wie es der Regel nach ist, als Ganzes betrachtet, so stellt sich in ihm die Infanterie als die Hauptwaffe dar, und die Handlungen der anderen

Waffen müssen nothwendig der Handlung der Infanterie untergeordnet werden. Für die allgemeine Anordnung des Gefechtes von Waffenverbindungen, für die Zurechtstellung der Waffen in ihrer Verbindung zu dem Gefecht muß man also heute stets von der Infanterie ausgehen.

Tritt man nun aber auf die Einzelheiten ein, sei es eines wirklichen Gefechtes, welches man historisch zergliedert, sei es des Gefechtes, wie es sein sollte, wie es sich als Gedankenbild darstellen muß, so findet sich die Zergliederung in einzelne Momente ein, nebeneinander und nacheinander, — und in jedem dieser Momente kann irgend eine Waffe, welche nicht die Infanterie zu sein braucht, die Hauptrolle spielen, in den Vordergrund treten; es stellt sich dann ganz unwillkürlich die Frage ein, wie die anderen Waffen, die augenblicklich nicht im Vordergrund stehen, welche immer sie seien, welche allgemeine Berechtigung sie immer haben mögen, ihre Nebenrollen mit Bezug auf die eben in die Handlung hinausgetretene Waffe zu lösen haben.

Für die genaue praktische Entwicklung dieser Verhältnisse ergiebt sich also folgender Gang:

Hinstellung der Waffenverbindung nach den allgemeinen Bedingungen der Wirkung, wie sie sich aus den allgemeinen Eigenschaften der Waffen ergeben, stets mit Bezug auf die Grundidee des Gefechtes, ob es ein angriffsweises, vertheidigungsweises oder hinhaltendes sei.

Erörterung der Art, in welcher die Waffen nebeneinander oder nacheinander auftreten; dabei Auffindung der Umstände, unter welchen zeitweise diese oder jene Waffe als Hauptwaffe, wenn auch durch Zeit und Raum bedingt, auftritt, — Erörterung der Art, in welcher diese Waffe, die eben hervortritt, durch das Zusammenwirken der anderen Waffen mit ihr in der vollen Geltendmachung ihrer Eigenthümlichkeiten zum Zwecke des Sieges unterstützt wird.

Beständig muß nun dabei Rücksicht genommen werden auf die feindliche Gegenwirkung und zwar auch auf diese nicht allgemein, sondern nach den concreten Verhältnissen, die sich aus

dem Hervortreten der einen oder der andern Waffe im bestimmt aufgefaßten Momente ergeben.

Verweilen wir immerhin noch bei den allgemeinen Bedingungen des Gefechtes der Waffenverbindungen! Es wird unser Schade nicht sein. Wir werden desto mehr mit klarer Einsicht in die Einzelheiten eintreten; ja mit Vernunft in die Einzelheiten einzutreten wird uns nur dadurch möglich werden, daß wir das Allgemeine zuvor vollständig überschauen.

Schon dort, wo wir ganz von der qualitativen Sonderung innerhalb der Heere, wie sie sich in den verschiedenen Waffengattungen darstellt, abstrahirten, wo wir nur von Streitkräften im Gefechte sprachen, mußten wir doch die zeitliche und die räumliche Sonderung dieser Streitkräfte im Gefecht auffassen.

Die zeitliche Sonderung repräsentirt sich uns räumlich in der Hintereinanderstellung der Streitkräfte, und die räumliche Sonderung in der Nebeneinanderstellung der Streitkräfte, die gleichzeitig handeln sollen. Wir fanden die ersten Anfänge zu diesem Grundmoment der kriegerischen Thätigkeit und des kriegerischen Planes in der Rotte und im Glied, wir entdeckten in beiden die Unvollkommenheit eines jeden für sich, die Nothwendigkeit der Ausgleichung, um die Unvollkommenheit zu entfernen, im Trupp und wenn wir weiter hinaufstiegen, die Trupps wieder als Individuen behandelten, in der Verbindung neben- und hintereinandergestellter Trupps, also in der Treffenordnung.

Die Hintereinanderstellung, die Tiefe der Aufstellung gab uns die Möglichkeit, nicht blos dem Gefechte Dauer zu verleihen, sondern dadurch auch die fernere Möglichkeit, die Streitkräfte nach der Erkenntniß, also mit Kenntniß, also zweckmäßig zu verwenden.

Die Nebeneinanderstellung gab uns die Möglichkeit, den Feind zu überflügeln und zu umfassen, dem Gefecht in jedem Moment Kraft zu verleihen.

Die Verbindung der Hintereinanderstellung und der Nebeneinanderstellung, der Tiefen- und der Frontausdehnung, da die Tiefe auf jedem Frontheil eine andere sein kann und damit auch die Kraft auf jedem Frontheil eine andere sein kann, wird uns das

Mittel zur Unterscheidung von verschiedenen Aufgaben und Wirkungen innerhalb der großen Gesammtaufgabe und Gesammtwirkung des Gefechts, zu zweckmäßiger Verknüpfung der Einzelaufgaben und somit zur richtigen Oekonomie der Kräfte, richtigem Haushalten mit ihnen, richtigem Verausgaben derselben, guter Verwaltung.

Auf diese allgemeinen Verhältnisse muß nun ein neues Licht fallen, sobald wir die qualitative Unterscheidung nach Waffengattungen innerhalb einer zum Zusammenhandeln bestimmten Streitkraft einführen.

Wirkung der Waffen in der Zeit nacheinander.

Wir wollen zunächst untersuchen, wie die Waffen nacheinander naturgemäß zu handeln haben.

Soll unsere Waffenverbindung angriffsweise verfahren, so trifft sie zunächst mit dem Feinde zusammen; diejenigen Waffen, welche sie im Marsch an der Spitze hat, finden den Feind zuerst.

Diese Waffen sind, wie wir aus der Lehre vom Marsche hier entlehnen können, je nach dem Terrain, Infanterie oder Cavallerie, oder Infanterie und Cavallerie; die Artillerie wird während der noch mehr oder minder unbestimmten Bewegung stets etwas zurückgehalten, weil sie am wenigsten in jedem Augenblick gefechtsbereit ist, weil sie sich vor allen Dingen am rechten Orte postiren muß, um gehörig zu wirken.

Unter dem Schutze der Scharmützel der vorgeschobensten Spitzen stellen sich nun die Massen der Streitkräfte zurecht, um dann das ernste entscheidende Gefecht zu beginnen.

Erst mit diesem Zurechtstellen haben unsere Untersuchungen über das Wirken der Waffen nacheinander wirklich zu beginnen.

Hierbei tritt nun aber die Artillerie in die erste Reihe. Es kommt darauf an, den Feind zurückzuhalten, damit er unsere Entwickelung nicht störe. Das aber kann keine Waffe besser, als die Artillerie mit ihren weit in die Ferne reichenden Geschossen. Es kommt ferner darauf an, den Feind zu erschüttern und den Boden zuzubereiten, auf welchem die Ernte des Sieges geschnitten werden soll, und das kann wieder keine Waffe besser als die Artillerie mit ihren großen Geschossen, die sich, was die heutigen Verhältnisse betrifft, in viele kleine auflösen.

Die Artillerie *eröffnet* also den eigentlichen Kampf. Daraus folgt, daß sie in möglichst großer Zahl schon beim Anmarsche zum Angriffsgefecht *soweit als möglich* an der Spitze sein sollte.

In möglichst großer Zahl. Wir würden also in einer Waffenverbindung, deren specielle Zusammensetzung wir noch völlig dahingestellt lassen können, *alle* Artillerie, die in ihr enthalten ist, an die Spitze nehmen, wenn nicht Beschränkungen einträten, welche sich darauf reduciren lassen:

daß wir einen *Vorrath an Artillerie* zurücklassen müssen, um einen *Ersatz* für vernichtete Artillerie unserer Seite — denn die Gegenwirkung des Feindes darf niemals vernachlässigt werden, — bereit zu haben;

daß wir einen anderen Vorrath von Artillerie zurückbehalten müssen, um *günstige Momente* ausnutzen, die Folgen ungünstiger Momente abwenden, um im Allgemeinen Artilleriewirkungen einführen zu können, welche sich erst *im Laufe des Gefechtes* selbst als zweckmäßig oder nothwendig ergeben.

Indem wir einen *Theil* unserer Artillerie noch zurückhalten, behalten wir uns nur vor, Erkenntniß zu erwerben, vorhandene Erkenntniß zu verbessern, nach dem Erworbenen also zweckmäßig — was die Verwendung der Artillerie betrifft — zu handeln.

Welche Theile der Artillerie wir aber zurückbehalten müssen, das wird sich erst bei den ganz speciellen Unternehmungen, welche sich auf *bestimmt* gegebene Waffenverbindungen beziehen, ergeben können. Unser Gewinn für jetzt ist die Einsicht, daß wir soviel wie möglich Artillerie im Beginne ins Gefecht bringen sollen; der zurückzuhaltende Theil muß auf ein *Minimum* reducirt werden und es kommt später lediglich darauf an, das Minimum für den bestimmten Fall zu finden.

Die *Hauptmasse* der Artillerie, die wir überhaupt zuerst verwenden dürfen und die wir so groß wünschen müssen, als nur irgend möglich, — diese Hauptmasse soll nun auch beim *Anmarsch* möglichst weit voran sein; damit sie eben früher als irgend etwas sonst, entwickelungsbereit sei.

Wir würden sie also, wenn nicht Beschränkungen eintreten, geradeweg an die Spitze unserer zum Gefecht bestimmten Streitkräfte

stellen, wir müßten das, wenn nicht Beschränkungen einträten, die uns verbieten, es zu thun. Diese Beschränkungen aber existiren: sie liegen in der Hülflosigkeit der isolirten Artillerie den überraschenden Anfällen von Abtheilungen anderer Waffen gegenüber. Wir können diese Hülflosigkeit nicht anders paralysiren, als indem wir unserer Artillerie gleichfalls Truppen anderer Waffengattungen beigesellen, mehr geeignet als sie, überraschende Anfälle zu pariren, also Infanterie und Cavallerie. Wir haben der Particularbedeckungen der Artillerie bereits erwähnt; indessen sind diese nur ein Nothbehelf, wie sich klar genug aus ihrer Bestimmung ergiebt, — und es erscheint immer noch nothwendig, der Artilleriemasse, welche wir zuerst ins Gefecht bringen wollen, einen Theil unserer Infanterie (oder Cavallerie, oder Infanterie und Cavallerie) unmittelbar voraufgehen zu lassen, um den Aufmarsch dieser Artillerie zu sichern und die Behauptung der Stellung, welche sie eingenommen hat.

Der Wirkung der Artillerie folgt diejenige der Infanterie. Diese ist von Bewegungshindernissen am wenigsten abhängig, sie gebraucht auch während der Bewegung mit verhältnißmäßiger Bequemlichkeit ihre Hauptwaffe, das Feuergewehr, sie hat endlich in dem Bayonnet jenen Wegweiser zum Siege, welcher es ihr möglich macht, dem Feinde unmittelbar auf den Leib zu rücken. Eine vorhergehende Erschütterung des Feindes ist ihr erwünscht, ist für ihr Auftreten eine passende Vorbereitung; aber diese Vorbereitung ist für sie nicht absolut nothwendig, es ist um so weniger für sie nothwendig, daß diese Erschütterung eine total durchgreifende sei.

Endlich folgt die Wirkung der Cavallerie. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Reiterei auch gegen noch feststehende Truppen operire. Aber da die Reiterei auf die Nahwaffe ausschließlich angewiesen ist, wird ihr Auftreten aus der Ferne her im höchsten Grade gefährdet, wenn der Feind eine noch ungeschwächte Feuerwirkung hat. Die Feuerwirkung des Feindes sollte daher bereits beschränkt und gestört sein, bevor unsere Cavallerie überhaupt vorgeht. Außerdem ist nun die Wirkung der Cavallerie gegen bereits gebrochene Truppen des Feindes eine so unverhält-

nißmäßig große im Vergleich zu der andern Wirkung, welche sie auf noch ungebrochene Truppen hervorbringen kann, sie ist zugleich gegen gebrochene Truppen, die mit der größten ihnen gegebenen Schnelligkeit sich unseren ferneren Wirkungen zu entziehen suchen, eine so wenig durch andere Waffen zu ersetzende, daß wir die höchste Veranlassung haben, die unsichere Wirkung unserer Reiterei auf ungebrochene feindliche Truppen einerseits auszuschließen, andererseits unsere Reiterei für diese ihre ganz eigenthümliche und von den größten Folgen begleitete Wirkung aufzusparen.

Die Reihenfolge also, in welcher die Waffen im Gefechte nacheinander auftreten, die Zeitbestimmung ihrer Wirkung stellt sich in den großen und allgemeinen Verhältnissen des Angriffes so:

Artillerie, Infanterie, Cavallerie.

Sehen wir zu, ob sich für das Vertheidigungsgefecht etwa andere Bestimmungen einstellen.

Wir halten jetzt eine Stellung besetzt.

Sobald der Feind gegen diese unsere Stellung vorrückt, ist es wieder die Artillerie, die ihn zuerst mit ihrem Feuer erreichen kann. Sie zuerst hält seine Fortschritte auf. Die Infanterie mit ihren kürzer tragenden Feuerwaffen kann erst in einer späteren Periode, wenn der Angreifer selbst näher gekommen ist, eintreten und das Feuer der Artillerie verstärken. Die Cavallerie mit bloßen Nahwaffen kann gar nicht auftreten, bis der Feind in die Stellung selbst eingebrochen ist, sobald wir die Wirkung vorwärts der Stellung ausschließen, wie wir das nach den früheren Erwägungen thun müssen, überall, wo wir die Vertheidigung rein für kleinere Verhältnisse einführen.

Wir haben also hier wiederum dieselbe Reihenfolge, wie beim Angriff. Die Artillerie eröffnet den Kampf, die Infanterie folgt, endlich kommt die Cavallerie an die Reihe.

Beim hinhaltenden, beim bloßen Beschäftigungsgefecht kann die Artillerie möglicher Weise den Kampf ganz allein führen. Sie schießt sich mit der feindlichen Artillerie herum, so lange die übrigen Truppen des Feindes nichts Ernstliches unternehmen. Unsere Infanterie und Cavallerie können während des Artilleriefeuers einzelne Ausfälle machen, indessen diese

werden dann nur darauf berechnet sein, den Feind irre zu führen, ihn über unsere Absicht zu täuschen. Diese Ausfälle werden, wenn der Feind zum Ernste schreitet und wir uns entschlossen haben, Raum zu geben, bis zu einer gewissen Grenze, ferner dazu dienen, das Zurückgehen unserer Artillerie in hintergelegene Stellungen zu decken, also unsere Artillerie aufzunehmen. Die Infanterie wird aber auch hier naturgemäß mit ihrer Handlung der Cavallerie voraufgehen; die Cavallerie wird immer erst eingreifen dürfen, nachdem die Infanterie engagirt ist, und unter diesen Umständen wesentlich, um die Infanterie herauszuhauen, nachdem diese vorgerückt war oder das Gefecht aufgenommen hatte, um die Artillerie herauszuhauen.

Wie wir uns also immer die Gefechtsverhältnisse im Großen denken, die Reihenfolge des Handelns der Waffen wird stets diese sein, daß die Artillerie beginnt, dann die Infanterie auftritt, endlich die Reiterei eingreift. In einem und demselben Gefechte kann diese Reihenfolge nun zu wiederholten Malen beginnen und während dann die eine Waffe wesentlich im Gefechte ist, werden die andern Waffen ein bestimmtes Verhältniß zu ihr einzunehmen haben, welches mit dem Gesammtzwecke des Gefechts im gehörigen Einklang steht. Dies ist es, was wir schon vorher berührten, indem wir sagten: jede Waffe kann in einem gegebenen Momente als Hauptwaffe auftreten und die beiden übrigen Waffen haben dann die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um eben für diesen gegebenen Moment als Hülfswaffen der anderen zu handeln, welche jetzt, nicht allgemein, als Hauptwaffe in den Vordergrund getreten ist. Dies ist es, worauf wir alsbald noch wieder zurückkommen müssen. Vorher aber ist es nun nothwendig, das Handeln der Waffen im Raume nebeneinander zu betrachten.

Wirkung der Waffen im Raume nebeneinander.

Aus den Erörterungen des vorigen Abschnittes ergiebt sich ohne Weiteres, daß die Artillerie neben der Infanterie auftreten muß, daß dies von der Artillerie unserer Zeit allen ihren Eigenthümlichkeiten nach wo möglich noch prägnanter gilt als von der Artillerie irgend einer früheren Zeit.

Wenn die Infanterie um so zu sagen den Rumpf der moder-

nen Streitkräfte bildet, so reiht sich ihr die Artillerie auf den Flügeln und als Flügel an, um ihre Wirkungen vorzubereiten und bis auf das letzte vorbereiten und unterstützen zu können, also mit der beständigen Rücksicht darauf, daß sie, die Artillerie, in ihrer eigenthümlichen Wirkung möglichst spät, möglichst gar nicht gestört werde.

Ueberhaupt, wenn man die Eigenthümlichkeit der Wirkungen der verschiedenen Waffen ansieht, wird man finden, daß sie das Handeln der Waffen im Raume nebeneinander bedingt, überall wo Gleichzeitigkeit des Handelns gefordert wird oder was für die Praxis dasselbe ist, wo die Momente der Gesammthandlung, die von verschiedenen Waffen übernommen werden sollen, einander im raschen Verlaufe, in einander übergehend, folgen.

Das Nebeneinanderhandeln im Raume ist für jede einzelne Waffe der Grund aller Freiheit, ihre Eigenthümlichkeit im vollsten Maße zu entfalten, folglich die höchstmögliche Wirkung ihrer Art hervorzubringen. Das Zusammenpressen der verschiedenen Waffen auf denselben Raum in der Front beschränkt eine jede, legt einer jeden Fesseln an, macht jede von den anderen abhängig, entstellt ihre Wirkung. Sehen wir zum Beispiel in der Schlachtordnung, die uns von Montecuccoli empfohlen ist und der man seiner Zeit sich entschieden zuneigte, die durchgehende Vermengung von Infanterie und Cavallerie an in unräsonnirter Uebertreibung dessen, was Gustav Adolf auf den Schlachtfeldern des dreißigjährigen Krieges practicirt hatte, so wird uns augenblicklich klar, daß die Cavallerie hier gar keine andere Rolle spielen kann als die einer vierfüßigen Infanterie. Wir wissen das schon im Voraus, ohne noch eine Schlacht jener Zeit zu kennen, in welcher solche Principien festgehalten wurden, und die Erkenntniß irgend einer derartigen Schlacht bestätigt nur, was wir schon wußten, sie kann uns keine Ueberraschung mehr bringen. Die Cavallerie ist entcavallerisirt, nur durch die Position, welche ihr angewiesen wurde. Je beweglicher die ganzen Heere und alle ihre einzelnen Theile werden, desto nothwendiger wird die Trennung der Waffen von einander auf dem Frontraum.

Stellen wir uns eine Zone von angemessener Tiefe vor, welche

ungefähr der feindlichen Front parallel läuft und innerhalb deren das Spiel des Gefechtes verlaufen soll, so können wir uns diese nur der Front nach, von rechts nach links in gewisse Abschnitte getheilt denken, von denen jeder dem Terrain nach einen eigenthümlichen Charakter aufweiset, und jeder dieser Abschnitte wird nun nach seinem Charakter des Terrains der einen Waffe oder der andern besonders günstig sein, sowohl was die Verhältnisse der Deckung, als der Feuerwirkung, als der Bewegungen betrifft. Man sieht daher nicht selten, wie auf dem Schlachtfeld die Waffen im Verlauf der Dinge sich natürlich gruppiren; die einzelnen Abschnitte der Zone üben ihre natürliche Anziehungskraft auf die verschiedenen Waffen aus, denen sie besonders conveniren, und welches die ursprüngliche Aufstellung auch gewesen sein möge. Die Truppen ziehen sich nach Waffengattungen auseinander in der Fronte, — und ist die Armee, der sie angehören, eine gutorganisirte, so fühlt man durch, daß das Ganze dabei nichts verliert; denn wenn auch materiell getrennt von einander, verlieren die Abtheilungen der verschiedenen Waffen einander doch nie aus den Augen und aus den Gedanken. Jede vielmehr behält das Bewußtsein ihres Zusammenhanges mit den andern und handelt aus diesem Bewußtsein heraus, immer den andren helfend und sicher, im gegebenen Augenblick von ihnen unterstützt zu werden.

Wenn man diese wirklichen Verhältnisse gehörig anschaut, so muß man unwillkürlich darauf sinnen, wie man ihnen schon durch die ursprünglichen Anordnungen der Aufstellung die gehörige Grundlage der Methode geben könne.

Wir haben gesehen, wie die Cavallerie durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, ihrer Erfolge und ihrer Niederlagen, also mit einem Worte ihrer Entscheidungen sich auszeichnet. Das Loslassen der Cavallerie gleicht am meisten auf dem Gefechtsfelde dem Ausschütten des Würfelbechers. In einem Nu ist es gethan, und man mag vorher geschüttelt haben, soviel man immer wollte, wie die Augen fallen werden, das weiß man immer erst, wenn sie gefallen sind.

Auf die Cavallerie und ihre Wirkung kann man große Hoffnungen bauen, aber den Glauben, die Sicherheit muß man vor-

zugsweise in die andern Waffen setzen. Dies geschieht aber nicht mehr und kann sogar verhindert werden, wenn man die Cavallerie zumal in unverhältnißmäßig großer Masse auf denselben Frontraum will wirken lassen, auf welchem die Hauptwirkung der Infanterie liegt.

Selbst siegreich, wie wir wissen, kommt die Cavallerie auseinander, hat das Bedürfniß sich zu sammeln, prellt dabei theilweis zurück und kann dabei leicht die hinter ihr stehende oder hinter ihr vorrückende Infanterie mit fortreißen. Noch viel größer wird diese Gefahr, wenn ein Angriff unserer Cavallerie vom Feinde abgeschlagen worden ist. An und für sich möchte dies wenig zu bedeuten haben, durch eine den rechten Grundsätzen widersprechende Gruppirung der Waffen kann es für uns tödtlich werden. Die Infanterie nimmt nicht mehr auf; sie wird in eine Niederlage mit hineingerissen ohne ihre Schuld und an der sie keinen Theil, von der sie vielleicht kaum eine Kenntniß hatte.

Mögen wir also so viele Linien hintereinander ordnen als wir wollen, um dem Kampfe größere Nachhaltigkeit zu geben, auf dieser Strecke, wo die höchste Sicherheit und der höchste Erfolg festgestellt werden sollen, mehr, auf jener andern Strecke, auf welcher wir von vornherein resignirt sind, dem Feinde nur die Wage halten zu wollen, weniger, immer muß es dabei sein Bewenden haben, daß in einer und derselben Linie, in einem und demselben Treffen die Waffen nebeneinander stehen, und dann wird sich im Wesentlichen ergeben, daß wir derselben Linie der Tiefe nach folgend auf dieselbe Waffe stoßen. Daß wir also, im Allgemeinen die Dinge überschauend, hinter der Infanterie wieder Infanterie, hinter der Cavallerie wieder Cavallerie antreffen.

Das Nebeneinanderordnen der Waffen kann nun aber doppelt aufgefaßt werden, nämlich:

1. wir haben eine ganze Armee, die aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie besteht; wir werfen die gesammte Infanterie in die Mitte und wir vereinigen die Artillerie und die Cavallerie auf den beiden Flügeln der gesammten Infanterie;

2. wir theilen unsere Armee in eine Anzahl von Unterabtheilungen; jede dieser Unterabtheilungen besteht aus Abthei-

lungen der sämmtlichen drei Hauptwaffen; wir ordnen unsere Unterabtheilungen einerseits in der Front nebeneinander, wobei eine jede Unterabtheilung, was hier ganz dahingestellt bleiben kann, diese oder jene Tiefe haben, in einem, zwei oder drei Treffen entfaltet sein kann, — andererseits hintereinander, um unserem Kampfe da oder dort größere Möglichkeit der Dauer, größere Nachhaltigkeit zu geben. Innerhalb einer jeden Unterabtheilung steht die Infanterie und kämpft sie in der Mitte; innerhalb jeder Unterabtheilung ist die Artillerie und die Cavallerie auf den Flügeln der Infanterie, — sei es übrigens auf einem, sei es auf beiden. Gehen wir aber die Ordnung der ganzen Schlachtlinie von einem beliebigen Flügel nach dem andern durch, so stoßen wir, da jede Unterabtheilung aus allen Waffen besteht, abwechselnd auf Artillerie, Cavallerie und Infanterie.

Eine andere Anordnung ist gar nicht möglich; es bleibt also für uns nur die Wahl zwischen diesen beiden, mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse. Es stellt sich also für uns die Aufgabe her, zu untersuchen, was nach den heut obwaltenden Verhältnissen für die eine oder die andere der beiden Anordnungen spricht und was gegen die eine oder die andere von ihnen spricht.

Betrachten wir nun die erste, so müssen wir nothwendig vor Allem die Raumverhältnisse ins Auge fassen. Es ergiebt sich hier, daß diese Ordnung durchaus keinen Widerspruch finden kann, sondern die rationellste von allen denkbaren ist, sobald wir die Gestaltungen des Terrains vernachlässigen und sobald wir unbegrenzte Wirkungsweiten der verschiedenen Waffen zulassen, oder sobald die Ausdehnungsverhältnisse jeder einzelnen Waffe dergestalt angenommen werden, daß sie jedenfalls in den Wirkungskreis aller andern Waffen fallen, die augenblicklich nur als Hülfswaffen gelten.

Diese Anordnung der Waffen ist also unbedingt gut, wo wir es 1. mit kleinen Armeen zu thun haben, 2. mit gleichartigen Terrainverhältnissen, die keinen besonders bedingenden Einfluß auf die Formation und Verwendung der Truppen haben können, 3. wo nach allen herrschenden Umständen geschlossene und tiefe Formationen der Truppen Platz greifen, also die Fronten sich naturgemäß zusammenziehen.

Für die heutige Zeit sind aber alle Verhältnisse grade ganz andere. Wir müssen auf die Verwendung großer Kräfte auf einem und demselben Gefechtsfelde rechnen; die Cultur hat den Boden der civilisirten Länder überall durchschnitten und bedeckt und große Ungleichartigkeiten des Terrains finden sich auf jedem Gefechtsfelde; die Vervollkommnung der Feuerwaffen, die Nationalisirung der Heere, das Streben nach der Entwicklung und Geltendmachung der individuellen Fähigkeit und Thätigkeit der Krieger begünstigt und bedingt die Adoption von Formationen, welche viel eher eine Ausdehnung der Fronten als eine Beschränkung derselben auf Minima herbeiführen.

Das allereinfachst verständliche Verhältniß ist dies, daß wenn die auf einem Gefechtsfeld vereinigte Infanterie eine Front von 10,000 Schritt einnähme, sie weder die volle Unterstützung der auf ihre Flügel vertheilten Artillerie, noch die volle Unterstützung der auf ihre Flügel vertheilten Cavallerie haben könne. Die nothwendig gewordene Verminderung der Zahl der Reiterei im Verhältnisse der Zahl des Fußvolkes bedingt es außerdem, daß gegenwärtig die Reiterei minder selbstständig auftreten kann als es früher der Fall war. — Versetzen wir uns in das vorige Jahrhundert, in die Zeit der sogenannten Lineartaktik zurück und denken wir uns ein Heer, welches bereits für ein bedeutendes gelten durfte, welches also beispielsweise 30,000 M. Infanterie und 10,000 Reiter zählte, dessen Infanterie sich zum Gefecht in zwei Treffen und in drei Glieder rangirte, so haben wir für die Frontausdehnung der Infanterie eine Linie von höchstens 5000 Schritt; die Reiterei tritt hier außerdem noch ganz selbstständig, mit dem vollen Rechte zur Selbstständigkeit sowohl ihrer Zahl als den für ihre Verwendung geltenden Grundsätzen nach auf. Die Artillerie hat nicht die Bedeutung, welche ihr den heutigen Bedingungen nach zugemessen werden muß. Dabei dürfen wir nie vergessen, die beiden Arten damals existirender Artillerie zu unterscheiden: die eigentliche Feldartillerie und die Regiments- oder Bataillonsgeschütze. Diese letzteren avanciren mit der Infanterie und wenn man ihr Verhältniß recht betrachtet, so stellt es sich darauf ab, daß sie nur eine Completirung des Infanterie-

feuers bezwecken. Sie werden von Hand bewegt, sind im Gefechte unbespannt. Die eigentliche Feldartillerie ist, wo die Führung eine gute, regelrechte, immer auf den Flügeln der Infanterie, entweder ganz unabhängig oder combinirt mit jenen selbstständigen „Avantgarden" von Grenadieren und Cavallerie, wie Friedrich der Große in seinen späteren Feldzügen sie gegen die Flanken seines Feindes zu bilden und zu richten pflegte.

Heutige Eintheilung der Armeen in Brigaden, Divisionen und Armeecorps mit gemischten Waffen. Waffenreserven.

Alle diese bedingenden Umstände sind heute anders und wir können nicht mehr der Eintheilung der Armeen in Armeedivisionen oder gemischte Brigaden entbehren. Ihre Nothwendigkeit ist für heute allerdings nicht blos auf die Verhältnisse des Gefechtes basirt, sondern ergiebt sich auch aus anderen allgemeineren Bestimmungen des Krieges; hier indessen, wo wir uns lediglich mit dem Gefechte befassen, erkennen wir, wie sie auch aus dessen Gestaltung folgt.

Betrachten wir vorerst die Eintheilung der Heere in Brigaden, Divisionen und Armeecorps genauer, um uns in die Eigenthümlichkeiten derselben hineinzudenken. Wir dürfen bei dieser Betrachtung Vieles voraussetzen, an das nur nöthig ist, beiläufig zu erinnern.

Im dritten Abschnitte stellten wir eine Infanteriebrigade von sechs Bataillonen oder 5,400 M. auf. Ist nun das Waffenverhältniß so, daß auf 12 Infanteristen ein Reiter kommt und auf 1000 Infanteristen und Reiter drei Geschütze, so erhalten wir, wenn eine Brigade aus allen Waffen zusammengesetzt werden soll, 5,400 M. Infanterie in 6 Bataillonen, 450 Reiter in zwei — nach unseren Annahmen schwachen — Schwadronen, endlich 18 Geschütze in drei Batterien. Denken wir uns diese Brigade, welche mit Trains und allem Zubehör auf 6000 bis 7000 M. kommen würde, als Glied eines größeren Ganzen, so entsteht vor allem die Frage, ob wir der Infanterie, an der wir als an ihrem Grundbestandtheil festhalten müssen, die ganze Zugabe an Cavallerie und Artillerie beifügen sollen, die wir ihr nach dem allgemeinen Waffenverhältnisse zufügen müßten?

Nehmen wir beispielsweise ein Armeecorps an, welches aus

4 Infanteriebrigaden bestände. Dies giebt 21,600 M. Infanterie. Nach dem obigen Verhältniß würden dazu gehören 1800 M. Reiterei und 72 Geschütze in 12 Batterien. Wenn alle diese Truppen im Armeecorps vereinigt bleiben sollen, so kann nun augenblicklich die Frage aufgeworfen werden, ob die Hülfswaffen — nach dem allgemeinen Begriffe, nicht nach dem Begriffe des momentanen Gebrauches und Auftretens — gleichmäßig auf die Infanteriebrigaden vertheilt werden sollen, oder ob qualitative Unterscheidungen zweckmäßig seien, ob man vielleicht Reserven von Hülfswaffen innerhalb des Armeecorps aufzusparen habe. Innerhalb eines Armeecorps, insofern dasselbe nur wieder einen Theil einer Armee constituirt, die berufen sein kann, auf dem gleichen Gefechtsfelde zusammen zu handeln, entscheidet man sich immer noch für das letztere. In unseren Armeecorps würde man von den vier Infanteriebrigaden, die als Grundlage der zu constituirenden gemischten Brigade auftreten, eine als Avantgardebrigade bezeichnen, zwei als Brigaden des Gros und eine als Reservebrigade. Jeder Brigade giebt man, ohne weiter zu fragen eine Batterie der Artillerie bei; es bleiben uns dann von den 12 Batterien noch acht zu anderweitiger Verwendung. Nun haben wir gesehen, daß es immer nur vortheilhaft sein könne, schon im Anfang eine tüchtige Zahl von Geschützen ins Feuer zu bringen. Es versteht sich danach von selbst, daß wir der Avantgardebrigade eine Verstärkung von Artillerie zukommen lassen, mindestens eine Batterie, damit die Artillerie auf beiden Flügeln der Infanterie handelnd auftreten könne; wir dürfen aber der ursprünglichen Batterie der Avantgarde nicht blos eine, wir dürfen ihr, wenn alle unsere disponible Artillerie dem Armeecorps verbleibt, getrost zwei und selbst drei Batterien hinzufügen.

So bleiben dann noch disponibel fünf bis sechs Batterien und diese werden selbstverständlich der Reservebrigade zugefügt werden.

Von unseren sämmtlichen verfügbaren Batterien werden etwa ein Drittel höchstens, vielleicht nur ein Viertel schwere sein, ein anderes Viertel besteht dann aus reitenden oder Cavalleriebatterien,

kurz aus Batterien, die in irgend einer Weise zu einem höheren Grad der Beweglichkeit erhoben worden sind.

Es tritt also die neue Frage nach der qualitativen Vertheilung der Batterien auf die Grundeinheiten der Armeecorps auf.

Nun glauben wir bereits durch unsere früheren Erörterungen gezeigt zu haben, daß man mindestens einen Theil der weitest tragenden, also der schweren Batterien der Avantgarde zutheilen müsse. Wir sehen keinen Grund, der Avantgardebrigade auch Cavalleriebatterien — damit wir uns dieses Ausdrucks für die beweglichsten Batterien hier allgemein bedienen — beizugeben. Bei der Avantgarde kann es ja wirklich nur auf diese beiden Dinge ankommen, daß man erstens möglichst weit reiche, um abzuschrecken und fernzuhalten, daß man zweitens möglichst viel zerstöre von dem, was den Feind decken und unser eignes Vorrücken aufhalten könnte. Zu raschen Bewegungen sehen wir dagegen bei der Avantgarde gar keinen Grund; es kommt vielmehr darauf an, Positionen einzunehmen, in denen man möglichst lange wirksam verharren könne und in denen man so lange als möglich verharren wird. Die Cavalleriebatterien werden wir also vorzugsweise zu der Reserve versetzen müssen, aus der rasch dasjenige muß vorgezogen werden können, was auf entscheidenden Punkten in der Front nothwendig erscheint. Es kann sich lediglich noch darum handeln, ob der Cavallerie, insofern eine größere Masse von Cavallerie zusammen zu halten wäre, Artillerie zugetheilt werden müsse oder nicht. Wird diese Frage bejahend entschieden, so geht jedenfalls eine Cavalleriebatterie von der disponibeln Zahl derselben ab, andernfalls bleiben alle Cavalleriebatterien bei der Reservebrigade vereinigt.

Nehmen wir nun vorläufig, d. h. unter dem ebengemachten Vorbehalt die Vertheilung der 12 vorhandenen Batterien auf die vier Infanteriebrigaden des Armeecorps vor, indem wir voraussetzen, daß von diesen 12 Batterien

3 schwere,
3 Cavalleriebatterien,
6 leichte fahrende Batterien

seien,

so ergiebt sich:

1) vier leichte fahrende Batterien werden ohne weiteres auf die vier Brigaden, je eine Batterie auf die Brigade ausgegeben;

2) zwei bis drei Batterien werden außerdem der Avantgarde beigefügt, — wir wollen hier zwei annehmen — von diesen Batterien ist eine eine schwere, die andere eine leichte fahrende Batterie. Man könnte aber auch zwei schwere fahrende Batterien der Avantgarde beigeben;

3) es bleiben dann noch außer der gewöhnlichen Brigadebatterie sechs Batterien bei der Reservebrigade, und zwar eine leichte fahrende, zwei schwere und drei Cavalleriebatterien — diese unter dem oben gemachten Vorbehalt.

Die Batterien der Reservebrigade sind für den Corpscommandanten disponibel. Sie sind hier ziemlich zahlreich. Rechnen wir auch die der Reservebrigade als einfacher Infanteriebrigade zukommende leichte fahrende Batterie ab, so ergiebt sich immer noch, daß die volle Hälfte der Batterien des Corps sich in Reserve befindet. —

Sind nun mehrere Corps zu einer Armee vereinigt, bei unseren Annahmen beispielsweise sechs Corps zu einer Armee von ungefähr 150,000 M.; so bietet sich die Gelegenheit dar, von der Geschützreserve eines jeden Armeecorps einige Batterien abzutrennen und diese zu einer allgemeinen Geschützreserve des Heeres zu vereinigen. Wenn wir beispielsweise jedem Corps nur zwei Batterien, vorherrschend Cavalleriebatterien und schwere fahrende entnähmen, so würden wir schon eine Geschützreserve von 12 Batterien oder von 72 Geschützen für die ganze Armee erhalten, und dennoch bei jedem Armeecorps, einschließlich der Brigadebatterie, eine Reserve von 5 Batterien oder 30 Geschützen behalten.

Statt dieses Weges könnten wir aber auch einen ganz andern einschlagen, nämlich, den einzelnen Brigaden mehr Batterien unmittelbar zutheilen.

Wir haben also für die Vertheilung der Batterien innerhalb einer Armee drei Hauptwege:

1) Vertheilung sämmtlicher Batterien auf die Brigaden der Armeecorps, nur mit Beachtung der qualitativen und quantita-

tiven Modalitäten, welche sich aus der Bestimmung der einzelnen Brigaden ergeben;

2) Vertheilung eines großen Theils der Batterien auf die Brigaden, während ein anderer großer Theil in den Reserven der Armeecorps zurückbehalten wird;

3) Vertheilung eines mäßigen Theils der Batterien auf die Brigaden und Bildung von Artilleriereserven für die Armeecorps, jedes für sich, und einer großen Artilleriereserve für die ganze Armee.

Es ist gar nicht zu läugnen, daß sich in heutiger Zeit für die zuerst bezeichnete Verfahrungsweise mehr Gründe beibringen lassen, als jemals früher.

Das mehr als früher bedeckte und durchschnittene Terrain ist der Vereinigung großer Artilleriemassen auf einem Punkte nicht günstig; es führt demnach auf eine Vertheilung der Artillerie ohnedies hin und man kann sagen, daß diese Vertheilung, die factisch eintreten muß, zweckmäßiger Weise schon durch die organisatorische Vertheilung vorbereitet werde. Die Beweglichkeit der heutigen Artillerie ferner verhindert sie nicht mehr, den anderen Truppen auf allen ihren Wegen zu folgen und ihnen den Vortheil ihrer allgegenwärtigen Unterstützung zu gewähren. Der Fälle, in denen große Artilleriereserven Entsprechendes geleistet, sind verhältnißmäßig wenige, — oft genug kamen die großen Artilleriereserven gar nicht zur Verwendung und ihr Vorhandensein hatte nur die Folge, daß die Artillerie der ersten Linie schwächer von Anfang an auftrat, als sie es unter andern Umständen gekonnt hätte.

So wahr dies ist, bleiben doch immer, auch heute noch, entscheidende Gründe für die Zurückbehaltung von Artilleriereserven. Für jede Zeit muß es gelten, daß einzelne Punkte des Schlachtfeldes sich für ein entscheidendes Auftreten der Artillerie mehr eignen als andere; daß die Artillerie also an jenen ersteren mit größerer Stärke auftreten müsse, als an den letzteren, ist eine Forderung der Vernunft. Woher will man die an einzelnen Punkten nothwendig oder nützlich erscheinenden Verstärkungen nehmen, wenn man keine Artilleriereserve hat! Man müßte sie von den Brigaden

entnehmen; man müßte sie von diesen her erst zusammensuchen, man müßte also die Brigaden um Theile ihrer Kraft schwächen, welche sie als ihr Eigenthum betrachten, auf welche sie eingewöhnte Rechtsansprüche erheben. Diese Schwächung würde nicht mehr blos ihrem materiellen Werthe nach berechnet werden können; sie würde auch auf den Geist der Brigaden, welche sie erlitten haben, zurückwirken.

Der Haupteinfluß des Feldherrn beruht in der Schlacht überhaupt auf der Verwendung der Reserven, welche verfügbar und zwar nur ihm verfügbar sind. Wir dürfen als bekannt voraussetzen, werden es aber auch späterhin noch weitläufiger erörtern, wie unmöglich es meist, wie wenig nützlich es immer ist, erst während des Gefechtes Reserven bilden zu wollen, indem von den bereits im Gefechte befindlichen oder im Gefechte gewesenen Truppenkörpern Abtheilungen abgetrennt werden sollen. Das Vermögen des Feldherrn, das disponible, entscheidet über seinen Einfluß; er muß geben können, ohne zu nehmen. Was er bereits im Geschäft, — hier im Gefecht stecken hat, muß er darin lassen können, ohne an der Fähigkeit zu verlieren, ein neues Geschäft zu beginnen.

Was von den Reserven ganz im Allgemeinen gilt, das gilt auch von den Reserven der Artillerie. Außer dem Gesagten tritt noch hinzu, daß wir auf Verluste in der ersten Linie gefaßt sein müssen, die wir erleiden können. Diese Verluste müssen häufig ersetzt werden, wenn man sich nicht großen Nachtheilen aussetzen will. Dazu gehört aber ein disponibler Vorrath.

So gelangen wir denn wohl zu dem Schlusse, daß ein gänzliches Beseitigen der Artilleriereserven nicht rathsam ist, daß eine Beschränkung der Reserven aber in dem Sinne, daß eine zu massenhafte Anhäufung von Artillerie in einen artilleristischen Körper vermieden werde, für die heutige Zeit gerechtfertigt erscheint.

Nehmen wir an, daß die Gliederung der Armee im Großen in Armeecorps und dieser in Brigaden stattfinde, und daß drei Geschütze auf je 1000 M. der anderen Waffen kommen, so mögen wir als ein gutes Verhältniß dies betrachten: die Hälfte der Batterien mindestens auf die Brigaden direct mit vorzugsweiser Be-

denkung der Avantgarden, ein Viertel der Batterien auf die Corpsreserven, das letzte Viertel höchstens auf die allgemeine Reserve der Armee. Wird das Verhältniß der Geschütze zu den anderen Truppen ein geringeres, kommen also beispielsweise nur zwei Geschütze auf 1000 M., so wird man die Beschränkungen der Artilleriezutheilung stets mehr bei den Reserven, als bei den Brigaden eintreten lassen, und zwar wird man am Meisten beschneiden die allgemeine Reserve, etwas minder die Corpsreserven, noch weniger die den Brigaden zugetheilte Artillerie.

Wenn wir es übrigens als eine ganz allgemein gültige Regel gefunden haben, daß die Artillerie das Gefecht eröffne, wenn sich demnach die Forderung ergab, man solle sobald als möglich, soviel Artillerie als möglich ins Feuer bringen, so wäre es falsch, wollte man die ganze Artilleriereserve der Armee stets nur hintennach ziehen lassen, die ganze Artilleriereserve stets nur für die erwarteten letzten Entscheidungen aufsparen.

Es wird vielmehr darauf ankommen, der Artilleriereserve einer Armee eine solche Gliederung zu geben, daß man einen passenden Theil derselben sofort dem am meisten vorgeschobenen Corps kann folgen lassen, damit dieses im Stande sei, den Boden für den Sieg von vornherein auf die allerkräftigste Weise zu bereiten. Was von der allgemeinen Reserve gilt, das gilt auch in seiner Art von den Artilleriereserven der Corps.

Ganz ähnliche Betrachtungen, wie über die Verbindung der Artillerie mit den anderen Waffen, lassen sich auch über die Verbindung der Cavallerie mit den anderen Waffen anstellen.

In unserm früheren Beispiel hatten wir bei der Brigade zwei Schwadronen, bei dem Armeecorps von vier Brigaden Infanterie acht Schwadronen (statt deren auch sechs stärkere eintreten könnten), bei der Armee von 6 Armeecorps 48 Schwadronen.

Was von den starken Reserven der Artillerie gesagt worden ist, läßt sich für die heutige Zeit vielleicht nur mit noch größerem Recht auf die Reiterei anwenden.

Nehmen wir den vierten Theil der gesammten verfügbaren Cavallerie der Armee zur Bildung einer allgemeinen Reiterreserve heraus, so erhalten wir für diese 12 Schwadronen, d. h. gegen 3000

Reiter; bei jedem Armeecorps bleiben dann noch sechs Schwadronen.

Ein Theil der Cavallerie muß nothwendig der Avantgardebrigade (resp. der Arrieregardebrigade) des Corps für den Sicherheits- und Erkennungsdienst zugetheilt werden. Diesen Theil mögen wir auf zwei Schwadronen ansetzen. Es bleiben dann dem Corpscommandanten noch vier Schwadronen verfügbar, die er sich für die Gefechte aufsparen und an denen er für die weitaus größere Zahl der Fälle, namentlich mit Rücksicht auf das Terrain, genug haben wird, um einen ganz ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die allgemeine Reiterreserve bildet dagegen einen Vorrath, aus welchem man einzelnen Armeecorps unter besonderen Umständen eine Verstärkung an Cavallerie kann zukommen lassen, oder mit welcher der Armeecommandant auch selbstständige Schläge thun kann.

Bei jedem Armeecorps sind sechs Schwadronen vereinigt, welche man unter dem Titel einer Reiterbrigade zusammenfassen kann. Es sind unserer Annahme nach 1350 Pferde. Davon gehen 450 Pferde für die Avantgardebrigade ab. Sollen nun den übrigen Infanteriebrigaden aus dem bleibenden Vorrathe von 4 Schwadronen oder 900 Pferden, auch noch einzelne Schwadronen zugetheilt werden? Dies scheint uns nicht rathsam, vielmehr will es uns angemessener bedünken, daß diese vier Schwadronen unter einem Befehlshaber zusammenbleiben, der dann erst im Gefechte je nach den Verhältnissen des Kampfplatzes ihre Vertheilung auf die verschiedenen Punkte desselben anordnet.

Angriffsgefecht einer aus allen Waffen gemischten Brigade. Anmarsch und Entwicklung.

Nach diesen Vorbemerkungen dürfen wir nun zu dem Gefechte der verbundenen Waffen in seinen Einzelheiten übergehen.

Wir legen das Gefecht einer combinirten, reichlich mit Specialwaffen ausgerüsteten Brigade zu Grunde, wie wir sie weiter oben hinstellten, bestehend aus 6 Bataillons, 2 Escadrons und 3 Batterien zu 6 Geschützen.

Was nun die Angriffsformation der Infanterie der Brigade betrifft, so haben wir diese im 3. Abschnitt besprochen und in Fig. 22 die normale Anordnung dafür dargestellt. Die anderen Waffen müssen sich dieser Anordnung anschließen.

Der Anmarsch der Brigade kann in einer oder in mehreren Colonnen stattfinden, welche letzteren dann so berechnet sind, daß die normale Gefechtsformation sich leicht aus ihnen entwickeln läßt, wenn sie nicht unmittelbar durch sie gegeben ist. Ist das letztere der Fall, so marschiren die Specialwaffen auf den Linien, die ihren voraussichtlichen Wirkungslinien am nächsten liegen oder mit den Colonnen, denen zunächst sie auftreten sollen. Marschirt die Brigade in einer einzigen Colonne, so müssen in dieser den Specialwaffen ihre Plätze dergestalt angewiesen werden, daß sie zu rechter Zeit und am rechten Orte zur Entwicklung gelangen können.

In unserem Falle bildet dann das Bataillon Nr. I. die Infanterie der Avantgarde. Daß es von Cavallerie begleitet sei, ist überall nothwendig, wo das Terrain die Verwendung derselben nicht ganz und gar ausschließt. Das Gros dieser Cavallerie muß nothwendig dem Gros der Infanteriebataillons nachfolgen, da es doch, wo dies nothwendig scheint, schnell genug zum Einhauen gelangen kann, da es gegen ein überraschendes Feuer aber, von welchem es empfangen werden könnte, der Natur der Dinge nach mehr geschützt werden muß, als die Infanterie, da es vorläufig auf einen Weg gebannt, die Möglichkeit behalten muß, diesen behufs der Entwickelung zu verlassen. Wie sich von selbst versteht, ist durch diesen Platz, den wir dem Gros der Cavallerie anweisen, durchaus nichts bestimmt über die Detachements, die von ihm nach allen Richtungen ausgesendet werden, um den Feind zu erspähen. Man bestimmt zweckmäßiger Weise die in unserem Fall der Avantgarde beizugebende Reiterei auf eine Schwadron; eine Schwadron bleibt dann noch zur Verfügung des Brigadecommandanten, in Reserve.

Gewöhnlich giebt man der kleinen Avantgarde einer solchen gemischten Brigade auch Geschütze bei. Wir sind nicht der Meinung, daß dies geschehen solle. Ist einer Brigade gewöhnlicher Zusammensetzung, wie der Brauch, überhaupt nur eine Batterie von 6 bis 8 Geschützen beigegeben, so muß von vornherein der Batterieverband zerrissen werden, wo eine solche Brigade selbstständig auftreten soll. In diesem Falle befinden wir uns nicht, da wir ja bei unserer Brigade drei Batterien haben, also wenn sonst keine

Gründe dagegen vorlägen, der Avantgarde unzweifelhaft eine ganze Batterie beigeben könnten. Aber es liegen allerdings Gründe vor gegen die Zutheilung von Artillerie an die Avantgarde. Das Gefecht der Avantgarde oder des ersten Treffens, wie wir sie im 3. Abschnitt genannt haben, kann nur ein Scharmützelgefecht sein, welches zum Erkennen, zur Orientirung führt. Sobald es zu Ende geht, tritt für die eigentliche Durchführung das zweite Treffen, bei uns von 3 Bataillonen ein, die Avantgarde wird von ihm aufgenommen. Wir haben das Eintreten der Artillerie ins Gefecht so frühzeitig wie möglich verlangt; aber in das ernste, wirklich beginnende Gefecht. Ein wichtiges Moment des Erkennens ist nun aber auch das Auffinden der Punkte, auf denen die Artillerie mit Erfolg postirt werden kann. Bevor man diese kennt, ist mit der Artillerie doch nichts anzufangen. Sobald man sie aber kennt, soll die Artillerie nicht schwach, sondern mit ansehnlicher Stärke auftreten.

Jedenfalls entsprechen wir nun diesen naturgemäßen Forderungen weit besser, wenn wir dem ersten Treffen gar keine Artillerie beigeben, dagegen von unseren drei Batterien sogleich zwei an der Spitze unseres drei Bataillone haltenden zweiten Treffens marschiren lassen. Wenn wir sagen an der Spitze, so wollen wir damit nicht ausschließen, daß ein Bataillon des zweiten Treffens sich noch vor diesen beiden Batterien befinde, wie man es zu deren besserem Schutz in der Regel für angemessen erachtet.

Den Bataillonen und Batterien des zweiten Treffens folgen dann diejenigen des dritten, endlich die noch übrige dritte Batterie und zum Schluß die noch verfügbare Schwadron.

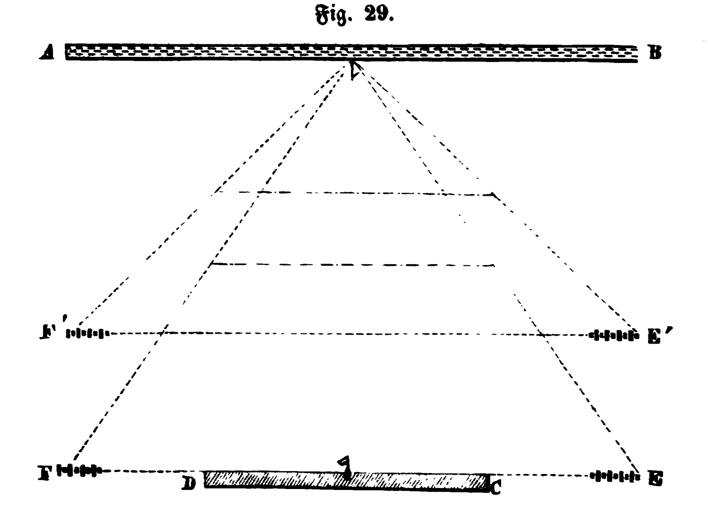
Sobald durch das Gefecht der Avantgarde die nothwendige Uebersicht über die Lage und der Raum gewonnen ist, auf welchem das zweite oder Haupttreffen sich entwickeln soll, müssen die beiden vordersten Batterien aufmarschiren; ihren Aufmarsch zu beschleunigen ist wichtiger als den der Infanterie.

Die Artillerie muß ihre Positionen auf den Flügeln der Infanterie nehmen, es fragt sich für uns nur noch, wie weit entfernt von der rechten oder linken Flanke der Infanterie sie sich einerseits aufstellen dürfe, andererseits mindestens aufstellen müsse.

Was zuerst den letzten Punkt betrifft, so ist ersichtlich, daß die Artillerie unserer früher für die heutigen Verhältnisse gefundenen Bedingung, sie solle möglichst wenig ihre Stellungen wechseln und möglichst aus einer und derselben Stellung allen Zwecken des Gefechtes dienen können, um so mehr — innerhalb der Grenzen ihrer Wirkungsweite nur — werde genügen können, je weiter sie, dieselbe Entfernung vom Feinde vorausgesetzt, von den Flanken der Infanterie entfernt bleibt.

Denken wir uns in Fig. 29 eine feindliche anzugreifende Linie A B auf einer Gesammtentwicklung von 2000 Schritt Front, ihr gegenüber die Infanterie des zweiten oder Haupttreffens unserer Brigade C D auf einer Front von 1000 Schritt bei einem Abstand vom Feinde von 1500 Schritt aufgestellt, die beiden Batterien E und F aber 500 Schritt rechts und links der Infanterie, so können diese beiden Batterien noch bis auf die Mitte der feindlichen Stellung hin wirken, ohne von unserer Infanterie maskirt zu werden, wenn diese letztere sich dem Feinde bereits bis auf 750

Fig. 29.



Schritt genähert hat. Diese vollständige Wirkung erscheint ausreichend. Wenn unsere Infanterie noch weiter vorrückt, so kann unsere

Artillerie immer noch auf die Flügel des Feindes fortwirken, diese beschäftigen, namentlich die feindliche Artillerie, die wir uns im Wesentlichen vorläufig ebenso aufgestellt denken wie die unsrige, von kräftiger Einwirkung abhalten. Außerdem ist ja die Voraussetzung diese, daß unsere Artillerie auf den Feind schon eine tüchtige Wirkung hervorgebracht habe, wenn das Vorrücken unserer Infanterie überhaupt beginnt.

Je näher wir unsere Artillerie von vornherein, also während das Haupttreffen unserer Infanterie noch in der Entwickelung begriffen ist, an den Feind heranschieben, desto weniger wird sie Veranlassung haben, im Laufe der Dinge ihre Stellung zu wechseln, weil sie um destoweniger Gefahr läuft, von unserer vorrückenden Infanterie leicht maskirt zu werden. Schieben wir unsere Batterien nach E′ und F′ schon beim Beginn des Gefechtes vor, so kann unsere Infanterie bis auf 500 Schritt an den Feind herangehen, ohne unsere Artilleriewirkung bis auf dessen Mitte zu maskiren.

Das nahe Heranschieben an den Feind, bevor überhaupt das Feuer eröffnet wird und das weite Entfernen der Artillerie von den Flanken der Infanterie ist also für die Wirkung der Artillerie von heute in Verbindung mit den andern Waffen günstig.

Unter beiden Umständen leidet aber die Sicherheit unserer Artillerie gegen plötzliche Anfälle des Feindes. Nun ist allerdings diese Sicherheit der Artillerie heut im Allgemeinen weniger gefährdet als früher, weil wir mit der Artillerie, ohne an kräftiger Wirkung allzuviel einzubüßen, weiter vom Feinde abbleiben können als es sonst, bei der Anwendung glatter Kanonen der Fall war. — Wir haben außerdem den Vortheil, daß auch die Gewehre unserer heutigen Infanterie weiter tragen als sonst, daß also durch das Feuer unserer sich entwickelnden Infanteriebataillone oder einzelner detachirter Compagnien derselben unsere Artillerie aus größerer Ferne vertheidigt werden kann als früher, — daß auch die größere Beweglichkeit der heutigen Infanterie auf dem Schlachtfelde den nächsten Bataillonen der Infanterie gestattet, schneller als sonst der bedrängten Artillerie beizuspringen. Dies Alles kann jedoch nicht von besonderen Mitteln der Vorsorge für die exponirte Artillerie,

die eben um der Wirkung willen exponirt ist und sein muß, von ihrer Aufsuchung und ihrer Anwendung entbinden.

Wir kennen diese Mittel bereits in der Wahl guter Aufstellungen, in den Particularbedeckungen, andeutungsweise haben wir auch auf die Unterstützung aufmerksam gemacht, welche eben die richtig verwendete Reiterei der Artillerie gewähren kann. Wir möchten hier nur noch erwähnen, daß zweckmäßiger Weise die Avantgarde oder das erste Treffen, sobald es dem zweiten oder Haupttreffen Platz macht, sich beiderseits (zu halben Bataillons) nach den Flügeln auseinanderzieht (wenn die Artillerie auf beide Flügel, wie wir voraussetzten, vertheilt ist) und hier sich in der Nähe der Artillerie zu ihrem besonderen Schutz, als Verstärkung der Particularbedeckung aufstellt.

Alles dies erwogen, glauben wir, daß die Artillerie ihre ersten Aufstellungen bis 500 Schritt rechts und links, überhaupt 500 Schritt seitwärts oder auch etwas mehr von der Infanterie des Haupttreffens nehmen dürfe.

Wie weit sie herangehen darf oder soll an den Feind, ist die zweite Hauptfrage. Es ist vor allen Dingen zu untersuchen, was wir unter dem Herangehen an den Feind verstehen. Wir haben da erstens eine feindliche Front, welche nur von den feindlichen Plänklern bezeichnet wird, eine andere Front, welche von den feindlichen Infanteriemassen bezeichnet wird, eine dritte, welche bezeichnet wird von der feindlichen Artillerie.

Nun wird wohl keine Partei leicht ihre ersten Stellungen der Artillerie vorwärts oder mindestens merkbar vorwärts der durch ihre eigenen Tirailleurlinien der Absicht nach bleibend oder nicht bleibend bezeichneten Front wählen, schon des Zusammenhanges halber, den der menschliche Geist unwillkürlich sucht; wir dürfen demnach im großen Ganzen annehmen, daß die Front der feindlichen Artilleriestellungen mit der durch die feindlichen Plänklerstellungen bezeichneten zusammenfalle. Aber erst 300 bis 500 Schritt hinter dieser stehen die ersten Massen der feindlichen Infanterie.

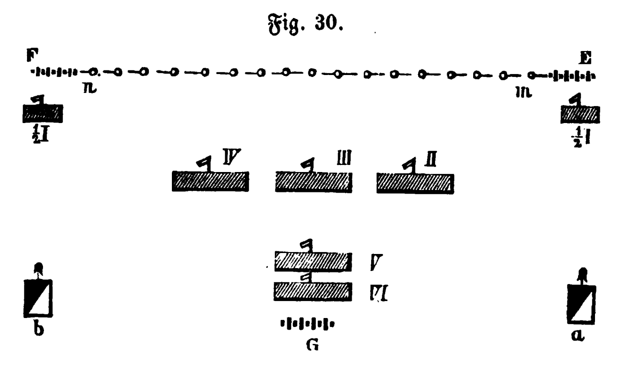
Wir müssen uns vornehmen, mit unserer Artillerie von vornherein auch auf diese feindlichen Infanteriemassen wirken zu

können. Ist nun die gute Wirkungsweite unserer gezogenen leichten Geschütze 1500 Schritt, so ergiebt sich ohne Weiteres, daß wir an die Plänkler des in erwartender Stellung gedachten Feindes sogleich auf 1000 Schritt etwa herangehen müssen. Hat der Feind schon Artillerie in richtiger Stellung und zwar in angemessener Stärke, so gehen wir somit auch an diese auf 1000 Schritt heran, hat er noch keine, oder nur wenige dort, weil er etwa das Princip befolgt, einige wenige Geschütze auch der schwächsten Avantgarde zuzutheilen, so ist es desto besser für uns. Wir werden dieser wenigen Geschütze um so besser Herr werden.

Es läßt sich jetzt die Aufstellung unserer Brigade für den entschiedenen Beginn des Kampfes, nach dem Zurückziehen oder der Aufnahme der Avantgarde ohne Schwierigkeit entwickeln.

Auf der Linie mn Fig. 30 dehnt sich die Plänklerkette der Infanterie unseres Haupttreffens aus; auf gleicher Linie und in den Flanken stehen die beiden zuerst vorgezogenen Batterien E und F, eine jede derselben wird gestützt durch eine Hälfte des Bataillons Nr. I. der früheren Avantgarde, welche die gewöhn-

Fig. 30.



lichen Particularbedeckungen verstärkt; 300 bis 500 Schritt hinter dieser Linie stehen die Massen der drei Bataillone des Haupttreffens zum Handeln bereit, aber soviel möglich gedeckt. Wieder 300 Schritt bis 500 Schritt hinter dem Haupttreffen stehen die beiden Bataillone der Reserve (ursprünglichen dritten Treffens), entweder noch in Marschcolonne oder entwickelt und auf die Intervallen des Haupttreffens gerichtet. Bei ihnen befindet sich die noch

disponible Batterie G. Da wir vorerst keinen Grund zu einer besonderen Verwendung der Cavallerie finden, sind unsere beiden Escadrons disponibel. Wir ziehen sie auf gleiche Höhe mit der Reserve der Infanterie und Artillerie und ungefähr hinter die Batterien E und F in die Stellungen a und b zurück, damit sie nicht unnöthig dem feindlichen Feuer ausgesetzt werden. Die Schwadronen suchen sich jede Deckung zu verschaffen, senden aber Flankeurs vor, um von Allem, was sich vorwärts begiebt und ihr Eingreifen wünschenswerth machen kann, augenblicklich Kunde zu erhalten.

Vorbereiten des Artilleriegefechts.

Im Beginn liegt die ganze Action in unserer Artillerie, den beiden Batterien E und F; Infanterie und Cavallerie spielen nur Nebenrollen.

Die Artillerie richtet ihr Feuer zuerst auf die feindliche Artillerie, um deren Einfluß zu brechen, daneben auf Zugangshindernisse der feindlichen Stellung, welche für das Vorgehen der andern Waffen beseitigt werden müssen, oder auf Gegenstände in der feindlichen Front, deren Zerstörung eine Trennung in der feindlichen Stellung hervorbringen, Abtheilungen des Feindes von andern isoliren und sie damit unserem nachher folgenden Anfall um so sicherer preisgeben würde. Als solche Gegenstände sind besonders hervorzuheben Brücken über Gewässer, welche senkrecht zur feindlichen Front fließen, Dörfer oder Weiler, durch welche Communicationen des Feindes laufen. Hier wird man Veranlassung haben, sich der so wirksamen Brandgeschosse zu bedienen.

Es kann die Frage aufgeworfen werden, weshalb wir die Artillerie, die beiden Batterien auf die beiden Flanken vertheilt haben, weshalb wir sie nicht etwa auf einem Flügel, beispielsweise in F zusammenziehen. Als das Natürlichste ergiebt sich nach dem im vorigen Abschnitte Gesagten, die Vertheilung auf die beiden Flügel; es mögen aber allerdings Umstände eintreten, welche die Vereinigung unserer zunächst vorgezogenen Artillerie auf einem Flügel unserer Brigade rechtfertigen.

1. Der Feind hat nur auf einem Flügel Artillerie, aber nicht soviel als wir ihm gegenüberstellen können. Wir vereinigen unsere Artillerie, um ihm wo möglich die seinige ganz zu demontiren. Die Maßregel wird dann um so begründeter, wenn

die Stellung des Feindes im Ganzen frei und zugänglich ist und die zweite, vorher erwähnte Aufgabe der Artillerie, Wirkung auf Zugangshindernisse und Communicationen gar nicht in Betracht kommt. Die Maßregel wird ferner um so begründeter, wenn wir Geschütz von einer Tragweite haben, welche uns trotz der Vereinigung auf einem unserer Flügel gestattet, die ganze feindliche Front zu beherrschen. In unserem Falle haben wir immer noch die dritte Batterie in Reserve, welche auf den nicht bisher mit Artillerie bedachten Flügel augenblicklich geworfen werden kann, wenn es eintretende Umstände erfordern.

2. Es kann vorkommen, daß sich auf dem einen unserer Flügel gar keine passende Artilleriestellung findet, sowohl in Bezug auf die Sicherheit als auf die Fähigkeit zu wirken, daß dagegen auf dem anderen eine solche liegt, welche die Vereinigung unserer sämmtlichen Geschütze in ihr bequem gestattet und allen Anforderungen ausgezeichnet entspricht. In diesem Falle ergiebt sich fast die Nothwendigkeit der Vereinigung auf einem Flügel. Wir müssen dann aber auch, was die Anordnung der Massen unserer anderen Waffen, insbesondere der Infanterie, betrifft, allen Nachdruck hieher verlegen, — auf dem andern Flügel uns zurückhalten und vorzugsweise die Cavallerie so disponiren, daß sie der bedrohten Infanterie des zurückgehaltenen und versteckten Flügels ohne irgend ein Hinderniß augenblicklich beispringen könne.

3. Wir haben uns einen Flügel des Feindes nach allen Forderungen, die aus der Forderung des Sieges herfließen, zum Angriffsflügel, d. h. zu dem Flügel erkoren, gegen welchen wir die ganze Kraft unserer Infanterie und Cavallerie im entscheidenden Augenblick werfen wollen. Wir vereinigen unsere von vornherein vorgezogene Artillerie gerade gegen den andern Flügel des Feindes, um seine Aufmerksamkeit dorthin zu ziehen; wir rechnen dabei darauf, daß wir immer noch unsere dritte Batterie in Reserve haben, um sie kurz vor der zu gebenden Entscheidung vorzuziehen und mit ihr die nothwendigste erschütternde Vorbereitung zu vollbringen. Diese Rechnung wird in der Regel bei so kurzen Fronten, wie sie die Aufstellung einer combinirten Brigade verlangt, falsch sein. Ihre Begründung kann sie nur darin finden, daß der Feind sich im

Verhältniß zu den gegebenen Streitkräften ganz übermäßig ausgedehnt habe und daß außerdem sich in seiner Stellung Trennungen durch Terraingegenstände befinden, welche durch die Wirkung unserer Artillerie vervollständigt werden können.

Die Regel muß die Vertheilung der Artillerie auf beide Flügel unserer Brigade sein.

Die nächsten Ziele unserer Artillerie haben wir bezeichnet. Um sie dreht sich der Artilleriekampf. Es handelt sich nun um die Bestimmung: 1. wie lange derselbe normaler Weise fortgesetzt werden soll, und 2. welches das Verhalten der anderen Waffen in Beziehung auf die augenblicklich als Hauptwaffe hervortretende Artillerie sein soll, insofern dieselbe in ihrem Kampfe unterbrochen wird.

Nehmen wir an, der Feind rühre sich nicht, sondern stehe vollständig still in seiner Stellung, so haben wir das Verhältniß, welches wir von unserem gegenwärtigen Standpunkte aus, dem des Angreifers, als das normale für uns betrachten müssen. Wenn unsere Artillerie die gesammte feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht, wenn sie nun außerdem noch einige Zeit, nur wenige Minuten Zeit gehabt haben würde, auf die ihrer Artillerie beraubte feindliche Infanterie zu feuern, — so wäre ganz unzweifelhaft für unsere Infanterie der Moment gekommen, ihrerseits zum Angriff zu schreiten. Sie hätte ja von der feindlichen Artillerie nichts mehr zu fürchten, sie wäre ihrerseits von ihrer eigenen Artillerie kräftig unterstützt, sie träfe endlich auf eine feindliche Infanterie, welche an Selbstvertrauen nothwendig verloren haben müßte in Folge des völligen Schweigens ihrer Artillerie.

Angenommen, ein solch völliges Demontiren der feindlichen Artillerie durch die unsere ließe sich wirklich erzielen, so würde man freilich den Moment, in welchem es vollbracht ist, wenn nur die zwei Brigaden oder ähnlichen Körper, von denen wir hier geredet haben, einander entgegenstehen, sehr entschieden durch das Gehör wahrnehmen. Wenn auf der einen Seite alle Kanonen die Mäuler halten, entsteht auf dieser Seite trotz alles fortknatternden Flintenfeuers ein Schweigen, eine Stille, welche von der andern Seite bemerkt werden müssen.

paßten als den Truppen, auf welche sie zurückgeworfen wurde oder bei ihrem Rückzuge traf. In Folge davon ist hie und dort Verwirrung eingerissen, und sie zu benutzen, augenblicklich auszubeuten, kann nicht vom Uebel sein.

Jeder Moment in der Gefechtsthätigkeit sei allerdings auf die einfachsten Verhältnisse und Anschauungen basirt, man wolle im einzelnen Moment nicht angreifen, wo man zurückweisen muß, — man wolle nicht zurückweisen, wenn man angreifen soll; aber dies hindert nicht, daß man die Absichten für jeden einzelnen eintretenden Fall schnell wechsle. Jede Absicht, die man zweckmäßiger Weise im Augenblick verfolgen muß, verfolge man ganz und ausschließlich, — aber eine wie die andere, und man gehe nach Bedarf von der einen zur andern über. Das ist nun eben der Vortheil der Treffenordnung oder der Ordnung mit Zurückhaltung von Reserven, daß man dies ohne Gefahr kann. Immer nur mit einem Treffen verfolgt man die grade vorliegende und nothwendig zu verfolgende Absicht mit voller einheitlicher Kraft, und das oder die anderen Treffen sind stets bereit, die neue Absicht, die in den Vordergrund gestellt werden muß, mit derselben einheitlichen und frischen Kraft aufzunehmen, um an dem oder den früher engagirten Treffen in demselben Sinn, in derselben Art ihrerseits einen Rückhalt zu bekommen. Alles Ablösen der Truppen ist auch ein Ablösen der Zwecke und Absichten.

Von den Orientirungsritten der Reiterei, wie wir sie hier besprachen, darf sich der Feind jedenfalls keine großen Vortheile versprechen, wie dies aus unserer Darstellung genügend hervorgeht und durch die Erfahrung hinreichend bestätigt wird. Dergleichen Orientirungsritte, insofern sie große Resultate ergeben können, gehören vorzugsweise in den Vorpostendienst, wo man darauf rechnen kann, einen großen Theil der gegnerischen Streitkraft in Ruhe und der Ruhe hingegeben anzutreffen. Auf dem Schlachtfeld, wo alles angespannt und waffenbereit ist, thun sie wenig oder nichts. Was vom Feinde gilt, wird auch für uns gelten.

Man kann daher für diese Orientirungsritte der Reiterei wenig beibringen. Man darf sie nur unternehmen lassen, wenn man eine zahlreiche Reiterei hat, so daß es auf den Verlust von hunder

Wenn wir sehen, daß der Feind zerschossene Laffeten zurücktransportirt; wenn wir sehen, daß alle Pferde seiner Protzen und Munitionswagen todt oder verwundet auf dem Erdboden liegen; wenn wir sehen, daß die Bedienungsmannschaften fehlen, wenn wir also mit einem Wort sehen, daß so und so viel Geschütze oder alle Geschütze außer Thätigkeit gesetzt sind, — nun so mag das Schweigen dieser Geschütze allenfalls noch ein Beweis mehr sein, der angenehm, aber nicht nöthig ist, daß die Ueberlegenheit oder die Alleinherrschaft unserer Artillerie festgestellt sei.

Wenn wir aber nichts sehen, welchen Beweis giebt uns das Ohr, mag es uns nun die völlige artilleristische Grabesruhe, mag es uns vollends erst nur ein verhältnißmäßiges Stillerwerden verkünden sollen? In der That einen sehr schwachen.

Alle Geschütze schweigen auf der feindlichen Seite, — aber nur weil sie sich augenblicklich verschossen haben; kein einziges von ihnen ist demontirt, in der nächsten Minute wird die frische Munition herangekommen sein, und das Feuer wird dann wieder beginnen.

Alle Geschütze schweigen auf der feindlichen Seite, — aber wieder ist kein einziges demontirt, im Gegentheil, die feindlichen Geschütze wechseln nur die Stellung, weil sie eine viel bequemere und bessere gefunden haben als die bisherige, und in wenigen Minuten werden sie in dieser besseren Stellung sein und werden auch von dorther vorläufig nicht antworten, bis wir unsere Infanterie in Bewegung setzen, um dann nur desto wirksamer, desto mehr unversehens uns zu beschießen.

Alle Geschütze schweigen auf der feindlichen Seite, — aber nicht etwa weil sie demontirt wären, sondern deshalb weil wir ihnen nun erfahrungsgemäß gar nichts thun, ihnen nicht und den andern Waffen ihrer Partei nicht, weil sie vermuthen, daß sie uns, so lange diese Sachlage dauert, auch nichts besonderes Uebles zufügen werden, — vermuthen, daß wir, wenn sie ganz schweigen, die Sachlage zu ihren Gunsten ändern, uns ihnen nähern und zugleich aus unsern vortheilhaften Stellungen hervorkommen werden. Darum schweigen sie.

Alle Geschütze auf der feindlichen Seite endlich schweigen, weil

sie wirklich alle demontirt, außer Stande sind, uns zu antworten. Aber wir hatten es bisher nur mit einer feindlichen Brigade zu thun; in der That war bisher diese einzige feindliche Brigade die einzige feindliche Macht auf dem Gefechtsfeld, — aber nicht auch in der Nähe des Gefechtsfeldes; eine neue feindliche Brigade mit ihrer Artillerie rückt im nächsten Augenblick vor und unser Angriff wird gebührend empfangen, sobald er die Entscheidung zu suchen beginnt.

Welche Vortheile immer man dem Umstande zumessen mag, daß wir in Folge der Vervollkommnung der Feuerwaffen aller Art heute aus größerer Ferne die Wirkung beginnen können und folglich, weil wir nicht allein im Besitz des Gewinnes der Geschichte sind, beginnen — müssen, so viel steht doch wohl fest, daß dieser Umstand dem unmittelbarsten Erkennen der Sachlage auf Seiten des Feindes ungünstig ist, ungünstig also der Schätzung der Momente des Ineinandergreifens unserer Thätigkeiten, wie sie vernunftgemäß auf einander folgen sollen, ungünstig dem Eingreifen der einen Thätigkeit in die andere.

Weshalb aber führen wir hier, bei der Erörterung der artilleristischen Arbeit für unsere combinirte Brigade alle die Trugschlüsse auf, welche in Bezug auf die Wirkung unserer Artillerie möglich sind in Folge der Erschwerung directen Erkennens der Sachlage durch das sichere Auge? dieses directen Erkennens, welches in den Zeiten des Alterthums, des Mittelalters, ja bis in die neue Zeit hinein eine so große Rolle spielte, welches dem Ausdrucke coup d'oeil seine berechtigte Stelle in der Feldherrnkunst und in der Geschichte der Feldherrn geschaffen hat?

Etwa um zu beweisen, daß es gar keine vernünftige Angriffsthätigkeit, kein Ineinandergreifen der Thätigkeit der Waffen mehr beim Angriff geben könne?

O nein! Lediglich um auf das Wagen zu verweisen, welches auf größere Verhältnisse basirt ist.

Wir sagen nicht etwa blind: Wagen gewinnt, — oder: Wagen muß gewinnen. Nein! wir sagen einfach: in diesen kleineren Verhältnissen des Gefechtes ist das Wagen eine unvermeid-

liche Nothwendigkeit unter den heute herrschenden allgemeinen Umständen.

Weil es aber eine gesetzliche Unvermeidlichkeit ist, muß es auch allgemeine Gesetze geben, welche es in den einzelnen Fällen reguliren. Diese allgemeinen Gesetze haben wir zu beobachten und danach zu wagen, weil wir dazu gezwungen sind. Nun mag uns dies gesetzmäßige Wagniß irre führen im einzelnen Fall, mag oft verworfen und ganz verwerfend beurtheilt werden. Das darf uns von dem vernünftigen Wagen nicht abhalten, denn es kommt für den Brigadecommandanten nicht auf seine Person, sondern auf den Durchschnitt der Leistungen an, die bei dem vernünftigen Wagen zum Vorschein kommen.

Wenden wir diese Sätze speciell auf unsere Frage an!

Die Artillerie unserer Brigade mag feuern so lange sie will, ein entscheidendes Resultat kann sie nicht constatiren, selbst wenn sie es gewonnen hätte, — und auf das Constatiren kommt im Kriege mindestens ebensoviel an als auf das Gewinnen. Was unsere Artillerie gewonnen hat, kann sie in ziemlich langer Zeit in den meisten Fällen selbst nicht wissen. Zum Constatiren des Sieges ist die Infanterie und Cavallerie nothwendig. Wir haben für die ganze Armee, die eine Schlacht gewinnen soll, nur einen Tag, der sich auf die Zeit von acht bis höchstens vierzehn Stunden zusammendrängt: für die Einzelaction einer Brigade haben wir, wenn's hoch kommt, zwei Stunden. Darin muß festgestellt sein, was sie erreichen konnte und erreichte. Die Ausnahmen von der Regel gehören zu den äußersten Seltenheiten.

Wir können also der Artillerie unserer Brigade unmöglich eine unbegrenzte Zeit für ihre vorbereitende Action und die Feststellung von deren Wirkungen vergönnen, ehe wir Infanterie und Cavallerie auftreten lassen.

Was bleibt uns übrig?

Wir müssen unsere Artillerie so aufstellen und dergestalt in Thätigkeit setzen, daß der Erfolg ihrer Wirkung die höchstmögliche Wahrscheinlichkeit erhält; dann aber muß die mangelnde oder mangelhafte Erkenntniß der Wirkung durch den Glau-

ben an die verlangte hervorgebrachte Wirkung ersetzt werden. So glauben wir feststellen zu können, daß das vorbereitende Hauptartilleriegefecht einer Brigade, die angreifen will, nicht über eine halbe Stunde in der Regel andauern dürfe, daß nach Verlauf dieser Zeit vielmehr der Stoß mit der Infanterie, überhaupt mit den andern Waffen versucht werden müsse.

Unterbrechungen des vorbereitenden Artilleriegefechts.

Wir kommen nun zu dem zweiten der oben erwähnten Punkte, den Unterbrechungen, welche das normal vorbereitende Artilleriegefecht erleiden kann.

Diese Unterbrechungen können von uns selbst und vom Feinde herbeigeführt werden. Sie sind hauptsächlich in Ausfällen der Reiterei vor die Front der beiderseitigen augenblicklichen Aufstellungen zu suchen.

Dergleichen Ausfälle können im Wesentlichen nur zweierlei Zwecke haben, nämlich: der Feind will sich über unsere Stellung durch näheres Herangehen orientiren, er will erkennen, welche Wirkungen beispielsweise sein Feuer auf unsere Streitkräfte hervorgebracht hat oder er will den Versuch machen, eine oder die andere unserer Batterien, die ihm zu diesem Behufe exponirt genug aufgestellt scheint, durch Ueberfall mit der blanken Waffe wegzunehmen. Und wie der Feind in Bezug auf uns diese Zwecke verfolgt, können wir sie umgekehrt in Bezug auf ihn verfolgen.

Ein Reiterausfall des Feindes, der auf das Erkennen unserer Stellung ausgeht, muß bis in unsere Tirailleurlinien geführt werden, wenn er seinem Zwecke entsprechen soll. An uns ist es jetzt, das Erkennen durch das gewählte Mittel zu verhindern; unsere Plänklerlinien empfangen die feindliche Cavallerie mit einem heftigen Gewehrfeuer aus der Kette, wo immer ihre Aufstellung durch die Terraingestaltung sie gegen den directen Anfall der Reiterei sichert, aus den schnell gebildeten Klumpen oder Gruppenvierecken, wo dies nicht der Fall ist. Die geschlossenen Unterstützungen der Plänklerkette rücken vor, bis sie die feindliche Cavallerie wirksam beschießen können; die Infanteriebataillone des (ursprünglichen) zweiten und dritten Treffens formiren Vierecke. Zwischen den beiden Vierecken des dritten Treffens (der Reserve) stellt sich unsere noch disponible dritte Batterie so auf, daß sie die etwa durch-

brechende feindliche Cavallerie mit Kartätschen beschießen kann. Die Batterien E und F richten ihr Feuer auf die feindliche Cavallerie, sobald dieselbe über die feindliche Front vorbricht, der Regel nach mit Hohlgeschossen, da hier ein directes Vorgehen des Feindes gegen unsere Batterien nicht vorausgesetzt werden darf, die Entfernungen daher größere bleiben, als daß der Kartätschschuß mit Erfolg anzuwenden sein würde. Unsere Cavallerie geht umfassend gegen die feindliche vor, und sucht sie an oder doch nicht zu weit vorwärts unserer Plänklerlinie zu treffen. Der Kampf unserer Cavallerie gegen die feindliche in der Nähe unserer Plänklerlinie ist für jene erstere der vortheilhafteste, weil vorauszusetzen ist, daß die feindliche Reiterei sich nächst der Plänklerlinie bereits zum Einhauen vertheilt haben wird, was ihr besonders dann theuer zu stehen kommen kann, wenn sie keine gehörige Ordnung in Staffeln hat, von denen die hinteren das Zurückziehen und Sammeln der vorderen decken.

Wenn die feindliche Reiterei weicht, so darf sie von der unsrigen nicht verfolgt werden. Diese Verfolgung würde nur das Feuer unserer Flügelbatterien hindern, welches die fliehende feindliche Cavallerie bis in ihre Aufstellungen begleiten muß. Hier muß die Artillerie vom Schnellfeuer Gebrauch machen. — Sobald die feindliche Cavallerie sich in Sicherheit gebracht hat, richtet unsere Artillerie, die durch den Ausfall in ihrer normalen Thätigkeit gestört und unterbrochen wurde, sich durchaus wieder auf diese normale Thätigkeit zurück. — Der ganze Vorfall, welchen wir soeben in seinen Einzelheiten zu zeichnen versuchten, muß als ein Zwischenact, als eine Störung der normalen Angriffsthätigkeit aufgefaßt werden, eine Störung, die lediglich abzuwehren und so schnell und kräftig als möglich zu beseitigen ist. Je mehr, je spontaner dies von allen Truppentheilen geschieht, desto besser der Erfolg.

Aber allerdings ist es nun sehr wohl denkbar, daß sich grade an diesen Act des Zurückschlagens eines feindlichen Reiterangriffes der bezeichneten Art mit großem Vortheil das Vorgehen unserer Infanterie anknüpfen lasse. Die feindliche Reiterei ist zum Theil in Richtungen zurückgetrieben worden, welche ihr so wenig

paßten als den Truppen, auf welche sie zurückgeworfen wurde oder bei ihrem Rückzuge traf. In Folge davon ist hie und dort Verwirrung eingerissen, und sie zu benutzen, augenblicklich auszubeuten, kann nicht vom Uebel sein.

Jeder Moment in der Gefechtsthätigkeit sei allerdings auf die einfachsten Verhältnisse und Anschauungen basirt, man wolle im einzelnen Moment nicht angreifen, wo man zurückweisen muß, — man wolle nicht zurückweisen, wenn man angreifen soll; aber dies hindert nicht, daß man die Absichten für jeden einzelnen eintretenden Fall schnell wechsle. Jede Absicht, die man zweckmäßiger Weise im Augenblick verfolgen muß, verfolge man ganz und ausschließlich, — aber eine wie die andere, und man gehe nach Bedarf von der einen zur andern über. Das ist nun eben der Vortheil der Treffenordnung oder der Ordnung mit Zurückhaltung von Reserven, daß man dies ohne Gefahr kann. Immer nur mit einem Treffen verfolgt man die grade vorliegende und nothwendig zu verfolgende Absicht mit voller einheitlicher Kraft, und das oder die anderen Treffen sind stets bereit, die neue Absicht, die in den Vordergrund gestellt werden muß, mit derselben einheitlichen und frischen Kraft aufzunehmen, um an dem oder den früher engagirten Treffen in demselben Sinn, in derselben Art ihrerseits einen Rückhalt zu bekommen. Alles Ablösen der Truppen ist auch ein Ablösen der Zwecke und Absichten.

Von den Orientirungsritten der Reiterei, wie wir sie hier besprachen, darf sich der Feind jedenfalls keine großen Vortheile versprechen, wie dies aus unserer Darstellung genügend hervorgeht und durch die Erfahrung hinreichend bestätigt wird. Dergleichen Orientirungsritte, insofern sie große Resultate ergeben können, gehören vorzugsweise in den Vorpostendienst, wo man darauf rechnen kann, einen großen Theil der gegnerischen Streitkraft in Ruhe und der Ruhe hingegeben anzutreffen. Auf dem Schlachtfeld, wo alles angespannt und waffenbereit ist, thun sie wenig oder nichts. Was vom Feinde gilt, wird auch für uns gelten.

Man kann daher für diese Orientirungsritte der Reiterei wenig beibringen. Man darf sie nur unternehmen lassen, wenn man eine zahlreiche Reiterei hat, so daß es auf den Verlust von hunder

Pferden nicht ankommen kann, — wenn außerdem die Terrainverhältnisse für die Annäherung der Reiterei sehr günstig sind, wenn sie möglichst verdeckt rasch bis in die feindlichen Linien gelangen kann.

Minder verwerflich sind aber die Angriffe der Reiterei auf feindliche Batterien; im Gegentheil, sie können oft große Chancen des Gelingens gerade in unserer Zeit der gezogenen Geschütze für sich haben, und die Wegnahme einer feindlichen Batterie ist es wohl werth, daß man einige Dutzend Pferde dafür opfere.

Die Chancen des Gelingens für die Reiterei liegen hauptsächlich darin, daß die Artillerie, je entfernter vom Feinde sie auffahren kann, ohne an Wirkung zu verlieren, desto sorgloser zu sein pflegt. Nicht blos die Artillerie selbst wird sorgloser, auch diejenigen, welche für sie sorgen sollten in anderer Weise, werden es. So kann es vorkommen und ist es — namentlich auch in den letzten italienischen Kriegen vorgekommen, daß Batterien ganz frei und selbst ohne Particularbedeckung auffahren.

Wir behaupten, es sei bei der Artillerie der gezogenen Geschütze nothwendiger als früher, daß für gute, ausreichende Particularbedeckungen gesorgt werde und daß eine große Sorgfalt verwendet werde auf die Auswahl der Stellungen. Man soll wenigstens dafür sorgen, daß die Geschütze — abgesehen von Protzen und Munitionswagen — nicht so leicht direct angefallen werden können, man soll vorzugsweise dafür sorgen, daß die Batterie nach allen Seiten hin auf den Bereich der Kartätschwirkung freies Feld vor sich habe, also auf 400 bis 500 Schritt.

Sind diese Bedingungen erfüllt, so ist dem Gelingen eines feindlichen Reiterangriffs auf unsere Batterien mindestens ein nennenswerther Riegel vorgeschoben, ohne daß damit freilich dies Gelingen gänzlich ausgeschlossen sei.

Vor allem kommt es darauf an, einen feindlichen Reiterangriff auf unsere Batterien so rechtzeitig als nur möglich zu entdecken. Dies wird begünstigt durch das Vorschieben der Flankenpatrouillen aus den Stellungen unserer Escadrons a und b in der normalen Brigadeformation Fig. 30 insbesondere nach den Flanken hin.

Sobald ein directer feindlicher Reiterangriff auf eine unserer Batterien erkannt ist, kommt es für diese auf zweierlei Dinge an, nämlich darauf: 1. das ganz vertheidigungslose, in diesem Fall also nur hinderliche Material in Sicherheit zu bringen; 2. den feindlichen Angriff mit Kartätschen zu empfangen.

Was den ersten Punkt betrifft, so müssen die Munitionswagen der Batterie und die Protzen augenblicklich abfahren. Sie retten sich am sichersten und am zweckmäßigsten, wenn sie die Richtung auf die Reserve (drittes Treffen) der Brigade einschlagen. Am sichersten: weil es am wenigsten wahrscheinlich ist, daß der feindliche Reiterangriff dorthin durchdringe; — am zweckmäßigsten, weil sie unserer zurückgehaltenen — an der Koppel gehaltenen Reiterei (wie Montecuccoli sich ausdrückt) den Raum frei geben, der bewegungslos zurückgelassenen Artillerie beizuspringen.

Diese bewegungslos — nur die Rohre in den Laffeten — zurückgelassene Artillerie muß ein heftiges Kartätschfeuer auf den andringenden Feind unterhalten. Dies würde nach dem Abfahren der Protzen wegen Mangels an Munition gar nicht möglich sein, wenn man nicht eben mit Rücksicht auf diesen Fall die Laffetenkästen hätte und wenn man nicht gerade sie zur Aufnahme entweder aller oder eines großen Theils der Büchsenkartätschen bestimmt hätte, welche zur Munitionsausrüstung der Geschütze gehören.

Eine Frontveränderung der Batterie wird meist nothwendig sein, damit sie den Cavallerieangriff abwehren könne, der in der Regel von der Flanke her kommt, nach welcher ursprünglich das Feuer der Batterie nicht gerichtet war. Diese Frontveränderung muß gemäß den Bedingungen, welche die Lage auferlegt, geschützweise vorgenommen werden. Jedes Geschütz, sobald es seine Wendung mit oder ohne Veränderung des Standpunktes ausgeführt hat, beginnt das Feuer auf die anstürmende feindliche Cavallerie ohne im mindesten auf die Nebengeschütze zu warten.

Die Particularbedeckungen schaaren sich zur Abwehr des Feindes, je nach den Umständen, welche aus dem Terrain der für die Artillerie erwählten Position hervorgehen, im Vierecke oder in Linien, — ersteres wenn das Terrain offen und frei ist, letzteres,

wenn sich irgendwie Deckungen vorfinden, geeignet, dem Feinde Aufenthalt zu bereiten.

Falls das Eindringen der feindlichen Cavallerie so nahe ist, daß kein Schuß mehr auf sie abgegeben werden kann, suchen die Bedienungsmannschaften Schutz unter den Laffeten und hinter ihren Rädern. Die Particularbedeckungen der Infanterie müssen jetzt offensiv auftreten, sei es mit dem Feuer, sei es mit dem Bayonnet. — Wie rasch übrigens Alles vor sich gegangen sein möge, — jetzt, wenn die feindliche Reiterei in unsere Batterie eingedrungen ist, muß auch unsere Reiterei bei der Hand sein und ihrerseits einhauen können. Haben die Particularbedeckungen der Infanterie sich gut gehalten und kommt unsere Reiterei überhaupt in der Zeit heran, in welcher sie es kann, so besteht kein Zweifel darüber, daß der feindliche Cavallerieangriff auf unsere Batterie abgeschlagen wird. Dabei mögen wir immerhin Verluste erlitten haben, selbst schmerzliche, — es wird uns doch kein Geschütz verloren gegangen sein, wenn unsere Protzen zur rechten Zeit abgefahren sind, da die feindliche Cavallerie in ihren nicht für den Zug geschirrten Pferden kein Mittel schnellen Transportes hat und da das zweirädrige Fuhrwerk der Laffete mit dem auf dem Boden aufliegenden Laffetenschwanz sich nicht eben bequem fortschaffen läßt. Kehrte selbst ein unternehmender Feind sich wenig an diese Schwierigkeiten, immer hätten wir noch die höchste Wahrscheinlichkeit, die feindlichen Reiter sehr wenig entfernt von dem Orte ihres kecken Beginnens im Zustande großer Hülflosigkeit wieder einzuholen und ihnen die vermeintlich gemachte Beute wieder abzujagen.

Nun, wenn der feindliche Reiterangriff auf unsere Batterien abgeschlagen worden ist, wäre es nothwendig, daß diese Batterien ihre unterbrochene Thätigkeit sogleich wieder aufnähmen, daß sie einerseits die fliehende feindliche Reiterei mit ihrem Feuer bis in die feindliche Stellung begleiteten, daß sie andererseits wieder die feindliche Artillerie und Infanterie beschössen, wie vorher.

Dieses aber wird erschwert dadurch, daß Protzen und Munitionswagen beim Eintritte des feindlichen Reiterangriffes abgefahren sind.

Es ist höchst wünschenswerth, daß sie sich sobald als möglich

wieder mit den bewegungslos und — bis auf die Kartätschschüsse munitionslos zurückgelassenen Geschützen vereinigen. Eine Bürgschaft dafür, daß dies geschehe, liegt in der einheitlichen Leitung, unter welcher die zurückgegangenen Protzen und Munitionswagen stehen. Bei einem jeden solchen Zurückgehen wird begreiflicher Weise jeder normale Verband der Batterie zerrissen. Sonst zerlegt sich dieselbe in Züge, die aus Geschützen und dazu gehörigen Munitionswagen bestehen. Hier, in diesem Falle zerlegt sie sich in bewegungslose Geschütze einerseits, welche der energischsten Führung, aller Aufmerksamkeit der Leitung für einen entscheidenden Moment bedürfen, in dem es sich um mehr als Leben oder Tod, in dem es sich um Ehre und Reputation handelt, — andererseits in sämmtliche Bewegungsmittel und sämmtliche Wirkungsmittel (Munition) bis auf das momentan Allernothwendigste. Es versteht sich von selbst, daß der Batteriecommandant bei den bewegungslosen Geschützen bleiben muß, in denen alle Ehre der Waffe für sich und der Truppe im Ganzen, zu der diese Geschütze gehören, ruht. —

Aber die Bewegungs- und Munitionsmittel müssen für den hier vorliegenden, für die heutige Verwendungsweise der Artillerie möglicherweise sehr oft eintretenden Fall auch ein für alle Mal unter das Commando eines bestimmten Officiers gestellt sein. Nach den hergebrachten Begriffen würde dies nun wohl derjenige Officier der Batterie sein, welcher dem Batteriecommandanten in der Anciennetät zunächst folgt. Indessen ein solches Princip ist verwerflich. Man wähle ein für alle Mal aus den Officieren der Batterie für das Commando der Bewegungs- und Munitionsmittel in bestimmter Beziehung auf die hier bezeichnete Möglichkeit denjenigen, welchen man für den umsichtigsten, thätigsten und thatlustigsten hält. Es ist begreiflich, daß man insbesondere die Munition nicht früh genug wieder bei den Geschützen haben kann, welche ja ohne sie außer Stande sind, dem abgeschlagenen Feinde die erwünschte Begleitung zukommen zu lassen.

Solange unsere von dem drohenden Reiterangriff erlöste Artillerie nun doch nichts thun kann, mag unsere Cavallerie immerhin die abgeschlagene feindliche verfolgen. Die zu weite Verfolgung ist aber nicht angemessen. Sobald die feindliche Reiterei

einen nennenswerthen Vorsprung gewonnen hat, also ihre Artillerie nicht mehr am Feuer auf unsere Cavallerie hindert, muß diese die Verfolgung aufgeben.

Wir sagten, daß die Reiterangriffe zur Wegnahme von Batterien nicht zu verwerfen seien. Wir können also auch selbst von ihnen Gebrauch machen. Es fragt sich nur, unter welchen Bedingungen. Die Bedingungen sind um so günstiger, je schlechter die Stellungen der feindlichen Batterien gewählt sind, je zugänglicher für unsere Reiterei; je mehr es dieser möglich ist, auf verdeckten Wegen bis in die Nähe der feindlichen Batterien, sei es auch auf einem Umwege, heranzugelangen, um dann überraschend in sie einzudringen, noch ehe die Geschütze die Front verändern und ehe die Protzen abfahren konnten. Begünstigt wird unser Anfall, wenn die feindlichen Particularbedeckungen schwach und unentschlossen sind und wenn es dem Feinde an Cavallerie fehlt, um uns gebührend mit dieser entgegenzutreten. Haben wir selbst nur eine ganz schwache Reiterei, so liegt freilich Veranlassung vor, mit ihr sparsam zu verfahren und sie für das Nothwendigste aufzubewahren.

Sind wir aber nicht gezwungen, mit der Cavallerie zu geizen, so mag oft ein Reiterangriff auf die feindlichen Batterien grade kurz vor dem Momente, wo wir unsere Infanterie zum Angriffe wollen antreten lassen, von den günstigsten Folgen sein. Das Antreten der Infanterie geschieht der Voraussetzung nach erst, nachdem unsere Artillerie bereits ein gewisses Uebergewicht über die feindliche gewonnen hat. Wenn wir nun kurz vorher Reiterei gegen die feindlichen Batterien vorbrechen lassen, so kann dies folgende Wirkungen haben:

1. entweder die feindlichen Batterien werden zum Abfahren rückwärts bestimmt, wenn sie sich gar zu exponirt glauben. In diesem Falle geht der feindlichen Infanterie zeitweise die Unterstützung ihrer Artillerie ganz verloren und später, wenn diese eine neue Stellung rückwärts genommen hat, wird die Unterstützung, welche sie gewährt, doch immer keine so ausgiebige sein, als vorher aus der weiter vorwärts gelegenen Stellung. Unsere Infanterie kann ihr Vorrücken ganz unbehelligt von der feindlichen Artillerie beginnen und wird, weiter vorgerückt, von der

selben mindestens nicht so viel zu leiden haben, als wenn der Stellungswechsel nicht eingetreten wäre.

2. Wenn die feindliche Artillerie in Folge unseres Reiterangriffes auch nicht abfährt, sondern nur die Protzen und Wagen zurückgehen läßt, so wird immer ihre Aufmerksamkeit von unserer Infanterie abgelenkt, wenn unser Reiterangriff in der richtigen Direction erfolgt, nach den Flanken hin, — und über der Wiedervereinigung der feindlichen Protzen und Wagen mit ihren Geschützen vergeht eine gewisse Zeit, während welcher unsere vorrückende Infanterie nicht unter dem Einfluß der feindlichen Artilleriewirkung steht.

3. Endlich kann unser Reiterangriff im glücklichsten Fall zu einer zeitweisen und mehr oder minder durchgreifenden Desorganisation der feindlichen Artillerie und zur Wegnahme von Geschützen führen, was für die Erringung des Sieges uns nur vortheilhaft sein wird.

Wenn wir selbst in dem Stadium der vorbereitenden Wirkung unserer Artillerie und unter den von uns näher bezeichneten Umständen Reiterangriffe ausführen, so tritt zeitweise unsere Reiterei in die Rolle der Hauptwaffe und die anderen Waffen sind für diese Zeit ihre Hülfswaffen.

Unsere Artillerie hat den Angriff unserer Reiterei vorbereitet, hier freilich nicht mit specieller Rücksicht auf ihn, aber ihre allgemeine Wirkung war eine Vorbereitung auch für diesen Reiterangriff, den man eintreten läßt, um die Vorbereitung auszunutzen und die schon hervorgebrachte Wirkung wo möglich zu vervollständigen. Während unsere Reiterei gegen die feindliche Artillerie vorgeht oder mitten in sie hineingeräth, kann unsere Artillerie nichts besseres thun, als diejenigen Truppen des Feindes aufs Korn nehmen, welche ihrer Artillerie zu Hülfe eilen wollen, mit dieser Artillerie selbst kann sie sich augenblicklich nicht mehr befassen. Sobald aber unser Reiterangriff abgeschlagen ist, während er doch die Folge gehabt hatte, Wagen und Protzen des Feindes zum Abfahren zu bestimmen, muß unsere Artillerie das heftigste Hohlgeschoßfeuer, welches ihr möglich ist, auf die feindliche Artillerie zurückrichten, welche in diesem Zeitpunkt für einige Dauer außer

Stande sein wird, darauf zu antworten, weil sich unmittelbar bei den Geschützen jetzt nur Kartätschschüsse befinden.

Unsere Infanterie kann bei einem solchen Reiterangriffe nichts anderes thun, als bereit sein, unsere abgeschlagenen Reiter, wenn sie abgedrängt und von feindlichen Reitern nahe verfolgt würden, aufzunehmen und ihnen in den passenden Formen Schutz gegen die zu weite Ausdehnung der Verfolgung zu schaffen.

Wir müssen nun hier ausdrücklich bemerken, daß jeder unserer Reiterangriffe auf feindliche Artillerie während des artilleristischen Vorbereitungskampfes um die äußere Flanke unserer eigenen Artillerie und gegen die äußeren Flanken der feindlichen Artillerie geführt werden sollte. Die Schwadron a Fig. 30 müßte also um die rechte Flanke der Batterie E, die Schwadron b ihrerseits um die linke Flanke der Batterie F vorbrechen.

Auf diese Weise erlangt man die größte denkbare Wahrscheinlichkeit, daß unsere Cavallerie die Wirkung unserer Artillerie nicht oder so spät als möglich maskire und daß unsere Cavallerie mit dem möglichst kleinsten Theil der feindlichen Infanterie zusammentreffe.

Die Unterbrechungen der normalen vorbereitenden Thätigkeit unserer Artillerie mußten wir vorzugsweise in den Intermezzos suchen, welche die Cavallerie beider Parteien bringt. Jedoch ist nun noch eine mögliche Unterbrechung zu erwähnen. Es kann sich nämlich ereignen, daß der Feind aus seiner abwartenden Stellung mit der Infanterie eher hervorbricht, als wir das thun, die wir doch unsererseits zum Angriffe entschlossen sind, die wir nur den Angriff unserer Infanterie erst in unserem Sinne genügend durch die Wirkung der Artillerie vorbereiten wollen.

Tritt nun dieser Fall ein, so können wir mit einer unserer Waffen oder mit einer Waffenverbindung entgegentreten.

Im Wesentlichen ergeben sich folgende Fälle:

1. Wir lassen Alles beim Alten, auch unsere Infanterie in der Vorbereitungsstellung, aus welcher sie später, wenn es uns bequem sein wird, vorbrechen soll. Nur unsere Artillerie richtet jetzt ihr Feuer auf die vorbrechende feindliche Infanterie, um sie mit dem höchsten Gewichte in ihre Positionen zurückzuscheuchen. Dies ist das

Einfachste und wir bewahren dabei den höchsten Grad der Passivität, welcher uns unter den gegebenen Umständen vergönnt ist.

2. Wir lassen auch unsere Cavallerie vorbrechen. Welchen Sinn kann dies haben? Wir haben gesehen, wie gering die Wirkung der Cavallerie gegen noch unberührte Infanterie sein müsse. Wir können also unsere Reiterei gegen die Batterien des Feindes vorgehen lassen, um deren Schutz für seine Bataillone illusorisch zu machen, um die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit der feindlichen Batterien von den feindlichen Bataillonen abzulenken. Geschieht dies, so haben wir dem früher und dem eben Erwähnten nichts beizufügen. Lassen wir aber unsere Cavallerie zwischen unseren Batterien und unserer Infanterie gegen die feindlichen Bataillone vorbrechen, so kann dabei nur eine, ganz präcisirte Absicht obwalten, die durchaus festgehalten werden muß.

Wir können nicht die Absicht haben, auf die noch unerschütterten Infanteriebataillone des Feindes einen Angriff zu führen, welcher unfraglich durchdringen soll. Aber wir dürfen die Absicht haben, mit unserm Reiterangriff einen Stillstand in das feindliche Vorgehen zu bringen, welcher sich darin charakterisirt, daß die feindlichen Bataillone Vierecke formiren. Die speciellen Verhältnisse, welche sich dabei ergeben, werden wir sehr bald unserer Betrachtung unterwerfen. Für jetzt haben wir nur festzustellen, daß folglich unser Reiterangriff unter den bezeichneten Umständen kein ernster, sondern eine Demonstration ist, daß er demnach in seinen Formen schon nicht auf das entscheidende Durchdringen, sondern nur darauf angelegt sein darf, den Gegner zum Stillstehn und zur Viereckformation zu bestimmen;

daß ferner, sobald der Gegner wirklich unserer Eingebung folgend, Vierecke formirt, unsere Artillerie viel ergiebigere Ziele erhält, als sie bisher hatte. Eine Granate, welche in einem solchen Vierecke crepirt, bringt fürchterliche Verheerung hervor, selbst wenn das Viereck ein hohles war; — um wieviel mehr, wenn es ein volles war.

Unsere Artillerie muß augenblicklich bereit sein, diese glücklichen Momente wahrzunehmen. Sie ist nicht bereit dies zu thun, wenn nicht jede Batterie selbstständig aufpassen; wenn jeder Batteriecom-

mandant erst Befehle von oben und von außenher erwarten will, bevor er seine Ziele sachgemäß wechselt. Seien die Waffen recht unabhängig eine von der andern, damit sie sich eine von der andern desto abhängiger machen, soweit es nothwendig ist, um eine der andern recht wirksam zu helfen.

3. Wir könnten nun auch, sobald der Feind seine Infanterie antreten läßt, die unsere antreten lassen, um ihm augenblicklich angriffsweise entgegenzugehen. Betrachtet man praktisch die Lagen, so muß man gestehen, daß dies in den allerwenigsten Fällen zweckmäßig sein würde. Wahrhaft zweckmäßig würde es wohl nur dann sein, wenn sich zwischen uns und dem Feinde eine Position, irgend ein Abschnitt befände, in dessen Besetzung wir dem Feinde, sobald es sich überhaupt um diese Besetzung erst handelt, zuvorkommen müßten, um die Ueberlegenheit über ihn für die weiter vorkommenden Bewegungen zu behalten; also ein Abschnitt mit Defileen.

In allen andern Fällen liegt kein Grund vor, dem Feinde mit der Infanterie entgegenzurücken, vielmehr wird unser Verhalten nur an Einfachheit und Kraft gewinnen, wenn wir zunächst nur auf das Abschlagen und Aufhalten des Feindes hauptsächlichst mittelst unserer Artilleriewirkung rechnen, um dann, wenn dieses erzielt ist, mit unserm Angriff zu beginnen.

Vorgehen der Infanterie des Angriffs.

Wir gelangen nun zu dem zweiten Hauptmoment in dem Angriffsverfahren unserer Brigade. Erinnern wir uns, daß wir bisher nur betrachtet haben die vorbereitende Artilleriewirkung, daß Alles, was sonst im Einzelnen besprochen wurde, erwähnt werden mußte, weil feindliche Gegenwirkungen stattfinden und diese besondere Maßnahmen unsererseits verlangten oder herausforderten und den Anlaß zu ihnen gaben.

Nachdem unsere Artillerie nun in der Wirklichkeit oder nach der Voraussetzung, die wir machen müssen, ihre Wirkung gethan hat, folgt der zweite Hauptmoment; die Infanterie betritt den Schauplatz ihrer Thätigkeit, zu welcher ihr die Artillerie den Zutritt bereitet hat.

Es ist zunächst unser Haupttreffen, das ursprüngliche zweite Treffen, welches den Kampf aufzunehmen hat. Ueber die

serve unserer Infanterie formiren Vierecke und feuern so viel sie können auf die zwischen sie einbrechende feindliche Cavallerie; die Plänkler und ihre Unterstützungen formiren ihre Gruppen, um den thätigsten Widerstand zu leisten. Die Batterien E und F auf den Flanken, geschützt durch ihre wohl ausgewählte Stellung, unterstützt durch die ihnen beigegebenen Particularbedeckungen und die Infanterietruppen (der Avantgarde), welche ihnen im Laufe des Gefechts hinzugefügt worden sind, unterhalten ihr lebhaftes Feuer insbesondere auf die hinteren, die Reservestaffeln, der vor die feindliche Front herausbrechenden Reitercolonnen. Die Batterie G, der Reserve zugetheilt, wird, wenn sie gut geführt ist, jetzt einen großen Einfluß auf den Gang der Dinge nehmen können. Sie protzt zu dem Ende in dem Intervall zwischen den beiden Infanteriebataillonen der Reserve ab und behagelt die durch die Intervallen des Haupttreffens durchbrechende feindliche Reiterei mit Kartätschen. Unsere Cavallerie endlich bricht um die Flügel des Infanteriehaupttreffens zwischen diesem und den Batterien E und F vor, um in die Schwadronen des Gegners einzuhauen.

Greift nach diesen Grundzügen Alles nur einigermaßen in einander, so müssen wir nothwendig annehmen, daß der feindliche Reiterangriff abgeschlagen werde. Er wird von unserer Flügelartillerie dann bis in die feindliche Stellung hinein mit Hohlgeschossen begleitet. Trotzdem kann es sich nun leicht ereignen, daß einige Bataillone unseres Haupttreffens, wenn auch nicht übel zugerichtet, so doch aus der Contenance gekommen sind, augenblicklich nicht den rechten Zug auf den Angriff haben, sich erst wieder geistig in dieser Intention sammeln müssen. Da nun aber keine Zeit verloren werden, die ganz gegen unsern Willen herbeigeführte Pause vielmehr auf's Aeußerste abgekürzt werden soll, so müssen augenblicklich, sobald der Angriff abgeschlagen ist, die Bataillone der Reserve durch die Intervallen des Haupttreffens vorrücken, um von jetzt an, verstärkt durch das am meisten intact gebliebene Bataillon dieses Treffens, das Haupttreffen zu bilden. Die am wenigsten intacten Bataillone des Haupttreffens aber formiren sich nunmehr als Reserve und stellen ihren Zusammenhalt mit möglichster Beschleunigung wieder her.

eintritt. Die dritte Batterie G Fig. 30 marschirt dabei, wenn dies nicht durch die Terraingestaltung unmöglich gemacht wird, in dem Intervall zwischen den beiden Bataillonen der Reserve. Auch die Reiterei muß nothwendig der Bewegung der Infanterie folgen, um zu deren Unterstützung bereit zu sein. Es ist aber nicht nöthig, daß sie dicht aufrücke: wenn sie achthundert Schritt hinter den Flügeln der Bataillonsmassen des Haupttreffens bleibt, so ist sie stets nahe genug zu dem Eingreifen, welches ihr zufallen kann.

Unsere Flügelbatterien E und F unterstützen das Vorgehen unserer Infanterie auf doppelte Weise; indem sie die feindliche Artillerie beschäftigen und indem sie die feindliche Infanterie erschüttern. Diese letzte Aufgabe ist jetzt entschieden die Hauptaufgabe. Aber an ihrer Lösung zu arbeiten würde sehr wenig nützen, wenn zu dem Ende der feindlichen Artillerie ihre Wirkung völlig frei gelassen werden müßte. Dies darf nicht sein. Es ist klar, daß wenn wir auf jedem unserer Flügel nur eine Batterie haben, diese jetzt ihre Geschütze für die verschiedenen Aufgaben theilen muß. Auf die feindliche Artillerie dürfen grade nur soviel Geschütze wirken als nothwendig sind, um sie im Schach zu halten, alle übrigen müssen sich die feindliche Infanterie zum Ziel nehmen. Stehen mehrere Batterien bei einander, so mag man allerdings die Aufgaben batterieweise vertheilen. Bei den weittragenden gezogenen Geschützen möchte dies mathematisch genommen auch möglich sein, wenn die Batterien einzeln auf die Flügel vertheilt sind, wenigstens für die ersten Momente des Vorgehens unserer Infanterie. Sobald unsere Infanterie nahe an den Feind herangekommen, ist es nicht einmal mehr mathematisch zulässig; — und in der Praxis ist es von vornherein nicht zulässig. Die Sache würde voraussetzen, daß ein Obercommando den Batterien, jeder ihre Aufgabe zuwiese. Da es jetzt aber darauf ankommt, mit der Infanterie rasch zu handeln, da in diesen Verhältnissen möglicher Weise die ganze Sache in einer Viertelstunde abgemacht sein kann, findet sich kaum die Zeit zur Ertheilung der Befehle, welche die Aufgaben vertheilen. Man kann also lediglich zu großer Confusion Veranlassung geben, wenn man nicht einfach für das hier vorliegende Verhältniß die Batteriecommandanten

ohne Unterschied anweiset: sie sollen auf feindliche Artillerie und auf feindliche Infanterie ihr Augenmerk richten und sollen auf ihre Verantwortung nehmen, wie viele Geschütze sie noch gegen die feindliche Artillerie wollen arbeiten lassen, — immer nur unter der Beschränkung, daß nunmehr soviel irgend denkbar gegen die feindliche Infanterie gewirkt werden muß.

Daß unsere Batterien ihre Standorte im Allgemeinen möglichst lange behaupten, daß sie im Besonderen in diesem Moment der Krisis sie nicht wechseln, haben wir freilich oft genug gesagt, indessen ist es immer nicht überflüssig, es zu wiederholen.

Unterbrechungen des Vorgehens der Infanterie.

Betrachten wir nun die verschiedenen Unterbrechungen des Vorrückens unserer Infanterie!

Zuerst ist es möglich, daß dieselbe von einem heftigen Artilleriefeuer des Feindes empfangen, welches sie nicht erwartet hat und nicht ertragen kann, umkehrt, d. h. zuerst stutzt und dann Kehrt macht. Das sollte freilich nicht vorkommen: es sollte unmöglich gemacht werden durch die tüchtige Vorbereitung unserer Artillerie, durch das Accompagnement, welches sie dem Vorgehen unserer Infanterie zu Theil werden läßt, endlich durch die gute Disciplin und durch das gute Beispiel, welches die Officiere der Infanterie den Truppen geben.

Man weiß indessen aus der Erfahrung, daß alle diese Dinge bisweilen im Stich lassen, und daß das Ausreißen mitunter erfolgt selbst wo alle diese Federn — wenigstens nach der herrschenden oberflächlichen Anschauung — vollkommen spielen. Schließlich ist es dann sogar ungemein schwer zu sagen, wo der Fehler gelegen, wo das Sandkorn aufzufinden sei, welches die Lawine in Bewegung setzte. Nachher aufgestellte Kriegsgerichte können auch weiter nichts, als irgend einen Sündenbock herausfinden, der meist sehr schlecht und gegen alle Wahrheit der Dinge gefunden wird. Dies nachträgliche Heraussuchen eines Sündenbocks — so viel steht fest — nützt für den Moment, in welchem das Unglück sich ereignet, gar nichts, — und es wäre viel wichtiger, ein Remedium bei der Hand zu haben, von welchem man augenblicklich Gebrauch machen könnte, um dem Einreißen des Uebels zu steuern.

Ein solches Remedium hat man nun immer in der Reserve; aber die Wirkung der Infanteriereserve in diesen Momenten eines panischen Schreckens, denen augenblicklich, mit Blitzesschnelle entgegengearbeitet werden muß, deren Entstehen der kühlere Mensch, auch wenn er mitten darin ist und von ihnen mitgerissen wird, nicht einmal begreift, die eine unvernünftige Granate hervorgebracht hat, welche nicht in alle Bataillone, sondern nur in ein Bataillon einschlug — die Wirkung der Infanteriereserve in diesen Momenten ist nichtig, zu langsam.

Hier wird es sich zeigen müssen, ob wir eine gute Reiterei haben. Es ist ja kein naher Feind da, der unsere Infanterie zurückwarf. Infanterie stand ihr nicht auf wenige hundert Schritt entgegen. Nach jeder verständigen Ueberlegung war dieser Schrecken, welcher plötzlich in unsere Infanterie einriß, da sie kaum einige hundert Schritt auf ihrer Angriffsbahn zurückgelegt hatte, ein absolut unmotivirter.

Nur eine an und für sich ganz unvernünftige Gegenwirkung kann hier das Heilmittel bringen.

Wenn in solchem Augenblick auch nur ein paar Züge unserer Cavallerie auf den Flanken und etwa selbst durch die Intervallen unserer Bataillone vorsprengen, — so tritt die Scham ein, welche ganz unwillkürlich wirkt, und es bemächtigt sich der Gemüther unserer Soldaten das Bewußtsein, daß sie eine Hülfe haben. Die Hülfe ist nicht nöthig, eben weil gar kein Feind in der Nähe ist; aber aus demselben Grunde war auch das Ausreißen, das Kehrtmachen nicht nothwendig. Dennoch trat es ein. Ebenso äußerlich freilich unmotivirt wird auch wieder das Frontmachen eintreten.

Es ist wohl wahr, daß dieses Stocken und Umkehren beim ersten Anlauf sich nicht alle Tage ereignet, — und in manchen Armeen wird man mit einer gewissen Schamhaftigkeit sich gewissermaßen fürchten, es nur zu erwähnen, ebenso wie es in manchen Armeen verboten ist, in die Gefechtsdispositionen die Bestimmung der Rückzugslinien aufzunehmen, — und aus denselben Gründen.

Indessen diese Schamhaftigkeit ist sehr übel angebracht; dies Ausreißen kommt einmal vor, nicht blos bei Rekruten, sondern auch

bei den ältesten Truppen ebensowohl; jedenfalls kann der einzelne Mann und wäre er der Tapferste der Tapfern, an dem Punkte, wo es eintritt, sich dem Strome weder entziehen, noch den Strom aufhalten, er wird mit dem Strom fortgerissen.

In einer Lehre vom Gefecht also darf man dies anscheinend unmotivirte Ausreißen, welches doch mindestens eben so gut motivirt ist, als daß das Scharren einer Krähe im Schnee eine Lawine in Gang bringt, durchaus nicht bei Seite setzen. Es kommt vielmehr lediglich darauf an, hier die promptesten, durch die Theorie auffindbaren, durch die Praxis in hundert Fällen bestätigten Mittel zu bemerken, welche schnell wirken.

Neben dem Vorbrechen von Reiterzügen unter den erwähnten Umständen wird auch die ruhige Haltung unserer Artillerie viel thun. Wenn die Artillerie etwa den Kopf verlöre und auch abführe, so könnte man die möglichen Folgen schwer absehen. Wir müssen hier wiederholt daran erinnern, wie die größeren Entfernungen vom Feinde, auf welche die Vervollkommnung aller Feuerwaffen den Beginn sämmtlicher Acte der Gefechtshandlung hinausgeschoben hat, dem richtigen Erkennen der Lage hinderlich sind. Diese Sache hat ihre zwei Seiten: einerseits nämlich ist uns überall, wo wir handeln, namentlich angriffsweise handeln wollen, die Erschwerung des Erkennens nachtheilig und folglich unangenehm. In Augenblicken der Krisis aber, wie wir hier einen vor Augen haben, ist der ganze Nachtheil der Schwierigkeit des Erkennens auf Seiten des Feindes, — und der erfahrene Officier, welcher den Kopf oben behält, macht sich daraus das durchgreifende Mittel, üblen Lagen abzuhelfen, noch ehe der Feind nur eine Ahnung davon hat, daß sie existiren. Die Artillerie aber, welche heute zumal die Veranlassung hat, in allen Verhältnissen die größte Ruhe zu bewahren, wird darin auch das Meiste zu leisten vermögen. Wollten unsere Batteriecommandanten annehmen, daß der Feind das Ausreißen unserer Infanterie augenblicklich erkenne und augenblicklich außerdem die passendsten Maßregeln ergreife, um es zu seinem Vortheil auszunützen, so würden sie wohl leicht zu dem Glauben kommen, sie könnten nichts Besseres thun, als

auch zurückgehen. Das Schweigen aber, welches nun einträte, würde den Feind allerdings bewegen, etwas zu unternehmen. Haben dagegen die Batteriecommandanten die Ueberzeugung, daß die Erkenntniß unserer augenblicklichen Lage sich dem Feinde nicht so leicht erschließt, so fällt für sie jeder Grund zu übereiltem Abfahren fort: im Gegentheil, sie verstärken ihr Feuer, und werden damit die sichersten Stützen der Wiederherstellung des Gefechtes.

Eine andere Unterbrechung in dem Vorrücken unserer Infanterie kann eintreten durch feindliche Cavallerieangriffe. Diesen Angriffen gegenüber formirt unsere Infanterie Vierecke. Das Specielle der Viereckbildung haben wir im dritten Abschnitt besprochen. Wir erinnern hier vornämlich an zweierlei: daß wir erstens es nicht für wahrscheinlich halten, die Bildung der Bataillonsvierecke eines und desselben Treffens werde genau auf einer Linie vor sich gehen, daß wir daher auch nicht befürchten, die Vierecke würden eines dem andern großen Schaden thun, wenn sie auf die zwischen sie eindringende Cavallerie feuern, — daß es zweitens höchst nothwendig ist, die Pause, welche sich in der Formation von Vierecken charakterisirt, so viel als möglich abzukürzen.

Die Gründe dafür liegen darin, daß unsere Vierecke höchst willkommene Zielscheiben für die feindliche Artillerie sind, von der man, wo überhaupt ein größerer Reiterangriff erfolgt, annehmen muß, daß sie eine gute Uebersicht über unsere Vierecke habe und daß sie auch wenigstens die Zeit zu einigen gutgezielten Schüssen gewinnen werde, da wir die Bildung unserer Vierecke nicht aufschieben können, bis die Cavallerie des Gegners schon zwischen unseren Bataillonen ist; — sie liegen ferner darin, daß das Vorrücken unsere Absicht ist, nicht das Stillstehn, daß dies Stillstehn nur ein nothwendiges Uebel ist, dem wir uns widerwillig unterwerfen und lediglich, um unser weiteres Vorrücken darauf desto sicherer und unbedingter ausführen zu können.

Es folgt nun also, daß auch alle denkbaren Mittel aufgeboten und in der zweckmäßigsten Weise geordnet werden müssen, um die Abkürzung dieser sehr unfreiwilligen Pause herbeizuführen.

Sämmtliche fünf Bataillone des Haupttreffens und der Re-

serve unserer Infanterie formiren Vierecke und feuern so viel sie können auf die zwischen sie einbrechende feindliche Cavallerie; die Plänkler und ihre Unterstützungen formiren ihre Gruppen, um den thätigsten Widerstand zu leisten. Die Batterien E und F auf den Flanken, geschützt durch ihre wohl ausgewählte Stellung, unterstützt durch die ihnen beigegebenen Particularbedeckungen und die Infanterietruppen (der Avantgarde), welche ihnen im Laufe des Gefechts hinzugefügt worden sind, unterhalten ihr lebhaftes Feuer insbesondere auf die hinteren, die Reservestaffeln, der vor die feindliche Front herausbrechenden Reitercolonnen. Die Batterie G, der Reserve zugetheilt, wird, wenn sie gut geführt ist, jetzt einen großen Einfluß auf den Gang der Dinge nehmen können. Sie protzt zu dem Ende in dem Intervall zwischen den beiden Infanteriebataillonen der Reserve ab und behagelt die durch die Intervallen des Haupttreffens durchbrechende feindliche Reiterei mit Kartätschen. Unsere Cavallerie endlich bricht um die Flügel des Infanteriehaupttreffens zwischen diesem und den Batterien E und F vor, um in die Schwadronen des Gegners einzuhauen.

Greift nach diesen Grundzügen Alles nur einigermaßen in einander, so müssen wir nothwendig annehmen, daß der feindliche Reiterangriff abgeschlagen werde. Er wird von unserer Flügelartillerie dann bis in die feindliche Stellung hinein mit Hohlgeschossen begleitet. Trotzdem kann es sich nun leicht ereignen, daß einige Bataillone unseres Haupttreffens, wenn auch nicht übel zugerichtet, so doch aus der Contenance gekommen sind, augenblicklich nicht den rechten Zug auf den Angriff haben, sich erst wieder geistig in dieser Intention sammeln müssen. Da nun aber keine Zeit verloren werden, die ganz gegen unsern Willen herbeigeführte Pause vielmehr auf's Aeußerste abgekürzt werden soll, so müssen augenblicklich, sobald der Angriff abgeschlagen ist, die Bataillone der Reserve durch die Intervallen des Haupttreffens vorrücken, um von jetzt an, verstärkt durch das am meisten intact gebliebene Bataillon dieses Treffens, das Haupttreffen zu bilden. Die am wenigsten intacten Bataillone des Haupttreffens aber formiren sich nunmehr als Reserve und stellen ihren Zusammenhalt mit möglichster Beschleunigung wieder her.

Erfolgt das einfache Abschlagen des Cavallerieangriffes nicht nach der oben gemachten Annahme, so hängt Alles daran, daß die Bataillone der Reserve tüchtig Stand halten und den Bataillonen des Haupttreffens die Zeit geben, in der Vereinzelung, welche Furcht und Zufall herbeiführen, sich zu retten, um sich rückwärts in einer günstigen Position wieder zu sammeln. Weichen auch die Bataillone der Reserve, so hört der gute Rath auf; der einzelne Mann tritt einzig in sein Recht und wenige charakterfeste und tapfere Officiere werden es dann sein, welche retten, was zu retten ist, und welche vielleicht und im glücklichsten Fall einen günstigen Umschwung hervorbringen.

Eine dritte Unterbrechung in dem Vorrücken unserer Infanterie kann nun dadurch hervorgebracht werden, daß diese an irgend einen Abschnitt gelangt; — ein solcher Abschnitt kann ein wirkliches Terrainhinderniß sein, braucht es aber nicht nothwendig zu sein.

Wir müssen beide Fälle ins Auge fassen.

Ein wirkliches Terrainhinderniß ist z. B. ein Graben. Es ist möglich, daß unsere Leute ohne alle Mühe ihn überschreiten, geübt in allen körperlichen Künsten ihn sogar überspringen könnten. Für jeden einzelnen Mann möchte er kein Hinderniß sein, für die Menge, welche die Infanterie unserer Brigade constituirt, ist er es; weil einmal die Menge, wenn sie vorhanden ist, sich als solche fühlt und als solche handelt.

Lassen wir es ganz dahingestellt sein, ob der Graben seiner Hauptlänge nach ein absolutes Hinderniß für unsere Infanterie sei, ob er nicht, weil einzelne Leute, in Freiheit aufgewachsen oder vom Ehrgeiz angespornt, ihn überschreiten und damit das Beispiel geben, von allen anderen im Aufschwung der Herzen und der Geister auch überschritten werde, — nehmen wir an, daß dieser Graben mit Recht oder mit Unrecht für ein Hinderniß im Allgemeinen anerkannt werde, so ergiebt sich alsbald, daß er nur auf einzelnen Punkten überschritten werden könne. Auf diese Punkte also muß unsere Streitmacht sich zusammenziehen, um das Hinderniß zu überwinden.

Je weniger dieser Punkte nun sind, desto gewaltiger wird das Zusammenballen, ein desto besseres Ziel also bietet an und für

sich unsere Streitkraft für den Feind im Momente des Ueberganges oder, um viel allgemeiner zu reden, der Ueberwindung des Hindernisses.

Je weniger dieser Punkte sind, desto länger muß nothwendig bei begränzter Breite des Passes — der Brücke, des Dammes, des Weges, welcher über eine Schlucht, durch ein Dorf führt, — die Operation des Ueberganges dauern, desto länger also kann die feindliche Artillerie auf diesen Punkt wirken, — und wir wissen aus dem Vorigen, daß die heutige Artillerie, wenn sie Zeit gewinnt, — selbst wenn man von der Zeit durchaus absieht, welche lediglich zum Erkennen und dem damit verbundenen Sichentschließen nöthig ist — auch in steigender Progression an Wirkung gewinnt.

Es ergiebt sich aus diesem sehr einfachen Satze, daß heutzutage großer Werth auf das allerschnellste Ueberschreiten derartiger Hindernisse gelegt werden muß. Sehen wir uns aber die Formen an, unter welchen unsere Bataillone, den allgemeinen Forderungen der Kriegskunst gemäß auftreten müssen, so werden wir finden, daß die Kräfte ziemlich zertheilt sind.

Es kommt also darauf an, daß die Führer der einzelnen vorgeschobnen Abtheilungen der Bataillone mit und nach selbstständiger Erkenntniß und selbstständigem Entschlusse handeln und zwar niemals blos mit Rücksicht auf die Abtheilungen, welche unter ihrer directen Führung stehen, sondern stets auch mit Rücksicht auf die Abtheilungen, welche ihnen nachfolgen.

Jeder Führer eines Plänklerzuges hat also 1) einen Weg für sich zu finden, auf dem er seinen Zug mit der geringsten denkbaren Schwierigkeit über das vorliegende Hinderniß bringen könne, damit die Zahl der überhaupt benutzbaren Wege auf's Höchste gesteigert werde. Je mehr Wege für das Ganze, desto geringere Zeit wird der Uebergang für das Ganze erfordern. Er hat aber auch 2) darauf zu achten, ob der Weg, den er mit seiner kleinen Abtheilung einschlägt, wirklich nur geeignet sei, diese schnell über das Hinderniß zu bringen, oder ob er nicht auch vorzugsweise geeignet sei, nach den Qualitäten der Breite und der Bequemlichkeit, größeren Massen in größtmöglichster Geschwindigkeit über das Hinderniß hinüberzuhelfen.

Auch der untergeordnete Officier soll in diesen Momenten nicht blos an sich und die von ihm commandirte kleine Abtheilung, sondern an die Gesammtheit denken, und nicht selten hat ein Unterofficier, der in solchen Augenblicken von dem Führer eines Plänklerzuges an den nächsten Bataillonscommandanten gesendet wurde, sehr entscheidende Dienste geleistet.

Unmittelbar nach dem Ueberschreiten des Hindernisses muß jede Abtheilung ihre Gefechtsformation wieder annehmen, wenn sie dieselbe nicht beibehalten konnte. Dies muß aber während der Bewegung geschehen, da jeder Halt verderblich erscheint.

Der Abschnitt kann nun aber auch gar kein wirkliches Hinderniß sein; es ist beispielsweise nur ein niedriger Damm oder sonst eine unbedeutende, der Länge nach ausgedehnte Erderhöhung, die leicht überschritten werden kann, ohne daß die Gefechtsformation im Geringsten aufgegeben zu werden brauche. Dennoch mag ein unwillkürlicher Stillstand einzelner Abtheilungen hier erfolgen, weil der Abschnitt eine Deckung gegen das feindliche Feuer bietet. Diesen Stockungen muß durch die Führer so schnell als möglich ein Ende gemacht werden.

Es versteht sich von selbst, daß wir hier nur von dem Vorrücken über ein verhältnißmäßig freies Terrain reden, in welchem die Uebersicht nach allen Seiten hin möglich ist, nicht aber von dem Vorrücken durch ein bedecktes Terrain. Bezüglich des letzteren bleibt Alles aufrecht stehen, was im dritten Abschnitte über die Halte an Querwegen behufs neuer Orientirung gesagt worden ist.

Entscheidender Kampf des Haupttreffens der Infanterie. Erfolge und Anknüpfungen. Festhalten der gewonnenen Position und Ordnung der Verfolgung.

Die speciellen Verhältnisse des Kampfes der Infanterie gegen Infanterie von dem Zeitpunkte ab, wo unsere Infanterie in die Wirkungssphäre der feindlichen kommt, haben wir im dritten Abschnitte eingehend entwickelt. Hier also wird es nur noch nöthig sein, die Hauptpunkte, welche in Betracht kommen, zusammenzufassen.

Angenommen, unser Haupttreffen hat Erfolg gegen den Feind, so spricht dieser Erfolg sich zunächst darin aus, daß unsere Bataillone die Stellungen einnehmen oder unge-

fähr die Stellungen, welche zuvor eine feindliche Linie inne hatte, und daß die feindlichen Bataillone den Rückzug mit mehr oder minderer Ordnung antreten.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, den gewonnenen Erfolg vor Allem festzuhalten, dann ihn zu steigern.

Im ersten Augenblick, nachdem der Feind den Rücken gekehrt hat, kann ihn unsere siegreiche Infanterie mit ihrem Feuer verfolgen; sie kann ihm aber auch nachsetzen, um ihn mit dem Bayonnet anzugreifen.

Was unser Haupttreffen angeht, so muß dieses sich auf die Verfolgung mit dem Gewehrfeuer beschränken. Der Grund dafür ist einleuchtend.

Unsere siegreiche Infanterie ist nicht mehr die gleiche, welche sie vor dem Beginne des Gefechtes war. Sie hat Verluste gehabt, vielleicht zahlreichere als der Feind, große Theile von ihr sind in Schwärme aufgelöst und dabei durcheinander gekommen; die Leitung hat an Gewalt verloren, wie das nach jedem Partialsiege ebenso geschieht und ebenso unvermeidlich ist, als nach jeder Partialniederlage. Die Gewalt der Leitung aber muß wiederhergestellt werden, wenn das Errungene nicht alsbald wieder verloren gehen soll, da der Feind frische Truppen vorführen kann, welche mit den unseren um so leichter fertig werden möchten, je weniger sie diese in vollständiger Fassung finden.

Die Wiederherstellung der Gewalt der Leitung aber beruht wesentlich auf dem Sammeln der Kräfte. Es ist vielleicht nichts, was für alle Verhältnisse des Gefechtes mehr, kräftiger und wiederholter eingeschärft zu werden verdient, als das Sammeln in jedem Momente, der es überhaupt gestattet, der eine Gelegenheit dazu bietet. Jeder Zugführer muß seinen Zug, jeder Compagniechef seine Compagnie, jeder Bataillonscommandant sein Bataillon unter seine Hand zusammenzubringen suchen, so oft nur möglich. Je energischer ein Führer, auf welcher Stelle er stehen möge, dies fühlt und begreift, desto eher ist er berechtigt, zur Erringung des Erfolges Kräfte auszugeben, wie dies so oft erfordert wird.

Das Sammeln oder Versammeln der Kraft in den kleinsten und in den größten Verhältnissen setzt aber Haltpunkte der

cirte, was hier Stunden erforderte. Wer aber, der das Handeln der Cavallerie in den neueren Kriegen der Wahrheit gemäß, und nach den wirklichen nothwendigen Bedingungen auffaßt, würde läugnen wollen, daß 600 Pferde hier viel eher zur Thätigkeit gelangt wären, auch unter einem nicht besseren Commando, und daß sie dann mehr ausgerichtet hätten, als die ganze Cavalleriedivision Bechtold, deren einzelne Schwadronen wahrhaftig nicht zu verachten waren?

Wir in unserem Fall haben es hier bei unserer gemischten Brigade mit Cavallerieabtheilungen von geringer Stärke zu thun und dürfen annehmen, daß dieselben, einzelne Schwadronen, schnell und rechtzeitig an dem Orte des Einhauens erscheinen, dann, wenn die Bataillone des Haupttreffens unserer Infanterie dem Feind die Abschiedssalve gegeben haben, welche ihn noch erreicht.

Das rechtzeitige Erscheinen der Cavallerie ist aber hier die Hauptsache. Gegen in Unordnung befindliche, erschütterte Infanterie ist die Reiterei, wie wir gesehen haben, in ihrem Element. Tausend Infanteristen, die rathlos und zerstreut über eine Ebene fliehen, sind vor hundert Reitern wie todte Hunde. Aber das Verhältniß kann sehr schnell umschlagen. Sobald die Infanterie Zufluchtsbaracken gefunden hat, ist sie vor dem Lawinensturz der Cavallerie sicher und spottet ihrer.

Man denke sich, daß von tausend fliehenden Fußsoldaten sich nur zweihundert, fünfzig Mann hier, fünfzig Mann dort, je fünfzig Mann in einen ummauerten Hof und das zugehörige Haus werfen, noch wohl mit Patronen versehen, daß sie Thüren und Thore verrammeln und nun feuern. Was haben sie von dem Ansturm der feinlichen Reiter zu fürchten, welche sich direct gegen sie richten? Nichts! so lange sie bei kaltem Blute bleiben und sie hindern sogar noch auf sehr kräftige Weise die Verfolgung ihrer fliehenden, nicht in Zufluchtsbaracken geborgenen Kameraden. Dies ist hundert Mal auf den Schlachtfeldern vorgekommen, im Großen und im Kleinen; — und es sind dann wohl später ganz falsche Schlüsse daraus gezogen worden: die Cavallerie sei nicht stark genug gewesen, — oder sie habe schlecht manövrirt, und was dergleichen Dinge mehr sind.

verschiedenen Waffengattungen, die wir eben demgemäß so geschickt als möglich zu gruppiren suchen; deshalb stellen wir in einem Truppenkörper, wie unsere gemischte Brigade, mehrere Treffen hintereinander, deshalb schieben wir in großen Schlachten auch noch Brigade hinter Brigade, oder gar Armeecorps hinter Armeecorps.

Wir wollen continuirlich handeln mit dem Ganzen und deshalb theilen wir eben das Ganze in Unterabtheilungen. Diese Unterabtheilungen sollen aber nicht continuirlich, eine jede für sich, in der Handlung sein; sie sollen das nicht, weil sie es, wie uns die einfachste Betrachtung auch ohne die Erfahrung lehrt, eben nicht können. Für die Handlung einer jeden Unterabtheilung tritt, wenn nicht die Nothwendigkeit eines absoluten schnellen Endes, doch die Nothwendigkeit einer Pause ein, die erst zu neuer energischer Handlung befähigt. Aber selbst mit dem vollständigen Ende der Handlung der bestimmten Unterabtheilung ist noch die Gesammthandlung des Ganzen nicht im Mindesten unterbrochen. Die eine Woge prallt auf die Küste, um zur Ruhe zu kommen. Kommt darum das Meer zur Ruhe? O nein! der ersten Woge folgt die zweite, der zweiten die dritte, und Woge auf Woge arbeiten an der Zerstörung des feindlichen Dammes, der das Meer aufhalten sollte.

Das Haupttreffen unserer Infanterie also soll und muß nach dem ersten errungenen Erfolge, nach dem Einbruch in die feindliche Stellung Halt machen. Es kann dem Feinde verschiedene Salven nachsenden, um seine Verwirrung eine Zeit lang zu erhalten und sie vielleicht zu steigern. Seine Hauptaufgabe aber muß nun die sein, das Errungene festzuhalten und sich selbst zugleich zu neuer Thätigkeit zu kräftigen.

Die Fortsetzung der Handlung mit der Absicht auf die Steigerung und Vollendung des Erfolges müssen andere Truppen übernehmen.

Wir müssen zuerst noch bei dem Festhalten des errungenen Erfolges stehen bleiben und dürfen dann erst übergehen zu der Untersuchung, inwiefern andere Truppen die Fortsetzung des Erfolgs des Haupttreffens übernehmen sollen.

Wenn unser Haupttreffen Halt macht, ursprünglich, um sich zu sammeln, so nimmt es unter allen Umständen eine Stellung ein, wobei ganz dahingestellt bleiben mag, ob diese Stellung eine zweckmäßige oder unzweckmäßige sei.

Die Stellung mag die zweckwidrigste sein, die man sich denken kann, eine Stellung bleibt sie doch! Die Forderung der kriegerischen Vernunft ist nun, daß die unter allen Umständen, so oder so einzunehmende Haltstellung eine zweckmäßige sei.

Zweckmäßig aber ist sie, sobald sie das Festhalten des errungenen Erfolges sichert und um so zweckmäßiger, je mehr sie dasselbe sichert. Sie wird daher eine Stellung, die sich dem Local, gewissen Oertlichkeiten anschmiegt; es kommt darauf an, daß sie möglichst einfach und allgemein verständlich sei; es kommt also darauf an, daß sie auf einen ausgesprochenen Terrainabschnitt basirt werde. In welchem Maße dieser eine natürliche Vertheidigungsfähigkeit besitze, ist gleichgültiger. Es ist sogar dort, wo wir als Angreifer einem in Stellung befindlichen Feind gegenüber traten, ziemlich unwahrscheinlich, wenn auch keineswegs unmöglich, daß wir gerade mit dem ersten Erfolg einen Abschnitt gewinnen, der nun auch für uns eine gute Vertheidigungsstellung nach der entgegengesetzten, uns feindlichen Seite giebt.

Unter allen Umständen ist vorauszusetzen, daß in der Angriffshandlung begriffen, unsere einzelnen Bataillone nicht jedes grade in der vortheilhaftesten Position Halt machten. Es ist noch viel mehr vorauszusetzen, daß, wenn selbst jedes einzelne Bataillon grade in der auf seinem Angriffswege liegenden Position Halt gemacht hätte, welche für dieses Bataillon, einzeln betrachtet, die allerbeste war, doch die allerbesten drei Positionen kein ordentliches, tüchtiges Ganze ausmachen. Es wird also nothwendig, die vom Haupttreffen eingenommene Position zu reguliren und zwar erstens mit Rücksicht auf ihre eigene Behauptung, zweitens mit Rücksicht auf die weitere Verfolgung des schon errungenen Sieges, drittens mit Rücksicht auf die Aufnahme vorgeschobener Truppen unserer Partei, wenn diese in der Ausbeutung des Sieges, wie es wohl vorkommen kann, nicht glücklich sind.

Diese Regulirung der vom Haupttreffen gewonnenen Po-

sition ist nun Sache des Brigadecommandanten. Aber er kann zu dieser Arbeit erst schreiten, nachdem er für die Verfolgung des gewonnenen Sieges gesorgt hat. Erst muß er die dazu bestimmten Truppen losgelassen haben, ehe er auch nur daran denken darf, die eingenommene Position in Ordnung zu bringen.

Andererseits ist es höchst wünschenswerth, daß auch diese Arbeit, der Regulirung der erst gewonnenen Position, aufs Aeußerste abgekürzt werde, daß also der Brigadecommandant, sobald es dazu überhaupt kommt, nur die letzte Hand anzulegen habe. Er muß sich dann nothwendig auf Vorarbeiten stützen.

Man könnte daraus die Nothwendigkeit von Treffencommandanten innerhalb der Brigade herleiten, und in der That hat man aus den hier vorliegenden und ähnlichen Verhältnissen hauptsächlich die Beibehaltung der Regimentscommandanten rechtfertigen wollen. Indessen abgesehen davon, daß der älteste Bataillonscommandant eines Treffens selbstverständlich dessen Commando übernimmt, wo sich die Nothwendigkeit herausstellen sollte, liegt die Nothwendigkeit eines solchen Commandos hier gar nicht vor. Ein Bataillon des Treffens muß unter allen Umständen als Richtungsbataillon bezeichnet sein und es giebt naturgemäß auch bei der Regulirung der jetzt gewonnenen Stellung den Ton an. Müssen wir es ausdrücklich sagen, daß wir bei der Regulirung und der Verweisung auf das Richtungsbataillon nicht etwa daran denken, unser Haupttreffen solle sich in einer graden, wie auf dem Paradeplatz gerichteten Linie aufstellen? Wir denken nicht. Wenn es aber darauf nicht ankommt, so wird ein bedeutendes Maß von Freiheit für die einzelnen Bataillonscommandanten nur vortheilhaft sein. In ihrem eigenen Interesse liegt es, daß sie sich nicht ihrer Willkür hingeben, sondern jeder einzelne selbst das Band aufsuchen, welches die Handlung ihres Bataillons am zweckmäßigsten mit der Handlung der übrigen verknüpft. Ihre Freiheit aber werden sie wesentlich anwenden, innerhalb der Grenzen, die sie selbst sich stecken müssen, ihr Bataillon so vortheilhaft als möglich zu postiren, vortheilhaft, was sein specielles Interesse betrifft und was das Interesse des Ganzen betrifft. Sie werden ganz vorzugsweise ihr Augenmerk richten auf einzelne sich heraushebende

Oertlichkeiten, deren geschickte Benutzung am Meisten die Sicherheit garantirt gegen das Gelingen eines etwaigen feindlichen Gegenstoßes, und so wird der Brigadecommandant, wenn es dazu kommt, sich um die Regulirung der gewonnenen Position zu kümmern, kaum noch etwas anzuordnen oder zu ändern finden. Voraussetzung ist dabei freilich, aber das ist überhaupt die Voraussetzung einer guten Organisation — daß die Bataillonscommandanten die Träger der guten und einfachen militärischen Grundsätze seien.

Wir gelangen nun zu der ferneren Untersuchung, wie der errungene Erfolg zu steigern oder zu vollenden sei. Unser Haupttreffen hat Halt gemacht, sammelt sich, um zu behaupten, was gewonnen worden. Es hat dem weichenden Feinde einige Salven nachgesendet, aber deren Wirkung entzieht sich sehr bald der Feind, weil er eben in der Bewegung ist, um sich von uns zu entfernen und weil unser gegenwärtig in der vordersten Linie der Thätigkeit befindliches Haupttreffen stehen bleiben muß.

In der Fortsetzung der Thätigkeit muß es daher abgelöst werden; wo möglich muß in dem Moment, wo seine Wirkung aufhört, weil seine Schüsse eine begrenzte Wirkungssphäre haben, die ergänzende Thätigkeit anderer Truppen schon begonnen haben.

Diese anderen Truppen sind sämmtlich bisher hinter ihm gewesen und jetzt sollten sie vor ihm sein.

Wir haben da das Reservetreffen der Infanterie mit der ihm beigegebenen Batterie G; wir haben die beiden Batterien E und F; wir haben, abgesehen von ihren Particularbedeckungen, bei diesen Batterien noch das Bataillon, welches ursprünglich unser Avantgardetreffen bildete, wir haben endlich unsere Cavallerie, welche in den letzten Momenten, wenn Alles im Wesentlichen seinen regelmäßigen Verlauf nahm und bei der von uns hier gemachten Voraussetzung, daß der Angriff des Haupttreffens erfolgreich war, nichts kann zu thun gehabt haben.

Es kann sich jetzt nur um die Frage handeln, welche Truppen können zuerst vor unser Haupttreffen gebracht werden und welche sind am fähigsten oder nicht unfähig, den errungenen Erfolg zu vervollständigen.

Zuerst denkt hier jedermann an die Cavallerie.

Wenn die Cavallerie bis zur Entscheidung dem Haupttreffen unserer Infanterie auf etwa 500 Schritt Entfernung folgte, so kann sie stets in drei Minuten um 500 Schritt vor diesem Haupttreffen sein, vorausgesetzt, daß nicht ganz ungewöhnliche Terrainhindernisse entgegenstehen und daß voraufgesendete Officiere — mit einigen Flankeurs — die passenden Passagen im Voraus gesucht und folglich auch gefunden haben. Diese Schnelligkeit des Auftretens sichert der Cavallerie in den Augenblicken, von welchen wir hier reden, den ersten Rang unter den Waffen. Wir behaupten aber, daß sie immer nur — unter den heutigen Verhältnissen — wirklich zur Erscheinung kommen wird, wo es sich um kleinere Cavallerieabtheilungen handelt, um Escadrons mit kühnen, jungen und intelligenten Chefs an der Spitze. Wer einmal große Cavalleriemassen auch nur hat manövriren sehen, auch nur auf der Hasenhaide, von den Terrains ganz abstrahirt, wie sie sich in dem civilisirten Theile des heutigen Europas wirklich und thatsächlich vorfinden, — der weiß, wie viel Zeit es kostet, diese größeren Reitermassen nur in Bewegung zu setzen — nur in Bewegung, lassen wir die Zweckmäßigkeit der Bewegung dahin gestellt sein! Und das ist ganz erklärlich. So einfach wie zu den Zeiten des siebenjährigen Krieges kann heute das Verhältniß der Reiterei zu den andern Waffen nicht sein, wie wir das im vierten Abschnitt nicht behauptet, sondern für jeden, der sehen kann und sich nicht absolut gegen die Erkenntniß der wirklichen Verhältnisse des Krieges verschließen will oder absolut unfähig ist, diese Erkenntniß jemals zu erlangen — bewiesen haben. Wie lange dauerte es, ehe die Cavalleriedivision Bechtold in der Schlacht von Szöreg am 5. August 1849, — in Ungarn, dem Ungarn von 1849, welches kein denkender Mensch zu den civilisirten Theilen des heutigen Europa in dem Sinne, wie wir ihn immer vorangestellt haben, rechnen wird, wie lange dauerte es, ehe diese österreichische Cavalleriedivision Bechtold nur zu einem Anfang von Thätigkeit gelangte! Sagen wir es getrost: auch wenn ein anderer, ein energischerer General an der Spitze dieser Division stand, ein größerer Zeitgewinn würde allerdings eingetreten sein, aber kein solcher, der auf Minuten redu-

cirte, was hier Stunden erforderte. Wer aber, der das Handeln der Cavallerie in den neueren Kriegen der Wahrheit gemäß, und nach den wirklichen nothwendigen Bedingungen auffaßt, würde läugnen wollen, daß 600 Pferde hier viel eher zur Thätigkeit gelangt wären, auch unter einem nicht besseren Commando, und daß sie dann mehr ausgerichtet hätten, als die ganze Cavalleriedivision Bechtold, deren einzelne Schwadronen wahrhaftig nicht zu verachten waren?

Wir in unserem Fall haben es hier bei unserer gemischten Brigade mit Cavallerieabtheilungen von geringer Stärke zu thun und dürfen annehmen, daß dieselben, einzelne Schwadronen, schnell und rechtzeitig an dem Orte des Einhauens erscheinen, dann, wenn die Bataillone des Haupttreffens unserer Infanterie dem Feind die Abschiedssalve gegeben haben, welche ihn noch erreicht.

Das rechtzeitige Erscheinen der Cavallerie ist aber hier die Hauptsache. Gegen in Unordnung befindliche, erschütterte Infanterie ist die Reiterei, wie wir gesehen haben, in ihrem Element. Tausend Infanteristen, die rathlos und zerstreut über eine Ebene fliehen, sind vor hundert Reitern wie todte Hunde. Aber das Verhältniß kann sehr schnell umschlagen. Sobald die Infanterie Zufluchtsbaracken gefunden hat, ist sie vor dem Lawinensturz der Cavallerie sicher und spottet ihrer.

Man denke sich, daß von tausend fliehenden Fußsoldaten sich nur zweihundert, fünfzig Mann hier, fünfzig Mann dort, je fünfzig Mann in einen ummauerten Hof und das zugehörige Haus werfen, noch wohl mit Patronen versehen, daß sie Thüren und Thore verrammeln und nun feuern. Was haben sie von dem Ansturm der feinlichen Reiter zu fürchten, welche sich direct gegen sie richten? Nichts! so lange sie bei kaltem Blute bleiben und sie hindern sogar noch auf sehr kräftige Weise die Verfolgung ihrer fliehenden, nicht in Zufluchtsbaracken geborgenen Kameraden. Dies ist hundert Mal auf den Schlachtfeldern vorgekommen, im Großen und im Kleinen; — und es sind dann wohl später ganz falsche Schlüsse daraus gezogen worden: die Cavallerie sei nicht stark genug gewesen, — oder sie habe schlecht manövrirt, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Das ganze Geheimniß liegt darin, daß sie nicht zur rechten Zeit kam, nicht in dem Moment, wo sie hätte da sein sollen, um etwas Ordentliches auszurichten. Und sehr oft würde man nun finden, daß sie deshalb nicht zur rechten Zeit kam, nicht, weil sie zu schwach, sondern weil sie zu stark war, daß sie deshalb unter den gegebenen Bedingungen des Terrains und der Anwesenheit anderer Truppen „schlecht manövrirte", weil sie unter diesen gegebenen Bedingungen und bei ihrer Stärke gar nicht anders manövriren konnte, als sie es that.

Wenn man die Reiterei nicht rechtzeitig in Thätigkeit setzen kann, so wäre es besser, sie ganz zurückzuhalten.

Insofern sie aber handeln kann, muß sie um die Flügel der Infanterie unseres Haupttreffens vorgehen. Alles, was sie dann überhaupt zu thun hat, ergiebt sich genügend aus dem vierten Abschnitt.

Von der Reiterei wenden wir uns zur Artillerie.

Unsere Batterien E und F können vorgehen, um den Angriff der Infanterie des Haupttreffens zu unterstützen oder dessen Erfolg zu vollenden. Es fragt sich nur um den Zeitpunkt.

Solange die Batterien E und F aus ihren alten Stellungen noch wirken können, dürfen sie nicht vorgehen, denn sie würden dadurch eine Pause in ihre Wirkung bringen, ohne einen sichern Gewinn dafür zu erhalten. Können sie auch beim Vorrücken unseres Haupttreffens der feindlichen Infanterie bald nichts mehr anhaben, so mögen sie und werden sie wahrscheinlich immer noch gut stehen, um die feindliche Artillerie in Schranken zu halten, vorbrechender feindlicher Cavallerie den Zügel anzulegen.

Der erste Moment, in welchem unsere Batterien E und F berechtigt wären, aus den alten Stellungen in neue vorzugehen, wäre der, wo die feindliche Artillerie, von dem Rückzug ihrer Infanterie mit fortgerissen, abfährt, sich der Wirkung unserer Artillerie entzieht, oder wo sie von den Flankentrupps unserer Infanterie weggenommen wird, die kühn und geschickt in die feindlichen Batterien, welche den rechten Moment zum Abfahren versäumten, eingebrochen sind.

Da unsere Batterien E und F so ferne bleiben mußten,

als doch schon die Bewegung unseres Haupttreffens der Infanterie begonnen hatte, da sie sich selbst, um ihre Pflicht zu thun, von der Bewegung unseres Infanteriehaupttreffens gar nicht mit fortreißen lassen durften, so ist eher anzunehmen, daß sie zu spät auf dem neuen Schauplatz ihres Wirkens ankommen werden, als zu früh und ohne daß ihnen daraus ein Vorwurf gemacht werden könnte. Ehe sie vorgehen, müssen sie erst einigermaßen davon überzeugt sein, daß das Würfelspiel da vorn, welches die beiderseitigen Infanterien spielen, von der unsrigen gewonnen sei. Für den Gegenfall, daß unsere Infanterie verspiele, können ja unsere beiden Batterien E und F ganz gewiß nichts Besseres thun als ihre alten Stellungen behaupten, um die eigene Infanterie aufzunehmen, den siegreich gebliebenen zur Verfolgung vorbrechenden Feind abzuwehren. Die Unsicherheit über den möglichen Ausgang rechtfertigt Zurückhaltung.

Ganz anders aber als mit den Batterien E und F verhält es sich mit der Batterie G, welche der Reserve beigegeben ist. Sie ist naturgemäß mit den Bataillonen der Reserve in Bewegung gesetzt worden, und hat noch keine bestimmte Aufgabe. Sie ist, wenn sich das Haupttreffen siegreich beweiset, ganz nahe den Positionen, in welchen dieses sich festsetzt. Es liegt also auf der Hand, daß sie bis in diese Positionen vorgehe und von hier aus den Feind mit ihrem wohlgenährten Feuer verfolge. Hinderlich kann sie dabei der Infanterie nicht werden, da diese ja nicht die Bestimmung hat, aus den besetzten Stellungen weiter vorzugehen. Nur allenfalls mit der Thätigkeit der Cavallerie könnte die ihrige in Collision kommen. Indessen auch dies wird sich verhältnißmäßig leicht vermeiden lassen, da die Cavallerie nicht auf der ganzen Front, vorzugsweise nur gegen die Flanken des Feindes auftreten wird.

Endlich bleibt uns die verfügbare Infanterie: das frühere Avantgardebataillon und die beiden Bataillone der Reserve.

In der Regel kann man wohl annehmen, daß durch das Vorgehen unseres Infanteriehaupttreffens und durch den Kampf, den es mit dem Feinde aufnimmt, unsere Batterien E und

F einen höhern Grad der Sicherheit erlangen, da die Aufmerksamkeit des Feindes durch die drohende Wolke unserer Infanterie wesentlich beschäftigt ist. Weiter ist anzunehmen, daß, wenn die eintretenden Zwischenkämpfe, welche unsere Artillerie theilweise zum Heraustreten aus ihrer angriffvorbereitenden Rolle zwangen, nicht über das gewöhnliche Maß bedeutend waren, — die beiden halben Bataillone der ursprünglichen Avantgarde zu dem Zeitpunkt des Vorrückens unseres Haupttreffens gesammelt und ausgeruht sein werden.

Alles dies erwogen steht ihrer Verwendung zu diesem Zeitpunkte nichts entgegen.

Weisen wir dann dem Haupttreffen die harte Aufgabe des Frontkampfes an, so fallen diesen, ohnehin auf die Flügel vertheilten und auf die Operationen auf entsprechenden Linien vorwärts angewiesenen, Halbbataillonen Nebenrollen oder Seitenrollen zu. Während unser Haupttreffen, in der Vollendung des Sieges begriffen, sich zugleich festzusetzen strebt, um Rückschlägen zu begegnen, besteht für diese Halbbataillone kein Zwang dazu. Im Gegentheil können sie auf ihren Linien vordringen; verirrte, auseinandergekommene Abtheilungen, vielleicht selbst die Batterien des Feindes, die sich verspäteten, abfangen, den Schrecken direct mitten in die Schaaren des weichenden Feindes hineintragen, — um es mit einem Worte zu sagen, sie können etwa die Rolle der Reiterei spielen. Dies gewinnt um so mehr Bedeutung, wenn wir keine irgendwie nennenswerthe Cavallerie oder vielleicht auch gar keine haben, oder wenn wir in einem Terrain handeln, welches dem Auftreten der Cavallerie große Schwierigkeiten in den Weg legt, — dann außerdem, wenn in unserer Infanterie sich noch Unterschiede der Bewaffnung, Ausrüstung und Einübung vorfinden, in welchem Falle die ursprüngliche Avantgarde ohne Zweifel aus sogenannter leichter Infanterie im Gegensatz zur Linieninfanterie gebildet sein wird.

Diese Halbbataillone der ursprünglichen Avantgarde handeln naturgemäß auf denselben Linien wie unsere Reiterei. Man könnte daraus die Möglichkeit einer Collision herleiten. Im Gegentheil glauben wir durch die ganze Art unserer Darstellung der

Handlung bereits gezeigt zu haben, daß diese Halbbataillone und die Reiterei einander hier die wesentlichsten Dienste leisten können, indem die erstern Punkte besetzen, um das Sammeln zurückgehender, ob abgeschlagener, ob siegreicher Schwadronen zu decken, indem die Reiterei diese Infanterie heraushaut, wo sie sich auf ein ihr nicht günstiges Terrain gewagt hat, wie sie das doch bisweilen muß, um nicht auf die Wirkung überhaupt zu verzichten.

Mit der Action, die wir zuletzt betrachtet haben, ist ein neuer Act des Gefechtes eingetreten.

Der erste Act war die vorbereitende Wirkung unserer Artillerie, wenn wir wie billig von den Vorpostenscharmützeln absehen, die uns nur das allgemeinste Erkennen unserer Lage und der Lage des Feindes möglich machten, — die vorbereitende Wirkung unserer Artillerie konnte mannigfach unterbrochen werden, wie? das haben wir eingehend untersucht.

Indessen nun halten wir die Vorbereitung durch unsere Artillerie bis zu ihrem Ziele nach unserer Anschauung gediehen und gehen zum zweiten Act über, der Bestätigung unserer vorbereitenden Artilleriewirkung durch die Besetzung der Stellungen, die vorher der Feind inne hatte, durch das Haupttreffen unserer Infanterie. Diese Besetzung gelingt der Annahme nach, obwohl nicht ohne Kampf, in welchen sich in der näher bezeichneten Weise die andern Waffen einmischen.

Nun folgt der dritte Act; die Entscheidung, welche der zweite brachte, muß gewissermaßen rechtlich festgestellt werden.

Mit dem bloßen Behauptenwollen des Errungenen dürfen wir uns nicht begnügen, wir müssen vielmehr auch darauf hinarbeiten, und sofort, daß der Feind dahin gebracht werde, uns den errungenen Besitz selbst einzuräumen, indem er uns in demselben gar nicht mehr stört, — nicht mehr stört, weil er es nicht mehr kann.

Während wir also im dritten Act Position ergreifen mit dem siegreichen Haupttreffen unserer Infanterie, lassen wir zugleich die Verfolgung des weichenden Feindes eintreten durch das Bataillon der ursprünglichen Avantgarde, durch die Reiterei, durch das Vorziehen der der Reserve beigegebenen Batterie.

Dieser dritte Act kann uns zum vollständigen Siege, zur vollständigen Vernichtung des Feindes führen, so daß die Infanterie unserer Reserve heut möglicher Weise gar nicht zum Gefecht, gar nicht ins Feuer kommt, wenn wir von den verlornen Kugeln absehen, die sie etwa gefunden haben.

Desto besser für uns!

Allein andere Fälle sind möglich. Wir müssen da auf ein allgemeines Verhältniß zuerst aufmerksam machen, welches wir zwar nie aus den Augen verloren haben, welches wir aber auch niemals scharf hervorhoben, weil wir es im Verlauf dieser Untersuchungen noch sehr eingehend behandeln müssen, welches in Folge unserer anscheinenden Vernachlässigung jetzt von Andern entweder falsch betont oder ebenso falscher Weise ganz vergessen werden könnte.

Verwendung der Reserve der gemischten Brigade, wenn noch andere Truppen unserer Partei auf dem Kampfplatz sind.

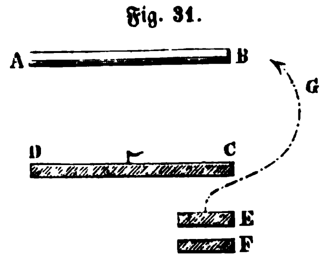
Wir sprachen hier immer von dem Gefechte unserer gemischten Brigade, ohne im Geringsten hervorzuheben, ob diese Brigade allein unsere Streitkraft ausmache, oder ob etwa noch andere, ähnliche Brigaden Theile unserer verfügbaren Streitkraft ausmachten; ob die Brigade ein selbstständiges Gefecht oder nur ein Theilgefecht führe; ob der Feind unserer Brigade auch nur ungefähr eine ebensolche, oder unserer größeren aus mehreren gemischten Brigaden bestehenden Streitkraft gleichfalls eine größere ähnliche gegenüberstelle.

Derjenige, welcher nun unserem Gedankengange wirklich gefolgt ist, wird auch begriffen haben, weshalb wir das thaten. Wir wollten zunächst in ganz concreter Weise zur Erscheinung und folglich zu wirklicher Auffassung bringen, wie die Waffen, abgesehen von allen weiteren Bestimmungen in jedem Gefecht, wo verschiedene Waffen zusammen arbeiten, einander unterstützen. Wie nothwendig diese Vorarbeit ist, wird sich später noch deutlicher erweisen, auch für diejenigen, welche es nicht sogleich einsehen.

Aber, da es uns hier nicht darauf ankommt, ein ABC Buch zu schreiben, sondern belebend und befruchtend, soweit es nur in unsern Kräften steht, auf den Geist der Führer aller Stufen einzu-

Für das seitwärtige Vorgehen unserer Reserve E F (Fig. 31) um den rechten Flügel C der von unserm Haupttreffen eingenommenen Position in der Richtung E G und gegen den linken Flügel B der nunmehrigen feindlichen Position A B, oder um den linken Flügel des Haupttreffens D gegen den rechten feindlichen A läßt sich dagegen Folgendes vorbringen:

Fig. 31.



1) Während des Vorrückens unseres Haupttreffens der Infanterie gegen den Feind, namentlich im Beginn der Bewegung, mochte der Brigadecommandant über den Punkt der feindlichen Ordnung, an welchem er dieselbe am empfindlichsten treffen kann, sich noch im Unklaren befinden. Er behandelte daher dieses Vorrücken als ein frontales; er wollte seine Front gegen die Front des Feindes bringen. Selbst ob er nur dies gethan hat, muß im Anfang dahin gestellt bleiben. Man erkennt die feindliche Aufstellung, ihre Ausdehnung, ihre Begrenzung während des vorbereitenden Artilleriegefechts wesentlich aus dem Feuer, welches der Feind entwickelt. Nach diesem beurtheilt man die Aufstellung der Batterien, aus der Aufstellung der Batterien schließt man wieder auf die Stellung der übrigen Truppen. Daß dieser Schluß aus der Ferne ein trügerischer sein kann, dies lehrt schon die ganz allgemeine Betrachtung; noch klarer aber wird es werden, wenn wir auf die Erörterung des Verfahrens bei der Vertheidigung eintreten. Die eingemischten Cavallerieangriffe dienen allerdings oder können dienen zur Correctur der Schlüsse aus dem bloßen Artilleriegefecht. Aber die Correctur erfolgt keineswegs immer, am allerwenigsten in absolut ausreichender Weise. Während des Vorrückens seines Haupttreffens und zumal während des Kampfes desselben um die erste Stellung des Feindes orientirt sich nun der Brigadecommandant jedenfalls viel besser, über die Art und Weise, wie er seine Truppen an den Feind gebracht hat, ob wirklich frontal (parallel), ob nicht, ob er überflügelt, ob er überflügelt ist, ob beides zusammentrifft; er orientirt sich auch

seine eignen trivialsten Gedanken immer wieder zu käuen in Allem, was er Gedrucktes in den Zeitungen aller Art lieset, legt er nun auch in das Inhaltschwerste, welches recht hätte, seine ganze Seele in Anspruch zu nehmen, Anspruch hätte, mit aller Kraft von ihm nachgedacht sein zu wollen, nur die alten oft wiedergekäuten Gedanken hinein. Und so kommen denn oft die wunderbarsten Mißverständnisse zum Vorschein.

Dieser gebildete Leser macht sich sofort an das Kritisiren, aber statt nun das zu kritisiren, was er wirklich lesen konnte, wenn er sich die Mühe des wirklichen Nachdenkens der ihm gebotenen fremden Gedanken gab, — eine höchst nützliche Arbeit, — kritisirt er alten Unsinn, der ihm im Gehirne spukte, den er aus Faulheit zu denken, in das eben Gelesene ganz willkürlich hineinlegte.

Was soll dabei Gutes herauskommen?

Man sollte meinen, der Soldatenstand sei im Allgemeinen dieser bourgeoisen Verschleimung der Welt ferner geblieben als andere Classen. Indessen dies ist nicht der Fall, was wir durch zehntausend einleuchtende Beispiele aus eigenster Erfahrung leicht nachweisen könnten, und es zeigt sich auch hierin die große Macht der **allgemeinen** Zusammenhänge.

Jedoch glauben wir, daß der Soldatenstand noch am fähigsten sei, das, was wir hier sagen, zu begreifen, — und wir sprechen es hier aus, um vor der Verschleimung zu warnen und um zugleich für dieses Buch die höchste Aufmerksamkeit derer, die es lesen, in Anspruch zu nehmen. Jede Kritik, welche uns Schritt für Schritt bekämpfte, welche zu ganz andern Resultaten gelangte als den unsrigen, welche aber den Beweis lieferte, daß sie zuerst **uns** verstanden, richtig aufgefaßt, unsere Behauptungen und unsere Beweise erst nachgedacht hat, wird uns nicht blos äußerst willkommen sein, wir werden sie mit Dank begrüßen und die ersten sein, sie anzuerkennen; — die Kritik aber, welche blos gegen ihre eigenen Eseleien ankämpft, unter dem Vorwande uns zu bekämpfen, — diese militärische Kritik, an welcher Hopfen und Malz verloren ist, welche weder die Kunst, noch die Wissenschaft weiter bringt, überlassen wir einfach ihrem Schicksal, an sich

selbst zu Grunde zu gehen. Wir unterdrücken ihr gegenüber selbst den guten Rath: sie möge zuerst verstehen, worüber sie spricht, bevor sie darüber spricht! Wo dieser Rath erst nothwendig ist, ist er umsonst gegeben.

Um jetzt zum Ausgangspunkt unserer keineswegs überflüssigen letzten Diatribe zurückzukehren, kommt es darauf an, nunmehr wenigstens den Fall vorübergehend vorauszusetzen, daß unsere Brigade nicht ganz allein auf dem Schlachtfeld sei und daß auch die Brigade des Feindes nicht allein auf dem Schlachtfeld sei, welche wir bisher bekämpften.

Unter dieser Voraussetzung ist es fast sicher, daß an unser eben abgespieltes erstes Drama ein zweites ähnliches sich anreihe; daß auf den dritten Act des ersten Dramas ein erster Act des zweiten Dramas folgen, daß jener dritte mit diesem ersten Act in Verbindung gesetzt werden müsse.

Die Gestaltung der Dinge wird sich im Ganzen darin charakterisiren, daß neue Truppen des Feindes mindestens eine rückwärtige Position besetzen und in dieser ihre zurückgegangene Brigade aufnehmen; die frischen Truppen des Feindes können aber auch sogar zu einem Angriffe auf unser Haupttreffen schreiten.

Von diesem Gesichtspunkte muß man ausgehen, um darüber ins Klare zu kommen, wie nun die Reserve verwendet werden soll, die wir noch bei der Brigade haben. Die Antwort scheint leicht; wir werden diese Reserve nicht benutzen, um unsererseits den Angriff fortzusetzen, sondern wir werden dazu neue Truppen vorziehen, wenn einmal sich herausgestellt hat, daß für uns der dritte Act des ersten Dramas vorüber ist und das zweite Drama beginnen muß.

Der Grund dafür liegt aber vor allen Dingen in Rücksichten auf die möglichste Erhaltung unserer Kräfte. Mit der Dauer des Kampfes einer Truppe nehmen die Verluste, nimmt die Erschöpfung in jeder Beziehung unter sonst gleichen Umständen zu. Das Verhältniß aber, in welchem die Kraft einer Truppe im Allgemeinen abnimmt, ist kein in Bezug auf den materiellen Verlust einfaches, folglich auch nicht einfach in Bezug

auf die Dauer des Kampfes. Es ist ein Erfahrungssatz, wenn eine Truppe das einemal zehn Procent, das andere Mal zwanzig Procent verloren hat, so ist sie im letzteren Falle nicht doppelt so schwach geworden als im erstern, sondern vielleicht dreimal so schwach. Dies läßt sich auch theoretisch leicht begreifen. Darin, daß man eine jede Truppe, die man zeitweise als selbstständig betrachtet, nicht zu lange ununterbrochen im Gefecht läßt, liegt ein großes Mittel der Erhaltung der eignen Streitkräfte, der militärischen Oeconomie. Je kürzere Zeit wir eine Truppe ununterbrochen im Gefecht lassen, desto leichter, in desto kürzerer Zeit werden wir sie annähernd wieder in denselben Zustand zurückversetzen können, in welchem sie sich vor dem Gefechte befand, desto öfter also können wir sie wieder in der möglichsten Frische, die ihr überhaupt bewahrt werden kann, zu neuen Stößen gebrauchen. Die Infanterie unserer Brigade wird, gestützt auf die Stellung, welche sie eingenommen, gestützt auf zwei im Wesentlichen frische Bataillone, welche wir uns bewahrt haben, welche wir nun in das Haupttreffen vorziehen, während wir dafür zwei Bataillone, die am meisten gelitten haben, in die Reserve zurücknehmen, leicht auf einen Stand zurückzuversetzen sein, in dem sie zu neuem Gefechte durchaus brauchbar, lenkbar, in der Hand des Führers ist. Wir würden uns dieser einleuchtenden Vortheile begeben, wollten wir es darauf ankommen lassen, erst und jetzt schon die äußerste Kraft unserer Brigade auszugeben, obwohl wir unmittelbar dahinter eine frische haben. Zugleich ist es klar, daß wir mit der Verwendung dieser frischen Brigade mehr Wahrscheinlichkeit haben, die Ueberlegenheit in dem neu beginnenden Kampfe zu erzielen und zu beweisen.

Wenn nun also eine neue Brigade verwendet wird, um den Kampf fortzuführen, so tritt für die alte bis jetzt verwendete eine Pause des Kampfes ein, die bald mehr bald minder vollständig, bald von kürzerer bald von längerer Dauer ist. Die ganze alte, bisher verwendete Brigade benutzt diese Pause, sich so vollständig als möglich zu reformiren, um nun theils die gewonnene Stellung gegen die etwaigen Angriffsstöße zu behaupten, theils aber auch die Reserve der jetzt neu in das

Angriffsgefecht geführten Brigade bilden zu können, gleichfalls mit der Richtung auf den Angriff. Unter den hier vorausgesetzten Verhältnissen werden nun also auch die Batterien E und F, welche möglicher Weise bis jetzt in ihren alten ursprünglichen Stellungen zurückgeblieben sind, in die gewonnene Stellung vorzuziehen sein. Damit haben wir die ganze Brigade wieder beisammen.

Ganz unwillkürlich kamen wir von dem Gefechte der einzelnen gemischten Brigade in die Combination der Gefechte mehrerer solcher größeren Truppenkörper hinein. Daß wir auf diese Combination stießen, war nothwendig; wir hätten aber jede Beleuchtung derselben vorläufig abweisen und auf spätere Entwicklungen verweisen können. Dies haben wir absichtlich nicht gethan; wir haben vielmehr auch hier dem Grundsatze der Darstellung sein Recht widerfahren lassen, den wir früherhin aufstellten, daß bei der Betrachtung der Elemente stets schon das Allgemeine ins Auge gefaßt werden müsse. Im Gefechte dreht sich das Meiste um das Zusammenhandeln; die besten Einzelheiten, nicht gehörig in Zusammenhang gebracht, bringen kein tüchtiges Ganzes zum Vorschein, und die Theorie, weit entfernt, in den Gegensatz der Wirklichkeit gestellt werden zu dürfen, muß vielmehr die genaue Betrachterin der vernünftigen Wirklichkeit sein. Sie muß in Bezug auf das Gefecht, um herzuleiten und richtig zu führen, überall das Gesetz der Zusammenhänge und des Zusammenhandelns begründen. Was wir aus der Theorie des Gefechtes lernen können, kommt immer auf das Gesetz des Demaratos (vgl. Seite 164) hinaus.

Verwendung der Reserve der gemischten Brigade, wenn keine Truppen unserer Partei außer ihr auf dem Kampfplatze sind. Die Theorie des Durchziehens der Treffen und der Ablösung.

Nachdem wir nun auch hier der Pflicht genügt haben, auf das Gesetz des Zusammenhanges hinzuweisen, von dem durchdrungen jeder Führer seine Truppe freiwillig nur als ein Element des Ganzen betrachten wird, dessen Handlung mit der Gesammthandlung stets in Einklang bleiben muß, dürfen wir wieder zu der Annahme zurückkehren, daß unsere gemischte Brigade **einzeln** einer einzelnen feindlichen gegenüberstehe, um für

diesen Fall die Anknüpfung an die neuen Momente und die Verwendung unserer Reserve zu untersuchen.

Mit dem Wegfall der Möglichkeit, frische Truppen gegen den Feind vorzuführen, der Möglichkeit, daß ganz frische Truppen des Feindes uns gegenübertreten, fallen für uns auch die Gründe fort, unsere Reserve zurückzuhalten, sie nicht zur Fortsetzung des Gefechtes zu verwenden. Wir haben jetzt keinen starken Gegenstoß mehr zu erwarten und dürfen voraussetzen, daß unser Haupttreffen allein ihm widerstehen werde, um so mehr dürfen wir dies erwarten, wenn wir zugleich unsere Reserve mit der positiven Absicht des Angriffes in Bewegung setzen.

Vorbereitet ist die Thätigkeit unserer Reserve, der beiden noch übrigen Bataillone V und VI, welche verstärkt werden können durch die nun vorzuziehenden Batterien E und F, — durch die Halbbataillone der Avantgarde, unsere Reiterei, die Batterie G, welche sogleich in die Position vorrückte.

Wenn nun gefragt wird, wie unsere Reserve handeln solle, so wird die Antwort darauf sich wesentlich mit der dem Angriff dieser Reserve zu gebenden Richtung beschäftigen müssen.

Wir können nämlich die Reserve gradaus durch das Haupttreffen, durch dessen Intervallen vorgehen lassen oder wir können sie um einen Flügel des Haupttreffens herum, also seitwärts desselben vorgehen lassen.

Im ersteren Fall erhalten wir eine Anwendung des im engeren Sinne sogenannten Durchziehens der Treffen; im zweiten Fall combiniren wir eine Anwendung der Ablösung im allgemeineren Verstande möglicher Weise mit einem höhern Gedanken über die Lage des Gefechtes.

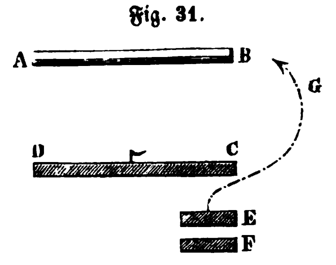
Für das Durchziehen der Treffen spricht:

1) daß dabei die Reserve den kürzesten Weg allen bisher gemachten Voraussetzungen nach zu machen haben wird, um an den Feind zu gelangen, daß sie denselben also treffen wird, während er sich noch möglichst tief im Zustande der Krisis befindet;

2) anscheinend, daß durch dieses grade Vorschieben der Reserve das Sammeln und Festsetzen unseres Haupttreffens am direktesten gedeckt wird.

Für das seitwärtige Vorgehen unserer Reserve EF (Fig. 31) um den rechten Flügel C der von unserm Haupttreffen eingenommenen Position in der Richtung EG und gegen den linken Flügel B der nunmehrigen feindlichen Position AB, oder um den linken Flügel des Haupttreffens D gegen den rechten feindlichen A läßt sich dagegen Folgendes vorbringen:

Fig. 31.



1) Während des Vorrückens unseres Haupttreffens der Infanterie gegen den Feind, namentlich im Beginn der Bewegung, mochte der Brigadecommandant über den Punkt der feindlichen Ordnung, an welchem er dieselbe am empfindlichsten treffen kann, sich noch im Unklaren befinden. Er behandelte daher dieses Vorrücken als ein frontales; er wollte seine Front gegen die Front des Feindes bringen. Selbst ob er nur dies gethan hat, muß im Anfang dahin gestellt bleiben. Man erkennt die feindliche Aufstellung, ihre Ausdehnung, ihre Begrenzung während des vorbereitenden Artilleriegefechts wesentlich aus dem Feuer, welches der Feind entwickelt. Nach diesem beurtheilt man die Aufstellung der Batterien, aus der Aufstellung der Batterien schließt man wieder auf die Stellung der übrigen Truppen. Daß dieser Schluß aus der Ferne ein trügerischer sein kann, dies lehrt schon die ganz allgemeine Betrachtung; noch klarer aber wird es werden, wenn wir auf die Erörterung des Verfahrens bei der Vertheidigung eintreten. Die eingemischten Cavallerieangriffe dienen allerdings oder können dienen zur Correctur der Schlüsse aus dem bloßen Artilleriegefecht. Aber die Correctur erfolgt keineswegs immer, am allerwenigsten in absolut ausreichender Weise. Während des Vorrückens seines Haupttreffens und zumal während des Kampfes desselben um die erste Stellung des Feindes orientirt sich nun der Brigadecommandant jedenfalls viel besser, über die Art und Weise, wie er seine Truppen an den Feind gebracht hat, ob wirklich frontal (parallel), ob nicht, ob er überflügelt, ob er überflügelt ist, ob beides zusammentrifft; er orientirt sich auch

vollständiger über den Punkt, auf welchem er den Gegner am empfindlichsten anpacken kann.

Was diesen Punkt betrifft, so kämen wir hier auf die Frage vom Angriffspunkt und der Wahl desselben. Diese Frage ist nun eine ganz allgemeine und wird erst in einem nachfolgenden Abschnitt zu eingehender Erörterung gelangen. Hier kommen wir nur insofern und dadurch auf diese Frage, daß wir uns entscheiden sollen über die Wahl zwischen dem einfachen Durchziehen der Treffen und dem seitwärtigen Vorgehen des einen Treffens neben dem andern; also dadurch, daß wir uns entscheiden sollen über eine Frage der Manövrirkunst. Nur insofern haben wir uns hier auf die Sache einzulassen. Wir müssen daher Dinge vorweg nehmen, die bewiesen werden können erst später, die aber doch für den vorliegenden Fall schon jetzt klar zu stellen sind.

Bei so kurzen Fronten, als diejenigen, um welche es sich hier handelt, wo wir nur eine Brigade einer andern gegenüberstellen, muß der Angriffspunkt, ein empfindlicher und ein entscheidender Punkt, nothwendig auf einer Flanke des Feindes liegen. Nur auf einer seiner Flanken den Feind angreifend, können wir hoffen, die andere Flanke und den andern Flügel einige Zeit in Ungewißheit über unsere Absichten zu erhalten, mit bedeutend minderer Wahrscheinlichkeit die Mitte, die ja beiden Flanken viel näher ist als eine der andern, daher auch besser orientirt über die Lage einer jeden Flanke, als eine Flanke über die Lage der andern entgegengesetzten.

Aus dieser einfachen Betrachtung folgt, daß es in unserm Fall für das Aufsuchen der Entscheidung immer besser sein wird, die zu dieser Entscheidung bestimmten Truppen, die Reserve, um einen der Flügel vorgehen zu lassen, statt sie mitten durch das Haupttreffen direct vorgehen zu lassen.

2) Jedes Durchziehen der Treffen kann leichter zu Unordnungen führen, als das seitwärtige Vorgehen eines Treffens um das andere. Zu dem positiven Vortheil, den das seitwärtige, auf einen richtigen Gedanken basirte Vorgehen möglicher Weise bringt, gesellt sich also auch das Vermeiden eines Nachtheils. — Hier liegt eine wichtige Frage der Manövrirkunst vor. Das

Durchziehen der Treffen nämlich kann in einzelnen Fällen ganz unvermeidlich sein, in andern Fällen kann es auch wohl im Vergleich zu dem Ablösen um die Flügel herum vortheilhaft sein. Wir untersuchen diese Frage am besten hier; wenn wir dann weiterhin von der Manövrirkunst reden, so können wir dies thun lediglich zusammenfassend und verweisend.

Das Durchziehen der Treffen, so daß die Bataillone des hintern durch die Intervallen zwischen den Bataillonen des vorderen vor-, oder die Bataillone des vorderen durch die Intervallen der Bataillone des hintern zurückgehen, ist immer mit Gefahren verknüpft, in dem Maße mehr, in welchem das Ganze sich in Bewegung befindet, und in dem Maße mehr, als die Taktik und die Gefechtsweise einer Armee sich von der mechanischen Einförmigkeit entfernt.

Die mechanische Einförmigkeit der Gefechtsordnung existirt, wie wir im dritten Abschnitt erkannten, wie es aus den folgenden Abschnitten dann immer deutlicher werden mußte, heute in sehr geringem Maße. Man sehe sich darauf alle die Formationen an, welche wir als nothwendige und zweckmäßige entwickeln mußten und vergleiche sie mit denen der Lineartaktik. Bei der Nothwendigkeit, die für die heutigen Verhältnisse besteht, selbst das einzelne Bataillon in gewisse selbstständige und selbstständig handelnde Theile zu zerlegen, liegt beim Durchziehen der Treffen die Gefahr sehr nahe, daß Theile des abzulösenden Treffens von denen des ablösenden, vorgehenden Treffens mit fortgerissen werden, daß andererseits Theile des abzulösenden zurückgehenden Treffens Theile des ablösenden mit sich zurücknehmen, kurz, daß ein Durcheinanderkommen der verschiedenen Abtheilungen sich einstelle, welches ganz nothwendig die Leitung erschwert.

Wenn beide Theile in Bewegung sind, der eine zurückgeht, der andere gleichzeitig vorgeht, wächst ersichtlicher Weise diese Gefahr, und wir ziehen daraus die Regel, daß man das Durchziehen der Treffen vor allen Dingen vermeiden müsse, wenn abzulösendes und ablösendes Treffen, wenn beide in der Bewegung begriffen sind; daß man es vorherrschend nur anwenden dürfe,

wenn eines der beiden Treffen steht, sei es übrigens das ablösende oder das abzulösende Treffen.

Wir haben demnach die beiden Hauptfälle:

a) das abzulösende, vordere Treffen steht und das ablösende hintere ist in Bewegung vorwärts, um die Stelle des ersteren einzunehmen;

b) das ablösende hintere steht, um das vordere zurückweichende aufzunehmen.

Diese beiden Fälle können wir uns leicht vergegenwärtigen, wenn wir uns in die Periode versetzen, da unser Haupttreffen zum ernstlichen Angriff auf die feindliche Position vorrückt.

Das eine Mal nämlich kommt unser Haupttreffen ins Stocken; ist dies die Folge eines Cavallerieangriffs, so geräth, wie wir gesehen haben, unsere gesammte Bewegung ins Stocken; hat die Sache aber einen andern Grund, z. B. eine unerwartete oder von uns ganz unerwartet aufgenommene und verstandene Wirkung der feindlichen Artillerie, oder ein Terrainhinderniß, welches eher ein Vorwand, ein Anlaß, als ein Grund zu nennen wäre, so liegt gar keine Ursache vor, unsere Gesammtbewegung ins Stocken gerathen zu lassen. Im Gegentheil! wir müssen die Bewegung auffrischen. Hier hat also der Brigadecommandant allen Grund, das Reservetreffen, welches noch nicht unter dem Einfluß gestanden hat, der das Stocken des Haupttreffens zu Wege brachte, augenblicklich durch dessen Intervallen vorgehen zu lassen, während das Haupttreffen unter dem Schutze dieses Vorrückens seine Kräfte neu zusammenfaßt, um nun seinerseits als Reserve zu folgen und dieser den gleichen Dienst leisten zu können, die ihm eben von der ursprünglichen Reserve geleistet wurde. Hier handelt es sich um das Fortreißen; eine besondere Veranlassung zum seitlichen Vorgehen, um eigenthümliche Vortheile zu erlangen, liegt noch gar nicht vor, weil es noch an der speciellen Erkenntniß fehlt; die Gefahr des Durcheinanderkommens aber ist dadurch auf ein Minimum reducirt, daß unser Haupttreffen ohnedies stockt und daß die Bataillonsmassen desselben mit dem Zusammenfassen ihrer detachirten Kräfte in demselben Augenblick beschäftigt werden können, in welchem die Bataillone des Reservetreffens die Initia-

tive ergreifen und vorwärts geschleudert werden, um vorwärts zu ziehen.

Der zweite Fall b) tritt nun ein, wenn unser Haupttreffen während der Bewegung gegen die Position des Feindes entschieden ins Zurückgehen geräth. Soll eine entsprechende Bewegung oder Entwicklung des Reservetreffens erst eingeleitet werden, nachdem dies erkannt ist und mit besonderem Bezuge auf dies Zurückgehen, so wäre es sogar in den meisten Fällen gefährlich, diese Bewegung in einem seitwärtigen Herausziehen des Reservetreffens finden zu wollen. Es träte dann nämlich die Gefahr ein, daß das Reservetreffen, in Bewegung, von dem gleichfalls in Bewegung befindlichen Haupttreffen mit fortgerissen würde. Hier also ist gar nichts Besseres zu thun, als daß die Reserve in der Stellung, in welcher sie sich augenblicklich befindet, Halt macht, um wie der Fels im Meere die Wogen aufzufangen, die unserer eignen weichenden Truppen, um sie an sich und zwischen sich durchzuleiten, die der folgenden oder vermischten feindlichen, um sie abzuweisen.

Letzteres müßte mit dem Feuer geschehen. Wir haben zu verschiedenen Malen und bei verschlossenen Thüren, wo es nicht nothwendig war, humanistische Rücksichten zu haben, wie sie wohl bei öffentlichem Auftreten vor einem „größeren Publikum“ eine gewisse Geltung beanspruchen — die Frage discutiren hören, ob die Reserve, die unter solchen Umständen zur Aufnahme eines vorderen Treffens Halt macht, feuern dürfe.

Da zeigten sich dann immer verschiedene Meinungen. Nur Wenige sprachen sich dahin aus, daß, wenn unser eignes Vordertreffen wild zurücklaufe, auch auf dieses bewußt und erbarmungslos gefeuert werden müsse, um es bei den Reserven und zwischen ihnen hindurch vorbeizuleiten und die Reserven vor der Gefahr zu bewahren, mit den Flüchtigen in den Strudel fortgerissen zu werden.

Ebenso Wenige erklärten sich dafür, daß man nur auf den Feind feuern dürfe.

Die Ansicht der Mehrheit ging immer dahin, daß die Reserve feuern müsse auch auf die eignen Truppen des Vorder-

treffens, wenn diese mit dem Feinde durcheinander zurückgingen, so daß ein genaues Unterscheiden absolut unmöglich sei.

Wir können diese letzte Ansicht — der Mehrheit — nicht verwerfen, müssen aber darauf aufmerksam machen, daß wenn man bei der Reserve auch nur wenige Cavallerie hat, ein kecker Ausfall dieser letzteren am besten geeignet ist, aus dem Dilemma herauszuhelfen. Er wird gewöhnlich, — ganz wenige Ausnahmsfälle abgerechnet, die Wirkung haben, die Parteien von einander zu sondern. Die Bataillone des Feindes machen nämlich Halt, um sich zu sammeln und sich zu wehren; unsere eignen Truppen aber werden rechts und links abgeleitet.

Gehen wir auf den Fall ein, durch welchen wir hier auf die specielle Untersuchung geleitet wurden, so wäre in diesem insofern nichts gegen das Durchziehen der Treffen, — um die Reserve vorwärts zu bringen, — einzuwenden, als unser Haupttreffen eben steht, also die Gefahr eines Durcheinandermengens der verschiedenen Treffen sich wesentlich reducirt.

Es käme also hier bei der Entscheidung wesentlich auf die Untersuchung an, ob wir durch das seitwärtige Vorziehen der Reserve Aussicht haben, größere positive Vortheile zu erlangen, wie sie sich aus der Wahl des richtigen Angriffspunktes ergeben. Dies wird nun in der Regel der Fall sein, wie es sich aus den Erwägungen unter 1) ergiebt. Das Ausbreiten ist auch nach den elementarsten Erörterungen, zu denen wir im dritten Abschnitt veranlaßt waren, bei der überwiegenden Natur des heutigen Infanteriegefechts als Feuergefecht durchschnittlich ein Vortheil; es führt uns zum Ueberflügeln, zum Umfassen, zum Rückenangriff.

Daß durch das nahe seitwärtige Vorbeigehen unserer Reserve um einen Flügel unseres Haupttreffens die gegenseitige Unterstützung von Haupttreffen und Reserve verloren gehe, ist nicht zu befürchten. Wird selbst der Angriff unserer Reserve abgewiesen, wird diese zum Weichen gezwungen, so weicht sie seitwärts, also wesentlich in der Richtung aus, in welcher sie zuletzt gegen die feindliche Flanke vorgegangen war. Dadurch aber macht sie unserem Haupttreffen, wenn dasselbe sich nun schon soweit ge-

sammelt hat, um vollständig angriffsfähig zu sein, das Feld vollkommen frei zum frontalen Vorrücken nach der ursprünglichen Lage, also zu einem Flankenangriff auf diejenigen feindlichen Truppen, welche seitwärts die Reserve verfolgen wollten, die sie eben nach einer Seitenrichtung hin abgedrängt haben. Die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Theile unserer Infanterie ist hier also eine ganz vollständige und ungehinderte. Dagegen könnte die Wirkung unseres ursprünglichen Haupttreffens ganz wohl eine durchaus gehinderte sein, hätten wir mittelst des Durchziehens unsere Reserve vor das ursprüngliche Haupttreffen geschoben und würde nun der Anfall unserer Reserve vom Feinde abgeschlagen. Man darf nie vergessen, daß der Regel nach der Rückzug einer abgeschlagenen Truppe in derselben Richtung erfolgt, in welcher sie zum Angriff vorgegangen ist.

Siegt aber unsere Reserve, so muß der Erfolg nothwendig ein viel größerer sein, wenn sie von Anfang an die Richtung zu einem Flankenangriff (oder Rückenangriff) hatte, als wenn sie frontal vorging.

Man darf auch nie vergessen, den Unterschied festzuhalten, welchen wir späterhin noch eingehender betrachten werden und der zu oft vernachlässigt wird, welcher stattfindet zwischen diesem einfachen nahen Vorbeigehen der Reserven an den Flügeln unseres Haupttreffens und zwischen **weiten Umgehungen**. Man kann in demselben Augenblick diese letzteren absolut verwerfen, in welchem man den ersteren eine Lobrede hält.

Nehmen wir Rücksicht auf einfallende feindliche Gegenstöße, setzen wir also voraus, daß der von unserem Haupttreffen aus seiner ursprünglichen Position zurückgeschlagene Feind, nachdem er sich weiter rückwärts wieder gesetzt und gesammelt, nun aus dieser neuen Position, sei es mit den ursprünglich geschlagenen, sei es mit frischen Truppen, — seiner Reserve — von Neuem zum Angriff vorgehe, um seine verlorene Position zurückzuerobern, so stellt sich das seitwärtige Vorrücken unserer Reserve als höchst vortheilhaft heraus. Ihr Seitenangriff — und möglicherweise Rückenangriff wird viel leichter den Feind zum Stutzen und Stocken bringen, als ein frontaler Angriff es gekonnt hätte.

Wenn man erwägt, daß es darauf ankommen könne, unsere Reserve sobald als möglich nach dem Stillstand, der beim Haupttreffen mit Nothwendigkeit und zweckmäßiger Weise eingetreten ist, an den Feind zu bringen, so möchte man versucht sein, dem graden direkten Vorgehen, also dem eigentlichen Durchziehen der Treffen, den Vorzug zuzuerkennen. Indessen eine einfache Betrachtung der thatsächlichen Verhältnisse ändert auch hier das Urtheil grade für die Mehrzahl der Fälle. Es ist nämlich gar nicht gesagt, daß unsere Reserve stets entwickelt sein müsse in Treffenformation mit Intervallen; sie kann vielmehr ganz wohl, indem der Brigadecommandant fand, daß er sie so besser unter der Hand behalte, geradezu in Marschcolonne sein. Dann aber ist es wieder gar nicht ausgemacht, daß sie sich hinter der Mitte des Haupttreffens bei dessen Vorrücken befinden müsse; vielmehr ist sehr oft vorauszusetzen, daß sie einerseits zufällig in Betracht der Wege, die sich fanden, hinter einen Flügel des Haupttreffens gerathen, oder daß sie auch absichtlich hinter einen Flügel des Haupttreffens gezogen worden sei, indem der Brigadecommandant schon während des Vormarsches des Haupttreffens, ehe dies noch zu seiner Entscheidung gelangte, eine bestimmte Ansicht über den besten Angriffspunkt für seine Reserve gewann und sie dieser Ansicht gemäß auf einen Flügel beorderte.

In allen diesen Fällen nun führt nicht das Durchziehen der Treffen, sondern grade das seitwärtige Vorgehen auf den kürzesten Weg.

Eine Sache, die wir niemals vergessen dürfen und niemals vergessen werden, ist nun die, wie es sich mit der Unterstützung unserer Reserve der Infanterie durch die andern Waffen verhalte, wenn diese Reserveinfanterie seitwärts bei einem Flügel des Haupttreffens vorbeigeht.

In der That wird man finden, daß dies Verhältniß beim seitwärtigen Vorgehen sich sehr günstig stellt. Von der Artillerie kann bei nur einigermaßen bewußtem Handeln die Batterie der Reserve bereits in der Linie CD Fig. 31 gegen die feindliche Front thätig sein, bevor nur unsere Reservebataillone E und F auf gleiche Höhe mit dem Flügel C gekommen sind; zwischen diesem

Flügel und der Reserve aber kann man nun auch ohne Zeitverlust die beiden bisher zurückgebliebenen ursprünglich dem Haupttreffen beigegebenen Batterien der Brigade E und F Fig. 30 concentriren, ohne daß sie anfänglich auch nur im geringsten die Thätigkeit, das Vorrücken unserer Reserveinfanterie hindern. Sie bereiten dieselbe vielmehr aufs zweckmäßigste vor. Sollte der Angriff unserer Reserveinfanterie in G Fig. 31 abgeschlagen werden, so hindern diese Batterien wieder auf das Vollkommenste jede Verfolgung seitens des Feindes.

Die Cavallerie der Brigade wird in dem gedachten Fall am zweckmäßigsten der Reserveinfanterie E F in Fig. 31 nachfolgen, um im Falle guten Erfolges nachzuhauen und im umgekehrten Fall, geschickt vorgehend, den Feind, der unsere abgeschlagene Reserveinfanterie verfolgen wollte, abzuweisen, zum Stutzen zu bringen.

So haben wir den Angriff unserer Brigade durch alle Stadien verfolgt, in die er treten kann, immer unter der Grundvoraussetzung, daß der Angriff unseres Haupttreffens, wenn auch nicht ohne Zwischenfälle, durchdringe.

Verhalten, falls der Angriff des Haupttreffens der Infanterie erfolglos blieb.

Wir haben jetzt nur noch kurz den andern Fall zu berühren, daß der Angriff des Haupttreffens unserer Infanterie nicht durchdringe, daß dasselbe vielmehr abgewiesen und zum Rückzug gezwungen werde. Wir haben diesen Fall nur kurz zu berühren, weil wir das Formelle des Verhaltens der Reserveinfanterie und der andern Waffen zu dem Haupttreffen in allem Wesentlichen schon besprochen haben, als wir die Frage über das Durchziehen der Treffen oder das Ablösen mittelst seitwärtigen Vorgehens erörterten.

Der Grundgedanke für das Verfahren aller Waffen in Bezug auf das Haupttreffen ist jetzt der, daß dem Haupttreffen Raum und Zeit zum Zurückgehen und zum Sammeln verschafft werden soll. Dieser Grundgedanke ist aber entweder defensiv oder offensiv durchzuführen und zu verkörpern. Die Hauptrolle übernimmt dabei die Reserveinfanterie, und sobald ihr Verfahren bestimmt ist, ergiebt sich nach dem

Früheren das Verhalten der Batterien und der Schwadronen von selbst.

Die Reserveinfanterie kann aber im Wesentlichen nur zweierlei thun, nämlich entweder nimmt sie entwickelt hinter dem Haupttreffen Stellung und läßt das weichende Haupttreffen um seine Flanken und durch sein Intervall zurückgehen,

oder sie geht seitwärts auf einer Flanke des weichenden Haupttreffens vor und zwar mit der Absicht, selbst die Flanke des folgenden Feindes anzugreifen und seine Verfolgung abzulenken, zum Stocken zu bringen.

Ob das erstere oder das zweite Verfahren eingeschlagen werde, hängt von zwei Hauptsachen ab:

Erstens von der Position, welche das Reservetreffen im Verhältniß zum Haupttreffen in dem Augenblick hatte, wo unser Haupttreffen zurückgeschlagen wurde, ob hinter einem Flügel, ob hinter der Mitte;

zweitens davon, ob der Feind stark an Cavallerie ist oder nicht; hat er eine tüchtige und zahlreiche Reiterei und wie sich von selbst versteht, ein Terrain, auf welchem dieselbe agiren kann, so wird immer das erste Verfahren nicht blos vorzuziehen, sondern das zweite meistentheils auch geradezu unmöglich sein.

Das Vertheidigungsgefecht der gemischten Brigade. Die Vertheidigungsstellung.

Wir dürfen jetzt zu dem Vertheidigungsgefecht der Brigade übergeben.

Hier dreht sich Alles um die Stellung, die eingenommen und die behauptet werden soll. Ihre Wahl und noch mehr die Art der Benutzung entscheiden im Wesentlichen über die Möglichkeit, sie längere oder kürzere Zeit zu halten.

Den Rumpf der Stellung giebt die Infanterie der Brigade. Wir haben also als Grundlage der Betrachtung die Ordnung in Fig. 23 und Alles, was wir schon im dritten Abschnitte im Allgemeinen über Vertheidigungsstellungen gesagt haben. Es handelt sich darum, den andern Waffen ihre Posten anzuweisen.

Augenscheinlich ist es, daß man die Artillerie in der Frontlinie der Stellung verwenden solle, und es kann nur darauf ankommen, etwaige Verhältnisse zu erörtern, welche einer

Verwendung der ganzen Artillerie in der Frontlinie von vornherein entgegenstehen.

Die Artillerie der Vertheidigung, welche sich in der Frontlinie befindet, hat, ohne daß sie darum exponirt zu sein brauche, die weiteste Ueberschau auf das Vorterrain; dies Vorterrain, die Zugangswege zur Stellung dürfen in der Regel als dem Vertheidiger bekannt angenommen werden.

Die Artillerie in der Frontlinie kann nun vermöge ihrer großen Tragweiten

erstens schon den entfernteren Anmarsch der feindlichen Colonnen belästigen;

zweitens die Entwicklung aus den Marschcolonnen in die Gefechtsformation;

drittens erst kommt sie dazu, den Kampf mit der feindlichen Artillerie aufzunehmen, welche den Angriff der feindlichen Infanterie vorbereiten soll und welche wirklich zum Aufmarsch gelangt ist.

Jetzt erst also kommen wir zu dem Acte, von welchem ab wir den eigentlichen Beginn des Angriffes datirt haben.

Die Voraussetzung ist immer, daß die Vertheidigung eher in Position sei, als der Angriff in diejenige Position gelangt, von wo aus er seine Wirkung wahrhaft beginnen kann. In den ersten Momenten also ist die Vertheidigung Herr; es sind diese ersten Momente, auf welche sie einen hohen Werth legen muß, und sie sind wieder vorzugsweise auszunutzen durch das Feuer der Artillerie.

Um den Anmarsch des Feindes zu stören, um die Entwicklung des Feindes zu stören, muß die Artillerie der Vertheidigung an den Anmarschwegen des Feindes aufgestellt sein, oder so, daß sie dieselben der Länge nach bestreicht und, insofern dies nicht möglich ist, da schon die Krümmungen der Wege ein vollständiges Bestreichen verhindern, so, daß sie diese Wege in allen Weisen beherrscht, welche die Natur nur irgend zuläßt.

Soll nun dies Resultat bei der Aufstellung der Artillerie erzielt werden, so darf man nicht darauf rechnen, sie lediglich auf die Flügel der Aufstellung zu verweisen; vielmehr wird sich sehr

oft der Fall ergeben, daß ein wichtiger Weg grade auf die Mitte oder einen beliebigen Theil der Front zuläuft. Es ist aber auch nicht nothwendig, daß die Artillerie der Vertheidigung auf die Flügel der gesammten Stellung verwiesen werde, wie wir das beim Angriff als eine nothwendige Forderung der Vernunft hinstellen mußten.

Dort, beim Angriff, war der Grund der, daß die Artillerie stets so lange als möglich die einmal eingenommene Position behaupten muß, um alle möglichen Vortheile auf ihre Seite zu bringen, daß dagegen die anderen Waffen nach kurzer Vorbereitung in Bewegung gerathen müssen, um zum Ziele zu gelangen, daß ein Maskiren der Artillerie durch die anderen Waffen aber so lange vermieden werden soll, als nur irgend denkbar.

Dieser Grund fällt für die Vertheidigung fort; da es nicht unsere Absicht ist, mit der Infanterie und Cavallerie über die einmal eingenommene Frontlinie vorzugehen, sondern die offensiven Momente alle auf den Raum innerhalb, hinter der Frontlinie beschränkt bleiben sollen.

Einerseits ist es also nicht nöthig, die Artillerie der Vertheidigung in die Flügelstellungen allein zu vertheilen und auf sie zu beschränken, weil keine Gefahr eines schädlichen Maskirens vorliegt, andererseits verlangt die Rücksicht auf das natürliche und künstliche Terrain eine andere Vertheilung in der Frontlinie.

Wenn wir beim Angriff nothwendig auf das Zusammenhalten der Batterien dringen mußten, um mit aller denkbaren Wahrscheinlichkeit ein Uebergewicht der Artilleriewirkung zu erzielen, so stellt sich dies nun als weniger nothwendig heraus bei der Vertheidigung.

Die Verhältnisse sind im Ganzen festere; man kann nach den gegebenen festen Terrainverhältnissen bei der Vertheidigung viel eher ein Zusammenwirken auch von einander räumlich getrennter Batterietheile combiniren. Selbst wenige Geschütze werden in den Momenten, da noch der Vertheidiger allein herrscht, wenn die Artillerie des Angreifers noch gar nicht abgeprotzt hat, Großes leisten können, — und die Zahl der vorhandenen Zugänge, die

enfilirt werden sollen und können, fordert oft gradezu eine Theilung der einzelnen Batterie, eine räumliche Trennung ihrer Theile mindestens zeitweise und grade im Anfang, also in dem Zeitpunkte, da die Stellung *besetzt wird*.

Daß die Zertheilung einer Batterie nun nicht ins Maßlose gehen könne und dürfe, folgt aus allen von uns entwickelten Grundsätzen. In der Regel darf eine Batterie *nicht* in mehr als *zwei* Theile zerlegt werden, und da es fast niemals anzunehmen ist, daß zwei Zwecke von *gleicher Wichtigkeit und Größe* für die Theile der Batterie vorliegen können, so ergiebt sich als weitere Regel, die durchschlägt überall, wo man sich nicht der Gründe für die Abweichung von ihr ganz klar bewußt ist: wo eine Batterie von 6 Geschützen in einer Vertheidigungsstellung überhaupt in Theile zerlegt wird, da wird sie so zerlegt, daß den *einen* oder Haupt*theil* für den hervorragendsten Zweck zwei Züge oder *vier* Geschütze bilden, den *andern* Theil für irgend einen *Nebenzweck* *zwei* Geschütze oder ein Zug.

Die zulässige Theilung würde demnach, wo zwei Batterien in Verwendung sind, vier Positionen, wo drei Batterien in Verwendung sind, sechs Positionen ergeben.

Während des Momentes, da die *feindlichen Colonnen im Anmarsch* sind, und auf die größten zulässigen Entfernungen feuern die in Position *in der Frontlinie* befindlichen Batterien und Batterietheile der Vertheidigung auf die feindlichen Colonnen *im Allgemeinen*, ohne Unterschiede zwischen den Waffengattungen zu machen, welche zu machen sich auch schon durch die mangelnde Genauigkeit des Sehens verbietet.

Anders, wenn die *Entwicklung* der feindlichen Massen beginnt. Jetzt ist die Möglichkeit der Unterscheidung der Waffengattungen vorhanden. Die *Hauptziele* für die Artillerie der Vertheidigung müssen jetzt die feindlichen *Geschütze* abgeben. Der Augenblick ist günstig. Beim Abbiegen von den Straßen, um in die Positionen zu gelangen, bieten die Batterien des Angriffs denen der Vertheidigung vielfach die Flanke, geben also ganz vortreffliche Treffobjecte, zumal wenn sie, wie das nicht allzu selten sich

ereignet, obenein durch zu überwindende Terrainhindernisse oder durch vor ihnen herziehende Truppen anderer Waffengattungen aufgehalten werden, wenn die Befolgung der guten Regeln, nach welchen die Orientirung über Weg und Position dem Marsch und dem Einrücken vorangehen soll, vernachlässigt worden ist. Eine wie große Rolle die Artillerie des Angriffs, wenn gut verwendet und überlegen, bei der Vorbereitung spielen kann und soll, ist aus unseren früheren Betrachtungen hinlänglich klar geworden. Im Interesse der Vertheidigung liegt es, daß so wenig Geschütze als möglich und diese wieder so spät wie möglich nur überhaupt zum Einrücken in die Position, zum Abprotzen, zum Beginn des Feuers gelangen. Welcher Moment aber wäre günstiger für die Artillerie der Vertheidigung, um auf dieses Ziel hinzuwirken, als grade der jetzige, in welchem sie Herrin, souveräne Herrin ist, in welchem es ihr vergönnt ist, zu wirken, ohne daß auf sie noch gewirkt werden könne.

Wenn man nun diese Wahrheiten in sich aufnimmt, so kommt man auf das Allerentschiedenste in Versuchung zu behaupten: die Vertheidigung könne gar nichts Besseres thun, als alle Geschütze, über welche sie verfügt, so schnell denkbar auf ihrer Front in Position bringen.

Und dennoch müssen wir diese Behauptung bekämpfen.

Zuerst wollen wir nicht vergessen, daß schon wenige Geschütze, wenn sie allein noch auf dem Plan sind, wenn sie, schon wartend auf etwas sicher Eintretendes, bereit stehen, wenn sie folglich mit aller Ruhe bedient werden können, — Bedingungen, deren Erfüllung hier durchaus für die Artillerie der Vertheidigung zutrifft — Erkleckliches leisten können.

Zweitens aber ist ein Anderes zu beachten. Die Vertheidigung, ehe sie ihren Feind wirklich vor Augen hat, ehe dieser seine Action begonnen hat, ehe also die feindliche Action ihren bestimmten Charakter aufgezeigt hat, ist in der Lage, nur nach allgemeinen und natürlichen Daten ihre Anordnungen treffen zu können. Die natürlichen Daten sind diejenigen des zu benutzenden Terrains.

Die Gefahr, die aus diesen unläugbaren Schwierigkeiten entspringt, wird vermindert, wenn die Artillerie sich in Positionen befindet, die der feindlichen Infanterie und Cavallerie schwer zugänglich sind. Indessen dieser Bedingung ist, wenn es sich nicht um verschanzte Stellungen handelt, in den seltensten Fällen zu genügen.

Eine aufmerksame, gute und gut geführte Cavallerie wird nun allerdings vielfach unserer Artillerie ein tüchtiger Schutz sein; indessen es verlohnt sich, alle Mittel herauszusuchen, um die hier vorliegenden Schwierigkeiten zu vermindern.

Wir haben früher uns gegen das Ueberschießen anderer Truppen durch die Artillerie im Allgemeinen erklärt. Indessen im Verhältnisse der Vertheidigung mag es doch zuläßig sein, wenigstens theilweise. Da die Verhältnisse hier festere sind, da unsere Infanterie und Cavallerie nicht über eine bestimmte Frontlinie hinaus vorgehen soll, wie beim Angriffe, wo dann die Artillerie vorläufig weit zurückbleibt, so mag man hinter der Front verschiedene Höhenpunkte für einige Batteriestellungen finden und namentlich an den Flügeln, von denen aus man schon in die Ferne hin auf den Feind wirken kann, ohne die eignen Truppen zu gefährden. Diese Punkte mögen 200, 300, allenfalls bis zu 400 Schritt hinter der Frontlinie liegen. Benutzt man nun dieselben von vornherein, d. h. verwendet man einen Theil der überhaupt disponibeln Geschütze, um sie auf ihnen sogleich bei Besetzung der Stellung zu postiren, so erlangt man augenscheinlich folgende reinen Vortheile:

1. Diese Geschütze sind gesicherter als die in der Frontlinie stehenden, dürfen daher, alle andern Umstände gleich angenommen, auch länger als letztere ohne Gefahr in ihren Stellungen verharren.

2. Wenn das Haupttreffen unserer Infanterie zum Weichen gezwungen wird, können sie, während nun die Geschütze der ersten Linie wohl ohne allen Zweifel abfahren müssen, das allgemeine Weichen unserer ganzen ersten Linie decken.

Eine solche zweite Artillerielinie erscheint also im Vertheidigungsgefecht möglich und, wenn möglich, ist sie aufs höchste

Eine Vertheidigungsstellung, welche ganz ohne Anlehnungen wäre, mögen diese Anlehnungen übrigens durch das natürliche Terrain, durch nebenstehende Truppen oder durch beides im Verein gebildet werden, ist gar nicht denkbar. Aber die Anlehnungen sind vielfach so unvollkommen, daß man auf ihre siegende Gewalt, den Feind nothwendig gegen die Front der Vertheidigungsstellung heranzuzwängen, durchaus nicht rechnen darf.

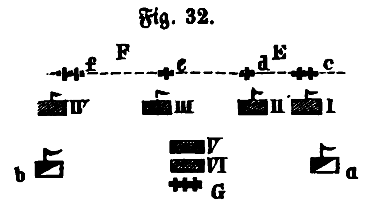
Jede Richtung nun außer gegen die Front einer gewöhnlichen Vertheidigungsstellung muß einen Wechsel in den Dispositionen des Vertheidigers zur Folge haben, sei es nun, daß dieser sich nur auf Einzelnes in den bisherigen Anordnungen, sei es, daß er sich auf das Ganze bis zum Aufgeben der ursprünglichen Absicht beziehe. Um aber die Dispositionen rechtzeitig ändern zu können, muß man rechtzeitig, also vorher die ursprünglich nicht vorausgesetzten Anordnungen des Feindes erkennen, und dies geschieht am besten durch ausgesendete Reiter-Detachements, welche, was sie gesehen, zu rechter Zeit zurückmelden. Es ist hier noch nicht der Ort, das Erkennen in seinen verschiedenen Graden als allgemeinen Factor des Gefechtes genauer zu analysiren, was wir dem 8. Abschnitt aufbehalten müssen. Es kommt hier nur darauf an, diese Thätigkeit der Cavallerie bei der Vertheidigung einer Stellung zu erwähnen.

Daß diese Thätigkeit der Cavallerie sich aber auf den Flanken der gewählten Stellung entwickeln muß, ist augenblicklich klar. Sobald der Feind gegen die Front der Vertheidigungsstellung angeht, bestätigt er alle Voraussetzungen des Vertheidigers. Nicht bestätigt werden dieselben, sobald der Angreifer gegen eine der Flanken oder gegen den Rücken der Stellung angeht.

Ob er das aber thue, ist nur durch ein Nachspüren in den Flanken der Stellung zu erkunden; denn auch um in den Rücken derselben zu gelangen, muß der Feind zuerst bei einer der Flanken vorbeigehen.

Lassen wir nun diese Thätigkeit des Erkennens, die sich außerhalb der Stellung begiebt, hinweg, so erhalten wir als Schema für die Vertheidigungsstellung im Wesentlichen das in Fig. 32 gegebene.

Fig. 32.



Wir haben in demselben durch die Verschiedenartigkeit der Intervallen zwischen den Bataillonen des Haupttreffens angedeutet, daß der einem jeden Bataillon angewiesene Frontraum seiner Ausdehnung nach durch die natürliche Vertheidigungsfähigkeit der Front bestimmt werde, wie dies im 3. Abschnitt entwickelt ward; wir haben vorausgesetzt, daß die Artilleriepositionen c, d, e, f, welche von den Batterien E und F besetzt werden, entweder die Zugangswege des Feindes bestreichen oder in wirksamer Weise die Colonnen des Feindes beim Anrücken in die Flanke nehmen.

Gang des Vertheidigungsgefechtes einer gemischten Brigade.

Wir gehen nun über zu der kurzen Betrachtung der einzelnen Momente der Vertheidigung.

Auch bei der Vertheidigung gehört das Feld zuerst der Artillerie, wie beim Angriff.

Wir haben es schon gesehen: ist der Feind erst im Anmarsch, ohne noch die Manöver für seine Entwicklung in die Angriffsposition begonnen zu haben, so feuert die Artillerie der Vertheidigung auf die Colonnen im Allgemeinen, ohne einen Unterschied nach Waffengattungen zu machen. Sie schädigt also den Angreifer im Allgemeinen. Die Möglichkeit ist vorhanden, daß schon jetzt der Feind den ursprünglich beabsichtigten Angriff aufgebe, um eine andere Disposition zu treffen.

Wird diese Möglichkeit nicht zur Wirklichkeit, so beginnt der Angreifer jetzt seine Entwicklung, um in die Angriffsposition zu kommen. In dieser Zeit beschäftigt sich die in der Frontlinie vertheilte Artillerie der Vertheidigung lediglich mit der feindlichen Artillerie, um zu bewirken, daß diese so schwach als möglich in Position gelange; — dies, soweit nicht Zwischenfälle eintreten, wie wir sie bei der Betrachtung des Angriffs erörtert haben, Zwischenfälle, die ganz wesentlich durch das Vorbrechen von Cavallerieabtheilungen des Feindes und von Abtheilungen der Infanterie des Feindes herbeigeführt werden. Das Verhalten der sämmtlichen Waffen der Vertheidigung gegen solche Zwischenfälle

kann im Wesentlichen kein anderes sein, als wir es beim Angriff kennen gelernt haben.

Nun kommt die dritte Periode; der Feind ist in Position, seine Artillerie beginnt ihre vorbereitende Wirkung. Unsere Batterien antworten. Antworten sie immer?

Gelangte der Angreifer schon schwach in Position, so kann die Vertheidigung vielleicht mit großem Recht darauf zählen, seine Artillerie vollends zu demontiren. Dann müssen solche Anstalten getroffen werden, daß gegen die einzelnen Batterien des Angreifers, gegen jede einzelne wo möglich alle in der Frontlinie der Vertheidigung vertheilten Geschütze zeitweise ihr Feuer concentriren. Ja, wenn hier die Wahrscheinlichkeit eines schnellen Erfolges vorliegt, ist es geboten, jetzt selbst die Batterie G, die nach und nach unterstützend ihre Positionen wechseln kann, in die Frontlinie vorzuziehen.

Dies stellen wir indessen als ein ausnahmsweises Verfahren hin, zu dem nur nach reiflicher Ueberlegung gegriffen werden darf.

Wenn unsere Artillerie, die Artillerie der Vertheidigung, wenig leidet, was wohl der Fall sein kann, wenn sie zweckmäßig postirt wurde, wenn auch unsere andern Waffen bei zweckmäßiger verdeckter Aufstellung wenig leiden, so darf die Artillerie der Vertheidigung mit gutem Rechte ihr Feuer ermäßigen, es schwächer werden lassen, — wenn auch nicht ganz einstellen, — um dadurch nämlich den Angreifer irre zu führen, ihm den Gedanken beizubringen, er habe das artilleristische Uebergewicht erlangt, und könne nun mit der Infanterie, deren Haupttreffen voran, zum entscheidenden Schlage vorgehen.

Nun ist es für den Vertheidiger Zeit, seine ganze Artillerie spielen zu lassen, also auch die dritte, bisher noch in Reserve zurückgehaltene Batterie in die Frontlinie vorzuziehen. Von der Artillerie der Vertheidigung wird die Artillerie des Angriffs nur soweit aufs Korn genommen, als es nothwendig erscheint, um diese zu beschäftigen. Der hauptsächlichste Effect der Artillerie der Vertheidigung muß darauf berechnet sein, die Infanterie des Angreifers zu decimiren. Hier thut sicher die jetzt erst vorgezogene oder doch jetzt erst demaskirte dritte Batterie die besten Dienste; sie

kann, weil bisher noch nicht vorgezeigt, überraschen und zugleich auf den entscheidenden Punkt wirken.

Die Zwischenfälle, welche das Vorrücken der Infanterie des Angriffs ganz aufhalten oder doch verzögern, haben wir bereits früher genau beleuchtet. Insofern sie herbeigeführt werden sollen durch Ausfälle der Cavallerie der Vertheidigung, haben wir auf Grund der vorausgegangenen genauen Betrachtungen hier nur daran zu erinnern:

erstens, daß diese Ausfälle überhaupt möglich gemacht sein müssen durch die Beschaffenheit des Terrains auf der Frontlinie und des Vorterrains, sowie durch die Zahlstärke der Cavallerie, über welche wir überhaupt disponiren, dergestalt, daß andere wichtigere Aufgaben für die Reiterei nicht darüber versäumt werden;

zweitens, daß diese Ausfälle am zweckmäßigsten in die Epoche fallen, wenn die feindliche Infanterie durch ihr Vorgehen allerdings schon ihre Artillerie ganz oder theilweise maskirt, aber noch nicht in den Bereich unseres Infanteriefeuers gelangt ist.

Je näher die Infanterie des Angriffes in die Nähe der Frontlinie der Vertheidigung gelangt, desto mehr ist die Artillerie der Vertheidigung auf ein flankirendes Feuer angewiesen, und die commandirenden Officiere der Artillerie müssen rechtzeitig auf die Maßregeln bedacht sein, welche sie zu ergreifen haben, um dieses flankirende Feuer so wirksam als möglich zu machen. Es handelt sich dabei stets und kommt dabei Alles zurück auf Frontveränderungen — ohne Platzveränderungen — sei es der ganzen Batterien, sei es der einzelnen Geschütze. Die allmälige Frontveränderung, dergestalt daß die Geschütze mit ihren Seelenaxen immer mehr parallel zur Frontlinie zu stehen kommen, ist die Regel. Daß aber daran gedacht werden muß bei Zeiten, daß ein wenig überlegt werden muß, damit Alles recht von Statten gehe und technische Details leicht überwunden werden, welche hier die hauptsächlichsten Schwierigkeiten machen, erfährt jeder Artillerieofficier bei der ersten ernsten Probe. Wir dürfen uns darauf beschränken, hier nur auf einen Punkt die besondere Aufmerksamkeit zu lenken. Der Weg,

den ein einzelnes feindliches Bataillon von seinem Ausgangspunkt bis an die Frontlinie der Vertheidigung zurückzulegen hat, ist aus der Ferne und im Voraus ziemlich leicht zu taxiren. Auf diesem Wege finden sich nun Aufenthaltspunkte an Hindernissen, die gleichfalls leicht im Voraus zu erkennen sind.

Jede Artilleriewirkung, die sich auf diese Aufenthaltspunkte concentrirt, dergestalt, daß sie augenblicklich eintreten kann, wenn die zu beschießende feindliche Colonne an einen solchen gelangt, wird nothwendig mehr ausrichten, als eine andere, welche die feindliche Colonne den ganzen Weg entlang begleiten wollte, ohne Unterschiede zu machen. Die Hindernisse, wie unbedeutend anscheinend an sich, halten doch oft genug mehrere Minuten lang auf und erlauben daher eine Wirkung hervorzubringen, welche den Feind geradezu zum Rückzuge zwingen kann.

Es folgt ferner nun, wenn der Feind, obwohl aufgehalten, obwohl decimirt, doch nicht zum Weichen ohne Wiederkehr gezwungen wird, der Kampf der Infanterie um die Frontlinie. Unsererseits kommt dabei zunächst das Haupttreffen in Betracht. In Bezug auf sein Verhalten können wir lediglich auf den dritten Abschnitt zurückverweisen. Naturgemäß werden die einzelnen Bataillone in diesem Kampfe sehr selbstständig auftreten müssen.

Sehr schwierig ist die Stellung unserer Artillerie; man darf sich darüber keine Illusionen machen. Auf der einen Seite wollen wir sie nicht verlieren, auf der andern Seite müßte sie grade jetzt in den von ihr eingenommenen Stellungen bleiben, um in das Gefecht einzugreifen. Es muß nothwendig einen üblen Eindruck machen, wenn die Artillerie grade in dem Augenblick zurückgezogen würde, wo die Entscheidung fallen soll.

Die Wirkung unserer Artillerie soll jetzt sich vorzugsweise auf die feindlichen Reserven richten, welche bestimmt sind, dem Angriffe Nachdruck zu geben. Zu dem Behuf muß sie ihre Stellung in der Frontlinie möglichst lange bewahren. Man dürfte sie aus dieser erst zurückziehen, wenn es erkannt ist, daß die erste Stellung nicht mehr zu halten ist. Aber wie ist das aufs Haar zu erkennen? kann man hier ohne den geringsten berechtigten Vorwurf nicht eben so leicht zu schnell, als zu spät handeln?

Die Gefahr, die aus diesen unläugbaren Schwierigkeiten entspringt, wird vermindert, wenn die Artillerie sich in Positionen befindet, die der feindlichen Infanterie und Cavallerie schwer zugänglich sind. Indessen dieser Bedingung ist, wenn es sich nicht um verschanzte Stellungen handelt, in den seltensten Fällen zu genügen.

Eine aufmerksame, gute und gut geführte Cavallerie wird nun allerdings vielfach unserer Artillerie ein tüchtiger Schutz sein; indessen es verlohnt sich, alle Mittel herauszusuchen, um die hier vorliegenden Schwierigkeiten zu vermindern.

Wir haben früher uns gegen das Ueberschießen anderer Truppen durch die Artillerie im Allgemeinen erklärt. Indessen im Verhältnisse der Vertheidigung mag es doch zuläßig sein, wenigstens theilweise. Da die Verhältnisse hier festere sind, da unsere Infanterie und Cavallerie nicht über eine bestimmte Frontlinie hinaus vorgehen soll, wie beim Angriffe, wo dann die Artillerie vorläufig weit zurückbleibt, so mag man hinter der Front verschiedene Höhenpunkte für einige Batteriestellungen finden und namentlich an den Flügeln, von denen aus man schon in die Ferne hin auf den Feind wirken kann, ohne die eignen Truppen zu gefährden. Diese Punkte mögen 200, 300, allenfalls bis zu 400 Schritt hinter der Frontlinie liegen. Benutzt man nun dieselben von vornherein, d. h. verwendet man einen Theil der überhaupt disponibeln Geschütze, um sie auf ihnen sogleich bei Besetzung der Stellung zu postiren, so erlangt man augenscheinlich folgende reinen Vortheile:

1. Diese Geschütze sind gesicherter als die in der Frontlinie stehenden, dürfen daher, alle andern Umstände gleich angenommen, auch länger als letztere ohne Gefahr in ihren Stellungen verharren.

2. Wenn das Haupttreffen unserer Infanterie zum Weichen gezwungen wird, können sie, während nun die Geschütze der ersten Linie wohl ohne allen Zweifel abfahren müssen, das allgemeine Weichen unserer ganzen ersten Linie decken.

Eine solche zweite Artillerielinie erscheint also im Vertheidigungsgefecht möglich und, wenn möglich, ist sie aufs höchste

empfehlenswerth. Aber niemals darf darüber vergessen werden, daß der Moment, in welchem der Feind zum ernsten Angriff vorgeht, ein äußerst günstiger für die Vertheidigung ist, und daß diese ihn namentlich, wenn nicht mit allen ihren Artilleriekräften, so doch mit der größtmöglichen Menge derselben ausbeuten muß.

Der Kampf um die Frontlinie kann entschieden werden zu Gunsten der Vertheidigung oder zu Ungunsten derselben.

Im ersteren Falle muß unsere Infanterie den weichenden Feind mit soviel Feuer als sie auftreiben kann und auf so weite Entfernung, als ihre Gewehre reichen, verfolgen, ohne über die Frontlinie vorzugehen. Die Hauptaufgabe aber fällt der Artillerie zu, welche auf den sich entfernenden Feind bis in seine Schlupfwinkel hinein unbarmherzig ihre Hohlgeschosse entsendet.

Hier ist nichts schwierig; Alles macht sich aufs einfachste. Für die Infanterie kommt es lediglich darauf an, daß jeder Befehlshaber seine Abtheilung so schnell als möglich wieder sammle und dann ohne Befehle zu erwarten, nachfeuern lasse; für die Artillerie darauf, daß jede Batterie, die etwa aus ihrer ursprünglichen günstigen Stellung abgefahren war oder deren Feuer in anderer Weise ins Stocken gekommen war, dasselbe sogleich wieder aufnehme.

Desto complicirter stellen sich die Dinge, wenn der Kampf um die Frontlinie zum Nachtheil der Vertheidigung entschieden wird, wenn also das Haupttreffen weichen muß.

Die erste große Schwierigkeit ist hier diejenige, die wahre Natur dieses Weichens zu erkennen; ist es unaufhaltbar? allgemein? oder ist es vereinzelt, ungefährlich, durch eine Unordnung da oder dort herbeigeführt? genügen dem Haupttreffen einige Minuten, um sich wieder zu sammeln? oder muß man auf eine lange Zeit, auf eine Stunde vielleicht rechnen, um seine Trümmer wieder zusammenzubringen?

Das sind die großen Fragen, um die es sich handelt und deren Entscheidung darum so schwierig wird, weil für das Erkennen meistens nur Minuten gegeben sind; — wenige.

Dabei kommt noch eine andere Frage in Betracht. Eine ge-

hörig geordnete Vertheidigung kann sich nie mit einer Frontlinie begnügen, die unbedingt gehalten werden müßte. Hinter dem ersten Abschnitt, den man ursprünglich halten will, muß sich stets ein zweiter befinden, auf den die Vertheidiger des ersten sich zurückziehen, auf dem sie das Gefecht wieder aufnehmen, von dem aus sie, im glücklichen Falle, selbst zum Angriffe schreiten, in welchem sie bei entschieden ungünstiger Lage sich zum Rückzuge ordnen können. Dieser Abschnitt muß hinter dem ersten so weit zurückliegen, daß die von beiden eingeschlossene Zone für das Gefecht der ersten Linie hinreicht, Cavalleriestellungen und alles eingeschlossen. Bei größerer Nähe an dem ersten Abschnitt würde der zweite ein Hinderniß des Kampfes um den ersten. Bei unserer gemischten Brigade wäre das Minimum der zulässigen Entfernung 1000, allenfalls 800 Schritt.

Nun ist es sehr wichtig, ob die Brigade, deren Gefechtsverhältnisse wir eben betrachten, allein auf dem Kampfplatz sei, oder ob andere Truppen ihrer Partei vorhanden seien und für denselben Abschnitt bestimmt.

Im letzteren Falle wird von diesen anderen Truppen die Benutzung des zweiten Abschnittes übernommen; dieser Abschnitt dient zur gesicherten Aufnahme der vorgeschobenen Brigade, — vielleicht leistet seine Besatzung aber auch mehr.

Im ersten Falle muß dieser zweite Abschnitt von Truppen unserer einen Brigade besetzt werden. Dies kann dann natürlich nur sehr schwach geschehen; denn man wird sich nicht der Kräfte berauben wollen, mit denen man möglicher Weise den Sieg erfechten konnte, um ein mögliches Mißgeschick ganz ungefährlich zu machen. Es werden also höchstens einige Compagnien zu der Besetzung des zweiten Abschnittes verwendet werden können, welche mehr dazu dienen, denselben zu bezeichnen, den zurückgehenden Truppen ihre Sammelpunkte anzugeben, als zu irgend etwas anderem.

Ob nun der eine oder der andere Fall vorliege, das muß ersichtlicher Weise auf die Verwendung der Reserven der ursprünglich von uns allein im Gefecht gedachten Brigade von dem höchsten Einflusse sein.

Steht nämlich diese Brigade nicht allein, so können die Reserven unbedenklich offensiv gegen den glücklichen Feind auftreten. Steht sie aber allein, so werden meistentheils dagegen die äußersten Bedenken obwalten. Der Brigadecommandant wird dies offensive Aufnehmen des weichenden Haupttreffens in diesem Falle mit Recht nur dann wagen, wenn er ganz überzeugt ist, daß es sich um augenblickliche Unordnung und Kopflosigkeit handelt, die nicht durch große materielle Verluste, auch nicht durch eine wirkliche Demoralisation herbeigeführt ist. In diesem Falle kann er sicher sein, selbst mit verhältnißmäßig geringer Kraft Großes zu leisten gegen einen Feind, von dem vorauszusetzen ist, daß er nach den vorhergegangenen Anstrengungen und Verlusten auch nicht in der besten Ordnung sei.

Ob nun das Reservetreffen das weichende Haupttreffen durch die Offensive um eine Flanke herum oder auf die Intervallen gerichtet, aufnehme; das Formelle und die Einzelheiten dieser Ablösungsarten haben wir bereits beim Angriffe genügend behandelt und brauchen hier nicht darauf zurückzukommen.

Wir haben nur noch daran zu erinnern, daß, wenn unsere Brigade überhaupt allein auf dem Kampfplatz ist, wenn ein entschiedenes Weichen des Haupttreffens unserer Infanterie eintritt, dieses sich sofort und unbedingt auf den zweiten Abschnitt der Vertheidigung zurückziehen und sich dort so schnell als möglich reformiren muß; dasselbe gilt von der Artillerie, welche in der ersten Vertheidigungslinie verwendet war.

Dieser Rückzug wird gedeckt durch die Reserve der Infanterie, durch die in der zweiten Linie nach dem kurz vorher Bemerkten auf günstigen Höhenpunkten aufgestellte Artillerie und durch die Cavallerie.

Ihrerseits werden nun diese wieder aufgenommen in den zweiten Abschnitt von den unterdessen in diesem gesammelten Truppen.

Obgleich es sich aus unserer ganzen Darstellung von selbst ergiebt, wollen wir doch noch ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß dieser zweite Abschnitt durchaus nicht zusammenfällt mit

der zweiten von uns besprochenen Artillerielinie, sondern stets hinter derselben liegen muß.

Wir haben nicht nöthig, dem Wege der Vertheidigung vom zweiten Abschnitte ab hier weiter zu folgen; theils könnten wir dabei nur vorher Gesagtes wiederholen, theils müßten wir späteren Erörterungen vorgreifen.

Das hinhaltende Gefecht einer gemischten Brigade.

Wir widmen also noch einige Worte dem hinhaltenden Gefechte.

Wenn eine gemischte Brigade der von uns vorausgesetzten Zusammensetzung ein solches zu führen hat, wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach sich über einen sehr bedeutenden Frontraum auszubreiten haben, — auch dann und dann vielleicht vorzugsweise, wenn sie nur in einem größeren Gefecht, in einer Schlacht eine Nebenrolle spielen soll. Die Bewachung dieses ihr in aufgezwungener Ausdehnung übergebenen Frontraumes und seine Vertheidigung darf sie nun freilich nicht darin suchen, daß sie sich gleichmäßig über ihn versplittert. Es kann ihr die Bewachung eines Terrains von 10,000 Schritt Front zugefallen sein, — auf den Schritt der Front würde bei gleichmäßiger Vertheilung nicht einmal ein Mann kommen. Hier wäre also sicher nichts zu leisten. Bei einer solchen Aufgabe kommt es vielmehr für den Brigadecommandanten darauf an, die Linie deutlich zu erkennen, an denen ein Vorrücken des Feindes am wahrscheinlichsten ist, dann, an denen es, unaufgehalten, am gefährlichsten für seine Partei werden könnte, — im Uebrigen aber den ganzen Frontraum geschickt zu beobachten, wozu sich, auf die größeren Entfernungen wenigstens, Reiterdetachements am besten eignen, die nicht stark zu sein brauchen.

Der Natur der Dinge nach wird jedes hinhaltende Gefecht damit eingeleitet werden müssen, daß die zu ihm bestimmte Brigade mit der Masse ihrer Truppen eine concentrirte Stellung einnimmt, nicht ausgedehnter als diejenige, welche für den Angriff unter gewöhnlichen Umständen gefunden worden ist; daß sie mit dieser Stellung eine Ueberwachung des ganzen ihr zugewiesenen Frontraums verbindet, daß der Brigadecommandant sich über die Hauptfälle klar macht, die ihm begegnen können; wobei sich im

Wesentlichen Alles darauf reducirt, — ob der Feind grade auf ihn los kommen wird, ob er in seiner rechten, ob er in seiner linken Flanke erscheint.

Aus dem Abwarten und Beobachten kann sich nun ein Vertheidigungsgefecht entspinnen, mit Zurückgehen von einem Abschnitte zum andern, oder auch ein Angriffsgefecht. — Auf das erstere wird es immer hinauskommen, wenn der Feind sich direct gegen die Hauptstellung unserer Brigade bewegt. Zu dem letzteren kann es kommen, wenn der Feind seitwärts vorgeht, wenn man ihn nicht zu stark findet, wenn man die Gunst des Terrains und leichter Verbindungen mit Truppen der eigenen Partei für sich hat, wenn man auf eine Ueberraschung des Feindes rechnen kann, die, gelungen, große Vortheile verspricht. Aber auch in diesem Falle ist es nicht nothwendig, daß das Angriffsgefecht gesucht werde. Wenn die ebenerwähnten Vortheile nicht gelten, wenn man namentlich fürchten muß, daß unsere Verbindung mit den anderen Kräften unserer Partei bei einem den Feind flankirenden Vorgehen der Brigade unterbrochen werde, so mag es gerechtfertigt sein, daß die Brigade nur ihre Hauptstellung soweit seitwärts schiebe, als es nothwendig ist, um dem Feinde in einer Vertheidigungsstellung zu begegnen, welche die günstigsten Chancen für den Fall des Erfolges sowohl als der Niederlage bietet.

Wie dann das Vertheidigungs- oder das Angriffsgefecht zu führen sei, darüber haben wir hier nach dem Vorherentwickelten nichts hinzuzufügen.

Ueber die Gefechte von Truppenkörpern mit unregelmäßiger oder mangelhafter Mischung der Waffengattungen.

Wir haben jetzt das specielle Verhältniß der Waffen zu einander im Gefecht in der eingehendsten Weise an dem Beispiele einer Brigade entwickelt, welche eine den heutigen Waffenmischungsverhältnissen der Armeen entsprechende Zusammensetzung hat.

Diese Waffenmischung gilt für die ganze Armee; wir haben aber auch schon in der Einleitung zu diesem Abschnitte gesehen, daß Waffenmischung in der Brigade und Waffenmischung in der Armee nicht das gleiche sind. Wir haben vom Armeecorps, von Reserven der Specialwaffen in demselben

gesprochen, dergestalt, daß die Waffenmischung, wie wir sie hier betrachteten, nur noch für die Avantgardebrigade eines Armeecorps, für keine andere mehr passen würde. Außerdem haben wir der Specialreserven für ganze Armeen erwähnt, wodurch das Waffenverhältniß gegen das von uns betrachtete in den Armeecorps selbst alterirt würde.

Dies beachtend kann man nun fordern, daß wir von dem Gefechte einer Brigade reden, die irgend eine andere Zusammensetzung habe, als die von uns gegebene, z. B. die Zusammensetzung einer einfachen Brigade des Gros.

Wir werden es rechtfertigen, daß wir dieser Forderung nicht nachkommen, indem wir beweisen, daß wir nicht nöthig haben, ihr nachzukommen.

Wir haben zur Entwicklung der Gefechtsverhältnisse, wie sie sich bei den heut gegebenen Umständen darstellen, eine Brigade gewählt, die das wahrscheinliche Waffenverhältniß der Armee reproducirt, um zu zeigen, in welcher Weise, mit welcher Wahrscheinlichkeit die einzelnen Waffen sich überhaupt unterstützen können.

Wenn ein Armeecorps ins Gefecht kommt, so ist in ihm die Waffenzusammensetzung entweder die gleiche wie in der Brigade — oder eine so wenig verschiedene, — wenn nämlich Specialwaffenreserven für die ganze Armee gebildet worden sind, — daß der Unterschied gradezu verschwindet. Einzelnen Brigaden im Armeecorps fehlt es also ganz an Cavallerie, — sie haben sehr wenig Artillerie. Aber nicht so das Armeecorps und dies hat seine Specialwaffenreserven eben nur deshalb gebildet, um seine Cavallerie und seine Reserveartillerie, die im Ganzen viel bedeutender sind als die einer Brigade, desto ausgiebiger, desto nützlicher, desto mehr zur rechten Zeit und am rechten Punkt verwenden zu können.

Das Waffenverhältniß bleibt, nur die Dispositionsfähigkeit der Führung ist zu Gunsten des Ganzen geändert. Wir werden also nur das Gefecht des Armeecorps in aller Kürze zu betrachten haben, um dies mit Bezug auf die anders zusammengesetzten Brigaden zur Anschauung zu bringen. Wo Brigaden richtig componirter Armeen allein, selbständig auftreten

sollen, werden sie in der That jetzt ganz oder sehr nahe die von uns bei den früheren Betrachtungen angenommene Zusammensetzung haben.

Nun allerdings kann es auch vorkommen und ist, selbst in neuester Zeit, noch vorgekommen, daß ganze Armeen keine rechte Waffenzusammensetzung haben. Wir wollen nicht von dem Zuviel an Specialwaffen reden; dies scheidet sich in unserer Zeit für den Gebrauch auf den Schlachtfeldern vielleicht noch eher aus, als in früheren Zeiten, wo es in unserer Zeit überhaupt vorhanden ist. Die Menge von Cavallerie z. B., welche die Preußen in den dänischen Feldzug wider alle Vernunft mitschleppten, hinkte überall nach und ward wohl nur deshalb nicht zurückgeschickt, einerseits, weil man sich der nicht ganz zu verkennenden begangenen Unvernunft schämte, andererseits, weil eben in Folge dieser Menge der vorhandene Stand sehr zusammenschmolz.

Wir wollen also nur von dem zu Wenig an Specialwaffen reden. Wenn eine Armee überhaupt keine oder außerordentlich wenig Cavallerie oder Artillerie oder Cavallerie und Artillerie hat, so können begreiflich auch die Theile, Brigaden, Divisionen, Armeecorps oder wie man sie nennen wolle, nichts oder äußerst wenig von diesen Specialwaffen erhalten.

Wie dann das Gefecht führen? Immer unvollkommen! Das Geschick des Führers mag manches ausgleichen, aber derselbe Führer, der mit allen Waffen Großes leistet, wird immer im besten Zuge mehr oder minder stecken bleiben, wenn er nicht durch ganz besondere Verhältnisse begünstigt wird, sobald er nur über Infanterie ohne Specialwaffen oder mit einer ganz dürftigen Beigabe von Specialwaffen verfügt.

Wir wünschen uns sehr aufmerksame Leser, und darum glauben wir an sie. Wenn uns nun unser Glaube nicht betrügt, so wird der aufmerksame Leser aus dem Hergange des Gefechtes der gemischten Brigade, wie wir ihn scrupulös in seine Einzelheiten verfolgt, ohne uns doch von der Spur nach rechts oder links hin ablenken zu lassen, — er wird daraus entnehmen können, wo und wie an jeder einzelnen Stelle es fehlen muß, wenn es an Specialwaffen fehlt:

diese Ausbreitung unserer Artillerie darf das Vorgehen unserer Infanterie nicht hemmen und die Wirkung dieser neu seitwärts geschobenen Artillerie darf nicht alsbald durch das Vorgehen unserer Infanterie maskirt werden; deshalb müßte diese detachirte Flankenartillerie von vornherein soweit seitwärts geschoben werden, daß zwischen ihr und derjenigen Artilleriemasse, welche auf einem Flügel der Avantgardebrigade concentrirt ist, Raum genug bliebe zum bequemen Vorgehen derjenigen Infanteriemassen, welche den Hauptangriff führen sollen; — — dabei würde diese Artillerie außerordentlich exponirt, es wäre nothwendig, daß ihr Infanterie, mindestens Cavallerie in nicht zu geringer Zahl auf dem Fuße folgte, um sie vor Unglück zu bewahren; überdies würde ein zu frühzeitiges seitwärtiges Vorschieben von Artillerie nach der Seite hin, von welcher her wir unsern Hauptangriff führen wollen, unsere Absicht unzweifelhaft verrathen.

Man vergegenwärtigt sich diese Verhältnisse ohne die mindeste Schwierigkeit, wenn man sich vorstellt, daß gleichzeitig mit den Batterien, die nach dem eben Gesagten unmittelbar an die Flügel der Avantgardebrigade anschließen sollen, auch eine oder mehrere Batterien nach M Fig. 33 vorgezogen würden.

Dies muß man unterlassen, bis der Angriff der Infanterie unsererseits eingeleitet ist; sobald die zum Hauptangriff bestimmte Infanterie in Bewegung ist, um sich auf der Linie NO Fig. 33 zu entfalten und von dort in der Richtung PQ gegen eine Flanke oder einen Flügel des Feindes vorzudringen, mögen einige Batterien ihr vorauseilen, um nun in M eine vortheilhafte Stellung zur Unterstützung des rechten Flügels zu nehmen.

Wir haben uns zwar wiederholt gegen alle Scheinbewegungen erklärt oder gegen alle Bewegungen der Infanterie, die ihrer gesammten Anlage nach unvollendet bleiben **sollen.** Wir dürften es also auch von rechtswegen nicht zulassen, daß die Infanterie unserer Avantgardebrigade I Fig. 33, um den Feind noch besser, als es durch die Postirung unserer Artillerie geschehen ist, über den von uns gewählten Angriffspunkt zu täuschen, sich gegen den Feind hin in Bewegung setze — ohne daß sie doch den=

vorhanden sind, wie sehr da das Talent der Führer in Anspruch genommen wird, um entschiedene Niederlagen abzuwenden oder um selbst Vortheile zu erringen.

Das Gefecht des Armeecorps. Angriff.

Wenden wir uns jetzt noch dazu, in kurzen Umrissen das Gefecht des Armeecorps zu betrachten, wie wir dasselbe etwa im Eingange dieses Abschnittes hingestellt haben.

Unser Armeecorps bestand aus

einer Avantgardebrigade von 6 Bataillons, 2 Escadrons, 3 Batterien,

zwei Brigaden des Gros zu 6 Bataillonen und einer Batterie,

einer Reserve von 6 Bataillonen, 4 Escadrons und 5 Batterien.

Nach der bisher beobachteten Methode beginnen wir mit dem Angriff.

Die Verhältnisse sind größer geworden, als sie bei dem Gefecht der einzelnen gemischten Brigade waren. Das allgemein entwickelte Gesetz: mit der Vermehrung der Truppenzahl muß Frontausdehnung und Tiefe gleichmäßig zunehmen, wird auch hier gelten.

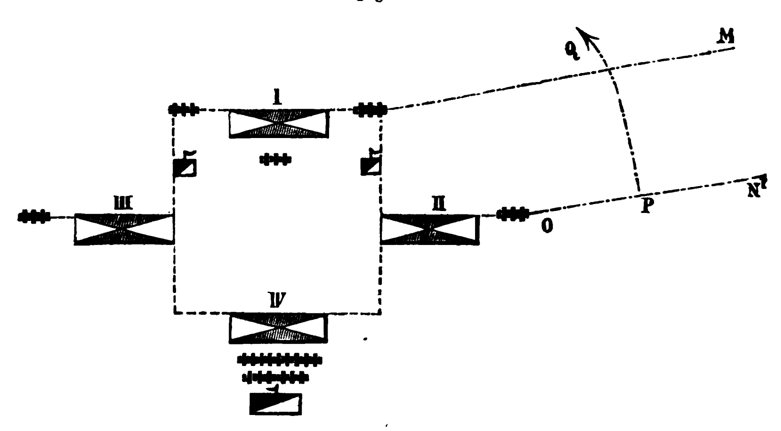
Wir meinen ihm zu entsprechen, wenn wir beispielsweise das Armeecorps für den Angriff in die Formation Fig. 33 bringen. Die Avantgardebrigade I ist an der Spitze; die beiden Brigaden des Gros II und III überreichen (debordiren) dieselbe um ihre volle Front nach rechts und links, jede hat ihre Batterie auf ihrem äußeren Flügel, endlich folgt die Reserve IV mit ihrer Infanterie, der Reserveartillerie, der Reservecavallerie.

Nimmt man für jede der drei Linien etwa 1000 Schritt Tiefe an, so ergiebt sich für die Gesammttiefe des Armeecorps diejenige von 3000 Schritt; rechnet man ferner auf die Avantgardebrigade nach dem Früheren 2000 Schritt, auf jede der beiden Brigaden des Gros 1500 Schritt Front, so erhält man eine Gesammtfront von 5000 Schritt für das Armeecorps von etwa 25,000 Mann Stärke.

Denken wir uns, daß die Avantgarde nach dem allerersten

tastenden Zusammenstoß mit dem Feinde ihren Vortrab schon eingezogen habe, so werden die drei Brigaden I II und III jede in zwei Treffen stehen. Die beiden Brigaden des Gros aber hatten niemals die Veranlassung, welche sich für die Avantgardebrigade

Fig. 33.



ergab, ein Bataillon zum Vortrab zu bestimmen und dann in Halbbataillons getheilt nach den Flanken auseinanderzuziehen. Sie werden also von vornherein die einfache Aufstellung in zwei Treffen mit 3 Bataillonen in jedem angenommen haben, wobei es dem Brigadecommandanten überlassen bleiben muß, wenn er es für nothwendig hält, ein Bataillon des zweiten Treffens rechts oder links hinaus zu detachiren zum Flankenschutz und zum besonderen Schutz seiner Brigadebatterie oder derjenigen, die ihr etwa aus der Reserve beigesellt werden könnten.

Die Avantgardebrigade mag nun das Angriffsgefecht vollständig so liefern, wie es früher von uns verfolgt wurde in seinen Einzelheiten. Nur soviel steht fest, sie kann jetzt niemals in die Verlegenheiten kommen, in die sie allerdings gerathen konnte, als sie allein war; die Brigaden II und III werden stets durch ihr offensives Vorgehen sie heraushauen, dazu kann noch eine Unterstützung durch Abtheilungen der Reservereiterei treten.

In der Regel aber wird man das Avantgardegefecht nicht bis zum ernstesten Spiele gedeihen lassen.

Vielmehr muß jetzt die Regel diese sein, durch das ganze Avantgardegefecht nur den günstigsten Angriffspunkt zu erforschen, um dann mit anderen Truppen, denen des Gros, nachzuhauen, grade auf diesen günstigsten Angriffspunkt los.

Die in Fig. 33 dargestellte Ordnung ist eine ganz methodische, weil symmetrische. Wir haben aber bereits gezeigt, daß, je größer der Truppenkörper, der ins Gefecht geht, desto weniger erforderlich und desto weniger zweckmäßig die Bewahrung der Methode wird, während dieselbe bei der Verwendung jedes einzelnen kleineren Truppenkörpers das wahrhaft Durchschlagende und einzig Entscheidende ist.

Jede Abweichung von der Methode repräsentirt sich nun formell durch die Abweichung von der Symmetrie, wie wir dies schon hinreichend zeigten, also, anders ausgedrückt, darin, daß die zweite Handlung sich nicht auf beiden Flügeln der Kraft entwickelt, welche die erste Handlung durchführte, sondern auf einem Flügel.

Für die Angriffshandlung des Armeecorps seinen Theilen nach betrachtet wird dies das Gewöhnliche werden.

Wenn wir uns nun alles für das Gefecht der einzelnen gemischten Brigade weitläufig Entwickelte ins Gedächtniß zurückrufen, uns dabei insbesondere vergegenwärtigen, daß die verschiedenen Handlungsacte, welche vorher sämmtlich von der einen Brigade geleistet werden mußten, nicht mehr von ihr allein geleistet zu werden brauchen, mindestens nicht in der Vollkommenheit oder Vollständigkeit, wie es von der einzelnen Brigade, die allein war, gefordert werden mußte, so gelangen wir für die Angriffsaction eines ganzen Armeecorps leicht zu folgenden Grundanschauungen:

1. Nach dem ersten noch ganz nebelhaften Zusammenstoß hat sich die Avantgardebrigade in irgend einer Stellung festgesetzt, welche besser oder schlechter sein kann, sich mehr oder minder zufällig so gemacht hat, — hat sich dort entwickelt und ihr Artilleriegefecht gegen den Feind begonnen als Vorbereitung ihres Angriffs, als Schutz für den Aufmarsch der nachfolgenden Brigaden des Corps;

2. dies Artilleriegefecht macht zugleich das Erkennen der wahren Lage möglich. Es antworten feindliche Batterien von da und dort, mehr Geschütze von hier, weniger von da, der Feind concentrirt sich vielleicht übermäßig unserer Avantgardebrigade gegenüber, entblößt seine Stellung auf anderen Punkten; einzelne Cavallerieangriffe, vielleicht selbst das Vorbrechen mit Infanterieabtheilungen zeigt uns, wo er am meisten fürchtet, am meisten hofft. So stellt sich für unseren Corpscommandanten — Irrthum vorbehalten, — eine Strecke der feindlichen Linie als diejenige heraus, auf welche der Angriff mit der größten Aussicht auf Erfolg wird gerichtet werden können. Sie wird in den allerseltensten Fällen der Entwicklungsfront unserer Avantgardebrigade grade gegenüber liegen, in den weitaus meisten rechts oder links seitwärts. Nehmen wir hier — unsere Front zu Grunde legend — an, sie liege rechts seitwärts unserer Avantgardebrigade.

3. Das vorbereitende Artilleriegefecht kann für das Corps keine mindere Bedeutung haben, als für die einzelnstehende Brigade, — es muß daher mit verhältnißmäßigen artilleristischen Kräften geführt werden. Wo im Ganzen nur drei Batterien verfügbar sind, mag man zwei auf dieses Vorbereitungsgefecht verwenden; wo im Ganzen 10 Batterien verfügbar sind, könnte man also sechs und allenfalls sieben darauf verwenden. Wenn wir für die einzelne Brigade nur eine halbe Stunde dazu hergeben dürfen, dürfen wir außerdem vielleicht ¾, ja eine ganze Stunde diesem Vorbereitungsgefecht der Artillerie opfern. Außerdem braucht nun die Vorbereitung nicht mehr blos in dem einfachen Artilleriegefecht gesucht zu werden, ganz abgesehen von den von uns nicht beabsichtigten Unterbrechungen, die dasselbe ohnehin erleidet, wir können jetzt vorbereiten mit Waffenmischungen.

Gehen wir diese Sätze, soweit es nach allem Früheren überhaupt noch nothwendig ist, jetzt einzeln durch.

Während unsere Avantgardebrigade sich entwickelt hat, nachdem ihre Artillerie aufgefahren, zeigt sich das Bedürfniß der Verstärkung der letzteren für den allgemeinen Zweck. Ein oder der andere günstige Punkt sind auch bald gefunden. Aber eine große

Zahl der Batterien der Reserve in die Wirkungslinie vorziehen darf man nicht, so lange man nicht weiß, wo der Hauptangriff der Infanterie unseres Corps stattfinden soll. Denn die Batterien sollen eine jede so lange als möglich am gleichen Fleck in Thätigkeit bleiben können, um das Vorgehen unserer Infanterie zu unterstützen, ohne von ihr also im Vorgehen maskirt zu werden. Höchstens darf man jetzt zwei Batterien der Reserve auf einen Flügel der Avantgarde vorgehen lassen; dazu gesellt sich vielleicht die dritte Batterie der Avantgardebrigade, so daß wir hier jetzt auf diesem Flügel eine große Batterie von 24 Geschützen zusammen hätten, die ohne Zweifel Großes leisten kann. Nach den Voraussetzungen unter Nr. 2 wollen wir annehmen, diese „Artilleriemasse" wäre auf dem rechten Flügel unserer Avantgardebrigade concentrirt, die neu herangezogenen Batterien schlössen sich also an die Batterie E Fig. 30 an. Sie mögen sich dieser rechts und links oder links oder rechts anschließen. In vielen Fällen wird es nothwendig sein, jetzt die halben Gefechtsintervallen für die Geschütze eintreten zu lassen, im Allgemeinen, weil der Aufstellungsraum es gebietet; wenn die neu vorgezogenen Batterien sich links an die Batterie E anschließen, deshalb, damit ein etwaiges Vorrücken der Avantgardeinfanterie nicht allzusehr beschränkt und allzubald unmöglich gemacht werde.

Auf den andern Flügel könnte möglicher Weise noch eine der Batterien der Brigaden II und III, in unserem Fall unzweifelhaft der Brigade III Fig. 33 vorgezogen werden. Wir hätten dann für das vorbereitende Artilleriefeuer im Ganzen sechs Batterien oder 36 Geschütze in der ersten Linie. Vier Batterien wären noch verfügbar.

Nach allen von uns gemachten und gegebenen Voraussetzungen entsteht aber sogleich die Frage, ob es nicht vortheilhaft sein könne, die Artillerielinie weiter auszubreiten, insbesondere nach derjenigen Flanke unserer Aufstellung hin, von welcher her der entscheidende Hauptangriff unserer Infanterie geführt werden soll.

An und für sich erscheint dies freilich wünschenswerth. Nur ist dabei Folgendes zu beachten:

diese Ausbreitung unserer Artillerie darf das Vorgehen unserer Infanterie nicht hemmen und die Wirkung dieser neu seitwärts geschobenen Artillerie darf nicht alsbald durch das Vorgehen unserer Infanterie maskirt werden; deshalb müßte diese detachirte Flankenartillerie von vornherein soweit seitwärts geschoben werden, daß zwischen ihr und derjenigen Artilleriemasse, welche auf einem Flügel der Avantgardebrigade concentrirt ist, Raum genug bliebe zum bequemen Vorgehen derjenigen Infanteriemassen, welche den Hauptangriff führen sollen; — — dabei würde diese Artillerie außerordentlich exponirt, es wäre nothwendig, daß ihr Infanterie, mindestens Cavallerie in nicht zu geringer Zahl auf dem Fuße folgte, um sie vor Unglück zu bewahren:

überdies würde ein zu frühzeitiges seitwärtiges Vorschieben von Artillerie nach der Seite hin, von welcher her wir unsern Hauptangriff führen wollen, unsere Absicht unzweifelhaft verrathen.

Man vergegenwärtigt sich diese Verhältnisse ohne die mindeste Schwierigkeit, wenn man sich vorstellt, daß gleichzeitig mit den Batterien, die nach dem eben Gesagten unmittelbar an die Flügel der Avantgardebrigade anschließen sollen, auch eine oder mehrere Batterien nach M Fig. 33 vorgezogen würden.

Dies muß man unterlassen, bis der Angriff der Infanterie unsererseits eingeleitet ist; sobald die zum Hauptangriff bestimmte Infanterie in Bewegung ist, um sich auf der Linie NO Fig. 33 zu entfalten und von dort in der Richtung PQ gegen eine Flanke oder einen Flügel des Feindes vorzudringen, mögen einige Batterien ihr vorauseilen, um nun in M eine vortheilhafte Stellung zur Unterstützung des rechten Flügels zu nehmen.

Wir haben uns zwar wiederholt gegen alle Scheinbewegungen erklärt oder gegen alle Bewegungen der Infanterie, die ihrer gesammten Anlage nach unvollendet bleiben **sollen**. Wir dürften es also auch von rechtswegen nicht zulassen, daß die Infanterie unserer Avantgardebrigade I Fig. 33, um den Feind noch besser, als es durch die Postirung unserer Artillerie geschehen ist, über den von uns gewählten Angriffspunkt zu täuschen, sich gegen den Feind hin in Bewegung setze — ohne daß sie doch den-

selben wirklich bis in seine Stellung hinein aufsuchen soll. Indessen wir erinnern uns eines Falles, in dem wir allerdings ein solches blos stückweises Vorgehen zulassen mußten.

Als wir den Angriff der gemischten Brigade behandelten, setzten wir den Fall, daß die feindliche Infanterie ihrerseits zum Angriffe vorgehe, ehe noch unsere vorbereitende Artilleriewirkung vollendet wäre, ehe wir also noch die Absicht hätten, mit unserer Infanterie vorzugehen. Für diesen Fall stellten wir als Regel hin, daß unsere Infanterie stehen bleiben und den Angriff des Feindes erst abschlagen solle, ließen aber eine Ausnahme dann zu, wenn sich etwa zwischen unserer und der feindlichen Stellung irgend ein Abschnitt befände, den wir zu besetzen dann ein Interesse hätten.

Ganz das Gleiche gilt auch für den jetzt vorliegenden Fall.

4. Zu dem Infanterieangriff werden wir nun nicht eine, sondern — es müßte denn das Terrain unüberwindliche Schwierigkeiten machen — zwei Brigaden verwenden; um möglichst zu überflügeln und zu umfassen. Wir könnten z. B., wenn das Corps methodisch, wie in Fig. 33, aufmarschirt ist, weil man während des ersten Anfangs des Avantgardegefechtes über den Angriffspunkt noch keine Klarheit erhielt, dazu die Brigaden II und IV, — letztere natürlich nur mit ihrer Infanterie und ihrer gewöhnlichen Brigadebatterie auf die Linie NO heraus ziehen, um sie in der Richtung PQ vorrücken zu lassen.

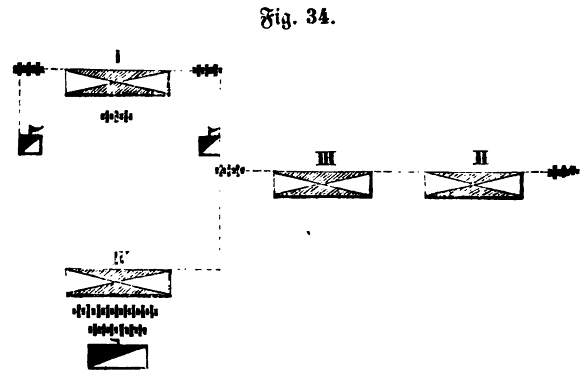
Wird aber der Angriffspunkt frühzeitig erkannt, so kann man schon den ganzen Aufmarsch des Corps demgemäß ordnen, also beispielsweise die Brigaden entwickeln, wie es Fig. 34 zeigt.

Dem äußeren Flügel der Brigade II (hier) muß stets Cavallerie nachfolgen, für alle die hinreichend bekannten Zwecke.

5. Wird unser Infanterieangriff ernstlich abgeschlagen, so ist nun die Brigade der Avantgarde I in der günstigsten Lage, um den Brigaden II und III durch ihr Vorgehen beizuspringen; dringt unser Infanterieangriff durch, so muß die Verfolgung des Feindes allerdings zunächst von Abtheilungen der Truppen, die im Gefecht waren oder dem Kampfplatz sonst nahe, begonnen werden; augenblicklich aber rückt nun

6. zur kräftigeren Fortsetzung dieser Verfolgung die sämmtliche zunächst verfügbare Artillerie, die sämmtliche verfügbare Cavallerie und dann die Infanterie der noch in Reserve befindlichen Brigade, sei dies nun III oder IV, vor.

Fig. 34.



Vertheidigungsgefecht des Armeecorps.

Soll ein ganzes Armeecorps ein Vertheidigungsgefecht unter den gleichen Verhältnissen führen, wie wir diese für die gemischte Brigade früher angenommen haben, also ein im gewöhnlichen Sprachgebrauch sogenanntes reines Vertheidigungsgefecht, so ergiebt sich, daß es ebensowohl eine viel größere Front vertheidigen kann, als die einzelne Brigade, als auch dem Gefechte eine viel größere Intensität geben, wie es der einzelnen Brigade möglich war.

Bestimmen wir für die Besetzung der Frontlinie die Hälfte der Truppen, also zunächst zwei Brigaden Infanterie, so können wir diesen ohne Bedenken aus dem Gesammtvorrath unserer Artillerie sechs Batterien beigeben. Der geringste Frontraum, den diese Truppen in der gewöhnlichen Vertheidigungsformation einnehmen werden, ist 3000 Schritt, — begünstigt vom Terrain, wenn auch nur streckenweise, können sie aber ihre Vertheidigungsfront — auch ohne daß ganz besondere, ausnahmsweise Verhältnisse erforderlich wären, unbedingt aufs Doppelte, auf 6000 Schritt ausdehnen. Diesen Truppen braucht man vorerst nicht mehr als zwei Schwadronen Cavallerie beizugeben.

Wenn nun diese Truppen zur Besetzung einer Vertheidigungs-

linie zwischen 3000 und 6000 Schritt Front verwendet sind, so bleiben vom Armeecorps noch zwei Brigaden Infanterie oder zwölf Bataillone, vier Batterien und vier Schwadronen.

Daß in dem hier vorliegenden Fall der „zweite Abschnitt" der Stellung stark besetzt werden kann, unterliegt gar keinem Zweifel. Wenn man aber eine Infanteriebrigade mit zwei Batterien in ihm aufstellt, so ist dies das Höchste, was irgendwie verlangt werden darf. Zur Maskirung des Abschnittes und zu den nothdürftigsten Maßregeln der Aufnahme werden von diesen Truppen auch nicht mehr als zwei Bataillone und eine Batterie zu verwenden sein, so daß vier Bataillone und eine Batterie innerhalb des zweiten Abschnittes vorläufig als geschlossene Reserve zurückgehalten werden können; — und dies ist gut für alle vorkommenden Fälle.

Abgesehen von dieser vollständigen Besatzung des zweiten Abschnitts, — die concentrirte Reserve inbegriffen — bleiben nun immer noch disponibel eine Infanteriebrigade, zwei Batterien und vier Schwadronen.

Wie könnte man diese zweckmäßiger verwenden, denn als eine Reserve für die Frontlinie, also eine Reserve, welche bestimmt ist, noch zwischen dem ersten und dem zweiten Vertheidigungsabschnitt zu wirken.

Daß eine solche Reserve für diesen Zweck durchaus nicht als etwas Ueberflüssiges betrachtet werden darf, haben wir genügend bei der Erörterung der Verhältnisse des Vertheidigungsgefechtes der einzelnen gemischten Brigade erkannt. Wir haben erkannt, wie schwierig es ist, wenn der Feind einmal die Frontlinie durchbrochen, wenn man überhaupt nur über zwei Treffen gebietet, durch Offensivstöße innerhalb der Frontlinie seinem Vordringen Einhalt zu thun, wie viel wirkliche Berechtigung man hat, eine besondere Reserve, außer dem einfachen Reservetreffen der Brigade, aufstellen zu wollen. Bei der einzelnen Brigade war dies unmöglich, wollte man nicht wieder den Kampf um die Frontlinie in seinem ersten Beginne abschwächen, also dem Feind das Eindringen erleichtern, um dann vielleicht — wegen der immer

bleibenden Schwäche der möglicher Weise aufzustellenden Reserve — ihn doch nicht wieder hinauszuwerfen.

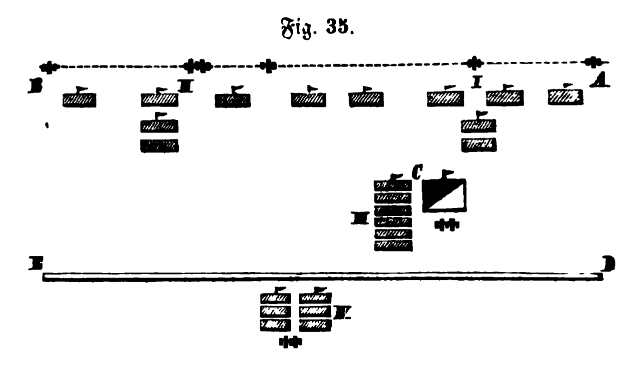
Diese Schwierigkeiten sind jetzt vollständig durch den Zuwachs an Truppen gehoben und wir werden allerdings diese starke Reserve für ein offensives Auftreten innerhalb der Stellung aufstellen. Die gesammte verfügbare Reiterei, soweit sie nicht zur Aufhellung der Flanken detachirt werden muß, soll dieser Reserve jetzt beigegeben werden.

Ist aber solchergestalt die Möglichkeit eines sehr ernsten offensiven Auftretens innerhalb der Stellung zwischen dem ersten Abschnitt (Frontlinie) und dem zweiten (den die letzte Reserve vorsorglich besetzt) gegeben, so folgt nothwendig, daß für die Durchführung dieser Offensive auch der nothwendige Raum vorhanden sein muß.

Durften wir die Entfernung des zweiten Abschnittes von der Frontlinie für die einzelne Brigade auf 800 Schritt hinabdrücken lassen, so ist dies für ein ganzes Armeecorps nicht mehr gestattet. Die geringste Entfernung kommt hier auf 1500 Schritt zu stehen.

Danach würde sich nun für die Grundaufstellung zur Vertheidigung ungefähr das Schema Fig. 35 ergeben:

Fig. 35.



erste Linie AB, die Brigaden I und II mit 6 Batterien,

zweite Linie C; die Offensivreserve, III Brigade, Cavallerie — alle Entsendungen vorbehalten — und zwei Batterien,

dritte Linie DE, der zweite Vertheidigungsabschnitt, besetzt von der Brigade IV und zwei Batterien.

Der Gang des Gefechtes stellt sich dann folgendermaßen:

1. Beantwortung der Kanonade des Feindes seitens der Batterien der ersten Linie; höchste Feuerentwicklung der Artillerie und Infanterie der ersten Linie gegen das Vorrücken der feindlichen Infanterie;

2. Kampf um die Frontlinie, wobei das zweite Treffen der Brigaden I und II sich nur aufnehmend verhält, wenn das erste Treffen zurückgeworfen wird, während Brigade III mit der zweckmäßig vertheilten Cavallerie die energischste Offensive ergreift, an dem oder an den Punkten, die während des länger dauernden Gefechtes als die empfindlichsten für den Gegner erkannt worden sind;

3. im Fall die Offensive der Brigade III, bei deren Vorgehen auch I und II und die vorgeschobenen Batterien Zeit zum Sammeln fanden, glückt, Verfolgung des Feindes bis in seine Stellungen mit dem kräftigsten Feuer, namentlich von so viel Batterien, als man nur immer sofort in Thätigkeit bringen kann;

4. im Fall des Mißglückens allgemeiner Rückzug auf den genügend vorbereiteten zweiten Abschnitt, an dem der Kampf in derselben Weise von Neuem begonnen werden kann.

Das hinhaltende Gefecht des Armeecorps.

Zum hinhaltenden Gefecht innerhalb eines Complexes von Gefechten, — innerhalb einer Schlacht, — wird auf einer und derselben Strecke sehr selten nur ein ganzes Armeecorps verwendet. Will aber ein Armeecorps selbstständig ein Gefecht als hinhaltendes führen, sei es, um zunächst nur das Herankommen von anderen Truppen auf den Kampfplatz möglich zu machen, sei es um den Rückzug einer Armee zu decken, selbst aber schließlich doch auch zurückzugehen, so muß es dieses Gefecht im Wesentlichen immer als ein Vertheidigungsgefecht beginnen. Es wird dann freilich in dieses immer einzelne Offensivstöße einmischen, im ersteren Falle wesentlich um über die Lage die nothwendige Orientirung, nicht blos für sich selbst, sondern auch für die ganze Armee zu gewinnen, im letzteren,

um stets mit einem Theile den theilweisen Rückzug aller anderen auf einen neuen Abschnitt und die Festsetzung in diesem zu decken. Im Uebrigen haben wir unseren früheren Entwicklungen über diese Art der Gefechtsführung hier nichts hinzuzufügen.

Ueber das Manövriren auf dem Gefechtsfelde.

Zum Schlusse dieses Abschnittes aber müssen wir noch einige Worte über das Manövriren der heutigen Zeit sagen. Unter Manöver versteht man (obwohl dieses Wort, wie leider so viele in der überlieferten militärischen Sprache noch sehr unklar und in verschiedentlichen Bedeutungen gebraucht wird), — unter Manöver wollen wir hier verstehen die Bewegungen größerer Truppenkörper, von der Brigade einschließlich aufwärts, auf dem Schlachtfelde, gleichgültig, ob außerhalb des feindlichen Feuers, ob innerhalb desselben. Wir haben sämmtliche Manöver bereits berührt, mitunter ohne jedem seinen besonderen Namen zu geben, — wir mußten sämmtliche Manöver berühren, wollten wir das Gefecht der Waffenverbindungen darstellen. Hier gilt es nur noch, zusammenzufassen und zu ergänzen.

Die Manöver lassen sich auf die nachfolgenden zurückführen:

1. Entwicklung der Gefechtsordnung in Treffen aus der Marschcolonne oder mehreren Marschcolonnen einer Brigade, eines Armeecorps 2c. Bei jeder solcher Entwicklung kommt es an a. auf die Deckung derselben durch vorgeworfene Truppen, b. auf die Bestimmung und Bezeichnung der Linie, auf welcher die Entwicklung stattfinden soll und c. auf die Bezeichnung der Ordnung, in welche das betreffende Corps übergehen soll. Die Bezeichnung der Linie, welche in der Regel vorwärts desjenigen Punktes liegt, von wo aus die Entwicklung beginnen soll, geschieht meist durch die Bezeichnung eines Flügels, des rechten oder des linken, und noch irgend eines andern Punktes, der aber nicht mit dem andern Flügel zusammenzufallen braucht. Die Länge der Entwicklungslinie ergiebt sich bis auf nähere regulirende Bestimmungen aus der Zahl der Bataillone des Haupttreffens, welches stets als Richtungstreffen anzusehen und zu behandeln ist. Soll die Entwicklung behufs der Besetzung einer Vertheidigungsstellung erfolgen, so müssen der Anlehnungen

halber die beiden Flügelpunkte und die beiden Flügelbataillone des Haupttreffens bezeichnet werden.

Die Anwendung von Commandos ist sehr selten rathsam, nur dann, wenn man etwa den einen Flügel grad auf seine Stellung losführt und nun die Entwicklung in die gewöhnliche Gefechtsordnung commandirt. In allen andern Fällen ist für eine Brigade (gemischte) vorzuziehen, das Zusammenrufen der sämmtlichen Bataillons-, Schwadrons- und Batteriecommandanten an die Spitze der Colonne; hier Vertheilung der Truppen nach Treffen, Bezeichnung der Flügelpunkte oder des Flügelpunktes und des andern nöthigen Richtungspunkts der Linie.

Die Entwicklung beginnt dann sobald der erste Bataillonscommandant wieder bei seinem Bataillon angekommen ist. Die ganze Bewegung ist außerordentlich einfach. Zuerst setzen sich die Bataillone des Haupttreffens, jedes für sich in Bewegung, um die Straße, auf welcher, die Colonne, in welcher sie bisher marschirten, zu verlassen und sich auf ihre Posten zu begeben, wobei jedes Bataillon die beliebige Formation annehmen kann, die dem von ihm einzuschlagenden Marschwege entspricht.

Die Bataillone des Reservetreffens brauchen nicht eher die ursprüngliche Marschstraße zu verlassen, als bis das Haupttreffen seine Stellung eingenommen hat.

Sind für die Specialwaffen, — wie sich das häufig ereignet, — nicht schon im Voraus bestimmte Posten bestimmt, so machen dieselben vorläufig an der Marschstraße Halt und begeben sich erst auf ihre Posten, nachdem das Haupttreffen der Infanterie geordnet ist.

2. Einfaches Vorrücken oder Zurückgehen einer Brigade. Darüber haben wir weitläufig gehandelt; dasselbe gilt

3. von dem Ablösen außerhalb des Gefechts, wo es ohne alle Schwierigkeit ist, und im Gefechte, wo es sehr schwierig ist und entweder bewerkstelligt wird durch das Durchziehen der Treffen, insbesondere des vorderen durch das hintere, oder durch das Vorgehen der ablösenden Truppen um die Flügel der abzulösenden;

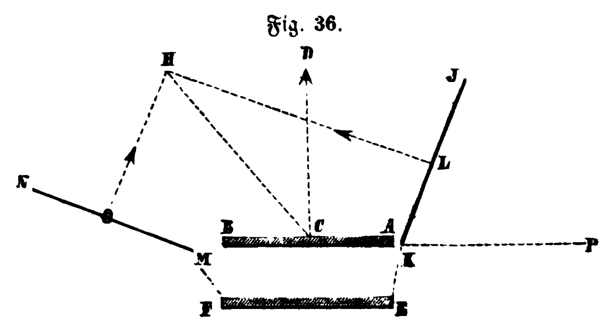
4. Frontveränderungen. Außerhalb des feindlichen

Feuers sind dieselben stets sehr leicht zu bewerkstelligen. Ein Treffen, also in der Regel das Haupttreffen, wird als dasjenige bezeichnet, nach dessen Bewegungen alle anderen Bewegungen sich richten sollen. Das Bataillon, um welches die Drehung stattfinden soll, wird in seine neue Stellung gebracht, gleichzeitig wird das Bataillon des entgegengesetzten Flügels durch einen Adjutanten bis zu dem Terrainpunkte vorgeführt, an dem die Frontveränderung vollendet ist, die Zwischenbataillone rücken ohne Weiteres in die neubezeichnete Linie nach. Batterien und Schwadronen folgen entsprechend den Bewegungen derjenigen Bataillone, denen sie früher zunächst standen, um sich in der neuen Stellung in dasselbe geometrische Verhältniß zu ihnen zu setzen, welches sie vorher hatten.

So leicht die Frontveränderungen außerhalb des feindlichen Feuers sind, so schwer diejenigen im feindlichen Feuer, welche sich in der Regel als Richtungsveränderungen des Angriffes darstellen, seltener durch Zurücknehmen eines Flügels als durch Vornehmen eines anderen bewerkstelligt werden können. Das beste Mittel ist, die Frontveränderungen im feindlichen Feuer durch das Vornehmen neuer, frischer Truppen zu bewerkstelligen.

Denken wir uns beispielsweise in Fig. 36 das Treffen A B, welches ursprünglich den Auftrag hatte, in der Richtung C D vor-

Fig. 36.



zurücken, in dieser Richtung auch wirklich mit dem Feinde zusammengetroffen ist; später indessen hat der Commandant der Brigade erkannt, daß seine Richtung viel nützlicher auf H losgehen würde. Er müßte zu dem Ende eine Frontveränderung vornehmen.

Aber dies erweist sich ungemein schwierig, die Plänkler haben sich in das Herumschießen mit dem Feinde verbissen, sie wollen nicht aus der einmal eingeschlagenen Richtung heraus, obgleich der feindliche Widerstand nur gering ist und durchaus nichts auf sich hat. In diesem Falle thut nun der Brigadecommandant am besten, sogleich das Reservetreffen EF links nach MN herauszuziehen, um es in der Richtung OH vorgehen zu lassen oder auch rechts nach JK, um es in der Richtung LH vorgehen zu lassen. Im letzteren Falle macht man einen ziemlich bedeutenden Umweg, — kann aber veranlaßt sein, diesen nicht zu scheuen, weil man dabei desto eher in die Möglichkeit gelangt, das ursprüngliche Haupttreffen ganz aus dem Gefecht zu degagiren und es nun zum Reservetreffen zu machen.

Dieselbe Schwierigkeit stellt sich bei bereits begonnenem Gefecht heraus, wenn auch das Treffen AB nur einfach seitwärts z. B. nach PK gezogen werden sollte. Es gilt dann aber auch wieder das eben gezeigte Mittel.

5. Das Zusammenfalten aus der Gefechtsordnung in die Marschcolonne. Dies kann begreiflicher Weise immer nur außerhalb des Gefechtes vorkommen und bietet deshalb niemals irgend welche Schwierigkeiten dar. Die Bataillone und die Abtheilungen der Specialwaffen werden auf eine Straße nach der bestimmten Ordnung zusammenberufen, in welcher sie ihren Marsch in dieser oder jener Richtung antreten sollen.

Hiermit können wir diesen Abschnitt abschließen, um nun noch zu dem letzten Elementarpunkt überzugehen, der erledigt werden muß, bevor wir das ganze Gefecht als einen Ausfluß des lebendigen Gedankens und eine zweckmäßige, zweckmäßig in die Generalhandlung des Krieges hineinpassende Action betrachten dürfen, zu dem Terrain nämlich.

Siebenter Abschnitt.

Vom Terrain und der Betheiligung der technischen Truppen am Gefecht.

Die Gestaltung des Terrains des Schlachtfeldes im Allgemeinen.

Wir gelangen nunmehr zu der letzten Reihe der Elementarbetrachtungen, welche wir der Synthese des Gefechts voraufgehen lassen wollten, zur Betrachtung des Terrains, des Bodens, auf welchem die Gefechte vor sich gehen. Wir konnten begreiflicher Weise schon bisher nie das Terrain unberücksichtigt lassen, wollten wir nicht Dinge darstellen, welche in der Wirklichkeit absolut unmöglich sind. Allerdings ist es vielfach versucht worden, eine sogenannte reine Gefechtslehre hinzustellen: indessen wie wenig Frucht das dem Wissen und der Kunst des Krieges gebracht hat, ist bekannt genug. Das Terrain ist aber so wichtig, daß wir alle Veranlassung haben, es jetzt noch ganz speciell seinen Einwirkungen nach in den Kreis unserer Erörterungen zu ziehen.

Das Terrain kann betrachtet werden:

1. als natürliches Terrain;
2. als bebautes Terrain;
3. als militärisch umgewandeltes Terrain.

Das natürliche und das bebaute Terrain gehen in die Hand des Soldaten immer als ein engverbundenes gegebenes Ganze über; die Umwandlungen desselben, welche er zu seinem Zwecke vornimmt, schließen sich unterschiedslos an Natur und Bebauung an. Wie sehr übrigens Natur und Bebauung in Wechselwirkung mit einander treten, ist einleuchtend: man braucht nur an Flußcorrecturen, Entwässerungen, Entwaldungen u. s. w. zu denken.

Die wesentlichen Unterschiede des natürlichen Terrains werden nächst der Vertheilung des Lichts und der Wärme durch die Vertheilung von Höhen und Tiefen gegeben.

Wir unterscheiden danach Land und Meer; wir unterscheiden

auf dem Lande Ebenen- oder Niederungsländer und Berg-, Hoch- oder Gebirgsländer.

Das besondere Terrain eines Schlachtfeldes wird danach im Allgemeinen seine Bestimmung erhalten, ob es sich in einem Tiefland, einer Ebene, einem Niederungsland oder in einem Hochlande befindet. Aber im Besonderen kann ein Schlachtfeld im Gebirgsland eine große Aehnlichkeit für die Beziehungen des Gefechtes mit einem anderen im entschiedensten Tiefland haben. — Wir finden im Hochlande große Alpwiesen, die sich durch nichts als ihre Begrenzung von den weiten Weideflächen der Tiefländer unterscheiden.

Mit diesen allgemeinen Auffassungen kommt man wenig vorwärts, — es gilt die Verhältnisse ganz concret zu betrachten, — aus den Beziehungen des Gefechtes selbst heraus das Terrain anzusehen, um zu festen Vorstellungen über seine Einwirkungen zu gelangen, es gilt also auf die einzelnen Terraingegenstände, die zusammen ein Schlachtfeld ausmachen oder die zu ihm in nächster Beziehung stehen, die Aufmerksamkeit zu wenden.

Stellen wir uns ohne positive Parteifarbe auf irgend ein Stück Landes, liege es an der Donau, am Rheine, am Nile, am Tigris oder an welchem europäischen oder nicht europäischen Strome immer, ein Stück Landes, welches einmal als Schlachtfeld gedient hat oder als Schlachtfeld dienen soll oder kann, — so werden wir zunächst einen allgemeinen Eindruck von der Beschaffenheit dieses Stückes Boden empfangen.

Dieser allgemeine Eindruck läßt sich in folgenden Gegensätzen zur Darstellung bringen:

eben oder bergig (hüglig);

unbedeckt oder bedeckt (frei oder bedeckt; übersichtlich oder nicht übersichtlich);

offen oder durchschnitten (von Hindernissen);

wegsam oder nicht wegsam.

Vollständige Ebenen finden sich auch im Niederlande höchst selten, wenn überhaupt; eine geringe gleichmäßige Steigung über eine ganze weite Fläche verkümmert indessen in militärischem Sinne den Charakter der Ebene nicht, ebenso wenig

Die Front der Vertheidigungsstellungen. Gewässer.

Diese Vortheile werden begreiflicher Weise zunächst in der Front gesucht. Wie die Front einer gewöhnlichen Stellung für ein Vertheidigungsgefecht beschaffen sein solle, das haben wir in den früheren Abschnitten gesehen.

Die Front kann nun aber auch durch ein Hinderniß bezeichnet sein, welches ohne besondere Kunstmittel von dem angreifenden Feinde gar nicht überschritten werden kann. Und hindern wir ihn an der Anwendung dieser Kunstmittel oder an ihrer ruhigen Benutzung, nachdem sie hergestellt sind, so wird der Uebergang überhaupt unmöglich.

Ein solches Hinderniß ist beispielsweise ein breites und tiefes Gewässer, ein Fluß, Strom, ein Meeresarm. Den Feind an dessen Ueberschreitung hindern, heißt immer sehr ernstlich ihn aufhalten und ein blos abwehrendes Aufhalten erscheint hier in der That als möglich, da die vom Feinde zu überwindenden natürlichen Schwierigkeiten sehr bedeutende sind.

Daraus folgt aber auch, daß ein derartiges Hinderniß eine bedeutende Länge haben muß, um überhaupt als Vertheidigungsfront benutzt werden zu können. Denn hätte es diese Länge nicht, so würde der Feind es unbedingt vorziehen, dieses Hinderniß zu umgehen, statt den Stier an den Hörnern zu packen.

Und wiederum folgt daraus, daß nun dieses Hinderniß, dieser Meeresarm, dieser Strom, weit entfernt ein einfaches Fronthinderniß für eine Gefechtsstellung zu bilden, vielmehr die Möglichkeit zu vielen Gefechtscombinationen bietet, Combinationen, die an verschiedenen Punkten seiner Erstreckung herbeigeführt werden können, daß die Vertheidigung eines Stromes oder Meeresarmes die ideelle Basis eines ganzen Feldzuges werden kann.

Wie es scheint, indem sie die Wasser nur auf Karten betrachteten, auf denen die untere Donau freilich mit derselben Leichtigkeit übersprungen wird als der Mincio oder selbst als die Panke bei Berlin, und dann von den reinen Terrainbetrachtungen ausgehend haben viele Militärschriftsteller die sogenannte Flußvertheidigung in eins zusammengeworfen, ohne die sehr

Moore und Sümpfe, schließlich kommt das Meer, einzelne Meeresarme.

Vorzugsweise sind es die Gewässer aller Art, welche theils unseren eigenen Bewegungen auf dem Schlachtfelde Hindernisse bereiten, theils denen des Feindes, im letzteren Falle uns zum Vortheil.

Einzelne Wasserhindernisse, wie Moore und Sümpfe sind wirkliche Hindernisse nur zu gewissen Zeiten des Jahres, bei gewissen gegebenen klimatischen Verhältnissen. Trocknen sie aus, so halten sie nicht mehr auf, das Hinderniß kann sich dann in eine weite Manövrirfläche für alle Waffen verwandeln; wenn das nicht, können diese Moore und Sümpfe wenigstens vom Fußvolke anstandslos überschritten werden, und wer auf ihre aufhaltende Kraft baute und rechnete, sieht sich schmählich getäuscht. Das Zufrieren im Winter bringt auch für andere Gewässer dieselben Folgen zum Vorschein. Wie die Stellung von Idstedt durch den Sommer und das Austrocknen im Jahre 1850 viel von ihrer sonstigen Sicherheit verloren hatte, so 1864 durch das Zufrieren der Sümpfe im Winter die Stellung am Dannewerk.

In Gegenden, wo ein raffinirter Anbau eine künstliche Bewässerung von Wiesen, Mais- und Reisfeldern vorbereitet hat, lassen sich häufig Sümpfe, also Hindernisse, leicht und schnell wieder herstellen, wo sie nach den gegebenen Bedingungen der Jahreszeit und der cultivirenden Arbeit sonst grade jetzt nicht vorhanden sein würden.

Die weit überwiegenden Wasserhindernisse zeigen auf den Schlachtfeldern in ebenen Ländern meist eine große Ausdehnung in einer oder mehreren Richtungen, während die Ueberwindung an einer einzigen Stelle und auf kurze Strecken, wo sich auf solche das Hinderniß verengt, nur geringe Schwierigkeiten machen würde. Im Gebirgsland ist es wesentlich wieder die Combination steil eingerissener Felsränder mit dem in der Tiefe fließenden und reißend strömenden Wasser, welche die Schwierigkeiten der Ueberschreitung herstellt, das Hinderniß als solches constituirt. Die Ausdehnungen der Wasserstrecken an sich sind meistentheils unbedeutend genug.

Die Ersteigung von Höhenrändern, wenn solche überhaupt ersteigbar sind, hält in der Regel nur auf und führt dann zur Ermüdung der Truppen, die sich mit ihr befassen müssen. Dagegen zwingen solche Bergränder nicht zu dem absoluten Stillstand, den Wasserhindernisse stets auf längere oder kürzere Zeit veranlassen, welcher dem vorwärts strebenden Angriff so verderblich, der ihn ausbeutenden Vertheidigung so nützlich werden kann.

Die erst von der Kunst, dem auf friedliche Zwecke gerichteten Anbau zunächst, den natürlichen hinzugefügten Hindernisse haben meist nur die Wirkung, den Strom der vorwärtsstrebenden Truppen seitwärts abzuleiten, wie ein gemauerter Brückenpfeiler die Wellen des Stromes. So wirken überall Gebäude, hohe Einfassungsmauern, alle Einfassungen überhaupt, welche nicht auf die einfachste Weise übersprungen oder überklettert werden können und in dem Falle, wenn sie nicht vom Feinde besetzt sind.

Das complicirteste Verhältniß auf einem Schlachtfelde ist das der Wegsamkeit. Auf einer glatten Ebene braucht der Soldat gar keine „Wege“ in dem engeren Sinne dieses Wortes. Diese ganze Ebene ist Weg. Sie ist ein Manövrirfeld, ein Exercir-, ein Paradeplatz.

Man weiß, wie schwer es ist, solche Manövrirplätze jetzt bei den Städten zu finden, wie sich, seit die Gewehre der Infanterie so weit tragen, zu dieser Sorge noch die andere um passende Schießplätze gesellt hat, mit wie mißgünstigem Blicke der speculative Bauer und Industrielle die in der Nähe größerer Garnisonsstädte vorhandenen Plätze dieser Art anschaut, berechnend, wie viel er wohl durch ihren Anbau, ihre industrielle Benutzung erschwindeln, wie viel überschüssige Blutstropfen er wohl zu seinem Vortheil auf ihnen dem weißen Sclaven, den er Arbeiter nennt, ausschinden könnte.

Wo solche große Ebenen, in größerer Entfernung von den Städten sich noch vorfinden, wie es hier und da in Norddeutschland noch der Fall sein mag, da charakterisiren sie sich gewöhnlich

als Weideflächen oder, und dies ist jetzt häufiger, als Kornfelder. Sind diese abgemäht, ist die Ebene an sich nicht einmal bedeckt. Durch sie hin zieht sich der bureaukratisch ausgestreckte Bindfaden einer langen, langen Chaussee; an den Ecken der Ebene sieht man aus dem Grünen oder Gelben von Bäumen da und dort einen Kirchthurm hervorragen, welcher ein Dorf bezeichnet; dorthin geht nun auch wohl bisweilen eine schlechte Landstraße ab, nicht viel besser als die Feldwege (Güterwege), welche launisch beginnen und aufhören, auf denen die Bauern ihr Geräth zum Pflügen und Eggen herbei-, und ihre schwerbeladenen Erntewagen hinwegschleppen, deren Räderspuren die Hauptzeiger solcher Art von Wegen sind.

Aber wie selten wird auch solcher Anblick von Tage zu Tage mehr. Mag da in den letzten dreißig Jahren so manches Stück grünes Elsbruch in cultivirtes Land verwandelt worden sein, welches wie eine Oase lieblich aus der fruchtbaren Oede hervorbrach, mag selbst dem alten Sumpf oder Fenn, an welches sich die Sagen der Gegend knüpften, durch Zuschütten ein gutes Stück für den Anbau abgewonnen worden sein, dafür sind auf der weiten Ebene fünf, zehn, zwanzig einzelne Weiler, Gehöfte und sonstige Ausbaue entstanden, welche nicht bloß an und für sich, welche auch durch die Gärten, mit denen sie umgeben wurden, durch die Hecken und Gräben um diese, durch die Abtheilung der kleinen Grundstücke, welche von ihnen aus bebaut werden, die Einförmigkeit unterbrochen, die Bedeckungen und Hindernisse vermehrt, — die Manövrirfähigkeit beschränkt haben.

Sobald man aus der ganz öden Ebene hinaus nur im mindesten ins Hügelland, dann vollends in die Vorberge der Gebirge kommt, stellen sich diese Unterbrechungen, stellt sich dieser Wechsel viel entschiedener heraus, diese Durchschnittenheit des Terrains. — Aber mit dieser Durchschnittenheit, welche wesentlich Folge des Anbaues ist, wenn auch der Anbau sich freilich mehr oder minder an das Gegebene anlehnt, — mit dieser Durchschnittenheit nimmt die Zahl der **Wege** zu, welche in Wahrheit den Namen Wege verdienen.

Wege, welche in jeder Jahreszeit fahrbar, bis-

weilen sehr schmal, mindestens nicht der Regenlaune des ersten besten Baches rücksichtslos preisgegeben sind.

Mit der Durchschnittenheit der Länder nimmt die Zahl ihrer guten Wege zu; die Schweiz und Oberitalien gehören, jedes in seiner Art, zu den durchschnittensten Ländern Europas und haben die meisten Wege, wie der durchgeführte Anbau, der darauf sich stützende kleine Verkehr von der höchsten Intensivität es verlangt.

Die vielen Wege erleichtern das Hinschaffen der Truppen, welche im Gefecht handeln sollen, auf die Punkte, an denen sie handeln sollen; die Durchschnittenheit und Bedecktheit des Terrains an diesen Punkten aber erschwert ihre Entfaltung, die Kraft ihrer Handlung.

Der allgemeine Charakter des Terrains der Schlachtfelder des civilisirten Europas ist heute: Durchschnittenheit, Bedecktheit, große Wegsamkeit (d. h. große Zahl der gebahnten Wege).

Ein wechselvolles Terrain giebt heute dem wirklichen militärischen Talent bei der Beschaffenheit der Waffen und der Zusammensetzung der Heere viel mehr Gelegenheit zu seiner Entfaltung, als ein einheitliches, ebenes, offenes, wie dies nach den Erörterungen der vier nächst vorhergegangenen Abschnitte nicht erst besonders bewiesen zu werden braucht.

Je größer die Zahl der Truppen, mit welchen geschlagen werden soll, desto mehr hat man Ursache, nach einem verhältnißmäßig freien, offenen, zum Manövriren geeigneten Terrain zu suchen; im civilisirten Europa wird es an der Mehrzahl der Stellen dann immer noch bedeckt und durchschnitten genug sein und wird immer nur einzelne „Manövrirplätze" aufweisen.

Die Terrainbeschaffenheit mit besonderer Beziehung auf die Vertheidigung.

So nützlich es nun immer ist, daß man sich von der allgemeinen Terrainbeschaffenheit eines Schlachtfeldes ohne specielle Rücksicht auf die Parteien, die sich auf ihm schlagen sollen, Rechenschaft zu geben suche, wird doch die wahre theoretische Grundlage für die Terrainbenutzung erst gewonnen dadurch, daß man das Terrain eines Schlachtfeldes mit Rücksicht auf

jede der beiden Parteien betrachtet, welche sich auf ihm treffen sollen. Indem wir jetzt an diese Aufgabe gehen, müssen wir nur von vornherein gegen den großen Irrthum protestiren, als entscheide das Terrain Alles, als bestimme diese zufällig bald so, bald so gestaltete Unterlage die letzten Dinge des Gefechtes, als könne man die Gefechtslehre abhandeln, wenn man alle verschiedenen Misthaufen, die Natur und Kunst bieten mögen, nacheinander angreifen und vertheidigen läßt.

Allerdings ist unsere ganze bisherige Behandlung der Gefechtslehre für den Einsichtigen bereits ein scharfer Protest gegen diese irrthümliche Auffassung, welche seit dem siebenjährigen Kriege mit Vorliebe ausgebildet, bis auf den heutigen Tag nachspukt und oft genug immer wieder aufgefrischt worden ist. Und die Behandlung dieses Elementes, des Terrains selbst wird den Protest verschärfen. Nichtsdestoweniger halten wir es nicht für überflüssig, ihn auch ausdrücklich zu erheben.

Wegen des festen Anschlusses an das Terrain, der für die Vertheidigung gegeben ist, wollen wir nun hier von unserem bisherigen Gange abweichen und zuerst der Vertheidigung unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Der Vertheidiger hat es einerseits zu thun mit dem Terrain, welches er selbst besetzt hält, dem Stellungsterrain, — andererseits mit dem Terrain, welches rings um jenes erstere herumliegt, ganz allgemein dem Umterrain, welches dann wieder unterschieden werden mag in das Vorterrain, nämlich das Terrain vorwärts der Stellung, auf welchem der Annahme nach der Feind sich entwickeln und auf welchem er dann zum Angriffe schreiten wird, — das Seitenterrain in den Flanken, auf welchem der Feind möglicher Weise auch auftreten kann und wo möglich nicht auftreten soll, und das Rückenterrain, über welches im ungünstigen Falle der Rückzug angetreten werden muß.

Das Stellungsterrain muß nun dem Vertheidiger, theils an sich, theils durch sein Verhältniß zum Umterrain soviele Vortheile als nur irgend möglich bieten.

Die Front der Vertheidigungsstellungen. Gewässer.

Diese Vortheile werden begreiflicher Weise zunächst in der Front gesucht. Wie die Front einer gewöhnlichen Stellung für ein Vertheidigungsgefecht beschaffen sein solle, das haben wir in den früheren Abschnitten gesehen.

Die Front kann nun aber auch durch ein Hinderniß bezeichnet sein, welches ohne besondere Kunstmittel von dem angreifenden Feinde gar nicht überschritten werden kann. Und hindern wir ihn an der Anwendung dieser Kunstmittel oder an ihrer ruhigen Benutzung, nachdem sie hergestellt sind, so wird der Uebergang überhaupt unmöglich.

Ein solches Hinderniß ist beispielsweise ein breites und tiefes Gewässer, ein Fluß, Strom, ein Meeresarm. Den Feind an dessen Ueberschreitung hindern, heißt immer sehr ernstlich ihn aufhalten und ein blos abwehrendes Aufhalten erscheint hier in der That als möglich, da die vom Feinde zu überwindenden natürlichen Schwierigkeiten sehr bedeutende sind.

Daraus folgt aber auch, daß ein derartiges Hinderniß eine bedeutende Länge haben muß, um überhaupt als Vertheidigungsfront benutzt werden zu können. Denn hätte es diese Länge nicht, so würde der Feind es unbedingt vorziehen, dieses Hinderniß zu umgehen, statt den Stier an den Hörnern zu packen.

Und wiederum folgt daraus, daß nun dieses Hinderniß, dieser Meeresarm, dieser Strom, weit entfernt ein einfaches Fronthinderniß für eine Gefechtsstellung zu bilden, vielmehr die Möglichkeit zu vielen Gefechtscombinationen bietet, Combinationen, die an verschiedenen Punkten seiner Erstreckung herbeigeführt werden können, daß die Vertheidigung eines Stromes oder Meeresarmes die ideelle Basis eines ganzen Feldzuges werden kann.

Wie es scheint, indem sie die Wasser nur auf Karten betrachteten, auf denen die untere Donau freilich mit derselben Leichtigkeit übersprungen wird als der Mincio oder selbst als die Panke bei Berlin, und dann von den reinen Terrainbetrachtungen ausgehend haben viele Militärschriftsteller die sogenannte Flußvertheidigung in eins zusammengeworfen, ohne die sehr

nothwendigen Unterscheidungen zu beachten, welche in dieser Materie nothwendig sind.

Ein kleiner Fluß, von unbedeutender Breite, unbedeutender Tiefe, dessen Ufer keine besonderen Schwierigkeiten darbieten, kann in erster Instanz nur als Fronthinderniß für ein einfaches Vertheidigungsgefecht oder eine Vertheidigungsschlacht betrachtet werden. Darf er so nicht betrachtet werden, hauptsächlich weil er zu lang ist, weil es gar nicht entschieden ist, ob der Feind auch nothwendig dort angreifend übergehen müsse, wo wir uns ihm zur Vertheidigung gegenübergestellt haben, so darf er und muß er sogar immer noch als ein Moment in dem Vertheidigungssystem angesehen werden, aber niemals mit der Rechnung darauf, daß während eines ganzen Gefechtstages dem Feinde der Uebergang über diesen Fluß an irgend einem Punkte absolut unmöglich sein werde. Wir dürfen also diesen Fluß in Betracht ziehen:

1. insofern als wir immerhin annehmen, daß der Brückenbau über ihn, dann der Uebergang auch nur einer mäßigen Zahl von Truppen stundenlange Aufenthalte bereiten werden; insofern können wir den Fluß als eine Beobachtungslinie betrachten und eine Beobachtungslinie an ihm organisiren, vermöge welcher wir stets in kürzester Frist erfahren werden, wo sich der Feind die ernstliche Mühe giebt, den Fluß mit großen Kräften zu überschreiten, wo er also die nothwendigen Stunden verlieren will. Haben wir nun unsere Streitmacht gehörig unter der Hand und ist die Linie, wie hier immer noch vorausgesetzt werden muß, nicht zu lang, so können wir rechtzeitig auf den betreffenden Punkt Streitkräfte werfen, welche den bis zu ihrer Ankunft übergegangenen Truppen des Feindes leicht überlegen sein können, und welche nun durch ein Offensivgefecht, nicht durch ein Defensivgefecht, jedes Vordringen dieser bereits übergegangenen feindlichen Truppen nicht blos vereiteln, sondern vielleicht dem Feinde überhaupt den höchsten Nachtheil bereiten.

2. Haben wir an einem solchen Flusse einen doppelten festen Brückenkopf oder besser mehrere, wie die Oesterreicher Peschiera und Mantua am Mincio, Verona und Legnago an der Etsch gegen die Lombardei, so können

wir, auf allen andern Strecken nur abwehrend und aufhaltend auftretend, unsere Offensive an das feindliche Ufer tragen, nicht gegen den schon übergegangenen, sondern den erst noch übergehen wollenden Theil des Angreifers. Solche Stellungen selbst an mäßigen Flüssen werden äußerst stark, wenn der angreifende Feind nicht eine entschiedene Kraftüberlegenheit hat. So konnte 1860 von den Neapolitanern selbst die Volturnostellung monatelang behauptet werden, weil sie die Festung Capua am Volturno hatten.

Ganz anders bei den großen Strömen und Meeresarmen. — Indessen ehe wir darüber weiter reden, müssen wir doch eine Bemerkung einschalten. Das Ueberschreiten eines jeden Gewässers, welches immer es sei, erfordert gewisse technische Mittel. Diese sind unvollkommener oder vollkommener, je nach der geschichtlichen Zeit, in welche das Unternehmen fällt und, in einer bestimmten geschichtlichen Zeit je nach der Composition der Armee, welche das Unternehmen wagt.

Man ist in einem großen Irrthum, wenn man sich einbildet, im Alterthum seien die Uebergangsmittel über die Ströme unvollkommen gewesen. Bei guten Armeen waren sie dies durchaus nicht. Man lese nur, was Arrian nach Augenzeugen uns von den Flußübergängen Alexanders des Großen erzählt, ebenso was uns über die ganz regelmäßigen Vorbereitungen und Organisationen in dieser Beziehung bei den Römern überliefert worden ist. In ihrer Art, gemäß den damaligen Verhältnissen, waren die Uebergangsmittel eben so vollkommen organisirt, als sie es bei den heutigen Armeen sind.

Diese haben alle ihre Pontonnircorps mit allerlei Trains; deren Mittel die heutige Industrie, die Vorräthe des Handels u. s. w. mit Leichtigkeit ergänzen. Bei improvisirten Armeen kann es auch heute noch vorkommen, daß sie des Nothwendigsten zum Ueberschreiten von Gewässern ermangeln, — aber wenn dieser Mangel längere Zeit dauert, dann, sagen wir es ohne Weiteres, fehlt es doch mehr als an irgend etwas Anderem, an der technischen Intelligenz; denn das Material, der rohe Stoff, findet sich mindestens in den civilisirten Theilen Europas

überall und immer mit Leichtigkeit. Es kommt nur darauf an zu wissen, wie man den grade gegebenen verwenden solle.

Allgemein gesprochen sind heute die Mittel zur Ueberschreitung von Gewässern aller Art sehr ausgebildet und in sehr weitem Umfange zum Eigenthum der Armeen geworden. Im Vergleich zu der Zeit vor 300, 200, 100, ja nur vor 50 Jahren ist in dieser Beziehung sehr Großes geleistet worden, — in Beziehung auf die technischen Mittel, auf deren Einverleibung in die Armeen, auf deren Bereitschaft im Allgemeinen.

Allgemein gesprochen also kann heute die Ueberbrückung eines Flusses von 200 Fuß Breite nicht die Schwierigkeiten machen, wie vor 100 oder 50 Jahren, ja sie wird möglicher Weise kaum die Schwierigkeiten machen können, welche vor 100 oder 50 Jahren die Ueberbrückung eines Flusses von nur hundert Fuß Breite machte.

Wir müssen die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diesen Punkt lenken, weil aus seiner Betrachtung hervorgeht, daß der Begriff des größeren oder kleineren natürlichen Hindernisses ein relativer ist. Alles kommt ja auf den Aufenthalt in Stunden an, den ein Hinderniß an sich bereitet, abgesehen von der militärischen Abwehr. Dieser Aufenthalt aber hängt nicht blos von der Beschaffenheit des Hindernisses an sich ab, sondern auch von den Mitteln, welche derjenige, der es überschreiten will, hat und haben kann, um es zu überwinden. So mochte vor 50 Jahren ein Fluß noch für ein großes militärisches Hinderniß gelten, den wir heute durchaus nicht mehr als ein solches ansehen dürfen.

Wir halten uns hier an die großen Hindernisse, die es auch für die heutige Zeit sind, und die dann in der Regel auch eine große Ausdehnung der Länge nach haben.

Zur Vertheidigung eines solchen kann man dasselbe, den Fluß, den Meeresarm, nun seiner Länge nach in eine Anzahl von Abschnitten zerlegen und für jeden dieser Abschnitte einen entsprechenden Theil der verfügbaren Armee bestimmen, z. B. ein Armeecorps, welches im Centrum seines Abschnittes eine Stellung in Massen nimmt, das Flußufer nur durch Posten überwacht und solche Anstalten trifft, daß es von jedem Beginnen eines Uebergangsversuches zeitig unterrichtet sein kann. Unterrichtet

entsendet es an den betreffenden Punkt zunächst Artillerie, welche die technischen Arbeiten des Feindes stört und unterbricht, kommt bald darauf mit allen seinen Kräften an und sollte der Feind auch seine technischen Uebergangsmittel vollendet haben, so wird er doch immer nur noch eine schwache Kraft an das Ufer der Vertheidigung hinübergeschafft haben, die bewältigt werden kann.

Eine ganze Vertheidigungsarmee in solchem Falle auf einem Punkte zusammenzuhalten, wäre, wie man sieht, überflüssig, da der Feind nicht blos erst seine Uebergangsmittel bereiten muß, sondern auch dann erst allmälig, nach und nach seine Kräfte hinüberschaffen kann, da also anfangs nur ein kleiner Theil seiner Armee hinüberkommen kann, der von einem nur etwas größeren der unsern zu beseitigen ist, welches Spiel sich dann immer wiederholen mag; — es wäre sogar falsch, da ja der Feind sein Spiel nicht an einem bestimmten Punkte beginnen muß, sondern es an diesem oder jenem Punkte einer längeren Erstreckung des Hindernisses, des Stromes oder Meeresarmes, versuchen kann.

Da nun, wenn der Vertheidiger mit der Uebergangsstelle bekannt ist und keine ganz unsinnigen Maßregeln trifft, er das Spiel wohl immer vereiteln würde, so muß sich der Angreifer auf die Täuschung verlegen.

Worin ist aber die Täuschung zu suchen?

Offenbar, wenn die Ueberschreitung eines großen Stromes ein großes Material erfordert, so muß dieses in irgend einer Weise an dem bestimmten Punkte angehäuft werden. Würde es jetzt nur an einem Punkte angehäuft, so würde der Vertheidiger, wenn er überhaupt sich unterrichtet und sich zu unterrichten strebt, den Uebergangspunkt ohne weiteres erkennen.

Mit Telegraphen läßt sich ein solches Material nicht von einem Punkt auf den andern versetzen, selbst mit Eisenbahnen nicht im Nu. Wie rasch der Transport an sich gehen möge, bleibt doch immer das Verladen und Ausladen, das Bestimmen der Verlade- und Ausladeplätze, der Transport von und zu den Eisenbahnstationen, zu und von den Brückenplätzen.

Um die Täuschung durchzuführen, muß demnach der Angreifer an mehreren Plätzen, Brücken- oder im Allgemeinen

Uebergangsmaterial aufhäufen, was nicht so leicht ist als es scheint. Es gehört gar [illegible]t viel dazu, nur zwei schwankende Schiffbrücken über einen Strom, wie beispielsweise die untere Donau zu werfen, und blos des Spaßes und der Täuschung halber das volle Material zu je zwei Brücken an zwei oder gar drei Punkten aufzuhäufen, dazu fehlt es oft an den Mitteln.

Der Vertheidiger, wenn er gut aufpaßt, kann sich also über den wahren beabsichtigten Uebergangspunkt recht wohl eine ausreichende Kenntniß verschaffen.

Aber zum wirklichen Aufpassen gehört, daß der Vertheidiger überhaupt festen Fuß habe auf dem Ufer des Angreifers, wenn auch nur festen Fuß mit guten Spionen, daß er eine gute Verbindung, wenn auch nur für seine sicheren Spione zwischen seinem eigenen Ufer und dem des Angreifers habe, daß er sich weiter eine ganz feste Rechnung — wie sie ja unwiderleglich festzustellen ist, gemacht habe, über das **nothwendige** Material des Angreifers zum Uebergang, über die technisch nothwendige Zeit zur Herstellung eines festen Uebergangs, — Brücke, — über die Zahl von Truppen, die damit in einer gegebenen Periode hinüberzuschaffen ist; — über die Zahl von Truppen, welche mit den voraussichtlich oder bekanntlich verfügbaren Uebergangsmitteln des Feindes, wenn keine feste Brücke hergestellt werden soll, über den Strom geschafft werden kann. Ist darauf das gute Aufpassen begründet, so muß nun auch der Vertheidiger noch fest an seine eigenen Rechnungen glauben, damit er sich nicht, ihnen zum Trotz, von einzelnen Wahrnehmungen blindlings irre führen lasse, und er muß eben mit Rücksicht auf sie seine Truppenvertheilung vorgenommen haben.

Das Ufer des Stromes wird jetzt der Kriegsschauplatz. Wo das erste Gefecht stattfinde, weiß man nicht im Voraus. Seinen besonderen Charakter als Stromgefecht kann es nur für die erste Staffel des Vertheidigers bewahren, die noch im Stande ist, die Anwendung der technischen Mittel des Vertheidigers abzuwehren und zu verhindern, die Entfaltung der ersten übergegangenen Truppen des Angreifers unmöglich zu machen. Hat die erste Staffel der Vertheidigung dies nicht vermocht, ist der Feind im Stande gewesen, überlegene Trup-

pen über das Wasser zu werfen, so mögen nun so viele Staffeln anderer Truppen der Vertheidigung ankommen als immer wollen, das Gefecht erhält jetzt schon einen ganz anderen Stil und wird seine Bestimmung, insoweit sie überhaupt von dem Terrain gegeben werden kann, vielmehr von der Natur der Ufergegenden, als von dem Vorhandensein des großen Wassers empfangen.

Die Art Gewässervertheidigung, wie wir sie hier vor Augen haben, wird in erster Linie erleichtert durch das schnelle Erkennen. Die beste Basis des richtigen Erkennens sind nun immer die guten Grundansichten, weil man bei schlechten Grundansichten auch durch die allerbesten Nachrichten auf falsche Fährten geführt wird; — vide Mack bei Ulm, Schaafgottsche bei Montebello und Urban bei Varese; — doch wozu Beispiele anführen? sie wimmeln in der Kriegsgeschichte aller Zeiten.

Folgen die guten Nachrichten. Der Vertheidiger muß mit dem vom Angreifer besetzten Ufer in beständigem Verkehr sein und seine Nachrichten von dem Ufer des Angreifers immer so bald empfangen, daß er sicher sein darf, es sei unterdessen in den Dispositionen des Angreifers keine entscheidende Veränderung vorgegangen.

Hat der Vertheidiger an dem zu behauptenden Wasser einen festen doppelten Brückenkopf oder mehrere, so befindet er sich in einem glänzenden Vortheil; aber auch ohne dies sind gute Nachrichten zu erhalten; ein einsames Boot passirt einen Strom oder einen Meeresarm, wo kein regulärer Mensch es sich träumen läßt, und kann, obgleich weder Gold noch Edelgestein, doch die kostbarsten Schätze tragen für den, der sie zu benutzen weiß und vor allen Dingen nicht zu faul ist, sie zu benutzen.

Ein sehr entschiedener Vortheil des Vertheidigers liegt auch in der Abkürzung der Vertheidigungslinie, wie sie sich bei Meeresarmen findet, welche Inseln vom Festlande trennen. Man kann nicht läugnen, daß die Dänen 1864 auf Alsen sich dieses Vortheils gegen die Preußen im höchsten Maaße erfreuten, da ihre Vertheidigungslinie von Arnkielsöre bis südlich vom Schloß von Sonderburg nicht einmal 1½ deutsche Meilen betrug.

Freilich benutzten sie den Vortheil gar nicht, und die Preußen hatten bei ihrem Uebergange das freiste Spiel von der Welt.

Von jeher haben auch bei der Vertheidigung von Ufern großer Ströme und von Meeresarmen bewaffnete Fluß- und Seefahrzeuge eine Rolle spielen können und wirklich gespielt. Diese Verbindung des Wasserkampfes mit dem Landkampfe ist durch die neueren Erfindungen in der Schiffsbaukunst und die Einführungen in den Seekrieg in eine neue Periode getreten, in deren Anfang wir noch stehen.

Zuerst kamen die schweren Panzerbatterien, deren ersten ernsten Kampf man bei dem französischen Angriffe auf die russische Feste Kinburn beobachtete. Bald aber folgten die Panzerkuppelschiffe oder Panzerthürmschiffe nach, welche für die hier vorliegenden Verhältnisse eine viel größere Bedeutung haben. Am 9. März 1862 lieferte das Kuppelschiff Monitor der amerikanischen Unionisten der Panzerbatterie Merrimac der Conföderirten am Zusammenfluß des Elisabeth-River mit dem James-River jenes Seegefecht, welches die Aufmerksamkeit der ganzen militärischen Welt auf sich zog. Auf dem Missisippi und Missouri bei den Kämpfen um diese Ströme spielten die gepanzerten Schiffe eine bedeutende Rolle. Dann hatte im Jahre 1864 Europa Gelegenheit, bei sich selbst während des deutsch-dänischen Krieges ein Panzerschiff mit Thürmen auftreten zu sehen, den dänischen Rolf Krake, der freilich nicht leistete, was man sich von ihm versprochen hatte.

Diese Panzerkuppelschiffe sind auf einem Strome oder Meeresarm, der die Front einer Vertheidigungsstellung bildet, wie vor die Front vorgeschobene detachirte Forts zu betrachten und haben vor gewöhnlichen detachirten Forts nur den Vortheil voraus, daß sie beweglich, versetzbar sind. Alle technischen Arbeiten des Feindes behufs des Uebergangs, mag dieser nun mit Schiffen, mag er mittelst einer Brücke bewerkstelligt werden sollen, sind von den Panzerschiffen zu stören, nicht blos durch Beschießung aus der Ferne, sondern auch durch Drauffahren auf eine solche Brücke, zwischen einen Haufen Barken hinein, der Truppen

übersetzen soll. Die ideelle Voraussetzung für die Verwendung der Panzerschiffe ist, daß sie unverwundbar seien.

Gegen blos hölzerne Schiffe mußten Landbatterien immer im entschiedensten Vortheil sein und je mehr die Artillerie vervollkommnet wurde, desto mehr mußten die Landbatterien in Vortheil kommen, auch wenn die ihnen gegenübertretenden Schiffe an Zahl der Geschütze ihnen außerordentlich überlegen waren. Die Landbatterien hatten für sich die unbestreitbar größere Wahrscheinlichkeit des Treffens, ferner die Zerstörbarkeit der ihnen gegenübertretenden Schiffe, drittens, daß ein einziger treffender Schuß die ganze gegenüberstehende schwimmende Batterie außer Gefecht setzen, sie mit Mann und Maus dem Untergang opfern konnte.

Diese großen Vortheile der Landbatterien wurden paralysirt, wenigstens auf ein Minimum reducirt, wenn die Schiffe, die großen Schiffskörper mindestens, abgesehen von der Takelage, die überflüssig wird bei Schraubendampfern, unverletzbar durch das Feuer von Landbatterien hergestellt werden.

Die absolute Unverletzbarkeit der Panzerschiffe ist nun allerdings nicht erreicht, kann auch niemals erreicht werden, da die andere Partei gleichfalls Mittel hat, ihre Gegenkräfte durch die Einführung neuer Geschosse zu verstärken.

Aber, um die Panzerschiffe nützlich zu verwenden, muß man in der Anwendung immer von der Idee ihrer absoluten Unverletzbarkeit ausgehen. Mit dieser Basis der Anschauungen hätte der Rolf Krake die Brücke von Ekensund zerstört, welche die kürzeste Verbindung zwischen Flensburg-Gravenstein und der wichtigen Halbinsel Broacker bildete, mit dieser Basis hätte er den Uebergang der Preußen nach Alsen mindestens um hundert Procent opfervoller gemacht. Ohne diese Basis richtete er nichts weiter aus, als daß er einigen flüchtenden Kanonenbooten als eiserner Schutzwall diente.

Daß nun die Voraussetzung der absoluten Unverletzbarkeit eine technisch-unzulässige sei, mögen immerhin weise Techniker weitläufig erörtern. Sie bleibt trotzdem für die Anwendung der Panzerschiffe die einzig richtige, die einzig zulässige in militärischem

Verstande. Hier wird ewig der große Grundsatz gelten: „wer wirken will, muß sich exponiren!“ Bei der großen relativen Unverletzbarkeit der Panzerschiffe, die nicht weggeläugnet werden kann, kann das Exponiren nur darin gesucht werden, daß man für die Wirkung die absolute Unverletzbarkeit annimmt. Die Dänen begriffen das nicht; den besseren amerikanischen Schiffscommandanten war dies instinctiv klar. — Wozu dient ein Panzerschiff in der That, wenn es sich auch blos mit dem Feinde auf Distanzen herumschießen will, auf die es sonst auch hölzerne Schiffe thaten? — Blos dazu, das liebe Leben der Schiffsmannschaft sicher zu stellen? Schöner Gewinn für den Krieg! Diese humanistischen Anschauungen verderben ihn für die Menschheit. Man schaffe ihn ab, wenn man kann; — wir sind einverstanden. Will oder kann man ihn aber nicht abschaffen, so lasse man ihm seine natürliche Gestalt!

Für den Vertheidiger liegt bei der Strom- oder Wasservertheidigung ein fernerer Vortheil in der Möglichkeit, schnell Streitkräfte auf den als bedroht erkannten Punkt werfen zu können, also beispielsweise in dem Vorhandensein einer Eisenbahn längs seinem Ufer des Flusses. Etwas abgeschwächt wird dieser Vortheil dadurch, daß die Fortschaffung von Infanterie auf Eisenbahnen viel leichter ist, als diejenige von Artillerie, auf deren Vorhandensein in überlegener Zahl es doch bei der Abwehr eines feindlichen Uebergangs an der Uebergangsstelle immer am meisten ankommt. Man kann sich den höchst möglichen Vortheil indessen dadurch einigermaßen bewahren, daß man Artillerie aufgeladen an verschiedenen Centralpunkten bereit hält, von denen sie nun blos im vorkommenden Falle an die als bedroht erkannten Punkte in Bewegung gesetzt zu werden braucht.

Für die schnelle Uebermittlung von Nachrichten, welche den bedrohten Punkt erkennen lassen, können die Telegraphen erhebliche Dienste leisten. Nur muß an dem Centralpunkt, von welchem die Dispositionen für die Vertheidigung, also auch für die Beförderung von Truppen und Material ausgehen, dabei auf Folgendes Rücksicht genommen werden.

1. Es mögen von sehr verschiedenen Punkten drohende

Nachrichten einlaufen, die einander selbst widersprechen. Die Persönlichkeit der Berichterstatter wird sehr dabei in Betracht kommen, wieviel man auf diese oder jene Nachricht zu geben habe;

2. Ohne gute Grundanschauungen, aus denen sehr wenige Punkte klar hervorgehen, an denen eine ernste Gefahr zu besorgen ist, sehr wenige Punkte, an denen man allenfalls getäuscht werden könnte, — ist man immer den grenzenlosesten Irrthümern, einem wilden Handeln ins Blaue hinein ausgesetzt. Gute Grundanschauungen und gute Grundnachrichten dürfen niemals fehlen, wenn man in der Flußvertheidigung vernünftig verfahren und dem Erfolg von Täuschungsbestrebungen nicht Thür und Thor öffnen will.

Vertheidigungsstellungen im Gebirge.

Wie einen Fluß, so ein Gebirge als Frontvertheidigungsmittel ansehen wollen, das wäre ein Unsinn, der sich nicht rechtfertigen läßt. Man kann Vertheidigungsstellungen im Gebirge haben, welches immer einen großen Landbezirk umfaßt, aber man kann nicht ein Gebirge oder auch nur ein Stück einer Gebirgskette als ein Fronthinderniß für ein Gefecht oder eine Schlacht vor sich lagern wollen. — Auf eine solche Idee kann denkbarer Weise nur ein Mensch kommen, der eine Generalkarte von Europa im kleinsten Maßstabe wie die Flurkarte einer Gemeinde von 1000 Einwohnern betrachtet und dem auf jener Generalkarte folglich die Alpen etwa wie ein Uferwall des Rheines oder der Rhone erscheinen.

Die Vertheidigungsstellungen im Gebirge für Gefechte, welche als solche anzusehen sind, werden in ihren Fronten begrenzt einerseits durch steile Berghänge, welche nur an einzelnen Stellen durch flachere Aufgänge unterbrochen, im Allgemeinen dem Vertheidiger unermeßliche Vortheile bieten, weil er auf dem Laufe dieser Berghänge im Allgemeinen ganz allein regiert, während nur an jenen flacheren Unterbrechungen der Angreifer sich einigermaßen mit ihm gleichstellen kann.

Andererseits aber und viel häufiger werden die Fronten von Vertheidigungsstellungen zum Gefecht im Gebirge bezeichnet durch Gebirgsbäche und Gebirgsflüsse, welche an sich um so mehr nur schwache Hindernisse sind, als sie in den Hauptthälern,

in denen die Hauptschlachtfelder des Gebirgskrieges liegen, sehr viel von ihrer ursprünglichen Wildheit eingebüßt haben müssen.

Schon aus diesem Umstande allein würde folgen, daß man sich im Vertheidigungsgefecht im Gebirge viel mehr auf die Beweglichkeit und die Offensivkraft der verfügbaren Truppen verlassen muß, als man vertrauen darf auf die materiellen Hindernisse und den natürlichen Aufenthalt, welchen sie bereiten.

Küstenvertheidigung gegen Landungen.

Als wir vorher von den großen Wasserhindernissen sprachen, welche, indem sie die ganzen Verhältnisse von Kriegsschauplätzen und Feldzügen bestimmen, doch zugleich mit einzelnen ihrer Strecken die Fronten von Vertheidigungsstellungen für eine einzelne Schlacht, ein einzelnes Gefecht abgeben können, hatten wir dabei immer nur solche im Auge, die ihrer Breite nach übersehbar sind.

Aber man begreift leicht, daß eine einzelne kurze Küstenstrecke am Meere, grade diejenige, an welcher eine überseeische Expedition des Feindes landen will, eine ganz gleiche Rolle als Frontlinie für ein Vertheidigungsgefecht spielen kann, wenn grade an dieser Landungsstelle zu der Zeit, da die Landung stattfindet, ein Corps oder eine Armee der Vertheidigung versammelt wäre.

Würde diese Bedingung in einigermaßen entsprechender Weise erfüllt, so dürfte eigentlich keine Landung einer überseeischen Expedition möglich sein. Aber es ist klar, daß einer überseeischen Expedition noch viel mehr Mittel der Täuschung über den Landungspunkt zu Gebote stehen, als einer Angriffsarmee zu Lande, die nur einen Strom oder einen Meeresarm zu überschreiten gedenkt. Deshalb sind Landungen eigentlich niemals vereitelt worden, selbst in den Fällen, wo es der gelandeten Expedition nachher sehr schlecht erging.

Das Terrain in den Flanken der Vertheidigungsstellungen.

Gehen wir von dem Terrain der Stellung selbst, dessen Eigenschaften sich wesentlich in der Front reproduciren und concentriren, zu dem Umterrain der Stellung über, so gelangen wir zunächst zu den Seiten oder Flanken.

Wir verlangen hier Anlehnungen für unsere Vertheidigungsstellung. Die ideelle Anlehnung muß weitausgedehnt sein, damit die Umgehung, welche den Hindernissen vorbeiführen soll, eine weitausholende sein müsse, die rechtzeitig entdeckt werden kann, von der rechtzeitig Meldung einlaufen könne, so daß der Vertheidiger in den Stand gesetzt werde, seine Maßregeln danach zu treffen. Eine jede Anlehnung soll aber auch übersichtlich sein. Man soll auf lange Hand hin durch den Blick sicher sein, daß sich auf dieser Seite noch nichts vorbereite, wenn sich noch nichts vorbereitet; man soll von langer Hand her, ehe sie gegen die Vertheidigung wirksam werden können, die Anstalten zu erkennen vermögen, welche der Feind trifft, um von den Seiten her Gefahren zu bereiten.

Alle Bedeckungen in den Flanken einer Stellung sind gefährlich; wären sie selbst mit Hindernissen durchspickt, man kann bei ihnen nie zu der freien Gewißheit des Geistes gelangen, welche für die Vertheidigung so nothwendig ist, — und kann man es, so ist dies wieder nur auf Umwegen und mit einem Aufwand von Kräften, mit einem Aufwand von Zeit möglich. Die Unmittelbarkeit des Gefühls der Sicherheit geht verloren.

Die besten Anlehnungen für Vertheidigungsstellungen zum Gefechte sind weitgedehnte Seen, breite Ströme oder Flüsse, dann Moore oder Sümpfe. Diese letzteren würden nicht blos als Anlehnungen, sondern auch als Fronthindernisse den freien Gewässern vorzuziehen sein — weil mit den hergebrachten Mitteln der Feind die freien Gewässer leichter überbrückt als die Sümpfe, — wenn sie nicht, wie schon früher bemerkt, dem Zufrieren sowohl als dem Austrocknen ausgesetzt wären. — Eine vortreffliche Anlehnung für eine Vertheidigungsstellung ist das weite Meer, aber doch nur in dem Falle, daß der andere Theil nicht dieses Meer beherrscht, in welchem Falle die verbündeten Franzosen und Engländer nach ihrer Landung am alten Fort in der Krim gegen die Stellung der Russen am linken Ufer der Alma im Herbste des Jahres 1854 waren. Diese Beherrschung, welche mit hölzernen Schiffen gegenüber Landbatterien, mit nicht weit reichenden Geschossen zumal, immer nur eine sehr

prekäre sein konnte, ist eine weit wichtigere, bedeutungsvollere geworden durch die Einführung der Panzerschiffe und der auf ihnen ausnahmslos angewendeten weittragenden Geschütze.

Alle Anlehnungen, welche Bedeckungen einschließen, taugen nichts. Es scheint wirklich, als suche man sich — in früheren Zeiten, sowie jetzt noch, auf den Landkarten bisweilen Punkte für die Anlehnungen aus, welche eben auf den Landkarten durch die ihnen gegebenen Zeichen hervorstechen, ohne sich dabei zu überlegen, welche materiellen Zustände jene Zeichen bedeuten sollen. Wer das Schlachtfeld von Mortara beispielsweise sieht, wird sich nur schwer einen Begriff davon machen können, wie man auf die Idee kommen konnte, die Stadt Mortara als einen wichtigen Anlehnungspunkt auf diesem Schlachtfelde ansehen zu wollen.

Wie aber der Vertheidiger in der Front sich öfters begnügen muß, seine Stellung mehr angedeutet, durch eine Art von Abschnitt bezeichnet zu finden, als daß die Stellungsfront allen Anforderungen entspräche, welche an eine solche ideell gestellt werden müssen, so wird es auch oft genug mit den Anlehnungen gehen, da die Natur nur sehr selten allen Anforderungen genügt, die der Soldat erfüllt sehen möchte. Dann muß man zunächst den Mängeln der Natur, — soweit nämlich nicht die Kunst eintritt, von welcher wir später handeln werden, immer durch einen Aufwand von beweglichen Truppen abhelfen, eine Nothwendigkeit, die hier viel unangenehmer hervortritt als in der Front, weil man in der Front am positivsten auf die Erlangung der eigentlichen Resultate hofft, während man in den Flanken sich nur darauf vorbereitet, möglicher Weise eintretenden Dingen gewachsen zu sein, deren Eintreten man nicht wünschen kann und über deren Eintreten man auch nicht im mindesten gewiß ist.

Es handelt sich darum, so wenig Truppen als möglich auf den Flanken zu verwenden. Die kleinen Beobachtungscorps aber, wo sie sich auf ein festes sicherndes Terrain nicht stützen können, müssen durch die Ausdehnung ihrer Beobachtungen im Raume, durch die Schnelligkeit, mit welcher sie den zu beobachtenden Raum durchmessen, ersetzen, was ihnen an Zahlstärke abgeht. Immer noch bleibt die Nothwendigkeit, wo die Anlehnungen schwach oder

gar keine vorhanden sind, der allgemeinen Reserve eine Stärke zu geben, wie sie im anderen Falle nicht nothwendig wäre.

Die Schwäche seiner Anlehnungen in der Stellung vor Novara an den beiden unbedeutenden Gewässern der Agogna und des Terdoppio veranlaßte Chrzanowski, von den fünf und eine halbe Divisionen, über welche er überhaupt disponirte, zwei und eine halbe hinter die Flanken in Reserve zurückzustellen. Nur die einzige Division des Herzogs von Genua kam aber von dieser so außerordentlich starken Reserve in das wirklich ernste Gefecht.

Das Vorterrain der Vertheidigungsstellungen.

Das Vorterrain der Vertheidigungsstellung ist das wichtigste nächst dem Terrain der Front selbst und ihrer nächsten Umgebung rückwärts. Auf diesem Vorterrain entfaltet der Feind seine Kräfte, über dasselbe schreitet er zum ernsten Angriffe vor, um nur überhaupt an die Front zu gelangen.

Der Vertheidiger wünscht dem Angreifer auf diesem Terrain soviele Hindernisse der Bewegung als nur irgend möglich. Diese Hindernisse können vorhanden sein, — aber dem Vertheidiger wird eher der Wunsch erfüllt werden, daß ihrer viele seien, als daß sich unter diesen sehr bedeutende befinden. Denn wären einzelne dieser Hindernisse so bedeutend, daß der Angreifer etwa die Aussicht hätte, selbst im glücklichen Falle mit der Ueberwindung eines einzigen einen Tag zu verlieren, so müßte er aus den Grenzen der einfachen gesuchten Schlacht oder des einfachen gesuchten Gefechtes heraustreten; er würde genöthigt sein, zu täuschenden Manövers seine Zuflucht zu nehmen, um eine andere Angriffsfront zu gewinnen, wenn er nicht überhaupt ohne alle Täuschungen in eine andere Angriffsfront übergeht. Das Resultat ist für den Vertheidiger immer dasselbe.

Die kleinen Hindernisse, von dem Angreifer weniger geachtet, weil am Ende jedes einzelne anscheinend wenig bedeutet, sind dem Vertheidiger auf dem Vorterrain am günstigsten. Im Allgemeinen kann man sagen: die absoluten Hindernisse, welche sogenannte „unangreifbare Stellungen" constituiren, können dem Vertheidiger im Ganzen nur verderblich werden, — seine Liebe müssen die blos relativen Hindernisse sein, die er belebt

und dadurch zu absoluten, ganz gegen die Erwartung des Feindes, zu machen strebt; was ihm dann nicht selten gelingt.

Bisweilen sind es gar keine Hindernisse, die den Angreifer aufhalten, keine Hindernisse an sich, die nur der Vertheidiger mit richtigem Blick zu solchen gestaltet, die dem Angreifer allein dienen, wenn dem Vertheidiger der richtige Blick fehlt.

Bewohnte Orte, welche nicht befestigt sind, müssen meistentheils für die schlechtesten Punkte gelten, welche eine Vertheidigung, die stehen will, sich aussuchen könnte. Der Angreifer sieht sich sehr oft genöthigt, auf solche Punkte loszugehen. Nicht blos führen die Wege auf sie hin, die er mit Vorliebe einschlagen muß, um seine Colonnen in Bewegung zu bringen; er braucht auch Richtpunkte, gemeinsame Ziele, um Zusammenhang in das Ganze des Angriffs zu bringen. Wie oft bietet sich ein Kirchthurm irgend eines nichtigen Dorfes als erwünschter Richtpunkt. Der Kirchthurm des schmierigen Dorfes Pratzen in der Schlacht von Austerlitz ward ebenso ein willkommenes Object, leicht zu bezeichnen, als die Schloßhöhe von Solferino in der nach diesem kaum früher erwähnten Orte genannten Schlacht.

Der Vertheidiger kann sich nicht selten diese Bedürfnisse des Angreifers zu Nutzen machen.

Wenn er ein Dorf, wie unbedeutend es sein mag, vor seiner Front hat, besetzt er es. Der Feind wird es angreifen, — in der Regel. Eine starke Besetzung dieses Dorfes seitens des Vertheidigers würde ein Fehler sein, den derselbe begeht. Der Angreifer kann fast niemals wissen, wie stark das Dorf besetzt sei, — ob sich einige Compagnien in ihm befinden oder Brigaden, es ist ziemlich gleich; der Angreifer dirigirt dahin große Kräfte. Gegen diese großen Kräfte wird die Besatzung stets wenig vermögen, sei sie schwach oder sei sie stark. Desto mehr vermögen die an der Koppel zurückgehaltenen Reserven des Vertheidigers, welche jeden Fehler des Angreifers erspähen, desto mehr vermag die wohl aufgestellte Artillerie des Vertheidigers, der ihre Ziele hier so klar vorgezeichnet sind, wie sie es nur wünschen kann.

Die Besatzung des Dorfes muß aushalten, das ist ihr Hauptverdienst; meistentheils wird ihr Posten als ein verlorner

zu bezeichnen sein. Das active Handeln zum Nutzen des Ganzen fällt anderen Truppen zu.

Es giebt wohl kaum eine Schlacht in der neueren Kriegsgeschichte, in welcher nicht ein bewohnter Ort, ein Weiler, ein Dorf, eine Stadt eine Rolle gespielt hätte; — meist zufällig. Aber aus diesen Beispielen, welche der Zufall bietet, ist großer Nutzen für die Absicht und den planmäßigen Gebrauch zu ziehen.

Höchst interessant in dieser Beziehung ist die Schlacht von Lützen oder Groß-Görschen 1813. Man studire diese Schlacht einmal unter der Voraussetzung, daß die Führer der Verbündeten einen Plan gehabt hätten und fähig gewesen wären, die vortrefflichen Elemente, über welche sie verfügten, wirklich zu gebrauchen.

Dieselbe Rolle, wie Dörfer, können alle Terraingegenstände spielen, welche sich als Bedeckungen des Terrains charakterisiren, ohne deshalb die Aufstellung und Verwendung von Truppen unmöglich zu machen, — also z. B. Waldungen, vorausgesetzt, daß sie nicht von bedeutender Ausdehnung seien. Wir erinnern hier an das Erlenwäldchen von Grochow, welches nachgerade ein stehendes Beispiel geworden ist, an die Bicocca mit ihren Umgebungen auf dem Felde von Novara, an die verschiedenen Baumparzellen, welche in den Kämpfen am Volturno eine Rolle gespielt haben.

Der Vertheidiger wünscht sich ein übersichtliches Vorterrain. Wenn ihn die Beschaffenheit seiner Frontlinie gegen jeden unwillkommenen Einblick des Angreifers schützen soll, so will er dagegen alle Entfaltungen der Kräfte des Angreifers, alle Annäherungsbewegungen desselben bis ins Kleinste übersehen.

Diesem Wunsche wird auf den Schlachtfeldern des heutigen civilisirten Europa nur sehr selten und nur sehr theilweise entsprochen. Theilweise aber kann der Vertheidiger sich den gewünschten Vortheil auch heute verschaffen und selbst auf den bedecktesten Schlachtfeldern; nämlich durch eine geschickte Benutzung der Höhenpunkte des Schlachtfeldes. Durch eine vorgängig mittelst Recognoscirung erworbene Kenntniß von dem Terrain werden Schlüsse über die Aufstellungen und Entwicklungen des Feindes möglich gemacht auch an den Punkten, welche man von

jenen Höhenpunkten nicht direct übersieht. Wie wichtig die Benutzung selbst isolirter und steil abfallender Höhen neuerdings auch für die Wirksamkeit der Artillerie wieder geworden ist, haben wir schon zu verschiedenen Malen hervorzuheben Gelegenheit gehabt.

Das Zwischenterrain zwischen der Stellung des Vertheidigers und jener des Angreifers kann niemals ohne Einfluß sein auf die Feuerwirkung des ersteren in die Ferne, welche für ihn einen so großen Werth hat. Ein ebener glatter Boden, frei, welcher sich entweder in ganz horizontaler Fläche ausdehnte oder allenfalls ein wenig anstieg von der Stellung des Angreifers aus zu derjenigen des Vertheidigers, mußte der Artillerie früherer Zeiten, die sich auf weitere Entfernungen hin mit so vielem Vortheile des Rollschusses und des Ricochettschusses bediente, als das Ideal dessen erscheinen, was sie von diesem Zwischenterrain zu verlangen hätte. Diese Forderungen haben seit der Einführung der gezogenen Geschütze, die sich auf weitere Entfernungen hin ausnahmslos des Aufsatzschusses und des Wurfes bedienen, viel von ihrer Wichtigkeit verloren, in Uebereinstimmung mit den Veränderungen, welche die Cultur auf das Terrain getragen hat. — Der früheren Artillerie mußten sogar die Bewegungshindernisse, wie Gräben, Canäle, Bäche, Dämme, auf diesem Zwischenterrain vielfach unangenehm werden, in einem Maße, wie das heute viel weniger der Fall ist. Im Allgemeinen darf man behaupten, daß die verschiedenen Waffen rüstig an einer Emancipation der Armeen von dem Terrain der Schlachtfelder gearbeitet haben und zugleich an einer Anpassung der Formen an die Bedingungen des heutigen Terrains.

Was wir uns in der Vertheidigung immer noch wünschen müssen, das ist ein möglichst ganz freies Vorterrain bis mindestens auf 400 bis 500 Schritt vor der Front der Stellung, auf die Distancen des Flintenfeuers und des Kartätschschusses.

Ausgänge aus der Stellungsfront wären für eine reine Vertheidigung eigentlich gar nicht nothwendig, um auf das Vorterrain zu gelangen. Die einzige Ausnahme, wenn wir sie eine Ausnahme nennen wollen, ergiebt sich von selbst. Hat nämlich die

Vertheidigung einige jener so nützlichen vorgeschobenen Posten vor der Front, von welchen wir früherhin sprachen, so muß sie nicht blos mit diesen eine ungehinderte Verbindung erhalten können, sondern sie muß auch Wege offen halten, um durch einzelne Offensivvorbrüche dem sie angreifenden Feinde den denkbar höchsten Schaden zufügen zu können. Man sieht, daß es sich hier mehr um den Sprachgebrauch als um die Sache handelt. Sobald wir diese vorgeschobenen Posten als in die Vertheidigungsfront einfallend ansehen und jetzt nur von einer in aus- und eingehenden Winkeln gebrochenen Front reden, — statt von einer graden Front, über welche einzelne Vertheidigungsspitzen hinaus vorgetrieben sind — können wir den Satz rein aufstellen, die Vertheidigung bedürfe gar keiner Ausgangspunkte nach außen, nach vorwärts.

Fehlen sie, so ist anzunehmen, daß auch die Zugangswege zur Vertheidigungsstellung für den Feind fehlen. — Der gänzliche Mangel derselben ist indessen gar nicht vorauszusetzen, weil sonst der Angreifer auf den Angriff von dieser Seite unter allen Umständen verzichten würde. Es kann sich also nur handeln um eine verhältnißmäßige Armuth an Zugängen zu der Vertheidigungsstellung, welche nun den Vertheidiger desto besser in den Stand setzt, die wenigen vorhandenen scharf zu überwachen und mit genügenden Kräften zu beherrschen.

Das Rückenterrain der Vertheidigungsstellungen.

Gehen wir endlich zu dem Terrain im Rücken einer Vertheidigungsstellung über, so soll dieses mindestens einen, wo möglich mehrere Abschnitte hinter der Frontlinie bieten, hinter welche der Vertheidiger sich zurückziehen kann, in denen er die Vertheidigung neu aufnehmen kann, wenn er gezwungen wurde, die ursprüngliche Frontlinie aufzugeben.

Diese Abschnitte müssen dem Vertheidiger zugänglich sein, — folglich müssen sie bequeme Zugänge enthalten; zugleich aber sollen sie dem Angreifer unzugänglich sein und dieser Bedingung ist auf keine andere Art zu genügen, als dadurch, daß sich vor ihnen feste Punkte befinden, die in das zu verlassende Terrain hineingreifen und die ganz allgemein den Dienst der

Brückenköpfe leisten, wie man in speciellerer Auffassung Verschanzungen genannt hat, welche vor den Brücken über Gewässer angelegt werden, um dem Angreifer das gesammelte Vorgehen über diese Brücken, dem auf die Vertheidigung zurückgewiesenen den geordneten Rückzug über dieselben an das sichere eigene Ufer möglich zu machen.

Die hinteren Abschnitte dürfen auf keinen Fall zu nahe an den nächst vorderen liegen, beziehentlich an der ursprünglichen Frontlinie. Zu nahe liegend würden sie nicht blos die kräftige Vertheidigung der vorderen Abschnitte unmöglich machen, sondern auch den Rückzug hinter sie selbst, die zurückliegenden, beträchtlich erschweren.

Mit diesen einfachen Betrachtungen glauben wir die Frage, die oft fälschlicher Weise in der ungehobeltsten Gestalt aufgeworfen und beantwortet worden ist, entschieden zu haben, die Frage nämlich: ob man vor Defiléen eine Schlacht annehmen dürfe oder nicht.

Die Terrainbeschaffenheit mit besonderer Beziehung auf den Angriff.

Der **Angriff** fordert für seine erste Entwicklungsfront dasselbe, was die Vertheidigung für ihre erste Aufstellungsfront; nur fordert er dazu Ausgänge, möglichst frei und bequem und Wege und Zugänge zu der feindlichen Stellung. Ob diese grade auf die Front der feindlichen Stellung hinlaufen oder auf die Flanken, ist gleichgültiger. Aus speciellen Gründen werden die Wege gegen die Flanken, selbst wenn sie einigermaßen Umwege sind, vorgezogen werden.

Das Zwischenterrain zwischen der ersten Entwicklungsfront des Angriffes und der Front der Vertheidigungsstellung wünscht sich der erstere von seinem Standpunkt aus keineswegs offen. Allerdings wollte er von der Entwicklungsfront aus möglichst kräftig gegen die Vertheidigungsanstalten seines Feindes wirken, — aber hat er sich einmal in Bewegung gesetzt, so soll das Terrain durch seine Bedeckungen ihn soviel als nur denkbar gegen die Feuerwirkungen der Vertheidigung schützen, ihm soviel als nur möglich Gelegenheit zu Ueberraschungen,

zu plötzlichem Auftreten in nächster Nähe seines Gegners gewähren.

Dabei können selbst Bewegungshindernisse auf dem Zwischenterrain mit in den Kauf genommen werden, wenn sie nur nicht zu bedeutend sind, wenn überdies die Bedeckungen an den Stellen, wo diese Hindernisse überschritten werden müssen, gegen die Wirkung des feindlichen Feuers sicher stellen.

Diese Forderungen des Angriffs werden, man kann es nicht läugnen, bei den heut gegebenen Terrains viel leichter erfüllt als diejenigen, welche die Vertheidigung stellen muß.

Am unbequemsten werden dem Angreifer immer Bewegungshindernisse aller Art sein, welche sich unmittelbar vor der Frontlinie, allgemein gesprochen, vor denjenigen Linien der Vertheidigungsstellung finden, durch welche er in diese einzubrechen gedenkt oder wirklich einbricht, — sei es nun, daß diese Hindernisse ihm nur Aufenthalte bereiten, sei es, daß sie außerdem zu ihrer Ueberwindung die Kräfte seiner Truppen in ermüdender, abmattender Weise in Anspruch nehmen, sei es, daß sie die Veranlassung geben zu einem unbequemen Auseinanderkommen oder zu einem ebenso unbequemen Zusammendrängen, welches die Wirkung des Feuers der Vertheidigung außerordentlich begünstigt.

Die Terrainbeschaffenheit mit besonderer Beziehung auf das hinhaltende Gefecht.

Für das hinhaltende Gefecht wünscht sich derjenige, der es führen soll, zuerst und vor allen Dingen ein bedecktes Terrain, welches ihm gestattet, dem Gegner zu verbergen, wie gering die Zahl seiner verfügbaren Truppen sei, — dann aber Abschnitte, einer hinter dem andern, welche, im Fall es zum Ernst kommt, ein wiederholtes Festsetzen und Wiederaufnehmen des Gefechtes unter günstigen Verhältnissen möglich machen.

Betrachtung einzelner besonders wichtiger Terraingegenstände. — Höhen.

Werfen wir nun, um die vorhergehenden Erörterungen zu vervollständigen, noch einige Blicke auf einzelne Gegenstände des Terrains in Bezug auf ihre Benutzung im Gefecht.

Die Wichtigkeit, welche die Höhen für die neuere Kriegführung haben, ist von uns bei jeder Gelegenheit hervorgehoben worden.

Als im vorigen Jahrhundert insbesondere nach dem siebenjährigen Kriege die Terrainlehre sich als eine eigene militärische Wissenschaft entwickelte, geschah dies natürlich, wie es immer zu geschehen pflegt, sehr einseitig; die neue Lehre wurde nun Mode und schwang sich so zu sagen zur Beherrscherin der ganzen Kriegswissenschaft auf. Da schließlich aller Wandel des Terrains sich auf die verschiedenen Combinationen von Höhe und Tiefe zurückführen läßt, so spielten die Höhen in der ganzen Kriegswissenschaft eine unerhörte Rolle und die Theorie des Beherrschens, basirt auf die Höhen aller Art, ward in einer für uns heute unbegreiflich gewordenen Uebertreibung dergestalt geschraubt, daß es kaum noch besonders auffallen konnte, wenn Jemand behauptete, mit drei Mann auf dem Gotthard beherrsche man „strategisch" Mitteleuropa, weil man dort an den Quellen der Hauptflüsse oder bedeutender Zuflüsse derselben stehe.

Es konnte nicht fehlen, daß sich gegen derartige einseitige Verballhornungen der vernünftigen Kriegstheorie eine Reaction erhob, welche der erwiesenen Unwahrheit gegenüber die Wahrheit grade im Gegentheil suchen zu wollen, Gefahr lief. Wie in allen praktischen Dingen, so gilt es auch hier, daß es weder etwas hilft, sich unbedingt auf die Rechte, noch unbedingt auf die Linke zu schlagen, noch auch eine Mittelstraße zu wählen. — Es kommt auf die Ermittlung der Wahrheit an, darauf, „nicht zu sagen, was nicht ist," und dann zur Wahrheit zu halten, möge man dabei übrigens für die Leute, die einmal ohne Classificationen und Stichwörter nicht leben können, rechts, links oder in der Mitte stehen.

Es ist unzweifelhaft, daß die Höhen aller Art heute — für das Gefecht — eine größere Bedeutung erlangt haben. Die Hauptbedeutung liegt in der Erleichterung der Uebersicht, welche sie, wenn auch nur stückweise, über die vom Anbau so sehr bedeckten Schlachtfelder gewähren, dann in der Begünstigung guter, wirksamer Aufstellungen der Artillerie. Die Uebersichten werden von den Kuppen aus gewonnen; die Artilleriestellungen werden auf den Kuppen vorzugsweise genommen.

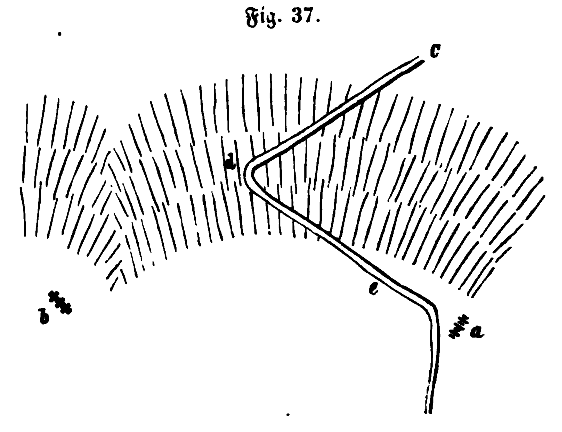
Jede Höhe aber, die wir besetzen oder besetzt haben, bietet nicht

blos die Kuppe, sondern auch die Abhänge und die Abhänge, — ganz von ihrer Gestaltung abgesehen, — haben wir nach vorwärts — gegen den Feind zu — nach den beiden Flanken, die angelehnt sein müssen und auf denen wir umgangen werden können, — endlich nach rückwärts zu betrachten, wohin wir im Falle des Mißgeschicks unseren Rückzug antreten können.

Die Abhänge in der Front unterscheiden sich bei den verschiedenen Höhen erstens nach der Steilheit, zweitens nach der Gestaltung in den Hauptumrissen, die vielfach modificirt in der Natur auftreten, als convexe, concave, terrassirte.

Die größere Steilheit erschwert dem Feinde das Ersteigen und, zumal die Wege an steilen Abhängen zickzackförmig emporlaufen, wird dem Vertheidiger möglich, sie in ein Kreuzfeuer zu bringen, indem er sie einmal der Länge nach bestreicht, dann

Fig. 37.



von der Seite faßt. Von den zwei Batterien a und b Fig. 37 nimmt jede einen Schlag des Weges c d e der Länge nach und dann den andern in die Flanke.

Steilheit der Abhänge, welche der Angreifer ersteigen muß, hindert die Artillerie der Vertheidigung nicht an der Wirkung in die Ferne; aber die Nahwirkung der auf der Höhe aufgestellten Artillerie wird erschwert, sowohl durch die Steilheit als durch die Convexität der Abhänge. Steile Abhänge und convexe erfordern daher in der Regel vorgeschobene Artillerie-

Positionen auf den Abhängen selbst, von denen aus man den nahegekommenen Feind bestreichen kann. Finden sich vortheilhafte Positionen dieser Art nicht, — bei terrassirten Abhängen sind sie am ersten zu finden — so muß der Vertheidiger hauptsächlich auf die Kartätschwirkung seiner oben aufgestellten Artillerie, auf das Bayonnet und den Säbel seiner oben aufgestellten Infanterie und Cavallerie rechnen, welche er auf den oben in mehr oder minder großer Auflösung angekommenen Feind losläßt. Terrassirte Abhänge machen es einem wohlgeführten Feinde meist möglich, seine Kräfte von Zeit zu Zeit wieder zusammenzufassen und für den Vertheidiger wird es hier besonders nothwendig, vorgeschobene Positionen aufzusuchen, von denen aus er die Bemühungen des Angreifers in dieser Richtung zweckmäßig stören kann.

Bedeckungen der Abhänge feindwärts, z. B. mit Weinreben, — erschweren dem Angreifer immer das Ersteigen, hindern aber meist noch viel erheblicher die nützliche Feuerwirkung des Vertheidigers.

Die Abhänge nach den Flanken zu können als Anlehnungen nur dann angesehen werden, wenn zu ihnen noch andere Hindernisse hinzutreten. So leisteten die Donau und die Sümpfe um das Plateau von Titel den Oesterreichern 1849 in den Kämpfen gegen die Ungarn als Anlehnungen die vortrefflichsten Dienste. Fehlen dergleichen Hindernisse, so müssen sie immer durch unverhältnißmäßige Truppenkräfte ersetzt werden.

Bei einzelnen isolirten Höhen auf einem Schlachtfelde hat dies wenig zu sagen, da sie ohnehin nur sehr kleine Theile der Front oder einer zweiten Aufstellung im Rücken der Front einnehmen und nur nebensächlich, zu Uebersichtspunkten und Artilleriestellungen benutzt werden, während die sich rechts und links von ihnen ausdehnenden Truppen nun zugleich das Geschäft übernehmen, aus der Tiefe diese anziehenden Höhen zu vertheidigen und insbesondere ihre Ersteigung durch Seitenfeuer zu stören.

Anders verhält es sich dort, wo Höhenzüge sich soweit ausdehnen, daß sie Vertheidigungsstellungen für ganze Armeen abgeben, wie die Höhenzüge von Caldiero 1805, von Toulouse 1814, und wo dennoch die Umgehung möglich bleibt, wenn

nicht Anlehnungshindernisse, wie wir sie besprochen und verlangt haben, vorhanden sind. Hier bleibt nichts übrig, als viel Truppen auf die Sicherung der Flanken zu verwenden, Truppen, die für den Frontkampf so gut wie verloren sind. Hier liegt eine unverkennbare Schwäche derartiger zu weit ausgedehnter Höhenstellungen, zu deren Benutzung doch nach dem sinnlichen Anschein die Generale sich so oft verführen lassen.

Langgedehnte Höhenzüge sind auf dem feindwärts gekehrten Abhange oft genug von bedeutenden Schluchten, Felsenrissen und dergleichen durchschnitten. Diese Schluchten geben unter allen Umständen ein bequemes Mittel, bestimmten Theilen der Armee auch gewisse Vertheidigungsbezirke zuzutheilen und somit Sicherheit in die Gesammthandlung zu bringen. Aber es ist augenfällig, daß sie noch viel bessere Dienste leisten können. Wenn ein General die Wahl hat, ob er mit seinen verfügbaren Truppen einen langgedehnten Höhenzug ganz oder nur einen Theil desselben, dagegen noch einen Theil der rechts oder links anstoßenden Ebene besetzen soll, die kein rechtsgültiges Anlehnungshinderniß bietet, so thut er unzweifelhaft besser das letztere zu wählen, — und nur eine Bedingung tritt ein, welche erfüllt werden muß. Es ist diese, daß sich innerhalb des Höhenzuges ein großer Riß finde, der eine bequeme Anlehnung bietet und an dem sich der Feind, wenn er hier umgehen will, redlich die Hörner abstoßen muß.

Diese Bedingung aber wird, wenn man einigermaßen genau zusieht, viel öfter erfüllt, als man es vorher denken sollte.

Einzelne isolirte Höhen auf einem Schlachtfelde bieten immer noch den Vortheil, daß man die Reserven hinter ihnen gedeckt aufstellen kann, ohne daß diese Reserven, um in Thätigkeit zu treten, nun etwa nöthig hätten, die Höhe zu ersteigen. Vielmehr werden sie weit vortheilhafter agiren, wenn sie angriffsweise der Höhe, hinter der sie aufgestellt waren, seitwärts vorbeigehen.

Das Rückenterrain der Höhen kommt für ganz isolirte Berge eigentlich gar nicht in Betracht, desto mehr bei Höhenzügen, die Stellungen für ganze Armeen gewähren. Hier muß es nothwendig vortheilhaft erscheinen, — für den Vertheidiger

— wenn sich hinter dem ersten Höhenzuge, den er vertheidigte, ein zweiter, etwa paralleler, erhebt, der von dem ersteren immerhin durch eine Einsenkung, aber eine unbedeutende, wie sie grade zur gedeckten Aufstellung der Reserven genügte, getrennt sein mag.

Von einem Höhenzuge in die Ebene hinabgeworfen, werden die Truppen des Vertheidigers sich immer in demselben Maße deprimirt fühlen, als die Truppen des Angreifers gehoben, welche das Stück vollbrachten, den Feind von seinem Berge zu vertreiben. Pilum oder Flinte, — der sinnliche Eindruck auf die Soldaten ist heute der gleiche in diesem Punkt, wie vor 2000 Jahren. Kommt der Vertheidiger bei seinem Rückzuge höher zu stehen, so ist dieser für ihn schädliche Eindruck des Weichenmüssens von einer Höhe aufgehoben. — Kann er aber im Rückzug keine größere Höhe erreichen, wird er vielmehr in die Ebene dahinter zurückgeworfen, so kann er nichts Besseres thun, als soweit zurückgehen, daß für seine Truppen der sinnliche Eindruck, den der höherstehende siegreiche Gegner ursprünglich immer auf sie macht, soweit möglich aufgehoben werde.

Wie der Angreifer durch die Besetzung von Höhen in seiner Entwicklungsfront einem tiefer stehenden Vertheidiger gegenüber immer in Vortheil kommen müsse, ist nach dem eben Gesagten an sich klar.

Gewässer. Ueber die Gewässer haben wir schon weitläufig geredet. Im Speciellen dürfen wir höchstens daran erinnern, daß für bloße Gefechte, in denen der Vertheidiger nur stundenlang, höchstens einen Tag lang seinen Feind aufhalten will, auch kleinere Gewässer die vortrefflichsten Dienste leisten, insofern sie nur nicht so flach sind, daß sie mit Leichtigkeit vom Gegner durchfurtet werden können.

Der Lauf des Flusses, seiner geometrischen Gestaltung nach und die Beschaffenheit der Ufer in ihrem Verhältnisse zu einander bleibt stets von der höchsten Wichtigkeit. Ist der Lauf des Flusses nicht ein ganz grader, so wird diejenige Partei, welche einer andern den Uebergang verwehren will, immer viel lieber an dem Ufer stehen, von welchem aus sie den angreifenden Feind mit dem Feuer ihrer Artillerie umfassen kann, als an dem ent-

gegengesetzten. Dasselbe Interesse waltet für die andere Partei ob, welche den Uebergang erzwingen will. Jede der kämpfenden Parteien sucht sich also für den Ernst der Unternehmungen diejenigen Punkte aus, an welchen der Fluß, der Bach gegen den Feind zu einen hohlen umfassenden Bogen macht. In sofern ist die Karte oft der sicherste Weiser für den Vertheidiger, an welchen Punkten eines Flußlaufes er sich vorzugsweise auf die Abwehr des Angriffes einzurichten habe.

Der Vertheidiger muß nicht glauben, daß er verloren sei, wenn es dem Angreifer gelingt, für seinen Uebergang einen solchen gegen den Vertheidiger hohlen Bogen zu finden und zu benutzen, wie ja das dem Angreifer nicht fehlen kann, wo überhaupt ein Fluß nicht in grader Linie läuft, sondern Biegungen macht.

Das Terrain hat seine Capricen. Der Angreifer, der in einem gegen seinen Feind hin hohlen Bogen einen Fluß überschritten hat, ohne daß der vom Kreuzfeuer beherrschte Feind ihn hindern konnte, ist damit noch nicht über alle Berge; er muß aus dem hohlen Bogen auch debouchiren können, um sein Spiel zu gewinnen. Und daß er dies vermöge, ist mit der Ueberschreitung des Flusses noch nicht ausgemacht. Wenn der Fluß nach Westen zurückweicht, können ganz wohl noch die Uferränder grade auf der Seite, an welcher der übergehende Angreifer sich festsetzen möchte, nach Osten zurückweichen, so daß sie mit der Concavität des Flusses einen vollen Kreis einschließen und der Vertheidiger kann von diesen glücklich gelegenen Uferrändern her jedes Debouchiren des Angreifers unmöglich machen, obwohl dieser das Hauptstück, die Ueberschreitung des Wassers, hinter sich hat.

Aus denselben Gründen, aus welchen die streitenden Parteien für den Ernst des Gefechtes sich gern diejenigen Theile der Flußläufe aneignen, an welchen sie den gegenüberstehenden Feind umfassen, suchen sie auch solche Theile, an denen das von ihnen besetzte Ufer das gegenüberliegende überhöht.

Ein sehr großer Vortheil für denjenigen, welcher ein Flußufer vertheidigen will, ist es stets, wenn er auf dem entgegengesetzten Ufer einige Punkte besetzt hält, von denen aus er gegen die Unternehmungen des Feindes, sei es mit seinem Feuer, sei es

desto größer und unüberwindlicher wird die Verwirrung in ihnen, wenn sie in der Verfolgung dieses Zieles gestört werden — hier z. B. durch das Feuer einiger Kanonen, welche der Vertheidiger geschickt in der Flanke des Waldes postirt hat. Immer also muß der Angreifer, bevor er mit seinen Massen avancirt, Theile seiner Avantgarde, die sehr unbedeutend sein dürfen, ohne darum an der Fähigkeit zu verlieren, die größte Verwirrung in die Reihen des Vertheidigers zu tragen, seitwärts in den Wald hineinsenden, um dessen Besatzung in Flanke und Rücken zu fassen und namentlich die Artillerie der Vertheidigung unschädlich zu machen.

Denken wir uns ein ganzes Schlachtfeld von Waldterrain bedeckt, so wird nach dem Vorigen der Kampf hier den Charakter der Unentschiedenheit in der Regel annehmen. Die Verleitung, welche in jedem Waldterrain zur Auflösung unverhältnißmäßig großer Schaaren in Plänklerschwärme liegt, — die Unmöglichkeit der Uebersicht, — Alles erschwert die Leitung durch einen Kopf und durch eine Hand, welche doch die Grundbedingung aller großen Entscheidungen ist. — Der nun schon vier Jahre andauernde Kampf in den vereinigten Staaten von Nordamerika bietet neuerdings Belege zu der Feststellung dieser Wahrheit, wie wir deren nach kleineren Verhältnissen schon bedeutende vor jetzt zwölf Jahren aufstellten. Man sehe sich die sogenannten amerikanischen Schlachten an; die Schlacht von Bulls-Run 1861, die Schlachten Mac Clellan's am Chicahominy 1862, — man möge die mangelhafte Organisation der Armeen so hoch in Anschlag bringen als man wolle, so hoch als man wolle die allerdings bedeutende Mangelhaftigkeit der Führung, — immer wird man zugeben müssen, daß eine solche Entscheidungslosigkeit der Kämpfe bei so bedeutenden Verlusten, wie sie auch nach Abzug des amerikanischen Humbugs immer noch constatirt bleiben, nur möglich wurde durch das Dasein dieser unermeßlichen Wälder, welche ganze Schlachtfelder bedeckten, durch welche man sich sparsam vorhandene Straßen aufsuchen mußte, wo man nicht die Knüppeldämme zur Fortbewegung der Armeecorps erst selbst bauen wollte.

Der Angriff, wenn richtig geführt, ist bei allen diesen Verhältnissen immer noch im Vortheil.

in den Gefechten an der Murg ein preußischer Brigadecommandant Verstärkung, der mit einer Brigade von mindestens 4000 Mann einem Wäldchen gegenüberstand, in welchem eine Freischaarencompagnie der Insurgenten von höchstens 150 Mann steckte. Die verhältnißmäßig starke Auflösung von Plänklerschwärmen führt den Feind noch mehr irre. Löset man unter andern Verhältnissen höchstens etwa ein Drittel der disponibeln Vertheidigungskraft in Schützenschwärme auf, so werden es im Walde zwei Drittel.

Das Zusammenhalten großer geschlossener Abtheilungen im Walde nützt zu nichts.

Wenn der Feind in den Wald eindringt, so dienen die geschlossen zusammengehaltenen Abtheilungen des Vertheidigers, — abgesehen von ihrer Bestimmung, etwaige Abschnitte im Voraus zu markiren — wesentlich dazu, Hinterhalte zu legen. Damit diese Hinterhalte Nutzen bringen, ist die Möglichkeit rascher Bewegungen vor allem nothwendig. Eine Compagnie bewegt sich aber rascher als ein Bataillon, — je mehr die Schwierigkeiten der Bewegung und des Zusammenhaltes wachsen, wie das im Walde entschieden der Fall ist, desto größer werden die Unterschiede der Beweglichkeit von der kleineren Truppe einerseits zur größeren andererseits zu Gunsten der ersteren. Eine Compagnie, die entschlossen angreift, thut bei dem Mangel an Uebersicht im Walde mehr als ein Bataillon mit seinem unzweifelhaft schwerfälligeren Mechanismus.

Immer hat der Angreifer gewußt, daß directes Feuer, — auch seiner Artillerie, — den Vertheidigern eines Waldes ungeheuer wenig Schaden thut. Wenn man früher einen Wald angreifen wollte, so war der erste Ruf immer nach Haubitzen, — um Granaten auf die Bäume herabzuhageln, welche erstens durch ihr Crepiren zwischen den Stämmen Verwirrung brachten, außerdem aber durch das Herabschlagen von Aesten und Zweigen. Die heutige Artillerie der gezogenen Kanonen, deren Hauptgeschoß Spitzgranaten sind, die sich des Wurfs, soweit er hier nöthig ist, ohne Anstand bedienen kann, wird die allergrößten Verwüstungen in dichtbesetzten Wäldern anrichten, ohne daß sie nur im Geringsten

von den hergebrachten Regeln abgehe, die überhaupt für ihr Auftreten existiren.

Es ist also heute noch minder als jemals früher angezeigt, einen kleinen Wald, der in das Gefechtsfeld der Vertheidigung fällt, stark mit Infanterie zu besetzen. — So schwach wie möglich, muß die allgemeine Regel bleiben.

Wenn der Wald nicht zu tief ist, benutzt man ihn als Deckung für die hinter ihm aufgestellten starken und massirten Reserven, von denen jedenfalls nur ein kleiner Theil zur Verstärkung der Besatzung in den Wald selbst hineingeworfen werden darf, welche die Hauptbestimmung behalten, seitwärts des Waldes zu entscheidenden Schlägen vorzugehen.

Was die Artillerie betrifft, die der Vertheidiger in einen Wald von verhältnißmäßig geringer Ausdehnung hineinwirft, der nur einen Theil der ganzen Gefechtsfront ausmacht, so geht diese selbstverständlich auf den Wegen vor, die seiner Tiefe nach diesen Wald durchschneiden. Wie groß immer die Beweglichkeit der Artillerie von heute sein möge, sie ist nicht vollständig emancipirt in Hinsicht auf die Beweglichkeit, — die eigentliche Artillerie kann das auch nie werden. Die vollständige Emancipation ist nur der Raketenartillerie gegeben oder irgend einer andern, die erfunden werden mag, sich aber auf die gleichen Principien basirt.

Unsere heutige Artillerie und die ernsthafte Artillerie überhaupt, wie sie aller Voraussicht nach noch lange bleiben muß, kann sich unmöglich der Chance aussetzen, Viertelstunden lang durch einen umgestürzten Baumstamm aufgehalten zu werden. Sie schlägt also, soweit sie kann, die Wege ein, welche von der feindabwärts gekehrten Seite des Waldes zu dem feindwärts gekehrten Raude desselben führen, an welchem sie Stellung nehmen soll.

Es folgt hieraus ohne Weiteres, daß sie auch in der Nähe dieser Wege Stellung nehmen muß. Immerhin mag es seitwärts sein, sie wird sich weder weit seitwärts durch den unwegsamen Wald die Bahn brechen wollen, noch kann sie sich des Vortheils berauben, im Fall des erzwungenen Rückzugs nahe den Wegen zu sein, auf denen sie diesen Rückzug am besten bewerkstelligen kann. Sie darf auch nicht vergessen, daß sie mitten im Walde ihre Mu-

nitionswagen, so weit sie zur Manövrirbatterie gehören oder gar die Batteriereserve nicht dicht bei sich behalten kann. Diese Impedimenta müssen meistentheils auf den breiteren Straßen zurückgelassen werden. Die activen Batterietheile, die Geschütze, dürfen sich aber von jenen Impedimenten nicht zu weit entfernen, welche zugleich die Bedingungen ihrer eigenen Wirksamkeit enthalten.

Wir werden demnach die Artillerie der Vertheidigung stets in der Nähe der Straßen finden, welche den Wald seiner Tiefe nach durchschneiden.

Große Artillerieabtheilungen der Vertheidigung können in einem Walde niemals auf einem Punkte vereinigt sein. Meistentheils und als Regel wird man darauf hinaus kommen, daß zwei Geschütze (ein Zug) auf einem Punkte zusammenstehen.

Jedenfalls aber ist es vortheilhaft für die Vertheidigung, soviel Geschütze in einen Wald, wie wir ihn hier vor Augen haben, zu werfen, als sich nur irgend thun läßt. Geschütze, die nicht zur Wirkung kommen können, hineinzuwerfen, ist, wie sich von selbst versteht, Unsinn. Je mehr wirkende Geschütze die Vertheidigung aber in einen derartigen Wald hineinwirft, desto mehr Aussicht hat sie, den Feind über die Stärke der Besetzung gründlich zu täuschen.

Wenden wir uns zu dem Angriffe auf einen derartig von der Vertheidigung besetzten Wald, so ergiebt sich ohne Weiteres, daß auch der Angreifer sehr unrecht thun würde, viele Kräfte auf den directen Angriff zu verwenden.

Artillerie darf er gar nicht in den Wald hineinwerfen. Diese wirkt viel mehr von außen her. Infanterie wird er auch in der Front hinein werfen müssen, schon um den Feind zu täuschen. Aber viel Infanterie darf er nicht zu diesem Frontalangriff verwenden. Mit seinen Massen muß er seitwärts des Waldes aufzutreten suchen.

Freilich würde es sehr unvernünftig sein, diese Massen toll und blind seitwärts des Waldes vorgehen zu lassen. Denn dieser ist und bleibt immer ein großer Hinterhalt und kann von dem Vertheidiger in solcher Weise benutzt werden, wenn derselbe zweckmäßig handelt. Je größer aber die Massen sind, die auf ein Ziel losgehen,

desto größer und unüberwindlicher wird die Verwirrung in ihnen, wenn sie in der Verfolgung dieses Zieles gestört werden — hier z. B. durch das Feuer einiger Kanonen, welche der Vertheidiger geschickt in der Flanke des Waldes postirt hat. Immer also muß der Angreifer, bevor er mit seinen Massen avancirt, Theile seiner Avantgarde, die sehr unbedeutend sein dürfen, ohne darum an der Fähigkeit zu verlieren, die größte Verwirrung in die Reihen des Vertheidigers zu tragen, seitwärts in den Wald hineinsenden, um dessen Besatzung in Flanke und Rücken zu fassen und namentlich die Artillerie der Vertheidigung unschädlich zu machen.

Denken wir uns ein ganzes Schlachtfeld von Waldterrain bedeckt, so wird nach dem Vorigen der Kampf hier den Charakter der Unentschiedenheit in der Regel annehmen. Die Verleitung, welche in jedem Waldterrain zur Auflösung unverhältnißmäßig großer Schaaren in Plänklerschwärme liegt, — die Unmöglichkeit der Uebersicht, — Alles erschwert die Leitung durch einen Kopf und durch eine Hand, welche doch die Grundbedingung aller großen Entscheidungen ist. — Der nun schon vier Jahre andauernde Kampf in den vereinigten Staaten von Nordamerika bietet neuerdings Belege zu der Feststellung dieser Wahrheit, wie wir deren nach kleineren Verhältnissen schon bedeutende vor jetzt zwölf Jahren aufstellten. Man sehe sich die sogenannten amerikanischen Schlachten an; die Schlacht von Bulls-Run 1861, die Schlachten Mac Clellan's am Chicahominy 1862, — man möge die mangelhafte Organisation der Armeen so hoch in Anschlag bringen als man wolle, so hoch als man wolle die allerdings bedeutende Mangelhaftigkeit der Führung, — immer wird man zugeben müssen, daß eine solche Entscheidungslosigkeit der Kämpfe bei so bedeutenden Verlusten, wie sie auch nach Abzug des amerikanischen Humbugs immer noch constatirt bleiben, nur möglich wurde durch das Dasein dieser unermeßlichen Wälder, welche ganze Schlachtfelder bedeckten, durch welche man sich sparsam vorhandene Straßen aufsuchen mußte, wo man nicht die Knüppeldämme zur Fortbewegung der Armeecorps erst selbst bauen wollte.

Der Angriff, wenn richtig geführt, ist bei allen diesen Verhältnissen immer noch im Vortheil.

Denn er kann sich die Punkte wählen, an welchen er blos täuschen, an welchen er mit Ernst zugreifen will: kann an den ersteren, sobald ihm nur das Eindringen einmal hie oder da gelungen ist, mit wenigen Kräften ausreichen und seine Hauptmassen zu rücksichtslosem Vorgehen an den letzteren Punkten zusammenhalten.

Zur Führung eines hinhaltenden Gefechtes eignet sich einem gewöhnlichen Gegner gegenüber eine große Waldung vortrefflich, ganz besonders aber dann, wenn sie von mehreren der Front parallelen Abschnitten durchzogen ist, die vom Feinde nicht leicht an beliebigen Punkten überschritten oder umgangen werden können.

Als Anlehnung ist jeder Wald und unter allen Umständen das schlechteste, was man sich nur denken kann, selbst dann noch, wenn die Beschaffenheit des Untergrundes das Durchziehen erschwert.

Ortschaften. Dörfer und Städte, überhaupt bewohnte Orte haben das mit den Wäldern gemein, daß sie ihre Besatzung dem gegenüberstehenden Feinde verbergen und es diesem schwer machen, die Stärke der Besatzung zu erkennen. Sie werden sehr häufig Anziehungspunkte für das Gefecht schon deshalb, weil die großen Straßen durch sie führen, weil die Städte zumal meist an Flüssen und anderen Gewässern liegen und die Brücken enthalten, welche über diese führen.

Städte, die mit alten Befestigungen umgeben sind, werden immer seltener. Die Vergrößerung der Einwohnerzahl, das Streben nach Erweiterung legen entweder die alten Mauern nieder oder verstecken sie hinter einem Kranz vorgelegter neuer Quartiere, der ihnen entweder alle Vertheidigungskraft nimmt oder sie doch höchstens noch hie und da zu dem Dienste von Abschnitten fähig erscheinen läßt. Es ist immer sehr schwer, eine Umfangslinie zu ermitteln, welche man mit Vortheil besetzen kann; je größer die Ausdehnung des bewohnten Ortes, desto mehr steigt die Schwierigkeit.

Die neuere Artillerie hat die reichsten Mittel, neben den Hohlgeschossen auch die so wirksamen Brandgeschosse, den

Aufenthalt in einem bewohnten Ort für dessen Besatzung äußerst unangenehm zu machen. Allerdings schützt solide Bauart der Häuser in gewissem Grade gegen das zu schnelle Hervortreten und das zu rasche Umsichgreifen von Bränden, gegen großartige Zertrümmerungen, — aber doch nur in gewissem Grade. Der Angreifer braucht solchen solid gebauten Ortschaften gegenüber nur mehr und vielleicht kostbarere Munition, auch etwas mehr Zeit, um auf sie die gleichen Wirkungen hervorzubringen, die er im Augenblick bei Dörfern mit Fachwerk und Lehmwänden und mit Strohdächern erzielt.

Fangen erst einige Häuser an zu brennen, sind andere zusammengeschossen, so wird die Communication innerhalb des Ortes unsicher an einigen Stellen, völlig gehemmt an anderen. Dringt der Angreifer in solchen Momenten ein, so können ihm die Reserven, wenn sie nicht an sicheren Abschnitten stehen, wenig anhaben. Alles tappt im Dunkeln. Dies gilt freilich auch für den Angreifer, — indessen der blinde Zufall regiert, von wahrer Leitung innerhalb der Stadt ist nicht viel die Rede.

Man hat sich oft darüber verwundert, daß reguläre Truppen in einer Stadt, die sich im Aufstand befindet, meist so wenig ausgerichtet haben gegen Insurgenten, welche, wenn man recht zusah, noch entschieden in der Minderheit waren. Die Sache liegt einfach in diesem blinden Zutappen; auch die reguläre Truppe hat keine Leitung mehr, — darin, daß sie einheitlich geführt wäre, würde aber ihr größtes Uebergewicht liegen.

Eine reguläre Truppe, die einem Aufstand in einer Stadt gegenübersteht, kann jedenfalls nichts Besseres thun, als sich herausziehen, die Stadt umzingeln, um ihr die Communicationen, folglich die Lebensmittel abzuschneiden, dann sie bombardiren. Die Schwierigkeiten, diesem Plane augenblicklich zu folgen, liegen für den Commandirenden der regulären Truppe stets in den sogenannten Kleinigkeiten. Erstens ist es immer schwer, einen wirklichen ernsthaften Aufstand sofort als solchen zu erkennen. Die nächste Voraussetzung ist immer die einer Emeute, welche sich leicht niederschlagen läßt. Dann soll das Kriegsmaterial aus Arsenalen aller Art in Sicherheit gebracht werden,

es sollen einzelne Personen, an denen etwas zu liegen scheint, aus den Händen der Insurgenten befreit, es sollen Archive, es sollen Lebensmittel gerettet werden, die der Truppe nützlich sind und deren man dann zugleich die Insurgenten beraubt.

So kommt nothwendig eine Zersplitterung in das Ganze, die wenn nicht das Erfassen, so die Durchführung des richtigen Gedankens ungemein erschwert. Die Truppe verzettelt sich in Einzelkämpfe, und da unter diesen manche sein können, welche ganz glücklich für die Truppe ausfallen, ja da dies sogar bei fast allen Einzelkämpfen der Fall sein mag, ohne daß das Ganze dabei im mindesten gewonnen habe, da nun über die Einzelkämpfe beim Obercommando Berichte einlaufen, die möglicher Weise noch ins Rosenrothere gemalt sind, so tritt ein sehr erklärliches Schwanken ein. Warum die Position in der Stadt aufgeben, wenn vielleicht in einer Stunde Alles zu Gunsten der Truppe entschieden ist?

Das Schwanken führt zum Warten; dabei immer größere Vereinzelung, immer größerer Wirrwarr. Und wenn dann endlich das Obercommando zu dem einzig correcten Gedanken zurückkehrt, welcher allein der regulären Truppe ihre Ueberlegenheit über die ganz ungeordneten Kräfte des Aufstandes völlig sicherstellen kann, so ist es meistentheils zu spät, — die reguläre Truppe ist ermüdet, ausgehungert, hat über hundert unnützen Scharmützeln die Spannkraft zur Durchführung eines einfachen frischen Gedankens verloren.

Hierin hauptsächlich, in diesen Verhältnissen liegt die Möglichkeit des Erfolges von meist schlecht organisirten Aufständen in größeren Städten. Der alte Radetzky war gewiß kein Mensch, der sich leicht an der Nase herumführen ließ; — dennoch sind es präcis diese Umstände, welche ihn beherrschten und ihn endlich 1849 in Mailand zu einem Abzuge zwangen, der möglicher Weise bei einem consequent einfachen Verfahren, wie es die militärische Raison gebietet, unnöthig geworden wäre.

Wir haben hier die hauptsächlichsten militärischen Gründe angeführt, welche eine Emeute zur Insurrection anwachsen lassen und sie unüberwindlich machen. Man wird begreifen, daß die Führer eines Aufstandes in einer größeren Stadt ursprünglich gar nichts Besseres thun können, als an recht vielen Stellen

zugleich anpacken, um die Vereinzelung der Truppen herbeizuführen. Günstige Wahl der Punkte, an welchen angepackt wird, ist immer eine Hauptbedingung des Gelingens. Kasernen, Magazine! Wenn der Führer einer regulären Truppe den entschiedensten Willen hat, die aufständische Stadt zu verlassen, um sie von außen her anzugreifen, wenn er aber von dem Aufstand überrascht ward, so wird es doch nothwendig seine Sorge sein müssen, sich mit Munition zu versehen. Diese ist in den Pulver- und Munitionsmagazinen. Die Emeute wendet sich gegen diese. Der Commandant muß sie befreien. Er muß seine Cavallerie zusammenhaben, um die Communicationen der aufständischen Stadt absperren zu können. Aber die Emeute umzingelt die Ställe, um sich der Pferde zu bemächtigen. Die Pferde müssen frei gemacht werden. So vereinzelt die Emeute die regulären Truppen. Sie vereinzelt dieselben weiter, indem sie einzelne Communicationen absperrt, die dann umgangen werden müssen. Sehr oft kommt ihr der Commandant der regulären Truppen zu Hülfe; er rechnet: die Erbitterung der Truppen sei ein gewichtiges Moment des Kampfes, diese Erbitterung werde aber durch die Vereinzelung der Zusammenstöße genährt. Er vergißt, daß die Erbitterung jedes einzelnen Soldaten gegen den Feind allerdings ein gutes Hülfsmittel ist, daß aber der erbitterte Soldat, um zweckmäßig und vortheilhaft zu wirken, noch viel mehr der einheitlichen Leitung bedarf, als der ruhige, kaltblütige.

Man wird es nun auch begreifen, daß wir entschieden ein Lächeln nicht unterdrücken können, wenn wir sehen, wie heute große Hauptstädte expreß auf die Abwehr von Emeuten mit breiten Straßen und Boulevards umgebaut werden. Beseitigen diese Umbauereien die **inneren** Gründe, welche den Aufständen in großen Städten zum Erfolge verhelfen? Nicht im mindesten.

Für den Aufstand selbst liegt die größeste Gefahr darin, daß er sich durch die Vereinzelung des Kampfes, die er zuerst ganz richtig wählt und wählen muß, von der Organisation eines Kerns der Kämpfer ablenken läßt, einer Reserve, die nothwendig ist, um die gewonnenen Erfolge sogleich auszubeuten. Ein solcher Aufstand bleibt meistentheils bei dem für den Anfang ganz guten

ohne daß ihre Wirkung beeinträchtigt werde, und diese Arbeit kann ersichtlicher Weise mit geringen Arbeitskräften und in kurzer Zeit vollbracht werden.

Oder wir haben vor uns eine Hecke; sie deckt gegen das Sehen des Feindes, aber nicht gegen das Feuer des Feindes. Ein Erdaufwurf hinter ihr, zu dem der Boden aus einem Graben noch weiter zurück genommen werden kann, in den die grad unbeschäftigte Infanterie tritt, um völlig gedeckt zu sein, hilft dem Schaden ab.

Oder man hat einen Wald, welcher von uns besetzt werden soll; es befinden sich vor demselben keine nennenswerthen Hindernisse der Annäherung. Das Umhauen einiger Reihen von Bäumen am feindwärts gekehrten Rande schafft aber für den Feind, ohne daß große Mühe aufzuwenden wäre, ein entschiedenes Hinderniß des unmittelbaren Eindringens.

Diese Beispiele lassen sich beliebig vervielfältigen.

Nehmen wir die andere Richtung. Aus dieser heraus sagt man: wir wollen hier nach den allgemeinen Regeln und Bedingungen des Gefechtes eine Schanze erbauen, alle Kunst soll auf sie verwendet werden, um sie unüberwindlich zu machen. Der Punkt ist bestimmt nach der Aufstellung, welche die Armee im Ganzen nehmen soll. Alles muß sich dieser Schanze fügen. Gut, aber der erwählte Punkt für die Schanze fällt grade auf einen Fels, in den sie nun eingehauen werden müßte oder von dem selbst ein Stück abgenommen werden müßte, damit die Schanze ihre richtige Höhenlage und zugleich die ihr nothwendigen Verbindungen erhalten kann. Oder, wenn Alles dies nicht nothwendig ist, so befindet sich vielleicht vor der Schanze, die absolut gebaut werden soll, ein Wald von mehreren Hufen, der nothwendig umgehauen werden muß, damit die Uebersicht über das Vorterrain gewonnen werde.

Dieser zweiten Richtung folgen kann man also im Feldkriege nur äußerst selten. Die Hindernisse sind sonnenklar.

Um ihr folgen zu können, braucht man, wenn das Terrain nur einigermaßen verwickelt ist, erstens viele Arbeitskräfte.

Die Pioniercompagnien oder Pionierbataillone, welche mit den Divisionen oder Armeecorps marschiren, geben diese Arbeits-

die ungeschickten Stöße eines verleiteten Gegners zu benutzen; folglich möglichst wenig Truppen auf die directe Vertheidigung zu verwenden.

Kann man nach den gegebenen Verhältnissen auf die Mitwirkung der Einwohner einer solchergestalt ins System des Vertheidigungsgefechtes hineingezogenen Stadt rechnen, so ist dies stets im allerhöchsten Maße vortheilhaft. Wir erlangen alle Vortheile des Barrikadengefechts gegen den eingedrungenen Feind und dürfen um desto weniger Truppen in die Stadt selbst hineinwerfen, welche wir nun wesentlich benutzen werden, erstens, um das Gefecht am Umfange aufzunehmen, zweitens um einige im Voraus bezeichnete feuerfeste Centralpunkte: bedeutende Gebäude, leicht abzusperrende große Plätze zu vertheidigen und von dort aus das Barrikadengefecht zu beleben. Unter solchen Umständen darf man auch schon einige Artillerie opfern, namentlich um solche feuerfesten Hauptpunkte festzuhalten.

Aus denselben Gründen, welche den Vertheidiger veranlassen müssen, sich nicht mit zu vielen Kräften bei der directen Vertheidigung von Ortschaften zu engagiren, welche blos einzelne Objecte vor oder in seiner Front darstellen, ist es auch dem Angreifer in solchem Gefecht niemals zu empfehlen, daß er sich ernstlich der magnetischen Attraction von Ortschaften hingebe. Er möge einen passenden entbehrlichen Theil seiner Artillerie verwenden, um den Vertheidigern des Ortes die Hölle so heiß als möglich zu machen, — im Uebrigen seine Erfolge zunächst auf den Seiten der Ortschaft suchen, um dann erst, nachdem sie hier errungen sind, in den Ort selbst einzudringen und sich desselben zu bemächtigen.

Dringt der Angreifer in einen Ort ein, der nur von regulären Truppen vertheidigt ist, an dessen Vertheidigung die Einwohnerschaft sich nicht betheiligt, so hat er es in der Regel nicht einmal mit den Gefahren zu thun, welche den regulären Truppen in einer aufständischen Stadt entgegenstehen. Indessen ist auf beiden Seiten Unkenntniß und Verwirrung; meist siegt hier mit leichter Mühe die Entschlossenheit, selbst bei minderer materieller Stärke. Es ist aber einleuchtend, daß diese Entschlossenheit sich auf der Seite des Angreifers viel entschiedener zeigen wird, wenn er erst

selbst geschritten werden, die auf mehr oder minderen Widerstand stoßen und jedenfalls Zeit kosten.

Eine andere Zeit kostet das Erkennen, das Feststellen des Planes, nach welchem aus ganz allgemeinen Regeln heraus zweckmäßig und richtig auf Grundlage derjenigen angelegten, fertigen Verschanzungen gehandelt werden kann, welche jetzt eben erst angelegt werden sollen.

So finden wir hier überall die Bedingungen einer verhältnißmäßig großen Zeit, verhältnißmäßig bedeutender Arbeitskräfte, von Kunstmitteln, die man in dem heutigen civilisirten Europa allerdings auf jeden beliebigen Punkt mag hinschaffen, an jedem beliebigen Punkt mag erzeugen können, die man aber nicht an jedem beliebigen Punkt fertig antrifft.

Diese Emancipation vom natürlichen oder von den Bedingungen des Friedens gegebenen Terrain, dergestalt, daß gewissermaßen die Befestigungskunst rein auftritt und sich das Terrain unterwirft, läßt sich in der Regel nur durchführen, wo man es mit dem Bau großer permanenter Befestigungen, der Festungen, zu thun hat, welche der Vertheidigung ganzer Staaten dienen und auf Jahrhunderte hinaus ihren Werth behaupten sollen. Daß auch hier die Emancipation keine vollständige sein kann, daß niemals die Rede sein kann von einer ganz unbedingt-willkürlichen Umgestaltung des Terrains, nach welcher der Mensch befiehlt und das Land, welches daliegt, unbedingt gehorchen muß, — dies ist an sich klar. Freilich trägt man schließlich auch den Montblanc ab. Aber welche Zeit kostet das! Wir Menschen haben nicht über Jahrtausende zu disponiren, wo wir auch für Jahrhunderte rechnen, doch nicht mit Jahrhunderten zu arbeiten.

Selbst in der permanenten Befestigungskunst und ihrer Anwendung sind also dem Menschen durch das gegebene Terrain, durch das, was er vorfindet, Fesseln angelegt, die er nur theilweise sprengt, und dies über eine gewisse Grenze hinaus niemals zum Vortheil der Sache. — Indessen die Richtung auf die Emancipation vom Gegebenen läßt sich schließlich in den absoluten Grenzen leichter verfolgen bei der Anlage der permanenten Befestigungen als bei der Anlage von regelrechten Verschanzungen, in denen

Vorbereitung von Vertheidigungsstellungen. Anwendung der Verschanzungen.

Versetzen wir uns auf den Standpunkt einer militärischen Partei, welche eine Stellung besetzen will, um in dieser dem Feind vertheidigungsweise entgegenzutreten, so findet sich alsbald, daß diese Stellung, wie sie vorgefunden wird, das eine Mal vollkommener, das andere Mal unvollkommener für ihren Zweck ist. Das Eingreifen der technischen Truppen mag der Stellung zu größerer Vollkommenheit verhelfen.

Wir bekommen es da zunächst mit der Verschanzungskunst zu thun.

Diese kann aber in ganz verschiedener Art angewendet werden. Man kann nämlich sich rein auf die Vervollkommnung des Gegebenen verlegen, indem man sich ganz innig an dasselbe anschließt und sich immer von ihm beherrschen läßt; — man kann andererseits frei aus militärischen Anschauungen und Nothwendigkeiten heraus Werke der Verschanzungskunst schaffen, deren Anforderungen gemäß nun wieder das gegebene Terrain umgewandelt werden muß; so daß die Natur der Herrschaft der Werke der Kunst unterworfen werden soll.

Diese beiden Richtungen sind möglich, aber es ist an sich klar, daß der Durchführung der letzteren entschieden größere Schwierigkeiten entgegenstehen, als der Durchführung der ersteren.

Bei der ersteren Richtung finden wir beispielsweise einen Damm von 7 oder 8 Fuß Höhe. Dieser Damm deckt unsere hinter ihm aufgestellte Infanterie vollkommen gegen feindliches Infanterie- und Artilleriefeuer, insofern sie nur darauf verzichtet, selbst wirken zu wollen. Will sie wirken, so muß sie auf die Krone des Dammes steigen und sich vollständig exponiren, weil dieser Damm ursprünglich nur erbaut wurde, um die Frühjahrs- und Herbstwasser eines benachbarten Baches von den anliegenden Ländereien abzuhalten, nicht um eine Vertheidigungsbesatzung aufzunehmen und dieser alle eigenthümlichen militärischen Vortheile zu verschaffen, welche sie begehrt.

Indessen die Deckung ist vorhanden; nichts hindert uns, ein Bankett einzuschneiden oder auszuschütten, auf dem Infanterie zu zwei Dritteln gedeckt aufgestellt werden kann,

ohne daß ihre Wirkung beeinträchtigt werde, und diese Arbeit kann ersichtlicher Weise mit geringen Arbeitskräften und in kurzer Zeit vollbracht werden.

Oder wir haben vor uns eine Hecke; sie deckt gegen das Sehen des Feindes, aber nicht gegen das Feuer des Feindes. Ein Erdaufwurf hinter ihr, zu dem der Boden aus einem Graben noch weiter zurück genommen werden kann, in den die grad unbeschäftigte Infanterie tritt, um völlig gedeckt zu sein, hilft dem Schaden ab.

Oder man hat einen Wald, welcher von uns besetzt werden soll; es befinden sich vor demselben keine nennenswerthen Hindernisse der Annäherung. Das Umhauen einiger Reihen von Bäumen am feindwärts gekehrten Rande schafft aber für den Feind, ohne daß große Mühe aufzuwenden wäre, ein entschiedenes Hinderniß des unmittelbaren Eindringens.

Diese Beispiele lassen sich beliebig vervielfältigen.

Nehmen wir die andere Richtung. Aus dieser heraus sagt man: wir wollen hier nach den allgemeinen Regeln und Bedingungen des Gefechtes eine Schanze erbauen, alle Kunst soll auf sie verwendet werden, um sie unüberwindlich zu machen. Der Punkt ist bestimmt nach der Aufstellung, welche die Armee im Ganzen nehmen soll. Alles muß sich dieser Schanze fügen. Gut, aber der erwählte Punkt für die Schanze fällt grade auf einen Fels, in den sie nun eingehauen werden müßte oder von dem selbst ein Stück abgenommen werden müßte, damit die Schanze ihre richtige Höhenlage und zugleich die ihr nothwendigen Verbindungen erhalten kann. Oder, wenn Alles dies nicht nothwendig ist, so befindet sich vielleicht vor der Schanze, die absolut gebaut werden soll, ein Wald von mehreren Hufen, der nothwendig umgehauen werden muß, damit die Uebersicht über das Vorterrain gewonnen werde.

Dieser zweiten Richtung folgen kann man also im Feldkriege nur äußerst selten. Die Hindernisse sind sonnenklar.

Um ihr folgen zu können, braucht man, wenn das Terrain nur einigermaßen verwickelt ist, erstens viele Arbeitskräfte.

Die Piniercompagnien oder Pionierbataillone, welche mit den Divisionen oder Armeecorps marschiren, geben diese Arbeits-

kräfte nicht her. Dies wäre nun allerdings auch nicht nothwendig, da Ergänzungen nicht unmöglich sind. Man kann diese Ergänzungen entnehmen einmal aus den Truppen der anderen Waffen, dann aus der Landesbevölkerung.

Was die Truppen anderer Waffen betrifft, so haben sie oftmals nicht blos große Märsche gemacht, vielfach auch noch Gefechte geliefert und man kann sie nach diesen nicht sogleich noch zum Arbeiten zwingen. Die Landesbevölkerung ist unserer Partei entweder freundlich gesinnt oder ihr abgeneigt in bald minderem, bald mehrerem Maße. Auch im ersteren Falle muß erst eine Requisition erfolgen, im letzteren begegnet diese Requisition selbst einem entschiedenen Widerstand, möge derselbe immerhin nur ein passiver sein.

Immer also wird Zeit erfordert, Zeit, um den ermüdeten Truppen, bevor sie zur Arbeit herangezogen werden, einige Ruhe von den vorhergegangenen Strapatzen zu gönnen, Zeit, um die Landesbevölkerung zur Arbeit zu requiriren, vielleicht um sie zu zwingen.

Schon hierdurch wird die Anwendung der Verschanzungskunst im Feldkriege außerordentlich beschränkt.

Hätte man aber selbst die Arbeiter, so braucht man doch auch Handwerkszeug für sie; mit den Fingernägeln können sie nicht arbeiten. Allerdings werden Trains von Handwerkszeug bei den technischen Truppen nicht blos mitgeführt, sondern eine gewisse Anzahl von Werkzeugen findet sich auch bei allen Abtheilungen anderer Truppen. Indessen dieses Handwerkszeug ist sehr unzureichend für die Ausführung großer Arbeiten. Wir wollen ganz davon absehen, daß es in diesen Trains an allem Werkzeug leicht fehlen kann, welches für außerordentliche Fälle nothwendig und allein passend wäre. Niemals kann eine Armee sich mit einer Masse von Handwerkszeug belasten, wie sie nothwendig wäre zur Ausführung umfassender Verschanzungsarbeiten. Sie würde das schwerfälligste Wesen von der Welt werden; sie würde zehnmal nützliche Bewegungen versäumen müssen, um ein einziges Mal mit Nutzen stillstehen zu können.

Es muß also auch hier zu Requisitionen im Lande

Lande geben kann, die keine Städte einschließen und auf denen doch ein Gefecht oder eine Schlacht nicht blos zur dringendsten Nothwendigkeit werden, sondern auch gewonnen durch die Anwendung der Hülfsmittel der Kunst, dem ganzen Krieg eine wohlthätige Wendung geben kann, — weil durch den Fortschritt des Anbaues und die Entwicklung der Industrie Festungen heut doppelt in Gefahr stehen, außer Dienst gesetzt zu werden, denn Industrie und Anbau sprengen die Fesseln der Mauern. Wartet man mit der Anlage der Verschanzungen bis kurze Zeit vor dem Gebrauch, so kann man sich nach dem thatsächlich Gegebenen richten. Festungen sollte man heute nur an solchen Punkten bauen, durch deren Besetzung man auf das Allerbestimmteste dem Angreifer das Gesetz des Krieges dictirt. Und dann muß man sie nicht blos so bauen, sondern auch mit Einschluß des den Rayongesetzen unterworfenen Umterrains in solchem baulichen Stande erhalten, daß sie wahrhaft die Dienste einer Festung zu leisten vermögen. Und dabei muß der Bau zugleich so eingerichtet sein, daß dem Aufschwung der Stadt nicht ein zu empfindlicher Schaden, daß ihm wo möglich gar kein Schaden geschehe, weil das Herabsinken einer großen Hauptstadt der Industrie und des Handels zu dem Standpunkt einer kleinen Philisterstadt ihr zugleich jede strategische Wichtigkeit nehmen würde.

2. Man wird öfter in den Fall kommen, hinhaltende Gefechte führen zu müssen, nur um die Zeit zu gewinnen, an zweckmäßigen Punkten verschanzte Stellungen zu erbauen.

Die Punkte nun, an denen die reine Verschanzungskunst mit Nutzen angewendet werden kann, müssen ein nicht zu complicirtes Terrain darbieten, welches namentlich das Bauen nicht zu sehr erschwert.

Was die Schanzen oder Verschanzungen selbst betrifft, welche zur Befestigung einer Stellung dienen sollen, so scheint es uns, als wäre mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse Folgendes zu erwägen und festzuhalten.

1. Man wende isolirte Schanzen an, erstens um eine Frontlinie zu bilden, zweitens eine andere centralere Linie dahinter.

und um welche nur unter vortheilhafteren Verhältnissen Feldschlachten geschlagen werden sollen.

Wenn das letztere die Bedingung des Handelns der technischen Truppen ist, sowird immer gewissermaßen eine Tabula rasa des Terrains gefordert werden müssen. Das Terrain darf keine zu ausgesprochenen Formen haben, damit die Kunst möglichste Freiheit des Waltens behalte. Diese Bedingung wird immer eher in den Ländern des Tieflandes erfüllt, als in Berggegenden. Aber man glaube durchaus nicht, daß auch in Tiefländern sich diese Bedingungen immer sogleich und leicht erfüllt finden. Je angebauter das Land, desto weniger. Denn je augebauter das Land ist, desto mehr ist es auch bedeckt.

Außerdem gehört nun auch zur Anlage regelrechter Verschanzungen immer Zeit, und ohne alle Ausnahme. Kommt es darauf an, in ein System von Verschanzungen eine sichere Einheit zu bringen, so ist außerdem Zeit erforderlich zum Erkennen, zum Entwerfen des Planes. Hätte man immer einen festen Plan, so wäre unter Umständen das Ausführen eine leichte Sache.

Wirkliche verschanzte Stellungen haben wir in der That in den neueren Kriegen von 1848 ab nur gefunden, wo sehr viel Zeit gegeben war, — und auch dort nur sehr mangelhafte. Seit 1848 sind nun schon 16 Jahre vergangen. In diesen sechzehn Jahren hat sich die Kriegskunst wider den Willen der Kriegsherrn ungemein entwickelt, — es war Nothwendigkeit. Die Entwicklung entsprang meist aus den Fortschritten der rohen, rohesten Technik. Böses Zeichen! Einer der gewöhnlichsten Büchsenschmiede, Dreysa, preußischer Hof- oder Kommerzienrath, mußte als Sieger in dem dänischen Kriege von 1864 gekrönt werden. Kleine Sachen brauchen kleine Leute. Der einzelne kleine Mann kann nichts dafür, daß er bei solchen Gelegenheiten auf den Thron erhoben wird.

Der Fortschritt der Technik ist nothwendig einseitig; von einem höheren Standpunkte aus erscheint er sogar absolut blödsinnig und wird überhaupt nur von entschiedenen Cretins betrieben, die bei jeder medicinischen Untersuchung als Wasserköpfe erkannt werden müssen. Zufällig hat sich der technische Fortschritt in militärischen Dingen in neuester Zeit ganz vorzugsweise auf die

damit die Schanze nicht zu einem reinen Kugelfang werde, der mehr schadet als nützt, damit die — möglichst schwache — Besatzung sich in ihr frei bewegen könne, damit es endlich möglich sei, ihr die bedeckten Räume zu gewähren, welche es ihr gestatten, sich stets in der Schanze aufzuhalten. — Die Brustwehren sollen sich so wenig als möglich über den Horizont erheben, einmal, damit sie nicht zu weit sichtbar seien, zweitens, damit sie möglichst in den gegebenen (gewachsenen) Boden eingeschnitten, statt aufgeschüttet sein können, weil der gewachsene Boden den Geschossen immer weit mehr Widerstand entgegensetzt als der aufgeschüttete.

Die Höhe der Brustwehren wird wesentlich bedingt durch die in der Schanze anzulegenden bedeckten Räume. Diese sollen nicht leicht aus der Ferne wahrzunehmen sein und sie sind das immer, wenn sie sich mit ihren Gipfeln einigermaßen über die Brustwehren erheben. Die Höhenmaße bedeckter Räume sind ziemlich fest gegeben. Durch Einschneiden derselben in den Boden reducirt man die Gipfelerhebung, indessen ist dabei darauf zu achten, daß sie durch dies Einschneiden, insofern dasselbe Wasseransammlungen zur Folge hat, nicht unzugänglich oder äußerst ungesund werden. Die geschickte Benutzung von Bergkuppen zur Anlage der Schanzen und ihrer feuerabwärtsgekehrten Abhänge zur sichern Abführung des Wassers thut hierbei das Beste; alle andern Mittel, die man namentlich in Aenderung der Constructionen der Hohlräume selbst suchen wollte, würden nicht viel helfen.

Die Sturmfreiheit sucht man, besser als in der Höhe der Brustwehren, in der Tiefe der Gräben. Die Gräben müssen aber nothwendig mit activen Vertheidigungsmitteln, eingedeckten Koffern, und passiven Hindernissen, insbesondere Spitzpfählen, Fußangeln u. s. w. bewehrt sein. Wie wenig der indirecte Schuß oder Wurf denselben thut, ist zu allen Zeiten, auch neuerdings wieder in dem dänischen Kriege vor Düppel durch die Erfahrung bewiesen worden, wie es sich übrigens theoretisch leicht von selbst feststellt. Die tiefen Gräben thun gegen das Ersteigen ganz dasselbe an sich wie die hohen Brustwehren und sie thun factisch in der Realität der Dinge mehr, weil ihre Böschungen schwerer aus der Ferne zu ruiniren sind als die der sichtbaren Brustwehren. Man

vorgefundenen Schienen erst weit abseits mit gewöhnlichen Landtransportmitteln bewegt werden, so ist zu dieser Bewegung wieder eine bedeutende Zeit nothwendig.

Es ist also erklärlich, daß in unserer Zeit die reinen Feldverschanzungen auch insofern sich immer mehr dem Charakter permanenter Befestigungen nähern müssen, als ihre Anlage viel Zeit, besondere Mittel und viel Arbeitskräfte in Anspruch nimmt.

Die Schanzen des Dannewerks und von Düppel hätten von den Dänen nicht in einer Nacht gebaut werden können.

Wenn wir nun auch glauben, daß heute noch tüchtig angelegte Feldschanzen einen großen Widerstand leisten, den mindermächtigen Vertheidiger sehr wesentlich unterstützen können; wenn wir ferner überzeugt sind, daß man zur Herstellung tüchtiger Feldschanzen nicht Jahre brauche, sondern solche auch heute noch in zwei bis drei Tagen herstellen könne, vorausgesetzt, daß man über Zweck und Mittel vorher im Klaren sei, so ergeben sich doch nothwendig für die Anwendung der Verschanzungskunst gewisse Bedingungen, die heute nicht vernachlässigt werden können; nämlich:

1. die Punkte, auf denen möglicher Weise verschanzte Stellungen nützlich werden können, müssen im Voraus von Generalstabsofficieren und Ingenieurofficieren recognoscirt sein; es müssen dabei die möglichen Fälle constatirt sein, unter denen der Feind diesen Stellungen nahe kommen kann, es muß für jeden dieser Fälle das passende Schanzensystem festgestellt und es muß eine Uebersicht der Mittel und ihrer Bezugsorte für die Aufführung der Schanzen gewonnen sein. Solche Erkundungen im Frieden können begreiflicher Weise nicht für jedes Stück Acker eines großen Landes vorgenommen werden, sondern nur für einzelne bestimmte Punkte, die daher an sich schon eine allgemeinere, strategische Wichtigkeit haben. Wenn man nun fragt, weshalb man nun an diese Punkte nicht sogleich wirkliche Festungen baut; so antworten wir darauf: weil man mit den Festungen, die stets, auch wo sie nicht zum Wirken kommen, militärische Kräfte binden, sparsam sein muß; weil eine Festung, die nicht eine an Hülfsmitteln reiche Stadt umschließt, an sich ein Unsinn ist, — während es sehr viele Punkte im

Lande geben kann, die keine Städte einschließen und auf denen doch ein Gefecht oder eine Schlacht nicht blos zur dringendsten Nothwendigkeit werden, sondern auch gewonnen durch die Anwendung der Hülfsmittel der Kunst, dem ganzen Krieg eine wohlthätige Wendung geben kann, — weil durch den Fortschritt des Anbaues und die Entwicklung der Industrie Festungen heut doppelt in Gefahr stehen, außer Dienst gesetzt zu werden, denn Industrie und Anbau sprengen die Fesseln der Mauern. Wartet man mit der Anlage der Verschanzungen bis kurze Zeit vor dem Gebrauch, so kann man sich nach dem thatsächlich Gegebenen richten. Festungen sollte man heute nur an solchen Punkten bauen, durch deren Besetzung man auf das Allerbestimmteste dem Angreifer das Gesetz des Krieges dictirt. Und dann muß man sie nicht blos so bauen, sondern auch mit Einschluß des den Rayongesetzen unterworfenen Umterrains in solchem baulichen Stande erhalten, daß sie wahrhaft die Dienste einer Festung zu leisten vermögen. Und dabei muß der Bau zugleich so eingerichtet sein, daß dem Aufschwung der Stadt nicht ein zu empfindlicher Schaden, daß ihm wo möglich gar kein Schaden geschehe, weil das Herabsinken einer großen Hauptstadt der Industrie und des Handels zu dem Standpunkt einer kleinen Philisterstadt ihr zugleich jede strategische Wichtigkeit nehmen würde.

2. Man wird öfter in den Fall kommen, hinhaltende Gefechte führen zu müssen, nur um die Zeit zu gewinnen, an zweckmäßigen Punkten verschanzte Stellungen zu erbauen.

Die Punkte nun, an denen die reine Verschanzungskunst mit Nutzen angewendet werden kann, müssen ein nicht zu complicirtes Terrain darbieten, welches namentlich das Bauen nicht zu sehr erschwert.

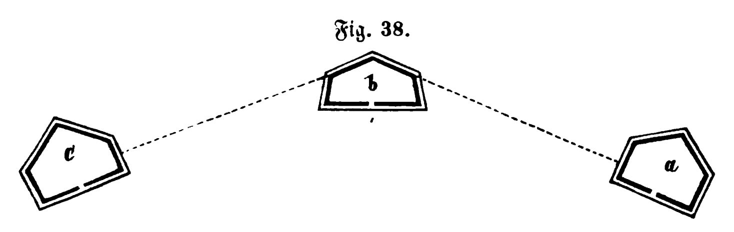
Was die Schanzen oder Verschanzungen selbst betrifft, welche zur Befestigung einer Stellung dienen sollen, so scheint es uns, als wäre mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse Folgendes zu erwägen und festzuhalten.

1. Man wende isolirte Schanzen an, erstens um eine Frontlinie zu bilden, zweitens eine andere centralere Linie dahinter.

2. Man rücke diese Schanzen nicht zu nahe aneinander, sondern entferne sie so weit als möglich von einander. Wenn sich zwischen je zwei benachbarten Schanzen Intervalle von 600 bis 700 Schritt befinden, so secundiren sich diese bei den Tragweiten der heutigen Gewehre selbst noch mit dem Infanteriefeuer so genügend als es nothwendig erscheint, namentlich hier, wo Alles sich auf eine feste Stellung reducirt, von deren Besatzungen mindestens keine Bewegungen vorgenommen werden sollen.

Die großen Intervallen zwischen den einzelnen Schanzen begünstigen vornämlich das Vorbrechen der Reserven zur Offensive, ohne daß die Artillerie der Schanzen maskirt werde. Wenn auch zwischen den beiden Schanzen a und b oder b und c, die je von einander durch Intervalle von 600 bis 700 Schritt getrennt sind, Fig. 38, eine Infanteriebrigade nicht zur Offensive vorbrechen kann, so kann sie es doch immer zwischen den beiden Schanzen

Fig. 38.



a und c, wobei dann nur das Artilleriefeuer der Schanze b maskirt wird, während die beiden Schanzen a und c ihre secundirende Artillerie wirkung vollständig bewahren. So eignet sich die Anwendung der reinen Verschanzungskunst vorzugsweise für die Befestigung der von uns schon früher sogenannten Offensivfelder befestigter Stellungen, von denen wir im nächsten Abschnitt ausführlicher handeln werden, während die sich dem Terrain anschmiegenden Befestigungen der hindernißreicheren, complicirteren Defensivfelder sich wesentlich von dem Terrain beherrschen lassen.

3. Jede einzelne der der Zahl nach möglichst wenigen Schanzen soll vor allen Dingen geräumig sein, nicht damit sie von einer großen Infanteriebesatzung besetzt werden könne, — denn in allen Schanzen ist die Artillerie die Hauptsache und die Infanterie dient hier mehr als Particularbedeckung jener ersteren — aber

damit die Schanze nicht zu einem reinen Kugelfang werde, der mehr schadet als nützt, damit die — möglichst schwache — Besatzung sich in ihr frei bewegen könne, damit es endlich möglich sei, ihr die bedeckten Räume zu gewähren, welche es ihr gestatten, sich stets in der Schanze aufzuhalten. — Die Brustwehren sollen sich so wenig als möglich über den Horizont erheben, einmal, damit sie nicht zu weit sichtbar seien, zweitens, damit sie möglichst in den gegebenen (gewachsenen) Boden eingeschnitten, statt aufgeschüttet sein können, weil der gewachsene Boden den Geschossen immer weit mehr Widerstand entgegensetzt als der aufgeschüttete.

Die Höhe der Brustwehren wird wesentlich bedingt durch die in der Schanze anzulegenden bedeckten Räume. Diese sollen nicht leicht aus der Ferne wahrzunehmen sein und sie sind das immer, wenn sie sich mit ihren Gipfeln einigermaßen über die Brustwehren erheben. Die Höhenmaße bedeckter Räume sind ziemlich fest gegeben. Durch Einschneiden derselben in den Boden reducirt man die Gipfelerhebung, indessen ist dabei darauf zu achten, daß sie durch dies Einschneiden, insofern dasselbe Wasseransammlungen zur Folge hat, nicht unzugänglich oder äußerst ungesund werden. Die geschickte Benutzung von Bergkuppen zur Anlage der Schanzen und ihrer feuerabwärtsgekehrten Abhänge zur sichern Abführung des Wassers thut hierbei das Beste; alle andern Mittel, die man namentlich in Aenderung der Constructionen der Hohlräume selbst suchen wollte, würden nicht viel helfen.

Die Sturmfreiheit sucht man, besser als in der Höhe der Brustwehren, in der Tiefe der Gräben. Die Gräben müssen aber nothwendig mit activen Vertheidigungsmitteln, eingedeckten Koffern, und passiven Hindernissen, insbesondere Spitzpfählen, Fußangeln u. s. w. bewehrt sein. Wie wenig der indirecte Schuß oder Wurf denselben thut, ist zu allen Zeiten, auch neuerdings wieder in dem dänischen Kriege vor Düppel durch die Erfahrung bewiesen worden, wie es sich übrigens theoretisch leicht von selbst feststellt. Die tiefen Gräben thun gegen das Ersteigen ganz dasselbe an sich wie die hohen Brustwehren und sie thun factisch in der Realität der Dinge mehr, weil ihre Böschungen schwerer aus der Ferne zu ruiniren sind als die der sichtbaren Brustwehren. Man

sehe also, das ist die allgemeine Regel, bei den Brustwehren hauptsächlich auf die Stärke und darauf, daß ihre Körper soweit als nur möglich in gewachsenen Boden fallen, bei den Gräben hauptsächlich auf die Tiefe und auf die in ihnen versteckten Vertheidigungsmittel. Die Anwendung der letzteren bedingt unmittelbar eine gewisse, nicht zu beschränkte Größe der Schanzen. — Die Schanzen müssen, damit sie wirklich feuerfeste Punkte, die Säulen der Schlacht abgeben können, wie sich von selbst versteht, geschlossene sein. Eine solche geschlossene Schanze, die nicht allermindestens 150 Schritt Feuerlinie hat, sollte man gar nicht erst bauen. Dies ist aufs Allerentschiedenste das Minimum des Umfangs.

4. Eine Anzahl von Geschützen sollte man immer in jeder Schanze unter bedeckten Ständen aufstellen; — in einer einigermaßen bedeutenden Schanze wenigstens vier.

5. Die Verbindungen der Schanzen durch Zwischenwälle sind meist rein schädlich. Dort wo auf ein offensives Vorbrechen der Reserven in den Intervallen der Schanzen gerechnet werden soll, ist das an sich klar. Aber auch für Fälle, wo darauf nicht gerechnet wird, gilt es. Diese Curtinen werden meist in schwächeren, bisweilen in erbärmlichen Profilen angelegt, — so daß sie kaum ein Hinderniß für den Angreifer, doch immer noch ein Hinderniß der Bewegungen für den Vertheidiger bleiben. Diesen letzteren verleiten sie nun regelmäßig zu einer großen Zersplitterung seiner Truppen, zu einer Auflösung in Schützentrupps, dergestalt, daß er keine Reserven mehr oder doch zu wenige behält. Je erbärmlicher die Profile dieser Zwischenwälle sind, desto mehr ist das der Fall.

Wir haben alle Beschränkungen, welche nothwendig durch die neueren Verhältnisse für die Anwendung der reinen Verschanzungskunst gegeben sind, betrachtet. Wir haben gesagt, was ist; wir haben erklärt, weshalb — nach dem hergebrachten Ausdruck — die reine Verschanzungskunst in den neueren Zeiten zurückgekommen sein muß, — ohne ihrem Auftreten dort, wo sie auftreten und sich geltend machen kann, — im Geringsten den Werth abzusprechen.

Die andere Verschanzungskunst, welche blos das Gegebene benutzt und so wenig als möglich umwandelt, — diese

eklektische Verschanzungskunst müßte nun, wie es scheint, auch dort sich mehr als die reine anwenden lassen, wo Zeit und Arbeitskräfte nur mangelhaft vorhanden sind. In gewissen Grenzen ist das auch wahr, allein wir dürfen uns nicht verhehlen, daß mit der Steigerung der Artilleriewirkungen sich auch darin Manches geändert hat. Eine kleine Stadt, mit guten alten Mauern umgeben, solide im Innern gebaut und günstig gelegen, mochte sonst wohl ohne viele Vorkehrungen, so wie sie war, einen guten Vertheidigungsposten abgeben. Dies verhält sich heute nicht mehr so. Die Ausräucherung und Zertrümmerung durch die feindliche Artillerie kann eine solche Stadt als einen ganz schlechten Posten erscheinen lassen.

Herstellung von Verbindungen (Wegen) innerhalb, Zerstörung von Wegeverbindungen vor den Vertheidigungsstellungen.

Eine weitere Thätigkeit, welche den technischen Truppen bei der Vorbereitung von Stellungen zufällt, ist die Herstellung von Verbindungen für die eigene Partei, die Wegschaffung oder Aufhebung von Verbindungen für den Feind.

Eine gewisse Trennung grade in den Fronten einer Vertheidigungsstellung, wie sie zum Beispiel durch senkrecht zur Front laufende Schluchten, Gewässer, Sümpfe hergestellt wird, ist im Ganzen der Vertheidigung nicht schädlich und kann sogar insofern nützlich werden, als sie die Eintheilung in gewisse Abschnitte nebeneinander und die Zutheilung eines jeden solchen Abschnittes an eine bestimmte Truppenabtheilung erleichtert. Es ist ja immer gut, daß jeder sicher wisse, was er zu thun hat. Indessen diese Trennungen in der Front setzen sich theils nach vorwärts, theils nach rückwärts fort. Nach vorwärts, gegen den Feind zu, bringen sie auch keinen Schaden, denn wenn dem Feinde beliebiges Vereinigen auf einer oder der anderen Seite einer solchen Trennung verwehrt oder sehr erschwert ist, so ist dies eben ein Nachtheil für den Angreifer, welchen der Vertheidiger sich nur immer wünschen kann. Anders steht es mit der Verlängerung der Trennungen nach rückwärts, in die Stellung des Vertheidigers hinein. Diese Verlängerung hindert den Vertheidiger, seine Reserven auf einen oder den andern Abschnitt zu werfen, d. h. sie zweckmäßig zu verwenden.

Der Vertheidiger wird also suchen, diese Hindernisse für sich wegzuschaffen. — Die Hauptarbeiten, welche hier vorkommen, bestehen in der Anlage von Brücken oder von Dämmen, die an einzelnen Punkten über diese trennenden Hindernisse geworfen werden müssen.

In der Regel macht dies nicht viel Arbeit und bewerkstelligt sich leicht. Die ganze Sache concentrirt sich auf wenige Punkte, — an einer Brücke wenigstens kann man in der Regel nur geringe Arbeitskräfte zugleich verwenden, — man reicht also mit den Pionieren aus, welche auf diese Arbeiten schon eingeübt sind, und hat nicht nöthig, ihnen Hülfsarbeiter von anderen Waffen beizugeben. Noch mehr erleichtert wird der Bau, wenn er mit dem ganz bekannten Material der militärischen Brückenequipagen betrieben werden kann. Daß wir hier von großen und unruhigen Strömen absehen, über welche die Herstellung von Uebergängen mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sein kann, versteht sich bei unseren ausdrücklichen Voraussetzungen des gegenwärtigen Falls von selbst.

Man wird sehr häufig in den civilisirten Ländern Europas in der Lage sein, die Punkte für diese Brücken so wählen zu können, daß sich an ihren Enden unmittelbar Wege anschließen oder Landstriche, die unmittelbar als Wege von den Truppen zu benutzen sind. Es wird dabei meist nur auf ein wenig Geschick in der Wahl ankommen, was freilich in noch wenig angebauten Ländern sich ganz anders stellt, wie man sich darüber aus den Vorfällen des Krieges in Amerika leicht unterrichten kann. Muß man aber Wege anlegen, so sind dazu immer große Arbeitskräfte und es ist viel Zeit dazu nothwendig. Denn diese Wege concentriren sich nicht auf einzelne Punkte, sondern dehnen sich weit in die Länge. Es begreift sich, daß wir hier nicht von der sogenannten Anlage von Colonnenwegen reden, wie sie überall vorkommt. Diese Anlage beschränkt sich darauf, daß ein Generalstabsofficier auf einer gewissen Linie vorreitet und wo er nur mit seinem Roß noch durchkommt, einen Strohwisch oder einen Wegweiser aufstellen läßt. Daß auf solchen Wegen eine Batterie nicht immer mit Bequemlichkeit, daß sie bisweilen gar nicht auf ihnen fortkommen kann, wird wenig beachtet. Ist der letzte Strohwisch aufgesteckt, so ist der „Co-

lonnenweg" fertig. Solcher Art waren z. B. die Colonnenwege auf dem Schlachtfeld in der Stellung von Idstedt 1850. Doch hatten die Schleswig-Holsteiner immerhin acht Tage Zeit gehabt. Man kann in acht Tagen wohl etwas Ernstes auch in dieser Beziehung thun. Aber wenn man nur eins nach dem andern thun will, so gehen ein paar Tage mit dem Aufsuchen der Richtungen hin und dann gewiß wieder ein paar Tage mit dem Herbeischaffen von Arbeitskräften, Material und Handwerkszeug. Die Amerikaner, welche auf alle Arten solcher Arbeit viel besser, sowohl was geschickte Hände als Handwerkszeug betrifft, eingerichtet sind als die Europäer, marschiren doch nicht mehr als eine halbe deutsche Meile im Tag, wo sie sich erst ihre Holzpfade durch die Wälder bahnen müssen.

Auf die Ausführung großer Wegebauten sollte man daher bei der Zubereitung von Stellungen, wenn man nicht mehr als zwei oder drei Tage dazu übrig hat, niemals rechnen, vielmehr bei der Ueberwindung der Haupttrennungen die Uebergangspunkte immer so wählen, daß man die möglichst besten Wege von diesen ab nach beiden Seiten hin findet. Ein kleiner Umweg, den man dabei mit in den Kauf nimmt, ist immer besser als die Rechnung auf eine sich anschließende Arbeit, welche ausgeführt werden sollte und eben wegen Mangels an Kräften und Zeit doch nicht ausgeführt werden kann. Die Ausbesserung einzelner schlechter Wegstrecken auf geringe Entfernungen ist, wie man leicht begreift, durch die vorigen Bemerkungen nicht ausgeschlossen oder verworfen.

Die Hindernisse, welche man dem Feind für seine Annäherungen bereiten kann, wenn man wenig Zeit hat, beschränken sich auch meistens auf das Zerstören von Brücken und Dämmen und das Ungangbarmachen bequemer Wege an einzelnen Stellen durch Verrammelung, Verhauen, Hinabstürzen von Felsstücken u. s. w. oder auf die Vorbereitungen dazu, wenn man solche Wege überhaupt noch selbst so lange möglich benutzen will, wobei aber oft sehr empfindliche Rechenfehler zum Vorscheine kommen.

Daß der Vertheidiger, wo er selbst offensiv aufzutreten gedenkt, auch dem Feind die Uebergänge nicht zerstören darf, ist klar; er muß dann aber diese Uebergänge dergestalt (durch

Brückenköpfe) sichern, daß ihm selbst die Benutzung frei bleibt, dem Feinde aber verwehrt wird.

Alle Hindernisse, bei denen das Wasser ins Spiel kommt, sind die besten. Aber vor Spielereien muß man sich hüten. Wir rechnen zu den Spielereien die Anstauungen von Gewässern vor der Front des Vertheidigers durch Dämme. Sollen diese in kurzer Zeit zu Stande gebracht werden, so erweisen sie sich immer als Nürnberger Spielzeug, welches eine einzige ordentliche Batterie bald unnütz machen wird. Sind sie überhaupt in kurzer Zeit herzustellen, ist das möglich, so werden sie immer dieses Spielzeug sein.

Es giebt Gegenden, in denen in Folge der Art des Anbaues (Reiscultur z. B.) die Bereitung von Wasserhindernissen für den Feind verhältnißmäßig leicht ist. Wenn man aber es nicht verschmäht, sich genau mit diesen Verhältnissen zu beschäftigen, so wird man auch ohne Mühe erkennen, daß man auf diese Art Wasserhindernisse weniger rechnen sollte für die Verstärkung einer besonderen Gefechtsstellung, als vielmehr, um auf weitausgedehnten Strecken dem Angreifer eine Masse von wenn auch an sich geringen Hindernissen entgegenzusetzen.

Mit jeder solchen passiven Verwehrung muß übrigens die Rechnung auf eine active durch die Wirkung der Geschütze der Vertheidigung verbunden sein. Durch diese letztere wird meistens auch ein kleines passives Hinderniß an sich, zu einem bedeutenden. Und indem man richtige Geschützstellungen wählt, erspart man sich in der Regel sehr viel unnütze Arbeit.

Aus dieser letzten Bemerkung ergiebt sich ein Schluß, den weiter zu beleuchten wir nicht unterlassen dürfen.

Die technischen Truppen, soweit wir ihre Thätigkeit bisher verfolgten, nehmen nicht am Gefechte Theil, sie greifen nicht unmittelbar in dasselbe, — wenn es einmal begonnen — ein, aber — sie bereiten das Vertheidigungsgefecht in einer Stellung auf die allerentschiedenste Weise vor, und das Vertheidigungsgefecht selbst muß durch die Vorbereitungen bestimmt werden.

Es ist leicht zu begreifen, daß die Führung des Gefechtes und die Vorbereitungen aus einem Guß, einem Gedanken entsprungen, diesem einen Gedanken vollkommen angepaßt sein müßten,

damit das Gefecht selbst zweckmäßig und erfolgreich geführt werden könne.

Ist nun das immer der Fall? Wird nicht oft eine Schanze angelegt, die an sich sehr schön gebaut, auch einzeln genommen ganz gut gelegen ist, die aber zum Ganzen ungefähr paßt, wie die Faust aufs Auge? Wird nicht bisweilen eine Brücke gebaut, die außerordentlich schön construirt ist, aber auf das ganze Vertheidigungssystem wieder grade so gut paßt, wie vorher die Schanze, — weil bei ihrer Erbauung rein technische Rücksichten, Zimmergesellenrücksichten geleitet haben und der Gedanke der Schlacht darüber ganz verloren ging?

Dieser Dualismus der Technik des Baues und der Gefechtstechnik begegnet uns nur allzuhäufig. Er ist die Folge der Abtrennung und Lostrennung der technischen Truppen von den anderen Waffen, eine der sehr schädlichen Folgen der bestehenden Heeressysteme. Aus dem preußischen Düppelruhme z. B. muß ein vernünftiger Soldat, dem es erlaubt ist, die Augen offen zu behalten, ganz entgegengesetzte Schlüsse ziehen, als es die interessirten Anhänger der preußischen Reorganisation in ihrem Interesse finden. Sehr, sehr oft wird in unserer Zeit über dem Mittel der Zweck vergessen. Der Zweck verschwindet, weil das Mittel so schön, wenn auch noch so dumm und langweilig war. Dies wird erst anders werden mit einer vollständigen Umgestaltung der heute bestehenden Heeresverhältnisse.

Beziehungen der Telegraphen und Eisenbahnen zum Gefecht.

Man kann heut schwerlich von irgend etwas Geschehendem oder Geschehensollendem reden, ohne auch der Telegraphen und der Eisenbahnen zu erwähnen.

Die Telegraphen sind die Mittel einer schnellen Gedankenverbindung. In einer befestigten Stellung kann man bei der heutigen Vervollkommnung der Technik und vorausgesetzt, daß eine Menge Material mitgeschleppt wird, sehr schnell ein vollständiges Telegraphensystem herstellen. Die Telegraphen arbeiten schnell, aber sie befördern kurze Depeschen, wenn sie schnell arbeiten sollen. Alle ihre Nachrichten leiden an der Ungründlichkeit und der Unvollständigkeit der Mittheilungen; an einer gewissen Hast und folglich an

einer Fähigkeit, diese Hast und Ueberstürzung denjenigen, welche die Nachrichten empfangen, mitzutheilen, welche weitaus in den meisten Fällen nur Schaden bringen kann. Wenn auf der einen Seite die Mittheilungen durch die Telegraphen besser, weil weniger einseitig, sind als durch Fanale, so kann man doch andererseits behaupten, daß sie durch ihre anscheinend etwas größere Fähigkeit, zu erörtern, fast noch schädlicher werden als die Fanale. Von der Idee, die nur in den Köpfen von Cretins entstehen konnte, daß eine Schlacht sich ganz hübsch von einem Telegraphenbureau aus leiten lasse, sind die Leute allmälig zurückgekommen, wenn auch noch nicht ganz, doch so ziemlich. Wir werden im nächsten Abschnitt die allgemeinen Bedingungen des Gefechtes zu erörtern haben und selbst wenn wir das Wort Telegraph dort gar nicht erwähnen würden, würde sich doch der vollkommene Blödsinn des Gedankens, eine Schlacht durch den Telegraphen leiten zu wollen, haarscharf ergeben.

Die Eisenbahnen haben mehr Verwirrung in der Lehre von den Operationen hervorgebracht, als in der Lehre vom Gefecht. Es hat freilich auch an Eisenbahnfanatikern nicht gefehlt, die mindestens nahe daran streiften, ihre Bataillone, Schwadronen und Batterien nahezu dem Schlachtfelde mittelst Eisenbahnen von einem Punkt auf den andern schaffen zu wollen; indessen auch die größten Cretins, bei denen alle militärische Betrachtung sich in die Postmeisterei auflöste, blieben doch mit dieser Beförderungsart nur nahezu am Schlachtfelde und wagten sich nicht auf dasselbe, woran sie sehr recht thaten. Mit ihren sublimen Berechnungen, wenn dieselben jemals von einem selbst nicht glänzend begabten Menschen, der zum Handeln auf seine Verantwortung berufen worden, beachtet werden konnten, hätten sie höchstens insofern auf die Schlachtfelder influiren können, als sie die Zahl der auf den Schlachtfeldern disponibeln Truppen durch die Besetzung jedes Eisenbahnhofes und die garnisonsmäßige Bewachung jeder Eisenbahnlinie, welche sie verlangten, erheblich reducirten. Wie soll das Dasein von Eisenbahnen auf die Gefechtsführung zurückwirken? Wir wüßten nichts anderes anzuführen, als dies, daß wo Eisenbahnen vorhanden sind, auch Stationen existiren, welche gewisse Gebäude darbieten, die unter Umständen Stützpunkte für die Verthei-

Es ist ferner klar, daß der Bedarf an technischen Truppen, weil die Nothwendigkeit technischer Leistungen bald größer bald kleiner ist, je nach dem Kriegsschauplatz, mit den Kriegsschauplätzen wechselt. Und es ist hier offenbar nicht blos von dem natürlich gegebenen Terrain die Rede, auch von den künstlichen Veränderungen desselben einerseits durch die Friedenscultur, andererseits durch die militärische Umwandlung, Anlage von Verschanzungen, von Festungen.

Im Allgemeinen kann man behaupten, daß die Nothwendigkeit technischer Leistungen im Kriege heute größer ist als in früheren Zeiten, in Folge des Ganges hauptsächlich, den die Friedenscultur eingeschlagen hat.

Wenn man nun die technischen Truppen aus den oben angegebenen Gründen möglichst wenig vermehren wollte, so blieb nichts Anderes übrig, als Leute mit technischen Kenntnissen, Fähigkeiten, technischer Vorübung aus den Combattanten selbst herauszunehmen und aus ihnen, damit wir uns eines allerdings noch nicht üblichen, aber passenden Ausdruckes bedienen, Truppenpioniere zu bilden, denen man etwa sagte: Wo ihr nicht als Pioniere zu handeln habt, da seid ihr Kämpfer, wie alle euere übrigen Kameraden; wo wir aber technische Hülfe brauchen, dort seid ihr unsere, dieses Bataillons, dieser Brigade Pioniere. Wo die eigentlichen Pioniere (Sapeurs du Génie) Hülfe brauchen, weil ihre eigenen numerisch schwachen Kräfte nicht ausreichen, dort wird man zuerst euch nehmen, um ihnen diese Hülfe zu gewähren.

Diese Einrichtung der sogenannten Brigade- oder Bataillonspioniere, Sappeurs der Regimenter oder Bataillone, existirt jetzt wohl in allen europäischen Armeen, in der einen vollkommener, in der anderen unvollkommener. In Preußen scheint man am meisten auf die Entwickelung dieses Verhältnisses verwendet zu haben. Man nähert sich auf solche Weise den römischen Legionen, in denen jeder Mann Kämpfer und Arbeiter war; — was übrigens heute um so leichter zu erzielen ist, je weniger die Heere aus Soldaten von Profession bestehen und sich beständig aus allen Classen des Volkes heraus erneuen.

Brücken über die Flüsse zu werfen, sonstige Uebergänge

trirung derselben zum Gefecht höchst schädlich wird. Wer sich auf die am Studirtische ausgeheckten Dinge verläßt, die über die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen docirt worden sind, könnte es in der Handlung leicht den Docenten nachmachen, welche häufig sogar dieses vergessen, daß das Material der Eisenbahnen zum Transporte ein beschränktes, begrenztes ist, welche eine beliebige Vermehrung desselben — in irgend einer Art, die sie im Dunkeln lassen, anzunehmen sich für berechtigt halten, welche ferner gar nicht mehr berücksichtigen, daß alle Truppentransporte, welche nicht ganz minime Verhältnisse haben, erfordern, daß man über die zu ihnen nothwendigen Transportmittel im Voraus denke und für ihre Versammlung im Voraus sorge.

Mit großem Rechte ist es auch schon vielfach hervorgehoben worden, wie für die Herstellung einer wahrhaftig tüchtigen Truppe, die sich im Gefechte als solche bewähren soll, mehrere Märsche so entschiedene Vorzüge gegen den Eisenbahntransport aufzeigen. Auf den Eisenbahnen schleppt man schließlich Alles mit, auch die schwächsten, untauglichsten Leute; in einem Coupé sitzen kann schließlich jeder, allenfalls hält er auch das Stehen auf einige Stunden aus, wenn dies nothwendig wird. Die Eisenbahnzüge laufen so rasch, daß man schon verschiedene längere Halte in einem Tage machen kann, ohne viel Zeit zu verlieren und diese Halte stellen die Kräfte immer wieder für einige Stunden her, insbesondere wenn für gute Verpflegung gesorgt ist, was niemals schwer fallen kann. Am Ende muß doch marschirt werden und nun fängt die Qual, insbesondere, wenn der erste Marsch sogleich ein bedeutender sein muß, wie dies in der absoluten Nähe am Feinde unter diesen Verhältnissen wohl gewöhnlich sein wird, auf einmal in schreckenerregendem Maße an.

Anders bei Märschen; sie werden entfernt vom Feinde begonnen; man macht zuerst kleine Etappen, Alles, was im Ganzen kräftig ist und nur der Uebung ermangelt, erstarkt dabei allmälig, das ganz Untüchtige scheidet sich eben so allmälig aus. Muß einmal durch einen starken Marsch eingebracht werden, was man so im Interesse der Uebung an Zeit verloren hat, so können ausnahmsweise einmal die Tornister gefahren werden. Man kommt ganz

anders an den Feind, viel stärker, mit viel sichereren Leuten, als wäre man ihm entgegen spazieren gefahren.

Auf den Eisenbahnen, wo die Truppe Transportgegenstand ist, kann für die Handhabung der Disciplin wenig geschehen, zumal obenein in der Regel — obgleich das keine absolute Nothwendigkeit wäre — Officiere und Soldaten nach den Wagenclassen von einander getrennt werden. Auch wenn die Officiere bei den Soldaten sind, was sollen sie Großes thun? Sie können auch nicht viel Anderes als ihren Waggonplatz so gut wie möglich behaupten. Auf den Märschen zu Fuß, bezüglich mit Zuhülfenahme der Beine der Pferde stellt sich auch dies weitaus anders.

Mit allem Diesem wollen wir indessen nicht behauptet haben, daß der Truppentransport auf Eisenbahnen gar nie eintreten und nie von Nutzen sein könne. Wir wollen nur an einen Fall erinnern, in welchem seine Nachtheile so ziemlich verschwinden. Es ist dieser: eine im freien Felde operirende Feldarmee stößt auf eine Festung. Sie kann dieselbe nicht ohne Weiteres liegen lassen, will aber so wenig Zeit als möglich vor ihr verlieren und dennoch ist eine Belagerung, mindestens eine Einschließung nothwendig, wenn die Feldoperationen ruhig sollen fortgesetzt werden können.

Die Feldarmee läßt so wenig Truppen als nur irgend erlaubt ist, vor der Festung zurück. Zu diesen müssen aber nun schnell Verstärkungen aus dem Heimathlande herbeigezogen werden, welche bezüglich dann zu Ablösungen werden können. Diese Verstärkungen, wenn sie vor der Festung ankommen, haben keine großen Märsche sofort zu machen; bei einiger Dauer der Belagerung können sie sich ziemlich allmälig an die Strapazen und Mühseligkeiten des Krieges gewöhnen. Zu ihnen wird auch Belagerungsartillerie gehören, deren Beschäftigung nothwendig eine stationäre ist, und bei welcher die Truppe das Wenigste ist, während der Transport des Materials eine Menge Bewegungskräfte in Anspruch nimmt.

Thätigkeit der technischen Truppen für das Angriffsgefecht. Flußübergänge. Wegebesserungen.

Die Vorbereitungen der technischen Truppen für das Angriffsgefecht bestehen wesentlich in der Ueberwindung und Wegräumung von Hindernissen, insoweit dieselbe nicht bewerkstelligt werden kann durch die Wirkungen der Artillerie.

Ihre Hauptthätigkeit entwickelt sich bei der Herstellung von Flußübergängen aller Art, theilweise in Wegebauten, namentlich Ausbesserung einzelner verdorbener Wegestrecken, deren Nothwendigkeit sich aber naturgemäß auch wieder dort ganz vorzugsweise herausstellen wird, wo die Wege streckenweise durch Kunstbauten, also beispielsweise durch Brücken fortgesetzt werden, die der Feind leicht zerstören konnte, — in der Mitwirkung beim Sturme auf Schanzen und im Festungskriege.

Die preußische Armee hat 38 Feldpioniercompagnien und darunter 9 Pontoniercompagnien. In der letzten Zeit des deutsch-dänischen Krieges von 1864 waren im Ganzen 11 Feldpioniercompagnien auf dem Kriegsschauplatz, also fast der dritte Theil dessen, was die preußische Armee an Pionieren besitzt; unter diesen 11 Compagnien waren 5 Pontoniercompagnien, also fast die Hälfte aller überhaupt auf dem Kriegsschauplatz verwendeten Pioniercompagnien und mehr als die Hälfte aller Pontoniercompagnien, welche die preußische Armee besitzt.

Die Hauptarbeiten der preußischen Pontoniere während dieses Feldzuges waren die Herstellung der Brücke über die Schlei, der Brücke über den Ekensund, das Uebersetzen der Truppen über den Alsensund nach der Insel Alsen und dann der Brückenschlag bei Sonderburg über den Alsensund.

Die anderen Pioniercompagnien wirkten bei diesen Anlässen einerseits als Gehülfen der Pontoniere, andererseits haben sie die Belagerungsarbeiten vor den Düppeler Schanzen theils ausgeführt, theils ihre Ausführung beaufsichtigt, ferner bei dem Sturme auf die Düppeler Schanzen brav mitgewirkt.

Die Pioniere (technischen Truppen) sollen in der Regel, obgleich sie auch dazu ausnahmsweise kommen können, sich nicht schlagen, sondern bauen. Es folgt daraus von selbst, daß man ihre Zahl nicht gern groß annimmt, man hat so wenig als möglich, um nicht die Zahl der eigentlichen Fechter, der wahren Combattanten, unnütz zu verringern.

Es ist aber auch an sich klar, daß diese verhältnißmäßig wenigen Pioniere, wenn ihre Leistungsfähigkeit bleiben soll, nicht zu sehr vertheilt, versplittert werden dürfen.

Es ist ferner klar, daß der Bedarf an technischen Truppen, weil die Nothwendigkeit technischer Leistungen bald größer bald kleiner ist, je nach dem Kriegsschauplatz, mit den Kriegsschauplätzen wechselt. Und es ist hier offenbar nicht blos von dem natürlich gegebenen Terrain die Rede, auch von den künstlichen Veränderungen desselben einerseits durch die Friedenscultur, andererseits durch die militärische Umwandlung, Anlage von Verschanzungen, von Festungen.

Im Allgemeinen kann man behaupten, daß die Nothwendigkeit technischer Leistungen im Kriege heute größer ist als in früheren Zeiten, in Folge des Ganges hauptsächlich, den die Friedenscultur eingeschlagen hat.

Wenn man nun die technischen Truppen aus den oben angegebenen Gründen möglichst wenig vermehren wollte, so blieb nichts Anderes übrig, als Leute mit technischen Kenntnissen, Fähigkeiten, technischer Vorübung aus den Combattanten selbst herauszunehmen und aus ihnen, damit wir uns eines allerdings noch nicht üblichen, aber passenden Ausdruckes bedienen, Truppenpioniere zu bilden, denen man etwa sagte: Wo ihr nicht als Pioniere zu handeln habt, da seid ihr Kämpfer, wie alle euere übrigen Kameraden; wo wir aber technische Hülfe brauchen, dort seid ihr unsere, dieses Bataillons, dieser Brigade Pioniere. Wo die eigentlichen Pioniere (Sapeurs du Génie) Hülfe brauchen, weil ihre eigenen numerisch schwachen Kräfte nicht ausreichen, dort wird man zuerst euch nehmen, um ihnen diese Hülfe zu gewähren.

Diese Einrichtung der sogenannten Brigade- oder Bataillonspioniere, Sappeurs der Regimenter oder Bataillone, existirt jetzt wohl in allen europäischen Armeen, in der einen vollkommener, in der anderen unvollkommener. In Preußen scheint man am meisten auf die Entwickelung dieses Verhältnisses verwendet zu haben. Man nähert sich auf solche Weise den römischen Legionen, in denen jeder Mann Kämpfer und Arbeiter war; — was übrigens heute um so leichter zu erzielen ist, je weniger die Heere aus Soldaten von Profession bestehen und sich beständig aus allen Classen des Volkes heraus erneuen.

Brücken über die Flüsse zu werfen, sonstige Uebergänge

über sie zu bewerkstelligen, sucht man natürlich an Stellen, an denen sich kein Feind befindet, oder wenn ein Feind sich dort befindet, indem man die Arbeit so lange möglich seinen Blicken verbirgt, oder indem man ihn durch Artilleriefeuer zunächst zu entfernen trachtet. Ins Feuer sollen also die technischen Truppen dabei nicht kommen; dennoch können sie es ganz unversehens. So hätte der Rolf Krake leicht den preußischen Brückenbau über den Ekensund stören können, und bei dem Angriffe auf die Insel Alsen kamen die Pioniere, welche die Fahrzeuge führten, begreiflicher Weise ebensowohl in das dänische Feuer als die Infanterie, welche mittelst der Fahrzeuge über den Alsensund gesetzt wurde.

Ueberall, wo außerhalb des feindlichen Feuers die Flußübergänge mit dem gewöhnlichen Material der militärischen Brückenequipagen, seien es nun Pontons oder Böcke, bewerkstelligt werden können, gehen sie leicht und bequem für den Angreifer von Statten. Anders, wo diese Bedingung, auch außerhalb des feindlichen Feuers, nicht erfüllt wird, sei es wegen zu großer Breite der Ströme, sei es wegen reißender Strömung oder weil Fluth und Ebbe auf sie einwirkt, wo theils ein der Zahl nach sehr bedeutendes Material an Brückenunterlagen verlangt wird, theils eine von derjenigen des Materials der Brückenequipagen abweichende Beschaffenheit desselben, namentlich größere schwimmende Unterlagen.

Wenn dann ein umsichtiger Feind, der gegenüber die Vertheidigung leistet, die auf dem zu überbrückenden oder zu übersetzenden Gewässer üblichen und zu brauchenden Fahrzeuge entfernt, in Sicherheit gebracht oder vernichtet hat, entstehen durch die Nothwendigkeit, solche herbeizuschaffen, vielleicht gar sie weit über Land zu transportiren, sie erst noch für den speciellen Gebrauch herzurichten, große Zeitverluste, wie dies die Russen bei ihren verschiedenen Donauübergängen in den Türkenkriegen der neueren Zeit, 1828 sowohl als 1854, sowie bei dem Weichselübergang im polnischen Kriege 1831, wie es auch die Preußen bei den Vorbereitungen zu ihrem Uebergange nach Alsen 1864 erfahren haben.

Mit einer einzigen Brücke wird sich der verständige An-

kirter tiefer Schanzengräben, — in der That nicht halb so gefährlich sind, als sie von ferne und auf den Kunstbildern scheinen. Die Ingenieure machen noch bis heute zu viel Spielereien, die in den Plänen hübsche Bilder geben, aber im Wesentlichen nichts bedeuten. Eine gute, gewandte Infanterie überwindet sehr oft spielend Hindernisse, — auch ohne vorhergehendes Bahnbrechen, — die sich auf den besonders nachher zur Verherrlichung entworfenen Plänen ganz grauenhaft ausnehmen. Alles, was wir hier gesagt, hat sich wieder einmal recht deutlich bei dem Sturme der Preußen auf die Düppeler Schanzen gezeigt. Jedermann wird dies deutlich werden, wenn einmal der dicke Schleier, der bis heute noch aus wohlverstandenem Interesse einer bestimmten Partei über die ganze Sache gezogen wird, entfernt ist.

Auch bei dem Schanzensturm treten die technischen Truppen nur vorbereitend auf, aber allerdings im dicksten Gefecht, allen Unbilden desselben ausgesetzt und dabei dennoch in der schwierigen Lage, wenn sie gerade ihre Pflicht recht gut erfüllen wollen, dem Feinde nicht Gleiches mit Gleichem vergelten zu können. Sie sollen arbeiten und dürfen nicht kämpfen, obgleich gegen sie alle Mittel des Kampfes in Scene gesetzt werden.

Die technischen Truppen im Festungskrieg.

In der Anlage der Festungen hat die Kunst am meisten das natürliche Terrain überwunden und verdrängt. Wenn es ganz unmöglich ist, daß die Kunst im Einzelnen solche Hindernisse liefere, als die Natur es vermocht hat, so wird doch die abwehrende Kunstschöpfung einer Festung dadurch stärker als jede natürliche Schöpfung — im militärischen Sinne — daß sie die Mittel der passiven Abwehr in den günstigsten Zusammenhang untereinander bringt und mit diesen Mitteln passiver Abwehr wieder diejenigen der aktiven Wirkung auf so günstige Weise verbindet, wie dies in der gegebenen Natürlichkeit des Terrains sich niemals finden kann. Hat nun die Kunst noch obenein verstanden, sich mit der Natur gehörig zu vermählen, und war an der gegebenen Stelle die Natur der Kunst gütig gesinnt, so werden die Festungen die gewaltigsten Stützen der Vertheidigung, die unbarmherzigsten Hemmnisse des Angriffs, — vorausgesetzt, daß sie ihrem ganzen Inhalte nach den Angreifer zwingen, sie

anzugreifen. Wenn sie gar keinen Inhalt haben, — nichts einschließen, was wegzunehmen der Rede werth wäre, keine Besatzungen, welche nach außen hin ausschlagen und Gefahr bringen können, so läßt sie der Angreifer — wie der Kunstausdruck lautet — liegen. Wir hier setzen begreiflicher Weise voraus, daß er dies nicht könne, daß er sie entweder einschließen oder in irgend einer Weise angreifen müsse. In diesem wie in jenem Falle ergiebt sich ein System von Gefechten, welche einerseits durch die technischen Truppen vorbereitet und auf solche Weise eines mit dem andern zusammengehängt werden, in welchen andererseits die übrigen Waffen von den technischen Truppen direkt unterstützt, welche endlich auch wohl wieder wie im Minenkriege von den technischen Truppen ganz selbstständig geführt werden. Die große Entfaltung der Kunstmittel auf Seiten der Vertheidigung zwingt auch den Angreifer zu einer solchen Entfaltung von Kunstmitteln eigner Art, welche Alles weit hinter sich läßt, was im Kampfe im offenen Felde in diesem Betracht vorkommt. Im Festungskriege und seinen Gefechten, gegenüber diesem von der Kunst beherrschend umgewandelten Terrain und auf demselben finden die technischen Truppen den hauptsächlichsten ihrer Tummelplätze.

Es kann nicht unsere Absicht sein, die technischen Verhältnisse des Festungskrieges hier in den Kreis unserer Erörterungen zu ziehen; wohl aber haben wir alle Veranlassung, in dem nächstfolgenden Abschnitte, zu welchem wir alsbald übergehen, die Gefechte, welche aus den besonderen Verumständungen des Festungskrieges hervorgehen, gleichfalls zu beleuchten.

Die Anwendung der Kunst für das hinhaltende Gefecht.

Im hinhaltenden Gefechte tritt die Wirksamkeit der technischen Truppen und der ihnen beigegebenen Gehülfen theils in dem Momente ein, da die zu diesem Gefechte bestimmten Truppen durch die Uebermacht und das entschiedene Auftreten des Feindes gezwungen, den Kampf stehenden Fußes aufgeben und sich bequemen müssen, einen Rückzug anzutreten, der so sehr nur immer möglich, den verfolgenden Gegner aufhalten soll, theils vorbereitend mit Rücksicht auf diesen Moment. Die Wirksamkeit der technischen Truppen richtet sich dann

eine Armee bleiben muß, die so unvernünftige Bedürfnisse hat wie die amerikanische. Lächerlich ist es, wenn in unserer, wie es scheint, nur auf Kunststücke erpichten Zeit uns die Menge Kunstbauten, welche die amerikanischen Soldaten ausgeführt haben, in illustrirten und nicht illustrirten Zeitungen vorgeführt werden, ohne daß jemals die Frage aufgeworfen würde, ob denn wirklich nicht diese Kunstbauten zu vermeiden, ob damit nicht eine größere Schnelligkeit, folglich Entscheidungsfähigkeit der Operationen und Gefechte zu erzielen gewesen wäre, ob nicht diese Kraftanstrengungen außergewöhnlicher Art nur durch eine grundschlechte allgemeine Organisation nothwendig gemacht wurden? Man mag die Fragen beantworten, wie man will, man darf wenigstens nicht versäumen, sie aufzuwerfen und darf sich nicht über sie damit hinwegsetzen, daß man technische Kunststücke, ohne nach dem Zweck und dem Grund zu fragen, gerade so dumm, aber freudloser anschaut als die Kinder die Bilder in ihrem Guckkasten.

Der Sturm auf Schanzen.

Wenn man nicht darauf besteht, absolut Alles in pedantische Kategorien zu bannen, so kann man sagen: daß die Hauptthätigkeit der technischen Truppen bei den Angriffen auf Schanzen und verschanzte Linien in Wegebauten oder Wegebahnungen besteht. Es gilt in der That für sie, Hindernisse aller Art zu überwinden durch Wegräumung, Ueberbrückung, Ueberdämmung. Gräben, Vorgräben, Wolfsgruben, Pallisaden, Sturmpfähle u. s. w. sind gewissermaßen die Schulhindernisse.

Dies Bahnbrechen geschieht unter den allerschwierigsten denkbaren Umständen, nämlich einem, wenn er tüchtig ist, avertirten und aufmerksamen Feinde gegenüber, bis in dessen unmittelbarste Nähe es führen soll, in dessen Artillerie- und Gewehrfeuer es vollbracht werden muß. Und wie viel da die Artillerie des Angreifers vorgearbeitet haben mag, wie sehr sie dem Vertheidiger überlegen sein mochte, sie läßt der Schwierigkeiten immer noch genug.

Viel Zeit ist nicht zu verlieren, das Bahnbrechen muß schnell gehen, damit die Sturmcolonnen nicht im Feuer des Vertheidigers aufgehalten werden, welches in einer Minute in ihnen mörderische

Verheerungen anrichten kann. Jede Minute, jede halbe Minute, welche gespart wird, ist ein unendlicher Gewinn für die angreifenden Truppen, ein unendliches Verdienst für die technischen Truppen, welche die Bahn brechen sollen.

Die Mittel, welche angewendet werden, müssen, wie hieraus hervorgeht, die einfachsten sein, welche sich denken lassen, und dabei doch auch die denkbar solidesten. Jede Künstelei wird ausgeschlossen. Das einfachste Mittel zum Bahnbrechen ist aber stets das Ausfüllen oder Ueberdecken. Man füllt einen Graben aus, die Pallisaden, welche auf seiner Sohle stehen, werden leicht überstiegen, wenn der Graben bis drei Fuß unter ihre Spitze auf eine gewisse Breite ausgefüllt ist. Ebenso füllt man Wolfsgruben, Vorgräben aus, man überdeckt Spitzpfähle, Eggen mit weichen Unterlagen für die Füße der Stürmenden.

Das Ausfüllungsmaterial muß nicht erst an Ort und Stelle gefunden werden wollen; die Stürmenden müssen es mit sich führen, um es nur an Ort und Stelle abzuwerfen. Es besteht aus Wollsäcken, Matratzen, Strohsäcken, Heubündeln, Sandsäcken u. s. w. Es ist schwer, muß in großer Masse mitgeführt werden, um auszureichen. Es versteht sich daher von selbst, daß die verhältnißmäßig geringe Zahl von Pionieren nicht für die Arbeit ausreicht. Eine große Zahl von Hülfsarbeitern, welche von andern Waffen, insbesondere der Infanterie gestellt werden, ist nothwendig. Die Arbeit des Schleppens und Wegwerfens der Ausfüllungsmittel ist auch keine solche, welche eine besondere Kunstgeübtheit verlangte. Die Pioniere können hier also hauptsächlich nur dienen, um die Arbeit zu leiten, besonderer Unbehülflichkeit abzuhelfen, dann die Ausführung einzelner Arbeiten selbstständig zu übernehmen, welche an einzelnen Punkten unter ganz besonderen Umständen erforderlich sind.

Man kann sich ganz sicher darauf verlassen, daß beim Schanzenstürmen die Ausfüllungsarbeiten nicht blos die Hauptarbeiten, sondern auch die nützlichsten sind. Alles Andere geht mit in den Kauf. Uebrigens müssen wir doch ausdrücklich erwähnen, daß die schulmäßig ausgeführten Hindernißmittel vor Feldschanzen, — mit einziger Ausnahme gut angelegter, gut flan-

kirter tiefer Schanzengräben, — in der That nicht halb so gefährlich sind, als sie von ferne und auf den Kunstbildern scheinen. Die Ingenieure machen noch bis heute zu viel Spielereien, die in den Plänen hübsche Bilder geben, aber im Wesentlichen nichts bedeuten. Eine gute, gewandte Infanterie überwindet sehr oft spielend Hindernisse, — auch ohne vorhergehendes Bahnbrechen, — die sich auf den besonders nachher zur Verherrlichung entworfenen Plänen ganz grauenhaft ausnehmen. Alles, was wir hier gesagt, hat sich wieder einmal recht deutlich bei dem Sturme der Preußen auf die Düppeler Schanzen gezeigt. Jedermann wird dies deutlich werden, wenn einmal der dicke Schleier, der bis heute noch aus wohlverstandenem Interesse einer bestimmten Partei über die ganze Sache gezogen wird, entfernt ist.

Auch bei dem Schanzensturm treten die technischen Truppen nur vorbereitend auf, aber allerdings im dicksten Gefecht, allen Unbilden desselben ausgesetzt und dabei dennoch in der schwierigen Lage, wenn sie gerade ihre Pflicht recht gut erfüllen wollen, dem Feinde nicht Gleiches mit Gleichem vergelten zu können. Sie sollen arbeiten und dürfen nicht kämpfen, obgleich gegen sie alle Mittel des Kampfes in Scene gesetzt werden.

Die technischen Truppen im Festungskrieg.

In der Anlage der Festungen hat die Kunst am meisten das natürliche Terrain überwunden und verdrängt. Wenn es ganz unmöglich ist, daß die Kunst im Einzelnen solche Hindernisse liefere, als die Natur es vermocht hat, so wird doch die abwehrende Kunstschöpfung einer Festung dadurch stärker als jede natürliche Schöpfung — im militärischen Sinne — daß sie die Mittel der passiven Abwehr in den günstigsten Zusammenhang untereinander bringt und mit diesen Mitteln passiver Abwehr wieder diejenigen der aktiven Wirkung auf so günstige Weise verbindet, wie dies in der gegebenen Natürlichkeit des Terrains sich niemals finden kann. Hat nun die Kunst noch obenein verstanden, sich mit der Natur gehörig zu vermählen, und war an der gegebenen Stelle die Natur der Kunst gütig gesinnt, so werden die Festungen die gewaltigsten Stützen der Vertheidigung, die unbarmherzigsten Hemmnisse des Angriffs, — vorausgesetzt, daß sie ihrem ganzen Inhalte nach den Angreifer zwingen, sie

anzugreifen. Wenn sie gar keinen Inhalt haben, — nichts einschließen, was wegzunehmen der Rede werth wäre, keine Besatzungen, welche nach außen hin ausschlagen und Gefahr bringen können, so läßt sie der Angreifer — wie der Kunstausdruck lautet — liegen. Wir hier setzen begreiflicher Weise voraus, daß er dies nicht könne, daß er sie entweder einschließen oder in irgend einer Weise angreifen müsse. In diesem wie in jenem Falle ergiebt sich ein System von Gefechten, welche einerseits durch die technischen Truppen vorbereitet und auf solche Weise eines mit dem andern zusammengehängt werden, in welchen andererseits die übrigen Waffen von den technischen Truppen direkt unterstützt, welche endlich auch wohl wieder wie im Minenkriege von den technischen Truppen ganz selbstständig geführt werden. Die große Entfaltung der Kunstmittel auf Seiten der Vertheidigung zwingt auch den Angreifer zu einer solchen Entfaltung von Kunstmitteln eigner Art, welche Alles weit hinter sich läßt, was im Kampfe im offenen Felde in diesem Betracht vorkommt. Im Festungskriege und seinen Gefechten, gegenüber diesem von der Kunst beherrschend umgewandelten Terrain und auf demselben finden die technischen Truppen den hauptsächlichsten ihrer Tummelplätze.

Es kann nicht unsere Absicht sein, die technischen Verhältnisse des Festungskrieges hier in den Kreis unserer Erörterungen zu ziehen; wohl aber haben wir alle Veranlassung, in dem nächstfolgenden Abschnitte, zu welchem wir alsbald übergehen, die Gefechte, welche aus den besonderen Verumständungen des Festungskrieges hervorgehen, gleichfalls zu beleuchten.

Die Anwendung der Kunst für das hinhaltende Gefecht.

Im hinhaltenden Gefechte tritt die Wirksamkeit der technischen Truppen und der ihnen beigegebenen Gehülfen theils in dem Momente ein, da die zu diesem Gefechte bestimmten Truppen durch die Uebermacht und das entschiedene Auftreten des Feindes gezwungen, den Kampf stehenden Fußes aufgeben und sich bequemen müssen, einen Rückzug anzutreten, der so sehr nur immer möglich, den verfolgenden Gegner aufhalten soll, theils vorbereitend mit Rücksicht auf diesen Moment. Die Wirksamkeit der technischen Truppen richtet sich dann

begreiflicher Weise vornämlich darauf, dem nachfolgenden Feinde so viele Hindernisse der Bewegung zu bereiten als denkbar.

Es gilt also nun, Brücken abzuwerfen, Wege zu verderben; es gilt, diese Thätigkeit auf eine möglichst weite Front auszudehnen, um insbesondere dem Feinde nicht die Freiheit zu Umgehungen zu lassen. Viele Zeit ist dabei nirgends gegeben, und das Niederbrennen von Brücken nicht blos, sondern auch von bewohnten Orten, durch welche Hauptstraßen führen, muß eine sehr bedeutende Rolle spielen. Nur selten wird es vergönnt sein, einzelne Positionen an dem Rückzugswege auch insofern für einen längeren Widerstand herzurichten, als man in denselben Deckungen bereitet, Emplacements für die Artillerie aufwirft. Die Regel ist hier das Zerstören mit den einfachsten und am schnellsten wirkenden Mitteln.

Achter Abschnitt.

Von der Anlage und Führung des Gefechtes in seinen großen Zügen.

Einleitende Bemerkungen.

Von dem Allgemeinen, welches wir in den Eingangsabschnitten behandelten, gingen wir zu den Elementen über und nun sind wir wieder dort angelangt, wo es gilt, diese Elemente, welche auf Grundlage der allgemeinsten Grundsätze betrachtet werden konnten, viel bewußter für die verlangte Handlung zu verbinden.

Wir wissen jetzt, daß der Feldherr, der General, der mit einer größeren Macht zu handeln hat, über gewisse Einheiten gebietet, die eine bestimmte Zusammensetzung haben, die äußerlich eine der anderen ungefähr gleich sehen werden, wenigstens der Hauptsache nach, daß diese Einheiten je nach der Größe des gesammten Heeres

kleiner oder größer sind, bald Brigaden, bald Divisionen, bald Armeecorps genannt werden.

Wir wissen, nachdem wir die einzelne Einheit in ihren speciellen Gefechtslagen kennen gelernt, daß dieselbe wesentlich dreifach handeln kann, im Angriff, in der Vertheidigung, hinhaltend; wir wissen ferner, daß die verschiedene Beschaffenheit des Terrains auf die Handlung, welche von den dreien immer verlangt werde, entschieden einwirkt, daß sie auch auf die Wahl der Handlungsweise selbst influiren und bisweilen ganz entscheidend den Charakter des Gefechtes bestimmen kann.

In dem Ganzen eines großen Gefechtes aber, welches wir nun der Einfachheit wegen immer Schlacht benennen werden, wo nicht ausdrücklich ein anderer Ausdruck motivirt wird, mögen sich, wie schon aus dem Eingange bekannt ist, zwei der Actionsarten oder auch alle drei zusammenfinden, und es kommt dann nur darauf an, diese Actionsarten auf verschiedene einzelne Einheiten oder Complexe von Einheiten zu vertheilen, damit auch die Theilgefechte — oder Gefechte innerhalb des Ganzen der Schlacht — zu bestimmen, welche geführt werden sollen. Wie diese geführt werden, ergiebt sich dann unmittelbar aus den Erörterungen der vorigen Abschnitte und wir haben uns hier nicht mehr mit den Einzelheiten zu befassen, da wir wissen, daß die Einheiten, mit denen der Feldherr zu thun hat, bestimmte zusammengesetzte Größen, zusammengesetzt aus verschiedenen Waffen, aus verschiedenen Abtheilungen sind, welche einander im Wesentlichen gleichen und je nach der vorgeschriebenen Actionsart ihre besondere Verfahrungsweise haben. Wir wollen diese Einheiten im Folgenden der Kürze halber allgemein als Divisionen bezeichnen. Wir könnten sie ebensowohl Brigaden, ebensowohl Armeecorps nennen; wir wählen den Mittelausdruck Divisionen ganz willkürlich, um nicht das weniger geläufige Wort Einheit gebrauchen zu müssen, welches in diesem Zusammenhange zu unbestimmt wird, wenn man ihm nicht die Bestimmung: „erster Ordnung“, „zweiter Ordnung“ u. s. w. beisetzt. Unter den Divisionen wollen wir also in diesem Abschnitt die Einheiten erster Ordnung begreifen, d. h. diejenigen, auf welche der leitende

Feldherr unmittelbar einwirkt, mit welchen er rechnet, nach denen er seine Vertheilungen vornimmt, mit denen er danach, die eine so, die andere anders benutzend handelt. Die Divisionen bestimmen dann erst wieder die Thätigkeit der Einheiten zweiter Ordnung, welche sie umfassen, also der Brigaden, diese die Thätigkeit der Einheiten dritter Ordnung, der Bataillone, Schwadronen, Batterien. Aber diese Thätigkeitsbestimmung geht uns bei unseren nunmehrigen Untersuchungen nichts mehr an. Wir sind mit ihr zu Ende und können getrost das Einzelne in den großen Rahmen des Allgemeinen einfassen. Wir wissen ja auch, daß außer den aus allen Waffen oder aus zwei Waffen nach einer Grundeintheilung zusammengesetzten Divisionen andere im Heere bestehen, in deren jeder eine Specialwaffe den Kern ausmacht, die Reserven der Cavallerie, der Artillerie, die nicht selten eine besondere Hervorhebung verlangen werden.

In einer Schlacht, die sich in Theilgefechte zerlegt, können alle drei Thätigkeiten vorkommen, Angriff, Vertheidigung, Hinhalten. Aber in dieser Schlacht wird doch eine Haupttendenz hervortreten können und körperlich wird sich wohl diese Haupttendenz wesentlich darin darstellen, wie viele Divisionen auf den Angriff, auf die Vertheidigung, auf das Hinhalten verwendet werden, wenngleich dies nicht einmal immer entscheidend ist, da ja der Wille, die Absicht des Handelnden hiebei die Hauptrolle spielt und da diese Absicht sich auch mit falschen Mitteln realisiren kann. Nehmen wir die Absicht eines Handelnden zur Grundlage, so können wir jedenfalls Angriffsschlachten, Vertheidigungsschlachten, Beschäftigungsschlachten (hinhaltende) unterscheiden. Wir müssen das aber auch, um nicht im Blauen hängen zu bleiben, um das Concrete vernünftig und verständig auffassen zu können.

Eine Anforderung an jede menschliche Handlung, wie selten dieser Anforderung auch ein Genüge geschehen möge, ist diese, daß sie zweckmäßig sei, daß also der Mensch seine Mittel, einen gegebenen Zweck zu erreichen, richtig erkenne und nun so verwende, daß dieser Zweck mit der höchsten Wahrscheinlichkeit erreicht werden muß. Liegen dem Menschen mehrere Zwecke vor, hat er nicht

blos einen, so muß zugleich verlangt werden, daß der eine jetzt grade gegebene Zweck mit dem geringsten Aufwand von Kraft und Mitteln erreicht werde, damit noch so viel als möglich Kraft und Mittel für die anderen gleichzeitig oder in der Zeit später zu erreichenden Zwecke übrig bleiben.

Auf dieser Grundlage macht sich der Mensch den Plan seiner Handlung; dieser Plan der Handlung ist nichts anderes als die Vorzeichnung des einzuschlagenden Weges, um zum Zweck zu gelangen. — Dem Entwurfe des Planes muß nothwendig der Entschluß, also der Wille zur Handlung überhaupt vorausgehen. Der Entschluß wird schon eine gewisse Erkenntniß der Lage voraussetzen; diese kann indessen sehr unbestimmt sein; der Plan ist gar nicht zu machen ohne die Erkenntniß, und die vollkommenere Erkenntniß, welche das Entwerfen des Planes verlangt, wird nothwendig auch auf den Entschluß, auf den Willen zurückwirken können und häufig müssen.

Ich will an und für sich Dieses; ich will es ausführen. Ich frage mich: wie? Ich erwäge den Zweck, ich erwäge die Mittel, ich suche, in welchem Verhältniß sie stehen, in welche Kategorien sie fallen, um meinen Plan zu machen. Ich finde, daß meine Mittel ihrer Qualität nach für die Erreichung meines ursprünglichen Zwecks nicht passen oder daß sie, obwohl qualitativ passend, quantitativ zur Erreichung des gesetzten Zweckes nicht genügen.

Danach ändere ich meinen Entschluß, ich gebe meinen Willen entweder ganz auf, oder ich ändere ihn, indem ich meinen Zweck beschränke, oder indem ich ihn in andere Bahnen lenke, ich ändere ihn quantitativ oder qualitativ oder beides.

Wenn zwei Menschen einander handelnd gegenüber stehen, so muß der Eine, den wir uns jetzt grade vorstellen, bei der Verfolgung seiner Zwecke und Absichten, bei der Wahl der Mittel und Wege immer zugleich die Zwecke und Mittel des Gegners ins Auge fassen und das Verhältniß derselben betrachten, wenn er nicht vollständig im Dunkeln tappen will. Es kommt hierbei sehr wesentlich in Betracht, daß der eine dem andern — immerhin mit mehr oder weniger Glück — die Wahrheit über seine Absichten und

Mittel verbergen kann. Jeder sucht zu verhüllen, jeder von beiden sucht zu entdecken, damit er desto zweckmäßiger handeln könne.

Ein drittes Verhältniß ist nun dies, daß auf jeder der beiden Seiten nicht ein Einziger steht, sondern mehrere. Dann kommt es auf die Rollenvertheilung an und diese wird ein sehr wesentlicher Punkt in dem Plane; es kommt aber nicht blos auf die Vertheilung überhaupt, sondern auch auf eine derartige Vertheilung an, daß Alles wohl ineinander greife, um den ganzen Zweck zu erreichen. Jeder einzelne Spieler muß sein Stichwort kennen.

Die Anwendung dieser allgemeinen Sätze auf das combinirte Gefecht, den Complex von Gefechten, die Schlacht ist nicht schwer.

Um zweckmäßig zu erörtern, müssen wir nach der Reihe beleuchten:

1) die Angriffsschlacht;

2) die Vertheidigungsschlacht;

3) die Beschäftigungsschlacht.

Wir haben dann noch

4) den Fall zu erwägen, daß die Absichten auf beiden Seiten sehr dunkel ausgesprochen sind oder mindestens auf der einen Seite, daß man mit dem Feinde ganz unvermuthet zusammentrifft, den Fall eines sogenannten Rencontre.

Bei allen diesen Erörterungen werden wir zuerst mittlere Verhältnisse, eine mittlere Zusammensetzung der Armeen nach Güte der Truppen, Vertretung der verschiedenen Waffen, Eintheilung, — ein Terrain im freien Felde, wie man es durchschnittlich im Ebenen- und Hügellande Mitteleuropas antrifft, voraussetzen.

Wir müssen dann freilich später auch die Erörterung anderer Umstände anschließen, eine abweichende Zusammensetzung der Streitkräfte, besondere Terrainverhältnisse, wie sie bei Flußübergängen, bei Landungen, im Gebirge, beim Angriff und der Vertheidigung von Festungen vorkommen. Indessen, wenn die mittleren Verhältnisse genügend erwogen sind, so werden wir uns bei diesen Abweichungen kurz fassen dürfen.

Wir gehen zunächst zu der Angriffsschlacht über.

Die Angriffsschlacht. Der Entschluß zu ihr.

Der Entschluß des Feldherrn, eine Angriffsschlacht zu liefern, geht aus verschiedenen Umständen hervor. Zunächst entscheidet die allgemeine Absicht bei dem Kriege; geht diese dahin, eine feindliche Provinz zu erobern oder das ganze feindliche Land so niederzuwerfen, daß es sich unserem Willen beugen muß, so liegt die Absicht auf Angriffsschlachten für uns nahe, wir müssen durchaus positive Resultate erzielen, diese beständig aufsuchen. Dann kommt das Stärkeverhältniß in Betracht. Hat der Feldherr die Ueberzeugung, daß er an Truppenzahl dem Feinde weit überlegen sei, so wird er sich verpflichtet halten, das Höchste anzustreben, was überhaupt zu erreichen ist, den Sieg so groß und glänzend als denkbar zu machen, was meist nur durch den Angriff geschehen kann. Er wird dabei übrigens nicht blos die Zahl seiner Truppen, er wird auch deren Geist und Eigenthümlichkeiten in Betracht ziehen.

Viel hängt schließlich von der Persönlichkeit des Feldherrn ab, von seinem Charakter, seinem Temperament, seinen militärischen Ansichten, welche ihn dem angriffsweisen Verfahren geneigter machen oder dem vertheidigungsweisen.

Es ist vielmehr, wie wir hier sogleich bemerken wollen, der allgemeine Zug, welcher in einem Hauptquartier und in einer Armee herrscht, der die Wahl zwischen Angriff und Vertheidigung bestimmt, als die specielle Ueberlegung, angewendet auf den besonderen gegebenen Fall.

Dies zeigt sich insbesondere bei allen den Schlachten, welche in ihren Anfängen als Rencontres bezeichnet werden müssen und in der neuesten Zeit nicht so selten sind.

Nehmen wir beispielsweise die Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859, so dürfen wir sie, was ihren Anfang betrifft, wesentlich als ein Rencontre bezeichnen. Keine von beiden Parteien rechnete für diesen Tag bestimmt auf eine Schlacht, und wenn man untersucht, bei welcher der beiden Armeen für den besonderen Fall die größere und positive Absicht lag, so war das bei der österreichischen, die mit ihrem linken Flügel die Verbündeten gegen das Gebirge zu werfen gedachte. Auf Seite der

Verbündeten, Franzosen und Sardinier, herrschte in dieser Zeit und für den 24. Juni ganz bestimmt keine andere Absicht, als die Höhen südlich des Gardasees zur Einleitung der Operationen gegen das Festungsviereck zu besetzen, dabei sich möglichst gegen Mantua zu sichern und zugleich das Herankommen des Armeecorps des Prinzen Napoleon zu decken.

Nichtsdestoweniger nimmt bei den Franzosen das Gefecht auch während der Einzelkämpfe schon sogleich den Charakter des Angriffes an und erhält dessen Gepräge auf die allerentschiedenste Weise, sobald ein vollständiges Eingreifen der Oberleitung möglich wird. Bei den Oesterreichern ist grade das Gegentheil der Fall, auch derjenige Theil ihrer Streitkraft, welcher durch seine Stellung und seine Richtung auf den Angriff ganz positiv angewiesen ist, läßt sich sehr schnell in ein vertheidigungsweises Verhältniß zurückdrängen und in diesem von den Franzosen, insbesondere dem Corps des Marschalls Niel, wenn auch nicht ohne große Verluste dieses letzteren, erhalten.

Der Plan zur Angriffsschlacht. Verschiedene Umstände, unter denen er entworfen wird.

Wie nun immer, durch welche Gründe, durch welche Impulse der Entschluß eines Feldherrn bestimmt werden möge, eine Angriffsschlacht zu liefern; er muß alsbald den Plan zu ihr entwerfen, die Rollen vertheilen, die Befehle ausgeben an die Divisionen (dieses Wort, wie wir wiederholt bemerken, in dem von uns festbestimmten allgemeinen Sinne genommen), die Einleitungen treffen, d. h. insbesondere den Anmarsch bis in die unmittelbarste Nähe des Feindes — auf die Tragweite der weittragendsten Feuerwaffen ins Werk setzen, dann die Schlacht führen.

Der Plan, welcher seiner Hauptsache nach in der Vertheilung der Rollen auf die Divisionen begriffen ist und durch diese Vertheilung repräsentirt wird, läßt sich gar nicht entwerfen ohne bestimmte Voraussetzungen über den Feind, dessen Stellung, dessen Kräfte, die Vertheilung seiner Kräfte.

Die zu machenden Voraussetzungen können mehr oder weniger begründet sein durch wirkliche Kenntniß, Erkenntniß und Schlüsse von Gewicht. Aber fehlen können sie doch nie. Und wenn unser Feldherr gar nichts vom Feinde wüßte, annehmen, voraus-

setzen müßte er doch stets etwas über denselben, um seine eigene Handlung in Scene setzen zu können. Wie ließe sich anders zweckmäßig handeln?

Die günstigste Voraussetzung für unseren Feldherrn ist offenbar diejenige, daß er von der Lage des Feindes mit vollständiger Sicherheit unterrichtet sei, — daß er eine vollständige Kenntniß davon habe und daß er auch an diese Kenntniß glauben dürfe. Wie selten trifft diese Voraussetzung zu!

Sie ist das Ideal. Wir dürfen uns nur die Verhältnisse in der Wirklichkeit ansehen, unter denen der Entschluß zur Angriffsschlacht gefaßt, der Plan zu ihr entworfen wird: bald, wenn man erst im Anmarsch ist, den Feind eigentlich noch nicht gesehen hat, Tagemärsche bevor man mit ihm zusammentreffen kann, — bald nachdem man ihm wochenlang mehr oder minder anscheinend unthätig gegenübergestanden hat.

Betrachten wir nur einige Schlachten der neuesten Zeit.

Nachdem sich die französische Armee in der Gegend von Alessandria für den Krieg organisirt hat, 1859, muß sie die entschiedenste Offensive ergreifen. Napoleon III. hatte ja verkündet: Italien frei bis zum adriatischen Meer! Wie sollte dies anders erreicht werden, als durch den Angriff? Um die Eisenbahn benutzen zu können, wird unter dem Schutz der vorgeschobenen Sarden, die das Gefecht von Palestro liefern, der Marsch über Novara gerichtet. Schon am 28. Mai beginnt dieser Linksabmarsch der Franzosen. Die Oesterreicher, sobald sie den Feind bei Novara wissen, weichen wirklich an das linke Ufer des Tessin zurück, welches gar nicht beim Beginne des Linksabmarsches der Franzosen vorauszusetzen war. Erst am 3. Juni also konnte Napoleon III., nachdem er die beiden Uebergänge über den Tessin bei Turbigo und Buffalora in seiner Hand wußte, den Plan zu der Schlacht von Magenta, die am 4. Juni geliefert ward, fassen; und selbst dies ist noch ungenau. Denn zunächst konnte nur der Gedanke eines Ueberganges an das linke Ufer des Tessin ihm vorschweben. Ob es dabei zur Schlacht kommen würde, blieb auch am 3. Juni noch unentschieden. Indessen man konnte es voraussetzen

und mußte darauf hin auf französischer Seite mindestens alle Einrichtungen treffen.

Sehr langsam folgte nach den Tagen von Magenta und Melegnano die Armee der Verbündeten den Oesterreichern. Am 15. und 16. Juni concentrirte sie sich an der Mella um Brescia, von dort rückte sie an den Chiese vor. Von hieraus erfolgte am 24. Juni der Vormarsch gegen den Mincio. Napoleon hatte ziemlich gute Nachrichten, er wußte, daß Oesterreicher über den Mincio an dessen rechtes Ufer vorgegangen waren, aber einen besonderen Werth legte er auf die in Front übergegangenen nicht, er hielt ihre Bewegung für eine Recognoscirung. Mehr besorgte er von dem aus Mantua vorgedrungenen österreichischen Detachement eine Störung seiner Bewegung in der rechten Flanke. Obgleich er nicht glaubte, daß die Oesterreicher ihm eine entscheidende Schlacht am rechten Ufer des Mincio anbieten würden, hatte er doch seine Corps so vertheilt, daß er eine solche allerdings annehmen konnte.

Im Jahre 1860 concentrirte sich die Armee Franz II., soweit sie noch bestand, und abgesehen von einigen rückwärtigen Detachements und Besatzungen, vom 9. September ab am Volturno, gestützt auf Capua, in der Stärke von 45,000 bis 50,000 Mann. Die Spitzen der italienischen Südarmee erreichten erst am 12. September die Gegend von Caserta, Front gegen den Volturno: am 17. und 18. September waren erst etwa 9000 Mann, — die Hälfte der activen italienischen Südarmee — in dieser Gegend vereinigt; die andere Hälfte kam erst vom 20. September ab heran. Indessen vereitelte zwar am 19. September Rüstow den Angriff der Neapolitaner auf Sa. Maria und somit ihr Vordringen auf die Hauptstadt Neapel. Aber die Wiedereinnahme des viel zu schwach von den Garibaldinern besetzten Cajazzo ermuthigte die Neapolitaner, jenes Unternehmen auf Neapel mit verstärkten Kräften alsbald wieder aufzunehmen. Ihr großer Angriff erfolgte am 1. October und es wurde die Schlacht am Volturno geschlagen. Vom 21. September, dem Tage, an welchem Cajazzo wieder in die Hände der Neapolitaner fiel, bis zur Schlacht am Volturno vergingen neun volle Tage, während deren die beiden feindlichen

Parteien einander beobachtend gegenüberstanden, — dabei die Vorpostendetachements auf der Straße von Sa. Maria und Capua und zwischen Santangelo und Capua theilweise kaum 1000 Schritt von einander entfernt. Die Neapolitaner, welche angreifen wollten, konnten sich auf mannigfache Weise von der Stellung ihrer Gegner unterrichten, theils durch Recognoscirungen, wovon sie wenig Gebrauch machten, theils durch Spione, deren sie viele in Neapel, Caserta, Maddaloni und Santa Maria hatten und die weder in ihren Beobachtungen, noch in ihrem Verkehr mit Capua wesentlich behindert waren. Dazu kam dann noch der Umstand, daß der italienischen Südarmee bei ihrer Schwäche, so lange sie überhaupt nicht angriffsweise vorging, ihre Aufstellung durch das Terrain und durch ihre Aufgabe, die Hauptstadt Neapel zu decken, ziemlich genau vorgezeichnet war.

In diesen beiden letzteren Fällen, für die Schlachten von Solferino und am Volturno war dem Angreifer durch den längeren Stillstand mit verhältnißmäßig geringer Entfernung der Parteien von einander, der dadurch gegebenen Möglichkeit der Beobachtung und Erwerbung von Erkenntniß, bei dem ausgesprochenen Charakter des Terrains, welches dem Vertheidiger in einer oder der anderen Weise Fesseln anlegte, das Entwerfen des Schlachtplanes bis in seine Einzelheiten hinein, viel mehr erleichtert, als beispielsweise dem Angreifer in der Schlacht von Magenta, der eine Art Schlachtplan erst nach demjenigen entwerfen durfte, was er etwa am Nachmittag des 3. Juni erfuhr.

Am wenigsten auf Einzelheiten eintreten bei der Entwerfung des Schlachtplanes darf derjenige, welcher aus dem Anmarsch heraus und ohne so lange Zeit mit dem Feinde in nächster Berührung gewesen zu sein, zur Angriffsschlacht schreiten und auf das Zusammentreffen mit dem Feinde an einem beliebigen Punkte des Weges rechnen muß, an welchem er nun selbst zum Angriffe übergehen will. Dieser muß aus seiner allgemeinen Kenntniß heraus und nach allgemeinen Daten, die vielleicht auch nur Schlüsse sind, arbeiten.

Radetzky, als ihm am 16. März 1849 von den Sardiniern der Waffenstillstand gekündigt ward, kannte zwar die

Reinheit auf die Anwendung des Mittels, der Kraft zurückführen, so bleibt nur zweierlei, was trotz der Gleichheit der Kraft den sichern Sieg in die Hände des Angreifers liefern kann, was den Sieg selbst noch dann dem Angreifer sicher stellen kann, wenn er der schwächere ist.

Dies beides ist:

1) die Ueberraschung, durch welche die Kräfte des Feindes paralysirt werden, insofern sie zum Gefechte weder an dem gehörigen Ort, noch in der gehörigen Verfassung auftreten können, und

2) die Ausbeutung des Principes des Theilsieges, indem der Angreifer darauf ausgeht, zuerst nur eine Abtheilung des Vertheidigers zu schlagen, dann eine zweite, eine dritte und so fort, bis er sie alle geschlagen hat. Es ist augenscheinlich, daß, wenn C gleich stark ist mit A B, sich die Kraft von A B aber in drei Theile zerlegt und nun zuerst gegen das erste, dann gegen das zweite, endlich gegen das dritte Drittel des Feindes seine ganze Kraft verwendet, er alle Aussicht hat, in jedem dieser drei Gefechte, welche die Angriffsschlacht ausmachen sollen, den Sieg davon zu tragen, daß er dann also überhaupt als Sieger aus der Schlacht hervorgehen wird. Ja wäre C auch nur halb so stark als A B, zerlegte sich aber die Kraft von A B in vier Theile, um diese einen nach dem andern vorzunehmen, so behielte C immer noch die fast sichere Aussicht auf den Sieg, da er gegen jeden der vier Theile von A B die doppelte Kraft verwenden könnte.

Was nun die Anwendung der Ueberraschung betrifft, so müssen wir uns sagen, daß sie allein, rein angewendet in unserer Zeit, wenig Resultate verspricht, theils wegen der Gefechtsweise, wie wir sie als nothwendig aus der heutigen Bewaffnung erkannt und abgeleitet haben, theils wegen des schnellen Nachrichtenverkehrs, theils wegen der Größe der Heere, die einander gegenüberzutreten pflegen. Wo es sich um das Auftreten kleiner Parteien handelt, dort mag sie auch heute noch in aller ihrer Reinheit glänzende Resultate liefern, nicht so bei den großen Entscheidungen über die Geschicke der Völker mit den Waffen.

Wenn wir von ihr in ihrer Reinheit hier keinen ausgiebigen Gebrauch und keinen durchschlagenden Nutzen absehen, so ist das

Die Piemontesen warfen sich ihm nun wirklich, mit ihrem Rücken nach den Alpen zwischen Sesia und Tessin entgegen, und so hatte er erst die Schlacht von Mortara-Vigevano, dann diejenige von Novara unter den für ihn allerglücklichsten Verhältnissen zu liefern.

Wie verschieden die Umstände seien, unter denen überhaupt ein Plan zu einer Angriffsschlacht entworfen werden müsse, das ist klar aus den wenigen Beispielen, welche wir hier nur aufgeführt haben und welche von Jedem, der sich ernstlicher mit der Sache befaßt, ins fast Unendliche vervielfacht werden können. Soviel wird auch klar sein, daß die allgemeinen Verhältnisse in keinem Falle vernachlässigt werden dürfen, schon aus dem einen Grunde, weil, wenn ich auch noch so genau wüßte, wie es in diesem Augenblick steht mit dem Feinde, in diesem Augenblick, da ich den Plan mache, und wäre dieser Augenblick auch noch so nahe dem andern, in dem ich handeln will, — ich doch nie wissen kann, was der Feind nun speciell thun wird, wenn ich speciell dies oder das thue.

Lege ich aber auf die allgemeinen Verhältnisse, die sich im Ganzen wenig ändern können, auf das Terrain, in welchem der Gegner entweder bestimmt oder so ungefähr kämpfen muß, auf die Linien, die er im Fall seiner Niederlage zunächst zu wählen hat, auf diejenigen, die er vernünftiger Weise im Falle seines Sieges zu meiner Verfolgung wählen muß, um mir am meisten zu schaden, auf seine Stimmung, auf das, was er vorzugsweise wünschen und hoffen, auf das, was er vorzugsweise befürchten muß, — lege ich auf alles dieses den rechten Werth und mache ich meine Vorbehalte, insofern ich mir die nöthigen Kräfte für den Fall, daß ich mich nach diesen allgemeinen Verhältnissen doch in einzelnen geirrt habe, zurückstelle, so muß jeder meiner Siege größer, jede meiner Niederlagen kleiner ausfallen, als sonst geschehen wäre.

Die Berücksichtigung dieser allgemeinen Verhältnisse und die Anstalten, welche in Folge ihrer Berücksichtigung getroffen werden oder getroffen werden sollten, hat Willisen die strategische Einleitung zur Schlacht genannt und das Wort hat sich min-

also im Kleinen, im Einzelnen wird der Angreifer auch beim Angriff auf das Centrum umfassen können, aber es handelt sich hier um die großen Verhältnisse und unsere früheren Betrachtungen haben uns gezeigt, wie wichtig grade für die heutige Bewaffnung und die daraus folgende Gefechtsweise das Umfassen in jeder Gestalt wird.

In dieser Beziehung thut also unbedingt der Angreifer besser, das erste Gefecht in der Schlacht einem Flügel, hier G B, zu liefern, danach das Centrum vorzunehmen, dann endlich den nun allein noch übrig gebliebenen Flügel A F, falls nicht jenes und dieser schon den Platz geräumt haben, ohne den Angriff zu erwarten.

Wie jetzt schon angezeigt ist, das Centrum F G, der Flügel A F sind nicht unbeweglich, sie haben nicht nöthig, stumme theilnahmlose Zuschauer zu bleiben bei dem ersten Gefechte, welches der Angreifer dem Flügel G B liefert, um damit die Gesammtkraft der Vertheidigung vorläufig um ein Drittel zu schwächen. Dieses Centrum, dieser rechte Flügel können sich vielmehr — so lange wir noch keine Mittel, sie zu hindern, gefunden, in Bewegung setzen, um dem angegriffenen, zunächst allein angegriffenen Flügel G B zu Hülfe zu eilen und die demselben drohende Niederlage in einen Sieg der Gesammtheit der Vertheidigung zu verwandeln.

Diese Handlung oder diese Absicht des Vertheidigers vorausgesetzt, stellt es sich nun wieder als vortheilhafter heraus, daß der Angreifer sich zunächst mit einem Flügel beschäftige, als daß er zuerst das Centrum angreife.

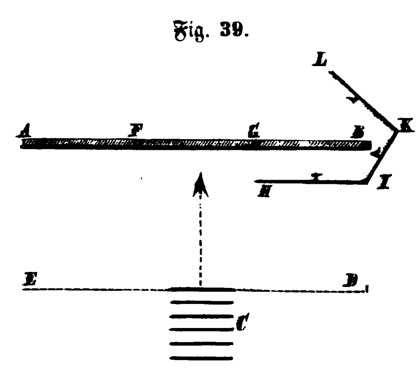
Greift er zuerst das Centrum F G an, so können die beiden Flügel A F und G B in einer gegebenen Zeiteinheit dem angegriffenen Flügel beispringen. Greift der Angreifer aber zuerst den Flügel G B an, so kann in derselben Zeiteinheit nur das Centrum F G zu Hülfe kommen, aber erst in einer zweiten gleichen der rechte Flügel A F.

Begreiflicher Weise schwindet diese Gefahr für den Angreifer um so mehr zusammen, je länger ausgedehnt bei gleicher Stärke die Linie A B ist. Erstreckt sich dieselbe viele Meilen

die Theile seiner Front auf die entsprechenden Theile der Vertheidigungsposition hinwerfen.

Dies Verfahren mag mit Sicherheit zu dem Resultate führen, daß der Angreifer C den Vertheidiger AB aus seiner Stellung vertreibe und folglich sich zum Sieger stempele, wenn C — Qualität und Quantität berechnet — stärker ist als AB. Wie es dabei mit Größe und Glanz des Sieges stehe, muß nach den Erörterungen unserer ersten Abschnitte immer noch dahin gestellt bleiben.

Fig. 39.



Ist nun aber C nicht stärker als AB, sondern diesem nur gleich an Stärke oder selbst schwächer, so kann auf den Sieg nicht einmal gerechnet werden bei diesem Verfahren. Es ist vielmehr Alles dem Zufall anheim gestellt.

Unwillkürlich aber fragen wir uns, ob es nicht im Gefecht ebenso sein solle, wie in anderen Dingen des Lebens, daß der Geist, der das Mittel benutzt, wesentlich darüber entscheide, was mit dem Mittel erreicht werde; ob nicht der Feldherr durch einen passenden Gebrauch seiner Heereskraft den Sieg erringen, dann ihn groß und glänzend machen könne, wenn schon seine Heereskraft der feindlichen nicht überlegen, ja vielleicht schwächer als diese ist.

Von den besseren Waffen, von besseren taktischen Formen und dergleichen Unterschieden zwischen den beiden Parteien dürfen wir hier nicht reden, nachdem wir ausdrücklich bemerkt haben, daß Quantität und Qualität der beiden Parteien abgemessen werden sollen, um zu bestimmen, inwiefern die beiden Parteien einander in der Stärke gleich seien oder die eine sich der anderen überlegen erweise.

Wenn wir aber es ausschließen, diese Unterschiede in Betracht zu ziehen, wenn wir also unsere ganze Untersuchung hier in aller

Guidizzolo bis Piubega eine Frontausdehnung von fast 40,000 Schritt am 24. Juni Morgens. Nach dem Verhältniß der Armee von Wellington am 18. Juni 1815 hätte sie auf 16,000 und wenn wir viel sagen, auf 20,000 Schritt concentrirt sein müssen.

Die kaum 18,000 Mann starke italienische Südarmee hielt am Morgen der Schlacht am Volturno nothgedrungen in weitem Bogen um das Centrum Caserta herum über S. Tammaro, Sa. Maria, S. Angelo, S. Leucio bis zum Aquäduct vor Maddaloni, — den vorgeschobenen Posten von Castel Morrone ganz ausgeschlossen — eine Linie von etwa 27,000 Schritt besetzt. Nach dem Verhältniß von Waterloo wären ihr 2000 bis höchstens 3000 Schritt zugemessen gewesen.

Selbst die Russen, welchen doch sonst das Zusammenpacken der Massen in der Natur liegt, hatten in der Schlacht an der Alma 1854 ihre 35,000 Mann auf einer Linie von viel mehr als 10,000 Schritt ausgedehnt, während ihnen nach dem Verhältniß von Waterloo nur etwa 4000 Schritt Front zugefallen wären.

Das Ergebniß unserer letzten Betrachtungen ist: daß an und für sich der Angreifer seinen ersten Angriff, der zum ersten Theilsieg führen soll, auf einen Flügel, nicht auf das Centrum richten soll, — und daß die Richtung des ersten Angriffs auf das Centrum viel mehr einer besonderen Rechtfertigung aus den Verhältnissen des gegebenen Falles heraus bedarf, als der Angriff auf einen Flügel.

Specielle Wahl zwischen den beiden Flügeln oder einem Flügel und dem Centrum. Mit Rücksicht auf die Sicherheit des Sieges.

Da wir nun zwei Flügel für unseren Angriff vor uns haben, bleibt uns die Wahl zwischen dem einen und dem andern, und wir müssen die Frage dieser Wahl um so mehr discutiren, als sie uns in die Einzelheiten einführen wird, welche für die Schlacht von Wichtigkeit sind. An und für sich, ganz abstract genommen, müßte ja ein Flügel als unser Angriffspunkt ganz genau ebenso gut sein als der andere. Wenn nun der eine nicht so gut sein soll als der andere, so muß dies in concreten Verhältnissen liegen und deren Untersuchung ist in allen Sachen des Lebens von dem höchsten Werth, weil sie uns mitten in

noch kein Grund, die Anwendung der Ueberraschung gänzlich bei Seite zu werfen. Indessen werden wir jetzt doch zuerst zu untersuchen haben, wie es sich mit der Anwendung des anderen Princips, des Theilsieges verhält.

Die Wahl des Hauptangriffspunktes. Allgemeine Wahl zwischen Flügeln und Centrum.

Gegen einen Theil der Kräfte des Vertheidigers soll der Angreifer zuerst seine ganze Kraft werfen. Da es für die allgemeine Untersuchung ganz gleichgültig ist, in wieviele Theile wir uns die Stellung und die Kraft des Vertheidigers getheilt denken, so wollen wir nach einem alten Schema deren drei annehmen, einen rechten Flügel AF, ein Centrum FG und einen linken Flügel GB, Fig. 39.

In Bezug auf den Angriff an sich, ohne concrete weitere Bestimmungen, erscheinen uns die beiden Flügel AF und GB einander gleich, sie unterscheiden sich nur von dem Centrum FG. Denken wir uns die Stellung AB als eine zusammenhängende Linie, wie dies zunächst immer geschehen muß, so wird der Angriff auf einen Flügel der feindlichen Stellung an sich vortheilhafter.

Denn das Centrum FG können wir zunächst immer nur in Front angreifen und wir können dabei auf einmal nicht mehr Truppen verwenden als der Gegner auch, wenn wir auch durch hintereinandergeschobene Truppen die Möglichkeit haben, unserem Angriffe Nachdruck und Nachhaltigkeit zu geben, was dem Feinde vielleicht nicht möglich ist, weil es ihm an Truppen dazu fehlt.

Greifen wir aber einen Flügel an, so ist es ganz klar, daß wir hier von vornherein die Möglichkeit der Anwendung größerer Kräfte gegen geringere haben, indem wir von dem Umfassen Gebrauch machen, z. B. nur mit der Abtheilung HJ in Front angreifen, zugleich aber durch die Entwickelung auf den Linien JKL, Fig. 39, den feindlichen Flügel GB zwingen, auch nach der Flanke und dem Rücken zu mit seinen schwächeren Kräften Front zu machen.

Geht man genauer ins Detail, so findet sich freilich, daß die Linie AB niemals eine ganz zusammenhängende sein kann, wie dies aus den von uns betrachteten Formen ohne Weiteres folgt;

also im Kleinen, im Einzelnen wird der Angreifer auch beim Angriff auf das Centrum umfassen können, aber es handelt sich hier um die großen Verhältnisse und unsere früheren Betrachtungen haben uns gezeigt, wie wichtig grade für die heutige Bewaffnung und die daraus folgende Gefechtsweise das Umfassen in jeder Gestalt wird.

In dieser Beziehung thut also unbedingt der Angreifer besser, das erste Gefecht in der Schlacht einem Flügel, hier GB, zu liefern, danach das Centrum vorzunehmen, dann endlich den nun allein noch übrig gebliebenen Flügel AF, falls nicht jenes und dieser schon den Platz geräumt haben, ohne den Angriff zu erwarten.

Wie jetzt schon angezeigt ist, das Centrum FG, der Flügel AF sind nicht unbeweglich, sie haben nicht nöthig, stumme theilnahmlose Zuschauer zu bleiben bei dem ersten Gefechte, welches der Angreifer dem Flügel GB liefert, um damit die Gesammtkraft der Vertheidigung vorläufig um ein Drittel zu schwächen. Dieses Centrum, dieser rechte Flügel können sich vielmehr — so lange wir noch keine Mittel, sie zu hindern, gefunden, in Bewegung setzen, um dem angegriffenen, zunächst allein angegriffenen Flügel GB zu Hülfe zu eilen und die demselben drohende Niederlage in einen Sieg der Gesammtheit der Vertheidigung zu verwandeln.

Diese Handlung oder diese Absicht des Vertheidigers vorausgesetzt, stellt es sich nun wieder als vortheilhafter heraus, daß der Angreifer sich zunächst mit einem Flügel beschäftige, als daß er zuerst das Centrum angreife.

Greift er zuerst das Centrum FG an, so können die beiden Flügel AF und GB in einer gegebenen Zeiteinheit dem angegriffenen Flügel beispringen. Greift der Angreifer aber zuerst den Flügel GB an, so kann in derselben Zeiteinheit nur das Centrum FG zu Hülfe kommen, aber erst in einer zweiten gleichen der rechte Flügel AF.

Begreiflicher Weise schwindet diese Gefahr für den Angreifer um so mehr zusammen, je länger ausgedehnt bei gleicher Stärke die Linie AB ist. Erstreckt sich dieselbe viele Meilen

weit und der Angreifer packt zuerst einen Flügel an, so kommt möglicher Weise erst Stunden nachher die erste Hülfe vom Centrum, sie muß sich nun erst auf dem neuen Terrain orientiren, welches ihr ursprünglich gar nicht angewiesen war; sie kommt vielleicht erst, nachdem der Flügel GB bereits geschlagen ist, und wird nur in dessen Flucht mit fortgerissen. So kommt eine Hülfe der Vertheidigung nach der andern immer erst auf das Schlachtfeld, wenn es zu spät ist, sie kann die Krisis des Sieges beim Angreifer nicht mehr benutzen und leidet lediglich unter einem Unglücke, welches sie nicht verschuldet hat, der Niederlage der Kameraden, welche zu unterstützen sie bestimmt war.

Aus diesem Verhältnisse der Dinge folgt zweierlei:

1) Ist die Linie der Vertheidigung sehr lang ausgedehnt, so kann selbst eine weit geringere Macht des Angreifers, die zunächst einen Flügel dieser ausgedehnten Linie anpackt, große Vortheile, selbst einen glänzenden Sieg erfechten;

2) Ist die Linie der Vertheidigung sehr weit ausgedehnt, sind die Kräfte der Vertheidigung denen des Angriffs gleich oder herrscht kein großer Unterschied zu Ungunsten des Angriffs, so mag der Angreifer auch das Centrum getrost zuerst anpacken, vorausgesetzt, daß dies gegen einen Flügelangriff gehalten besondere Vortheile oder doch keine besonders aufzufindenden Nachtheile biete.

Die Stellungen der heutigen Armeen sind nicht selten sehr ausgedehnt, was theils in Verpflegungsverhältnissen, theils in den taktischen Formen, theils in dem Bestreben, sich gegen einen beweglichen Feind nach allen Enden hin zu sichern, seinen Grund haben mag.

Wir wollen hier nicht zum Vergleiche das Alterthum anrufen. Sehen wir nur die Stellung Wellington's bei Waterloo an. Die 70,000 Mann, die in ihr vereinigt waren, dehnten sich von Braine la Leud bis Frichermont auf einer Front von höchstens 8000 Schritt aus.

Die ungefähr doppelt so starke österreichische Armee bei Solferino 1859 — abgesehen von der noch weiter abgetrennten Division Jellachich — hatte vom Gardasee über Cavviana,

Guidizzolo bis Piubega eine Frontausdehnung von fast 40,000 Schritt am 24. Juni Morgens. Nach dem Verhältniß der Armee von Wellington am 18. Juni 1815 hätte sie auf 16,000 und wenn wir viel sagen, auf 20,000 Schritt concentrirt sein müssen.

Die kaum 18,000 Mann starke italienische Südarmee hielt am Morgen der Schlacht am Volturno nothgedrungen in weitem Bogen um das Centrum Caserta herum über S. Tammaro, Sa. Maria, S. Angelo, S. Leucio bis zum Aquäduct vor Maddaloni, — den vorgeschobenen Posten von Castel Morrone ganz ausgeschlossen — eine Linie von etwa 27,000 Schritt besetzt. Nach dem Verhältniß von Waterloo wären ihr 2000 bis höchstens 3000 Schritt zugemessen gewesen.

Selbst die Russen, welchen doch sonst das Zusammenpacken der Massen in der Natur liegt, hatten in der Schlacht an der Alma 1854 ihre 35,000 Mann auf einer Linie von viel mehr als 10,000 Schritt ausgedehnt, während ihnen nach dem Verhältniß von Waterloo nur etwa 4000 Schritt Front zugefallen wären.

Das Ergebniß unserer letzten Betrachtungen ist: daß an und für sich der Angreifer seinen ersten Angriff, der zum ersten Theilsieg führen soll, auf einen Flügel, nicht auf das Centrum richten soll, — und daß die Richtung des ersten Angriffs auf das Centrum viel mehr einer besonderen Rechtfertigung aus den Verhältnissen des gegebenen Falles heraus bedarf, als der Angriff auf einen Flügel.

Specielle Wahl zwischen den beiden Flügeln oder einem Flügel und dem Centrum. Mit Rücksicht auf die Sicherheit des Sieges.

Da wir nun zwei Flügel für unseren Angriff vor uns haben, bleibt uns die Wahl zwischen dem einen und dem andern, und wir müssen die Frage dieser Wahl um so mehr discutiren, als sie uns in die Einzelheiten einführen wird, welche für die Schlacht von Wichtigkeit sind. An und für sich, ganz abstract genommen, müßte ja ein Flügel als unser Angriffspunkt ganz genau ebenso gut sein als der andere. Wenn nun der eine nicht so gut sein soll als der andere, so muß dies in concreten Verhältnissen liegen und deren Untersuchung ist in allen Sachen des Lebens von dem höchsten Werth, weil sie uns mitten in

das Leben hineinführt, und uns erst den vollen Gewinn ziehen läßt aus dem, was im Allgemeinen erkannt wurde.

Weshalb soll der Angreifer den einen Flügel dem andern vorziehen?

Die Antwort ist schon nach unsern einleitenden Abschnitten leicht zu geben; sie muß nothwendig so lauten:

Der Angreifer wird veranlaßt sein, dem einen Flügel als ersten Angriffspunkt vor dem andern den Vorzug zu geben:

1) weil bei der Wahl dieses Flügels zum Angriffspunkt der Gesammtsieg sicherer wird;

2) weil dabei die Größe des Sieges gewinnt;

3) weil dabei der Glanz des Sieges gewinnt;

4) weil dabei, wenn der Angreifer wirklich eine Niederlage erleidet, diese minder nachtheilig und folgenreich wird.

Diese vier Punkte, welche sich unmittelbar aus unseren Einleitungsabschnitten heraus der Beachtung darbieten, müssen wir nun der Reihe nach erörtern.

Unsere erste Forderung ist, der Gesammtsieg in der Schlacht soll möglichst sicher gestellt werden durch die Wahl des Angriffspunktes — und zwar auf einem Flügel — für den ersten Theilsieg.

In Bezug darauf wird man nun die nachfolgenden Sätze nicht bestreiten können; sie dringen sich vielmehr unwillkürlich dem einfachsten Verstande auf:

1) Je leichter der erste Theilsieg wird, mit je weniger Kräften und Verlusten er erfochten wird, desto mehr Kräfte behält der Angreifer für die noch folgenden Theilsiege übrig;

2) je schneller der erste Theilsieg erfochten wird, desto mehr Zeit behält der Angreifer für die nachfolgenden, noch zu leistenden Theilsiege übrig;

3) je entscheidender an sich der erste Theilsieg war, desto leichter wird es werden, die andern noch nothwendigen zu erfechten.

Alle diese drei Punkte sind so klar, daß es gar keiner Begründung für dieselben bedarf.

Die Frage, welche uns aus ihnen gebieterisch entgegentritt, ist nur die: kann ein leichter und schneller Theilsieg zu-

gleich auch immer ein entscheidender sein oder doch bisweilen, bei guter Wahl? oder schließt vielleicht das eine das andere aus?

Die Bedingungen, unter denen der Angreifer eines Flügels der feindlichen Stellung einen leichten und schnellen ersten Theilsieg erfechten kann, lassen sich dahin zusammenfassen: daß dieser feindliche Flügel schwach besetzt sein muß, sei es nun quantitativ, nach Zahl der Leute, die sich auf ihm befinden, oder qualitativ, nach der Beschaffenheit der Truppen, die auf ihm aufgestellt, zu seiner Vertheidigung bestimmt sind, daß das Terrain dieses feindlichen Flügels dem Angreifer keine großen Schwierigkeiten darbiete, daß dieser Flügel von anderen Theilen der feindlichen Stellung her schwer zu unterstützen sei. Diese bisherigen Bedingungen gehen lediglich aus den Anstalten des Vertheidigers hervor. Der Angreifer kann noch einen leichten und schnellen ersten Theilsieg bei der Wahl eines bestimmten Flügels der feindlichen Stellung gewinnen, wenn gerade dieser Flügel, obwohl die Bedingungen, welche vorher aufgestellt wurden, nicht erfüllt sind, — ihm, dem Angreifer, doch besondere Begünstigungen für ein überraschendes Auftreten bietet.

Ist dies der Fall, so kann der erste Theilsieg, obgleich ein leichter und schneller, dennoch zugleich ein entscheidender sein. In allen anderen Fällen wird dies zweifelhaft.

Ist der Flügel des Vertheidigers, den wir zuerst angreifen, quantitativ und qualitativ nur schwach besetzt, so wird der Vertheidiger nach dem von uns gewonnenen ersten Theilsiege noch eine Menge von Truppen übrig behalten, die er uns entgegensetzen kann. Wir haben vielleicht unverhältnißmäßig viele unserer Truppen dadurch, daß wir sie — unnöthiger Weise — ins Gefecht für den ersten Theilsieg brachten, ihrer ursprünglichen Frische beraubt, und der Feind, weit entfernt, verloren zu haben, hat gewonnen; er läßt uns einen voreiligen Jubel und er pflückt in Wahrheit die Frucht; er hat uns einen vergifteten Bissen hingeworfen. Wer gedächte hier nicht der Schlacht von Custozza am 25. Juli 1848 und des leichten Sieges der Sarden über die österreichische Brigade Simbschen, der dieser Schlacht am 24. Juli voraufging!

Bietet das Terrain des Angriffsflügels dem Angreifer keine besonderen Schwierigkeiten, so unterstützt es ihn auch wohl wenig bei der Fortsetzung seines Gefechts, für den Gewinn der übrigbleibenden Theilsiege. Liegen auf dem Flügel, den wir zuerst angreifen, dominirende Höhen, so mag uns der erste Theilsieg allerdings schwerer werden, aber, haben wir sie einmal gewonnen, so werden wir auf ihnen die vortrefflichsten Positionen finden, um auf die noch haltenden Theile der feindlichen Stellung herniederzuhageln, und wir werden von ihnen vernichtend zu diesem Theile der feindlichen Stellung hinabsteigen können. Eroberten wir aber durch den ersten Theilsieg nur eine öde Ebene, über welcher der Feind mit seiner Hauptmacht noch die dominirenden Höhen besetzt hält, so haben wir noch gar nichts gewonnen und der Feind ist vielmehr in der vortheilhaftesten Gefechtslage gegen uns. Man kann sich diese Umstände versinnlichen, wenn man die Ereignisse des Treffens von Castel Fidardo, 18. September 1860, verfolgt. Der erste Angriff Lamoricière's und der Päpstlichen war im Ganzen glücklich und verleitete Lamoricière sogar, ihn weiter treiben zu wollen, als es in dem ursprünglichen Plan, in der allgemeinen Absicht lag. Aber mit einem verhältnißmäßig ganz unerlaubten Aufwand an Kraft hatten die Päpstlichen doch keinen für das Gefecht entscheidenden Punkt gewonnen; diese Punkte hatte noch Cialdini und von ihnen aus gewann er nun die Schlacht so zu sagen mit Nichts und im Traume.

Terraingewinn, wie wir in der Einleitung gesehen haben, ist das entscheidende Zeichen des Sieges im Gefecht, also auch im Theilgefecht. Hier aber gewinnen wir nun die concrete Anschauung, daß es gar nicht gleichgültig ist, welche Art von Terrain der Angriff im ersten glücklichen Theilgefecht erobert.

Wenn der Flügel der Vertheidigungsstellung, welchen wir zuerst angreifen, von anderen Theilen derselben Stellung her schwer zu unterstützen ist, wenn die von diesen Theilen herbeieilenden Hülfen nur sparsam und spät herbeikommen können, wenn dies die Schuld des Terrains, nicht das Verdienst des Angreifers ist, so muß auch angenommen werden, daß der Angreifer, nachdem er den ersten Theilsieg über den zunächst angepackten feindlichen Flügel errungen

hat, denselben nur schwer werde verfolgen können. Dann aber verliert der erste Theilsieg offenbar sehr wesentlich an Bedeutung.

Bei Ostrolenka, am 26. Mai 1831, griff Diebitsch mit seinen Russen — und er konnte nicht wohl anders — zuerst die Stellung der polnischen Division Lubienski am linken Ufer des Narew an. Aber die polnische Hauptarmee stand am rechten Ufer dieses Flusses. Man denke sich nun, die Polen hätten alle Anstalten getroffen, um die Division Lubienski — ohne Opfer konnte dies freilich nicht abgehen — ans rechte Ufer des Narew zu ziehen, und die Brücke über den Fluß rasch abzubrechen, — statt daß sie das Gefecht am linken Narewufer noch zu nähren gedachten, — was hätte dann Diebitsch wohl mit seinem ersten Theilsiege gewinnen können? Er wäre bei Ostrolenka noch viel miserabler stecken geblieben als bei Grochow; und auf Ostrolenka konnten dann leicht, sehr leicht für die Russen ähnliche Zustände folgen, wie auf Grochow.

So kommen wir denn wohl ohne Weiteres auf den Satz: Um den Gesammtsieg sicher zu stellen, müsse der Angreifer für seinen ersten Theilsieg einen für das Gefecht möglichst entscheidenden Flügel der feindlichen Stellung aussuchen; — mit andern Worten: der erste Theilsieg müsse gewonnen werden über einen qualitativ und quantitativ möglichst starken Theil der feindlichen Macht und auf einem für die Fortsetzung der Schlacht zu Gunsten des Angreifers möglichst entscheidenden Terrain. Es solle aber, da ein solcher Sieg auch stets schwerer zu erringen ist als ein anderer gegen wenig Feinde und auf einem für den Fortgang der Schlacht nichts zu Gunsten des Angreifers entscheidenden Terrain, dieser von der Ueberraschung des Feindes den ausgiebigsten Gebrauch machen, um den ersten Theilsieg so sicher als möglich zu stellen und ihn so rasch, mit so wenig Opfern als möglich zu erfechten, — mögen nun die Mittel der Ueberraschung in der Schnelligkeit des Handelns, in geschickter Täuschung des Feindes, in geschickter Wahl der astronomischen Tageszeit, in einem, in zweien, in allen dreien dieser Elemente gefunden werden.

Nur der im Verhältniß zu seinem Gegner ganz schwache Angreifer mag die Erlaubniß haben, sich auch den für Theil-

gefecht und Gesammtgefecht schwächsten Punkt auszusuchen für das erste Theilgefecht. Er darf dann aber auch nie auf den vollkommenen Sieg mit Bestimmtheit rechnen, muß vielmehr darauf gefaßt sein, auf halbem Wege zum Rückzug oder zum Ausweichen gezwungen zu werden, wobei er bis dahin für seine schwachen Kräfte immer Rühmliches vollbracht haben mag.

Wenn nun aus dem Vorigen folgt, daß der Angreifer, um den Gesammtsieg möglichst zu sichern, einen entscheidenden Punkt der feindlichen Aufstellung für den ersten Theilsieg zum Angriffspunkt wählen solle, so ergiebt sich unmittelbar, daß durch diese Rücksicht der Angreifer auch bestimmt werden kann, nicht einen Flügel, sondern das Centrum mit seinem ersten Angriff anzupacken. Dies thut aber dem Satze gar keinen Eintrag: daß unter sonst gleichen Umständen ein Flügel dem Centrum vorzuziehen sei.

Für die Wahl des Centrums kann unter der bezeichneten Beschränkung auch im gegebenen Falle ein anderer Grund sprechen, den wir bereits entwickeln mußten. Wir fanden nämlich, daß der Angreifer suchen solle, die vermuthliche Schwere des ersten Angriffs, wenn er diesen auf einen entscheidenden Punkt richtet, dadurch zu erleichtern, daß er sich des Vortheiles der Ueberraschung bemächtigt. Ein bedeutendes Mittel der Ueberraschung ist aber die Schnelligkeit des Zugreifens, also die Abkürzung der Zeit, welche von dem ersten Zusammenstoß der Vortruppen, von der gegenseitigen Entdeckung der beiden Parteien bis zu dem eigentlichen Zuschlagen vergeht. Abkürzung der Zeit heißt aber im Allgemeinen Abkürzung der Wege. Wäre nun z. B. die Armee C grade auf die Mitte von F G losmarschirt, so könnte sie, um den Vortheil der Ueberraschung nicht zu verlieren, das Centrum F G angreifen und vielleicht angreifen müssen, weil sie mit einem Abmarsch aus der Flanke zum Angriffe auf den Flügel G B oder A F (Fig. 39) zuviel Zeit verlieren würde.

Man sieht aber hieraus wieder, wie wichtig es für eine gute Führung des Angriffsgefechtes sei, daß die Hauptmasse der Truppen des Angreifers schon von weit her den Wegen folge, auf welchen die entscheidenden Punkte liegen, die sich aus ganz

allgemeinen Gesichtspunkten als solche ergeben. Punkte bestimmen eine Linie. Es ergiebt sich ohne weiteres hier der Begriff der entscheidenden Richtungen für das Angriffsgefecht.

Specielle Wahl mit Rücksicht auf die Größe des Sieges.

Wir gelangen nun zu dem zweiten Hauptpunkt. Bisher suchten wir festzustellen, weshalb der Angreifer einen Flügel dem andern vorziehen solle, um nur überhaupt die möglichste Wahrscheinlichkeit des Sieges zu sichern.

Jetzt müssen wir uns Rechenschaft darüber geben, weshalb er einen Flügel dem andern vorziehen könne, um die Größe des Sieges soweit möglich zu steigern.

Wie bei der vorigen Untersuchung werden wir auch hier wieder beiläufig und unwillkürlich auf die Frage geleitet werden, ob nicht auch aus diesem Grunde das Centrum jedem der Flügel vorzuziehen sein könne unter den gegebenen Umständen des besonderen Falles.

Es versteht sich von selbst, daß die Rechnung auf die höchste Wahrscheinlichkeit des Gesammtsieges an sich, immer allen Berechnungen vorangehen muß, welche auf die möglichste Steigerung der Größe des hypothetisch gewonnenen Gesammtsieges gerichtet sind. Dies ist für jeden Plan zu einer Schlacht zu beherzigen. Beherzigt man es nicht, so verkauft man das Fell des Bären, ohne noch den Bären erlegt zu haben. Man vergißt möglicher Weise über den Anstalten, den Sieg zu vergrößern, diejenigen, welche zu treffen sind, um den Sieg nur überhaupt zu gewinnen, und weil diese letzten Anstalten nun schlecht und unzweckmäßig sind, erleidet man eine Niederlage und es kann gar nicht mehr nach der Vergrößerung eines gewonnenen Sieges gestrebt werden, alle Anstalten also, welche zu diesem zweiten Zwecke getroffen wären, würden in Nichts zerfallen und durchaus vergebens getroffen sein.

Das also setzen wir voraus: im Plan immer erst die Erringung des Sieges, dann seine Vergrößerung!

Die goldne Regel ist nicht so selten vergessen worden, namentlich in den französischen Revolutionskriegen von den Gegnern der Franzosen. Dies hat denn auch immer seine schlechten

Früchte getragen, entweder, indem statt des großen Sieges geradezu eine Niederlage folgte, oder doch, indem der wirklich davongetragene Sieg gerade in Folge der Anstalten, die vorweg zu seiner Vergrößerung getroffen waren, mit Vernachlässigung des Nothwendigern, abgeschwächt wurde. Wir kommen darauf bei der Betrachtung der doppelt umfassenden oder concentrischen Angriffe zurück.

Wir haben im zweiten Abschnitte dieses Buches erkannt, daß die Vergrößerung des Sieges sich ganz wesentlich in der Verfolgung herausstellt. Halten wir nun diese Erkenntniß zusammen mit demjenigen, was wir zuletzt entwickelt haben, so gelangen wir wohl zu dem Resultate:

Zur Gewinnung eines großen Gesammtsieges oder zur Vergrößerung des Sieges gehört:

1) ein glücklicher erster Theilsieg,
2) glückliche andere Bedingungen für die Verfolgung.

Ein glücklicher erster Theilsieg ist ein solcher, der schnell gewonnen wird, damit noch viel Zeit zu seiner Fortsetzung durch andere Siege vom Tage übrig bleibe; der vom Angreifer mit Daransetzung nicht unverhältnißmäßig großer Truppenkraft gewonnen wird, damit noch viel Kraft zur Fortsetzung der Schlacht übrig bleibe; der dem Angreifer ein Terrain in die Hände liefert, von dem aus er seine Arbeit mit der höchsten Aussicht auf Erfolg in nachherigen Gefechten fortsetzen kann, damit diese nachherigen Gefechte so schnell als möglich zu Gunsten des Siegers im ersten Gefecht entschieden werden. Mit diesen materiellen Erfolgen im ersten Theilgefecht werden unbedingt und immer zugleich große moralische Erfolge gewonnen sein. Die materiellen und geistigen Dinge lassen sich einmal nicht von einander trennen, für die Kriegführung aber ist die Einsicht von so unendlicher Wichtigkeit, daß sie nicht in einem einfachen Verhältniß zu einander stehen, sondern in demjenigen einer beständigen, wechselseitigen Rückwirkung aufeinander. Jeder Gewinn in der Sache, jeder blos materielle Gewinn wird zugleich ein moralischer Gewinn, dieser erleichtert den zweiten materiellen Gewinn.

welcher wieder den zweiten moralischen mit sich führt. Und so geht die Reihe fort und so kann sie auch umgekehrt aufgestellt werden, indem der moralische Gewinn den Reigen eröffnet und das Weitere mit sich bringt.

Man begreift leicht, daß ein glücklicher erster Theilsieg des Angreifers bewirken kann, daß alle folgenden Theilgefechte sich für ihn in bloße Verfolgungsgefechte verwandeln, in welchen der Gegner, — um die Sache mit einem Satze zu charakterisiren — nur noch ängstlich, ohne Sicherheit des Auftretens an seine Rettung denkt.

So wird ein glücklicher erster Theilsieg unbedingt zu dem Hauptmoment eines großen Gesammtsieges.

Aber freilich müssen andere günstige Bedingungen für die Verfolgung hinzutreten, um die möglichste Größe des Sieges zu sichern. Suchen wir diese Bedingungen auf!

Wie glücklich wären die Heere, wenn sie nur aus Kämpfern beständen, die fröhlich und frei durch die Welt zögen und nur an den Kampf zu denken hätten! Aber in dieser glücklichen Lage befinden sie sich nicht. Sie haben Bedürfnisse, welche dringend nach Befriedigung schreien, wenn die Kämpfer kampffähig bleiben sollen, welche theils auf den Kriegszügen mitgeführt werden müssen und doch nicht in den Kampf selbst mitgeführt werden können, welche theils noch weiter rückwärts in großen Massen aufgespeichert sein müssen, damit aus diesen Niederlagen oder Magazinen die dem Heere unmittelbar nachgeführten Bedürfnisse an Munition, an Bekleidungsstücken, an Proviant rechtzeitig ergänzt werden können. Aus diesen Nothwendigkeiten entstehen die Begriffe der Operationslinien, der Verbindungen.

Wenn ein Heer zur Schlacht geht, wenn der Feldherr von seinem Heere zu dieser Schlacht so viel als er kann, so enge als er kann zusammenzieht, um, soweit es in seinen Kräften steht, die Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde auf seine Seite zu bringen, so lebt und besteht das Heer hauptsächlich nur von dem, was es unmittelbar mit sich führt und was ihm ordnungs- und regelmäßig zugeführt werden kann. Denn das enge Gebiet, auf welchem es zusammengedrängt ist, kann verhältnißmäßig viel weniger

nebenher zu seiner Ernährung beitragen, als das weitere, auf welches es sich bei den Märschen noch entfernter vom Feinde ausdehnen und vertheilen darf. Wird das Heer mehr oder weniger geschlagen, also zum Aufgeben des Terrains des Schlachtfeldes gezwungen, so hat es doppelte Veranlassung, versammelt zu bleiben, um dem nachdrängenden Feinde einen passenden und möglichen Widerstand entgegensetzen zu können. Die Bedingungen einer zufälligen Ergänzung der Bedürfnisse fehlen also auch nach dem Kampfe. Das Heer hat noch auf längere Zeit nach der Schlacht die Befriedigung dieser Bedürfnisse aus den regelmäßigen Zuschüben, aus demjenigen zu suchen, was ordnungsmäßig vorbereitet ward.

Es findet aber die Bedingungen des Lebens, Bagagen, Magazine aller Art, die Bagagen und Trains, welche es in einer gewissen Entfernung vom Kampfplatze zurücklassen mußte, die Magazine, in denen für das Heer vorsorglich Munition, Lebensmittel, Kleidervorräthe aufgehäuft wurden, stets nur auf gewissen Punkten, also auf den bestimmten Linien, an denen diese Magazinpunkte liegen.

Es wird für das geschlagene Heer von der höchsten Wichtigkeit, daß es gerade auf diesen Linien, auf dieser einen Linie, wenn nur eine vorhanden ist, zurückgehen könne, an welcher seine Bagagen und Magazine liegen, daß es nicht durch den Gang der Schlacht daran verhindert werde, auf derselben Linie zurückzugehen, welche für diesen Fall schon vorbereitet ist, gleichgültig, ob das jetzt geschlagene Heer auf derselben Linie früher auch vorgegangen ist, oder ob dies nicht der Fall ist. Die Rückzugslinie, ihre Bewahrung in der Schlacht wird also für jedes Heer, das nicht ganz über den Gedanken erhaben sein darf, geschlagen werden zu können, von hoher Bedeutung.

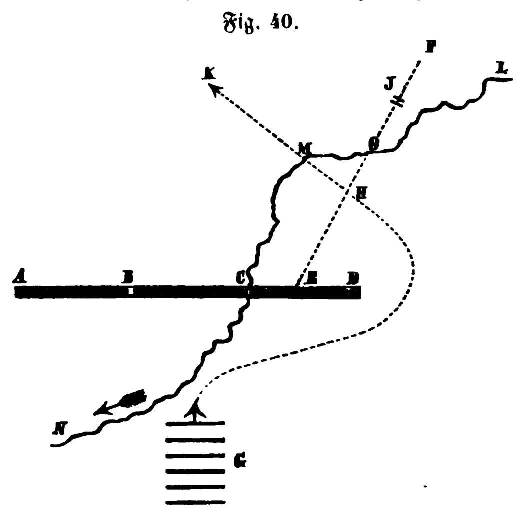
Die Rückzugslinie kann man sich auf einem Punkte des Schlachtfeldes beginnend denken und zu den Quellen der Ernährung — dieses Wort im weitesten Sinne genommen — zurückführend, oder an den Quellen beginnend und auf irgend einen Punkt des Schlachtfeldes hinführend.

Unter allen Umständen schneidet die Rückzugslinie die *Front* des schlagenden Heeres oder die *Verlängerung dieser Front* an einem gegebenen Punkte; sie macht mit dieser Front einen bestimmten Winkel, und jede Partei, die eine Rückzugslinie hat, muß um dieselbe besorgt sein; wird sie in ihrer Rückzugslinie bedroht, so ist sie *dafür besonders empfindlich*.

Hierauf nun darf der *Angreifer*, der lediglich den Sieg zu gewinnen denkt, rechnen, *um die Größe des Sieges zu steigern*.

Es sei AD (Fig. 40) die *Front der Armee*, welche *vertheidigungsweise* verfahren will, und ihre einzige Rückzugslinie liege hinter dem Flügel CD, dem *linken* der Stellung, und laufe wie EF. Greift nun der Angreifer G im ersten Theilgefecht den linken Flügel des Feindes CD an, dabei bestrebt, wie es sich von selbst versteht, diesen zu umfassen, so gelangt er dabei unmittel-

Fig. 40.



bar mit denjenigen Abtheilungen seiner Streitkraft, mit welchen er in den Rücken des Feindes geht, *auf dessen Rückzugslinie*, beispielsweise in H. Ist er im ersten Theilgefecht glücklich, so schneidet er unter gewöhnlichen Umständen und so lange nicht concretere Verhältnisse berücksichtigt werden, *dem Feinde die Rückzugslinie ab*.

Vergegenwärtigen wir uns alle Umstände, welche hiebei zum Vorschein kommen können.

Die natürlichste Regung des Obercommandos der Armee AD ist nothwendig diejenige, die Rückzugslinie EF zu retten, zu vertheidigen. Es wird folglich das Centrum BC in Bewegung gesetzt, dann auch der rechte Flügel AB, um den linken Flügel CD zu unterstützen und demselben bei seinen Bestrebungen, sich selbst und die Rückzugslinie zu behaupten, zu Hülfe zu kommen.

Dabei sind nun wieder zwei Fälle möglich, nämlich:

erstens CB und nachher oder auch gleichzeitig AB kommen rechtzeitig an, d. h. CD mag halb und halb geschlagen sein, steht aber immerhin noch, der Angreifer ist, obwohl im Siegestaumel, doch in der Krisis des Gefechtes und der Siegestaumel macht den Moment nur kritischer für ihn; die frischen Truppen, die plötzlich erscheinen, gegen ihn auftreten, die auftreten mit der Richtung auf den Angriff ihrerseits, — denn was sollten sie sonst? — müssen einen bedeutenden Eindruck machen, eine große Gewalt üben. Die Dinge werden sehr zweifelhaft und der Angreifer kann leicht um seinen Sieg, um die Früchte des ersten fast gewonnenen Theilsieges gebracht werden;

zweitens BC, dann AB oder BC und AB kommen zu spät; der Angreifer hat vollständig über den Flügel CD gesiegt; er hat sich auch schon erholt, die Krisis des Sieges überstanden; er ist bereits in der Lage, lediglich den ersten Theilsieg zu verfolgen, er will weiter angreifen. Jetzt sind alle Vortheile auf der Seite des Angreifers; zu denjenigen, welche er bereits positiv errungen hat und constatirt hat, gesellen sich, ohne sein specielles Verdienst, noch andere. Während er nämlich, wenn AB und BC nach der Niederlage von CD auf ihren Posten verharrten, diese erst hätte aufsuchen müssen, um nun auch sie durch neue Theilgefechte aus dem Felde zu schlagen, während er also noch mehr oder minder lange Wege hätte zurücklegen müssen, um sie nur zu finden, kommen sie ihm jetzt in den Wurf, sie kommen ihm entgegen, sie sparen ihm den Weg; sie tragen selbst dazu bei, geschlagen zu werden; der siegreiche

Angreifer hat nicht nöthig, sich erst durch Märsche zu ermüden, um sie aufzusuchen. Er kann alle seine Kräfte auf's Schlagen verwenden.

Dies Entgegenkommen des Feindes, um seine Niederlage in Empfang zu nehmen, ist für den Angreifer von der höchsten Wichtigkeit. Der Angreifer kann, wie leicht ersichtlich, durch die Wahl seines Angriffspunktes etwas dazu thun, um zu ihm zu führen. Das Studium der Schlacht von Jena 1806 liefert alle Momente zur Erläuterung dieser Sätze. Der erste Theilsieg Napoleons über Hohenlohe, dann das Entgegenkommen Rüchels, um seine Niederlage in Empfang zu nehmen, dann der Kampf bei Auerstädt, zu dessen Herbeiführung Napoleon durch seine Anstalten gewirkt hatte, wo also das Entgegenkommen des Gegners zur Empfangnahme seiner Niederlage nicht mehr einseitig war.

Aus der neuesten Zeit finden wir nichts Aehnliches. Ostrolenka 1831, Mortara 1849 bieten nur Anklänge.

Noch viel günstiger für den Angreifer stellen sich die Verhältnisse, wenn die nicht unmittelbar angegriffenen Abtheilungen der Vertheidigung, welche der Rückzugslinie entfernter standen, indem sie ihr zueilen, gar nicht mehr daran denken, sich zur Unterstützung des angegriffenen Flügels schlagen zu wollen, sondern nur noch an ihre Rettung, wenn sie also lediglich um dieser Rettung willen der Rückzugslinie zueilen. Ohne positiven Gedanken, ohne positive Absicht kommen sie nun, wie Schlachtopfer dem Angreifer entgegen, dem sich unter solchen Umständen alle Theilgefechte nach dem ersten siegreichen in reine Verfolgungsgefechte verwandeln; — es müßte denn sein, daß eine besondere Gunst des Terrains dem fliehenden Vertheidiger zu statten komme.

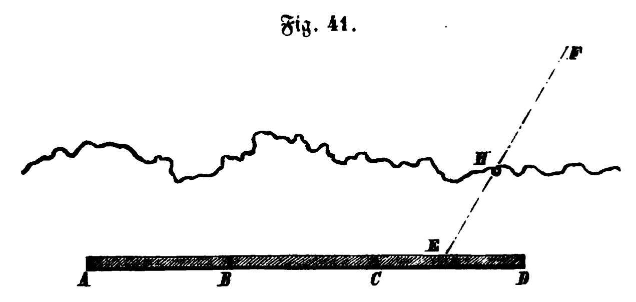
Betrachten wir diesen Fall näher. Der Angreifer G hat den Flügel CD der Vertheidigungsstellung AD (Fig. 40) mit Glück angegriffen und hat schleunig zu gleicher Zeit den Punkt H der Rückzugslinie besetzt, also die Rückzugslinie abgeschnitten, ihre Benutzung für den Vertheidiger unmöglich gemacht, wenn nicht etwa die rechtzeitig herbeieilenden Abtheilungen des Centrums BC und des rechten Flügels AB angriffsweise die Freiheit der Benutzung der Rückzugslinie wiedererobern.

Nun kann es aber sein, daß AB und BC auf die Nachricht von der Niederlage, welche der Flügel CD erlitten hat, jede Absicht einer Rückeroberung des Punktes H aufgeben und vielmehr nur darauf denken, ihren schleunigen Rückzug nach einem weiter rückwärts gelegenen Punkte der Rückzugslinie, z. B. nach J zu bewerkstelligen.

Ist nun das Terrain des Schlachtfeldes hinter der Vertheidigungsfront offen und frei, hat der Angreifer bei seiner Ueberwältigung des Flügels CD keine übermäßigen Kräfte aufgewendet, handelt er mit Erkenntniß und Entschlossenheit, so wird er schnell in der Richtung von H auf K vordringend, dieselben, wenn nicht noch größere Resultate erringen, als wenn der Vertheidiger nach H hätte marschiren müssen, um seine Rückzugslinie frei zu machen. Denken wir uns aber, es laufe ein bedeutendes Terrainhinderniß, beispielsweise ein Fluß wie LOMCN und über diesen führen Brücken nur bei O und C, Brücken, auf deren schnelle Unbrauchbarmachung der Vertheidiger sich eingerichtet habe, so werden allerdings das Centrum BC und der rechte Flügel AB mit großer Wahrscheinlichkeit unangefochten von dem Angreifer G den Punkt J auf der Rückzugslinie erreichen und hier Anstalten zu neuer Gegenwehr und Sammlung treffen können; ein großer Erfolg des Angreifers ist unter diesen Umständen nicht abzusehen.

Stellen wir uns dagegen eine andere Lage vor, wie Fig. 41; hinter der Front AD auf dem Schlachtfelde selbst läuft ein bedeutendes nur auf bestimmten vorbereiteten Punkten zu

Fig. 41.



überschreitendes Hinderniß, ein Fluß, der nur auf Brücken überschritten werden kann; es ist aber nur eine Brücke vorhanden,

welche auf die Rückzugslinie führt, diejenige bei H. Und eben dieser Brücke hat sich der Angreifer bemächtigt, indem er seinen Sieg über den Flügel CD erfocht. Nun muß das Centrum CB, nun muß der rechte Flügel AB, auch wenn sie sich blos retten wollen, sie müssen der Brücke H zuströmen. Alle Gunst der Verhältnisse ist für den Angreifer. Zu seinen Gunsten giebt es Katastrophen, wie diejenigen von Friedland am 14. Juni 1807 für die Russen und von Leipzig am 19. Oktober 1813 für Napoleon I.

Steht der Vertheidiger vor einem solchen Hinderniß und hat auf dem Schlachtfelde selbst viele Verbindungen über dasselbe, also z. B. viele Brücken über den Fluß, vor welchem er sich schlägt, so kann ihm dergleichen nicht begegnen.

Als die Oesterreicher sich 1859 bei Solferino schlugen, hatten sie auf der nur wenig über vier Meilen langen Strecke des Mincio, an dessen rechtem Ufer sie standen, hinter sich über diesen Fluß die Brücken von Peschiera, Salionze, Valeggio, Ferri, Goito und Mantua, — sechs Uebergangspunkte, zwei davon, auf den äußersten Flügeln, durch starke Festungen gedeckt.

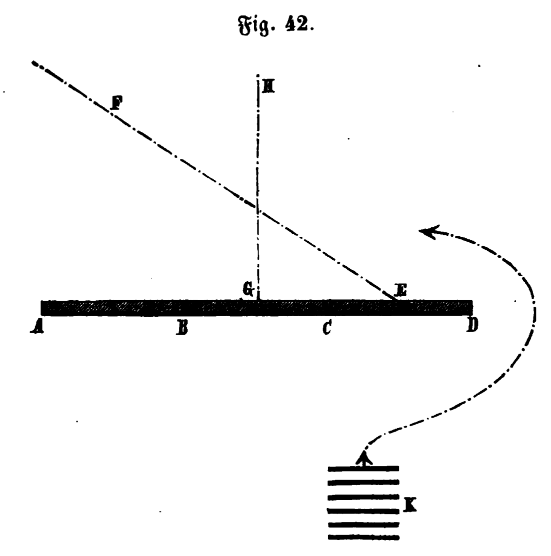
Um wie vieles prekärer war die Lage der Franzosen im Vergleich dazu in der Schlacht von Magenta, mit nur zwei Uebergangspunkten über den Tessin bei S. Martino und Turbigo. Stellen wir uns blos vor, daß, während der rechte Flügel der Oesterreicher bei Magenta Stand hielt, der Stoß ihres linken Flügels über Robecco gegen die Straße von Trecate über die Brücke von San Martino nach Magenta, auf welcher der rechte französische Flügel vordrang, gelungen wäre, sei dies übrigens am 4. oder am 5. Juni gewesen! In diesem Falle verloren die Franzosen sofort ihren Rückzug über die Brücke von San Martino und waren auf diejenige von Turbigo allein angewiesen, welche bei ihrem Rückzuge nordwärts in ihre rechte Flanke zu liegen kam. Sie waren also in der entschiedensten Gefahr, ohne jeden vernünftigen Rückzugsweg in die Gebirge zwischen dem Lago maggiore und dem See von Varese eingekeilt zu werden. Glücklicher Weise für die Franzosen zeigte die österreichische Führung nicht die mindeste Zähigkeit. Als am 5. Juni die österreichischen Corps, welche am 4. das Schlachtfeld nicht erreicht hatten,

auf demselben angekommen waren, hatten es dagegen die Corps von Clam-Gallas und Liechtenstein in eiligem Rückzuge bereits verlassen; der rechte Flügel der Stellung Giulay's war völlig entblößt, neue Truppen hätten zunächst dorthin geworfen werden müssen und es wäre nichts Ausreichendes übrig geblieben zu dem Angriff auf den rechten Flügel der Franzosen.

Die Lage der Rückzugslinie des Vertheidigers, wie wir sie in Fig. 40 und Fig. 41 angenommen haben, ist für einen umfassenden Angriff des Angreifers auf einen Flügel, hier auf den linken CD der feindlichen Stellung und für die Vergrößerung des der Voraussetzung nach gewonnenen Sieges im höchsten Maße günstig.

Diese Gunst der Umstände mindert sich sehr beträchtlich, wenn die Rückzugslinie beispielsweise die Lage EF, Fig. 42, hat und der Angreifer dennoch das erste Theilgefecht gegen den Flügel

Fig. 42.



CD führen will. Gewinnt er dies, so haben das Centrum BC und der rechte Flügel des Feindes AB, falls sie nicht zur Unterstützung des mit einer Niederlage bedrohten oder auch geschlagenen Flügels CD herbeieilen wollen, kürzere Wege nach der Rückzugslinie hin,

als der Angreifer K. Ebenso verhält es sich, wenn die Rückzugslinie senkrecht zur Front steht und grade vom Centrum ausläuft, wie GH, Fig. 42. In diesem Falle könnte man entschieden versucht sein, lieber das Centrum zuerst anzugreifen, statt eines Flügels, um nur die zersplitterten Abtheilungen des Feindes zunächst von ihrer Rückzugslinie zu entfernen.

Das Erkennen der Rückzugslinien ist im Allgemeinen für keine der Parteien in Bezug auf die andere schwierig. Es sind immer große Straßen und in unserer Zeit hauptsächlich die Eisenbahnen, welche für den Transport und folglich auch für die Ansammlung aller todten Bedürfnisse des Heeres so bedeutende Bequemlichkeiten bieten, — auch, was wohl zu beachten ist, für das schnelle Zurückschaffen oder Retten dieser Bedürfnisse im Falle der Noth, welche außerdem die größten Städte der Länder berühren, die Schatzkammern des Nationalwohlstandes, natürliche Behälter, in denen dieser Nationalwohlstand in der liquidesten Weise concentrirt ist.

Wie wenig die Eisenbahnen für den Truppentransport in Bezug auf die Gefechtsverhältnisse leisten, so viel leisten sie für die Bewegung der todten Bedürfnisse, nicht auf das Schlachtfeld selbst, aber aus großen Fernen her, also aus einem weiteren Gebiete, bis in die Nähe des Schlachtfeldes.

Der Angreifer, wenn er in das Land der Vertheidigung eindringt, muß sich seine Operationslinien zubereiten; behindert durch den passiven oder selbst activen Widerstand einer ihm feindlichen Bevölkerung muß er seine Etappenstraßen einrichten und sichern, Magazine an ihnen anlegen, Vorräthe aufhäufen, für eine regelmäßige Ergänzung derselben durch geschickte Verwaltungsmaßregeln Sorge tragen.

So können die Rückzugslinien des Angreifers dem Vertheidiger unmöglich ein Geheimniß bleiben, — um so weniger, als ihrer jedenfalls nicht viele sein können, einestheils wegen der nicht großen Anzahl bedeutender Straßenzüge aller Art, andererseits aber und hauptsächlich deshalb, weil, wenn man viele Rückzugslinien für ein concentrirtes Zurückgehen der Armee vorbereiten wollte, man eine ungeheure Verschwendung mit aufgespeicherten Bedürfnissen treiben müßte, wozu kaum die Mittel

der reichsten Staaten hinreichen. Denn jede Rückzugslinie müßte vollständig für die ganze Armee versehen sein, weil bei den schnellen Bewegungen eine Vermehrung der Vorräthe einer Linie von einer anderen ihr etwa parallelen her nur selten mit einiger Sicherheit zu bewerkstelligen ist.

Anders als für den Angreifer scheint es sich für den Vertheidiger, der in seinem eigenen Lande kämpft, zu verhalten. Es scheint, der Angreifer müsse viel eher im Dunkel bleiben können über die Rückzugslinie, welche der Vertheidiger im Fall einer Niederlage wählen wird, da dem Vertheidiger ja das ganze rückwärtige eigene Land offen steht und er in diesem alle Hülfsquellen hat, deren er bedarf.

Indessen, wenn man näher zuschaut, ist dies eine Täuschung: concentrirt findet der im eigenen Lande Kämpfende seine Hülfsmittel eben so wenig an jedem beliebigen Punkte, als der im fremden Lande Kämpfende. Höchstens für ganz kleine Heere, die mit den gewöhnlichen Vorräthen einer mäßigen Stadt einige Tage leben können, gilt dieser Vortheil der vollständig freien Bewegung im eigenen oder befreundeten Lande. Nicht für die großen Heeresmassen, welche heut zu Tage gegeneinander aufzutreten pflegen. Diese sind auch im eigenen Lande an bestimmte Linien gebunden, an denen sie auf einzelnen Punkten concentrirte Vorräthe vorfinden.

Außerdem nun sucht jedes geschlagene Heer Erholung; es will eine Pause im Kriege eintreten sehen, die ihm gestattet, sich zu sammeln, seine Kräfte zu ergänzen. Daher strebt es nun sobald als möglich, sei es auch vier, sechs, acht Tagemärsche vom Schlachtfelde, einen großen Abschnitt zwischen sich und den Feind zu bringen, einen Abschnitt, der diesem Feinde natürliche Schwierigkeiten bereitet und eine Stockung in den Gang des Krieges bringt zu Gunsten des Geschlagenen. Der Geschlagene sucht also seinen Rückzug z. B. hinter einen Strom. Dieser aber ist nur auf einzelnen Punkten überhaupt zu passiren, auf noch wenigern sehr bequem mit großen Massen. Durch diese Punkte sind also dem Angreifer auch so ziemlich die wenigen Richtungen angegeben, in welchen der im eigenen Lande kämpfende Vertheidiger seinen Rück-

zug bewerkstelligen kann. Unter den überhaupt denkbaren wenigen Rückzugslinien des Vertheidigers von einem gegebenen Schlachtfelde, wird wiederum eine die beste sein und es ist gewiß schon ein großer Gewinn für den Angreifer, kann er seinen Feind von dieser besten Rückzugslinie abdrängen, obgleich es nicht gelingen mag, den Rückzug vollständig abzuschneiden.

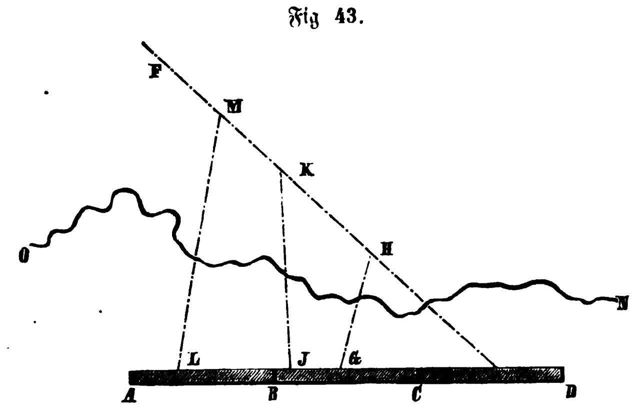
Ebenso ist wieder die Rückzugslinie des geschlagenen Vertheidigers leicht zu calculiren, wenn derselbe auf eine Anzahl von Tagemärschen hinter sich eine bedeutende Festung hat, welche dem siegreichen Angreifer nicht blos ein Halt gebietet, sondern in welcher der geschlagene Vertheidiger auch Vorräthe findet, an denen er sich erholen kann.

So ist nun klar, daß die Erkennung der Rückzugslinien im Allgemeinen weder für den Vertheidiger, noch für den Angreifer irgend welche Schwierigkeiten hat.

Aber für die Vergrößerung des auf dem Schlachtfelde zu gewinnenden und gewonnenen Sieges ist viel wichtiger, als diese leichte Erkenntniß der allgemeinen Lage der Rückzugslinien die Erkenntniß der Verbindungen, welche von dem Schlachtfelde auf verschiedene Punkte der allgemeinen Rückzugslinie zurückführen. — Es kommt für den siegreichen Angreifer darauf an, noch an dem Schlachttage selbst den Erfolg möglichst zu steigern. Sobald die Nacht ihre natürliche Pause bringt, erhält der Geschlagene stets eine verhältnißmäßige Ruhe. Zu der großen allgemeinen Rückzugsstraße EF, Fig. 43, führen vielleicht viele Seitenwege von verschiedenen Punkten der Front und auf verschiedene Punkte der Rückzugslinie zurück, GH, JK, LM. Viel wichtiger wird es offenbar für die Steigerung seines Sieges sein, daß der Angreifer schnell, rechtzeitig die Defiléen über den Fluß ON, der hinter der Front des Vertheidigers, des Besiegten fließt, gewinne, als daß er zu einer ganz unbestimmten Zeit einen ganz beliebigen, nichts an sich bedeutenden Punkt der Rückzugslinie seines Feindes erreiche. Es sind also weit mehr die Ausläufer der Rückzugslinien auf dem Schlachtfeld, die der Sieger behufs der Steigerung seines Sieges ins Auge fassen muß, als die großen allgemeinen Läufe der Rückzugslinien.

Die Sache liegt viel mehr darin, daß es für den Sieger hauptsächlich darauf ankommt, festzuhalten, die Fühlung mit dem geschlagenen Feinde nicht zu verlieren, als auf etwas Anderes. Wo aber ist man am sichersten, die Fühlung zu bewahren? An

Fig 43.



den Defiléen, die der Feind grade hinter sich hat. Die natürliche Regung des geschlagenen Feindes ist immer die, gradaus hinter sich zurückzugehen; von da kann er dann, wenn er nur erst da einen Vorsprung, einen Aufenthalt gewonnen hat, immer noch auf einen passenden Punkt seiner allgemeinen Rückzugslinie ausbiegen.

Immer also muß der Sieger in der Schlacht oder derjenige, welcher sich schon vor der Schlacht als den Sieger in ihr voraussetzt, weit mehr als auf die allgemeine Richtung der Rückzugslinie auf die Nebenwege von der Front zu jener und die Defiléen an diesen achten.

Die sogenannten Ausnahmen erheben dies zur höchsten Klarheit.

Die preußische Armee, bei Ligny geschlagen, zog sich über Tilly zurück, um sich mit den Engländern bei Belle-Alliance zu vereinigen. Aber gesetzt, sie hätte diese Absicht auch nicht gehabt, hätte es ihr nicht dennoch darauf ankommen müssen, die nächsten Abschnitte und Defiléen, welche sie hinter sich hatte, zwischen sich und den Feind zu bringen? Diese nächsten Abschnitte waren aber die rechten Zuflüsse der Dyle. Also

dann dessen Größe zu steigern. Je weniger der Angreifer um seine Rückzugslinie unbesorgt sein darf, ohne daß er doch, sie festhaltend, zugleich auf diejenige des Feindes wirken könne, desto kraftloser wird sein Handeln, desto weniger entscheidend.

Die allgemeine Bestimmung der Operationsrichtung bei der Eröffnung des Feldzuges, ein Punkt, auf den wir hier nicht speciell eintreten können, giebt im Allgemeinen dem Angreifer die eigene Rückzugslinie und diejenige des Feindes zum bequemsten Handeln an. Da es indessen, wie wir gesehen haben, für das Gefecht hauptsächlich auf die Ausläufer der Operations- und also der Rückzugslinien auf das Schlachtfeld ankommt, so kann für das Gefecht auch eine an sich mangelhafte Richtung seiner Operationslinie von dem Angreifer zu seinem Besseren gewendet werden durch eine richtige Benutzung des Schlachtfeldes, der Verbindungen desselben mit der Hauptoperations- und Rückzugslinie und die Sicherung dieser Verbindungen. Daß es dabei wieder hauptsächlich auf die richtige Würdigung und Benutzung der Defiléen ankommen wird, welche der Angreifer hinter sich läßt, ergiebt sich aus allen unseren früheren Erörterungen. Wir würden nur in anderer Wendung wiederholen können, was wir früher entwickelten. Aus diesem früher Entwickelten folgt nun aber auch, daß diese Defiléen nicht zu dicht hinter der Angriffsfront des Angreifers liegen dürfen, wenn er nicht in beständiger Gefahr schweben will, daß der Feind ihm deren Benutzung entziehe, wenn er nicht empfindlich durch ihre Berührung die Kraft zur entschiedenen Verfolgung seiner positiven Zwecke verlieren will.

Verbindung mehrerer Hauptangriffe miteinander.

Wir haben in allem Vorigen immer nur von einem Angriffspunkte gesprochen, von dem ersten Angriff entweder auf das Centrum, oder auf den rechten, oder auf den linken Flügel der feindlichen Stellung. An und für sich ist aber kein Grund vorhanden, daß man nicht zwei Angriffspunkte wähle. Der Angreifer kann also

1) beide Flügel der feindlichen Stellung zugleich angreifen, oder

2) einen Flügel und das Centrum zugleich.

Von dem gleichzeitigen Angriff auf mehr Punkte als

luste zu unseren Gunsten bei der heutigen Gefechtsweise ein großer sein können.

Die Ueberraschung wieder in ihrer reinen Anwendung führt grade bei der heutigen Fechtweise selten zum Ziel und um so weniger, je größer die Massen sind, die einander begegnen. Glänzende Siege, die zugleich große gewesen wären, haben wir daher in neuester Zeit auch sehr selten zu registriren. Es sind die kleinen Schaaren, welche heute noch glänzende Siege gewinnen, und diese wieder hauptsächlich dann nur, wenn sie alle Mittel der List in geschickter Weise zu ihrer Hülfe herbeirufen.

Specielle Wahl mit Rücksicht auf die Sicherheit des Rückzuges.

Endlich haben wir noch des vierten Hauptpunktes zu gedenken, der Sorge nämlich um den eigenen Rückzug, welche den Angreifer bewegen kann und unter Umständen stark bewegen muß.

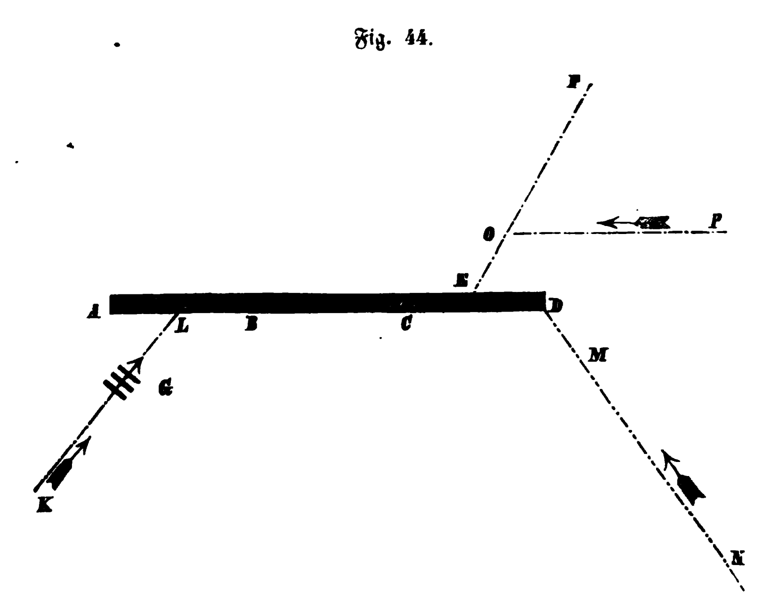
Wir sahen, wie empfindlich der Vertheidiger in Bezug auf seine Rückzugslinie war, wie empfindlich er in dieser berührt werden konnte, so daß sie als der Lebensnerv seiner Thätigkeit erscheint, wie in diesem Verhältniß der Angreifer eine starke Waffe finden, aus diesem Verhältnisse eine starke Waffe sich schmieden konnte.

Aber auch der Angreifer hat eine Rückzugslinie; auch er kann in dieser empfindlich berührt werden, ja — nach unseren früheren Betrachtungen — vorausgesetzt, daß er in fremdem Lande kämpfe, noch empfindlicher als der Vertheidiger, von dem vorausgesetzt wird, daß er in eigenem Lande kämpfe. Und es ist wieder ganz in derselben Weise, daß der Angreifer durch einen Schlag auf seine Rückzugslinie empfindlich berührt werden kann, wie dies bei dem Vertheidiger stattfand.

Die Sorge um seine Rückzugslinie kann, wie man leicht begreift, den Angreifer in seiner Thätigkeit lähmen. Er hat es jetzt nicht mehr mit einer, er hat es mit zwei Rückzugslinien zu thun, nicht mehr blos mit der Lebensader des Feindes, die er unterbinden will, auch mit der eigenen, die er vor dem Unterbinden schützen muß. Er wird zu Rücksichten gezwungen — ein höchst bedeutungsvolles Wort, welches die deutsche Sprache besitzt.

Angenommen der Angreifer G, Fig. 44, habe und brauche gar keine Rückzugslinie, er trage z. B. Alles bei sich, was er auf lange Zeit braucht oder er könne sich ohne Schaden für seine Sache nach dem Kampfe, wie er auch ausfalle, zeitweise nach allen

Fig. 44.



Weltgegenden zerstreuen, so kann er mit der größten Einseitigkeit und Kraft über die Rückzugslinie EF des **Vertheidigers** herfallen.

Derselbe Fall tritt ein, wenn der Angreifer des Sieges auf dem Schlachtfelde ganz sicher ist. Denn, wird der Vertheidiger geschlagen, so braucht der Angreifer keine Rückzugslinie und die Verbindung mit der zeitweise verlassenen Operationslinie (die nur zugleich auch als Rückzugslinie eingerichtet war) kann er stets alsbald wieder herstellen, um auf ihr seine überhaupt nothwendigen Zuschübe zu empfangen.

In solchem Falle also brauchte der Angreifer G, Fig. 44, sich gar nicht darum zu bekümmern, daß seine Operationslinie (zugleich seine Rückzugslinie für Unglücksfälle) auf den rechten Flügel AB des Vertheidigers zuläuft, er kann trotzdem den linken Flügel

CD des Feindes angreifen, wo er am schnellsten, leichtesten, kräftigsten, dessen Lebensader durchschneidet. Denn die Unglücksfälle, für welche seine eigene Rückzugslinie dienen soll, sind eben als Unmöglichkeiten eliminirt.

Anders, ganz anders, wenn der Angreifer nicht mehr innerlich überzeugt ist, daß er auf dem Schlachtfelde unbedingt siegen müsse, wenn er die Möglichkeit setzt, er könne auch geschlagen werden; nun entsteht bei ihm die Sorge um seine eigene Rückzugslinie, um das Festhalten ihrer Ausläufer auf dem Schlachtfelde, und diese Sorge wird bei dem Angreifer nur größer als sie bei dem Vertheidiger sein könnte, da jener seine Rückzugslinie mit größerer Mühe bereiten und sichern mußte, als es dieser vielleicht nöthig hatte, um so größer, je mehr Initiative und Energie er dem Vertheidiger zutrauen muß.

So würde der Angreifer in Fig. 44, dessen Rückzugslinie KL ist, sich veranlaßt sehen können, den rechten Flügel der Vertheidigungsfront AB zu seinem Angriffspunkte zu wählen, obwohl sonst in jeder Beziehung für Gewinnung des Sieges wie für Vergrößerung desselben der Angriff auf den linken Flügel CD vorzuziehen sein möchte. Laufen dagegen die Operationslinien des Angreifers, die zugleich in entgegengesetzter Richtung genommen, seine Rückzugslinien sind, wie NM oder wie PO, so befindet er sich in einer höchst günstigen Lage für den Angriff auf den linken Flügel CD der feindlichen Stellung.

Es folgt nun also, daß der Angreifer nicht mehr auf eine der Rückzugslinien zu schauen hat, nicht mehr auf diejenige des Vertheidigers oder auf seine eigene, sondern daß das gegenseitige Lagenverhältniß der **beiden** Rückzugslinien zueinander das höchste Interesse für ihn gewinnt. Je mehr er ohne Sorge sein kann um seine eigene Rückzugslinie, ohne darum die feindliche ganz aus seiner Gewalt zu verlieren; je mehr er, anders ausgedrückt, auf seiner eigenen Rückzugslinie mit seiner Hauptmacht während des Kampfes stehen bleiben kann, ohne sich dadurch in die Unmöglichkeit zu versetzen, die Rückzugslinie des Feindes anzupacken, desto günstiger ist die Lage für ihn; desto entschiedener, energischer kann er zugreifen, um den Sieg zuerst an seine Fahnen zu fesseln,

Dagegen kann das Verfahren allerdings angewendet werden in der Absicht, den als gewonnen vorausgesetzten Sieg über den Feind zu vergrößern. Der Feind hat z. B. mehrere Rückzugslinien, nicht eine, er hat in Fig. 45 MN und OP; er könnte immer noch die eine von diesen benutzen, wenn die andere ihm genommen wäre. Dies will nun der Angreifer verhindern, indem er gegen beide zugleich vorgeht.

Die Rechnung ist augenscheinlich ohne den Wirth gemacht, wenn die Armee G nicht doppelt so stark oder ungefähr doppelt so stark ist als die Armee AB. Man opfert die Erringung des Sieges, um den vorausgesetzten Sieg zu steigern, während doch die Steigerung gar nicht eintreten kann, ohne daß zuvor der Sieg errungen sei.

Bei den mancherlei Hindernissen, auf welche die Bewegungen großer Armeetheile immer stoßen, deren Ueberwindungszeit sich niemals ganz genau calculiren läßt, darf man auch niemals darauf rechnen, daß zwei Armeetheile, welche sich an einem gegebenen Punkte des Weges von einander trennen, ganz genau zu derselben Stunde an ihren Bestimmungsorten eintreffen werden, — man darf darauf schon nicht rechnen, wenn sich auch auf den Wegen, die E und F, Fig. 45, bis an die Stellung AB und zum ernsten Kampf um dieselbe zurückzulegen haben, gar keine aufhaltende feindliche Abtheilung ihnen entgegenstellte, noch viel weniger, wenn sich beiden auf gleichweit von der Stellung AB gelegenen Punkten gleich starke feindliche Abtheilungen entgegenwürfen; am allerwenigsten, wenn nur einem der Armeetheile von G, z. B. E, eine solche feindliche Abtheilung entgegenträte, nicht aber dem anderen Armeetheile F.

Nehmen wir also, wie sich dies so leicht ereignen kann, an, daß F zuerst allein, vielleicht E um mehrere Stunden voraus, an die Stellung des Vertheidigers gelange. F hat es jetzt zunächst mit dem Flügel AB des Feindes AD zu thun. Der Stärkeunterschied ist für den Anfang kein übertriebener zu Ungunsten von AB. Da die Gesammtstärke von G derjenigen von AD gleich angenommen wurde, so ist F nur $1^1/_2$mal so stark als AB. Viele Zeit vergeht mit dem Entwickeln, dem Kanoniren; unterdessen kann man sich von

CD her durch Reiterdetachements überzeugt haben, daß die Colonne E noch sehr weit entfernt ist. Fast das ganze Centrum BC, vielleicht selbst Abtheilungen von CD rücken nun zur Verstärkung von AB ab. Hier erhält man nun, möglicher Weise grade im entscheidendsten Moment das Uebergewicht über F. Dieses wird geschlagen von einzelnen Theilen von AD verfolgt. Andere marschiren links ab, CD zu Hülfe.

Unterdessen ist nun freilich auch die Colonne E ins Gefecht gekommen gegen den Flügel CD. Indessen grade als das Gefecht auf Seiten der Colonne E einen entschiedeneren und entscheidenderen Charakter annehmen soll, trifft die Nachricht vom Rückzuge der Colonne F ein.

Nun stockt schon der Angriff der Colonne E; die Führung wird zweifelhaft, unsicher. Unterdessen rücken die Abtheilungen von AB und BC, welche nicht mit der Verfolgung von F beschäftigt sind, zur Unterstützung von CD, zum Angriff auf E vor. Auch diese Colonne wird aus dem Felde geschlagen und verfolgt.

Zwei der schönsten Schlachten Napoleons I., die er gegen concentrischen Angriff seiner Feinde gewann, diejenigen von Austerlitz, 1805, und von Dresden, 1813, illustriren aufs Beste die eingeborene Schwäche dieser Angriffsart.

Selbst wo große Ueberlegenheit auf Seiten des Angreifers ist, sollte man sich noch dreimal besinnen, ob man auf solche Weise verfahre; man sollte diese Angriffsart den Zeitungsschreibern überlassen, die mit Vorliebe ganze Heere „umzingeln und Haubitzen in sie hineinwerfen."

An der Alma waren die Verbündeten doppelt so stark oder doch beinahe doppelt so stark als die Russen. Obwohl in der Disposition St. Arnaud's das Wort: „Durchbrechen des feindlichen Centrums" vorkommt, ordnen doch in Wirklichkeit die Specialitäten der Disposition einen concentrischen Angriff an. Bosquet mit seiner Division und den Türken, vorkommenden Falls von weiteren französischen Divisionen unterstützt, sollte den rechten Flügel und die rechte Flanke, die Engländer sollten den linken Flügel und die linke Flanke der Russen angreifen. Aber die Engländer kamen viel zu spät, viel später als

Abschnitt dieses Buches an gezwungen, Nothwendigkeiten der Zerlegung der Kraft zuzugestehen, wir gelangten unmittelbar zum Princip der zweckmäßigen Theilung der Kräfte, um ein harmonisches Ganze zu erhalten, wir trafen auf dieses Princip der Theilung bei jedem unserer Schritte bis in die Einzelheiten hinein, und jetzt handelt es sich darum, dasselbe seiner Art und seinem Wesen nach in der Anwendung auf die Angriffsschlacht zu begründen.

Wir anerkannten zu wiederholten Malen die Kraft der Ueberraschung, aber zu gleicher Zeit, wie schwierig dieselbe bei der heutigen Kampfweise ins Werk zu setzen sei und wie die Schwierigkeiten immer steigen müßten mit der Vergrößerung der Kräfte, welche auf die Ueberraschung verwendet werden und von ihr Gebrauch machen sollten, wie sie sich also kaum anwenden lasse für ganze Angriffsheere, auf ganze Angriffsschlachten, wie ihre reine Anwendung für die gesammte zusammengehaltene Masse des Angriffes ausgeschlossen werde.

Vielleicht aber läßt sich die Ueberraschung für die ganze Angriffskraft oder einen großen Theil derselben immer noch anwenden, wenn wir sie nicht rein gebrauchen, sondern mit anderen Ingredientien versetzt.

Wir haben in Fig. 40 zum Angriffspunkt für die Armee G den linken Flügel CD der Vertheidigungsstellung AD gewählt. Wir wollen den Flügel CD überraschend anfallen, aber unsere Massen treffen alsbald auf die Vortruppen von CD; es entspinnen sich Scharmützel und aus dem Ueberraschen wird nichts.

Verfahren wir nun anders! Wir trennen einen Theil der Armee G von dieser ab; lassen wir dessen Größe noch ganz unbestimmt und nennen ihn also X. Wir senden jetzt die Division X der Armee G voraus, aber nicht gegen CD, sondern grade gegen den andern Flügel, gegen AB, um diesen anzugreifen.

Es entspinnt sich zuerst das Gefecht zwischen X und AB oder Theilen von AB. Was kann nun, — wir sagen ausdrücklich noch nicht — was muß nun die Folge dieses Angriffes sein?

Der Feind kann, wenn X richtig verfährt, auf den Glauben

Wie man die Armee G in zwei gleiche Theile zum Angriff auf die beiden Flügel und Flanken A und D der feindlichen Stellung theilen kann, so kann man sie nun auch in zwei gleiche Theile theilen zum Angriff auf einen der Flügel und auf das Centrum und zwar aus gleichem Grunde wie vorher, mit specieller Rücksicht auf die gegebene Lage der feindlichen Rückzugslinien. — Die Schäden des im engeren Sinne so genannten concentrischen Angriffes treten hier bei weitem nicht so grell hervor, wie im vorigen Fall, weil hier, allen Voraussetzungen nach, die beiden großen Abtheilungen, in welche die Armee G sich zerlegt hat, näher bei einander bleiben, folglich auch der Zusammenhang ihrer Handlung ein innigerer, die Leitung der Handlung eine festere sein kann. Für den Anfang ist dies gewiß der Fall, wenn allerdings im Fortgang des Gefechtes auch hier ein Auseinandergehen sich ereignen mag.

Anordnung der Nebenangriffe oder Scheinangriffe.

Bei unserer bisherigen Untersuchung setzten wir theils voraus, daß die Kraft des Angreifers nicht getrennt werde und suchten unter dieser Voraussetzung den besten Punkt, an welchem die Kraft zuerst anzuwenden sei, — theils dann setzten wir allerdings eine Theilung voraus, fanden aber als Resultat, daß diese Theilung an sich unzweckmäßig und nur unter Bedingungen statthaft sei, wieder nur unter besonderen Bedingungen die gesuchten Vortheile wirklich verspreche.

Wir verwarfen also im großen Ganzen das Princip der Theilung der Kraft.

Aber, welches war die Art der Theilung, die wir hier im Auge hatten und zu deren principieller Verwerfung wir gelangten?

Es war die Zerlegung der Angriffskraft in zwei (bezüglich auch mehrere) Abtheilungen, welche einander gleich gesetzt würden ihrer Größe nach, dem Zwecke nach, den sie zu erreichen bestimmt sind, den Schwierigkeiten nach, die sie zur Erreichung dieses Zweckes überwinden müssen.

Diese Theilung erwies sich als — im Allgemeinen — verwerflich. Aber damit ist nicht gesagt, daß jegliche Theilung der Angriffskraft, jede, auf welche die eben gegebenen Kennzeichen auch nicht passen, ebenso zu verwerfen sei. Vielmehr waren wir vom ersten

über den Ort des Hauptangriffes zu täuschen. Wir haben in dieser Beziehung nur an Voraufgegangenes zu erinnern.

Wenn der Angreifer mit seiner ganzen Kraft G, Fig. 40, gegen den linken Flügel C D der Vertheidigungsstellung vorging, — mit der Absicht, es bis zur Niederlage dieses Flügels C D nur mit ihm allein zu thun zu haben, — so war er doch keineswegs sicher, daß ihm diese verlangte Gunst zu Theil werden werde. Centrum B C und rechter Flügel A B konnten dem linken Flügel C D zu Hülfe eilen und, begünstigt von den Krisen des Gefechtes, die beim Angreifer eintreten, dessen Absichten durchaus vereiteln und in ihr Gegentheil umkehren. Sendet der Angreifer G aber die Division X gegen die Linie A C, Fig. 40, oder gegen einen Theil derselben vor, so kann er die Unterstützung des Flügels C D von A C her verhindern oder wenigstens wesentlich einschränken. Die Detachirung der Division X also zu einem Nebenangriff kann dazu dienen, daß die Absicht des Hauptangriffes desto vollkommener erreicht werde.

So stellt sich denn der Nutzen, ja die Nothwendigkeit dieses Nebenangriffes für die Erreichung des Zweckes einer jeden Angriffsschlacht aufs Allerdeutlichste heraus, und wir haben uns nur noch mit den Specialitäten seiner Anordnung zu beschäftigen, in Bezug worauf sich die nachfolgenden Fragen ergeben:

1) welche Kräfte des Ganzen sollen auf den Nebenangriff gewendet werden im Verhältniß zu den auf den Hauptangriff verwendeten Kräften?

2) Wo liegt der Angriffspunkt für den Nebenangriff?

3) In welcher Weise sollen die auf den Nebenangriff verwendeten Kräfte handeln, um die Erreichung des vorgesetzten Zweckes möglichst sicher zu stellen?

4) In welcher Zeit sollen sie im Verhältniß zum Hauptangriff zur Handlung gelangen, vor demselben, gleichzeitig mit ihm, oder nach ihm?

5) Stellen sich etwa Gefahren für die Truppen des Nebenangriffs heraus oder kann dieser Nebenangriff selbst Gefahren für die auf den Hauptangriff verwendeten Truppen herbeiführen und wie ist diesen möglichen, etwaigen Gefahren vorzubeugen oder ihnen die Spitze abzubrechen?

kommen, wir wollten hier unseren Hauptangriff machen. Er läßt sich also täuschen. Um unseren Hauptangriff desto sicherer abzuweisen, verstärkt er den Flügel AB. Möge er nun die Verstärkungen hernehmen, wo immer er wolle, entweder schwächt er das Centrum BC und den Flügel CD in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung oder er nimmt wenigstens zur Verstärkung des Flügels AB in irgend einer Art verfügbare Truppen fort, die jetzt nicht mehr verfügbar bleiben zu einer Verstärkung des Centrums BC oder des Flügels CD oder beider. — Immer also wird die Linie BD geschwächt.

Und nun dringt unterdessen die Hauptmacht unserer Armee G gegen CD vor. Sie tritt hier, wenn unsere Annahmen, die uns zur Detachirung von X bestimmten, zugetroffen sind, wenn nicht blos AB unnützer, überflüssiger Weise verstärkt ist, wenn auch die ganze Aufmerksamkeit des Feldherrn von AD sich bereits auf das Festhalten des Flügels AB gerichtet hat, — sie tritt hier nun überraschend auf, — mit Hülfe der Täuschung, die sie dem Feinde bereitet hat.

Nun haben wir den Unterschied zweier Angriffe, wir haben zwei Arten des Angriffes, die mindestens im Zwecke schon jetzt als durchaus verschieden von einander auftreten, von denen auch jetzt schon mindestens durchscheint, daß sie ganz verschiedene Mittel erfordern. Die Gleichartigkeit ist aufgehoben, und diese beiden Angriffe können nebeneinander auftreten, nicht als mechanische Sonderungen, sondern so, daß sie einander ergänzen, und dann zusammen ein harmonisches, organisches Ganze bilden.

Der zweite Angriff, zu welchem wir eben gelangt sind, kann seiner bisher betrachteten Natur nach als Scheinangriff bezeichnet werden, insofern er den Feind nur täuschen soll über den Ort des Hauptangriffes. Suchte man aber nach einem allgemeineren Ausdruck, so könnte man den Scheinangriff auch Nebenangriff, Hülfsangriff (secundären Angriff) nennen.

Es ist nach unseren früheren Entwickelungen, da wir gewissenhaft Schritt für Schritt vorgegangen sind, schon einleuchtend, daß unser Scheinangriff keineswegs nur den Zweck zu haben braucht,

ersten Abschnitt dieser möglicher Weise durch die Umstände bedingten Theilungen. Ja noch mehr, wir sehen, daß das Centrum BC der Vertheidigungsstellung bisher als eine völlig indifferente Größe behandelt worden ist. Denn wir haben den Hauptangriff auf den linken, den Nebenangriff aber auf den rechten Flügel der Vertheidigungsstellung gerichtet. Das aber, das Centrum als völlig indifferent oder paralysirt durch nichts zu betrachten, dürfen wir uns ganz gewiß nicht erlauben.

So ergiebt sich denn, daß noch mehrere Abtrennungen eintreten können, und wenn wir für den Nebenangriff ein Drittel der Gesammtkraft des Angriffes bestimmen würden, so müßten die weiteren Abtrennungen von derjenigen Kraft genommen werden, welche ursprünglich für den Hauptangriff bestimmt war. Da wir nun noch gar nicht wissen, wie es mit diesen ferneren Abtrennungen außer für den Nebenangriff steht, so könnte — bei der Festhaltung des Drittels der Gesammtkraft für den Nebenangriff — die für den Hauptangriff übrigbleibende Kraft dermaßen reducirt werden, daß wir gar nicht mehr die Wahrscheinlichkeit eines möglichst entscheidenden ersten Theilsieges für uns behielten.

Auf's Neue also tritt die Frage an uns heran: wie gering darf die für den Nebenangriff bestimmte Kraft sein?

Jetzt tritt diese Frage nur schon präcisirter an uns heran.

Wir fordern nämlich schon, daß auf den Nebenangriff weniger als ein Drittel der Gesammtkraft verwendet werden solle, über welche der Angriff verfügt. Wir haben nichts mehr weiter zu thun, als die Grenzen der Reduction der Kraft zu untersuchen.

Je schwächer eine Abtheilung ist, desto leichter kann sie überraschen. Brauchten wir weiter nichts als die Ueberraschung, so möchte es uns leicht gestattet sein, nur ein Hundertel unserer Gesammtkraft auf den Nebenangriff zu verwenden.

Indessen, der stärkere Gegner sammelt sich, innerlich und äußerlich, geistig und materiell. Der reine Humbug kann ihm nur auf Minuten, — sagen wir selbst auf Viertelstunden, — imponiren. Nach der Sammlung bedeutet der Humbug nichts mehr. Aber wir brauchen längere Zeit: die Täuschung soll nicht

Diese Punkte müssen wir der Reihe nach erörtern.

Bestimmung der Kräfte für den Nebenangriff.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so ist es an und für sich klar, daß auf den Nebenangriff nicht ebenso viele Kräfte verwendet werden dürfen als auf den Hauptangriff. Dies folgt erstens aus der von uns schon bewiesenen Verwerflichkeit der Gleichtheilung der vorhandenen Kraft für zwei Angriffe, zweitens aus dem Zweck des Nebenangriffes, den wir gleichfalls besprochen haben. Der Nebenangriff soll eine Nase sein, die man dem Feinde dreht, der Hauptangriff soll so stark sein, daß er im ersten Theilgefecht den in dieses verwickelten feindlichen Truppen so sehr als möglich überlegen sei, der Nebenangriff soll eben die Möglichkeit dieser Ueberlegenheit des Hauptangriffs vermitteln. Die Kraft, die auf ihn verwendet wird, muß also so gering als möglich sein.

Wie gering darf sie sein?

Richten wir den Hauptangriff auf den linken Flügel CD der Stellung AD (Fig. 40), den Nebenangriff auf den rechten Flügel AB dieser Stellung, so würde der Nebenangriff immerhin noch die Möglichkeit des Sieges behalten, wenn er ebenso stark wäre, als der rechte Flügel AB der feindlichen Stellung AD besetzt ist. Da nun dieser rechte Flügel ein Drittel der Vertheidigungsarmee AD ausmacht und da angenommen wird, daß G, die Angriffsarmee, der Vertheidigungsarmee in AD gleich in der Stärke sei, so würde sich ergeben, daß der Nebenangriff mit einem Drittel der ganzen Angriffsarmee G besetzt werden solle und es würden demnach zwei Drittel der Angriffsarmee G für den Hauptangriff übrig bleiben, der auf den Flügel CD der Vertheidigungsstellung gerichtet wird.

Diese zwei Drittel der Angriffsarmee würden das Doppelte der Kräfte ausmachen, welche der Flügel CD des Vertheidigers entgegenstellen kann. Der erste Theilsieg würde also dem Angreifer so ziemlich in entscheidender Weise gesichert sein, vorausgesetzt nur, daß die zwei Drittel der Angriffsarmee wirklich nun auf den Hauptangriff verwendet werden können.

Indessen wir sind in das Capitel der Theilungen der Angriffsarmee gelangt und wir stehen ersichtlicher Weise nur noch beim

ersten Abschnitt dieser möglicher Weise durch die Umstände bedingten Theilungen. Ja noch mehr, wir sehen, daß das Centrum BC der Vertheidigungsstellung bisher als eine völlig indifferente Größe behandelt worden ist. Denn wir haben den Hauptangriff auf den linken, den Nebenangriff aber auf den rechten Flügel der Vertheidigungsstellung gerichtet. Das aber, das Centrum als völlig indifferent oder paralysirt durch nichts zu betrachten, dürfen wir uns ganz gewiß nicht erlauben.

So ergiebt sich denn, daß noch mehrere Abtrennungen eintreten können, und wenn wir für den Nebenangriff ein Drittel der Gesammtkraft des Angriffes bestimmen würden, so müßten die weiteren Abtrennungen von derjenigen Kraft genommen werden, welche ursprünglich für den Hauptangriff bestimmt war. Da wir nun noch gar nicht wissen, wie es mit diesen ferneren Abtrennungen außer für den Nebenangriff steht, so könnte — bei der Festhaltung des Drittels der Gesammtkraft für den Nebenangriff — die für den Hauptangriff übrigbleibende Kraft dermaßen reducirt werden, daß wir gar nicht mehr die Wahrscheinlichkeit eines möglichst entscheidenden ersten Theilsieges für uns behielten.

Auf's Neue also tritt die Frage an uns heran: wie gering darf die für den Nebenangriff bestimmte Kraft sein?

Jetzt tritt diese Frage nur schon präcisirter an uns heran.

Wir fordern nämlich schon, daß auf den Nebenangriff weniger als ein Drittel der Gesammtkraft verwendet werden solle, über welche der Angriff verfügt. Wir haben nichts mehr weiter zu thun, als die Grenzen der Reduction der Kraft zu untersuchen.

Je schwächer eine Abtheilung ist, desto leichter kann sie überraschen. Brauchten wir weiter nichts als die Ueberraschung, so möchte es uns leicht gestattet sein, nur ein Hundertel unserer Gesammtkraft auf den Nebenangriff zu verwenden.

Indessen, der stärkere Gegner sammelt sich, innerlich und äußerlich, geistig und materiell. Der reine Humbug kann ihm nur auf Minuten, — sagen wir selbst auf Viertelstunden, — imponiren. Nach der Sammlung bedeutet der Humbug nichts mehr. Aber wir brauchen längere Zeit: die Täuschung soll nicht

wie ein Bild der Laterna magica am Feinde vorüberlaufen, sie soll andauern. Das ist mit dem Hundertel der Stärke des Angreifers und folglich der Stärke des Vertheidigers, allgemein des Gegners — nach unseren Grundannahmen, die den Angreifer in der Gesammtkraft nur dem Vertheidiger gleichsetzen, offenbar nicht zu erreichen. Wir müssen also dem Nebenangriff eine anständigere Stärke geben.

Sollte er durchdringen, so kämen wir, da er gegen das Drittel der feindlichen Kraft gerichtet ist, immer wieder mindestens auf das Drittel der eigenen Kraft, der Gesammtkraft des Angreifers. Und es stände ziemlich schlecht um uns.

Grade in dieser Frage aber ist auch der Trost gefunden.

Der Nebenangriff, Hülfsangriff, Scheinangriff braucht gar nicht durchzudringen.

Folglich:

Unser Nebenangriff, obgleich gegen den ganzen Flügel AB der feindlichen Stellung bestimmt, hat gar nicht nöthig, diesen ganzen Flügel AB etwa frontal anzugreifen, zuerst soll er ihn nur allarmiren, wozu geringe Kräfte ausreichen.

Wenn unser Nebenangriff abgeschlagen wird, so ist dies noch gar kein Unglück. Im Gegentheil, es kann zum Glück für die Harmonie des Ganzen werden, für die Conjunktur der Schlacht.

Ziehen sich die Truppen unseres Nebenangriffes vor dem angegriffenen Feinde zurück, werden sie nun vielleicht obenein von dem angegriffenen Flügel AB verfolgt, so entfernt sich ja dieser Flügel offenbar von den Punkten, welchen er möglicher Weise Unterstützung bringen könnte und Unterstützung bringen sollte, sobald der Hauptangriff des Angreifers sich entwickelt, in sein Leben tritt.

Die Truppen, welche den Nebenangriff des Angreifers führten, brauchen jetzt nur ein hinhaltendes, aber im Ernste hinhaltendes Gefecht zu führen; sie dürfen unbedenklich Terrain verlieren. Dies macht nichts aus. Aber sie dürfen es auch nicht so verlieren, daß der Angreifer unwillkürlich auf den Gedanken gebracht werde: diese ganze Geschichte sei Humbug, und daß er daher seine ganze Verfolgung alsbald aufgebe, um seine

Unterstützung dahin zu tragen, wo sie in der That nothwendig ist. Das hinhaltende Gefecht muß daher mit Zähigkeit, mit Dauerhaftigkeit geführt werden. Es muß dem Feinde die Idee beibringen, daß es dem abgeschlagenen Angreifer auf jeden Schritt Terrain, den er verliert, gar gewaltig ankomme.

Dazu gehören größere Kräfte. — Ein hinhaltendes Gefecht mit Dauer führen, kann man immer noch, wenn man viel schwächer ist als der Feind, — aber es dürfen auch nicht minime Kräfte sein, die man dem Feind entgegenstellt. Richten wir unsern Nebenangriff gegen den rechten Flügel AB (Fig. 40) der feindlichen Stellung, so brauchen wir auf diesen Nebenangriff nicht ebenso viel Truppen zu richten, als der Feind auf dem Flügel AB hat. Aber wir dürfen auch nicht auf ein lächerliches Maß zurücksinken. Wir müssen etwa auf die Hälfte rechnen. Sind nun die Armeen G und AD in der Stärke einander gleich, so ergiebt sich, daß auf den Nebenangriff ungefähr ein Sechstel der gesammten Streitmacht von G verwendet werden müßte.

Wir könnten nach dieser quantitativen Bestimmung nun sogleich noch die qualitative der für den Nebenangriff zu bestimmenden Streitkräfte, ihrer Zusammensetzung nach Waffengattungen u. s. w. erörtern, indessen es erscheint zweckmäßiger, diese Erörterung bis zum dritten Punkt zu verschieben.

Bestimmung des Punktes für den Nebenangriff.

Wir gehen daher zunächst über zum zweiten Punkt, der Bestimmung des Angriffspunktes für den Nebenangriff.

Wenn der Angriffspunkt für den Hauptangriff ganz glücklich gewählt ist, so wird derjenige für den Nebenangriff immer ein minder bedeutungsvoller sein müssen. Aus dem Zwecke des Nebenangriffes ergiebt sich unmittelbar, daß derselbe dem Hauptangriffe nicht zu nahe erfolge. Je weniger er ihm nahe liegt, desto mehr wird er, im Falle sein Zweck erreicht wird, der Feind sich der Täuschung hingiebt, auch dieses sehr Wichtige leisten, daß er feindliche Kräfte von dem Auftreten gegen den Hauptangriff fern hält, auch noch nachdem der Feind erkannt hat, daß er getäuscht worden sei. Je weiter die Täuschung feindliche Kräfte von dem Hauptangriffspunkte entfernte, desto längere Wege haben ja diese Kräfte nach

der Erkenntniß, daß sie durch Täuschung verlockt worden sind, zu machen, um auf den Hauptangriffspunkt zurückzukommen.

Grundbedingung ist immer, daß eine Täuschung des Feindes möglich sei. Wenn der Feind von vornherein wüßte: hieher, wo jetzt der Kampf gerichtet ist, kann ja der Feind unmöglich seinen Hauptangriff bringen wollen, nun so wird er sich nicht täuschen lassen. Die Stelle also, auf welche der Nebenangriff losgeht, muß eine irgendwie für den Feind empfindliche sein, — möge die Empfindlichkeit nun daraus hervorgehen, daß hier ein leichter Sieg des Angreifers auf dem Gefechtsfelde Chancen für sich hat oder auch daraus, daß irgend einer Rückzugslinie große Gefahr droht, wenn dieser Sieg gelingt.

Von dem letzteren dürften wir gar nicht reden, wenn es hier überhaupt auf die wenigen großen Lebensadern der Armeen, die allgemeinen Operations- und Rückzugslinien ankäme. Allein dies verhält sich nicht so. Wir haben zu wiederholten Malen auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der uns zu sehr vernachlässigt zu sein scheint und welcher manchen Kriegstheorieen eine gewisse Schiefe beigebracht hat in Folge seiner Vernachlässigung, nämlich auf diesen Umstand, daß es im Gefecht und bei der Anordnung des Gefechtes viel mehr ankommt auf die Ausläufer der allgemeinen Rückzugs- und Operationslinien, welche die letztere auf das Schlachtfeld entsendet, auf die Unterbindung und den Schutz gegen Unterbindung derselben, — als auf die Rückzugs- und Operationslinien in ihren großen allgemeinen Zügen. Man hat gefehlt, indem man die Lehre von den Operationen zu strikt und unbedingt auf die Lehre vom Gefecht anwenden wollte. Und namentlich scheint es uns, daß Willisen diesen Fehler sehr weit getrieben hat.

Um die Früchte des Baumes zum Essen, die Blätter zur Streu einzuernten, braucht man nicht den Stamm abzuhauen, man brauchte freilich dazu nicht einmal die Aeste abzuhauen; indessen ist dieses die leichteste Art der Aernte und außerdem bürgt diese Art der Aernte dafür, daß der Feind auf lange Zeit seinerseits weder von Früchten noch Blättern etwas finden wird.

Wenn also die Neapolitaner so verfuhren, waren die Aussichten der Südarmee in der Schlacht am Volturno schlecht.

Es kam noch hinzu, daß die königlichen Neapolitaner in der Ebene zwischen Capua und dem Forst von Carditello ihre zahlreiche Cavallerie bequem hätten verwenden können, die auf dem Wege von Maddaloni doch nicht sehr zu gebrauchen war.

Dies Beispiel zeigt deutlich, wie ein Nebenangriff recht gut auch in Bezug auf die Lage der Rückzugslinien mit dem Hauptangriff zu verbinden ist, ohne daß er sofort als Nebenangriff erkannt zu werden brauche.

Bisweilen hat der Feind entschieden vorgefaßte Meinungen über den Punkt, wo wir ihn angreifen werden; er legt uns eine Absicht unter, die wir nicht haben. Es ist nicht immer unmöglich, daß wir Kenntniß von seinen Meinungen erhalten, sei es durch Spione, sei es auch, indem wir seine Maßregeln beobachten und daraus unsere Schlüsse ziehen.

Wissen wir nun z. B., daß der Feind unseren Hauptangriff auf seinen linken Flügel CD (Fig. 45) erwartet, während es nach unserem ganzen Calcul zu unserer Absicht geworden ist, seinen rechten Flügel AB mit unserem Hauptangriff zu bedenken, so werden wir unseren Nebenangriff garnicht besser anbringen können, als indem wir ihn gegen den linken Flügel CD richten. Der Feind wird jetzt um so leichter getäuscht werden, unser Nebenangriff wird vortrefflich wirken. Wir haben jetzt nicht mehr nöthig, den Feind erst in einen Irrthum, den er noch nicht hatte, hineinzuziehen, wir haben nur nöthig, ihn in einem Irrthume zu bestärken, den er uns schon entgegenbringt und in diesem zu erhalten. Das letztere aber ist offenbar leichter als das erstere, jenes mit viel geringerem Aufwand von Kraft und Geschick durchzuführen als dieses. Eine der belehrendsten Erläuterungen hiezu bieten die sämmtlichen Ereignisse, welche sich vom 5. bis 16. Oktober 1805 zwischen der französischen und österreichischen Armee um Ulm zutrugen. Die vorgefaßten Meinungen Mack's über den Hauptangriffspunkt Napoleon's begünstigten hier diesen ungemein und wurden von ihm aufs beste ausgebeutet. Auch aus dem österreichischen Winterfeldzuge in Ungarn

jazzo nach Caserta unter allen Umständen, um jede Gegenoperation der italienischen Südarmee so gut als unwirksam zu machen. Der empfindlichste Punkt der Südarmee ward getroffen, der Rückzug ins Principat, dieser Rothnagel fast unmöglich gemacht, die Eisenbahn, diese Lebensader durchschnitten, fast die ganze Armee in den Rücken genommen.

Der Nebenangriffspunkt lag dann bei S. Tammaro und Sa. Maria. Der Nebenangriff brauchte sich auf einer Front von höchstens 6000 Schritt zu entfalten, auf dem Monte Tifata und in der Ebene westlich davon bis zum Forste von Carditello. Garibaldi konnte nicht wissen, daß hier nicht der Hauptangriffspunkt sei; denn hier lief die kürzeste Straße nach Neapel über Aversa. Zog nun Garibaldi selbst weit überlegene Truppenmassen hieher, schlug er die Neapolitaner entschieden zurück, welchen großen Schaden konnte er ihnen thun? da sie Capua, die wohlversorgte Festung dicht im Rücken, den Volturno mit den Pässen von Triflisco und, wenn sie wollten, von Formicola dicht hinter sich hatten. Brückenmaterial besaßen sie genug in Capua. Je siegreicher Garibaldi hier vor Sa. Maria war, desto wahrscheinlicher wurde der entscheidende Sieg bei Maddaloni, wenn dort der Angriff mit Kraft unternommen ward; dann blieb Garibaldi nichts übrig, als nach Maddaloni abzumarschiren, wo er nur nach und nach seine Truppen hinbringen konnte und wohin er nicht alle bringen konnte, weil er nothwendig Capua beobachtend im Auge behalten mußte; oder er konnte sich auf Aversa zurückziehen, das allerböseste in diesem ebenen Terrain bei der mangelhaften Ausstattung der italienischen Südarmee mit Cavallerie und Feldartillerie, — Alles zusammengerechnet, auch die Guidendetachements der Divisionen, hatte sie zu dieser Zeit kaum 300 Mann Cavallerie und von ihren 32 Geschützen waren kaum zwanzig, sämmtlich kleinen Kalibers, mittelmäßig bespannt zu nennen.

Jede Verfolgung des Nebenangriffs seitens der italienischen Südarmee mußte, da hier auf Ueberraschung nicht zu rechnen war, resultatlos bleiben und konnte nur für diese Armee Verluste bringen, da sie augenblicklich unter das Feuer der Kanonen von Capua und der Batterien am Volturno kam.

plan der Schlacht und für den Leiter der Schlacht. Stürzt sich der General, dem ein Nebenangriff aufgetragen wird, mit solcher Energie und mit solchem Glück auf den Feind, daß er durchdringt, daß dieser Nebenangriff den Werth eines Hauptangriffs erhält; — nun so ist das sicherlich kein Schaden. Aber wie die meisten Generale sind, werden sie sich, wenn ihnen eine Demonstration als solche aufgetragen wird, mit weitaussehenden Kanonaden, der Aufführung von Komödienstücken begnügen, welche die ganze Bedeutung des Angriffes sogleich verrathend den Feind hinter die Coulissen sehen lassen, so daß der ganze Zweck verfehlt wird und nicht die mindeste Täuschung eintritt. Ist aber auch einem mittelmäßigen Unterbefehlshaber einfach aufgetragen, daß er herzhaft und kräftig an diesem oder jenem Punkte angreifen solle, so geht er am Ende los und nur die Beschränktheit der ihm überwiesenen Mittel macht dann, daß er nicht durchdringt. Für den Feldherrn bleibt also der Nebenangriff Nebenangriff, für den einfach zum Angriff befehligten Untercommandanten ist er ein ernsthafter Angriff, der nur nicht den Sieg herbeiführte, was ja gar nicht im Gesammtplane von ihm verlangt wurde.

Nur einem außerordentlich tüchtigen Untercommandanten, der das Ganze zu erfassen, Zweck und Mittel abzuwägen weiß, dürfte der Feldherr, der ihn mit einem Nebenangriff beauftragt, auch sagen, daß es dabei lediglich auf eine Demonstration abgesehen sei.

Die qualitative Zusammensetzung der für einen Nebenangriff bestimmten Truppen richtet sich einerseits nach dem Terrain, in welches der Nebenangriff fällt. Bisweilen mag man für den Nebenangriff eine Waffengattung nützlich verwenden können, die auf dem Terrain des Hauptangriffes gar nicht oder doch nicht in großer Menge hätte gebraucht werden können und folglich ganz hätte brach liegen müssen, wie wir dies von der neapolitanischen Cavallerie beispielsweise bei unserer letzten Erwähnung der Schlacht am Volturno bemerkten. — Jedenfalls wünscht man sich für den Nebenangriff tüchtige Truppen, ebensowohl geeignet zum heftigen Anfall als zum hartnäckigen Aushalten, um durch die Tüchtigkeit den Mangel der Zahl zu

Anfangs 1849 lassen sich verschiedene Beispiele beibringen, die zum Theil höchst ergötzlich sind. Windischgrätz ließ sich durch seine vorgefaßten Meinungen oft viel entschiedener dupiren als durch die gute Absicht der Ungarn, ihn zu täuschen.

Fassen wir zusammen, so wird sich ergeben, daß, wenn der Angreifer seinen Hauptangriffspunkt gegen einen Flügel bestimmt hat, er den Nebenangriff am liebsten gegen den andern Flügel richtet; gegen das Centrum nur dann, wenn die Stellung des Feindes eine sehr in die Länge gezogene ist, so daß einerseits die Gefahr einer schnellen Concentrirung des Feindes und auch schnellen Erkennens seitens des Feindes ferner gerückt ist; andererseits, sollte der Nebenangriff gegen den entgegengesetzten Flügel gerichtet werden, eine zu große Trennung des Nebenangriffs von dem Hauptangriff eintreten würde, welche die Leitung erschweren müßte. — Ist der Hauptangriff gegen das Centrum des Feindes gerichtet, so wird der Nebenangriff immer gegen einen Flügel, gegen den empfindlichsten zu richten sein.

Actionsweise des Nebenangriffs.

Drittens haben wir die Art und Weise, in welcher der Nebenangriff geführt werden soll, zu erörtern. Auch dies ergiebt sich ohne Mühe aus dem Zwecke des Nebenangriffes. Der erste Anfall soll wo möglich überraschend geschehen, um alle Vortheile zu erringen, die von einer kleineren Macht gegen eine größere errungen werden können; er soll möglichst empfindlich treffen, um wirklich zu übereilten und falschen Anstalten des Feindes Veranlassung zu geben. Ist aber dieser erste Anfall geschehen, hat dadurch der Nebenangriff Aufmerksamkeit und Kraft des Feindes wirklich gefesselt, namentlich auch durch die Bedrohung von Flanke und Rücken, so bringt es keinen Nachtheil mehr, wenn der Nebenangriff abgeschlagen wird; er muß sich dann nur zu halten suchen und darf nicht augenblicklich zeigen, daß er ein bloßer Nebenangriff, lediglich auf Täuschung berechnet war. Grundfalsch ist es daher, wenn der Feldherr, der die ganze Angriffsarmee leitet, dem General, welchem er einen Nebenangriff aufträgt, diesen als Demonstration bezeichnen wollte. Für diesen General muß der Nebenangriff ein absolut ernster sein; eine Demonstration ist er nur für den Gesammt-

zuführen. Obgleich entschlossen, der Täuschung nachzugeben, die er für Wahrheit hält, wird doch der Feind noch seinem Entschluß keinen Körper gegeben haben. Die Befehle sind dann kaum ertheilt, welche Truppen der Vertheidigung von dem Punkte wegführen sollen, wo wir sie nicht zu haben wünschen, noch weniger sind aber die Truppen selbst schon in Bewegung oder hinreichend entfernt. Zu lange indessen darf der Nebenangriff dem Hauptangriff auch nicht vorausgehen, damit der Feind nicht Zeit gewinne, von seiner Täuschung zurückzukommen und seine Anstalten wiederum zweckmäßig zu ändern.

Will man lediglich Truppen des Feindes durch den Nebenangriff an einem gegebenen Punkte festhalten, sie in einer Täuschung erhalten und verhindern, einen andern gegebenen Punkt zu unterstützen, so ist es nicht nothwendig, daß der Nebenangriff dem Hauptangriffe voraufgehe, er kann dann gleichzeitig mit dem Hauptangriffe erfolgen, ja auch erst nachher. Denn hätte auch der Feind, um unserem Hauptangriffe die Stirn zu bieten, bereits Truppen von anderen Punkten weggezogen, bevor der Nebenangriff erfolgt, so wird nun dessen Erscheinen neue Bedenken und Verwirrung anrichten, Gegenbefehle an die schon in Marsch befindlichen Truppen veranlassen, und so kann es kommen, daß diese Truppen weder hier noch dort in Thätigkeit treten, sondern auf dem Schlachtfelde spazieren gehen, wie das Erlon'sche Corps zwischen Quatrebras und Ligny am 16. Juni 1815.

Ungemein schwierig ist es begreiflicher Weise, die Zeiten für den Hauptangriff einerseits, den Nebenangriff andererseits dergestalt zu calculiren, daß der eine grade eine bestimmte Stundenzahl vor oder nach dem anderen eintrete. Denn die Colonnen für den Hauptangriff und den Nebenangriff sind entweder überhaupt auf verschiedenen Marschstraßen schon seit Tagen vertheilt, also von einander getrennt oder sie müssen sich doch lange vor den Punkten, da sie zum Angriffe gelangen sollen, räumlich von einander trennen. Die zufälligen und nicht zufälligen Aufenthalte sind nicht für die beiden Abtheilungen gleich und können ganz gegen die Rechnung, ganz gegen die Speculation ausfallen, so begründet diese auch vor-

verdecken, gute Marschirer, leicht gerüstet, um überraschen zu können. Indessen es ist begreiflich, daß man auch dem Hauptangriff nicht die besten Truppen wird entziehen wollen. Hat man bei der Armee Guerillas, Freicorps u. s. w., so sind diese oft vortrefflich für die Führung von Nebenangriffen zu verwenden. Erscheinen sie nicht ganz verläßlich, hat man kein volles Vertrauen in sie, so mag man ihnen einige Bataillone und Schwadronen Linientruppen beigeben. Diese müssen dann für den kritischen Moment aufgespart und von vornherein für den kritischen Moment verwendet werden, in welchem der Feind sich von den Schrecken des ersten kecken Anfalls erholt, sich gesammelt, verstärkt hat, Halt gewinnt und nun selbst etwa zum Angriffe schreitet. Dieser Moment bleibt für einen Nebenangriff niemals aus. Und wenn es aus dem ersten Anfall sogleich in eine Retirade gehen muß, der nicht alsbald ein Halt geboten werden kann, so verlieren die Angreifer leicht, je unverschämter sie anfangs darauf gingen, desto eher Festigkeit und Muth.

Mit Artillerie darf ein Nebenangriff nie zu sparsam ausgestattet sein. Ein Artilleriefeuer, welches nicht gehörig genährt werden kann, welches gewissermaßen nur markirt, daß Artillerie vorhanden ist, verräth allzuleicht die Schwäche eines Unternehmens.

Zeitbestimmung für den Nebenangriff.

Wir gelangen nun zu dem vierten Punkt, nämlich der Zeit, in welche der Nebenangriff im Verhältniß zum Hauptangriff fallen soll.

Er kann unternommen werden vor dem Hauptangriff, gleichzeitig mit ihm, oder später als er.

Will man den Feind erst in Irrthum führen, ihn zu positiven Handlungen verleiten, die ihm schädlich werden müssen, also dazu, daß er Truppen vom Hauptangriffspunkt hinfortziehe, um den Nebenangriffspunkt falscher Weise zu verstärken, so sollte wohl immer der Nebenangriff vor dem Hauptangriff unternommen werden, — weder zu kurz vor ihm, noch zu lange vor ihm. Denn geht er dem Hauptangriff zu kurze Zeit voraus, so wird der Feind bis dahin, daß der Hauptangriff sich entfaltet, noch gar nicht die Möglichkeit gefunden haben, den Irrthum, in dem er geistig bereits befangen sein mag, auch schon in die Realität über-

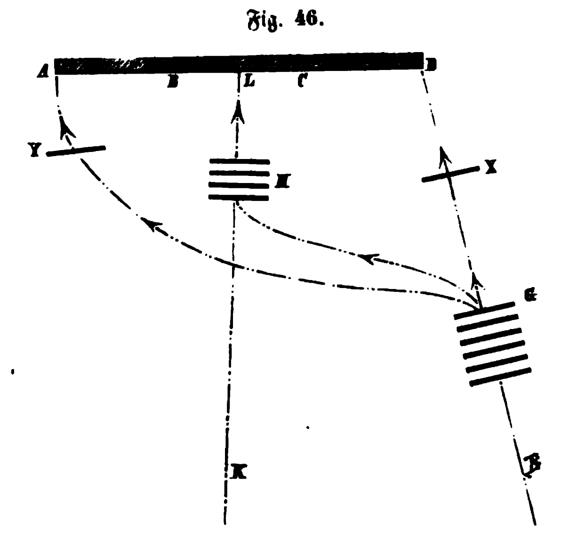
Wegziehen derselben von bestimmten Punkten, — viel mehr Truppen auf die Nebenangriffe verwendet werden, als wir verlangten und als im Interesse des Hauptangriffes gut sein würde.

Gefahren bei der Anordnung eines Nebenangriffes.

Unser fünfter Punkt führt uns auf das Verhältniß der Rückzugslinien für die Nebenangriffe.

Ist AD, Fig. 46, die anzugreifende feindliche Stellung, ED die Operationslinie und folglich auch die allgemeine

Fig. 46.



Rückzugslinie der angreifenden Armee G, nehmen wir ferner an, daß der Hauptangriff gegen einen Flügel (immer zugleich umfassend), der Nebenangriff dann gegen den anderen Flügel der feindlichen Stellung geführt werden soll, so sind zwei Fälle möglich, nämlich:

1) der Hauptangriff bleibt auf der Hauptrückzugslinie, deckt zugleich diese, während er gegen den Flügel CD angeht und der Nebenangriff wird gegen den Flügel AB geführt oder:

2) der Nebenangriff der Division X findet gegen den Flügel CD statt und der Hauptangriff des Gros der Armee G,

her Jedem erscheinen mußte. Ein zu genaues Berechnenwollen kann daher leicht zu Selbsttäuschungen führen.

Nun ist es ersichtlich, daß die genaue Zeitberechnung, die genaue Feststellung eines Verhältnisses viel weniger nothwendig ist für den Fall, daß man nur Truppen des Feindes an dem Orte festhalten will, an welchem sie schon stehen oder auf welchen sie dirigirt sind, als für den andern Fall, in welchem der Nebenangriff eine Täuschung des Feindes erst hervorbringen, in Folge deren den Feind zu activen Maßregeln, Wegziehen der Truppen vom einen Punkt, Hinschaffen derselben nach einem andern Punkt bewegen soll.

Aus diesem Grunde einerseits, andererseits auch, weil die Truppenvertheilung selten genau bekannt ist, mehr geschätzt wird, sieht man, daß in der Praxis der Schlachten weit mehr die Nebenangriffe vorkommen, welche festhalten, als diejenigen, welche abziehen sollen. Eine weitere Ursache liegt auch wohl in der Trägheit der Menschen, welchen es lästig ist, sich genaue Rechenschaft von ihrem ganzen Verhältniß zum Gegner zu geben. Sicherlich ist der auf das Wegziehen der feindlichen Truppen berechnete Nebenangriff künstlicher als der andere, seine Anwendung erfordert mehr Scharfsinn und — Glück, damit Alles zusammentreffe. Dafür aber verspricht dieser Hebel, geschickt und glücklich angesetzt, auch die größesten Erfolge; er löst das Problem: sehr starke Punkte der feindlichen Stellung, die wir dennoch, um die Entscheidung herbeizuführen, angreifen müssen, zugleich in schwache zu verwandeln, indem er feindliche Truppen wegzieht. Dabei erspart man bei dem Nebenangriff mit dieser Absicht Truppen. Denn, wenn man den Nebenangriff anwendet, um feindliche Truppen festzuhalten, so liegt es nur zu nahe, daß man auf der ganzen feindlichen Linie Nebenangriffe anordne, denn auf der ganzen feindlichen Linie stehen ja Truppen, die möglicher Weise dem Hauptangriffspunkt Unterstützung bringen könnten, folglich von ihm fernzuhalten wären.

Entsprechend dem Gesagten sehen wir nun auch, daß in den meisten Schlachten, auch in solchen, denen man eine schlechte Anlage nicht vorwerfen kann, weil eben der Nebenangriff viel häufiger angewendet wird zum Festhalten feindlicher Truppen, als zum

meinen eine große Schwäche zum Vorschein kommen werde. Das Gros der Armee G wird schwerlich mit großer Sicherheit handeln. Die Division X, welche jetzt eine doppelte Aufgabe hat, zwei Aufgaben, von denen die eine sie nach vorwärts zieht, die andere sie aber beständig hinter sich blicken läßt, wird zum Nachtheil des Gros der Armee, also des Erfolges des Hauptangriffes, verstärkt werden müssen und diese Verstärkung wird für ihre positive Aufgabe, den Nebenangriff, doch wenig Vortheil bringen.

Das Stehenlassen der Division X auf der Hauptrückzugslinie läßt sich eher in Anwendung bringen, wenn der Hauptangriff des Gros H gegen das Centrum BC der feindlichen Stellung gerichtet wird; sicherlich wird es dann aber auch für nothwendig erachtet werden, noch eine weitere Division Y zu einem zweiten Nebenangriff gegen den feindlichen Flügel AB zu entsenden.

Diese Form, der Hauptangriff in der Mitte mit Nebenangriffen — im Allgemeinen mit Detachements zu beiden Seiten, stellt sich meistentheils heraus, wenn die allgemeine Rückzugslinie grade auf das Centrum der feindlichen Stellung zuläuft, wie KL Fig. 46. Hier hat man allerdings den Vortheil, daß die Hauptmacht der Angriffsarmee ihre große Operations- und Rückzugslinie nicht zu verlassen braucht. Dieser Fall wird in der neusten Zeit nicht so selten eintreten, namentlich dann, wenn die Armeen sich wegen der Verpflegung an den Eisenbahnen halten und, um die Specialzuschübe an die einzelnen Divisionen desto leichter zu bewerkstelligen, sich möglichst gleichmäßig beiderseits der gegebenen Eisenbahnlinien ausdehnen.

Die Frage liegt uns nun noch nahe, inwiefern unter heutigen Verhältnissen Nebenangriffe begünstigt sind oder ihre Anwendung beschränkt ist.

Die heutige Kampfweise, welche kein Terrain scheut, die daraus hervorgehende Möglichkeit, eine Zeitlang eine entschlossene Truppe viel stärker erscheinen zu lassen, als sie thatsächlich ist, die Beweglichkeit der Artillerie, welche es gestattet, dem Nebenangriffe eine genügende Beilage von dieser Waffe zu geben, ohne daß dadurch seiner Thätigkeit im Allgemeinen Eintrag geschehe

welches zu diesem Ende links abmarschirt, gegen den Flügel AB. Die Division X muß jetzt zugleich die allgemeine Rückzugslinie decken.

Wenn nun nicht ganz zwingende oder ganz verheißungsvolle gestattende Gründe vorhanden sind, so wird wohl stets die erstere Methode vorgezogen werden.

In diesem Falle ist die Division X, welche den Flügel AB der feindlichen Stellung angreift, ganz ohne Rückzugslinie. Ganz ohne Rückzugslinie? O Nein! Dies wäre nur dann richtig, wenn es im Gefecht auf die allgemeine Rückzugslinie ankäme. Wir haben aber wiederholt gezeigt, daß es für das Gefecht viel mehr ankommt auf die Ausläufer der allgemeinen Rückzugslinie, ihre Verzweigungen und Verästungen auf das Schlachtfeld hin, und damit ist gegeben, daß der Nebenangriff, obgleich — etwa um die Front der feindlichen Stellung — von der allgemeinen Rückzugslinie entfernt, dennoch ganz wohl Herr bleiben kann einer oder selbst mehrerer Verzweigungen.

Auch nur auf Früheres verweisend, können wir hinzufügen, daß eine Truppenmacht, je kleiner sie ist, desto eher von den allgemeinen Rückzugslinien sich entfernen darf; die kleine Truppenmacht ist unabhängiger als die große in Bezug auf ihre Ernährung. Die Division X braucht ihre großen Bagagen durchaus nicht in ihrer Nähe zu haben, um zu leben, kann dieselben also getrost hinter der Hauptarmee lassen, welche sie deckt. Die Division X wird unglücklichen Falls sich immer wieder, so weit sie noch besteht, mit der Hauptarmee vereinigen, die Rückzugslinie ED, wenn auch auf Umwegen, erreichen können. — Diese Anordnung ist also durchaus statthaft. Im allerunglücklichsten Fall würde die Division X völlig versprengt. Was würde dies thun, wenn sie der Hauptarmee die Gelegenheit verschafft hätte, einen entscheidenden, entschiedenen Sieg zu erfechten, zumal wenn sie möglichst schwach war, diese detachirte Division, — was sie im Ganzen nicht hindern wird, zu wirken, in vielen Fällen ein Schutz für sie ist.

Anders stellen sich die Dinge im zweiten Fall, in welchem die Hauptarmee zum Hauptangriff die allgemeine Rückzugslinie verlassen soll. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dabei im Allge-

träge Materie grade in Zeiten allgemeinen großen Fortschrittes dem Geiste gewaltige Fesseln anlegt und sich ihm überall mit ihrer nichtsnutzigen Masse in den Weg legt.

Einreihung der Avantgarde in die Handlung der Angriffsschlacht.

Wir haben nun die eine und erste Theilung des Angriffs — in ungleich starke Massen, in Hauptangriff und Nebenangriff erörtert. Wir können bei dieser Kräftetheilung nicht stehen bleiben, wie dies schon aus dem ersten Abschnitte dieses Buches klar geworden ist.

Das Gefecht ist keineswegs die einzige Thätigkeit des Krieges, aber aus jeder anderen Thätigkeit des Krieges kann man frei, aus eigenem Entschluß, zum Gefechte übergehen oder zum Gefechte übergehen müssen.

Der Angreifer hat eine Avantgarde. Er bedarf derselben für alle kriegerischen Verhältnisse; ins Gefecht kommt sie zum Beginn einer Schlacht in der Regel, auch wenn sie das gar nicht sollte, im gewöhnlichen Verlauf der Dinge. Wie dies sich speciell verhält, haben wir in kleineren Maßen bereits im sechsten Abschnitt erörtert. Die Avantgarde deckt den Aufmarsch, sie erleichtert das Erkennen der Lage des Feindes, sie macht es möglich, die verschiedenen Colonnen des Angriffsheeres theils von den verschiedenen Marschwegen, auf welchen sie vorrücken, zu versammeln, theils ihnen die Richtungen auf die ihnen zugewiesenen Angriffspunkte zu geben. Unter großen Verhältnissen, wenn das Avantgardegefecht nicht früh am Morgen beginnt, kann durch dasselbe eine ganze Nacht gewonnen werden, um sie zwischen den Tag des Avantgardegefechtes und den Schlachttag zu legen, ein Gewinn für den Angreifer, der tüchtige Vorbereitungen treffen will, mehr als für den Angreifenden, wenn angenommen wird, daß dieser das von ihm besetzte Terrain schon längere Zeit inne habe.

Am Schlachttage selbst könnte die Avantgarde nun ihre Unternehmungen erneuern oder gradezu in das System des Angriffs hineingezogen, vielleicht zur Führung des Scheinangriffes benutzt werden, indem sie gegen denselben Punkt, wie am vorigen Tage, wieder ihre Angriffe richtet und den schon auf diesen

oder ein Zaum angelegt werde, — diese Dinge sind der erfolgreichen Ausführung von Nebenangriffen in unserer Zeit günstig.

Ungünstig ist ihrer erfolgreichen Durchführung in heutiger Zeit dagegen die Größe der Heere, welche dazu zwingt, diese bei den Operationen zu theilen und welche im Verein auch mit den Nothwendigkeiten heutiger Kampfweise, der zufolge die Fronten ausgedehnt werden, es schwer macht, die Thätigkeiten im Gefecht dermaßen zu combiniren und die Combinationen während der Ausführung dermaßen aufrecht zu erhalten, wie es in früheren Zeiten allerdings möglich war.

Die Wichtigkeit guter allgemeiner Einleitungen, gegründet auf allgemeine Kenntniß der geographischen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes, der Lage des eigenen Heeres und Landes, der Lage des feindlichen Heeres und Landes tritt immer mehr in den Vordergrund. Je mehr aus dem Großen heraus die Operationen und die Gefechte heute richtig eingeleitet werden, desto sicherer kann man dann der individuellen Entwickelung der Unterführer und Soldaten den weiteren Gang überlassen, desto mehr ihnen die Freiheit geben zu zeigen, was der immer mehr in die Massen eindringende demokratische Geist vermag. Es ist daher erbärmliches Stückwerk, wenn man rühmt, daß die heutigen Siege meist Soldatensiege sind. Insofern Wahrheit in der Behauptung liegt, zeigt dies nur, daß wir uns in einer Uebergangsperiode befinden, in welcher der Geist der Leiter, die zu allen Zeiten nothwendig sein werden, sich noch nicht in das rechte und gebührende Verhältniß zu dem Geiste der Massen gesetzt hat, daß mit anderen Worten die zufällig an die Spitze geworfenen Leiter um ein Jahrhundert in ihrer Entwickelung zurückgeblieben sind hinter der Entwickelung der Massen, während sie ihr um ein Jahrhundert voraus sein sollten, um ihre Stellen würdig auszufüllen. — Wer solche elenden Zustände rühmen kann, stellt lediglich sich ein Armuthszeugniß aus, — nicht der heutigen Menschheit, die solchen Ruhm gar nicht begreift, weil sie längst über ihn hinaus ist. Gestehen wir lieber, daß wir an der Erbsünde leiden, daß heute wie immer der Geist mit der Materie kämpft und diese

träge Materie grade in Zeiten allgemeinen großen Fortschrittes dem Geiste gewaltige Fesseln anlegt und sich ihm überall mit ihrer nichtsnutzigen Masse in den Weg legt.

Einreihung der Avantgarde in die Handlung der Angriffsschlacht.

Wir haben nun die eine und erste Theilung des Angriffs — in ungleich starke Massen, in Hauptangriff und Nebenangriff erörtert. Wir können bei dieser Kräftetheilung nicht stehen bleiben, wie dies schon aus dem ersten Abschnitte dieses Buches klar geworden ist.

Das Gefecht ist keineswegs die einzige Thätigkeit des Krieges, aber aus jeder anderen Thätigkeit des Krieges kann man frei, aus eigenem Entschluß, zum Gefechte übergehen oder zum Gefechte übergehen müssen.

Der Angreifer hat eine Avantgarde. Er bedarf derselben für alle kriegerischen Verhältnisse; ins Gefecht kommt sie zum Beginn einer Schlacht in der Regel, auch wenn sie das gar nicht sollte, im gewöhnlichen Verlauf der Dinge. Wie dies sich speciell verhält, haben wir in kleineren Maßen bereits im sechsten Abschnitt erörtert. Die Avantgarde deckt den Aufmarsch, sie erleichtert das Erkennen der Lage des Feindes, sie macht es möglich, die verschiedenen Colonnen des Angriffsheeres theils von den verschiedenen Marschwegen, auf welchen sie vorrücken, zu versammeln, theils ihnen die Richtungen auf die ihnen zugewiesenen Angriffspunkte zu geben. Unter großen Verhältnissen, wenn das Avantgardegefecht nicht früh am Morgen beginnt, kann durch dasselbe eine ganze Nacht gewonnen werden, um sie zwischen den Tag des Avantgardegefechtes und den Schlachttag zu legen, ein Gewinn für den Angreifer, der tüchtige Vorbereitungen treffen will, mehr als für den Angreifenden, wenn angenommen wird, daß dieser das von ihm besetzte Terrain schon längere Zeit inne habe.

Am Schlachttage selbst könnte die Avantgarde nun ihre Unternehmungen erneuern oder gradezu in das System des Angriffs hineingezogen, vielleicht zur Führung des Scheinangriffes benutzt werden, indem sie gegen denselben Punkt, wie am vorigen Tage, wieder ihre Angriffe richtet und den schon auf diesen

Punkt aufmerksam gemachten Gegner in der Meinung bestärkt, es sei hier auf den Hauptschlag abgesehen.

Indessen man begreift, daß dies nur zweckmäßig sein würde, wenn der Punkt für einen Nebenangriff gut gelegen ist, man begreift auch, daß die Avantgarde, wenn sie zuerst mit den Vortruppen des Feindes zusammenstößt, nicht immer grade die Richtung auf einen zum Nebenangriff günstig gelegenen Theil der feindlichen Aufstellung haben wird. Es kann wohl grade das Gegentheil eintreten. Bei diesem ersten Zusammenstoß tappt man noch mehr oder minder im Dunkeln.

Andererseits mag die Avantgarde bei ihrem Einleitungsgefecht empfindlich gelitten haben, um so mehr wahrscheinlich, je bessere Dienste sie geleistet, je mehr sie zum Erkennen der wahren Lage beitrug.

In solchem Falle hat man Veranlassung, sie am Schlachttage zu schonen, sie mindestens nicht gleich früh Morgens wieder ins Gefecht zu bringen, ihr nicht schwierige Aufgaben zuzutheilen, die den Aufwand ihrer ganzen Kraft erheischen.

Man kann sie also in die Reserve zurückziehen. So zogen die Dänen, nachdem sie sich in dem Einleitungsgefecht, welches der Schlacht von Idstedt vorherging, am 24. Juli 1850 hatten verleiten lassen, zwei volle Brigaden ins Feuer zu bringen, obgleich dieselben verhältnißmäßig wenig gelitten hatten, da ihnen von schleswig-holsteinischer Seite höchst unbedeutende Kräfte entgegentraten, doch diese beiden Brigaden für den Hauptschlachttag in die Reserve zurück.

Beobachtung und Beschäftigung einzelner Theile der feindlichen Front.

Statt dieser Zurückstellung der Avantgarde in die Reserve, welche bisweilen mit Unbequemlichkeiten verknüpft ist und sogar ganz unthunlich sein kann, kann man der Avantgarde für den Schlachttag auch gradezu leichte Arbeit zuweisen.

Mit Unbequemlichkeiten ist eine Ablösung der Avantgarde insofern verknüpft, als man keine rechte Zeit dazu findet und niemals weiß, ob nun nicht auch die Ablösung noch wieder am Tage des Einleitungsgefechtes ins Feuer kommen wird und so auch nicht grade an Brauchbarkeit für den folgenden Tag gewinnt.

Daraus folgt dann, wenn man nicht übermäßig stark im Verhältniß zum Feinde ist, auch die Unthunlichkeit.

Eine leichte Arbeit ist diejenige des bloßen Beobachtens des Feindes. Dazu braucht man immer Truppen. Je systematischer und zweckmäßiger Haupt- und Nebenangriff von einander auch räumlich geschieden sind, z. B. indem der Hauptangriff gegen einen Flügel der feindlichen Stellung, der Nebenangriff gegen den andern geführt werden soll, — desto mehr Theile der feindlichen Front bleiben übrig, gegen welche der Angreifer eigentlich gar keine Truppen verwenden möchte.

Indessen die Verwendung von gar keinen Truppen wird zur Unmöglichkeit. So sehr der Angreifer sich bestrebt, nicht blos durch seine Wünsche, sondern auch durch zweckmäßige Anordnungen dem Gegner das Gesetz der Schlacht zu dictiren, schließlich bleibt immer die freie Gegenwirkung in den Händen des Feindes. In welcher Weise diese nun stattfinden werde, das kann man im Voraus mit Sicherheit nicht wissen, — und wenn sie anders ausfällt, als der Angreifer es durch seine Anstalten zu erzwingen gedachte, so kann sie möglicher Weise dem gesammten Systeme des Angriffes schädlich werden. Schutz dagegen muß gesucht werden; der Angreifer findet ihn aber durch die Aufstellung von Beobachtungsdetachements, welche, indem sie die Hauptactionspunkte mit einander verbinden, auch Zwischendetachements genannt werden können, — welche zuerst nur den Zweck haben, alle Bewegungen und Regungen des Feindes, die auf Theilen seiner Front vorfallen, gegen welche die Hauptactionen des Angreifers nicht gerichtet sind, zu erspähen, welche ferner den Verkehr zwischen den Hauptactionspunkten des Angreifers decken, welche endlich aber stark genug sein müssen, unerwarteten und ungewünschten Unternehmungen des Feindes auf dem ihnen zugewiesenen Gebiete, wenn nicht einen nachhaltigen, so doch einen vorläufigen Widerstand durch die Aufnahme eines hinhaltenden Gefechtes entgegenzusetzen.

Auf die secundäre Aufgabe, welche hier vorliegt, verwendet der Angreifer zweckmäßiger Weise so wenig Kraft als möglich; er könnte sich begnügen, ihre Lösung einzelnen Detache-

ments des Hauptangriffs und des Nebenangriffs aufzutragen, welche sich irgendwie den Umständen des speciellen Falles gemäß mit einander in Verbindung setzen. Je entschiedener der Angreifer über den Weg ist, den er mit seiner Hauptaction einzuschlagen hat, je schneller er diese in Scene setzt und je kräftiger er sie durchführt, desto mindere Kräfte erfordert die secundäre Handlung. Man geht ja über sie hinweg, ehe noch Ansprüche irgendwie ernster Art an sie erhoben werden können. Die Haupthandlung macht durch ihr verzehrendes Feuer die Nebenhandlung unmöglich, hüllt sie vollständig in die Nebel ihrer Pulverwolken ein.

Indessen nicht allzuselten kann bei den großen Räumen, die der Nebenhandlung überwiesen werden müssen, es mindestens wünschenswerth erscheinen, eine numerisch nicht zu geringe Kraft auf sie zu verwenden, wenn man auch an die Energie des Handelns dieser Kraft keine bedeutenden Ansprüche zu erheben gedenkt, wenn man sich auch darauf eingerichtet hat, keine großen Ansprüche an sie zu erheben. Und nun bietet sich das Auskunftsmittel von selbst dar, zu der hier in Betracht kommenden Beobachtungs- und Beschäftigungsrolle eine Truppe zu berufen, welche numerisch nicht grade schwach, doch schon Dienste geleistet hat, die sie qualitativ einigermaßen abschwächten und es wünschenswerth machen, ihr einige Ruhe zu gönnen.

Eine solche Truppe ist nun grade die Avantgarde, welche ursprünglich die Schlacht einleitete.

Die Avantgarde würde demnach in dem Drama der Schlacht zweimal auftreten. Und wenn wir den hier betrachteten Modus der Verwendung keineswegs als denjenigen aufstellen wollen, der immer befolgt werden müßte, so dürfen wir ihn doch allerdings hier festhalten und ihn als Regel hinstellen, da es uns wesentlich darauf ankommt, die Truppenvertheilung beim Angreifer zu ermitteln.

Auf den Nebenangriff verwendeten wir nach dem Ergebniß ausführlicher Erörterungen eine Division, welche ein Sechstel der ganzen Macht des Angreifers betrug, so daß diese ganze Macht als in sechs Divisionen eingetheilt angenommen ward. Da nun die Avantgardedivision zugleich die Ausgaben an Truppen

für den Dienst der Beobachtung und der Beschäftigung des Feindes auf denjenigen Theilen seiner Front decken soll, gegen welche die Hauptaction des Angreifers nicht gerichtet ist, so folgt, daß von den sechs Divisionen noch vier für den Hauptangriff übrig bleiben würden, insofern nicht das Gesetz der Schlacht eine weitere Abtrennung nöthig macht. Zu diesen vier Divisionen würden dann außerdem die Reserven der Specialwaffen treten, deren Bedeutung wir insbesondere im sechsten Abschnitt entwickelt haben.

Die Reserven in der Angriffsschlacht. Ihre Aufgabe und ihre Zusammensetzung.

Allein es tritt nun wirklich die Nothwendigkeit einer weiteren Abtrennung ein, und diese haben wir gar nicht mehr zu beweisen, da in jedem der früheren Abschnitte und in jedem besonderen Capitel, so zu sagen auf jedem Blatte, die Nothwendigkeit dieser Abtrennung bewiesen worden ist.

Der Feldherr braucht Reserven für die Führung der Schlacht, die er von vornherein zurückstellt. Wir haben hier nur noch auf die speciellen Verhältnisse dieser Reserven einzutreten. Wir haben die Fragen zu erörtern:

1) Welchen Zweck haben die Reserven in der Schlacht?

2) Wie müssen sie diesem Zwecke gemäß quantitativ und qualitativ zusammengesetzt werden?

3) Wie sollen sie nach Raum und Zeit in das System der Schlacht eingefügt werden?

In Bezug auf den ersten Punkt haben wir im Wesentlichen nur zu wiederholen. Die Reserven sollen erstens die Möglichkeit geben, kleinere Lücken im System der Schlacht, die sich im Laufe derselben zeigen, zu verstopfen, sie sollen zweitens die Möglichkeit geben, den auf dem Schlachtfelde geschlagenen Feind energisch, mit genügenden frischen Kräften und in zweckmäßigen Richtungen zu verfolgen, sie sollen drittens dazu dienen, eine drohende Niederlage, wenn noch möglich, abzuwenden, wenn nicht mehr möglich, mindestens ihre nachtheiligen Folgen, so sehr nur immer denkbar, abzuschwächen. Endlich, um alles dies zusammenzufassen, sie sollen den Feldherrn, der die Schlacht leitet, zum Herrn, wenn nicht der ganzen Lage, so doch seiner eigenen Armee wenigstens,

machen. Ein Feldherr, der sich ohne Reserven in eine Schlacht begiebt, ist wie ein Schwindler, der mit geringen Capitalien große Unternehmungen wagt, von seinen Agenten und Compagnons überall betrogen, ihnen nichts entgegenzusetzen hat und daran elend zu Grunde geht.

Aus der Erörterung oder der wiederholenden Festsetzung des ersten Punktes ergeben sich ohne große Mühe die Antworten auf die nachfolgenden Fragen.

Die quantitative und qualitative Zusammensetzung der Reserven wird wesentlich durch den Umstand bedingt, in welchem Grade der Leiter der Schlacht sicher sei, daß er die übrigen nicht in Reserve zurückbehaltenen Truppen ganz den herrschenden Verhältnissen gemäß vertheilt und losgelassen habe.

Wenn der Feldherr ganz genau die Lage des Feindes kennte, dessen Stärke, die Ausdehnung seiner Stellung, die Beschaffenheit dieser Stellung bis ins Kleinste dem Terrain nach, die Art, wie die Truppen des Feindes dem Terrain vermählt sind, also die Truppenvertheilung des Feindes, die Lage nicht blos der allgemeinen Rückzugslinie des Feindes, sondern auch der Ausläufer derselben auf dem Schlachtfelde, wenn er wüßte, ob der Feind neben den von altersher existirenden und auf jeder guten Karte zu findenden sich noch etwa neue Ausläufer der allgemeinen Rückzugslinie geschaffen habe (Verbindungen mit ihr) oder ob nicht, wenn er wüßte, wie die einzelnen feindlichen Abtheilungen sich schlagen werden, ob zäh, energisch, ob nicht, — nun so könnte er in der That einen ziemlich einfachen Schlachtplan entwerfen, der rein auf den Sieg berechnet wäre, könnte Hauptangriff, Nebenangriff, Beobachtungstrupps den ganz bekannten Umständen gemäß combiniren, rein auf den zu gewinnenden Sieg berechnet, — und seine Reserve dürfte sehr schwach sein. Denn welchen andern Zweck könnte sie hier noch haben, als diesen, den gewonnenen Sieg kräftig zu verfolgen und zwar den entscheidend gewonnenen Sieg, der zu seiner Verfolgung nur wenig materielle Kraft gebraucht. Liegt außerdem noch die Operations- und Rückzugslinie des Angreifers glücklich, weil sicher, so gewinnen die Umstände noch an Gunst für den Angreifer.

Indessen aus den vielen Bedingungen, die wir hier stellen mußten, ergiebt sich ohne Weiteres, wie selten die Fälle sein werden, in denen alle erfüllt sind. In der Wirklichkeit ist Alles mehr oder minder unsicher und auf bloße Wahrscheinlichkeiten abgestellt. Daraus folgt dann die Nothwendigkeit viel größerer Reserven, als man sie in dem vorigen Falle brauchen würde. Je weniger unterrichtet der Feldherr von den Einzelheiten der Lage ist, desto stärker muß er seine Reserven machen; je weniger er sicher ist, den Sieg auf dem Schlachtfelde zu gewinnen, desto stärker wiederum muß er seine Reserven machen. Allerdings darf nun dabei auch ein vernünftiges Maß nicht überschritten werden. Denn es ist klar, daß die Zurückstellung einer zu großen Masse von Truppen in die Reserve die vorderen Linien über Gebühr schwächt und daß grade hierdurch der Sieg möglicher Weise unsicher gemacht werden kann, der gesichert gewesen wäre, wenn auf die Reserven nicht zu viele Kraft verwendet worden wäre.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit noch auf einen Irrthum besonders aufmerksam machen, der sich öfter vorfindet. Jede Division hat selbstverständlich ihre Reserven. Nun wird bisweilen gerechnet, daß alle diese Reserven zusammengenommen eine allgemeine Reserve der Armee ausmachen. Es wird gesagt, dieser oder jener Division ist für ihr Handeln eine Front von so und so viel tausend Schritten angewiesen, im Verhältniß zu ihrer Stärke eine geringe Front. Sie kann also nicht blos, sie muß sogar viele Staffeln von Treffen hinter einander ordnen, sie erhält starke Reserven und wenigstens über alle Staffeln kann sie für ihre Aufgabe nicht disponiren, wird sie wahrscheinlich nicht disponiren, eine oder die andere der Staffeln bleibt zur Verwendung für allgemeine Zwecke übrig, darf also als Theil einer allgemeinen Reserve betrachtet werden; die ganze allgemeine Reserve wird dann gebildet durch alle die solcher Weise — wahrscheinlich — verfügbar bleibenden Staffeln sämmtlicher Divisionen. Diese Anschauung ist grundfalsch. In der Praxis führt sie nothwendig dahin, daß wieder erst eine allgemeine Reserve während der Handlung des Gefechtes gebildet werden muß, daß die Einheit des Befehles in den Divisionen gestört werden

muß, indem man Theile von ihnen abreißen will, je nach den eintretenden Umständen, Theile, auf welche doch der Divisionsgeneral möglicher Weise schon gerechnet hat, so daß ihn das Wegnehmen derselben stört, wenn auch blos in seiner Conception und in seinen Hoffnungen — Theile, die der Divisionsgeneral möglicher Weise auch schon verwendet haben kann, wenn nun auch der Obergeneral sie verwenden will. Was ist also diese ganze Sache anders, als daß man selbst ein Verhältniß, welches man wirklich fixiren kann, aus der Hand giebt und in das luftige Gebiet der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten stellt, — ein Verhältniß, welches doch eben deshalb eingeführt und fixirt werden sollte, um den Oberfeldherrn, soweit es menschlicher Berechnung möglich ist, aus diesem luftigen Gebiete zu erheben.

Als allgemeine Reserven, in der vollen Bedeutung des Wortes, mit dem ganzen Werthe und der Wirkungsfähigkeit von solchen, können nur Divisionen betrachtet werden, über welche von vornherein der Oberfeldherr die Disposition sich vorbehält, über die unzweifelhaft Niemand als er selbst verfügen kann und darf.

Als eine mittlere numerische Stärke der Reserven kann man etwa ein Drittel der Gesammtstärke des Heeres, welches zum Schlagen bestimmt ist, annehmen. Mit steigender Unsicherheit über den Erfolg steigt dann auch die Stärke der allgemeinen Reserve, und umgekehrt. Bei großer Stärke des Heeres — wenn sie auch nicht zugleich große Ueberlegenheit über den Feind constituirt, — kann die verhältnißmäßige Stärke der allgemeinen Reserven unter das mittlere Maß herabgesetzt werden.

Bei den von uns gemachten Voraussetzungen, bei der Annahme, daß unser zum Schlagen bestimmtes Heer aus sechs Divisionen bestehe, würde nun die normale Stärke unserer allgemeinen Reserve auf zwei Divisionen kommen und zwei Divisionen würden für die Führung des eigentlichen Hauptangriffes übrig bleiben.

Was die qualitative Zusammensetzung der allgemeinen Reserve betrifft, so haben wir diesen Punkt von einer

Seite her schon berührt, indem wir die Möglichkeit zuließen, daß man Truppenabtheilungen, die vor dem Schlachttage einen schweren Dienst gehabt hätten und die nicht sogleich am Morgen des Schlachttages in das Getümmel des Gefechtes geworfen werden sollten, in die allgemeine Reserve zurückstelle. Aber aus dem Zweck der Reserve, die ja nicht in ihrer ganzen Stärke für die spätesten Perioden der Schlacht aufbewahrt werden kann, wenn sie ihrer Bestimmung genügen soll, folgt auch, daß man unmöglich die ganze allgemeine Reserve aus solchen Truppen zusammensetzen darf.

Vielmehr muß man wünschen, in der allgemeinen Reserve zu einem nicht unbedeutenden Theile Truppen von einer besonderen Fähigkeit für große Entscheidungen zu haben. Solche Truppen sind nun erstens frische und geschonte, ferner ganz besonders ausgezeichnete Truppen.

Napoleon I., welcher das Princip der Schlachtreserven den modernen Verhältnissen gemäß gründlich und zuerst entwickelte, bestimmte zu den Schlachtreserven stets seine Garden. Dies ist ihm denn auch von den anderen Mächten, die sich Gardecorps schufen, nachgemacht worden. Freilich war die alte wie die junge Garde Napoleons ganz anders zusammengesetzt als diejenigen der Russen und Preußen, die bei der Bildung ihrer Gardecorps nicht auf die ausgezeichneten, sondern auf die langen Soldaten sahen. Es versteht sich wohl von selbst, daß man von den Garden als Reserven auf dem Schlachtfelde nicht etwa einen solchen Gebrauch machen darf, wie der Kaiser Nicolaus von Rußland es auf dem polnischen Kriegstheater mit seinen Garden vorhatte. Die Garden standen 1831 dort in einer Ecke; Diebitsch durfte nicht über sie verfügen, ja er mußte noch von seinen disponibeln Truppen abgeben, um die theuern Garden sicher zu stellen. Eine solche Reserve ist dann allerdings eine ganz eigenthümliche Hülfe. Freilich wieder verdankten die Russen dieser sonderbaren Stellung ihrer Garde auch einen Erfolg; denn Diebitsch hätte wohl schwerlich die Schlacht von Ostrolenka geliefert, wenn ihn nicht die Noth der bedrängten Garde an das rechte Ufer des Bug gerufen hätte.

Napoleon III., indem er die französische Kaiser-

garde wieder aufrichtete, lehnte nicht blos von vornherein es ab, derselben eine gleiche Position anzuweisen, wie die russische sie hatte, er trug auch dem modernen Geiste und dem Geiste der französischen Armee Rechnung dadurch, daß er verkündete, die neue Kaisergarde solle keineswegs blos für die letzten Schläge zurückgestellt werden, sie solle keineswegs blos in diesem Sinne eine Reservetruppe sein, sie solle ebensowohl zu entscheidenden und besonders schwierigen Unternehmungen benutzt werden, auch wenn dieselben gar nicht am Ende der Schlachten lägen. Demgemäß sehen wir die Garde auch im italienischen Feldzuge von 1859, insbesondere deutlich bei Magenta auftreten. Die französische Kaisergarde erhielt demnach eine ganz ähnliche Stellung wie diejenige, welche wir wiederholt in unseren Erörterungen den Reserven der Specialwaffen, der Artillerie und Cavallerie, für das moderne Gefecht anweisen mußten.

Die Reserven der Specialwaffen, soweit sie nicht schon lange vor der Schlacht für besondere Zwecke ausgegeben worden sind, — z. B. die Cavallerie zur Vermittelung des Erkennungsdienstes bei der Avantgarde, — soweit sie nicht für die Eröffnung der Schlacht der Disposition gemäß ausgegeben werden mußten, — z. B. die Artillerie, um das erste Feuergefecht zweckmäßig zu verstärken, — die Reserven der Specialwaffen bleiben soweit bei der allgemeinen Reserve, des Winkes des Oberfeldherrn gewärtig, der eine einseitige Verstärkung seiner Kraft auf irgend einem gegebenen Punkte des Schlachtfeldes für nothwendig erkennt.

Erste Aufstellung und Verausgabung der Reserven in der Angriffsschlacht.

Wir gelangen nun zu der weiteren Untersuchung, wie die allgemeinen Reserven nach Raum und Zeit in das System der Schlacht eingefügt werden sollen. Die Frage ist zunächst eine Aufstellungsfrage.

Sie zerlegt sich in die beiden anderen:

1. hinter welchem Punkte der Front soll die allgemeine Reserve stehen?

2. wie weit hinter den Divisionen der Front soll die allgemeine Reserve aufgestellt werden?

Suchen wir die erste Frage zu beantworten, so würden wir, von allen Specialitäten abgesehen, zu der Aufstellung der allge-

meinen Reserve hinter der Mitte der Frontentwickelung kommen. Von hier aus sind alle Punkte der Front durchschnittlich am leichtesten zu unterstützen. Aber begreiflicher Weise kann sich die Aufstellung der Reserve hinter der Mitte an und für sich nur auf die Voraussetzung gründen, daß der Obergeneral noch gar keine feste Ansicht über den Gang der Schlacht habe. Eben deshalb ist sie wohl die gewöhnlichste. Sobald der Feldherr mit einem speciellen Schlachtplane auftritt, wird die Stellung der Reserven hinter der Mitte mindestens nicht öfter vorkommen können als diejenige hinter einem Flügel der Front.

Ist der Feldherr des ersten Theilsieges auf dem entscheidenden Punkte sicher, so wird er die allgemeine Reserve gern unmittelbar hinter den für den Hauptangriff bestimmten Truppen haben, um den gewonnenen Sieg mit aller Kraft ausnutzen zu können; — je unsicherer er über den Gewinn der Schlacht ist, je mehr er — mit Recht oder mit Unrecht — befürchtet, auch geschlagen werden zu können, desto mehr wird er seine allgemeine Reserve an der großen Rückzugslinie und deren wichtigsten Ausläufern auf das Schlachtfeld zusammenhalten.

Fällt die große Rückzugslinie mit der Actionslinie für den Hauptangriff zusammen, so ist auch unter dieser Voraussetzung Alles vortrefflich. Wird aber aus irgend einem Grunde, — wiederum mit Recht oder mit Unrecht — beschlossen, die Hauptaction des Angriffs auf eine von der Rückzugslinie entfernte Linie zu verlegen, so tritt ohne Weiteres Zersplitterung der Kraft und Halbheit der Handlung ein. Hienach, nach der Rücksicht auf die beste Linie für das active Handeln und auf die beste Linie für den Rückzug, nach dem Maße, mit welchem man die Wahrscheinlichkeit des Sieges mißt, richtet sich immer die Aufstellung der Hauptmasse der Reserven. Aber ebenso sicher ist es, daß man einen Theil der allgemeinen Reserve, denjenigen nämlich für die kleinen Ausgaben, die sich in den Einzelheiten gar nicht voraus berechnen lassen, daß man diese Scheidemünze für die Ausgleichung des Gefechtes immer in eine Kasse thun wird, die sich ungefähr hinter der Mitte der Front befindet. Wenn also die Hauptmasse der allgemeinen Reserve

hinter einem der Flügel versammelt wird, so steht diese Kasse für den Tagesbedarf seitwärts der Hauptmasse, rechts oder links von ihr, stets näher der Mitte als die Hauptmasse. — Bei der Aufstellung der Reserven der Specialwaffen kommt stets noch das Terrain in Betracht, welches ihrem Handeln günstig ist, dasselbe überhaupt möglich macht.

Betreffs der zweiten Nebenfrage springt es sofort in die Augen, daß die Reserven nicht zu nahe der Front stehen dürfen. Zu nahe der Front könnten sie unversehens in das Gefecht mit hineingerissen werden, auch wider den Willen des Oberfeldherrn, und dieser würde die Fähigkeit verlieren, über jene Reserven zu verfügen, die Fähigkeit, auf welcher doch ganz wesentlich seine Macht beruht. —

Aber ebensowenig dürfen die Reserven zu weit hinter der Gefechtsfront stehen. Zu weit von dieser entfernt, würden sie im entscheidenden Augenblick zu viele Zeit brauchen, um bis zum Eingreifen ins Gefecht zu gelangen, -- sie könnten die Krisis versäumen und den Charakter jener sogenannten strategischen Reserven erhalten, welche so viel Unheil in allen Kriegen angestiftet haben, durch welche die Theilniederlagen zum Nachtheil dessen, der sie anwendet, immer so vortrefflich organisirt worden sind.

Eine Division, welcher nicht eine Aufgabe übertragen ist, die durchaus über ihre natürlichen Kräfte geht, wird sich von dem Momente des wirklichen Gefechtsbeginnes ab, von dem Augenblick ab, da der Kampf eine gewisse Entscheidungskraft annimmt, auf dem ihr zugewiesenen Stücke Front wohl immer drei Stunden behaupten können, ohne ein allzubedeutendes Terrain in der Tiefe aufzugeben. Nehmen wir die normale Entwicklungstiefe der Division zu 2000 Schritt an, so wird sie in diesen drei Stunden schwerlich mehr als dieselben zweitausend Schritt in der Tiefe verlieren.

Nun wird freilich der Feldherr, wenn er eine solche Division erst am Anfange des entscheidenden Kampfes sieht, wenn er sie auch schon bedroht glaubt, schwerlich sogleich die Reserven hervorrufen, er wird abwarten wollen, um genauer zu erkennen, um sich nicht irre führen zu lassen, um sich erst nach sichererer Kenntniß zu entscheiden; wenn er auch schon die Möglichkeit erkennt, daß grade

hier die Reserven nach der Wichtigkeit des zu behauptenden Punktes vorzuführen sein möchten. Ueber dem Abwarten mag immerhin eine Stunde vergehen, eine andere halbe Stunde vergeht mindestens über dem Hin- und Herschicken von Berichten und von Befehlen. Um das wankend gewordene Gefecht ernstlich wieder herzustellen, müssen die Reserven bis auf die Frontlinie vorrücken, welche ursprünglich die zurückgedrängte Division inne hatte.

Zu diesem Vorrücken bleiben nach dem Obigen den Reserven dann höchstens anderthalb Stunden, oder neunzig Minuten. In dieser Zeit legen die Reserven 9000 Schritt zurück. Man darf sie also allerhöchstens um so weit hinter die ursprüngliche Entwicklungsfront zurückstellen. Man wird aber der Sicherheit halber nicht gern bis auf dieses Maximum gehen, erstens, um eine Zeitreserve für den Fall irriger Rechnungen zu behalten, zweitens, um auch diejenige Zeit einzubringen, welche über der Entwicklung aus den Marschcolonnen in die Gefechtsformen verloren gehen mag.

Andererseits würde es nicht vortheilhaft sein, die allgemeinen Reserven der ursprünglichen Entwicklungsfront weiter als bis auf 6000 Schritt zu nähern, weil nach den vorigen Annahmen bei einer weiteren Annäherung schon die Gefahr entstände, daß die Reserven unwillkürlich, also in einer nicht gewollten Weise, nicht mit der zweckmäßigen Freiheit in das Gefecht verwickelt würden oder mit Theilen der als weichend vorausgesetzten Division durcheinander kämen, zu deren Verstärkung sie vorwärts gerufen werden.

Innerhalb der Grenzen von 6000 Schritt bis zu 9000 Schritt hinter der Entwicklungsfront der Divisionen erster Linie wird man demnach am zweckmäßigsten die allgemeine Reserve aufstellen.

Bei dieser Entfernung stehen sie auch keineswegs zu weit zurück, um im Falle des errungenen Sieges denselben kräftig zu verfolgen.

Dies ergiebt sich sehr deutlich, wenn man erwägt, daß eine Truppenvertheilung stets eine schlechte sein würde, der zufolge die Divisionen erster Linie im Verhältniß zu der ihnen anvertrauten Aufgabe so unselbstständig wären, daß sie bei jedem Ueber-

klappen der Wage, sei es, wohin es wolle, einer sofortigen Unterstützung von außen her bedürften, daß sie also im hier vorliegenden Falle die Verfolgung des fliehenden Feindes gar nicht einmal beginnen könnten, — wenn man ferner erwägt, daß die erste Unterstützung und die vornehmste, deren die Divisionen der vorderen Linie zur Aufnahme der kräftigen Verfolgung des fliehenden Feindes bedürfen, in Cavallerie und leicht beweglicher Artillerie besteht, daß diese Waffen aber viel schneller vorwärts kommen, als Truppenmassen aus allen Waffen nach unserer obigen Durchschnittsannahme, zumal wenn man die Vorsicht beobachtet hat, diese Specialwaffen an solchen Linien bereit zu halten, an denen sie unaufgehalten von Hindernissen der Bewegung vorrücken können und zugleich ein für ihr Auftreten günstiges Terrain finden.

Um jeden Preis die allgemeine Reserve sofort zur Verfolgung vorziehen zu wollen, dergestalt, daß sie allein die Verfolgung übernehme, ist nicht rathsam. Zeit muß über ihr Herankommen ja immer vergehen, sie möge noch so nahe den vorderen Linien stehen. Die Polen 1831 bedauerten nach dem Gefechte von Dembe Wielkie sehr, daß sie absolut die Reserve zur Verfolgung hatten vornehmen wollen, statt die schon vorwärts befindlichen Truppen zu ihr vorerst zu verwenden. Hätten sie letzteres gethan, die Niederlage des russischen Corps von Rosen wäre noch größer geworden, als sie es ohnedies schon ward.

Wenn nun dies unbestritten ist, so folgt daraus wieder mit großer Sicherheit, daß die Befehlshaber der Divisionen der ersten Linie stets darauf bedacht sein müssen, eigne Reserven zu haben, — immer wenigstens ein Drittel ihrer Truppen gesammelt, außer dem ernsten Gefecht, um sie frei und mit Erfolg zur Ernte der ersten Früchte des Sieges verwenden zu können. Das Sammeln jeder Kraft, die für's Gefecht im Augenblick und zeitweise nicht mehr brauchbar zurücktreten muß und folglich versammelt werden kann, ist für alle Verhältnisse des Gefechtes von dem kleinsten bis zum größesten die Hauptregel.

In der ersten Aufstellung der Reserven in ihren Beziehungen zu den anderen Truppen liegt der Plan ihrer Verwendung, ihrer Ausgabe im Wesentlichen schon beschlossen. Wir

dürfen daher auch schon hier darauf eintreten, um weiterhin nur zusammenfassend zurückzuverweisen.

Es sind zwei Theile der Reserve in Gedanken stets zu unterscheiden, wenn man sie von vornherein auch gar nicht thatsächlich von einander trennt, nämlich

1) der Theil für die kleinen Ausgaben, das Taschengeld des Feldherrn, mit dem er die kleinen Löcher zumacht, die sich wider Erwarten in seinem Büdget ergeben;

2) der Theil für die letzten, großen entscheidenden Momente und Bestimmungen des Gefechtes; der große Reservefonds.

Die Ausgaben zum Stopfen der kleineren Lücken erscheinen im militärischen Verstande als Detachirungen von der allgemeinen Reserve. Auf dringende Verlangen der Unterbefehlshaber einestheils, und meistens, viel seltener nach eigener fester Erkenntniß sendet der Oberfeldherr einzelne Truppentheile von der allgemeinen Reserve vorwärts, — bald aus allen Waffen zusammengesetzt, bald einseitig nur aus einer Waffe, Cavallerie, Artillerie oder Infanterie, welche grade auf dem betreffenden Punkte des Schlachtfeldes fehlt.

Die allgemeinen Regeln für die Detachirungen müssen auch hier zur Geltung kommen; sie lauten aber:

1) man solle niemals detachiren, ohne zu wissen, zu welchem Zwecke man es thut, ohne zu überdenken, ob es überhaupt nothwendig ist;

2) man solle so sparsam mit den Detachements verfahren als nur irgend denkbar; man solle also nicht Divisionen absenden, wo es sich blos darum handelt, irgend etwas zu sehen, was eine Reiterpatrouille auch verrichten kann, oder wo es sich blos darum handelt, unter günstigen Umständen den Feind aufzuhalten, eine kurze Zeit lang.

Wie oft gegen diese Regeln gefehlt wird, ist bekannt genug; wie oft haben nicht Feldherrn ihre ganzen Reserven ausgegeben rein als Taschengeld, ohne einen Reservefonds für die großen Krisen zu behalten! Wir wollen ganz von den Fällen schweigen, in denen überhaupt keine allgemeinen Reserven zur Disposition des

Feldherrn vorhanden waren, wie bei Idstedt 1850, bei Solferino 1859 auf österreichischer Seite.

In dem Gedränge und Gewühle der Schlacht ist es ja doppelt nothwendig, daß der Feldherr bei den kleinen Ausgaben, die er aus seinen allgemeinen Reserven bestreitet, die Regeln über die Detachirungen im Auge behalte. Denn in jedem Augenblick werden ihm Aufforderungen zukommen, diesen oder jenen Punkt zu verstärken, dringende Aufforderungen der Unterbefehlshaber, die man dennoch bei näherer Ansicht nothwendig als leichtsinnige bezeichnen muß, doppelt, einmal, weil sie aus einer Erregung des Gemüths entstanden sind, die ein an sich ganz gleichgültiger Umstand herbeiführte, weil der Untergeneral sich dadurch fortreißen ließ, Verstärkungen zu fordern, die er vielleicht, wenn kaum sein Adjutant hinweggaloppirt ist, selbst für unnöthig erkennt, — zweitens, weil solche unglücklichen Zufälle meist aus der Trägheit der Untergenerale entspringen, die es versäumten, stets neue Hintertreffen zur Unterstützung der vorderen Kämpfenden zu sammeln, oder auch Alles, was sie hatten, auf einen Wurf in den Kampf hineinschleuderten.

Die Reserven sind das Steuerruder der Schlacht, an welchem der Oberfeldherr steht, dies Steuerruder soll in jedem Moment so kräftig als möglich wirken und so lange als möglich seine volle Wirksamkeit bewahren. Je mehr aber von ihm abgebröckelt wird, desto mehr verliert es die Fähigkeit, dem Schiff einen kräftigen Ruck zu geben. Und die kleinen Ausgaben aus den allgemeinen Reserven sind grade solche Abbröckelungen von dem Steuerruder.

Zähe sein mit diesen kleinen Ausgaben ist also eine Hauptpflicht des Oberfeldherrn. In dieser Zähigkeit wird er aber auf zweckmäßige Weise gekräftigt durch einen klaren Entwurf, durch das volle Bewußtsein von dem, was er will. Weiß er, wo er den Nebenangriff führen will, wo den Hauptangriff, so wird ihn eine — vom Standpunkt des den Nebenangriff commandirenden Untergenerals — schlechte Nachricht über den Ausfall des Nebenangriffs, worauf dann eine Forderung von Verstärkungen basirt ist, wenig berühren und er wird ihr mit Leichtigkeit den erfor-

derlichen Widerstand entgegensetzen. Weiß er überhaupt nicht, was er will, nun so giebt er überall hin ins Blaue aus und hat zuletzt, wenn es darauf ankäme, etwas ausgeben zu können, nichts mehr übrig. — Wenn es auch mit den kriegerischen Verhältnissen nicht ganz so schlimm steht, wie mit den nationalökonomischen bei den heutigen Verkehrsverhältnissen: daß jeder für das verantwortlich gemacht wird, was er nicht verschuldet hat, so finden sich doch nur zu deutliche Anklänge an dieses Verhältniß auch im Kriege, ganz besonders im Gefecht. Und am schlimmsten ist in dieser Beziehung der Feldherr daran, dem, wie viel Ruhm, der ihm nicht gebührt, so auch sehr viel unverdienter Tadel zufällt. — Der Feldherr allein kann die Schlacht nicht gewinnen; er ist von seinen Truppen, seinen Unterbefehlshabern abhängig. Thun diese nirgend, was sie thun sollen, gehen sie weder vorwärts, noch stehen sie, wo sie vorwärts gehen oder stehen sollen, — giebt es gar nichts Festes selbst in der eignen Armee, worauf der Oberfeldherr rechnen kann, nun so wird diesem jede Möglichkeit benommen, auch nur einen Plan zu entwerfen, und der beste, den er entwürfe, würde zu nichts führen. — Man meint oft, das Wissen verderbe die Unterfeldherrn; es giebt nichts Unwahreres. Gerade das rechte Erkennen wird dem Unterfeldherrn fest und so, daß er nach ihr handeln muß, die Ueberzeugung einprägen: er solle je nach dem erhaltenen Befehl aus aller seiner Kraft thun, vorgehen, wenn dies befohlen ist, so weit er kann und dann, wenn dazu überhaupt gezwungen, so langsam als möglich weichen; — stehen, wenn es so der Befehl will. Sein ganzes Talent hat er nur darauf zu richten, wie er dies zu Wege bringe. Begreiflich aber ist es, wie das Vertrauen in den Oberbefehl, das Vertrauen, daß dieser richtig das Allgemeine ordne, Opfer nicht verlange, ohne daß auf anderen Seiten entschiedene Vortheile gewonnen werden, den Unterbefehlshaber stärken und fähiger machen muß, seinem Erkennen und seiner Ueberzeugung zu folgen, — während umgekehrt das Mißtrauen, der Glaube, daß der Oberbefehlshaber ins Blaue hineinhandle, die Festigkeit des Auftretens bei den Unterbefehlshabern stört, die Entwicklung ihrer Fähigkeiten in der speciell jetzt zu lösenden Aufgabe hemmt.

Den schwersten Stand in dieser Beziehung haben diejenigen Unterfeldherrn, welchen Nebenrollen zugewiesen sind. Sie sind mit den schwächsten Kräften ausgerüstet und ernten selten den gebührenden Dank für das, was sie leisten. Der Marschall Niel z. B., der mit seinen geringen Kräften den ganzen mehrfach überlegenen linken Flügel der Oesterreicher bei Solferino aufhielt und dadurch allein den entschiedenen Sieg der Franzosen bei Solferino möglich machte, ist dafür lange nicht nach Verdienst gewürdigt und verherrlicht worden; ja man muthete ihm selbst noch zu, den ihm allein zukommenden Ruhm mit dem sonderbaren Marschall Canrobert zu theilen, der nichts that. Diese starken Zumuthungen, zu dulden nicht blos, daß alle Herrlichkeit auf die an dem glücklichen Punkt, wo die Entscheidung fällt, stehenden Truppen gehäuft werde, zu dulden auch, daß der wahre Retter und Erhalter mit dem unthätigen Schwindler, der neben ihm auch eine secundäre Rolle hatte, aber gar nichts that, zusammengeworfen werde, — diese starken Zumuthungen, die an den Mann gestellt werden und deren Ertragen einen ganzen Mann erfordert, mögen nicht wenig dazu beitragen, daß wir einerseits die wichtigen Nebenaufgaben so schlecht lösen sehen, daß andererseits die Untergenerale, die mit ihrer Lösung beauftragt sind, fortwährend Unterstützungen aus den allgemeinen Reserven verlangen, hauptsächlich deshalb, um, wenn ihnen diese Unterstützungen nicht im allerreichlichsten Maße zufallen, sagen zu können, man habe sie im Stiche gelassen.

Wir glauben, daß ein sehr billiges Gegenmittel gegen diesen Umstand, der auf die Führung der heutigen Schlachten von so großem Einflusse ist, gefunden werden könne. Es besteht darin, daß die Schlachtberichte, was bis heute nirgends geschehen ist, den Generalen und den Truppen, die mit secundären Aufgaben auf dem Schlachtfeld beauftragt werden und welche dieselben im Sinne des allgemeinen Planes gut lösen, — Gerechtigkeit widerfahren lassen und sie auf das Piedestal stellen, welches ihnen gehört, auf welches oft ohne Verdienst der Erste, der Beste steigt, der grade an den Punkt gestellt ward, an welchem nur noch der Tüpfel auf das I zu setzen war. Die Ermahnung, die wir hier hinstellen, ist nichts weniger als unpraktisch. Wenn ihr gefolgt würde, würden die

tüchtigen Generale sich vorzugsweise zu den Nebenrollen, bei denen dann der verdienteste Ruhm am ersten zu gewinnen wäre, drängen; diese Nebenrollen würden gut besetzt, die Nebenaufgaben mit Verständniß gelöset, der Aufwand an Truppen für ihre Lösung würde verringert, so daß desto mehr Truppen für die Hauptaufgabe übrig blieben, die Forderungen von Verstärkungen aus den allgemeinen Reserven würden vermindert und diese allgemeinen Reserven würden für ihren Zweck desto sicherer und zusammengehaltener aufgespart.

Wir haben bisher nur von dem Taschengeld geredet, welches der Feldherr im Lauf der Schlacht aus den allgemeinen Reserven entnimmt. Nach Abzug dieser Luxusausgaben — mehr oder minder wird es doch immer auf Luxusausgaben dabei hinauskommen — soll nun aber von den allgemeinen Reserven noch ein großer Rest für die Entscheidungen, die letzten, übrig bleiben.

Die Entscheidungen liegen in der Vollendung des Sieges und in der Abwehr der Niederlage, der entschiedenen.

Was die Vollendung des Sieges betrifft, so stellt sich für die Verwendung der Reserven dazu in der Praxis ein doppelter Gesichtspunkt heraus. Nämlich:

1) der Sieg ist von den Divisionen der ersten Linie bereits so entschieden, daß für die Reserve nur noch die kräftige Verfolgung übrig bleibt, die Aufgabe, Theilgefechte zu liefern, die kaum zu wahren Gefechten werden. Wie es sich in diesem Fall mit der Verwendung der Reserve verhält, wie es durchaus nicht nöthig ist, sie momentan bei der Hand zu haben, darüber ist im Vorigen genügend gehandelt;

2) der Sieg ist von den Divisionen der ersten Linie fast entschieden, aber sie können nicht mehr, und um ihn ganz zu entscheiden, um dann auch sofort in die Verfolgung überzugehen, aber zunächst um den Sieg noch in der ursprünglichen Stellung des Feindes ganz zu entscheiden, dazu müssen die Reserven vorgezogen werden.

Einen solchen Moment nun richtig zu erkennen, ja sein Eintreten bis auf die Stunde vorauszusehen, das ist die Sache

des Feldherrnblickes. Denn das bloße Erkennen würde noch nichts nützen, wenn das Voraussehen nicht hinzuträte, weil ohne dieses Voraussehen die Reserven niemals rechtzeitig in das Gefecht eingreifen würden.

Die Abwehr der Niederlage wird in der Regel nur dann erreicht durch das Auftreten der allgemeinen Reserven, wenn diese noch im Momente der Krisis — des feindlichen Sieges — zum Vorschein kommen, — als frische Truppen, die jetzt eingreifen, die mindestens auf Stunden den Fortgang des feindlichen Angriffs zum Stocken bringen. Für diesen Fall gilt auch die Voraussicht des Feldherrn, gilt, daß er die Reserven wenigstens im Voraus unter Gewehr, marschfertig hinstelle, damit sie auf seinen Wink antreten können, so daß nur noch die einfache Rechnung bleibt, wie viel Zeit sie brauchen, um auf ihren Kampfplatz zu gelangen.

Die schwierigste aller Aufgaben für den Oberfeldherrn auf dem Schlachtfelde entsteht dann, wenn er die beiden großen Rücksichten, auf die Verfolgung des Sieges und auf die Abwehr der Niederlage zugleich im Auge haben muß, wenn er schwanken muß, ob er jetzt seine letzten Reserven ausgeben dürfe, um den Sieg, der auf diesem Punkte fast gewonnen ist, zu vollenden, oder ob er diese letzten Reserven bewahren müsse, um eine auf einem andern Punkt, aus einer andern Richtung her noch drohende Niederlage abzuwenden.

Es giebt keinen Feldzug dieses Jahrhunderts, in welchem alle Sätze, die sich auf die Verwendung der Reserven beziehen, so prägnant und klar hingestellt wären, als denjenigen in Belgien vom Jahre 1815. Hier drängt sich Alles auf wenige Tage zusammen, die ganze Zeit vom 15. bis zum 18. Juni 1815 löset sich in Gefechte und in Schlachten auf, Napoleon mindestens handelt bewußt, mit Gedanken; seine Gedanken, seine allgemeinen Pläne sind richtig, — im Einzelnen verwendet er sogar seine Reserven richtig. Aber hier tritt auch dem denkenden Mann jene Grenze zwischen Plan und Durchführung so scharf vor Augen. Hier, weil sich Alles um Stunden handelt. Darum ist dieser Feldzug

eine so große Lehre und man lernt aus ihm doch wieder am meisten an und von Napoleon.

Vier Tage! Man denke sich die preußische Armee vor Düppel, die vom 7. Februar bis zum 18. April vor den Düppeler Schanzen lag, man denke sich, daß diese Armee, welche ihren kleinen Erfolg mit siebenzig Tagen bezahlte, einen großen Erfolg in vier Tagen hätte gewinnen oder verlieren müssen!

Uebertragung des Planes der Schlacht in die Wirklichkeit.

Wir haben also die Truppenvertheilung für die Angriffsschlacht abgehandelt. Wir fanden vier große Theile der Angriffsarmee:

1) für den Hauptangriff;

2) für den Hülfsangriff;

3) für die Beschäftigung und Beobachtung nicht direkt angegriffener Abtheilungen des Feindes;

4) für die Reserve.

In einen dieser vier Theile muß unbedingt eine jede Truppe hineinpassen, die bei der Führung der Angriffsschlacht beschäftigt ist.

Es wird wohl jetzt Jedermann klar sein, welche großen Vortheile diese einfache schematische Betrachtung der Angriffsschlacht für die klare Anlage derselben und somit auch für ihre kräftige Durchführung bieten muß. Aus dem Dunkel einer Menge von Bestimmungen, die man in buntester Weise den einzelnen Truppentheilen anweisen könnte, ist Alles auf wenige, große, nothwendige, durchaus verständliche zurückgeführt. Die Fragen, welche, um den Plan zu entwerfen, man sich nothwendig in Bezug auf den Feind vorlegen muß, sind gleichfalls reducirt, indem wir uns dessen Stellung in drei Theile, zwei Flügel und ein Centrum, zerlegt denken und nun erst bei dem Aussuchen des Hauptangriffspunktes, der Grundlage des Planes der Angriffsschlacht, zur Betrachtung der Specialitäten geführt werden.

Durchdrungen von dem einfachen Gedankengange, den wir auf den vorhergehenden Bogen niederlegten, wird der Feldherr stets mit Leichtigkeit im speciellen gegebenen Falle zu einem sicheren Plane gelangen, bei welchem auch auf den möglichen Irrthum Rücksicht genommen ist. Und sei Manches bei diesem

Plane versäumt, unbeachtet geblieben, falsch aufgefaßt, immer wird er den gewaltigen Vortheil eines sicheren, einfachen Instrumentes haben.

Der Plan soll nicht im Kopfe des Feldherrn oder des Generalstabes vermodern; vielmehr soll er in die Handlung übergehen, die einzelnen Truppenkörper sollen mit ihm inspirirt werden, um jeder in seiner Art, jeder an seinem Punkte an der Realisirung des Planes zu arbeiten; der Plan soll in der Gestalt von Befehlen an die Untergenerale gehen, wenn auch an jeden nur soweit, als dieser oder jener Untergeneral ihn kennen muß, um seine Aufgabe innerhalb der gegebenen Grenzen aufzufassen und folglich zu lösen.

Hier aber ist es gerade, wo unser einfaches Schema seine hauptsächlichsten Dienste leisten wird. Wie einfach aus ihm die Befehle an die einzelnen Divisionscommandanten hervorfließen, wird unmittelbar einem jeden klar werden, der den Versuch der Anwendung auf eine bestimmte Schlacht machen will. Und wenn er zur Probe eine früher geschlagene historische Schlacht nimmt, so wird er den großen Unterschied alsbald finden zwischen der von ihm nach dem Schema entworfenen Disposition und der darauf basirten Befehlsgebung und der langweiligen, ungeschickten Disposition, welche historisch vorliegt, wenn der Feldherr und sein Generalstab nicht eben aus diesem Schema heraus bewußt gearbeitet hatten.

Wenn nun diese schematische Auffassung der Angriffsschlacht, welche ja durchaus, wie man leicht erkennt, das Leben nicht tödtet, nichts Eigenes und Eigenthümliches, nichts Wahres und Berechtigtes in seinem Einflusse beeinträchtigt, sondern blos es in bestimmte, klare Bahnen weiset, — wenn sie nicht blos im Kopfe des Heeres vorhanden ist, sondern überhaupt in den höheren Regionen der Armee herrscht, das Gemeingut derselben ist, — so wird das Verständniß zwischen Oberfeldherrn und Unterfeldherrn ungemein befördert und erleichtert, man versteht sich auf dieser Grundlage mit zwei Worten besser, als ohne sie mit langen und weitläufigen Auseinandersetzungen und Einschärfungen. — Wie viele Klagen hat die Geschichte registrirt

darüber, daß die Dispositionen zu einer Schlacht den Unterfeldherrn zu spät zugingen, viel zu spät, um sich in sie hineinzuarbeiten, bisweilen schon im Lauf der Action, die jetzt bereits einen ganz andern Weg eingeschlagen hatte, auf diesem oder jenem Punkt, als sie nach dem allgemeinen Plane und in dem großen Zusammenhange hier einschlagen sollte. —

Allerdings finden wir nicht selten, daß diese Klagen auch bei den künstlichsten, complicirtesten Dispositionen überflüssig gemacht werden konnten, dadurch, daß der Oberfeldherr vorläufig, ehe er noch den Unterfeldherrn seine ganze Disposition übersenden konnte, denselben die Punkte bestimmte, an denen sie am Schlachttage zu einer bestimmten Stunde ihre Divisionen unter den Waffen haben sollten und an denen sie die weiteren Befehle erwarten sollten.

Indessen bleibt der Vortheil immer noch ganz unschätzbar kurz ausgesprochener, bestimmter, leicht zu vervielfältigender, schnell abzusendender Dispositionen, geschrieben in einer Sprache, die denjenigen, welche sie empfangen, ebenso verständlich, ebenso geläufig ist, als demjenigen, welcher sie ausgab, und die nun leicht befolgt werden können, weil eben auf Alles schon bei der Vertheilung der Truppen Rücksicht genommen ist, was die Durchführung des Generalplanes fördert.

Die Durchführung der Schlacht, ihre Leitung durch den Feldherrn.

Die Durchführung der Schlacht nun, die glückliche, erfolgreiche Handlung beruht

1) auf der zweckmäßigen Disposition und den aus ihr hervorgehenden Befehlen, welche für jede Einzelaufgabe die nothwendige Kraft hingestellt, sie in die richtige Bahn geleitet haben, durch welche auch gesorgt ist für das Dasein des Steuerruders, an welchem der Feldherr steht, für die allgemeinen Reserven;

2) darauf, daß die Divisionscommandanten ein jeder seine Aufgabe richtig verstehen und sie mit allem Eifer und Verständniß zu lösen suchen nach den guten und erprobten Regeln für die Truppenverwendung, welche wir im dritten, vierten, fünften und sechsten Abschnitte dieses Buches entwickelt haben;

3) darauf, daß die Truppen ihre Schuldigkeit thun; mit Truppen, die beim ersten feindlichen Kanonenschuß davonlaufen, vermöchte auch ein Gott nichts auszurichten. Wenn das Davonlaufen zur Regel wird, so hört eben Alles auf. Daß der Befehlshaber auch verhältnißmäßig schlechte Truppen gut influiren kann, hat seine Richtigkeit. Indessen finden sich hier Grenzen, über welche der Kriegsgott selber nicht hinausgelangen würde. Mit jungen Truppen wird man immer viele Schwierigkeiten haben, indessen liegt das meist weniger an den jungen Soldaten, als an den schlechten Führern. Bei revolutionären Bildungen leidet man am meisten unter den Führern, zu welchen sich vielfach Schreier von den Rednerbühnen darbieten, die im Augenblick nicht demaskirt sind und die man mit aller Energie erst im Laufe der Zeit ausscheiden kann. Auf ein isolirtes Davonlaufen aber und unter den schnödesten Umständen muß jeder General gefaßt sein. Dafür haben wir eben die zweckmäßig arrangirte Treffenordnung mit allen ihren Nuancen, um dieses isolirte Davonlaufen unschädlich zu machen;

4) auf der Leitung und Ausgleichung durch den Oberfeldherrn.

Es ist dieser letztere Punkt, auf welchen wir hier näher eintreten müssen.

Die Leitung des Oberfeldherrn stellt sich dar:

1) in seinem direkten persönlichen Eingreifen;

2) in seinem indirekten Eingreifen durch Sendboten;

3) in der Verausgabung der Reserven.

Das persönliche direkte Eingreifen des Feldherrn setzt voraus, daß er sich in beständiger Kenntniß vom Gange der Dinge erhalte. Grade aus diesem Gesichtspunkte ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß der Oberfeldherr seine Position während der Schlacht richtig und gut wähle.

Es wird selten auf einem Schlachtfeld an einem Punkte fehlen, von dem aus man einen guten Ueberblick über den größten oder einen großen Theil dieses Schlachtfeldes habe. Das ganze Schlachtfeld aber übersieht man bei nur einiger Ausdehnung, wie

die jetzigen Schlachten sind, kaum jemals. Das alte Amphitheater von Sa. Maria di Capua (dem antiken Capua) war einer der herrlichsten Punkte für die Ueberschau des Schlachtfeldes von Sa. Maria. Man sah von dort bis in die Festung Capua (das neue Capua) hinein, man verfolgte von der Höhe dieser majestätischen Trümmer alle Wege ihren Hauptlineamenten nach. Garibaldi hätte hier in der Schlacht am Volturno einen der herrlichsten Punkte für die Leitung gehabt, wenn es blos auf das Schlachtfeld zwischen Sa. Maria und Capua angekommen wäre. Aber nach Maddaloni, wo sein rechter Flügel focht, konnte er von dem Amphitheater durchaus nicht schauen.

Diese Art von Beschränkungen findet sich immer. Fügen wir sogleich noch hinzu, daß der Oberfeldherr nicht wohl jeden beliebigen Höhenpunkt wählen darf, blos weil er ein guter Aussichtspunkt ist. Er muß seine Reserven in der Nähe haben, sie müssen ihn wo möglich sehen können; er kann sich nicht wie ein beliebiger Nachtwächter auf einen Thurm in den engen Straßen einer Stadt verkriechen; er muß unter Umständen schnell zu Pferde steigen können, er muß seinen Stab bei sich haben. Gewöhnlich also sind die Aussichtspunkte, welche er sich wählt, natürliche Höhen, Berge, die sich über das Niveau des Schlachtfeldes erheben, aber nicht eben bedeutend.

Die Aussicht wird also beschränkt, sie erstreckt sich über einen Theil des Schlachtfeldes, nicht über das ganze. Es ist nicht gleichgültig, welchen Theil des Schlachtfeldes der Feldherr von seinem Standpunkte aus überschaut.

Er ist und bleibt Mensch, er wird erregt, wird intensiver erregt durch das, was er unmittelbar erlebt, als durch das Andere, was er nur mittelbar, durch Berichte erlebt, zugleich aber wird dort sein Urtheil auch ein richtigeres über das, was er zu thun hat. Wenn der Feldherr in der Angriffsschlacht sich bei dem Nebenangriffe befindet, so wird das Weichen von Bataillonen an und für sich auf ihn dort denselben Eindruck machen, wie das Weichen von Bataillonen beim Hauptangriff, wenn er sich bei letzterem befände, ja vielleicht und sogar wahrscheinlich einen gewaltigeren. Wenn auf den Nebenangriff nur eine

Division verwendet ist, auf den Hauptangriff aber — ganz abgesehen von den Reserven — sind zwei Divisionen verwendet, — so wird das Weichen von drei oder vier Bataillonen des Nebenangriffs für diesen an sich viel entscheidender sein als das Weichen von ebensovielen Bataillonen des Hauptangriffs, wo der Ersatz reichlicher zur Hand ist, wo dieses vereinzelte Weichen viel mehr den Charakter einer Episode annimmt, die im nächsten Moment durch die Vorführung neuer Truppen in ihr Gegentheil umschlagen kann.

Der lebhafte Eindruck, den der beim Nebenangriff befindliche Feldherr von dem Weichen einiger Bataillone empfängt, von einer Krisis, die sich hier einstellt, — freilich nicht für die Schlacht, sondern nur eben für dieses Theilgefecht, — kann ihn nur zu leicht bestimmen, den ganzen Schlachtplan zu vergessen, — etwa Reserven hieher zu rufen und damit die Entscheidungskraft des Hauptangriffs zu schwächen, — oder selbst die ganze Schlacht aufzugeben. Ebenso aber kann auch ein glücklicher Erfolg des Nebenangriffes nachtheilig einwirken, auch er kann auf das Vergessen des Schlachtplanes influiren, kann gleichfalls den Feldherrn bestimmen, hier den Haupterfolg erzielen zu wollen, hieher die Verstärkungen zu rufen, hieher die Reserven, und so Alles zu ändern, Verwirrung in die Dispositionen zu tragen. Dies wird freilich stets um so mehr der Fall sein, je weniger der Feldherr einen klaren Plan hatte, je weniger er das Schema der Schlacht in Fleisch und Blut aufgenommen hatte, — indessen, wenn er eine lebhafte Natur ist, so steht er auch bei den klarsten Ansichten über den nothwendigen Gang der Dinge keineswegs über dem Eindruck des persönlichen Erlebnisses.

Es ist also von der höchsten Wichtigkeit, daß er sich in dieser Beziehung gegen sich selbst gensdarmire. Dies ist aber klarer Weise nur möglich, wenn er seinen Standpunkt so nimmt, daß er den Hauptangriff übersehe oder wieder den entscheidendsten Theil desselben und daß er seine persönliche, direktere Einwirkung auf den Hauptangriff beschränken könne. Wenn hier der Feldherr den persönlichen, den zufälligen Eindrücken folgt, so geschieht das immer mit mehr Recht, als wenn er es auf einem

Nebenschauplatz thut. Denn hier liegt die Entscheidung. Großes Unglück, welches hier vorkommt, ist wirkliches Unglück, das man suchen muß abzuwenden oder, sofern dies nicht möglich, doch zu verringern. Großes Glück, welches sich hier ereignet, ist wirkliches Glück, welches mit Recht verfolgt werden soll. Außerdem aber werden die Eindrücke hier, wo der Feldherr die größeren Massen in den Kampf geführt hat, auch weniger durch kleine Umstände bestimmt, die kleinen Umstände können nicht überwältigend wirken, die großen Massen kommen langsamer in Fluß, nach welcher Richtung hin es immer sei, — und die Eindrücke, welche der Feldherr empfängt, empfängt er allmäliger, folglich auch ruhiger und handelt auch deßhalb mit mehr Consequenz und richtiger nach ihnen. Wo an dem Glück oder Unglück eines Bataillons die Entscheidung zu hängen scheint, — wenn freilich auch nur scheint, dort steht Entschluß und Handeln nicht auf granitenen Säulen.

Der Feldherr muß also die Leitung der Schlacht von einem Punkt des Hauptangriffs aus in die Hand nehmen.

Wenn aber Alles, was wir hier entwickelten, unbestritten wahr ist, — und wer wollte es bestreiten? — so folgt nun weiter, wie wichtig es sei, die Haupthandlung möglichst im Hauptangriff (einschließlich der Bereitstellung der Reserven) zu concentriren, namentlich was die Größe der Kräfte betrifft, — den Nutzen der Nebenhandlungen aber vorzugsweise zu erzielen durch die glückliche Lage der Linien, an denen sie engagirt werden, durch die Tüchtigkeit und Güte der Truppen, die man auf sie verwendet, und durch die Einfachheit und Kraft der Instruction, die man ihnen ertheilt. Einfachheit des Planes in jeder Beziehung kann durch nichts ersetzt werden. Die Einfachheit des Planes begründet auch seine Festigkeit im Geiste des Feldherrn, worauf so Vieles ankommt. Die Nebenhandlung muß stets so berechnet sein, daß sie glücklichen Falls große Erfolge begünstige, — unglücklichen Falls keinen wesentlichen Einfluß auf die Entscheidung übe.

Hat nun der Feldherr seinen Standpunkt so gewählt, daß er den Hauptangriff in seinem wesentlichsten Zusammenhang über-

sieht, so braucht er hier kaum Berichte, kann die Berichte, die er empfängt, controliren, kann durch direkte und bestimmte Befehle an die Commandanten der ersten Linie sowohl als der Reserven eingreifen und sich vorkommenden Falles, wo dies nothwendig erscheint, selbst an die Spitze einzelner Truppentheile setzen, um das Mißgeschick abzuwenden, den noch zweifelhaften, aber schon als wahrscheinlich erkannten Erfolg sicher zu stellen. Solche Momente des ganz persönlichen Eingreifens des Oberfeldherrn müssen begreiflicher Weise immer zu den Seltenheiten gehören; sie sind von der Geschichte verewigt, sie ergreifen und beschäftigen die Phantasie der Menschengeschlechter: der Erzherzog Carl bei Aspern, Bonaparte auf der Brücke von Arcole, Blücher bei Ligny, Garibaldi bei Milazzo oder am Volturno sind Bilder, welche sich tief in die Herzen der Menschen eingeprägt haben. Je zuverlässiger die Untergenerale sind, desto seltener wird dieses Sichselbsteinsetzen des Oberfeldherrn nothwendig und je seltener es nothwendig wird, desto besser, da die ruhige Leitung des Ganzen durch den Oberfeldherrn weit wirksamer sein muß, als sein persönliches Auftreten an einem bestimmten Punkt, in einem bestimmten Moment, wenn dieser Punkt und dieser Moment nicht absolut entscheidende sind.

Ueber die Vorgänge auf den Nebenschauplätzen der Schlacht wird der Feldherr, der seinen Standpunkt beim Hauptangriff wählte, durch Mittheilungen unterrichtet, die ihm von den Untergeneralen zugehen, durch deren Rapporte. Er wird sich um so weniger durch diese Rapporte aus dem Context bringen, in andere, ursprünglich nicht gewollte Bahnen hineinbringen lassen, je sicherer bei ihm der Plan steht, je fester er die ganze Entscheidung in den Hauptangriff gelegt hat, je mehr es für ihn nur einen entscheidenden Punkt giebt. Es folgt auch hier wieder, daß ein concentrischer, doppelt umfassender Angriff nicht frei von Schwäche sein kann, da er zwei Hauptangriffe constituirt, während doch nur ein Oberfeldherr vorhanden ist. Das gewöhnliche Eingreifen des Oberfeldherrn in die Nebenthätigkeiten geschieht durch entsendete schriftliche oder mündliche Befehle, durch Ermahnungen

zum Ausharren, zum Aufgeben möglichst wenigen Terrains, zum vorsichtigeren oder entschiedeneren Vorgehen.

Aus jedem Berichte aber, welcher dem Oberfeldherrn zukommt, ersieht dieser den Stand der Dinge, — auch wenn der Bericht ein ganz wahrheitsgetreuer, in keinem Sinne übertriebener ist — eine seltene Sache! — nur für den Augenblick, in welchem der Bericht abgesendet wurde. Was seitdem, bis der Oberfeldherr den Bericht empfängt, oder bis sein Befehl am Orte der Handlung eintreffen wird, an diesem Orte geschehen ist oder noch geschehen wird, darüber ist durchaus keine Gewißheit vorhanden, nur Schlüsse auf Möglichkeiten sind statthaft.

Der Möglichkeiten aber werden stets mehrere sein, und ein positiver in ein paar Worte zusammengefaßter Befehl, wie der Untergeneral sich verhalten solle, der den Bericht gesendet hat, kann gar nicht gegeben werden. Nur eine aus dem ganzen Plan der Schlacht heraus gefaßte allgemeine Instruktion wäre statthaft. — Der Untergeneral aber, welcher diese entweder schriftlich abgefaßt oder durch seinen vorher entsendeten Adjutanten mündlich empfängt, ist vielleicht, ja sehr wahrscheinlich, mit seinen persönlichen Erlebnissen so beschäftigt und von ihnen so in Anspruch genommen, daß er sie kaum beachtet, kaum beachten kann.

Wenn die Meldung des Untergenerals nicht eine ganz thörichte war, die blos den Bescheid erfordert, man habe keine Verstärkungen für ihn übrig, wenn sie im Gegentheil eine wirklich schwierige Lage enthüllt, so ist es hier am Ort, daß der Oberfeldherr einen Vertrauten entsende — also einen Generalstabsofficier. Unter einem Generalstabsofficier verstehen wir aber begreiflicher Weise nicht einen jener Gallopins, die sich in allen Hauptquartieren umher treiben, dort auch als Ordonnanzreiter ganz gut sind, denen aber leider wegen ihrer Uniform Aufträge zu Theil werden, denen sie nicht gewachsen sind; — sondern wir verstehen darunter einen erfahrenen Officier des Hauptquartiers, der alle Pläne und alle Schicksale des Feldherrn mit erlebt hat, der folglich sich in jede Lage eines bestimmten einzelnen Theiles des Heeres innerhalb des Schlachtplanes leicht finden kann und nicht blos entscheiden darf, was nach seiner Ankunft auf dem

bestimmten Orte der Action geschehen soll, sondern es auch aus dem Vollen heraus mit aller Autorität kann, welche Kenntniß und Geschick giebt.

Leider wird bis auf den heutigen Tag sehr viel Mißbrauch mit vagabundirenden sogenannten Generalstabsofficieren getrieben. Man nimmt in den Heeren — der rühmlichen Ausnahmen sind wenige — Leute in den Generalstab, die durch keine innere Eigenschaft für ihn passen — und dies ist nicht etwa blos in den Heeren monarchischer Staaten so. Es möchte nun nichts schaden, wenn man innerhalb des Generalstabs den Gallopin und den Vergnügungsreiter von dem wirklichen Generalstabsofficier auch durch äußere Abzeichen unterschiede, wenn man darauf hielte, daß jeder wirkliche Generalstabsofficier, der mit Autorität im Nothfall entscheiden kann, den Truppen bekannt sein müßte. Aber leider fehlt dies. Die Gallopins treiben sich, fern den Geschäften, für die sie gut genug sein würden, auf dem Schlachtfelde herum, treten mit Autorität auf, namentlich wenn sie untergeordnete Truppenführer antreffen, die vielleicht glauben können, daß sie Autorität haben, machen sich hier wichtig und verderben mehr als man sich träumen lassen sollte. Wer eine Schlacht ordentlich führen will, muß diesem Unwesen gründlich steuern.

Es scheint uns, wo einmal keine Verschiedenheit der Uniform den wirklichen Generalstabsofficier von dem Bologneser-Gallopin unterscheidet, für den Oberfeldherrn, der eine Schlacht liefern will, zweierlei nothwendig:

1. daß er dem Untergeneral, auf den er nicht das vollste Vertrauen setzt, dem er aber doch eine Nebenrolle anvertrauen muß, einen vertrauten Generalstabsofficier mit einigen Adjutanten beigebe. Der vertraute Generalstabsofficier hat sich um die Anordnung des Gefechtes gar nicht zu kümmern, er hat das Recht, zu rathen, insoweit der betreffende Untergeneral es ihm zugestehen will, — er hat aber das Recht und die Pflicht zu selbständigen Rapporten an den Oberfeldherrn;

2. daß er in Momenten, die ihm entscheidend scheinen, vertraute Generalstabsofficiere, die völlig in seine Pläne eingelebt sind und sich in dieser Beziehung durch von ihm ausge-

stellte Vollmachten (man kann sie gedruckt vorräthig haben) legitimiren, an die betreffenden Untergenerale sendet, mit dem Auftrage, dort auf dem bestimmten Punkt aus dem ganzen Plane heraus und je nach den Umständen, die der Moment bietet, kategorisch alle nöthigen Anordnungen zu treffen.

Die Disposition, der Plan soll, — das ist die Grundregel — durch die ganze Schlacht aufrecht erhalten werden, soweit es sich nicht rein um die Verausgabung der Reserven handelt, die ja die Thätigkeit der in erster Linie stehenden Divisionen und ihrer Befehlshaber nicht beeinflussen und nicht alteriren kann, weil die Reserven eben zur Disposition des Feldherrn und Niemandes Anderen zurückgestellt werden.

Es kann sich nun aber, so selten der Fall mit Berechtigung vorkommen kann, doch ereignen, daß heute, gestützt auf Kenntnisse, die man eben erlangt hat und die man für sicher hält, eine Disposition ausgegeben sei (der also ein Plan zu Grunde lag), eine Disposition, die man morgen, nach den Ergebnissen der Avantgardegefechte, für gut finden muß zu ändern.

Für diese Fälle ist Folgendes durchaus zu beachten:

1. Jeder Plan, der nicht eine große Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß er bis zum Ende verfolgt werden könne, bedingt die Zurückstellung desto stärkerer Reserven.

2. Durch die Zurückstellung dieser starken oder verstärkten Reserven erlangt man immer dies, daß man nicht darauf rechnen müsse, im Nu diesen oder jenen Truppentheil aus einer ihm durch die ursprüngliche Disposition bereits angewiesenen Richtung herausziehen zu müssen, um ihn in eine andere zu werfen. Wie wenig Grundlage die Rechnung auf schnellen Wechsel der Dispositionen etwa gar noch durch bloßes Signalisiren hat, dafür ist die Schlacht von Idstedt ein abschreckendes Exempel.

3. Wenn der Plan mitten im Gefecht geändert wird, so müssen sämmtliche Untergenerale, die selbstständige Commandos haben, davon sofort benachrichtigt werden. Man kann von einem Untergeneral, der gar keine Ahnung von einer eingetretenen Aenderung des Planes hat, nicht fordern, daß

er nach dem neuen Plane handele, wenn dieser neue Plan blos im Kopfe des Oberfeldherrn steckt und auf keine Weise sonst verkörpert ist. — Nun kann man mit der größten Bestimmtheit sagen: wenn der Oberfeldherr seinen ursprünglichen Plan mit vollem Bewußtsein und mit vollständiger Klarheit faßte, so wird er auch alle Aenderungen mit vollem Bewußtsein fassen, und er wird folglich es auch nicht vergessen können, seinen Unterbefehlshabern von den für nothwendig befundenen Veränderungen Kenntniß zu geben. Dies ist richtig. Es ereignet sich auch am häufigsten, daß Aenderungen des Planes vom Oberfeldherrn eingeführt werden während des Gefechts und ohne sofortige Benachrichtigung der Unterbefehlshaber, es ereignet sich am häufigsten dort, wo der Oberfeldherr entweder aus eigener Trägheit oder weil er aus verschiedenen Gründen mit seinem Stab nicht recht in eins verwachsen kann, vom Stabe die Dispositionen für die Unterbefehlshaber machen läßt, während er seine Träume als Pläne mit herumträgt. Da ist es kein Wunder mehr, wenn die Unterbefehlshaber von der eingetretenen Aenderung der Pläne gar nicht benachrichtigt werden. Lehrreich ist in dieser Beziehung die Schlacht von Isaszeg und Gödöllö und das Benehmen des ungarischen Oberbefehlshabers, Görgey's, in dieser Schlacht. Wir haben die speciellen Verhältnisse, die hier in Betracht kommen, in unserer Geschichte des ungarischen Insurrectionskrieges des Weiteren auseinander gesetzt.

Die einzige schützende Regel aber, welche sich hier aufstellen läßt, ist die, — der Oberfeldherr solle wissen, was er wolle, er solle also mit einem wirklichen Plane in die Schlacht gehen, damit er wisse, wann er ihn ändert, er solle ferner mit seinem Generalstabe geistig zusammen leben, damit dieser im Stande ei, ihn an wichtige Versäumnisse rechtzeitig zu erinnern, die dem einzelnen Manne immer passiren können, aber niemals einer Vereinigung denkender Männer.

Von den Specialitäten, welche auf die Verausgabung der Reserven Bezug haben, haben wir weiter oben schon ausführlich gehandelt und können auf das dort Gesagte zurückverweisen, indem

wir hier nur die Erörterung eines sehr wesentlichen Punktes noch anknüpfen.

Die letzten Reserven, — das war wohl das Hauptresultat unserer früheren Betrachtungen — dürfen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, weder zu früh, noch zu spät, noch in einem falschen Sinne ausgegeben werden.

In einem falschen Sinne werden sie ausgegeben, wenn man sie zur Verfolgung des Feindes ausschickt, während dieser gar nicht geschlagen ist und die Reserven vielmehr zur Abwehr des verfolgenden Feindes verwendet werden sollten, — oder wenn man sie zu dieser Abwehr Stellung nehmen läßt, während der Feind das Schlachtfeld räumt und es auf seine kräftige Verfolgung ankäme.

Wenn die Reserven zur Verfolgung eines gewonnenen Sieges vorrücken sollen, so erscheinen sie zu früh, wenn der Feind noch gar nicht entscheidend geschlagen ist; die Reserven werden nun in die Schlacht verwickelt und verzettelt, thun bei der Entscheidung — wie oft nicht überflüssiger Weise mit! — und fehlen nachher für die Bekräftigung des Sieges; — sie erscheinen zu spät, wenn der Feind Zeit gewann, sich völlig von uns loszumachen und eine günstige Stellung rückwärts einzunehmen.

Sind die letzten Reserven zur Abwehr einer feindlichen Verfolgung bestimmt, so treten sie zu spät auf, wenn sie erst erscheinen, nachdem unsere Truppen erster Linie nicht mehr zum Rückzug bewogen, sondern in eine vollständige verwirrte Flucht geworfen sind oder in irgend einer Richtung das Schlachtfeld schon ganz geräumt haben; sie kommen aber zu früh, wenn sie in die vorderen Linien einrücken, ehe noch die Truppen unserer vorderen Linie angewiesen sind, den Rückzug anzutreten und wenn sie nicht dazu die erforderlichen Anstalten schon getroffen haben.

Um seine letzten Reserven zweckmäßig und rechtzeitig zu verwenden, müßte der Feldherr mit Sicherheit den Moment auffassen, in welchem kein Zweifel mehr darüber besteht, daß er entweder die Schlacht gewinnen wird oder daß er sie sicher verlieren muß, und durch Versuche, etwas Anderes zu erstreben, nur noch seine Niederlage vergrößern kann.

Dies Erkennen ist nun eine der schwierigsten Sachen, seit überhaupt größere Heere auf den Kriegsschauplätzen sich begegnen; es ist aber noch weiter auch für kleinere Heere erschwert seit der Einführung der heutigen Kampfweise, die es gestattet, viele und immer neue Linien hintereinander zu schieben und aus den zurückgetriebenen immer neue Reserven zu bilden und insbesondere, wenn das Schlachtfeld bedeckt ist, so daß sich nicht gut unterscheiden läßt, wo wenige und wo viele Kräfte vereinigt sind.

Was den Verlust der Schlachten betrifft, so sagte Folard: geschlagen sei man nur, wenn man sich dafür halte, Heinrich von Bülow wiederholte dasselbe, Suwaroff sprach sich auf die Frage, was eine verlorene Schlacht sei, eben so aus: eine solche, die man für verloren giebt. Viel Wahres steckt in dieser Behauptung sicherlich. Wenn Willisen bei Idstedt nicht freiwillig zurückging; es ist wenigstens sehr fraglich, ob die Dänen ihn zum Rückzug bewogen. Eben so fraglich ist es, ob die Oesterreicher bei Solferino gezwungen waren, am Abend und in der Nacht hinter den Mincio zurückzuweichen. Aber es giebt auch wirklich verlorene Schlachten. Zu diesen rechnen wir beispielsweise für Napoleon I. diejenige von Belle-Alliance. Hier finden wir auch ein Beispiel für die falsche Anwendung der letzten Reserven. Sie wurden gebraucht, um eine Entscheidung zu Gunsten Frankreichs herbeizuführen, während sie, seitdem der Kampf Bülow's gegen Planchenoit sich ernstlich entwickelt hatte, nur noch gebraucht werden konnten, um das Sammeln der geschlagenen Armee zu decken.

Im Allgemeinen hat zu hartnäckiges Ausharren in den Schlachten auf den ganzen Kriegsverlauf einen minder nachtheiligen Einfluß gehabt als zu weiches Nachgeben, und dieses ist selten so gerechtfertigt gewesen als jenes.

Das Kennzeichen, an welchem man überhaupt Sieg und Niederlage in den Schlachten unterscheidet, Terraingewinn und Terrainverlust, ist auch während der Schlacht selbst das beste Thermometer für den Feldherrn, der die Grade seiner Hoffnungen und seiner Besorgnisse abmessen will. Freilich kommt es dabei, wie aus dem Früheren klar genug hervorgeht, keineswegs

blos auf die Quantität des verlorenen oder gewonnenen Terrains, sondern auch auf dessen Qualität, namentlich insofern diese über den Besitz wichtiger Verbindungen aller Art entscheidet, hierbei aber auch wieder darauf an, von welchen Truppenkräften die verlorenen oder gewonnenen Terraintheile vertheidigt und angegriffen werden. Die Umgehungen mit schwachen Kräften sind ohne alle Bedeutung und dürfen den Feldherrn, der einen festen Plan hat, wenn er von ihnen zu seinem Nachtheil betroffen wird, nie beirren, — der Feldherr, dem durch solche Umgehungen Vortheile zugefallen sind, mag berechtigt sein, sie auszunutzen, aber dies doch immer nur unter der Bedingung, daß ihn das Ausnutzen nicht zu weit von seinen ursprünglich als entscheidend erkannten Linien und Punkten entferne.

Für das rechte Erkennen der Sachlage im Ganzen und in jedem Momente ist es auch in dieser Beziehung von der höchsten Wichtigkeit, daß der Feldherr sich persönlich auf dem entscheidenden Punkte befinde, also der Feldherr der angreifenden Armee bei dem Hauptangriffe. — Wir halten es nicht für unmöglich, daß die Russen am Abend der Schlacht von Grochow noch Praga besetzen konnten, wenn Diebitsch nicht, von Besorgniß um die Grenadiere Schachoffskois getrieben, sich von dem Centrum der Schlacht gegen Zombki hin entfernt hätte.

Einleuchtend ist es, daß bei gleicher allgemeiner Tüchtigkeit ein Feldherr, der mit der Idee des Angriffes handelt, leichter die Momente auffassen wird, welche ihm Glück und Erfolg verheißen, — ein Feldherr, der aus der Idee der Vertheidigung heraus handelt, leichter diejenigen, welche ihm nachtheilig scheinen. Jener wird eher auf das Verfolgen denken, dieser eher auf das Abbrechen und Abwehren. Jener erstere ist dabei freilich mehr der Gefahr ausgesetzt, seine letzten Reserven falsch und zu früh auszugeben.

Die Vertheidigungsschlacht. Die reine Vertheidigungsschlacht.

Wir gehen nun über zu der Vertheidigungsschlacht. Wie bei ähnlichen Gelegenheiten in früheren Abschnitten ereignet es sich auch hier wieder, daß wir uns im Verfolg kürzer fassen können, als im Anfang der Betrach-

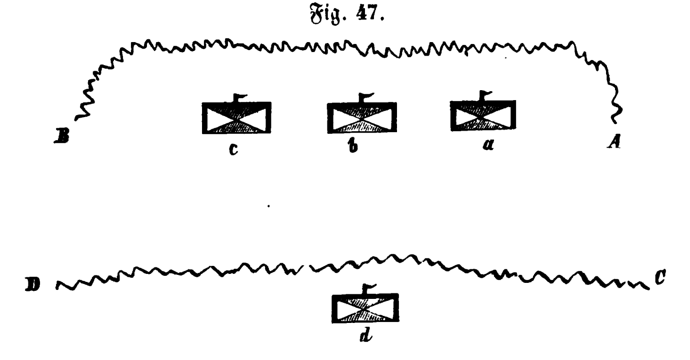
tung, weil das Allgemeine, allen Arten der Schlachtordnung Gemeinsame schon bei der Angriffsschlacht vorweg genommen ward.

Wir dürfen also ohne weitere Einleitung zu dem Schema für die Vertheidigungsschlacht übergehen.

Für die reine Vertheidigungsschlacht würde sich dieses Schema nun sehr einfach ergeben, wenn wir uns erinnern an das, was im sechsten und ergänzungsweise im siebenten Abschnitt entwickelt ward.

Wir haben einen wohl angelehnten Frontabschnitt A B, Fig. 47; wir haben dahinter in solcher passenden Entfernung,

Fig. 47.



daß durch seine zu große Nähe das Gefecht um den Frontabschnitt nicht beeinträchtigt werden kann, einen zweiten Abschnitt CD in Reserve.

Wir besetzen mit den Divisionen a, b, c den Frontabschnitt, wobei wir darauf Rücksicht nehmen, daß jeder Division grade diejenige Frontlänge zugetheilt werde, welche sie mit Aussicht auf Erfolg vertheidigen kann, dergestalt, daß einer Division, welche bei ihrem Kampfe durch bedeutende Stärke des natürlichen oder künstlich umgewandelten Terrains begünstigt ist, der längere Frontabschnitt zufalle, einer anderen aber, welche dieser Begünstigung sich nicht erfreut, der kürzere. Wir werden auch darauf halten, daß jede Division, wie wir es beim Armeecorps sahen, ihre eigenen Reserven habe, so daß der momentane Verlust der Frontlinie nicht unbedingt zu einem dauernden werde, sondern dem Mißgeschick durch das Auftreten der Reserve abgeholfen werden

könne. Wir werden weiter darauf halten, daß aus den Reserven der Specialwaffen diejenigen Frontabschnitte angemessen verstärkt werden, welche dem Auftreten dieser oder jener Specialwaffe, der Artillerie oder der Cavallerie, ein besonders günstiges Feld der Wirksamkeit eröffnen, oder um gehalten zu werden, der Unterstützung von Cavallerie oder Artillerie oder dieser beiden Waffen besonders bedürfen.

Den Abschnitt CD besetzen wir zur Aufnahme der Divisionen, welche von dem Abschnitte AB definitiv vertrieben werden. Wir werden aber den Abschnitt CD so schwach als möglich besetzen wollen, um der Vertheidigung der Front AB, auf deren Behauptung ja doch unsere Absicht gestellt ist, so wenig als möglich Kräfte zu entziehen.

Eine verhältnißmäßig schwache Besetzung des Abschnittes CD wird aber auch ohne Benachtheiligung unseres gesammten Vertheidigungssystems bei der größeren Truppenentwickelung, die wir hier im Vergleich zu Früherem vor Augen haben, vollständig statthaft sein, da sich ja die Rückzugslinien für die Divisionen der ersten Linie und die Verfolgungslinien für den Feind entschieden reduciren müssen durch das Vorhandensein einer beschränkten Zahl von Päßen, die aus dem Terrain hinter dem Abschnitte AB in und hinter den Abschnitt CD führen, da es für uns nur auf die Behauptung, wie für den Feind auf die Forcirung eben dieser Päße ankommen kann. Sicherlich werden wir, wenn in der ersten Linie die drei Divisionen a, b, c verwendet sind, für den Abschnitt CD mit der einen Division d ausreichen.

Damit wäre nun unser Vertheidigungssystem einfach abgeschlossen. In der That ist mit dem eben über die Aufstellung Gesagten der Verlauf der reinen Vertheidigungsschlacht auch gegeben: Festhalten an der ersten Linie so lange als möglich, dann Rückzug hinter die zweite Linie, um an dieser einen neuen Widerstand zu organisiren.

Verbindung der Offensive mit der Defensive in der Vertheidigungsschlacht.

Aber unwillkürlich mischen sich neue Elemente ein, die wir jetzt zu untersuchen haben, die uns auf ein gemischtes System und wieder zu den Grundanschauungen zurückführen, auf deren Basis

wir hoffen dürfen, positive Erfolge in der Schlacht zu erzielen.

Nehmen wir an, der Vertheidiger sei eben so stark als der Angreifer, — daß die Stärke immer quantitativ und qualitativ aufzufassen sei, haben wir oft genug hervorgehoben. Wenn wir sie in unseren Rechnungen rein numerisch annehmen, so ist immer vorausgesetzt, daß die Reduction der Qualität auf Quantität schon vollzogen sei.

Auf der ganzen Front AB inclusive des rückwärtigen Abschnittes haben wir vier Divisionen verwendet und wir setzen voraus, daß sie genügen; bei dem Angriffe setzten wir immer sechs Divisionen voraus, — die Division ist uns aber eine Einheit, zusammengesetzt aus Truppen aller Waffen, von einer Stärke, die wir unbestimmt lassen, nur daß bei allen allgemeinen Betrachtungen angenommen wird, eine Division sei in jeder Beziehung eben so stark als die andere. Soll nun der Vertheidiger eben so stark sein als der Angreifer, so bleiben jenem ersteren für seine Zwecke noch zwei Divisionen übrig, für welche er bisher keine Verwendung hat.

Die Annahme, die hier gemacht wurde, ist die: daß vier Divisionen der Vertheidigung genügen werden, um sechs Divisionen des Angriffes einen Tag lang den Sieg streitig zu machen. Diese Annahme basirt sich aber lediglich darauf, daß der Vertheidiger gegen den Angreifer begünstigt wird durch das Terrain, das natürliche oder das künstlich umgewandelte. Die Gunst des Terrains, welche dem Vertheidiger gewährt wird, kann offenbar eine ganz verschiedenartige sein und, gestützt auf sie, kann er bald mit vier Divisionen gegen sechs des Angreifers ausreichen, bald muß er fünf daran setzen, bald wird er selbst mit dreien ausreichen.

Je günstiger das Terrain dem Vertheidiger ist, desto mehr Truppen behält er bei gleicher Stärke mit dem Angreifer übrig, die er für die Vertheidigung seines Frontabschnittes gar nicht braucht, also ganz anders verwenden kann.

Wie aber sollte er sie verwenden? Worauf kann er dafür rechnen?

Man wird schwerlich eine andere Verwendung für sie finden, als diejenige zum Angriff auf den Feind.

Sobald aber der Vertheidiger darauf rechnet, seine ersparten Truppen zum Angriff verwenden zu wollen, liegt die Betrachtung nahe, — die Vertheidigung an der Front lediglich zu einem Mittel zu machen, für die bessere und erfolgreichere Durchführung des Angriffes, oder, wenn man anders will, für eine bessere und erfolgreichere Anwendung der Reserven.

In der That, in der Schlacht treten wir nothwendig aus dem Banne der sogenannten reinen Vertheidigung heraus, und wie groß auch die Nuancen seien, die sich bei diesem Heraustreten aus dem ganz beschränkten Kreise der Vertheidigung im Geiste des Feldherrn zeigen, — von der zaghaften Verwendung ersparter Reserven im Innern der Stellung bis zum Entschlusse mit gesammelter Kraft auf einem Punkt und mit schwachem Widerstand an allen andern nur abwarten und erkennen zu wollen, wo sich am besten zuschlagen lasse, — man darf dreist behaupten: Eine reine Vertheidigungsschlacht giebt es nicht.

Der Calcul stellt sich, sobald der Gedanke der Vertheidigung einmal den Schritt gethan hat, den wir hier bezeichneten, so:

Auf der Front zur reinen Vertheidigung werden möglichst wenige Truppen verwendet; begünstigt durch ihre Stellung zwingen diese den Angreifer eine viel größere Kraft blos zur Bewältigung dieser Stellung aufzuwenden, — und damit bewältigt er sie möglicher Weise dennoch nicht, wenn es ihm auch gelingt, an einzelnen Stellen einzudringen.

Die Möglichkeiten sind:

1. daß wir, begünstigt durch unsere Stellung, viele Zeit gewinnen, während welcher wir alle Absichten des Feindes klar erkennen,

2. daß wir dem Feinde weit größere Verluste beibringen, als er uns,

3. daß er blos zur Bewältigung unserer Front gezwungen wird, auch seine Reserven zu verwenden, also nach der wirklichen Bewältigung der Front für die letzte Ent

scheidung, die nun erst nach Bewältigung der Front eintreten sollte, zu wenig Kräfte übrig behält,

4. daß aber auch diese Kräfte zerstreut oder ungeschickt zusammengeklumpt in unsere Stellung gelangen.

Man begreift hiernach leicht, wie ein Feldherr, der die beste Absicht hätte, eine Angriffsschlacht zu liefern, ganz wohl zu der Form der Vertheidigungsschlacht in der jetzt festgestellten weiteren Bedeutung greifen kann, weil er bedeutend schwächer oder mindestens nicht stärker ist als sein Gegner und, ehe er angreift, zuerst das Gleichgewicht der Kräfte zu Ungunsten des Gegners aufheben will.

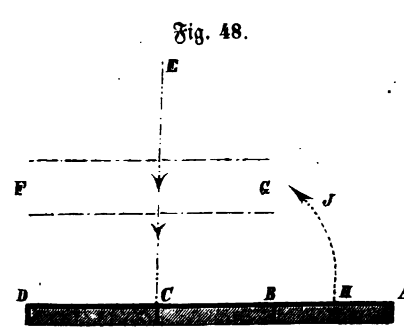
Es wird jetzt, um zu einem Schema für die Vertheidigungsschlacht zu gelangen, wesentlich darauf ankommen, daß wir untersuchen, wie in ihr Angriff und Vertheidigung nach Raum, Zeit und Kraft zu verbinden sind, wie das Verhältniß derselben durch Plan, Disposition, erstes Zurechtstellen der Kräfte fixirt werden soll.

Verknüpfung der Offensive mit der Defensive im Raum. Offensiv- und Defensivfeld. Vertheidigungsschlachten mit äußerem und mit innerem Offensivfeld.

Wir beginnen mit den Raumverhältnissen, um sogleich klare greifbare Vorstellungen zu gewinnen.

Denken wir uns in Fig. 48 die ganze Front der Vertheidigung in dem allgemeinen Sinne, wie wir dies früher betrachteten, in drei Haupttheile, die beiden Flügel AB, CD und das Centrum CB zerlegt, so können wir entweder in dieser Front Angriff und Vertheidigung nebeneinander stellen oder wir können Angriff und Vertheidigung hintereinander stellen.

Fig. 48.



Im ersteren Fall — Angriff und Vertheidigung nämlich nebeneinander — sei also BD die Front, auf welcher wir rein vertheidigungsweise verfahren wollen, auf der Front AB aber sollen die großen Re-

39*

serven vereinigt sein, mit denen wir angriffsweise verfahren wollen.

Ohne Weiteres ergeben sich bei dieser Anordnung folgende Sätze:

1. der Vertheidiger muß wünschen, daß der Angreifer seine Hauptangriffe gegen das Vertheidigungsfeld BD richte, damit er eben hier, auf dem für den Vertheidiger als günstig für die Abwehr angenommenen Terrain sich die Hörner abstoße, — dem Vertheidiger die Zeit gebe, alle Maßregeln des Angreifers zu erkennen und nun erst im günstigen Augenblick mit seinen Reserven vorzubrechen;

2. die Reserven AB oder die auf dieser Front in Colonnen für den Nachstoß vereinigten Truppen müssen vor die Front AD vorbrechen, um ihren Zweck zu erfüllen. Dies ergiebt sich schon daraus, daß man nicht angreifen kann ohne vorzugehen.

Das vom Vertheidiger gewünschte Schema ist also dies: der Angreifer geht auf der Linie EC vor, entwickelt sich zum Angriff gegen BD auf der Linie FG, Fig. 48, und die großen Reserven des Vertheidigers brechen von AB in der Richtung HJ gegen die Flanke des Angreifers FG vor, der mit seinen ersten Linien bereits gegen die Front BD engagirt ist. Das Gefechtsfeld der Reserven des Vertheidigers, die ihrerseits zum Angriff schreiten, liegt also vor oder außerhalb der Stellung AD und wir nennen deshalb Vertheidigungsschlachten, die nach diesem Plane geliefert werden, Vertheidigungsschlachten mit äußerem Angriffsfeld (Offensivfeld, Offensivraum) und Stellungen für solche Vertheidigungsschlachten nennen wir Stellungen mit äußerem Angriffsfeld.

Die Frage, welche nun unmittelbar und dringend an uns herantritt, ist die, wie es zu erzielen sei, daß der Angreifer das Defensivfeld BD angreifen müsse und nicht etwa seinen Hauptangriff gegen das Offensivfeld AB richte. Griffe er das Offensivfeld AB an, so wäre ja der ganze Plan gestört, die Dinge würden nirgends mehr passen. Und dennoch, wenn man die räumliche Gestaltung des Offensivfeldes einerseits, des Defensivfeldes

andererseits, wie dieselbe vernünftiger Weise verlangt werden muß, in Bezug auf die reinen Gefechtsverhältnisse vergleicht, wäre es gar nicht so unmöglich, daß der Angreifer seinen Hauptangriff auf das Offensivfeld richtete.

Denn die in AB, Fig. 48, vereinigten Truppen müssen, um ihren Zweck zu erfüllen, begreiflicher Weise ein offenes Terrain vor ihrer Front finden und freie und breite Ausgänge aus ihrer vorläufigen Aufstellung auf dasselbe, um weder im Vorrücken, noch im Rückzug gehemmt zu sein. Dagegen wird für die Front BD, das Defensivfeld ein hindernißreiches, schwieriges, bedecktes Terrain gesucht. Dem Angriffe würde an sich, — mit Beziehung auf die Führung des Gefechtes — für seinen Hauptangriff daher allerdings das Terrain des Offensivfeldes mehr conveniren, als jenes des Defensivfeldes.

Mittel, um ihn dennoch mit seinem Hauptangriff auf das Defensivfeld loszuführen, ergeben sich indessen, wenn man die folgenden Umstände beachtet und combinirt.

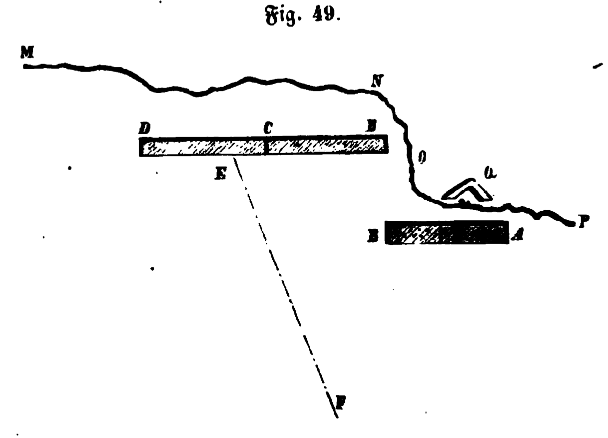
1. Die Hauptoperations- und Rückzugslinie des Feindes führt auf das Defensivfeld BD, wie CE, Fig. 48, los, und der Angreifer ist mit der Richtung seines Hauptangriffes dadurch gebunden.

2. Das Defensivfeld BD ist hochgelegen, das Offensivfeld AB dagegen liegt in einer tieferen Ebene; wenn der Angreifer sich des Defensivfeldes bemächtigt, so gewinnt er damit entscheidende Punkte, Schlüsselpunkte, von denen aus er die den ersten nachfolgenden Theilgefechte desto erfolgreicher und schneller zu Ende führen kann, während er mit dem Gewinne des Offensivfeldes keine solchen Vortheile erlangen würde. Dieser Umstand kann den Angreifer um so eher anlocken, als er ja die genaue Vertheilung unserer Truppen doch nicht im Voraus kennt.

3. Unser Offensivfeld ist im Vergleich gegen das Defensivfeld zurückgezogen und von dem letzteren wird das erstere wirksam und beherrschend flankirt, so daß der Angreifer alle Veranlassung hat, sich mit seinem Hauptangriff auf das Defensivfeld zu werfen; wie dies Fig. 49 versinnlicht. Daß ein solcher

Fall sehr wohl vorkommen kann, versteht man augenblicklich, sobald man sich vorstellt, daß der Fluß MNOP, Fig. 49, die ganze Stellung des Vertheidiger's decke. Daß derselbe kein bedeutendes, ganz unüberwindliches Hinderniß sein darf, ist aus

Fig. 49.



früheren Erörterungen, insbesondere auch denjenigen des siebenten Abschnittes klar. Der Angreifer, um seine Uebergänge möglichst bequem zu bewerkstelligen, wird zu seinem Angriff den Bogen MNO wählen. In diesem Falle wäre nun freilich für die Offensive der Reserven AB des Vertheidigers außerordentlich schlecht gesorgt, wenn sie nicht in Q Brücken und geräumige Brückenköpfe hätten, um zweckmäßig entwickelt vorbrechen zu können.

4. Die eigene Rückzugslinie des Vertheidigers liegt wie EF, Fig. 49, hinter dem Defensivfeld des Vertheidigers, und der Angreifer, der es auf einen großen Sieg abgesehen hat, wendet also seinen Hauptangriff gegen das Defensivfeld.

Es ist also klar, daß dem Vertheidiger bei einem richtigen Calcul nicht alle Mittel fehlen, den Hauptangriff des Angreifers auf das Defensivfeld zu leiten; was der Vertheidiger dabei am meisten in der Hand hat, das ist die Bestimmung des Verhältnisses von Offensivfeld und Defensivfeld zueinander in Bezug auf die geometrische Lage, rückwärts und vorwärts und niedrig und hoch.

Immerhin, wenn es nun erreicht ist, daß der Angreifer seinen Hauptangriff auf das Defensivfeld richte, wenn dieses Defensivfeld aber den einen Flügel der Stellung bildet, das Offensivfeld den andern, so würde es nach dem Schema des Planes, welches wir für die Angriffsschlacht fanden, angezeigt sein, daß er den Nebenangriff gegen das Offensivfeld richte.

Angenehm kann dies dem Vertheidiger auch nicht sein. Er hat freilich noch die Aussicht, daß nicht geschehe, was er fürchten muß; denn es geschieht im Kriege so oft nicht, was geschehen sollte; es geschieht Manches ins Blaue hinein, ohne Ueberlegung, und dort, wo man es am wenigsten entschuldigen darf, wo die großen Massen der Heere sich zur großen Entscheidung treffen, grade am meisten. In der That also hat der Vertheidiger einiges Recht zu der Hoffnung, daß der Angreifer nicht gescheit sein werde, also einiges Recht, es darauf ankommen zu lassen, es darauf zu wagen.

Doch ist es immer besser, sich auf das Unerwünschte auch vorzusehen.

Und dazu wird nun erstens dienen, daß der Vertheidiger gegen einen Angriff, der auf sein Offensivfeld erfolgt, anfangs so wenig Truppen als möglich setze, damit er die Reserven spare für den wirklichen entscheidenden Angriff, der ja dann um so kräftiger wirken wird, je energischer er auf dem Offensivfeld über die wenigen Kräfte des feindlichen Nebenangriffs mit ganzer Macht herfällt.

Bestehen die von uns in Fig. 49 dargestellten Verhältnisse, daß der Fluß MNOP (oder ein ähnliches Hinderniß) die ganze Stellung der Vertheidigung in der von uns dargestellten Art deckt, so kann der Vertheidiger jedenfalls sicher sein, daß auf Q kein Hauptangriff erfolge, er kann außerdem sicher sein, daß der Nebenangriff sich nicht zu großem Ernste versteige.

Bestehen aber die bezeichneten Verhältnisse nicht, ist vielmehr die Front OP ganz offen, obwohl zurückgezogen, so wird es immer im höchsten Maße wünschenswerth sein, zu ihrer Deckung die Verschanzungskunst zu Hülfe zu rufen; — wenn Zeit genug vor-

handen ist, so ist die reine Verschanzungskunst weitaus vorzuziehen, — das Blachfeld, auf welchem isolirte Schanzen, die sich untereinander gut vertheidigen, die aber zwischen sich große Intervallen lassen zum massenhaften Vorrücken, sich aneinander reihen. Diese Schanzen halten auch den Hauptangriff stundenlang auf, wenn er sich unglücklicher Weise und gegen jeden Wunsch der Vertheidigung auf das Offensivfeld werfen sollte, — wir sagen nur stundenlang; die Düppeler Feldschanzen, obgleich so schwach besetzt, haben die reorganisirte preußische Armee zehn Wochen lang aufgehalten, — wir sind also mit unseren Annahmen zu Gunsten der Vertheidigung im höchsten Maße bescheiden.

Wendet sich aber gar nur ein Nebenangriff mit schwachen Kräften gegen das verschanzte Offensivfeld und vertreten die Stelle wirklicher kunstgerechter Schanzen jetzt nur einige zur Vertheidigung eingerichtete Häuser oder Gehöfte, Verhaue und Aehnliches, — so wird der Nebenangriff doch erst recht einige Stunden abgewehrt werden können ohne Nothwendigkeit für den Vertheidiger, daß er gewaltige Kraft anwende, mit kleinster vielmehr, so daß er das Beste dennoch für den Angriff auf die Hauptmassen des Angreifers aufbewahren kann. Und nun erhält er möglicher Weise gar noch den Vortheil, daß er seine Hauptreserven in einem Momente vorbrechen lassen kann, in dem die feindlichen Truppen des Nebenangriffs, mürbe geworden, zurückweichen und folglich den Reserven des Angriffs die größeste Schwäche darbieten und die höchste Stärke verleihen.

Bisher nahmen wir an, daß von dem Offensivfeld der eine Flügel eingenommen werde, von dem Defensivfeld der andere Flügel, oder damit wir uns mit Bezug auf alles Vorhergegangene eines genaueren Ausdruckes bedienen, das Centrum und der andere Flügel.

Diese Anschauung könnte man beispielsweise der Schlacht von Magenta österreichischer Seits zu Grunde legen, wenn man sich den Naviglio grande als ihre Frontlinie, ihr zu vertheidigendes und festzuhaltendes Defensivfeld denkt, als Offensivfeld den linken Flügel mit dem Vorgehen am westlichen Ufer des Naviglio grande über Robecco. Zur Vollen-

dung des Bildes hätte nun freilich gehört, daß dem Vorgehen Mac Mahons über den Tessin bei Turbigo in der rechten Flanke des Defensivfeldes ein ernsterer Widerstand entgegengesetzt wurde, was nicht geschah.

Es weiß alle Welt, woher das kam, daß es nicht geschah; aber die Officiellen müssen Manches verschweigen, was sie sehen und gern sagen möchten und dann sind sie nachher ungeheuer wüthend, wie sich von selbst versteht, wenn diese von Jedermann gekannten Geheimnisse nicht-officiell gesagt werden. — Beruhigt euch, treue Diener der absoluten Monarchie, in den theueren Republiken von heute ist es um kein Haar besser, — eher, und aus begreiflichen Gründen, um ein Haar schlechter. Treue Diener der absoluten Monarchie, der heutige Staat ist hier wie da die Bourgeoisrepublik, auf der einen Seite mit feudalem Zopf, auf der andern Seite mit dem Dorfmagnatenthum heraufgekommener Bauerjungen versetzt, nicht ohne Zopf! Um eine solche Kleinigkeit streiten sich vernünftige Menschen nicht.

Der Plan, den Naviglio grande als Defensivfront aufzufassen und dann zwischen ihm und dem Tessin auf dem linken Flügel der Defensivfront offensiv vorzugehen, spukte in der ganzen österreichischen Armee von Magenta und war in nicht wenigen Köpfen klar vorhanden. Seine Ausführung verhinderte das ausgezeichnet ungeschickte Verfahren Urban's gegen Garibaldi, ein Verfahren, welches noch lange nicht genügend gebrandmarkt ist, von officieller Seite auch niemals genügend gebrandmarkt werden wird, so lange ein heutiges europäisches Officiell existirt, — dann die sonderbar schwärmerische Rechnung auf die Eisenbahnen, welche das Corps von Clam Gallas nicht blos auf das Schlachtfeld, sondern auch augenblicklich in sein von ihm verstandenes Verhältniß auf dem Schlachtfeld schleudern sollten.

Da wir in diesem Buche uns vorgesetzt haben, nur zu verständigen Lesern zu reden, brauchen wir das Ebengesagte nicht näher auszuführen. Unsere Andeutungen genügen vollkommen, ihnen bei ihren Studien auf die richtigen Sprünge zu helfen. Wenn sie die Resultate dieser Studien in ihren Busen verschließen müssen für

jetzt, so ist es schlimm für sie, für die Zukunft werden diese Studien dennoch nicht verloren sein.

Bisher also verlegten wir die Offensive der Vertheidigungsschlacht auf einen Flügel. Wir dürfen sicherlich auch eine andere Raumvertheilung annehmen. Wir können also die Offensive in das Centrum verlegen; dann fällt das Defensivfeld auf die beiden Flügel Die Defensive ist also getheilt, indessen dies schadet hier weniger, da die Defensive an feste Punkte gebunden ist. Dieses Schema mag sich namentlich in neuerer Zeit, wo man den Eisenbahnen immer mehr oder minder zu folgen gezwungen ist, empfehlen und dann besonders wieder in dem Fall, daß man eigentlich eine Angriffsschlacht schlagen wollte, aber die Defensivform vorzog, um desto sicherer zu siegen. Hier kann die Schlacht von Austerlitz von 1805 als Muster dienen. Aber schon der Gerechtigkeit halber dürfen wir es nicht versäumen zu erwähnen, daß die Schlacht von Solferino, wie sie von Seiten der verbündeten Franzosen und Sardinier geschlagen ward, eine so große Aehnlichkeit mit der Schlacht von Austerlitz hatte, als sie nur irgend haben konnte, bei der Größe der Massen, die einander gegenüber traten, bei der Configuration des Terrains und bei der rencontremäßigen Gestaltung dieser großen Schlacht, die sich in hundertfach kürzerer Zeit zu dem entwickeln mußte, was sie ward, als die Schlacht von Austerlitz, vor welcher die feindlichen Heere so lange, lange, einander gegenüber standen.

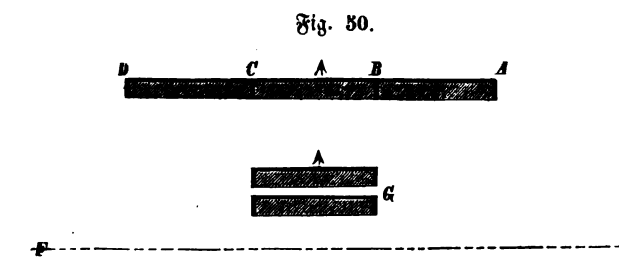
Man könnte nun auch das Defensivfeld ins Centrum, die Offensive aber auf die beiden Flügel versetzen. Diese Form leidet an allen Mängeln des doppelt-umfassenden Angriffs; nur treten dieselben hier viel stärker hervor als bei der Angriffsschlacht, da für die Vertheidigungsschlacht doch immer die Voraussetzung ist, daß man schwächer sei als der Feind oder, wenn dies nicht, höchstens um sehr Weniges stärker oder ihm ungefähr gleich. Diese Form der Defensive ist daher vollständig zu verwerfen.

Neben die Vertheidigungsschlacht mit äußerem Offensivraum stellen wir nun die andere, für welche Offensive und Defensive hintereinander geordnet werden sollen.

Es versteht sich ganz von selbst, daß die Offensive hier nur hinter der Defensive gesucht werden kann, nicht auch umgekehrt, die Offensive vor der Defensive. Denn die Grundvoraussetzung für die Vertheidigungsschlacht ist immer diejenige, daß die Vertheidigung zuerst den Angreifer herunterbringen, matt machen, ihn so weit schwächen soll als nur denkbar und daß nun erst, mit seinen ersparten Kräften der Vertheidiger seinerseits ausschlägt.

Wir erhalten dabei das Schema Fig. 50, in welchem die Linie ABCD die Vertheidigungsfront ist, hinter dieser stehen

Fig. 50.



die großen Reserven, welche angriffsweise verfahren sollen, wenn der Feind entschieden die Front durchbrochen hat, dergestalt, daß er von den Theilreserven allein, welche den einzelnen Divisionen zu Gebote stehen, nicht mehr zurückgedrängt werden kann, obgleich diese immer noch im Stande sein möchten, dem Feinde das Leben schwer zu machen. Die Schranken für den Angriffskampf der großen Reserven sind ausgesteckt: dieser Kampf muß sich bewegen zwischen der Front AD einerseits, andererseits dem ersten großen Abschnitt FE hinter der Front, hinter welchem die Armee der Vertheidigung im Falle des Mißgeschicks ihre nächste Zuflucht finden wird.

Deshalb nun, weil sich hier der Angriffskampf der Reserven der Vertheidigung hinter der Front oder innerhalb derselben bewegt, nennen wir Vertheidigungsschlachten nach solchem Plane Vertheidigungsschlachten mit innerem Offensivraum und die Stellungen, welche die Grundlage für sie abgeben, Stellungen mit innerem Offensivraum.

Die Vertheidigungsschlachten, welche mit innerem Offensivraum geliefert werden, können niemals so große Resultate geben, als jene, welche mit äußerem Offensivraum geliefert werden; sie packen mit ihrer Stärke offenbar den Feind nicht so decidirt an seiner Schwäche und die Verfolgung an ihrem Ende wird immer an einer Portion Schwäche kränkeln, weil sie schon durch die vorausgesetzte Natur der Vertheidigungsfront AD beschränkt und eingeengt wird.

Es ist demnach ersichtlich, daß wenn der Vertheidiger sich zu der Schlacht mit innerem Offensivraum, statt derjenigen mit äußerem Offensivraum entschließt, er zu einer Wahl durch einen Zwang, durch eine Nothwendigkeit bestimmt sein wird, wobei es ganz dahin gestellt bleiben kann, ob diese Nothwendigkeit wirklich existire oder ob sie nur eine vermeintliche sei. Denn in Allem, was auf den Entschluß Bezug halt, gilt die Meinung so viel als die Realität.

Die Nothwendigkeit, vermeintliche oder wirkliche, kann nun aber in Folgendem liegen:

1. Der Vertheidiger ist zu schwach, um große Absichten verfolgen zu dürfen, er beschränkt sich auf das kleinere. Er nimmt dabei die Möglichkeit in den Kauf, daß er alle seine Reserven als Theilreserven für die Unterstützung der einzelnen Abschnitte der Front ausgeben müsse und folglich von großen Reserven, mit denen eine entscheidende Offensive zu führen wäre, gar nichts übrig behalte. In diesem Falle fällt natürlich der große Schlußact der entscheidenden Offensive aus dem Drama ganz fort. Die Vertheidigung bleibt beim ersten Act, der Abwehr — obwohl mit eingemischten theilweisen Offensivstößen — stehn und ist zufrieden, wenn der Angreifer am Abend des Schlachttages keinen entscheidenden Vortheil errungen hat, — mag er nun übrigens stehen bleiben oder sich auch zurückziehen, um ein anderes Mal in anderer Weise sein Glück zu versuchen.

2. Die Gestalt des Schlachtfeldes selbst bestimmt die Wahl der Schlacht mit innerem Offensivraum.

Diese beiden eben erwähnten Punkte kamen in Betracht für

die Wahl, die Radetzky betreffs der Führung der Schlacht von Sa. Lucia traf, 6. Mai 1848.

Die Armee, welche Radetzky bei Verona verfügbar hatte, war sehr schwach, viel schwächer als die, welche Karl Albert ihm entgegenführte, noch viel schwächer als die, welche er ihm hätte entgegenführen können. Die Front für die Defensive war ganz genau durch den amphitheatralischen Thalrand vorgezeichnet, welcher Verona am rechten Ufer der Etsch umgiebt. Ein äußeres Offensivfeld ließ sich im Anschluß an dieses Defensivfeld nur finden, wenn Radetzky noch einige Punkte am rechten Ufer der Etsch weiter oben bei Bussolengo oder Pastrengo sicher gehabt hätte, was seit dem Gefecht von Pastrengo eben nicht mehr der Fall war. Aus der großen inneren Offensive konnte nichts werden, erstens weil die Sarden nirgends die Stellungsfront ernstlich und entschieden durchbrachen, zweitens aber auch, weil die Oesterreicher viel Truppen zur Vertheidigung der Oertlichkeiten des Defensivfeldes verwendet hatten, so daß fast keine große Reserve übrig blieb.

Die Schlacht am Volturno war von Garibaldi seinem ganzen Kriegssystem nach allerdings nicht als eine Schlacht mit innerem Offensivraum angelegt; im Gegentheil, die keck vorgeschobene Stellung Medici's auf den Höhen des Monte Tifata bei Sant Angelo bereitete Alles auf eine Vertheidigungsschlacht mit äußerem Offensivraum auf den Feldern von Sant Angelo und Santa Maria di Capua vor; — vorausgesetzt nur, daß der Feind keine große Uebermacht entfaltete. Diese Bedingung wurde eben am 1. October 1860 nicht erfüllt. Hätten die königlichen Neapolitaner sich blos auf die Höhen des Monte Tifata geworfen, so konnte die italienische Südarmee von Santa Maria her zum Angriff schreiten; hätten sie sich blos auf Sa. Maria geworfen, so konnte Garibaldi von Sant Angelo her angreifen. Nun aber warfen sie sich auf die beiden Hauptpunkte zugleich und auf beide mit so überlegenen Kräften, daß die ohnehin schwache Hauptarmee zu Caserta im Laufe der Schlacht lediglich behufs zu gewährender Theilunterstützungen bis auf wenig über 2000 Mann reducirt werden

mußte. Und dieser Rest, von dem kaum die Hälfte noch am entscheidenden Punkt auf dem äußern Offensivfeld zwischen Sant Angelo und Sa. Maria unter Rüstow zur Wirkung kam, genügte eben, den Tag abschreckend für die Neapolitaner zu Gunsten der Südarmee zu entscheiden, genügte aber nicht im Mindesten eine kräftige Verfolgung durchzuführen, um so weniger, da die Neapolitaner ihr festes Capua auf eine halbe Stunde im Rücken hatten und unter und in dessen Mauern, wie hinter dem Volturno unbedingten Schutz fanden.

3. Der Vertheidiger müßte nach der Gestaltung des Terrains und nach der Truppenzahl, über welche er verfügt, seine Front zu weit ausdehnen, wollte er noch ein äußeres Offensivfeld neben dem Defensivfeld gewinnen, und die Gestaltung des Defensivfeldes gestattet ein Vorbrechen der großen Reserven mit Aussicht auf Erfolg nicht.

Dies war der Fall der schleswig-holsteinischen Armee im Jahr 1850 in der Stellung von Idstedt. General Willisen erkannte das auch instinctiv sehr gut, als ihn das Mißtrauen in die Marsch- und Manövrirfähigkeit seiner Armee beschlich, welches ihn von den Offensivgedanken zurückbrachte, die er anfangs hegte und die ihn selbstverständlich über die Idstedter Stellung hinaus weiter nach Norden hätten führen müssen, — als er demgemäß in der Idstedter Stellung Halt machte. Erst nach einigen Tagen ließ er sich verführen zu der Idee, eine Vertheidigungsschlacht mit äußerem Offensivraum auch in der Idstedter Stellung und trotz des Festhaltens an ihr liefern zu wollen, oder vielmehr eine solche Schlacht aus der Idstedter Stellung heraus, die nur an dem einen Gebrechen krankte, daß es für sie gar keine Vertheidigungsstellung, gar kein Defensivfeld gab, an welchem der Feind sich erst die Hörner dergestalt abstoßen konnte, daß nun die Offensive, das Nachhauen Aussicht auf Erfolg erhielt, also gerechtfertigt ward.

4. Das Defensivfeld hat eine so geringe natürliche Stärke, daß der Vertheidiger von den Kräften, über welche er überhaupt verfügt, so viele in das Defensivfeld stecken muß, folglich so wenige für seine großen Reserven übrig behält, daß

die Durchführung eines kräftigen Offensivstoßes sehr unwahrscheinlich wird und man sich begnügen muß, dem Gange der Dinge die Entscheidung darüber zu lassen, ob etwa sämmtliche Reserven zur Unterstützung der einzelnen Abschnitte, als Taschengeld, werden ausgegeben werden müssen, oder ob noch genügende übrig bleiben werden, um an die defensive glückliche Handlung noch eine glücklichere offensive überhaupt anknüpfen zu können.

So also gestaltet sich die Verbindung von Offensive und Defensive, von Abwehr und Abwarten einerseits, vom Ausschlagen andererseits in der Vertheidigungsschlacht und für sie im Raume.

Verknüpfung der Offensive mit der Defensive in der Zeit.

Wie sie sich nach den Zeitverhältnissen gestalten muß, ist aber aus den vorhergehenden Erörterungen von selbst klar und mit ihnen gegeben. Es steht hier nicht so, wie bei der Angriffsschlacht zwischen Nebenangriff und Hauptangriff, daß je nach den Umständen der erstere ebensowohl dem letzteren vorauf gehen als ihm folgen oder gleichzeitig mit ihm fallen kann. Plangemäß muß vielmehr die Defensive in der Vertheidigungsschlacht immer der Offensive voraufgehen. Denn der Erfolg dieser letzteren ist durchaus abhängig von dem Erfolge der ersteren, und ob es überhaupt zu der Offensive kommen könne, hängt wesentlich von der Vollkommenheit ab, in welcher die Defensive ihre Aufgabe löst. Je vollkommener, desto kräftiger kann auch die Offensive auftreten. Ueberall aber, wo es dem Feinde gelingt, sei es durch Flanken- und Rückenangriffe, sei es durch die Richtung seines Hauptangriffs gegen das Offensivfeld — mit großer Kraft — das Verhältniß der Zeitfolge von Offensive und Defensive, wie es der Vertheidiger wollen muß, umzukehren, dort ist dem Vertheidiger ein ganz erheblicher Strich durch seine Rechnung gemacht.

Wir gelangen nun zur Vertheilung der Kräfte für die Vertheidigungsschlacht.

Vertheilung der Kräfte in der Vertheidigungsschlacht.

Wir haben zu unterscheiden:

1. die Besatzung der Front des Defensivfeldes, also der Gesammtfront, wenn das Of-

fensivfeld ein inneres ist, AD Fig. 50, oder eines Theils der Gesammtfront BD, Fig. 49, wenn das Offensivfeld ein äußeres ist;

2. die Besatzung des unter allen Umständen nothwendigen rückwärtigen Abschnittes CD, Fig. 47, oder EF, Fig. 50, der im Unglücksfalle die Aufnahme der geschlagenen Truppen möglich machen soll;

3. die großen Reserven für die an die Vertheidigung anzuknüpfende Offensive G, Fig. 50, bei innerem, AB, Fig. 49, bei äußerem Offensivfeld.

Es leuchtet nun sofort ein, daß sowohl die Besatzung der Front des Defensivfeldes als die Besatzung des rückwärtigen Abschnittes so schwach als möglich gemacht werden muß, damit die großen Reserven so stark wie möglich gemacht werden können.

Die Besatzung der Front des Defensivfeldes muß ihrerseits aber für ihren Zweck stark genug sein. Ihre Stärke hängt ganz wesentlich von der Beschaffenheit des Terrains der Front ab und ist abhängig von der Länge der Front, über deren Bestimmung die Anlehnungen entscheiden, — nur eine Anlehnung ist nothwendig, wenn die andere in die großen Reserven (äußeres Offensivfeld) gelegt werden kann; — ferner kommt es darauf an, welche Hindernisse das Terrain des Defensivfeldes von Natur — der die Kunst nachgeholfen haben kann oder nicht — dem Angreifer bietet. Je größer diese Hindernisse, eine desto schwächere Besatzung kann das Defensivfeld erhalten.

In dieser Beziehung ist nur dies zu beachten, daß, wenn die Hindernisse gar zu viele und große wären, der Angreifer ganz gewiß seinen Hauptangriff nicht auf das Defensivfeld der Stellung richten wird, wie er es doch sollte. Auf der ganzen Linie des Defensivfeldes, welches den Umständen gemäß gewählt ist, sich mit bloßer Bewachung begnügen, kann man also niemals, vielmehr muß man auf gewissen Frontstrecken stets im Stande sein, eine sehr ernste Gegenwehr mittelst der Theilreserven zu leisten. Ohne dies würde ja auch dem angreifenden Feinde gar nicht der Abbruch geschehen können, welcher doch vorausgesetzt werden muß, damit dem offensiven Auftreten der Reserven die

Aussicht eines großen Erfolges glänze. Die Defensivfelder, welche man heute, wenn sich Armeen von 50,000 bis 150,000 Mann begegnen, unter glücklichen Umständen findet, dehnen sich in der Front doch von einer bis zu zwei deutschen Meilen (10,000 bis 20,000 Schritt) aus; immer die Bewachung auf den Flanken mit in Betracht gezogen.

Auf die Besetzung eines solchen Defensivfeldes, welches nicht wegen seiner „Unangreifbarkeit“ den Feind absolut abschrecken soll, muß man allermindestens einen Mann für den Schritt der Front, in gewöhnlicheren Fällen zwei Mann auf den Schritt der Front rechnen.

Halten wir dieses letztere Verhältniß fest, so folgt, daß für die Besetzung eines Defensivfeldes von 20,000 Schritt Front (immer die Theilreserven für die einzelnen Abschnitte mit berechnet) 40,000 Mann nothwendig sind. Gebietet hier also der Vertheidiger überhaupt nur über 50,000 Mann, so behält er für die Besetzung des rückwärtigen Abschnittes und für die großen Reserven zusammen nur 10,000 Mann übrig, und damit lassen sich keine großen Sprünge machen. Hier tritt der Fall ein, wo der Vertheidiger an und für sich, durch die Schwäche seiner Kräfte auf die Wahl eines inneren Offensivfeldes angewiesen ist, und wenn sein Gegner nicht sehr wenig überlegen ist, wird er sich selbst von vornherein auf einen möglichst glücklichen Rückzug vorbereiten müssen.

Gebietet, während sonst Alles gleich bleibt, der Vertheidiger über 100,000 Mann, so behält er für Besetzung des rückwärtigen Abschnittes und für die Reserven bereits über 60,000 Mann und darf jetzt ohne Zweifel schon auf die Offensive mit äußerem Felde rechnen.

Gebietet er über 150,000 Mann, so wird dies um so eher möglich, nur nicht in dem Verhältnisse, wie man es meinen könnte. Wir müssen nämlich immer an der Voraussetzung festhalten, daß wie die Kräfte des Vertheidigers, so auch diejenigen des Angreifers sich vermehren. Wenn wir eine Vermehrung der Kräfte des Vertheidigers auf 150,000 Mann voraussetzen und den Angreifer bei 100,000 Mann stehen lassen, so würde

augenblicklich die Frage eintreten, weshalb der Vertheidiger sich nicht in den Angreifer verwandelt? Und die einzige vernünftige Antwort darauf würde dann nur diese sein können: um desto sicherer zu siegen. Bei dieser Antwort wird dem Vertheidiger denn freilich Alles erleichtert.

Nehmen wir aber eine verhältnißmäßige Steigerung der Kräfte von Angreifer und Vertheidiger an, so kann der letztere auch ohne die Absicht: um desto sicherer siegen zu wollen, zu seinem Defensivverfahren veranlaßt sein.

Nun kann der Angreifer offenbar mit dem ersten Wurf viel größere Kräfte zum Angriffe des Defensivfeldes verwenden als früher, und es tritt auch für den Vertheidiger dadurch die Nothwendigkeit ein einer stärkeren Besetzung des Defensivfeldes, einer Verstärkung der Theilreserven für die einzelnen Abschnitte, auch beim Gleichbleiben der natürlichen oder durch die Anwendung der Verschanzungskunst erlangten Stärke der Defensivfront ihrem Terrain nach. Während demnach eine Vertheidigungsarmee von 50,000 Mann, einer gleich starken oder nur um die Hälfte überlegenen Angriffsarmee gegenüber sich damit begnügen könnte, 40,000 Mann auf ihr Defensivfeld zu werfen, welches 20,000 Schritt Front hat, mag eine Vertheidigungsarmee von 150,000 Mann gegen eine gleich starke oder um die Hälfte stärkere Angriffsarmee gezwungen sein, 60,000 oder 80,000 Mann auf das Defensivfeld von nicht größerer Front als 20,000 Schritt zu werfen, so daß nicht mehr blos zwei Mann, sondern drei bis vier Mann auf den Schritt dieser Front kommen. Dann bleiben aber für die Besetzung des rückwärtigen Abschnittes und für die großen Reserven nicht mehr als 90,000 Mann oder 70,000 Mann übrig. Immer ein schönes Heer, für den vorliegenden Zweck sehr selten zu viel.

Auch der rückwärtige Abschnitt soll so schwach als möglich besetzt werden. Wie stark er vorläufig besetzt werden müsse, hängt einerseits auch wieder von seiner Terrainbeschaffenheit ab, andererseits aber von der Stärke des kämpfenden Heeres. Dieses soll in den rückwärtigen Abschnitt für den Unglücksfall aufgenommen werden; es muß sich dann aber nach der Natur der Sache

durch die Defiléen oder Pässe im Abschnitt zurückziehen. Die Zahl dieser Pässe wird nun durchschnittlich im graden Verhältnisse stehen zur Länge des rückwärtigen Abschnittes und folglich auch zur Länge der vorderen Vertheidigungsfront. Bei verschiedener Stärke der Heere, wenn dieselbe einmal geringer, das andere Mal größer angenommen wird, dauert der Rückzug das eine Mal kürzere Zeit, das andere Mal längere Zeit; je länger er aber dauert, desto größere Anstrengungen müssen die zur Aufnahme bestimmten Truppen machen; während sie im glücklichen Falle mit dem Feuer aus der Position allen Bedürfnissen genügen, können sie das andere Mal gezwungen sein, durch die Offensive vor die von ihnen besetzte Front einen größeren Zeitgewinn zu erzielen. Das heißt nichts anderes, als daß die Besatzung des rückwärtigen Abschnittes schwächer sein dürfe, wenn das die Vertheidigungsschlacht liefernde Heer schwächer ist und stärker werden müsse, wenn dieses Heer stärker angenommen wird. Durchschlagend wird also die Regel sein, die Besatzung des rückwärtigen Abschnittes weniger im Verhältniß zu dessen Frontlänge, als im Verhältniß zur Stärke des kämpfenden Heeres zu bestimmen. Das Maximum der Besatzung des rückwärtigen Abschnittes mag man zu $^1/_6$, das Minimum etwa zu $^1/_{12}$ des kämpfenden Heeres annehmen.

Ein solcher Verlust für die Vertheidigung der vorderen Front oder für die Verwendung in den großen Offensivreserven ist immer schmerzlich. Indessen kann sich der Schmerz etwas mildern, wenn man folgende Betrachtung anstellt.

Die Vertheidigung der Front mag hin und wieder an dieser oder jener Stelle geschwächt werden, dergestalt, daß man gezwungen ist, Truppenabtheilungen aus der Front zeitweise gänzlich zurückzuziehen, um ihre gänzliche Demoralisation zu vermeiden und ihnen die nothwendige Ruhe zu gönnen. Diese aber finden sie, wenn die Schlacht noch brennt, am besten hinter dem rückwärtigen Abschnitte. Unzweifelhaft müssen sie in der Front, wenn der von ihnen besetzte Frontabschnitt nicht definitiv aufgegeben werden soll, sogleich ersetzt werden. Und dies kann zunächst und auf dem kürzesten Wege nur von den großen Reserven her geschehen; dieser Aufwand muß bestritten werden aus demjenigen Theil der großen Re-

serven, welchen der Feldherr sich als Taschengeld bestimmt hat, aus dem er die einzelnen Abschnitte des Defensivfeldes unterstützen will.

Zur Wiederverstärkung der Reserven aber können nun die frischen Truppenabtheilungen vorgezogen werden, welche ursprünglich zur Besetzung des rückwärtigen Abschnittes bestimmt waren, während deren Stelle durch die aus dem vom Feinde angegriffenen Defensivfeld zurückgezogenen Abtheilungen eingenommen wird.

Was von dem Heere in der Vertheidigungsschlacht übrig bleibt, nachdem die Besatzung des Defensivfeldes und des rückwärtigen Abschnittes abgezogen ist, das bildet die allgemeine Reserve. Man kann also, wie aus dem Vorigen sich ergiebt, da die Besatzung des Defensivfeldes sich gar nicht nach der Stärke des Heeres bestimmen läßt, sondern von ganz anderen Factoren abhängig ist, auch für die Stärke der Reserve keine Verhältnißzahl in Proportion zur Stärke des Gesammtheeres auffinden. Und daraus, daß die Dinge so stehen, folgt der große Einfluß der Gesammtstärke auf die Wahl eines inneren Offensivfeldes, welche geboten ist, oder eines äußeren Offensivfeldes, welches gestattet ist.

Den Betrachtungen über die numerische Zusammensetzung der einzelnen Haupttheile des Heeres in der Vertheidigungsschlacht, müssen wir nun solche über die qualitative Zusammensetzung derselben Haupttheile zugesellen, also insbesondere über das Waffenverhältniß in denselben.

Zur Behauptung und wirksamen Vertheidigung des Defensivfeldes ist außer der Infanterie hauptsächlich Artillerie nothwendig. Eine Anzahl schwerer Batterien darf hier nicht fehlen, schon damit man den Feind in seiner Entwickelung kräftig stören und ihn zwingen könne, seine Entwickelungsfront in großer Entfernung von der Vertheidigungsfront zu wählen. Aber auf eine große Anzahl schwerer Batterien, wenn man sie grade nicht überflüssig hat, kommt es nicht an, da die Vertheidigung wesentlich gegen ungedeckt vorrückende Truppen zu wirken hat. Auch mit der Cavallerie kann man auf dem Defensivfelde sparsam umgehen; ihre Hauptthätigkeit ist hier die Bewachung der Flanken, für welche die Reiterei besonders wichtig wird, wenn

der Vertheidiger gezwungen war, seine Front sehr weit auszudehnen. Außerdem kann sie je nach Verhältniß des Terrains bei den Theilreserven der einzelnen Divisionen, welche einzelne entsprechende Abschnitte zu vertheidigen haben, eingetheilt werden.

Dieselben Gesetze, wie für das Defensivfeld, gelten auch für den rückwärtigen Abschnitt, welcher ja wesentlich als eine zweite Vertheidigungsstellung anzusehen ist. Inwiefern in dem rückwärtigen Abschnitt schwere Artillerie wünschenswerth ist oder nicht, das hängt wesentlich von der Entfernung ab, in welcher der rückwärtige Abschnitt von der ersten Vertheidigungsfront liegt und von der Frontausdehnung, welche man ihm geben muß, um das Zurückgehen der Truppen aus dem Defensivfeld gehörig durch Flankenfeuer beschützen zu können.

Bei den Stellungen mit äußerem Offensivraum wird die Entfernung des rückwärtigen Abschnittes von der Front des Defensivfeldes eine nicht sehr bedeutende sein dürfen. Wenn jede einzelne Division, der ein Abschnitt des Defensivfeldes zugewiesen ist, eine Tiefe von 1500 Schritt erhält, auf welcher sie ihr Gefecht liefern kann, so genügt dies. Auf 1500 Schritt dürfte hier also der rückwärtige Abschnitt an die Defensivfront herangeschoben werden und zum wesentlich entscheidenden Momente wird das Terrain; — die Frage, wo man zunächst hinter der Defensivfront einen tüchtigen Abschnitt findet. Anders verhält es sich bei den Stellungen mit innerem Offensivraum; hier müssen die großen Reserven zwischen dem rückwärtigen Abschnitt und der Defensivfront ein passendes Gefechtsfeld finden. Hier also, wenn man nicht will, daß diese großen Reserven aus ihren Angriffen hülflos gegen den rückwärtigen Abschnitt geworfen werden sollen, ohne sich nur besinnen zu können, in welcher Richtung sie ihr Weichen hinter denselben zweckmäßig bewerkstelligen werde, müßte der rückwärtige Abschnitt mindestens um 3000 Schritt hinter die Defensivfront gelegt werden und noch weiter, wenn die großen Reserven eine bedeutende Stärke erhalten, die immer auch eine größere Tiefe der ersten Aufstellung wie des Gefechtsfeldes erfordert.

Den großen Reserven für die Offensive muß alle

Cavallerie beigegeben werden, welche man anderswo ersparen konnte. Denn ihnen fällt nach der Entscheidung unmittelbar die Verfolgung des Sieges zu. Schwere Artillerie ist für sie keine Nothwendigkeit, aber wohl eine zahlreiche und besonders eine tüchtige leichte. Bei den Umständen, unter denen Defensivschlachten bisweilen geliefert werden, in Stellungen dicht vor festen Plätzen, ist es vielfach möglich, eigentliche, unbespannte Positionsartillerie in den Schanzen zu verwenden, so auch in den Schanzen, welche das Offensivfeld der Stellung decken mögen. Es ist dies immer ein Vortheil. Nur ungern wird man sich dazu entschließen, Feldartillerie in die Schanzen zu stecken, während doch Artillerie in den Schanzen grade so wohl angebracht ist; — oder hat man Feldartillerie in die Schanzen gesteckt, so wird es nur zu häufig sich ereignen, daß man sie grade dann herauszieht, wenn sie erst ihre Wirksamkeit recht zu entfalten anfangen kann.

Handelt es sich um eine Schlacht mit innerem Offensivraum, so ist es nicht nothwendig, die großen Reserven von vornherein auch räumlich in die beiden Abtheilungen zu sondern, in welche sie bei jeder Defensivschlacht innerlich mit Nothwendigkeit zerfallen, nämlich in die Unterstützungskasse für das Defensivfeld und in die Reserven für die große Offensive. Hier nimmt das Defensivfeld die ganze Front der Schlacht ein und die Aufstellung der Reserven kann normaler Weise nur hinter der Mitte der Gesammtfront gesuchtwerden, von wo aus nun der Feldherr seine Ausgaben den einzelnen Bedürfnissen gemäß macht.

Handelt es sich dagegen um eine Defensivschlacht mit äußerem Offensivraum, so kann allerdings eine Sorderung der großen Reserven in die erwähnten beiden Theile auch räumlich und von vornherein nothwendig werden. Wo die Offensivreserven aufzustellen sind, das ist an und für sich durch die Lage des Offensivfeldes innerhalb der Gesammtfront bestimmt. Läge nun aber das Offensivfeld auf einem Flügel des Defensivfeldes, so würden die nothwendigen Unterstützungsreserven für das letztere, wie man sieht, nicht sehr günstig placirt sein, wollte

man sie mit den Offensivreserven vereinigen; man wird sie besser von diesen abtrennen und hinter der Mitte des Defensivfeldes postiren. Eher können sie mit den Offensivreserven dann vereinigt sein, wenn das Offensivfeld im Centrum der Gesammtfront gewählt ist und das Defensivfeld sich auf beiden Flügeln ausdehnt; aber auch in diesem Falle nur dann, wenn die Gesammtfront nicht sehr ausgedehnt ist. Im entgegengesetzten Falle kann es sogar höchst nothwendig werden, von den großen Reserven zwei Detachements, je für den rechten und den linken Flügel als Unterstützungsreserven des Defensivfeldes abzutrennen.

Durchführung der Vertheidigungsschlacht.

In den vorhergehenden Erörterungen liegt der Plan der Vertheidigungsschlacht und ihre Durchführung beschlossen, wir haben in Bezug darauf hier nichts hinzuzusetzen, da ja Alles, was im Allgemeinen gesagt werden konnte, schon bei der Angriffsschlacht erörtert worden ist und wir darauf zurückweisen dürfen. Es ist ein einziger Punkt, der noch zu einer speciellen Betrachtung in Betreff der Vertheidigungsschlacht Veranlassung geben kann; — von wo aus nämlich der Feldherr die Vertheidigungsschlacht leiten solle.

Für die Angriffsschlacht entschied sich diese Frage sehr einfach; nicht ganz so einfach ist die Entscheidung für die Vertheidigungsschlacht. Immer scheinen wir doch darauf zurückkommen zu müssen, der rechte Aufenthaltsort des Feldherrn sei bei den Reserven. Denn mittelst dieser regiert er. Wird die Schlacht mit innerem Offensivraum geführt, so wird sich demnach der Feldherr einen Standpunkt wählen zwischen der Vertheidigungsfront und den Reserven, von welchem aus er einerseits ein möglichstes Stück der Front übersieht, andererseits leicht die Reserven in den Kampf rufen kann. Dabei ist es gleichgültig, ob die Reserven, wie man es sich normaler Weise vorstellen muß, ihren Platz hinter der Mitte haben oder nicht, sondern vielmehr näher einem Flügel als dem andern, wie es wohl vorkommen und geboten sein kann, wenn zu einer kräftigen inneren Offensive der Raum zwischen der Defensivfront und dem rückwärtigen Abschnitte sich nur theilweise eignet, oder wenn die Angriffslinien des Feindes so bestimmt durch die Lineamente des Terrains und die bekannten allgemeinen Absichten des Feindes vor-

gezeichnet sind, daß kein Zweifel mehr bleibt, wo die ernste Gefahr eines feindlichen Durchbrechens zu suchen sei.

Soll die Schlacht mit äußerem Offensivraum geführt werden und das Offensivfeld liegt in der Mitte der Gesammtfront, so ist der Feldherr bei seinen großen Reserven am besten postirt; liegt das Offensivfeld auf einem Flügel der Gesammtfront, so wird er sich hinter demjenigen Flügel des Defensivfeldes aufhalten müssen, welcher an das Offensivfeld anstößt. Denn, wenn er sich einestheils von den großen für die Offensive bestimmten Reserven nicht entfernen darf, muß er doch anderntheils auch den Gang des Kampfes, den der Feind gegen das Defensivfeld unternimmt, beobachten, um den richtigen Moment für ein günstiges Auftreten der Reserven erspähen zu können.

Hinhaltungsschlachten.

Blos hinhaltende oder beschäftigende Schlachten werden von ganzen Armeen nicht geführt, wenigstens nicht planmäßig. Es sind immer nur einzelne Theile der Armeen, welche hinhaltende Gefechte führen, um entscheidende Bewegungen anderer Theile der Armeen in irgend welcher Richtung zu decken, seien diese entscheidenden Bewegungen nun Rückzüge oder Vormärsche zu kühnen, ein wenig ausholenden Schlägen, oder Vormärsche zurückgebliebener Abtheilungen, welche die vorgeschobenen einholen sollen, um die gesammte Armee herzustellen und mit Aussicht auf Erfolg schlagfertig zu machen.

In allen anderen Fällen, wo anscheinend eine Beschäftigungs- oder hinhaltende Schlacht sich ergiebt, bedeutet sie nichts Anderes, als ein Zurückfallen aus einer ursprünglich anderen Absicht, derjenigen einer Angriffsschlacht oder einer Vertheidigungsschlacht in dem in den nächst vorhergehenden Blättern genügend definirten Sinne.

Der Feldherr ist beispielsweise mit seiner Armee vorgerückt, mit der vollen Absicht, eine Angriffsschlacht zu liefern; denn sein Feind, das wußte er, hatte die verfügbaren Kräfte in zwei große Theile zerlegt, die in ziemlicher Entfernung von einander operirten. Unser Feldherr wollte die eine Hälfte der feindlichen Armee angreifen. Aber kaum hat er das Engagement begonnen, als er die Nachricht erhält, daß es dem Feinde gelungen ist, seine getrennten

Kräfte zu vereinigen. Der Angriff ist jetzt nicht mehr angebracht. Dies bestätigt sich auch durch die glückliche Abwehr, die der Feind leistet, der schließlich selbst in die Offensive übergeht. Unser Feldherr verwendet nun seine Reserven zur Besetzung rückwärtiger Abschnitte zur Aufnahme der vorderen Linie und sucht lediglich noch bis zum Dunkelwerden hinzuhalten, um sich mit guter Manier aus der Affaire zu ziehen. Ganz in der gleichen Weise wird die Vertheidigungsschlacht, bei welcher man erst noch darauf speculirte, das Ausschlagen auf die eigne glückliche Abwehr folgen zu lassen, in eine Beschäftigungsschlacht verwandelt, wenn der ursprüngliche Calcul sich als falsch erweist, sei es nun, weil der Feind zu sehr überlegen ist, sei es, weil er das Terrain in einer andern Weise benutzt, in anderen Richtungen operirt hat und in für ihn günstigeren, als erwartet worden war.

Der Uebergang wird aber immer wesentlich beruhen auf der Wahl staffelförmig hintereinander geordneter Abschnitte, in denen man eine organisirte Abwehr leisten kann, ohne zu viel Truppen zu opfern, vor denen man den Feind aufhält, ohne ernstlich zu fechten, um sich endlich ganz von ihm loszuwinden, wenn es dunkel wird.

Für jede Vertheidigungsschlacht verlangten wir einen Abschnitt rückwärts der ursprünglichen Vertheidigungsfront; für die Beschäftigungsschlacht wird man nur selten mit einem ausreichen, sondern wird mehrere hinter einander vorziehen müssen, selbst wenn jeder einzelne keine ausgezeichnete Stärke haben sollte.

Die Rencontres. Eigentliche Rencontres können, wo große Massen einander begegnen, im Grunde nicht vorkommen. Ihr wirkliches Vorkommen würde bei heutigen Verhältnissen eine ganz sträfliche Vernachlässigung des Vorpostendienstes und des Nachrichtendienstes im Allgemeinen voraussetzen. Höchstens kann es sich ereignen, daß die beiden Parteien, sei es nun, daß sie sich gegen einander bewegen, sei es, daß nur die eine gehe, die andere erwartend still stehe, einander früher nahe genug zur Schlacht kommen als ursprünglich erwartet war. Dies „früher" kann sich auch immer nur um ein Geringes drehen. Der Angreifer glaubt beispielsweise: zur rangirten Schlacht könne es erst morgen kommen, heute

werde höchstens ein Avantgardegefecht zu liefern sein, — und nun kommt es heute dennoch bei der unverhofften Nähe, in der die Heere sich zu einander befinden, zur Hauptschlacht. Wenn man unter solchen Umständen nicht zu kurz kommen will, so ist es nothwendig, daß die Maßregeln für die Schlacht sich schnell aus denjenigen ableiten lassen, welche für die Bewegung im Allgemeinen getroffen waren. Es tritt hier recht deutlich der große Werth hervor, welchen die sogenannte „strategische Einleitung“ gewinnt; man muß in der Nähe des Feindes, um es kurz zu sagen, die Marschdispositionen für jeden Tag so treffen, daß sie in jedem Momente in die Schlacht überführen können. Ein glücklicher Wurf in Bezug auf die Richtung, in welche man die Kräfte für den ganzen Feldzug gebracht hat, ist hier kaum durch irgend etwas Anderes, wie viel Talent auch entfaltet werden möge, vollständig zu ersetzen. Außerdem aber kommt es darauf an, bei allen Märschen in der Nähe des Feindes große Reserven soweit zurückzuhalten, daß sie völlig in der Hand des Feldherrn bleiben und diesen immer in den Stand setzen, Schäden abzuhelfen, die etwa aus der Disposition der Colonnen erster Linie bei dem speciellen Falle, der vorliegt, sich ergeben könnten. Wer mit Vertheidigungsgedanken kommt, wird sich bei solchen Rencontres in der Regel schlechter stehen, als der andere, der mit Angriffsgedanken kommt. Dieser wird überraschen, jener wird überrascht werden; nicht weil der erstere minder kaltes Blut hätte als der letztere, sondern weil dieser den natürlichen Zug hat auf das Ueberraschen und der andere nicht.

Die Schlacht von Solferino war in dem beschränkten Sinne, in welchem wir den Begriff zulassen können, ein Rencontre; denn daß es am 24. Juni zur Hauptschlacht kommen werde, daran hatten weder die Oesterreicher, noch die verbündeten Sarden und Franzosen geglaubt, obwohl beide Theile auf Avantgardegefechte gefaßt waren.

Auf Seiten der Verbündeten war Alles frei genug vereinigt, damit die Kraft rasch auch zur Verwendung in einer Schlacht zusammengefaßt werden könne. Namentlich fehlte es auch an der zurückgehaltenen allgemeinen Reserve nicht. Und so ging die Sache

ziemlich, obwohl nicht einmal alle thaten, was sie konnten, wie dies namentlich von Canrobert auf dem rechten Flügel gilt.

Bei den Oesterreichern schwankte man zwischen dem Angriff (in den Operationen) und der Vertheidigung (im Gefecht); man hatte viel zu wenig von Gefechtsdisposition in die Marschdisposition gelegt, und außerdem hatten die Oesterreicher durch die unglückliche Zerlegung ihres Heeres in zwei sogenannte Armeen sich des unersetzbaren Vortheiles einer allgemeinen Reserve von vornherein beraubt. Es ging daher auch bei ihnen schlecht genug. Nichts von der Schuld konnte hier auf numerische Schwäche, nichts auf den Mangel an Tapferkeit bei den Soldaten, an tüchtiger Führung bei den unteren Befehlshabern abgeladen werden.

Einige besondere Gefechtsverhältnisse. Angriff und Vertheidigung starker verschanzter Stellungen.

Hiermit beschließen wir den normalen Theil der Betrachtungen, die in diesen Abschnitt fallen, um nun noch auf die Specialitäten einzugehen, deren wir im Eingange gedacht haben und welche uns wesentlich im Lichte der Anwendungen erscheinen werden.

Der Angriff auf eine starke verschanzte Stellung, welche eine Wichtigkeit für die Operationen, — eine strategische Wichtigkeit hat, damit wir uns eines hergebrachten Ausdrucks bedienen, — muß als Angriffsschlacht behandelt werden.

In der Regel hat hier der Angreifer den Vortheil, von der Gesammtheit der Stellung, auch wohl der Besatzung, welche für sie disponibel ist, dem Heere, welches in ihr kämpfen soll, besser unterrichtet zu sein, als wenn er auf eine Stellung trifft, die der Feind erst einen oder zwei Tage vorher besetzt hat. Der Angreifer hat sich daher auch in der Regel schon im Voraus auf die Schwierigkeiten einrichten können, deren Ueberwindung ihm bevorsteht. Er hat also Material zum Schanzensturm (s. d. vorigen Abschnitt) anschaffen können, welches er nun mit sich führt. Ueberraschendes Erscheinen vor der Stellung ist unter allen Umständen vortheilhaft. Dies darf aber keineswegs so verstanden werden, daß der Angreifer mit ganzer Macht so rasch wie möglich vor der feindlichen Stellung erscheine, um sich angesichts ihrer nun erst auf die Bewältigung vorzubereiten. Viel-

mehr ist es weit vorzuziehen, daß er sich in einiger Entfernung, derjenigen von einigen Tagemärschen z. B. erst vorbereite und dann, nachdem dies geschehen ist, plötzlich heranrücke. Dies hindert durchaus nicht, daß er Avantgarden zeitig vorschiebe, mit denen der doppelte Zweck verfolgt werden kann, einerseits genauer zu erkennen, andererseits den Feind irre zu führen.

Oft kommt es viel mehr darauf an, den Feind rasch aus einer solchen Stellung, auf welche er große Hoffnungen gebaut hat, zu delogiren, als die Größe des Sieges erheblich zu steigern, nachdem er gewonnen ist.

Der Sieg an sich und der schnelle Sieg hat hier einen hohen Werth.

Dieser Umstand wird insofern nicht ohne Einfluß auf die Wahl des Hauptangriffspunktes bleiben, als man berechtigt sein kann, denselben an den schwächsten Theilen der feindlichen Stellung zu wählen. Schwäche wird aber insbesondere hier constituirt durch die mangelhafte Ausführung der Verschanzungen, durch die große Wirkung, welche muthmaßlich die Artillerie auf sie haben muß, durch die Sicherheit, mit welcher die Artillerie des Angreifers arbeiten, die Sturmcolonnen zum Angriffe vorgehen können, gedeckt wider eine tüchtige Feuerwirkung des Vertheidigers von den Flanken her.

Wenn so der Hauptangriff gegen die schwächsten Punkte gerichtet wird, wobei freilich beachtet werden muß, daß der erste Theilsieg nicht als ganz unverfolgbar sich darstellen darf, — so mag es nothwendig werden, den Nebenangriff grade gegen die stärksten Punkte der feindlichen Stellung zu richten. Dies würde ganz unzulässig erscheinen bei der Natur des Nebenangriffes im Allgemeinen, wenn nicht ein Verhältniß zur Hülfe käme. Der Angriff auf eine starke verschanzte Stellung nämlich verlangt stets eine längere Artilleriewirkung, als ein anderer Angriff auf eine gewöhnliche Vertheidigungsstellung. Und wenn die längere Artilleriewirkung selbst nicht verlangt werden sollte, so erscheint sie doch stets gerechtfertigt und wird von den Menschen selbst erwartet. Dies gestattet nun, den Nebenangriff im Stadium der Artilleriewirkung ver-

bleiben zu lassen, während die andern zu ihm verwendeten Truppen wesentlich als große Particularbedeckung der Artillerie auftreten. So wird von ihnen nichts Unbilliges und Unmögliches verlangt, auch wenn der Nebenangriff auf die stärksten Punkte gerichtet wird.

Die Reserven haben wesentlich dreierlei Bestimmung:

1. eine zweite Linie anzugreifen, wenn eine solche überhaupt vorhanden ist und zwar möglichst gleichzeitig mit der ersten; dieser Theil der Reserven muß mit den Sturmcolonnen in die engste Verbindung gebracht sein;

2. Ausfällen des Feindes entgegenzutreten, die eine größere Bedeutung haben;

3. die weichenden Reserven des Feindes zu verfolgen.

Die beiden letzteren Aufgaben lassen sich mehrfach glücklich combiniren, worauf zwar nicht mit Sicherheit von vornherein gerechnet werden kann. Es kommt für die Führer der großen Reserven wesentlich darauf an, geistig auf das Eintreten günstiger Momente gerüstet zu sein, um sie sofort ergreifen zu können. Wenn sie einen bedeutenden Ausfall der großen Reserven des Feindes zurückgeschlagen haben, so lassen sich diese nun desto sicherer und kräftiger sogleich verfolgen. Je weniger diese beiden Momente vom Angriff getrennt werden, desto sicherer wird der Erfolg.

Die Artillerie, welche den Hauptangriff, also das Vorgehen der Sturmcolonnen vorzubereiten hat, befindet sich an und für sich im Verhältniß zum Feinde in dem großen Nachtheil, ungedeckt, ihm dem gedeckten gegenüberzustehen. Dieser Nachtheil wird erhöht, insofern es darauf ankommt, nahe an die feindlichen Werke heranzugehen, um in kurzer Zeit Entschiedenes zu leisten. Man hat nicht immer so viel Zeit auf die Einnahme von verschanzten Stellungen zu verwenden, als die Preußen auf die Einnahme der Düppeler Schanzen. Der Angreifer ist meistentheils auf die Verwendung seiner Feldartillerie angewiesen und hat deshalb doppelten Grund, recht nahe an die feindlichen Schanzen heranzugehen. Es kann auch zu nichts führen, dies nach und nach thun zu wollen. Das Beste ist hier das, was auf einmal und

im ersten Moment, freilich nach reifer Ueberlegung und Vorherbestimmung überraschend geschieht.

Um den Nachtheil für die Artillerie des Angreifers möglichst zu beseitigen, kann es nun höchst wünschenswerth, ja fast nothwendig werden, sie zu decken, also sie einzugraben.

Dies muß für alle Batterien auf einmal und soll doch mit so wenig Verlust als möglich geschehen. Es muß also Nachts ausgeführt werden und die Anstalten müssen so getroffen werden und können so getroffen werden, daß dann am nächsten Morgen das Feuer eröffnet werden könne.

Der Hauptangriff muß so umfassend als denkbar sein; dies gilt nicht blos für die Artillerie, sondern auch für die Sturmcolonnen. Es ist außerordentlich wesentlich für den Erfolg, daß die zweite Linie, welche bei einer guten verschanzten Stellung nicht fehlen wird, mit der ersten zugleich ins Mitleiden gezogen werde. Daraus folgt, daß der Hauptangriff gegen eine gute verschanzte Stellung stets gegen einen Flügel und eine Flanke derselben gerichtet werden wird. Eine Stellung, bei welcher man mit Fug und Recht das Centrum erwählen darf zum Hauptangriffspunkt, wird nicht gut genannt werden können.

Was das Umfassen mit der Artillerie betrifft, so ist dies durch die großen Schußweiten der gezogenen Kanonen erheblich erleichtert. So großen Werth wir darauf legen, daß der directe Artillerieangriff sich von vornherein recht dicht an die feindlichen Schanzen lege — auf 400 bis 800 Schritt, um zu präcisiren — so wenig mögen wir den umfassenden, in die Flanke des Feindes agirenden Batterien, auch wenn sie viel entfernter sind, ihre Wirksamkeit bestreiten, obwohl wir sie stets näher wünschen werden, als die preußischen Batterien auf der Halbinsel Broacker den Düppeler Schanzen lagen.

Die Sturmcolonnen, welche das Haupttreffen des Hauptangriffes constituiren, welcher neben den Objecten der ersten Linie des Feindes, so viel möglich zugleich einige passende der zweiten Linie in seinen Bereich ziehen soll, werden, was ihre Zahl betrifft, nach der Zahl der gleichzeitig anzupackenden Objecte (Schanzen) bestimmt, ihre Stärke richtet sich nach der Wichtigkeit,

Bauart, den Verbindungen der einzelnen anzugreifenden Schanzen. Qualitativ werden sie zusammengesetzt aus Infanterie, welche die Hauptrolle spielt, Arbeitern, welche die Wege ebenen, Detachements von Artilleristen, welche die feindliche Artillerie in den eroberten Werken für den Feind unbrauchbar machen, für den Angreifer in Wirksamkeit setzen sollen, soweit das angeht.

Die Sturmcolonnen müssen bereit gestellt werden, bevor sie losgelassen werden. Sie sollen aber auch so frisch als möglich an ihre eigentliche Arbeit, d. h. an und in die feindlichen Schanzen gelangen, dürfen also nicht durch übergroße Verluste auf dem Wege dahin oder bevor sie den Weg noch angetreten, decimirt und demoralisirt werden.

Der Weg soll daher kurz sein, d. h. die Sturmcolonnen sollen so nahe als möglich an den Schanzen aufgestellt werden, bevor man sie losläßt, — sie sollen möglichst überraschend auftreten, damit der Feind mindestens Minuten verliere, ehe er nur ordentlich gegen sie auftreten kann, — sie sollen gedeckt sein, ehe sie losgelassen und nachdem sie doch schon bereit gestellt sind.

Die Nacht deckt gut; sogar in einer hellen Mondscheinnacht sieht man, wie bekannt genug, sehr wenig auf nur einige hundert Schritt, wenn es sich nicht um eine ganz ebene Fläche handelt, wie sie kaum jemals das Festland, wie nur das Meer sie bietet, dieses auch nur in den hellen Breiten des europäischen Südens.

Man könnte daher die Sturmcolonnen des Nachts in ihre Stellungen ziehen und sie nun am Morgen kurz vor Tagesanbruch zu ihrem Werke loslassen, — in „der Schäferstunde der Ueberfälle.“ — Die Sache war in früheren Jahrhunderten sehr gebräuchlich und beliebt. Wir glauben, daß sie nicht mehr gleicherweise zu rechtfertigen ist in unserer Zeit, nach den Fortschritten, welche die Artillerie gemacht hat.

Wir dürfen heute kaum noch mit Aussicht auf großen Erfolg unsere Sturmcolonnen loslassen, ohne eine direct vorausgegangene Wirkung der Artillerie. Die echte Wirkungszeit für die Artillerie des Angreifers ist aber der Tag. Die Nacht ist dagegen die Zeit, in welcher sich die Vorbereitungen für die Wirkung der Artillerie am besten treffen lassen.

Halten wir alle diese Voraussetzungen, ergänzt durch diejenigen, welche sich aus dem siebenten und aus diesem Abschnitte sonst ergeben, fest, nehmen wir ferner an, daß Alles zuvor planmäßig fixirt und das nothwendige Material herbeigeschafft sei, so würde sich als Gang der Dinge nach der Zeit Folgendes ergeben:

Erster Abend: Zurückdrängen der vorgeschobenen Posten des Feindes soweit, daß die Batterien des Nebenangriffs etablirt werden können;

erste Nacht: Etablissement der Batterien des Nebenangriffs;

erster Tag: Feuer der Batterien des Nebenangriffs;

zweiter Abend: Zurückdrängen der feindlichen Posten (wenn es überhaupt noch nöthig) soweit, daß die Batterien des Hauptangriffs etablirt werden können;

zweite Nacht: Etablissement der Batterien des Hauptangriffs;

zweiter Tag: die Batterien des Hauptangriffs eröffnen ihr Feuer.

Im Lauf des zweiten Tages, wenn die Artillerie gehörig gewirkt hat, werden die Sturmcolonnen losgelassen.

Im Lauf des zweiten Tages! Zu welcher Stunde aber?

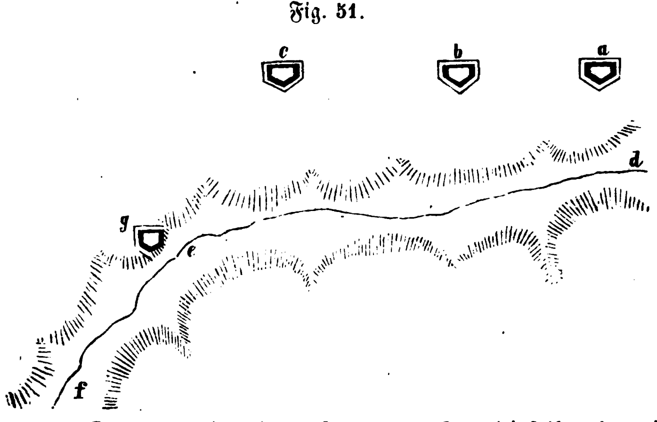
Jedenfalls müssen die Sturmcolonnen frühzeitig an den Punkten aufgestellt werden, von welchen sie gleichzeitig oder auch mit Intervallen der Zeit losgelassen werden sollen. Sollen sie den ganzen Tag hier stehen, so müssen sie gegen das feindliche Feuer gedeckt sein. Vielleicht findet man Deckungen in der Nähe der Batterien oder man kann solche künstlich in deren Nähe ausheben.

Wären auch natürliche Deckungen an den geeigneten Punkten vorhanden, so würde man einerseits diese immer noch in passender Weise zum Hervorbrechen einzurichten haben, andererseits, um die Truppen der Sturmcolonnen nicht vorzeitig einführen und dadurch über Gebühr ermüden zu müssen, um sie also noch im Lauf des Tages doch unbemerkt vom Feind einführen zu können, müßte man gedeckte Annäherungswege aufsuchen und soweit und auf den Strecken, wo die Natur sie nicht hingestellt hat, künstlich vorbereiten, gleichzeitig mit dem Batteriebau der zweiten Nacht.

Man sage nicht, daß sich schwerlich bedeckte Aufstellungen für

die Sturmcolonnen in passender Nähe — 300 bis 600 Schritt — von den feindlichen Schanzen finden werden. Dies kommt nicht so selten vor. Es sind Schluchten und Gründe, welche im Allgemeinen die Vertheidigungsfront des Feindes bezeichnen, an die er aber mit seinen Hauptschanzen nicht zu dicht heran gehen durfte, um die Möglichkeit der Beherrschung des Vorterrains auf große Entfernung nicht zu verlieren. Es ergiebt sich dann ein Verhältniß wie Fig. 51: die Linie def stellt eine Schlucht vor, der Feind ist mit seinen Hauptschanzen etwa 400 Schritt hinter dieser Schlucht

Fig. 51.



geblieben. Da er von den Hauptschanzen a, b, c dieselbe aber nicht einsehen kann, hat er eine einzige Schanze g vorgeschoben, um die Schlucht ed zu enfiliren. Wie aber meistens diese Dinge gehen, ist es ganz wohl möglich, daß diese Schanze am ersten Abend, wenn die Posten der Vertheidigung auf der Linie des Nebenangriffes zurückgedrängt werden, fortgenommen werde. Dann ist die Schlucht ed lediglich noch eine Parallele für den Angreifer, ein Aufstellungsort für seine Sturmcolonnen, und nur noch dies kann nothwendig bleiben, bequeme Ausgänge aus ihr gegen die Schanzen a, b, c hin zu schaffen.

Die Sturmcolonnen können nun am zweiten Tage früh oder spät losgelassen werden. Früh nennen wir es, wenn nach ihrem Vorstürmen mindestens noch fünf bis sechs Stunden heller Tag bleibt, — spät aber, wenn es nach ihrem Vorstürmen bald dunkel wird.

Was nun ist vortheilhafter?

Als ein Vortheil bei dem späten Loslassen stellt sich heraus, daß die Dunkelheit nach der Wegnahme der Schanzen, — insofern und insoweit sie eintritt, — bald kommt und die Arbeiten deckt, welche behufs der definitiven Festsetzung in den eroberten Schanzen vorgenommen werden müssen. Ein Nachtheil im Falle des Gelingens ist dagegen, daß für das entscheidende Auftreten der Reserven keine nutzbare Zeit mehr vom Tage übrig bleibt. Das Dunkel kommt dem Feinde zu statten, und dieser bewerkstelligt ohne großen Schaden den Rückzug, den er nicht mehr abwenden kann, auf einem ihm bekannten Terrain.

Vor- und Nachtheile bei dem frühen Loslassen ergeben sich nun von selbst. Im Allgemeinen ist das frühe Loslassen dem Angreifer nützlicher und er wird es wohl immer wählen, wenn er einigermaßen sich fühlt und den Erfolg für sicher hält. In diesem Falle, wenn zumal die Anstalten so getroffen sind, daß aller Wahrscheinlichkeit nach mit der ersten Schanzlinie zugleich auch die zweite auf der Strecke des Hauptangriffes fallen muß, mindert sich der Nachtheil einer ungedeckten Festsetzung in den eroberten Werken erheblich dadurch, daß nun auch wahrscheinlich die Reserven des Vertheidigers sogleich viel zu weit zurückgeworfen werden, um jene Festsetzung noch wesentlich stören zu können.

Wenn es für den Angriff auf verschanzte Stellungen im Ganzen ein Vortheil ist, zu umfassen und in die Flanke zu nehmen, so gilt dies nun auch im Einzelnen, für jede Schanze an sich. Immer muß man darauf denken, sie von allen Seiten zugleich anzugreifen, namentlich ihr alle Verbindungen abzuschneiden und sie in den Rücken, immer ihre schwächste Seite, auch fortificatorisch, zu nehmen. Die taktischen Formen der heutigen Infanterie bieten namentlich bei kluger Benutzung der Plänklerformation alle Gelegenheit, die Kraft des Vertheidigers zu theilen, ihn irre zu führen, die eigenen Truppen des Angreifers gegen zu große Verluste sicher zu stellen.

Allerdings mögen bisweilen verschanzte Stellungen mit minderer Mühe und minderem Verluste eingenommen werden, wenn

man längere Zeit vor ihnen steht, als wenn man sogleich und in kürzester Frist zum ernstesten Ernste schreitet. Indessen, wie wir es schon früher sagten, der Zeitgewinn ist zu oft von der größten Bedeutung, — auch ist bei einem sogenannten methodischen Verfahren, welches häufig mit viel größerem Rechte ein langweiliges als ein methodisches geheißen würde, der Minderverlust oft nur ein scheinbarer. Am Tage des Sturmes mag nach längerem Verweilen der Verlust ein absolut und unbedingt geringerer sein. Doch muß man hier nicht blos den Verlust am Sturmtage, muß auch denjenigen rechnen, der bei Vorpostenscharmützeln, Deckungsarbeiten, durch schlechtes Wetter, Ermüdung und Langeweile veranlaßten Krankheiten während der ganzen Zeit des Stehens vor der Stellung veranlaßt worden ist. Dann giebt die Vergleichsrechnung nicht selten ein Resultat, welches durchaus zum Nachtheil des langen Harrens ausfällt.

Man schreibt wohl die leichtere Arbeit am Sturmtage bei längerem vorgängigen Verweilen auf die nachhaltigere Wirkung der längere Zeit wirkenden Artillerie. Auch darin liegt theilweise eine Täuschung. Mit größerem Recht möchte man sie meist darauf schreiben, daß der Vertheidiger sich hat einschläfern lassen. So zieht man aber offenbar nur Nutzen aus einer Ueberraschung anderer Art als diejenige ist, welche man beim sofortigen Zugreifen haben kann. Die Artilleriewirkung gegen verschanzte Stellungen ist wesentlich als eine stoßweiße aufzufassen. Die Artillerie des Angreifers kann möglicher Weise schon in einigen Stunden am ersten Tage Effecte hervorgebracht haben, die, wenn sie jetzt nur sogleich benutzt werden; den Erfolg des Sturmes genau ebenso sicher stellen, als es nach einigen Wochen der Fall sein würde. Wird freilich der Moment verloren, so bessert ein rüstiger Vertheidiger seinen Schaden wieder aus, und der Angreifer muß von Neuem Artillerieeffecte suchen.

Die Vertheidigung verschanzter Stellungen ist so wesentlich durch ihre Anlage bedingt, daß auch die beste Vertheidigung zu Schanden werden müßte, wenn die Anlage nichts taugt, wenn das Kleid nicht paßt. Wir mußten daher den höchsten

Werth darauf legen, daß die Anlage mit der entschiedensten Rücksicht auf die Gefechtsverhältnisse ausgeführt sei. Ein Hauptpunkt ist die richtige Frontlänge im Verhältniß zu den verfügbaren Truppen. Die Front kann zu groß, sie kann auch zu gering sein. Gewöhnlich wird eher nach der ersteren Richtung hin gefehlt als nach der letzteren. Aus neuster Zeit haben wir dafür noch ein schlagendes Beispiel in der verschanzten Stellung von Szegedin. Die Düppeler Schanzen waren eher von zu geringer Front. Ist eine verschanzte Stellung von zu großer Ausdehnung, wie jene von Szegedin 1849 oder am Dannewerk 1864, so tritt eine zu große Kraftzersplitterung der Vertheidigung ein, als daß man noch hinreichende Reserven behielte, um einen Durchbruch an einzelnen schwachen Stellen mit Ruhe erwarten zu können. Mit Ruhe erwarten kann man ihn nur, wenn man bestimmt weiß, daß man mit den Reserven den durchgebrochenen Gegner erst recht in die Enge treiben wird. Ist eine verschanzte Stellung zu wenig ausgedehnt, so umfaßt sie zu leicht ein überlegener Feind mit überall ausreichenden Kräften; ein äußeres Offensivfeld wird unmöglich, welches doch, wenn der Vertheidiger das bloße Aufhalten nicht für genügend hält, sondern die Abwehr nur als Vorbereitung des Zuschlagens betrachtet, so große Vortheile gewährt. Aber auch das innere Offensivfeld, welches man in solcher frontengen Stellung behält, ist beschränkt, läßt keinen Anlauf, kein Ausholen zu, setzt bei den heutigen artilleristischen Mitteln die Reserven der Decimirung aus, noch bevor sie zum Schlagen kommen, in Wahrheit wirksam werden können.

Die Grundbedingung der Wirksamkeit der Reserven des Vertheidigers einer verschanzten Stellung ist immer, daß die einzelnen Schanzen feuerfeste Punkte seien, die von ihren Specialvertheidigern noch behauptet werden können, wenn zwischen ihnen der Feind selbst hindurchgedrungen ist. Wie aber zu diesem Behufe die einzelnen Schanzen unter heutigen Verhältnissen eingerichtet sein müssen, das haben wir im vorigen Abschnitte genügend erörtert. Auf den vorigen Abschnitt und auf den Titel Vertheidigungsschlacht in dem gegenwärtigen Abschnitt können wir

bezüglich alles Dessen verweisen, was die Vertheidigung verschanzter Stellungen betrifft.

Die Gefechte des Festungskrieges. Die Belagerung einer Festung muß als eine Angriffsschlacht unter besonders erschwerenden Umständen angesehen werden, deren Führung besondere Mittel, große Vorbereitungen erheischt und darum auch viel Zeitaufwand erfordert. Die Vertheidigung einer Festung erscheint uns dann als eine langdauernde Vertheidigungsschlacht, bei deren Führung der Vertheidiger durch außerordentliche Mittel begünstigt wird.

Die Vertheidigung einer gewöhnlichen Festung erscheint an sich als reine Defensivschlacht; die reine Defensive überwiegt hier dergestalt, daß die offensiven Momente und Elemente ganz gegen sie verschwinden. Eine Offensive, die ebenbürtig mit der Defensive der Festungsvertheidigung verbunden werden soll, kann nur von außen her kommen durch den Versuch des Entsatzes, wobei es ganz gleichgültig ist, ob dieser in größerer Entfernung von dem angegriffenen Platze durch das Mittel des Gefechtes wirksam wird, oder ob er die Gelegenheit hat, sich unmittelbar bei der angegriffenen Festung in räumlicher directer Verbindung mit ihr niederzulassen. Tritt nun der Entsatz hinzu, so repräsentirt er das Offensivfeld einer gemischten Vertheidigungsschlacht, wie wir sie als die eigentliche Vertheidigungsschlacht unserer Zeit hinstellen mußten, während in der Festung das Defensivfeld repräsentirt ist. Nur wenn man die Ehe zwischen Festungsvertheidigung und Entsatz in dieser Weise auffaßt, kann man zu klaren Anschauungen und zu zweckmäßigem Handeln aus ihnen heraus gelangen.

Bei der langen Dauer, welche der Kampf um eine Festung, — die wohlverstanden wirklich vertheidigt wird — erhält, zerlegt sich derselbe aber in eine Menge von Gefechten und sogar von Schlachten, die jede auch selbstständig aufgefaßt werden können und deren Charakter je nach den Umständen ein verschiedener wird.

Der Angreifer einer Festung hat in seinen Plan die folgenden Momente aufzunehmen:

1. Wahl des Hauptangriffspunktes, Bestimmung der Kräfte für den Hauptangriff nach Quantität und Qualität. In letzterer Beziehung ist es wichtig, insbesondere eine Artillerie dem Hauptangriffe zuzutheilen, welche nach Art und Calibern fähig ist, die entgegengestellten Hindernisse zu überwinden, die feindliche Artillerie, die passiven Hindernisse, welche die Wälle und die ihnen angeschlossenen Kunstbauten darbieten, — ferner Genietruppen ausreichend, um für jene Artillerie und für ihre Bedeckungen die nothwendigen Sicherungen herzustellen und an den Zerstörungen der Artillerie in ihrer Art (durch Minen) theilzunehmen. Das Hauptziel der Artillerie und der Genietruppen ist, ein in jeder Beziehung hinlänglich großes Loch zu machen, durch welches die anderen Truppen mit Aussicht auf Erfolg ins Herz des Platzes oder in aufeinander folgenden Perioden erst in einzelne Theile der Schale, dann ins Herz oder den Kern des Platzes einzudringen versuchen können. Bis dahin, daß dieses Loch erzeugt ist, dienen die anderen Waffen der Artillerie und dem Genie lediglich als Bedeckungen gegen Störungen, welche der Feind beabsichtigt und mit äußeren Mitteln (Ausfällen) zu bewerkstelligen strebt.

2. Wahl des Nebenangriffspunktes und Bestimmung der Kräfte für den Nebenangriff, welcher den Zweck hat, Aufmerksamkeit und Kräfte des Feindes zu zerstreuen und von der Gegenwehr gegen den Hauptangriff abzulenken.

Alles, was früher über das Verhältniß von Hauptangriff und Nebenangriff zu einander gesagt worden ist, gilt auch hier vollkommen. An sich aber ist klar, daß der Nebenangriff bei der Belagerung einer Festung gar nichts ausrichten kann, wenn er nicht mit einer numerisch starken und zugleich tüchtigen Artillerie versehen ist.

3. Verwendung der Reserven. Die Reserven dienen theils als Taschengeld zur Unterstützung einzelner Punkte des Angriffs, theils gegen den Entsatz. Man kann von ihnen nicht gut reden, ohne

4. ein weiteres Verhältniß ins Auge zu fassen, welches allerdings bei jeder Angriffsschlacht in Betracht kommt, aber in keiner

in so prägnanter Weise als in derjenigen, die um eine Festung vom Angreifer geliefert wird. Wir haben von den Abtheilungen geredet, deren sich der Angreifer bedient, lediglich um den Feind zu beschäftigen und zu beobachten auf allen denjenigen Punkten, an denen von einer ernstlichen Action nicht die Rede sein soll. Dieses Verhältniß erlangt beim Angriff auf eine Festung eine ganz besondere Bedeutung. Der Vertheidiger einer Festung hat zur Front einen Kreis. Die Form des Kreises ist das Defensivfeld. Der Angreifer richtet seinen Hauptangriff auf einen beschränkten Theil dieses Kreises; seinen Nebenangriff auf einen andern beschränkten, wenn auch von dem ersten entfernten Theil desselben. Es bleiben also noch viele Theile des ganzen Kreises übrig, gegen welche eine positive Thätigkeit des Angriffes nicht gerichtet ist, die dennoch beschäftigt oder beobachtet werden sollten.

Jeder Kreis aber kann von einem größeren concentrischen vollständig umschlossen werden.

Der Kreis, welcher die Front der Festung repräsentirt, schließt einen ganz bestimmten von der Länge des Radius bestimmten Flächenraum ein, und er schließt eine bestimmte Summe von Mitteln ein, welche caeteris paribus in gradem Verhältnisse steht zur Größe des eingeschlossenen Flächenraums. Die eingeschlossenen Mittel, — Menschen, Waffen, Munition, Lebensmittel — consumiren sich im Laufe der Belagerung, sie nehmen also ab im Verhältniß zur Dauer der Belagerung; in längerer oder kürzerer Zeit also wird nichts mehr von ihnen vorhanden sein, falls sie nicht ergänzt werden. Und ist nichts mehr von diesen Mitteln vorhanden, so werden die todten Wälle unnütz und der Platz muß dem Angreifer überliefert werden.

Eine beständige Ergänzung seiner todten und lebendigen Mittel liegt also im höchsten Interesse des Vertheidigers, nicht blos desjenigen, der sich im Platze befindet und die Verantwortlichkeit seiner Behauptung trägt, sondern des ganzen Landes, welchem der zu behauptende Platz angehört. Es tritt in dieser Beziehung eine doppelte Arbeit ein. Der Vertheidiger des Platzes nämlich sucht sich mit dem Lande, dem der

Platz angehört, so weit als möglich in Verbindung zu setzen und in Verbindung zu erhalten; das äußere Land aber, oder das Heer, welches kriegerisch dieses Land repräsentirt, soweit es nicht in den Platz eingeschlossen ist, sucht gleichfalls — von außen her, — die Verbindung mit dem Platz zu eröffnen oder, wenn sie eröffnet ist, sie offen zu erhalten.

Der Angreifer hat ganz entgegengesetzte Interessen. Er muß wünschen, dem Vertheidiger sämmtliche Verbindungen mit außen abzuschneiden, damit dieser isolirt seine vorhandenen Mittel rasch aufzehre und dann, zur Ohnmacht verdammt, nichts anderes mehr übrig behalte als die Uebergabe.

Der Angreifer kann aber dieser Aufgabe gar nicht anders genügen, als indem er den ganzen Platz mit seinen Truppen umgiebt. Und zwar muß er das von Rechtswegen mit doppelten Linien von Truppen thun. Denn einen concentrischen Kreis muß er erst inwendig zunächst um den Platz legen, damit die Vertheidiger nicht herausbrechen können, dann muß er aber noch einen größeren concentrischen Kreis von Streitkräften um den eben bezeichneten inneren legen, damit das Heer, welches das äußere Land repräsentirt, von außen her Nichts in den Platz hineinschaffen könne.

So haben wir die ganz rationellen Circumvallations- und Contravallationslinien des Alterthums und des Mittelalters, welche nicht blos Truppenlinien, sondern wirklich auf dem Terrain ausgedrückte verschanzte Linien waren.

In der neuesten Zeit aber haben sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt der Ausführung derartiger verschanzter Linien immer größere Schwierigkeiten entgegengestellt. Diese sind folgende:

1. Die Vergrößerung der Festungen, welche sich ausdehnten im Verhältniß zur Vergrößerung der Heere und zur Vervollkommnung der Artillerie. Wenn die Heere, die gewöhnlich auftreten, 100,000 Mann und darüber stark sind, so kann eine Festung, die 5000 Einwohner hat und eine Besatzung von 1500 Mann, auf die Kriegführung nicht besonders einwirken. Der Angreifer läßt ein Partisancorps von 200 Pferden in der Gegend der

Festung zurück und setzt seine Angriffsoperationen fort. Das Partisancorps aber hat nichts Anderes zu thun, als die Umgegend der Festung zu beobachten und es jedem kleineren Detachement unmöglich zu machen, sich aus der Festung herauszuwagen. Will der Vertheidiger sich neu verproviantiren, so muß er stets größere Detachements entsenden und mehr als 400 bis 500 Mann wird er wohl nicht entsenden können. Das verbietet schon die Anstrengung, welche der gewöhnliche Wachtdienst auferlegt. Aber auch diese größten Detachements, welche der Vertheidiger entsenden kann, verlieren alle Bedeutung. Denn wenn sie sich zusammenhalten, so werden sie für die Verproviantirung wenig ausrichten, — machen sie aber selbst wieder kleinere Entsendungen, so sind diese dem glücklichen Anfall der Partisane des Angreifers zu jeder Stunde preisgegeben.

Vergrößert man die Festungen, macht sie fähig, größere Besatzungen aufzunehmen, folglich auch größere Detachements zu entsenden, so kann sich der Angreifer nicht mehr mit einem Partisancorps von 200 Pferden vor jeder behelfen, und ist die Vergrößerung im Verhältniß zur Vergrößerung der Heere, so wirken die Festungen wiederum auf die großen Bewegungen der Heere zurück, indem sie die Kräfte des Angreifers schwächen, welche für die Operationen im freien Felde übrig bleiben. — Da nun ferner die Festungen Städte einschließen, d. h. diejenigen Orte, an welchen der Nationalwohlstand am liquidesten ist, und da die Liquidation des feindlichen Nationalwohlstandes für den Angreifer um so leichter wird, je mehr große Städte er seinem Feinde abnimmt, folgte hieraus, wie aus dem Vorigen, eine Vergrößerung der Festungen. Sie folgte aber auch aus der Vervollkommnung der Artillerie. Hätte der Angreifer keine anderen Geschütze als solche, die 500 Schritt weit tragen, und er stellte sich mit diesen 500 Schritt von den feindlichen Wällen auf, so würde er nur diese Wälle und ihre Vertheidiger schädigen und die ganze von den Wällen eingeschlossene Stadt wäre sicher, möchte sie nun einen Kreisdurchmesser von 1000 Schritt, 2000 Schritt oder wieviel sonst haben.

Wenn aber die Geschütze 3000, 4000 Schritt und weiter tragen,

so ist eine solche Stadt nirgend mehr sicher. Daraus folgte nicht blos wieder eine Vergrößerung der Festungen, sondern namentlich auch eine Erweiterung desjenigen Umkreises, welcher als rein befestigter auftritt durch das Vorschieben der detachirten Werke vor den Hauptwall.

2. Die Vervollkommnung der Artillerie. Nicht blos die Artillerie des Belagerers ist vervollkommnet, sondern auch die des Vertheidigers. Die Linien, durch welche nur das Hervorbrechen des Vertheidigers mit seiner lebendigen Kraft aus dem Platze verhindert werden soll, die Circumvallationslinien werden dadurch von den Werken des Platzes weiter entfernt, sie werden auf einen größeren Kreis gewiesen, erfordern also bedeutende Besatzungen, um behauptet werden zu können, da der Feind stets mit ganzer Kraft, die er überhaupt verfügbar hat, auf einen beliebigen und wenig ausgedehnten Frontheil der Linien fallen kann. Wenn man nun einer ganz unvollkommenen Artillerie des Feindes gegenüber die Contravallationslinien auf wenige hundert Schritt von den Circumvallationslinien entfernen konnte, ohne Gefahr, daß der aus dem belagerten Platze hervorbrechende Feind, der die Circumvallation angreift, zugleich die Vertheidiger der Contravallation schädige, oder daß der von außen kommende Entsatz, der die Contravallation angreift, zugleich die Vertheidiger der Circumvallation schädige, so ist dies einer vervollkommneten Artillerie gegenüber nicht mehr möglich.

Nehmen wir nach dem Gesagten an, eine befestigte Stadt habe einen Halbmesser von 2500 Schritt, der Halbmesser des Kreises ihrer äußersten vorgeschobenen Werke betrage 4000 Schritt, so würde jetzt der Halbmesser des Kreises der Circumvallation*) auf 5500 Schritt und des Kreises der Contravallation auf 7000 Schritt kommen. Der Umfang des Circumvallationskreises betrüge daher 34500 Schritt, der des Contravallationskreises aber 44000 Schritt.

---

*) Die Ausdrücke Circumvallation und Contravallation werden häufig grade umgekehrt gebraucht wie hier. (S. Lehre vom neueren Festungskrieg.) Die Sache ist gleichgültig, unverständlich kann hier Nichts bleiben.

Es wären also vom Belagerer, der Circumvallations- und Contravallationslinien anlegen wollte, ungeheuere Arbeiten auszuführen und außerdem, wenn er den ganzen Kreis bewachen wollte und man noch so wenig für die Abwehr des Feindes von innen und von außen her als nothwendig annehmen wollte, so würde man doch immerhin zur bloßen Besetzung der Linien etwa 80,000 Mann rechnen müssen und dann wäre noch nicht für den Betrieb der Belagerung gesorgt, so daß man, um einen Platz der hier bezeichneten Art mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, nicht mit weniger als 100,000 Mann auskommen würde.

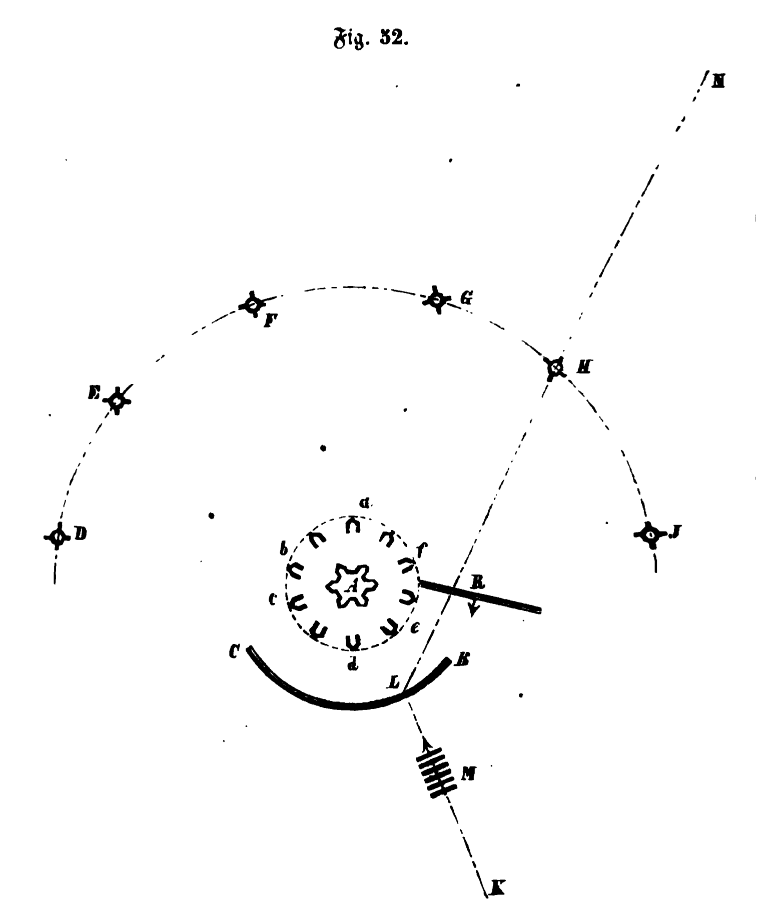
Wenn nun mit weit geringeren Kräften ausgereicht werden soll, um einen großen Platz anzugreifen, so muß man nicht blos auf die Anlage von zusammenhängenden verschanzten Linien verzichten, sondern man wird in unserer Zeit überhaupt oft gezwungen sein, auf eine vollständige Einschließung des belagerten Platzes zu verzichten, — also gezwungen, den Hauptwerth darauf zu legen, daß man die ganze Gewalt des Hauptangriffes entfalte, um das Loch in die Feste zu machen, durch welches man in ihren Kern eindringen kann, nicht darauf, der Stadt ihre Ergänzungen abzuschneiden; — nicht als ob dies minder wünschenswerth sei, sondern weil es in weitester Ausdehnung unmöglich werden kann.

Die Dinge würden sich nun etwa so stellen. A, Fig. 52, ist der zu belagernde Platz mit dem Kreise abcdef seiner vorgeschobenen Werke. BC ist die Linie, auf welcher der Belagerer seine eigentlichen Angriffsmittel entfaltet, und es möge hier auf dem Flügel B der Hauptangriff liegen, auf dem Flügel C aber der Nebenangriff. Die Punkte D, E, F, G, H, J sind isolirte Posten des Angreifers, mit Detachements besetzt, verschanzt, mit möglichster Benutzung des Terrains gewählt. Von ihnen aus und durch ihre Lage soll es dem Feinde unmöglich gemacht werden, soweit unter solchen Umständen denkbar, also stets in beschränktem Maße, von innen heraus die Umgegend zu beherrschen und sich aus ihr zu verproviantiren, überhaupt eine Ergänzung seiner Mittel zu suchen, ebenso soll es dem Feind, soweit

denkbar, unmöglich gemacht werden, von außen her neue Mittel in den Platz zu schaffen.

Die Posten D, E, F, G, H, J dürfen nicht zu entfernt vom Platze liegen, damit der Bezirk, den sie dem Feinde um die

Fig. 52.



Stadt frei lassen, nicht zu groß sei, also nicht zu viele Mittel biete, aber sie dürfen ihm auch nicht zu nahe liegen, damit große Ausfälle gegen einzelne Posten nicht allzusehr erleichtert werden. Ist A ein Seeplatz, so müssen die genannten Posten durch Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge ersetzt werden, und hat der

Angreifer solche nicht, so ist die Einschließung eines Seeplatzes auch nicht einmal in der dürftigen Weise möglich, mit welcher er sich allenfalls begnügen möchte.

Der wirkliche Angriff auf den Platz macht die Ansammlung eines reichen, nicht leicht beweglichen Materials nothwendig. Je mehr aber dieses Material anwächst, desto wichtiger wird die Festhaltung der Rückzugslinie für den Angreifer und folglich deren Lage. In Fig. 52 haben wir die Rückzugslinie LK grade hinter dem Hauptangriff angenommen. Man begreift, wie diese Rücksicht auf die Rückzugslinie den Belagerer wird zwingen können, den Platz A auf einem Punkte anzupacken, der für den positiven Erfolg nicht grade der günstigste ist. Das Verhältniß läßt sich meist für den Angreifer nur dadurch corrigiren, daß derselbe die Ausläufer der Rückzugslinien auf dem Kampfplatze selbst und die Abschnitte und Defiléen in dessen Nähe geschickt benutzt.

Der erste Theil der Reserven, das Taschengeld des Feldherrn der Belagerung, dient im Speciellen theils zur Unterstützung einzelner Punkte des Belagerungsumkreises, theils zur Bestreitung der Ablösungen, da die Belagerung eine fortgesetzte Thätigkeit durch lange Zeit in Anspruch nimmt und der Mensch nach einer gewissen Dauer körperlicher Anstrengung eine gewisse Zeit der Ruhe nöthig hat. Dieser Theil der Reserven findet seinen Platz hinter der Linie BC, Fig. 52, doch auch nicht zu entfernt von der allgemeinen Rückzugslinie.

Die Einzelgefechte, gesteigert durch die Größe der Massen zu Einzelschlachten, welche sich ergeben, werden herbeigeführt durch die Ausfälle, welche der Vertheidiger unternimmt, entweder gegen einzelne Posten der Einschließungslinie, um sich für einige Zeit zur Ergänzung seiner Mittel eine offene Verbindung mit der Umgegend zu eröffnen, oder gegen Theile der eigentlichen Angriffsfront BC, um die Arbeiten des Angreifers aufzuhalten, um dessen Material zu vernichten, sei es nun, daß dieses schon thätig verwendet sei oder zur Sicherung der Thätigkeit, sei es, daß es noch erst unthätig und unverwendet in den Parks bereit liege. Der Angreifer sucht jeden Erfolg des Verthei-

digers zu verhindern, das heißt, denselben in den Platz zurückzuwerfen, ehe er noch seinen Zweck erreichen konnte. Der Vertheidiger sucht stets überraschend aufzutreten, der Angreifer ist auf Wachsamkeit gegen die Ueberraschung angewiesen.

Dabei fördert er unablässig die Arbeiten, welche auf sein positives Ziel losführen, und dies ist die Vorbereitung zum Sturm und dann der Sturm selbst, welcher auch wieder in dem Bilde einer Einzelschlacht erscheint, bei der alle Waffen zusammenwirken können.

Andere Gefechte werden auf der Einschließungslinie DEFGHJ durch die Versuche des Vertheidigers von außen her herbeigeführt.

Die großen Reserven des Angreifers, soweit sie nicht zur Unterhaltung der Belagerung nothwendig, sind zur Abwehr des Entsatzes bestimmt.

Wenn ein großes Heer vor einem Platze erscheint, der ernstlich angegriffen werden soll, so wird erst das zur Belagerung nothwendige Corps abgetheilt und der ganze Rest des Heeres bildet nun die Hauptreserve, welche im freien Felde operiren kann. Nennen wir sie daher im Vergleich zu der Belagerungsarmee die Operationsarmee!

Ist der feindliche Entsatz von N, Fig. 52, her zu erwarten, so kann die Operationsarmee in der Richtung LN vorrücken, bis sie mit dem Feinde zusammentrifft, um ihn anzugreifen, zu schlagen und nun entweder ganz selbstständig in das feindliche Land hinein weiter zu operiren oder auch stehen zu bleiben, um zu warten, bis das feindliche Heer sich von Neuem gesammelt habe, um einen abermaligen Entsatzversuch zu machen, der abermals abgeschlagen werden muß. Oder die Operationsarmee kann auch unfern dem belagerten Platze auf der Linie LN oder seitwärts derselben eine günstige Stellung nehmen, um hier, beispielsweise in H, den anrückenden Entsatz zu erwarten und ihm nun die Schlacht zu liefern. Eine solche Stellung darf nie allzu nahe an der Festung und muß so gewählt werden, daß der Angreifer, auch geschlagen, doch die Freiheit des Rückzugs nicht blos für die Operationsarmee, sondern auch für die Belage-

rungsarmee mit ihrem reichen Material möglichst frei behalte.

Ob man das erstere oder das zweite Verfahren wähle, wird wesentlich davon abhängen, in welchem Grade die Operationsarmee durch die Abzweigung der Belagerungsarmee geschwächt ist. Ist die Schwächung bedeutend, so wird stets das zweite Verfahren gewählt werden müssen, damit man die Möglichkeit habe, die Operationsarmee für den entscheidenden Schlachttag durch Theile der Belagerungsarmee zu verstärken.

Und nehmen wir die Belagerungsarmee verhältnißmäßig sehr stark an, so kann sich nun ergeben, daß die Operationsarmee selbst räumlich in der innigsten Verbindung mit jener bleiben muß, daß sie die Fähigkeit eines selbstständigen Auftretens ganz verliert. Dabei kann nun das feindliche Entsatzheer die Möglichkeit erhalten, bis in die unmittelbarste Nähe der von ihm zu erlösenden Festung vorzurücken, z. B. bis R, Fig. 52, hier eine passende Stellung zu nehmen und nun in engster Verbindung mit dem Platze den Angriff durch beständiges Drohen mit der Offensive einzuschränken. Die Stellung R und die Festung A bilden dann zusammen ein System, in welchem die Festung das Defensivfeld, die Position R aber das Offensivfeld darstellt. Auf Seiten des Angreifers führen die Truppen auf der Linie BC den Angriff auf die Festung; die große Reserve M aber hat die Abwehr gegen die Stöße, welche von R her drohen, zu leisten. Eine Einschließung des Platzes ringsum, wenn auch nur in unvollkommener Weise durch einzelne Posten, ist dem Angreifer jetzt unmöglich gemacht. Es treten jene Verhältnisse ein, wie vor Sebastopol 1854 und 1855; Festungsschlacht und Feldschlacht stehen dicht nebeneinander und lösen einander in buntester Reihe ab. Daß auch R seine Position verschanzen könne, ist klar. Die großen Vortheile nun, welche der Vertheidiger aus dem Bestehen eines derartigen Verhältnisses ziehen kann, haben auf den Gedanken geleitet, bei den Festungen mit ihnen in Connex stehende **permanente** verschanzte Lager zu erbauen.

Man erkennt aber alsbald, daß dies wieder etwas ganz

anderes ist und daß es im höchsten Grade fraglich ist, ob diese permanenten Lager noch die gleichen Vortheile gewähren können. Denn

1. kann es vorkommen, daß, wenn auch das eine Mal, in dem jetzt grade gegebenen Feldzug und unter den jetzt grade gegebenen Umständen die Stellung R am besten dort gewählt würde, wo wir sie in Fig. 52 angenommen haben, sie doch das andere Mal, in einem anderen Feldzuge viel zweckmäßiger an einer anderen Stelle, z. B. gegen D hin, genommen werden würde.

2. Wenn ein permanentes verschanztes Lager vorhanden ist, so muß es besetzt werden. Dies erfordert aber Streitkräfte, und meist würde es zweckmäßiger sein, diese Streitkräfte der mobilen Armee zu bewahren.

3. Das verschanzte Lager soll das Offensivfeld darstellen, also der Offensive dienen. Ist nun die permanente Anlage hierauf berechnet, so mag sie leicht desto ungeschickter für die Defension sein. Sie muß daher jetzt nicht blos besetzt, sondern außerordentlich stark besetzt sein, und ihre Besatzung kann eine solche Schwächung der noch übrigen mobilen Armee zur Folge haben, daß der Feldherr der Vertheidigungsarmee sich gar nicht mehr aus dem permanenten verschanzten Lager heraus wagt, oder auch, wenn er überhaupt zum Handeln und Wagen nicht sehr aufgelegt ist, das permanente verschanzte Lager als Schürze braucht, um sein Nichtsthun keusch zu verdecken.

4. Die Haupttugend der äußeren Stellungen bei Festungen liegt darin, daß die in ihnen aufgestellten Truppen sich bewegen können, also fortwährend drohen. Im Allgemeinen und für alle Fälle, die hier in Betracht kommen, kann aber diese nothwendige Beweglichkeit für außerhalb der Festung befindliche Truppen nur erreicht werden durch ein geschickt angelegtes, geschickt insbesondere auf die Wasserverhältnisse der Gegend basirtes System einer Festungsgruppe. (S. die Lehre vom neueren Festungskrieg.) Jedes bestimmte verschanzte Lager giebt die Beweglichkeit nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen, die gar nicht immer zutreffen müssen. Ein permanentes verschanztes Lager bleibt aber stets ein verschanztes Lager und

wird daher immer nur für einen oder einige bestimmte Fälle passen.

Man erkennt nun klar, daß der Gedanke, permanente verschanzte Lager bei den Festungen zu errichten, ein ganz außerordentlich unglücklicher ist. Das permanente verschanzte Lager verkehrt die äußerst glückliche Idee, daß bewegliche Truppen bei den Festungen unter Umständen mit Vortheil äußere Stellungen einnehmen können und sollen, Stellungen in beständiger Verbindung mit dem betreffenden Platz, die nun, je nach den Verhältnissen, auch verschanzt werden können oder nicht, — das permanente verschanzte Lager verkehrt diesen glücklichen Gedanken in sein grades Gegentheil.

Flußübergänge und Landungen.

Ein Flußübergang, soweit überhaupt bei ihm das Gefechtsverhältniß in Betracht kommt, ist wiederum als eine Angriffsschlacht aufzufassen. Es sind mehrere Momente zu unterscheiden. — Wo es darauf ankommt, die Hauptmasse der Truppen hinüberzuwerfen, dort liegt für den Anfang der Hauptangriff. Der Nebenangriff soll, obgleich er sonst Nichts erreicht, die Hauptkraft des Feindes vom Uebergangspunkte abziehen. Alles ist also darauf abgestellt, daß am Hauptangriffspunkt der Kampf auf so wenig als möglich reducirt werde, während er auf dem Punkte des Nebenangriffes so hart er will entbrennen mag. — Insofern der Nebenangriff seinen Zweck nicht vollständig erfüllt, kommt zur Deckung des Brückenschlags auf dem Hauptangriffspunkt doch immer außer schwachen in Fahrzeugen übergesetzten Avantgarden nur die Artillerie ins Gefecht.

Nach der Vollendung des Brückenschlags folgt der zweite Haupttakt; er beginnt mit dem Uebergang der Truppen des Hauptangriffs an das feindliche Ufer. Die ersten Truppen, welche hinüber kommen, müssen vor allen Dingen, wenn der Feind ernstlich entgegentritt, das Terrain erobern, dessen die nachfolgenden Massen bedürfen, um sich zu entwickeln. Es ist ein dringendes Bedürfniß, den Abschnitt im Voraus zu erkennen und genau zu bezeichnen, welcher erobert werden muß, um die Entwickelung zu decken.

Es ist nicht gleichgültig, wo der Uebergangspunkt, also der Anfang der Bewegungsrichtung des Hauptangriffes gewählt werde. Er soll den Hauptangriff für den Kampf, der am feindlichen Ufer zu kämpfen ist, womöglich überraschend in eine Flanke des Feindes führen.

Die Reserven folgen hier selbstverständlich dem Hauptangriff; diese Bewegung ist ihnen auf ganz natürliche Weise durch die Lage des einen oder der wenigen Pässe vorgeschrieben, welche überhaupt — vermöge der Brücken — verfügbar sind. Desto wichtiger wird die gute Wahl des Hauptangriffspunktes.

Nach dem Uebergange kommt es vor allen Dingen darauf an, die Truppen so rasch als möglich vorwärts zu schieben, die Entfernungen derselben von den Brückendefiléen, die sie hinter sich behalten müssen, denkbarst zu vergrößern; dies folgt aus allem Früheren klar genug.

Das größte Beispiel eines Flußüberganges der neuen Zeit, der unmittelbar zum Gefecht führte, ist derjenige Napoleons zur Schlacht von Wagram 1809. Wer die Schlacht von Wagram studiren will, sehe sie sich genau in ihrem Zusammenhange mit dem Flußübergang an und vergesse vor allen Dingen nicht, sein Augenmerk zu richten auf die Bewegungen des rechten Flügels der Franzosen, der über Enzersdorf vorrückte.

Die neuesten Uebergänge sind gegen diesen Donauübergang von Wagram Kindereien; so der Uebergang der Russen in die Dobrudscha im März 1854, so der Uebergang der Preußen nach der Insel Alsen Ende Juni 1864.

Alles, was von den Flußübergängen gilt, läßt sich leicht anwenden auf die Landungen an feindlichen Meeresküsten. Wegen der größeren Leichtigkeit des überraschenden Erscheinens ist die Täuschung des Feindes über den Landungspunkt auch erleichtert. Eigenthümliche Schwierigkeiten ergeben sich, wenn der Feind sogleich entgegentritt, aus der Ausschiffung des großen Materials, welches eine Armee braucht, um zu Lande zu operiren.

Dem Flußübergang als Angriffsschlacht tritt die Abwehr desselben als Vertheidigungsschlacht gegenüber. Hauptsache

ist hier immer das rasche Erkennen des wahren Uebergangspunktes und die vorbereitete Möglichkeit, schnell überlegene Truppenmassen gegen diesen zusammenzuziehen. Mit langem Beobachten darf der Vertheidiger sich nicht abgeben. Während es sonst der Vertheidiger zu vermeiden sucht, daß der Angreifer mit dem Hauptangriff auf sein Offensivfeld falle, muß er hier sein Offensivfeld grade gegen den Hauptangriff des Feindes tragen, — und schnell, — nicht blos, um desto sicherer über die schon übergegangenen noch schwachen Truppen des Feindes zu siegen, sondern auch mit der positiven und wohlausgesprochenen Absicht, die Uebergangsmittel des Feindes, die dieser nicht so leicht wieder ersetzen kann, zu zerstören. Es ist hier wie im Seekrieg, wo man weniger sich um das Terrain an sich, als um die mobilen Kriegsmittel des Feindes, ihre Erzeugungs- und ihre Sammelpunkte zu kümmern hat.

Je mehr der Vertheidiger die möglichen Uebergangspunkte des Feindes von seinen Rückzugslinien entfernen kann, desto günstiger wird für ihn die Lage, desto energischer, weil unabhängiger, kann er selbst die Offensive im Einzelnen ergreifen.

Gefechte im Gebirgsland.

Die Truppenmassen, die in den einzelnen Gefechten im Gebirge einander begegnen, können immer nur gering sein. Es fehlt an dem nothwendigen Raume zur Ausbreitung; es können viele Gefechte getrennt von einander dem Raume nach gleichzeitig stattfinden, viele Gefechte nacheinander, aber jedes einzelne wird nur geringe Truppenkräfte in Anspruch nehmen oder zulassen.

Für den Angreifer sind zwei Hauptumstände vorhanden, welche auf den Charakter seiner Gefechte im Gebirge influiren:

1. Er will das Gebirge lediglich überschreiten, um aus einer Ebene, in der er Herr ist, in eine andere zu gelangen, in welcher er durch den Krieg Herr werden will.

2. Er will sich zum Herrn in dem angegriffenen Gebirgsland machen, dasselbe durch einen Feldzug erobern.

Im zweiten Fall wird das für den Feldzug im Gebirge bestimmte Corps oder die für ihn bestimmte Armee von vornherein so ausgerüstet und zusammengesetzt werden, wie es für die Opera-

tionen und Gefechte im Gebirge am zweckmäßigsten ist. Man bildet sie also vorzugsweise aus einer leicht beweglichen, tüchtigen Infanterie, man giebt derselben nur wenige Reiterei und wenige Artillerie bei. Die Haupteigenschaft der letzteren muß die Bewegbarkeit auf den unbequemsten Straßen und auf die unbequemsten Punkte sein. Man reducirt die Trains auf das Allernothdürftigste und setzt sie vorzugsweise aus Tragthieren zusammen, welche auch auf Saumpfaden fortkommen.

Eine Armee, die sich im ersteren Falle befindet, die ein Gebirge nur passiren will, um aus einer Ebene in die andere zu gelangen und in dieser letzteren nun den großen Krieg zu führen, kann begreiflicher Weise nicht lediglich nach den Bedingungen des Gebirgskrieges zusammengesetzt sein. Deshalb wird sie sich ihrer Hauptmasse nach, mit ihrer zahlreichen Cavallerie und Artillerie, mit ihrem großen Fuhrwesen in der Lage einer Armee befinden, die auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen bewegt wird und sie wird ihrer Hauptmasse nach nichts anderes sein können, als Transportgegenstand, — ein großes zu versendendes Packet. — Wenn eine Armee mittelst Eisenbahnen weit versendet werden soll, so haben wir es in unserer Hand, die Eisenbahnen nur soweit zu benutzen, als die Sphäre der vollständigen Sicherheit reicht. Sobald wir in die Sphäre der Unsicherheit gelangen, wo die Möglichkeit feindlicher Gegenwirkungen und ihre Gefahr eintritt, können wir die ganze Armee zu Fuß und zu Pferd marschiren lassen, dergestalt, daß sie stets gefechtsbereit sei. Wir haben es also hier in der Hand, den Modus des Transportes für die ganze zu bewegende Armee je nach den äußeren Umständen zu ändern. Diese Möglichkeit fällt ganz fort für den Uebergang über ein vom Feinde besetztes Gebirge. Hier kann es lediglich noch darauf ankommen, aus der ganzen Masse der bewegten Armee einen Theil auszusondern, welcher die Bestimmung hat, die für den Kampf in der Ebene bestimmte Hauptmasse gegen feindliche Unternehmungen zu decken und zu sichern, welche in die Zeit des Ueberganges über das Gebirge fallen.

Dieser ausgesonderte Theil wird also Avantgarden bilden, welche den Weg vor dem riesigen Transportobject öffnen,

— ferner bewegliche Seitendetachements und Seitenposten, und Arrieregarden und Rückenposten, welche die langsam über die Hauptpässe kriechende Riesenschlange des Heeres gegen Unternehmungen des im Gebirge hausenden Feindes sicher stellen, der aus den Nebenthälern keck gegen die Marschstraße hinauf steigt oder von den seitwärtigen Pässen wie der Föhn in die Flanken der Riesenschlange niederstürzt, um sie in Stücke zu brechen.

Dieser ausgesonderte Theil wird ganz so gerüstet und zusammengesetzt werden können, als ein Corps für den eigentlichen Gebirgskrieg in unserem oben aufgestellten zweiten Fall. Er hat freilich eine rein defensive Bestimmung, wird dieselbe aber doch auch nur erfüllen können, indem seine einzelnen Detachements solche Posten einnehmen, auf welchen sie sicher sind, den Feind bis über die Stunde der Gefahr hinaus von dem Leibe ihres großen Heereszuges fernzuhalten. Und nach unseren früheren Betrachtungen werden sie dabei anfänglich fast immer angriffsweise auftreten müssen, wenn sie auch späterhin rein in die hinhaltende Vertheidigung zurückfallen.

Diese Truppen, welche den Marsch der Hauptarmee über das Gebirge decken, haben unter Umständen bei den Gefechten, die sie liefern, eine zukünftige Bestimmung ins Auge zu fassen. Ist nämlich die Straße, welche das Hauptheer zieht, um auf sein eigentliches Kriegsfeld zu gelangen, nicht blos eine Marschstraße, sondern zugleich eine unentbehrliche Verbindungslinie für die übergehende Armee, so muß sie auch später behauptet werden, und begreiflicher Weise setzt diese Behauptung eine vorhergehende Eroberung, wenn freilich nicht des ganzen Gebirgslandes, durch welches die Straße zieht, so doch eines passenden Theiles desselben voraus.

Die zu liefernden Gefechte können sich in den beiden von uns aufgestellten Fällen nicht wesentlich von einander unterscheiden in Bezug auf den Modus ihrer Führung.

Wir haben dem früher Entwickelten über die Gefechte im Gebirgsland speciell nur Weniges hinzuzufügen, beziehungsweise Einiges schärfer hervorzuheben.

Die Verbindungen im Gebirge sind für alle Theile empfindlicher als im ebenen Lande. Während wir im ebenen Lande immer viele Ausläufer der allgemeinen Rückzugslinie auf das Schlachtfeld finden, ist dies, insbesondere im Hochgebirge, gar nicht der Fall; ja es kann leicht vorkommen, daß nur ein solcher Ausläufer existirt, — wohl verstanden einer, der sich für die Bewegung größerer Truppenmassen, — reduciren wir diese hier auch auf wenige tausend Mann, — mit allem Zubehör eignet. Ziegensteige, auf denen einige hundert Mann mit Raketenartillerie zurückgehen können, finden sich freilich stets mehr.

Nun laufen die Hauptrückzugslinien, welche zugleich die Hauptoperationslinien sind, in den Flußthälern; sie gehen oft von einem Ufer des Flusses ans andere, sie laufen durch Thalengen, aus denen die schroffen Uferränder bis dicht an den Fluß treten und nur noch dem Wege neben dem Flusse Raum lassen. Viele Kunstbauten, Brücken, Tunnels finden sich auf den Gebirgsstraßen nahe hintereinander gedrängt, — und der Geschlagene kann die Benutzung dieser Paßengen gar nicht entbehren. Er muß sie haben. Eine Handvoll Leute des Feindes aber genügt, um sie unbrauchbar zu machen oder um mindestens den Rückzug Stunden lang aufzuhalten. Diese Handvoll Leute kann aber auch auf den kleinen Seitenwegen, welche die Hauptmasse keiner Partei benutzen kann, zu ihnen gelangen.

In diesem Umstande liegt es vorzüglich, daß im Gebirgskrieg die Parteien in Operationen und im Gefechte auf die Offensive angewiesen sind; — beide Parteien, mögen sie das Gebirgsland behaupten, mögen sie es erobern wollen. Das Schädigen ist hier viel leichter als die Abwehr der Schädigung.

Hieraus aber fließt ein ganz eigenthümliches Verhältniß in den Gefechten, welches wir kennen lernen, ohne daß es nun nothwendig wäre, Angreifer und Vertheidiger für das Gefecht von einander zu unterscheiden.

Nur der Kürze des Ausdruckes halber wollen wir den Angreifer als denjenigen Handelnden einführen, mit dem wir uns beschäftigen, für den wir uns interessiren. Alles aber, was

hier gefunden wird, wird ganz ebenso und ganz unmittelbar auf den Vertheidiger angewendet werden können.

Der Angreifer also rücke in einem jener Flußthäler vor, in denen sich im Gebirge das Leben und Treiben der Menschen concentrirt, um seinen Feind anzugreifen und ihn zu schlagen.

Die Aufmerksamkeit des Generals, der das Gefecht beabsichtigt, wird schon bei diesem Vorrücken mit ganz bestimmter Beziehung auf dieses Gefecht in höchst prägnanter Weise gefesselt.

In den meisten Armeen legt man einen sogar übertriebenen Werth auf Terrainstudien der Officiere. Man sollte sie diese immer im Gebirge beginnen lassen, — sie lernen hier, wenn sie nicht zu allem Aufmerken verdorben sind, in einem Tage mehr, auch für die Ebene und das Hügelland, als in dem Hügelland und der Ebene in Monaten.

Unser General wird aufmerksam werden bei jeder Brücke, die seine Truppen von einem Ufer auf das andere führt und — führen muß. Wenn der Feind, während du vorn im Gefecht bist, sich dieser Brücke bemächtigte! sagt er sich unwillkürlich. Freilich wenn man grade an dieser Stelle die Basalt-, Granit- oder Schieferwände ansieht, die da aufsteigen, an denen sich nur hie und da Tannen oder Föhren balanciren, diese Wände, die trotz des Anscheines ihrer Senkrechte, dennoch soweit zurücktreten, daß der sich dort oben bewegende Feind kaum sehen wird, was sich unten zuträgt, — so erhält man einigen Trost. Aber zwischen der ersten und der zweiten, der zweiten und der dritten Brücke, zwischen dieser Brücke und jenem durch den Fels gesprengten Tunnel oder jenem in den Fels gehauenen Vorbau, der gegen die Lauenen schützen soll, senken sich von rechts oder von links her oder auch von links und von rechts her höchst verdächtige, enge Thalspalten hinab zu der Sohle des Hauptthales, angefüllt mit springendem Wasser und dieses begleitendem und beschattendem Tannenwald. Und wie dunkel dieser auch Alles überwuchert, an einer oder der andern Stelle schimmert doch so etwas hervor, was wie ein Stück Fußweg oder Saumweg aussieht. Sollte dieses Stück keine Fortsetzungen ins Thal hinab und den Berg hinan

haben? Daß das erstere der Fall sei, wird sogar augenblicklich erkannt. In die Straße im Flußthal fällt hier wirklich ein Saumpfad, der nur von dort oben kommen kann, und bei näherem Zuschauen läßt sich auch leicht entdecken, daß das Stück, welches hier unten in die Straße fällt, demselben Pfade angehört, wie jenes Stück dort oben. Wo bleibt aber der Pfad oben, wenn man ihn von dem Stück, welches man zu oberst noch erkennt, weiter aufwärts verfolgt?

Bisweilen sagt es die Karte, die wir besitzen, bisweilen auch nicht. Aber ein ungefährer Schluß ist dann für den Soldaten immer leicht. Dieser Pfad verliert sich nicht ganz hoch in den Gletschern, sollte er mit einem Zweig auch zu diesen oder über einen Hochpaß führen, ein anderer Zweig läuft sicherlich dort oben auf der Höhe fort und senkt sich dann wieder in das gleiche Thal nieder, in welchem wir jetzt marschiren, — hier aber im Rücken der vordersten Stellungen, die der Feind schon oder noch inne hat, auf feindlichem Gebiet. Der Feind kann ein Seitendetachement auf diesem oder jenem Seitenpfad hinaufsteigen lassen, welches sich dann im Rücken unserer Hauptmacht in das Thal unserer Operationslinie hinabsenkt und nun in der besten Lage ist, eben jene Brücken und Tunnels, die wir mit Besorgniß passirten, während des im Hauptthal zu liefernden Gefechts zu zerstören. Müssen wir weichen, so haben wir keinen Rückzug mehr.

Mit Rücksicht auf das Gefecht also, zu dem es kommen wird, läßt unser im Vormarsch begriffener General Detachements zurück, um direct die mehrerwähnten Kunstbauten an seiner Marschstraße zu sichern, — weiter aber schiebt er rechts und links Detachements in jene verdächtigen Schluchten vor, die ihm mißfielen, mit der Bestimmung, zunächst die von dort herabsteigenden Feinde aufzuhalten, so daß sie an die Kunstbauten im Hauptthal gar nicht gelangen können.

Alles dies geschieht mit ganz bestimmter Rücksicht auf das Gefecht.

Man begreift also, daß die Gefechtsordnung im Gebirg eine tiefe ist, die zugleich mehr als es im Hügelland und der Ebene

nöthig, Front nach allen vier Seiten oder wenigstens nach drei Seiten: vorwärts, rechts und links macht. Die Beschränkung der zusammenhängenden Front für die vormarschirende Abtheilung bringt das mit sich. Die Ausdehnung der geraden Front wird durch die zurückgebogenen Flügel ersetzt und ergänzt.

Sobald die Begegnung der vormarschirenden Hauptmacht mit dem Feinde zu dem Halt führt, dessen weitere Bestimmung durch den Ausfall des Gefechtes entschieden werden muß, ist unsere Schlachtordnung erst vollständig hergestellt. Sie besteht aus denjenigen unserer Truppen, welche sich quer über das Operationsthal zum Angriffe auf den Feind entwickeln und aus allen auf einen oder auch zwei Tagemärsche zurückgelassenen Detachements.

Diese Detachements haben bis jetzt eine rein defensive Bestimmung; sie sollen die Abtheilungen des Feindes, welche uns mit Benutzung der Seitenwege in Flanke und Rücken kommen könnten, aufhalten. Warum aber diesen Detachements nicht eine offensive Bestimmung geben?

Auf denselben Wegen, auf welchen der Feind uns in den Rücken gelangen und für den Fall einer Niederlage, die wir erleiden, die empfindlichsten Schläge beibringen kann, genau auf denselben Wegen können wir ja mit Detachements unserer Streitmacht in seinen Rücken gelangen, ihn besorgt machen, Furcht und Schwanken in seine Reihen tragen, den Sieg vorbereiten, ihn vollständiger machen. — Außerdem, diese Detachements, welche wir so mit offensiver Absicht in unsern Flanken vorsenden, werden ja zugleich den andern Zweck erfüllen, unsere Bewegung im Hauptthal auf der Hauptoperationslinie gegen die offensiven Absichten des Feindes zu sichern; denn sie müssen den Detachements begegnen, die der Feind entsendet hat, uns zu bedrohen und zu schädigen.

Man begreift nun wohl, welche große Rolle das Aussenden dieser Seitendetachements in der gesammten Anlage der Gebirgsschlacht spielt. Man darf niemals von ihnen

absehen, man muß ihnen sogar einen ganz bedeutenden Raum in dem Plan der Gebirgsschlacht gönnen.

Freilich können die numerisch bedeutendsten Massen von beiden Theilen sich ihre Gefechte nur in den Hauptthälern liefern. Trotzdem aber erhalten im System der Angriffsschlacht — und die Gebirgsschlacht müßte vernunftgemäß für beide Theile eine Angriffsschlacht sein — die Gefechte in den Hauptthälern nur den Rang des Nebenangriffs. Die numerisch schwachen Seitendetachements aber erhalten den Rang des Hauptangriffs. Die Zahl entscheidet nicht mehr über das Verhältniß von Haupt- und Nebenangriff. Die Zahl der Soldaten, welche hier im Gebirg auf den Hauptangriff verwendet werden kann, ist beschränkt, theils durch die Beschaffenheit der Wege, theils durch die Enge der möglichen gegebenen Entwicklungsfronten. Aber diese numerisch schwachen Detachements sind dennoch fähig, bei den besonderen hier obwaltenden Umständen die Entscheidung zu geben.

Je weniger es möglich ist — mit Nutzen — diese Seitendetachements im Gebirgskriege, diese Trupps, welche dennoch bestimmt sind, die Hauptentscheidung zu geben, numerisch stark zu machen, desto wichtiger wird es, ihnen eine qualitativ passende Zusammensetzung zu geben. Tüchtige, umsichtige, waghalsige Führer, die vor nichts zurückschrecken, robuste lebhafte Leute, tüchtige Berggänger — daß sie gute Marschirer im Allgemeinen seien, reicht hier nicht aus. Elitecompagnien aus Gebirgsleuten sind hier ganz an ihrem Ort. Alles, was nur im Geringsten körperlich schwach erscheint, muß aus diesen Elitecompagnien ausgeschlossen werden, deren sich bei jedem Infanteriebataillon einige befinden müssen. Jeder Artilleriehülfe dürfen diese Seitendetachements aus oft im Allgemeinen berührten Gründen nicht entbehren. So sehr aber durch die Einführung der gezogenen Geschütze für die Erleichterung der Rohrgeschütze der Bergartillerie gesorgt sein mag, — immer sind wir der Meinung, daß man grade für die hier vorliegenden wichtigen Zwecke des Gebirgskrieges die Raketenartillerie nicht werde missen können.

Die Reserven sind auf die Bewegung in den Hauptthälern angewiesen.

Wenn wir nun in dem Hauptthale, wenn gleich mit starken Kräften gemäß der hier erlaubten Frontentwicklung den Nebenangriff, — dagegen an einem oder an den beiden Rändern des Hauptthales, nicht auf den Höhen, aber über die Höhen hinweg und deshalb mit schwachen Kräften, den Hauptangriff führen; wenn hier schon ein gewaltiger Unterschied eintritt zwischen dem Gefecht im Gebirg und dem in der Ebene, zwischen dem, was im einen Fall und im andern vernunftmäßig und zweckmäßig ist, — so folgt unmittelbar ein anderer Unterschied: die Reserven, in der Ebene normal hinter den Hauptangriff gewiesen, kommen im Gebirg hinter den Nebenangriff.

Und dies ist völlig rationell, — gut für den Erfolg.

Der Hauptangriff hat der Annahme nach den Feind erschüttert, indem er eine wichtige Verbindung, einen entscheidenden Punkt auf der einzigen Verbindung entweder entschieden bedroht oder gar schon den ernsten Kampf um denselben begonnen hat. Die Hauptmacht des Feindes detachirt zurück, um jenen Herzpunkt zu retten, sie kämpft zaghaft. Unser Nebenangriff dringt nun durch, der Feind im Hauptthal wird zu immer schnellerem Weichen gebracht, er denkt nur noch daran, uns aufzuhalten, nicht mehr daran, uns zu schlagen. Jetzt muß unsere Reserve vorbrechen, um das Weichen des Feindes zu beschleunigen, um ihn gegen jenen Herzpunkt hinzudrängen, dort Stopfungen zu erzeugen, die Niederlage, die schon halb herbeigeführt ist, zu einer vollständigen zu machen.

Dazu aber muß unsere Reserve rasch vordringen, doppelt rasch, damit der Feind nicht die Zeit gewinne, ihr durch Zerstörung von Kunstbauten aufhaltende Naturhindernisse in den Weg zu legen. Rasch vordringen kann sie aber nur auf den guten Straßen im Hauptthal und auf dessen nächst gelegenen Rändern. Daß diese bei dem Vordringen nicht durchaus vernachlässigt werden können, versteht sich von selbst; denn der Vertheidiger wird gerade auf ihnen diejenigen Stellungen nehmen,

von denen er am besten das Vorrücken der Reserven des Angreifers aufhalten kann, nachdem er sich zum Zurückgehen entschlossen hat.

In Bezug auf die Verhältnisse des Gefechtes endlich, welche sich aus einer besonderen, von der normalen abweichenden Zusammensetzung der Heere, insbesondere aus einer mangelhaften Zusammensetzung ergeben, dürfen wir auf das verweisen, was wir im sechsten Abschnitte gesagt haben und welches im siebenten und achten Abschnitte seine Ergänzung gefunden hat.

Wir können also nunmehr zu dem letzten, aber darum nicht unwichtigsten Abschnitt dieses Buches übergehen.

Neunter Abschnitt.

Die Bedürftigkeit der Heere und die sich daraus für das Gefecht ergebenden Verhältnisse.

Von den Armeetrains im Allgemeinen und ihrer Zusammensetzung.

Jede Armee hat eine Menge Bedürfnisse, welche Tag für Tag befriedigt werden müssen, um sie in ihrer Eigenschaft als Armee zu erhalten. Diese Bedürfnisse werden theils an dem Orte vorgefunden, wo sie befriedigt werden müssen, theils werden sie den Truppen zugeführt, theils müssen sie von ihnen mitgeführt werden. Obgleich jeder Soldat, jedes Pferd, jedes eigentliche Kriegsfuhrwerk selbst einen Theil dieser Bedürfnisse tragen kann, ist doch dieser Theil ein sehr beschränkter, er verzehrt sich schnell; die Ergänzung ist aber nicht an jedem Orte möglich, theils weil sich die erforderlichen Gegenstände an dem betreffenden Orte gar nicht vorfinden, theils weil, wenn sie und soweit sie sich auch fänden, ihr Ansammeln zu viel Zeit erfordern würde, als daß die Vertheilung rechtzeitig stattfinden könnte.

Es ist daher nothwendig, einer jeden Armee eine große Anzahl von Fuhrwerken theils unmittelbar folgen zu lassen, theils sie zu ihrer Disposition und in unmittelbarer Verbindung mit ihren einzelnen Abtheilungen zu haben. Die Gesammtheit dieser Fuhrwerke constituirt den Train der Armee und ist gegliedert theils nach der Eintheilung der Armee, so daß auf jede Division oder jedes Armeecorps eine passende Abtheilung des Trains kommt, theils nach den verschiedenartigen Bedürfnissen, deren Befriedigung durch die Trains bewerkstelligt werden soll.

Nach den verschiedenen Bedürfnissen können wir unterscheiden den Train

a. für die Munitionsversorgung,

b. für das Brückenwesen,

c. für die Verpflegung,

d. für den Gesundheitsdienst,

e. für die Feldposten, Feldtelegraphen u. s. w.

Es wird, ohne daß wir hier die Absicht haben könnten, einen Curs über die gesammte Heeresverwaltung im Kriege einzuflechten, diesen für eine gute Kriegführung so hochwichtigen Gegenstand, würdig des ernstesten Studiums eines jeden Officiers, doch nothwendig sein, daß wir an verschiedene Einzelheiten wenigstens erinnernd herantreten. Da dies aber, dem Plane unseres Buches gemäß, nur in Bezug auf das Gefecht stattfinden soll, so müssen wir vor Allem einige allgemeine Sätze hinstellen, welche die Orientirung für diese besondere Beziehung erleichtern und uns, was die Einzelheiten betrifft, zur richtigen Fragestellung führen. Diese Sätze wären etwa folgende:

1. Die Trains bestehen aus beladenen oder belastungsfähigen Fuhrwerken, aus Zugthieren, aus Tragthieren, aus Nutzthieren anderer Art (Schlachtvieh), aus dem sämmtlichen Utensil und Material, das von ihnen fortgeschafft wird, aus dem Verwaltungspersonal, dem eigentlichen Trainpersonal u. s. w., kurz dem Personal, welches in vernünftiger Weise die Benutzung des mitgeführten Materials vermittelt und den Transport besorgt.

2. Der Hauptsache nach werden die Trains durch Fuhrwerke repräsentirt. Die Zahl dieser Fuhrwerke wächst im Verhältniß zu

den zu bewegenden Bedürfnissen, und wenn diese für eine absolute Truppenzahl immer dieselben bleiben, im Verhältniß zu der Zahl der Truppen. Vereinigen wir nun mit einer gegebenen größeren Zahl von Truppen, z. B. mit 10,000, mit 40,000 Mann, oder wieviel sonst immer die zugehörigen Trainfahrzeuge in einer Colonne, die auf einer Straße marschirt, so wird diese Colonne eine gewisse Länge haben; die Länge der Colonne wird im Verhältniß der Truppenzahl wachsen.

Bei heutigen Verhältnissen kann man etwa annehmen, daß 40,000 Mann mit mäßiger Cavallerie und Artillerie, die auf einer Straße marschiren, 20,000 Schritt Länge gebrauchen; eine sehr mäßige Anzahl von Trainfahrzeugen dazu, würde noch eine Länge von 10,000 Schritt ergeben. Dabei ist schon ein beschwerlich dichtes Aufschließen angenommen.

Brauchen nun unsere Truppen täglich ihren ganzen Train, so wird man diesen kaum für alle Truppen an dem Schweife der Colonne lassen können. Denn angesichts des Feindes machen die Truppen im Tage kaum zwei Meilen (20,000 Schritt); wie sollte man nun den Train, der mit seiner Spitze um zwei Meilen hinter der Spitze der Truppencolonne zurück ist, an jedem Tage noch in das gleiche Lager bringen können, in welches die Truppen einrücken?

Theilen wir unsere gesammte Colonne von 40,000 Mann in vier Theile beispielsweise und geben jeder der vier Abtheilungen sein Theil an Train bei, dergestalt, daß auf das erste Viertel der Truppen unmittelbar das erste Viertel der Trains folgt, auf das zweite Viertel der Truppen das zweite Viertel der Trains und so fort; — so wird die Gesammtlänge unserer Colonne nicht verlängert; jedes Viertel aber nimmt an der Straße nun 7500 Schritt fort, und stößt das erste Viertel auf den Feind, so kommt es zunächst allein ins Gefecht, das zweite Viertel kommt später ins Gefecht, als wenn sich die ganzen Trains am Ende der Gesammtcolonne befunden hätten, und das dritte und vierte Viertel der Truppen kommen noch viel später heran.

Für gewöhnliche Märsche, ohne Gefecht, wäre diese Theilung unbedenklich viel günstiger, als das Zusammenhalten sämmt-

licher Trains am Ende der Gesammtcolonne. Denn jede Abtheilung von Truppen wäre dabei viel sicherer, Alles, was sie braucht, an jedem Tage wirklich zu erhalten. Dies scheint wenigstens zunächst so und würde unbedingt wahr sein, wenn jeder Wagen des Trains unerschöpflich an Vorräthen wäre, niemals leer würde, was freilich nicht der Fall ist. Und daher muß mindestens ein Theil der Wagen von Zeit zu Zeit zurückkehren oder seitwärts abfahren, um neue Vorräthe heranzuholen, was die Sache complicirt. Indessen es ist nicht besonders nöthig, daß wir hier in der Gefechtslehre darauf viel Rücksicht nehmen. Wir haben genug mit dem zu thun, was uns ganz nahe liegt.

Wir können nun noch eine viel entschiedenere, durchgreifendere Theilung eintreten lassen. Wir können z. B. jedem tausend Mann der Truppencolonne ihre Trains unmittelbar folgen lassen.

Tausend Mann Truppen ohne ihre Trains nehmen an der Straße 500 Schritt weg, mit den Trains 750 Schritt. Bei solcher Anlage hätte gewiß jede Abtheilung an jedem Tage Alles, dessen sie bedarf, zusammen. Aber die Truppencolonnen wären für das Gefecht ungemein verlängert; ferner würden die Stockungen entschieden vermehrt, welche so ungemein verderblich sind. Es ist durch die Erfahrung festgestellt und läßt sich auch theoretisch vollkommen nachweisen, wozu hier nicht der Ort ist, daß in einer Truppencolonne, welche so geordnet ist:

500 Schritt Truppen,
250 „ Trains,
500 „ Truppen,
250 „ Trains u. s. w.,

und welche zusammen 10,000 Mann Truppen zählt, vielleicht dreimal bis viermal so viel Stockungen vorkommen, als in einer ebenso starken Colonne, welche so geordnet wäre:

5000 Schritt Truppen,
2500 „ Trains.

Stockungen und alle Arten von Uebelständen, welche sich aus der Einmischung von Fahrzeugen in die Truppencolonnen der Infanterie und Cavallerie ergeben, werden bei einer zu großen Zersplitterung der Trains, die immerhin den einzelnen Corps (Batail-

lonen, Reiterbrigaden u. s. w.) höchst bequem sein mag, auch dadurch vermehrt und vergrößert, daß die Marschdisciplin in den kleinen Trainabtheilungen um so weniger gewahrt werden kann, als jede dieser Trainabtheilungen in verschiedene Sectionen zerfallen muß, die verschiedenen Zwecken dienen, verschiedene Dienste leisten müssen.

3. Wenn man ins Gefecht geht, so möchte man wo möglich gar keinen Train bei sich haben; denn er stört alle Entwickelungen zum Gefecht. Dennoch kann man möglicher Weise der Trains schon während des Gefechtes bedürfen. Vielleicht aber braucht man hier nur einen Theil derselben. Ferner wünscht man sich die Trains in der Nähe nach dem Gefecht, um sich zu stärken. Vielleicht bedarf man aber auch dann nur eines Theils des Gesammttrains.

Werden nun diese Fundamentalsätze gehörig gewürdigt, so folgt daraus:

1. Der Train der Armee im Ganzen muß so sehr als möglich reducirt werden.

2. Von dem Train, der nicht abgeschafft werden kann, muß so wenig als möglich direct den Truppen folgen, — so viel als möglich muß erst den großen Colonnen als eine allgemeine Reserve zur Befriedigung der allgemeinen Bedürfnisse folgen, auf die man allenfalls warten kann;

3. die Trainabtheilungen, welche direct den Truppen folgen müssen, dergestalt, daß sie, außer im Fall des Gefechts, mit unmöglich vorher zu bestimmendem Ausgang, immer am gleichen Abend mit den betreffenden Truppen im gleichen Bivouak vereint sein können, sollen möglichst zusammengehalten und nicht zu sehr zersplittert werden.

4. Damit sie aber ihren Zweck erfüllen, soll man je eine solche Abtheilung auch nicht für ein zu großes Truppencorps zusammenhalten wollen, sondern nur für ein mäßiges, wie es unter normalen Verhältnissen, auch im Gefecht, zusammenzuhandeln pflegt. Wird dabei der Train immer noch etwas groß, kann auch der Fall eintreten, daß von einer solchen Truppeneinheit (Armeecorps, Armeedivision), welcher eine bezügliche Train-

einheit zugetheilt worden ist, Detachements mit einem gewissen Grade von Selbstständigkeit (Brigaden) abgetrennt werden müßten, so ist hier der Schaden unbedeutend; denn man kann nicht blos den Train des Corps oder der Division im Allgemeinen, man kann auch die einzelnen Theile des Trains, welche den einzelnen verschiedenen Dienstzweigen entsprechen, in Sectionen (nach der Zahl der Brigaden) zerlegen, so daß — sobald die Nothwendigkeit der Detachirung einer Brigade eintritt — auch unmittelbar und ohne den geringsten Aufenthalt die Sectionen des Trains bestimmt werden können, welche ihr folgen sollen.

Auf diese Punkte müssen wir nun einzeln eintreten.

Die Möglichkeit, den Armeetrain zu reduciren. Die Verbindung der Trains mit den Truppencolonnen.

Eine Reduction der Trains im Ganzen ist vor allen Dingen dadurch möglich,

1. daß man allen Luxus aus den Heeren im Allgemeinen verbannt; dieser Luxus aber wird herbeigeführt wesentlich durch Classenscheidungen innerhalb der Heere und durch die Ausscheidung von social-begünstigten Classen. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen, wie sehr die Trains der heutigen europäischen Heere dadurch vergrößert werden, daß man die Officiere — nicht der militärischen Nothwendigkeit nach, die wir möglichst vollkommen anerkennen, — sondern socialen Vorurtheilen nach von den Unterofficieren und Soldaten trennt; — dieser Luxus wird ferner dadurch befördert, daß die Heere sich neuer technischer Mittel (Erfindungen) als ihres unveräußerlichen Eigenthums bemächtigen wollen, nicht geistig, sondern materiell, nicht so, daß sie sich ihrer bedienen, wo sie dieselben vorfinden und sie ergreifen können, sondern so, daß sie dieselben als militärisches Material mitschleppen.

2. Daß man den Stand der Pferde und anderen Nutzthiere möglichst reducirt. Dies geschieht durch die Abschaffung aller überflüssigen Officierpferde, ferner durch Reduction aller Waffen, die nothwendig auf den Gebrauch des Pferdes angewiesen sind. Wie viel dadurch an den Trains gespart werden kann, mag man ganz allgemein daraus ermessen, daß ein Pferd dem Gewicht nach im Tage etwa zwanzig Mal so viel frißt als ein Mensch. Hier kommt wesentlich die Reduction der

Cavallerie in Betracht. Es wird darüber bis in die neuste Zeit hinein der bunteste Unsinn geschwätzt, natürlich weder von Leuten, die an zu wenig, noch von solchen, die an zu viel Cavallerie gelitten haben, sondern von Leuten, denen man sogar empfehlen müßte, erst lesen zu lernen. Diejenigen, welche sich nach der Erfahrung über zu wenig Cavallerie beklagen, sind in geringer Zahl vorhanden und würden sich mit außerordentlich wenig begnügt haben. In den heutigen regulären Heeren kann die Klage über zu wenig Cavallerie gar nicht vorkommen. Ueber zu viel Cavallerie dagegen beklagen sich alle Führer regulärer Heere, die Verstand haben, die rasche Bewegungen machen müssen und die nicht gezwungen sind, aus Hofrücksichten zu schweigen. Sie wissen alle, daß die Cavallerie, wenn sie sehr zahlreich ist, ihnen wegen der Rücksichten, die ihre Verpflegung auferlegt, viel mehr Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten bei allen Märschen auferlegt, als sie jemals durch ihre Leistungen in den Gefechten aufwiegen und einbringen kann. Die Leute aus den Gebirgsgegenden und aus den cultivirten Gegenden Europas meinen gewöhnlich noch, daß wenigstens im Norden und Osten Europas eine zahlreiche Cavallerie einen verhältnißmäßig großen Vortheil bringen könne. Demjenigen, welcher diese sogenannten Ebenen im Osten und Norden Europas kennt, ist es auch bekannt, wie es sich damit keineswegs so verhält. Als im Jahre 1831, in welcher Zeit man doch auch über eine übermäßige, feldertheilende Cultur des Königreichs Polen sich noch nicht beklagen konnte, Polen und Russen einander in Polen gegenüber standen, da klagten beide Theile über die Fesseln, die ihnen ihre viel zu starke Cavallerie bei ihren Operationen wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung anlegte. Hinter diesen Klagen bleibt der Ruhm weit zurück, den — immer nur einzelne — Reiterabtheilungen erlangten, indem sie bei einzelnen Gelegenheiten ihren Heeren auf dem Kampfplatze Vortheile einbrachten. Wenn die größere Pferdezahl in der Reiterei eine nothwendige Vergrößerung der Trains mit sich bringt, so darf man dabei niemals vergessen, daß die Trains Bespannungspferde für die Fuhrwerke brauchen, und daß diese Bespannungspferde ganz ebensowohl essen wollen als die Reitpferde.

Die Pferdezahl der Artillerie kann man vermindern

a. durch Verminderung der Zahl der Geschütze;

b. durch Erleichterung der Geschütze;

c. durch Verminderung des Munitionsvorrathes, der für jedes einzelne Geschütz mitgeführt wird.

Eine Verminderung der Geschützzahl scheint heute nicht rathsam. Wenn man vor 12 bis 15 Jahren noch verlangte, daß auf je 1000 Mann Cavallerie oder Infanterie vier Geschütze mitgeführt werden sollten, so ist man von dieser exorbitanten Forderung in Theorie und Praxis doch heut schon längst zurückgekommen, und was wir gewöhnlich finden, sind zwei bis drei Geschütze auf 1000 Mann Infanterie oder Cavallerie. Dieser Vorrath hat sich noch nirgends als ein übermäßiger bewiesen und man kann den Rath nicht geben, ihn zu vermindern.

Die mitgeführten Munitionsvorräthe für die Artillerie möchten sich bei den heute eingeführten Verhältnissen viel eher als unzureichende, denn als übermäßige erweisen. Also auch hier ist nichts abzubrechen.

Dagegen hat nun die Einführung der gezogenen Geschütze zu einer Erleichterung der Artillerie geführt, und wo man sonst sechs Pferde nöthig hatte, reicht man heute mit vier Pferden aus, ohne daß das Geschütz, welches sie ziehen, im Mindesten in der Wirksamkeit hinter dem Geschütz zurückstände, welches sonst von sechs Pferden gezogen wurde. Dieser Vortheil sollte möglichst ausgenutzt werden. Es scheint aber fast, als scheute man sich davor, die Zahl der Pferde zu vermindern. In manchen Armeen sucht man durch unnöthige Vergrößerung der Caliber, die ins Feld mitgeführt werden, den Vortheil wieder wegzuschaffen, welcher auf dem Präsentirteller geboten ist.

3. Daß die einzelnen Soldaten, Pferde, eigentlichen Kriegsfuhrwerke selbst so viel tragen als nur irgend möglich ist.

Was nun der einzelne Soldat zu Fuß oder zu Pferd und das Kriegsfuhrwerk im engeren Sinne (Geschütz) selbst tragen kann, — das ist beschränkt. Wie viel könnte nicht schließlich ein Mensch tragen! Aber dann bleibt er kein Soldat mehr. Wer auf lange

Zeit hinaus alle seine Bedürfnisse selbst mit sich schleppen soll, der kann nicht mehr kämpfen.

Die Dinge nun, die man dem einzelnen Elemente der Truppe, dem einzelnen Infanteristen, — dem einzelnen Cavalleristen — dem einzelnen Geschütz mit seinem Munitionswagen (s. d. fünften Abschnitt) selbst aufladen kann, bestehen im Wesentlichen in Munition und in Lebensmitteln.

Was die Munition der Cavallerie betrifft, so ist davon nicht viel zu reden. Wie überreichlich sie immer nach den Verhältnissen des Cavalleriegefechtes berechnet sein möge, das Pferd trägt sie stets ohne die mindeste Beschwerde.

Die Gewehrcaliber der Infanterie sind sämmtlich in der Verkleinerung begriffen und, außerordentliche Umstände außer Acht gelassen, kann man heute, ohne ihn zu sehr zu belasten, dem Infanteristen die vierzig bis sechzig Patronen aufladen, welche er der Regel nach für ein Gefecht gebrauchen wird. Denn diese Munition wiegt nicht über drei Pfund. Indessen ist hier die Sache schon nicht so sicher als bei der Cavallerie. Die als möglich vorausgesehenen außerordentlichen Umstände können während des einen Gefechtes eintreten. Und kommt dies nicht, nun so wird wenigstens während des einen Gefechtes die ganze Munition verschossen, welche der Infanterist bei sich trägt, — und folgt am nächsten Tage ein zweites, so wäre keine Munition mehr vorhanden. Hier also müssen schon die Trains aushelfen, um rechtzeitig den Verlust ersetzen zu können.

Ganz ebenso verhält es sich mit der Artillerie; nur wird hier, wie aus allem Früheren hervorgeht, die Vorsorge für den Ersatz der Munition noch dringender. Noch dringender also sind wir auf die Munitionstrains angewiesen.

Wir kommen nun zu dem Capitel der Lebensmittel.

Die Franzosen, deren Armee in diesen Dingen vor allen in Europa die meiste Erfahrung hat, geben jedem Soldaten, gleichgültig von welcher Waffe, als Dinge, die er selbst (oder auf seinem Pferd, oder auf dem Kriegsfuhrwerk, zu dem er gehört) fortzuschaffen hat, einen eisernen Bestand und einen zu ersetzenden Vorrath.

Der letztere soll alle zwei Tage erneut werden und besteht aus Brod auf zwei Tage und Gemüse auf zwei Tage; der eiserne Bestand (Lebensmittelreserve) soll nur erneut werden, wenn er aufgezehrt werden mußte und besteht aus Gemüse, Zwieback und Speck auf zwei Tage. Er soll nur angegriffen werden, wenn mehrere Tage keine regelmäßigen Vertheilungen stattfinden konnten, also an Schlachttagen, bei eiligen Märschen u. s. w.

Hiemit ist erstens noch gar nicht für frisches Fleisch für die Truppen gesorgt und zweitens hält man auch die Brod- und Gemüseverpflegung nicht für ausreichend, um die Operationen und ihren Fortgang genügend sicher zu stellen. Man verlangt vielmehr eine Sicherung der Vorräthe auf acht Tage. Um nun die ebengenannten Bedürfnisse zu befriedigen, läßt man jeder Division unmittelbar auf den gewöhnlichen Märschen eine Anzahl Schlachtvieh in lebendigen Häuptern folgen, welches auf acht Tage reicht, ferner eine Anzahl von Wagen, welche Brod und Gemüse auf vier Tage führen, eine andere Anzahl Wagen mit Zwieback auf vier Tage oder statt dessen geröstetes Brod für außerordentliche Fälle und zum Ersatz des eisernen Bestandes, wenn er aufgezehrt ist; hiezu kommen dann noch Vorräthe an Branntwein, und endlich muß Hafer (oder Gerste, Mais) für die Pferde für vier Tage im Train mitgeführt werden, während die Pferde und Kriegsfuhrwerke der Cavallerie und Artillerie gleichfalls auf vier Tage Lebensmittel mitführen.

Dieser Proviantrain, welcher durch einige Wagen mit Metzgergeräth und Utensilien für die Vertheilung der Lebensmittel vervollständigt und von einem Detachement von Verwaltungsarbeitern (Metzgern, Heubindern, Messern 2c.), sowie dem nöthigen verwaltungs- und rechnungsführenden Personal begleitet wird, soll so marschiren, daß er jeden Tag in dasselbe Bivouak mit der Division einrücken kann oder wenigstens alle zwei Tage, damit die Ergänzungsvertheilungen an die Truppen regelmäßig vorgenommen werden können. Soviel Vieh als für einen Tag nothwendig ist, etwa 12 bis 14 Ochsen auf eine Division von 10,000 Mann, muß immer (wenn es nicht durch ganz außerordentliche Umstände verhindert wird, in welchem Fall dann der Soldat seinen Speckvorrath

angreift) jeden Tag in das nämliche Bivouak mit den Truppen der Division einrücken, und zwar möglichst frühzeitig, damit das Fleisch nach dem Schlachten vor der Vertheilung zum Abkochen gehörig abtropfen kann.

Man rechnet in der Regel darauf, daß Brenn- und Kochholz, Heu und Stroh für die Pferde, resp. Lagerstroh an den Bivouakorten selbst oder in ihrer Nähe vorgefunden werden. Muß das Heu dem Heere nachgeführt werden, so ist dies immer ein großer Uebelstand wegen seines großen Volumens und der großen nothwendigen Quantitäten. Man preßt jetzt zwar zu weiteren Transporten das Heu, indessen der Transport bleibt immer noch schwierig.

Die Vorräthe, welche von den bisher bezeichneten Fuhrwerken u. s. w. fortgeschafft werden können, gehen begreiflicher Weise auch aus und müssen ihrerseits wieder ersetzt werden.

Zur Anfuhr des Ersatzes von den Requisitionen und Ankäufen, die seitwärts oder rückwärts des Heeres gemacht worden sind, bedürfen wir also noch anderer Fuhrwerke. In jetziger Zeit wird man stets mittelst der Eisenbahnen oder mittelst Dampfbooten den Lebensmittelersatz bis sehr nahe an die augenblicklichen Stellungen der Armee heranschaffen können. Es gilt dann nur, die Vorräthe von den betreffenden Eisenbahn- und Dampfbootstationen durch Landfuhrwerke den einzelnen Truppenstellungen, bezüglich den Lebensmitteltrains zuzuführen, welche den Divisionen direct folgen.

Wir gelangen hier zu der Unterscheidung eines Linienfuhrwesens (Train, welcher den Divisionen unmittelbar folgt) und Reservefuhrwesens (Train, welcher nur die Vermittelung zwischen den Eisenbahn-, Dampfschiffstationen, Magazinen einerseits und dem Linienfuhrwesen andererseits übernimmt).

Man könnte nun die Einrichtung treffen, daß diejenigen Theile des Linienfuhrwerks, welche ihre Vorräthe an die Truppen abgegeben haben, als Reservefuhrwesen benutzt würden. Indessen dies ist aus verschiedenen Gründen immer nur in beschränktem Maße möglich.

Sicherlich wäre es für die Operationen einer Armee höchst

vortheilhaft, wenn das ganze Fuhrwesen vollständig militärisch organisirt sein könnte, Trainsoldaten als Fahrer dienten und alle sonstige Begleitung nur aus dem militärischen Verbande entnommen wäre, wenn die einzelnen Fuhrwerke für ihre Zwecke, mit Rücksicht auf rasche Bewegung, auf die Conservation der Vorräthe, welche sie tragen, besonders eingerichtet wären.

Indessen dies ist niemals durchzuführen. Insbesondere die Proviantteains erfordern zu viele Fuhrwerke, als daß der Angreifer sie auf jeden Kriegsschauplatz als ganz verfeinigtes Eigenthum mitschleppen könnte. Die Franzosen in Italien 1859 brauchten für das Proviantfuhrwesen für die Infanteriedivision von etwa 8000 Mann 100 Wagen; — freilich nur zweispännige, und damit reichten sie nur dürftig aus. Der Vortheil, landesübliche Fahrzeuge gebrauchen zu können, ist in den meisten Fällen groß. Man treibt daher die Fuhrwerke meist erst auf dem Kriegsschauplatze zusammen. Das Linienfuhrwesen wird dabei, soweit nur möglich, militärisch organisirt. Wenn die vorgebildeten Trainsoldaten nicht zur Besetzung aller Fahrerstellen reichen, so kann man sie doch als Schirrmeister (Führer der einzelnen Sectionen von 8 bis 12 Fahrzeugen, in welche man die ganzen Trains zerlegt) verwenden. Man nimmt für das Linienfuhrwesen die für die Conservation der Vorräthe geeignetsten Wagen, richtet diese, insofern es nothwendig, auch noch für ihren besonderen Zweck ein.

Etwas laxer muß man dann schon bezüglich des Reservefuhrwesens verfahren. Allerdings ist es gut, auch hier Cadres vom militärischen Train stets zur Verwendung bereit zu haben, um einen Train von Reservefuhrwesen augenblicklich einigermaßen militärisch organisiren zu können; indessen oft wird man einen Train von Reservefuhrwesen nur zu benutzen haben, um den Weg von einer Eisenbahnstation nach dem gegenwärtigen Stationspunkt des Linienfuhrwesens der verschiedenen Divisionen einmal zurückzulegen. Die Fuhrwerke müssen dann aus den nächsten Ortschaften irgendwie zusammengetrieben werden, und es kann nicht die Rede von großer Auswahl sein. Man nimmt, was man eben bekommt.

Aus diesem Grunde ist es aber auch nicht rathsam, Linienfuhrwesen und Reservefuhrwesen dergestalt durcheinander zu wer-

fen, daß man Fuhrwerke des letzteren zeitweise in das erstere eintreten läßt und Abtheilungen des ersteren zeitweise detachirt, um als Reservefuhrwesen thätig zu sein.

Man läßt daher meist auch die leergewordenen Fahrzeuge der Provianttrains den Divisionen folgen und einzelne Abtheilungen der Proviantrains (Linienfuhrwesen) nur von Zeit zu Zeit Halt machen, damit sie an bestimmten Stationen die Sectionen des Reservefuhrwesens erwarten, deren Vorräthe aufnehmen können. Dabei wird die Unbequemlichkeit des Umladens gern mit in den Kauf genommen.

Wenn das Linienfuhrwesen für den Proviant der Regel nach jeden Abend in dasselbe Bivouak mit den Truppen der Division soll einrücken können, so ergiebt sich doch theils aus der Verpflegung, die die einzelnen Elemente der Truppen direct mit sich führen, theils aus dem Umstande, daß die Truppen nicht ununterbrochen im Marsch bleiben, daß Halte von einem bis zwei Tagen von Zeit zu Zeit immer eintreten, — es ergiebt sich hieraus, daß hin und wieder ohne Schaden nicht blos einzelne Abtheilungen des Linienfuhrwesens für den Proviant hinter den Divisionen um einen Tag zurückbleiben dürfen, daß dies auch für das ganze Proviantlinienfuhrwesen statthaft ist.

Dieses ist nun von hoher Wichtigkeit, insbesondere für die Tage, an denen Gefechte erwartet werden. Es ist schon an und für sich aus dem Vorhergehenden ersichtlich, wird aber alsbald noch klarer hervortreten.

Nicht blos die Gründe, welche wir bisher für das Zusammenhalten des Linienfuhrwesens angegeben haben, kommen in Betracht, auch andere. Die leeren Wagen des Linienfuhrwesens, welches der Verpflegung dient, können an den Tagen der Gefechte namentlich auch für die Zwecke des Gesundheitsdienstes nützlich verwendet werden.

Wir wollen von diesem für die Gefechte so besonders wichtigen Dienste jetzt sprechen, insoweit er auf die Zusammensetzung der Trains influirt.

Jeder einzelne Mann kann für den Gesundheitsdienst wenig mit sich führen. Indessen ist ein Stück Leinenzeug,

welches jeder Soldat für erste Verbände brauchen kann, nicht vom Uebel. Grade über diesen Punkt ist merkwürdiger Weise nicht selten gespöttelt worden. Wir begreifen nicht, wie dies möglich ist, wenn man gesehen hat, wie selbst bei den vollkommensten Ambulance-einrichtungen ein solches kleines Stück Verbandzeug die allerwillkommensten Dienste leistet, die kaum anders zu ersetzen sind. Sicherlich wiegt ein solcher Lappen Leinenzeug nicht so viel als das Putzzeug, welches zum Blankmachen metallener Knöpfe und Beschläge nothwendig ist und welches um so eher entbehrt werden kann, als die metallenen Knöpfe und Beschläge, wenn sie auch vorhanden sind, im ernsten Kriege doch nicht alle Tage blank gemacht werden.

Steigen wir zu den Truppenkörpern auf, so finden wir bei einigen Armeen die vernünftige Sitte, daß von jeder Compagnie ein Mann (Brancardträger) eine Krankentrage führt (Brancard). Man kann diesem Mann noch getrost, ohne ihn übermäßig zu belasten, ein Paar Krücken für Leichtverwundete, die mit dieser Stütze noch selbst gehen können, aufladen.

Es folgt weiter aufwärts der Bataillonsarzt, der, wenn ihm nur ein Diener und bei jeder Compagnie ein Gehülfe (Frater) beigegeben ist, mit diesem Beistand alle Geräthe für die ersten Verbände im Gefecht fortschaffen kann, ohne daß irgend ein Fahrzeug dazu nothwendig sei.

Hiemit hört dann auf, was von den Truppen direct ohne außerordentliche Beihülfe, ohne Trains zu transportiren ist. Und das direct ohne Beihülfe von Trains Mitgeführte genügt für die Bedürfnisse des Gefechtes ganz gewiß nicht; sehr fraglich muß es erscheinen, ob es auch nur für andere Bedürfnisse des Krieges ausreiche.

Wir steigen also auf zu den Ambulancen oder leichten Feldlazarethen.

Diese müssen bestehen

a. aus einem gewissen Personal und

b. aus einem gewissen Material.

Das Personal bilden Aerzte, Apotheker, Verwaltungsbeamte und Krankenwärter, das Material wird auf Fuhrwerken

mitgeführt. Zu dem Personal aber treten nun ferner, wenngleich nur passiv, auch **Kranke**, deren Fortschaffung wieder durch Fuhrwerke und Tragthiere vermittelt werden muß.

Der vernünftige Zweck der **Ambulancen** ist,

a. auf **gewöhnlichen Märschen die leicht Kranken**, aus den **Gefechten** heraus die **leicht Verwundeten** nicht blos aufzunehmen, sondern auch den Truppentheilen unmittelbar **nachzuführen**, um alle die Unbequemlichkeiten zu vermeiden, welche daraus entstehen, daß Leute, die vielleicht nur wenige Tage Ruhe und ärztliche Pflege bedürfen, sogleich an stehende Spitäler abgegeben werden müssen, aus denen sie nun dennoch wieder an ihre unterdessen vorgerückten Truppentheile abzuliefern sind;

b. auf den Schlachtfeldern, so nahe als möglich hinter den kämpfenden Truppen **Verbandplätze** zu errichten, an denen die schwerer verwundeten Soldaten ernstlich verbunden, besorgt und gepflegt werden können;

c. bei dem **Transport der Verwundeten** vom eigentlichen Kampfplatze **nach der Ambulance** mitzuwirken;

d. den **Transport aus der Ambulance nach den festen Spitälern** im Rücken der Armee zu vermitteln.

Die Fuhrwerke einer vernünftig zusammengesetzten Ambulance bestehen

1. aus **besonders eingerichteten**, auch stets von Trainsoldaten geführten **Wagen**, deren Ladung bilden **Arzneien**, **Verbände**, **chirurgische Utensilien** aller Art, **Decken** und andere ähnliche Gegenstände, die am allernothwendigsten erscheinen, um im Augenblick in der Nähe des Schlachtfeldes mit Zuhülfenahme des dort vorgefundenen Materials Lagerstätten zu bereiten, ferner passende **extraordinäre Lebensmittel**, besonders auf die Krankenverpflegung berechnet; **Brancards** und **Krücken** zum Transport der Verwundeten vom Verbandplatz in die Ambulancen. **Diese Wagen**, deren man auf eine Division von 10,000 Mann kaum weniger als 10 rechnen kann, wenn man nicht eine Kriegführung von besonders schlaffem Charakter vorauszusehen ein Recht hat, können zugleich für den Transport **schwer**

Verwundeter vom Kampfplatz in die Ambulancen benutzt werden;

2. aus requirirten, gemietheten oder durch Kauf erworbenen Hülfswagen, mehr oder minder zweckentsprechender Construction, welche die leicht Kranken auf den Märschen führen. Diese Wagen können zugleich benutzt werden zum Rücktransport derjenigen Verwundeten, deren rasche Herstellung nicht in Aussicht steht, aus den Ambulancen in die rückwärts der Armee angelegten stehenden Spitäler. Zu den gleichen Zwecken können leer gewordene Wagen des Provianttrains benutzt werden. Es ist begreiflich, daß die Zahl der zu diesem Zweck verwendeten Wagen, die man irgendwie herbeischaffen muß, bedingt wird durch den Ernst der Gefechte einerseits und das Umsichgreifen von Krankheiten andererseits.

Obwohl der Wagentransport, wie in allen Beziehungen, so auch in Bezug auf den Gesundheitsdienst dem Transport mittelst Tragthieren (Saumthieren) im Allgemeinen weit vorzuziehen ist, in Bezug auf den Gesundheitsdienst nicht blos deshalb, weil das Pferd im Zuge viel mehr leistet als im Tragen, sondern auch deshalb, weil Verwundete, auf Wagen transportirt, minder leiden, als auf Tragthieren, kann man doch bei Ambulancen einer Anzahl von Tragthieren schwer entbehren, theils um Verwundete von Theilen des Kampfplatzes, auf welche Wagen nicht gelangen können, nach der Ambulance zu schaffen, theils um mit Ambulancevorräthen in kleinen Tragkisten beladen, schwächeren Detachements (nicht blos im Gebirgskrieg, wo sich die Sache von selbst versteht) zu folgen, die man bisweilen gezwungen ist zu entsenden und denen Wagenzüge mitzugeben sich nicht verlohnt. Die Franzosen rechnen auf die Division 35 bis 40 solcher Tragthiere (Pferde oder Maulthiere) und benutzen dieselben zugleich, um auf gewöhnlichen Märschen mittelst der Cacolets (eisernen Krankensessel) leicht Kranke der Division nachzuschaffen, deren baldige Wiederherstellung in Aussicht steht.

Bei einigen Armeen bestehen nun noch Colonnen sogenannter schwerer Feldlazarethe, welche das nothwendigste Material zur Etablirung stehender Spitäler im Rücken der Armee und das

zugehörige Personal auf und bei ihren Fuhrwerken mitführen. Bei der Kriegführung in den civilisirten Ländern Europas scheint diese Einrichtung kaum erforderlich, da man hier überall in einigermaßen bedeutenden Städten das zu dem erwähnten Zweck Nothwendige vorfindet, — auch behandelnde Aerzte und Wundärzte.

Das Material zu Brücken, Telegraphen, Posten u. s. w. ist so gering, daß wir desselben hier keine besondere Erwähnung zu thun haben.

Wir gehen nun zu unserem zweiten Hauptpunkte über und zugleich zum dritten. Wir werden die oben bei diesen Punkten gestellten Fragen jetzt darauf reduciren können, was am Tage des Gefechtes unmittelbar mit den Divisionen marschiren müsse und was weiter zurückgehalten werden könne und müsse und wie das.

Zunächst können wir nun wohl den Satz aufstellen, daß ein Truppencorps, mit dem für gewöhnlich, — bei gewöhnlichen Kriegsmärschen seine Trains verschiedener Art in dasselbe Bivouak einrücken sollen, vernünftiger Weise nicht stärker an Combattanten sein dürfe als 15,000 Mann bis höchstens 20,000 Mann.

Marschirt man aber zum Gefecht, so braucht man nicht alle Trains, welche einem solchen Corps oder zweckmäßiger einer Division von nur 8000 bis 10,000 Mann definitiv und unter einer Verwaltung zugetheilt sind, dieser Division oder diesem Corps unmittelbar folgen zu lassen, man darf vielmehr beträchtliche Theile dieser Trains weiter zurück, bis zu einem Tagemarsch, lassen.

Für den Fall eines unglücklichen Ausganges des Gefechts wird es ohne Zweifel vortheilhaft sein, so viel als möglich von den Trains in einiger Entfernung zu lassen, damit die Straßen, auf denen der Rückzug stattfinden muß, nicht gestopft werden und man die nothwendige Zeit gewinne, um jene Trains in aller Ruhe und Ordnung rückwärts in Marsch zu setzen, ohne Gefahr, daß die Truppen bei ihrem Rückzuge auf sie stoßen.

Fragen wir nun, was den Truppen, die zum Gefechte marschiren, unmittelbar folgen muß, so findet sich:

1. von den Munitionstrains braucht, im Fall jeder einzelne Soldat und jedes einzelne Geschütz mit der reglementsmäßigen Zahl

von Patronen versehen ist, was am Tage vor dem erwarteten Gefecht abgemacht werden soll, nur ein Theil, etwa ein Drittel, zu folgen; die andern zwei Drittel können auf einen halben bis einen ganzen Tagemarsch hinter dem Kampfplatze zurückbleiben. Sie sollen nur so aufgestellt sein, daß sie eine Stunde nach erhaltenem Befehl entweder ganz oder theilweise auf den Kampfplatz abrücken können. Damit sie das können, muß vor allen Dingen der Generalstab wissen, wo sie sich befinden, — auch eine dieser Sachen, welche sich von selbst zu verstehen scheinen, aber bisweilen fehlen. Das Drittel, welches unmittelbar auf den Kampfplatz gezogen wird, folgt in einzelnen Abtheilungen den einzelnen Corps oder Divisionen, zu welchen es gehört, macht an passenden Stellen Halt, sobald das Gefecht sich entspinnt; — ein Officier geht dann sogleich voraus, um dem betreffenden Corpscommandanten anzuzeigen, wo der Train Halt gemacht hat und seine Befehle einzuholen. Für alle Trains, also auch für diesen, gilt, daß sie nie auf den Straßen selbst halten dürfen, sondern immer nur seitwärts derselben, um sie nicht zu versperren.

Uebrigens ergiebt es sich von selbst, daß die Massen der Munitionstrains nicht nöthig haben, jeden Tag mit ihren Divisionen oder Corps in dasselbe Bivouak zu rücken, daß sie ohne Schaden stets einen Tag zurückbleiben dürfen, um dann nur im Bedarfsfall schnell herangezogen werden zu können.

2. Die Brückentrains theilt man jetzt so ziemlich allgemein in Avantgardetrains und große Brückentrains. Die ersteren, deren Material immer von einer sehr geringen Zahl von Fuhrwerken transportirt wird, können alle Tage gebraucht werden und müssen daher beständig mit den Truppencolonnen, insbesondere mit den Avantgarden marschiren; die großen Brückentrains dagegen können bei dem Haupttrain zurückbleiben, um je nach Bedarf und Befehl, oft auf besonderen Wegen, wo sie mit den Truppencolonnen nicht collidiren, vorgezogen zu werden. Da man immer lange voraussehen kann, wo die großen Brückentrains gebraucht werden möchten, so können sie bei nur einigermaßen vernünftiger Führung im Vormarsche kaum jemals Unbequemlichkeiten bereiten. Anders freilich verhält es sich beim Rückzug; wenn man

zuerst große Armeetheile über vorher geschlagene Feldbrücken zurückschaffen, dann diese Feldbrücken abbauen und in Sicherheit bringen muß. Aber da man bei solchen Gelegenheiten stets ein bedeutendes Gewässer zwischen die eigene und die feindliche Armee bringt, wird es auch hier nie unmöglich sein, den großen Brückentrain ordnungsmäßig in Marsch zu setzen, sei es nun, damit er einen hinterliegenden Abschnitt wieder rechtzeitig überbrücke, sei es, daß er sich nur in die großen Colonnen des Haupttrains einordnen soll.

3. Die Proviantcolonnen brauchen ihren Divisionen gar nicht an einem Gefechtstage, d. h. an dem Tage eines erwarteten oder wahrscheinlichen Gefechtes unmittelbar zu folgen. Sie können getrost bis zu einem Tagemarsch zurückbleiben, wie dies aus dem früher Gesagten klar genug hervorgeht.

4. Von den Ambulancen müssen alle diejenigen Fahrzeuge und Tragthiere direct ihren Divisionen (oder Corps) folgen, welche die Medicamente, Verbände, Transportmittel auf dem Schlachtfeld führen (oder selbst ausmachen). Zurückbleiben sollen nur diejenigen Fahrzeuge und Tragthiere mit der darauf fallenden Bedienung, welche die während der letzten Märsche aufgenommenen, nicht in die stehenden Spitäler abgesetzten, aber dennoch nicht kampffähigen Kranken führen. Diese sollen stets am Tage eines erwarteten Gefechts bei dem Proviantttrain zurückbleiben. Der Theil der Ambulance aber, der zur Herstellung der großen Verbandplätze ꝛc. den Truppen folgen muß, soll nach seinen Abtheilungen dem Corps oder der Division, zu welcher je eine Abtheilung gehört, ganz dicht folgen. Und jede Ambulance einer Division oder eines Corps soll außerdem eine Section detachiren, welcher sich unmittelbar der Avantgarde des Corps oder der Division anschließt, damit es dieser Avantgarde, die bisweilen bei weitem früher als irgend ein anderer Theil des Corps ins Gefecht gezogen werden muß, nicht an der nöthigen ärztlichen Hülfe fehle.

5. Das Material der Feldposten, Feldtelegraphen u. s. w. kann stets bei dem großen Haupttrain bleiben, an Tagen des Gefechtes unbedenklich, — aber auch sonst, bis es vorgezogen wird.

6. Wir hätten nun noch einige Worte von dem sogenannten Truppentrain zu sagen. Nach alten Gebräuchen umfaßte dieser alles Mögliche. Da mußte ein jedes Bataillon oder Regiment vollständig in sich versorgt sein. Man hatte für dasselbe Brodwagen, Kassenwagen, Montirungswagen, Medicinkarren und weiß Gott was sonst noch. Nach dem Früheren ist begreiflich, daß man den einzelnen Truppencorps diese Menge von Fuhrwerken nicht mehr aufzupacken braucht und daß es, was Proviantwesen und Ambulancen betrifft, unfehlbar zweckmäßiger erscheint, deren Trains bei den großen Einheiten, Divisionen und Armeecorps zu centralisiren. Diese Centralisation erscheint ebenso zweckmäßig in Bezug auf die Fuhrwerke (Munitionswagen), welche die Reservemunition für die Infanteriebataillone führen. Diese Munitionswagen werden am besten in den Munitionscolonnen mit den andern für je eine Division oder ein Armeecorps vereinigt, welche die Reservemunition der Artillerie führen. Zu einer solchen Reservecolonne der Artillerie treten dann einige Vorrathslaffeten, Vorrathswagen mit Reparaturmaterial und Utensil, Feldschmieden, Wagen mit Laborirgeräth unter Begleitung von Reservemannschaften der Artillerie und des Trains, Parkcompagnien, Reservezug- und Reitpferden. Die ganze Munitionscolonne eines Armeecorps wird dann dergestalt je nach der Zahl der Divisionen oder Brigaden und mit Rücksicht auf die Reserven in einzelne Sectionen eingetheilt, daß man für gewöhnlich die Masse der gesammten wohlorganisirten Colonne am Schweife der Combattanten des Armeecorps marschiren lassen kann und sich in der Lage befindet, durch das Vorziehen einzelner Sectionen stets für die Ergänzung der Munition sorgen zu können, bei den Truppenkörpern, bei denen sie auszugehen droht.

Wenn alle diese Anstalten getroffen sind, so bleiben nun immer noch für den Truppentrain nothwendig eine Anzahl Fahrzeuge und Packpferde zum Transport der Officiersequipagen, Officiersmenagen, der nothwendigsten Geldmittel, der verschiedenen Bücher der Truppen (Kassenbücher, Stammrollen rc.),

einiger Vorräthe und Handwerkszeuge zu Reparaturen an Waffen und Bekleidungsstücken.

Soviel auch in den letzten fünfzig Jahren geschehen sein mag, um diesen Truppentrain auf einen vernünftigeren Stand zurückzuführen, glauben wir doch behaupten zu dürfen, daß bei den meisten Heeren in dieser Richtung noch mehr geschehen könne. Um nur eins hervorzuheben, ist das erlaubte Officiersgepäck meist noch zu groß. Die Reduction liegt im eigenen Interesse der Officiere. Man kann im Felde bei vernünftiger Ausrüstung mit unendlich wenig ausreichen, und es ist viel besser, das Nothwendige immer zu haben, als auch des Nothwendigen entbehren zu müssen, weil es mit dem Ueberflüssigen zusammengeworfen ist und mit diesem eine solche Masse bildet, daß sie nicht immer rechtzeitig nachgeführt werden kann ohne den größten Schaden für die Operationen.

Wie groß oder klein nun der Truppentrain sein möge, es ist wünschenswerth, daß er an jedem Tage auf gewöhnlichen Kriegsmärschen mit dem Truppentheil in das gleiche Lager einrücken könne, zu welchem er gehört. Aber verkehrt wäre es, ihn von Bataillon zu Bataillon in die Truppencolonnen einmengen zu wollen. Nach dem Früheren darf man ihn getrost Divisionen von je 10,000 Mann, allenfalls Corps von 15,000 oder 20,000 Mann am Schweife folgen lassen.

Zur Erhaltung der Ordnung in dem Truppentrain im Interesse der Operationen der Armee und der Einzelnen, welchen der Truppentrain unentbehrlich ist, sind folgende Maßregeln zu ergreifen.

Außer den Trainmannschaften, welche zur Führung der Fahrzeuge und Packpferde gehören, befinden sich bei den Fahrzeugen und Packpferden eines Bataillons ein Unterofficier und so viel Soldaten als Fahrzeuge vorhanden sind von diesem Bataillon. Drei Packpferde höchstens dürfen dabei für ein Fahrzeug gerechnet werden. Die Transportmittel des Truppentrains einer Brigade mit ihrer Begleitung bilden eine Section, an deren Spitze ein älterer Unterofficier oder ein Officier steht. Die Rechnungsführer oder Zahlmeister der Truppenkörper können sich zwar gewöhnlich bei den Sectionen des Truppentrains aufhalten, dürfen aber wegen ihrer verschiedenen Geschäfte nicht an dieselben gebunden sein, so daß

man auch nicht auf sie rechnen kann, insofern es sich darum handelt, die Ordnung und militärische Zucht aufrecht zu erhalten. Die Sectionen des Truppentrains der Brigaden werden von jeder Armeedivision oder jedem Armeecorps unter dem Befehl eines durchaus zuverlässigen energischen Officiers zu einer Colonne vereinigt.

Vertheilung der Trains in die Colonnen beim Marsch zum Gefecht. Führung der Trains.

Wenn man nun zum Gefechte marschirt, so kommt es darauf an, daß so viele Combattanten als möglich von einer Truppencolonne, die nach den allgemeinen Nothwendigkeiten auf einer Straße marschiren muß, so bald als möglich auf das Schlachtfeld gelangen. Es kommt also darauf an, von den Trains so viel als möglich an den Schweif der Gesammtcolonne der Truppen zu verweisen, so wenig als möglich von den Trains in die Truppencolonne einzumischen.

Müssen 40,000 Mann, in vier Divisionen getheilt, auf einer und derselben Straße zum Gefecht marschiren, so wird man demnach etwa folgende Ordnung zu beobachten haben:

1. die Truppen der Avantgardedivision, der thätige Theil ihrer Ambulance, der Avantgardebrückentrain, eine Section der Munitionscolonnen. Ist anzunehmen, daß etwa eine Brigade der Avantgardedivision selbstständig und mit der Aussicht lange ohne Unterstützung zu bleiben, ins Gefecht komme, so muß dieser ein entsprechender Theil der Ambulance unmittelbar folgen;

2. die Truppen der zweiten Division, deren Ambulance;

3. die Truppen der dritten Division, deren Ambulance;

4. die Truppen der vierten Division, deren Ambulance;

5. so viele Sectionen der Munitionscolonnen, als zur Ergänzung der Munition für einige Tagesstunden nothwendig erscheinen können, wobei etwa 20 Patronen auf jedes Feuergewehr, 20 bis 30 Schuß auf jedes Geschütz zu rechnen sind, welches nicht in der Artilleriereserve bleibt, sondern den einzelnen Divisionen direct zugetheilt ist;

6. die leeren Wagen des Proviantrains, die zur Unterstützung der Ambulancen benutzt werden können;

7. ein Theil des Proviantrains (etwa die Hälfte des noch beladenen Linienfuhrwesens nebst Vieh in lebendigen Häuptern für einen Tag);

8. der Rest der Munitionstrains;

9. die große Brückenequipage;

10. der Truppentrain;

11. der Rest des Proviantrains;

12. Feldposten und Feldtelegraphen.

Die Gesammtheit dieser marschirenden Colonne zerfällt in zwei Hauptheile:

der erste, von Nr. 1 und 6, enthält die Truppen mit allem dem Zubehör, der für das Schlagen unentbehrlich ist;

der zweite, von Nr. 7 bis 12, die Trains, deren die Truppen, wenn nichts bei ihrer Ausrüstung verabsäumt ist, allenfalls einige wenige Tage entbehren können und die, wenn es zum Schlagen kommt, sogar zurückgehalten werden müssen, soll das Gefecht nicht in ungehörigster Weise behindert werden.

Bei dem ersten Hauptheil haben wir die Reserven der Specialwaffen nicht besonders aufgeführt, da aus früheren Betrachtungen genügend hervorgeht, daß es weder angemessen wäre, sie stets auf einem Haufen, noch angemessen, sie immer am Schweif der gesammten Truppencolonne zusammenzuhalten, daß es vielmehr nothwendig sein kann, sie in der Colonne zu vertheilen.

Der zweite Hauptheil der Colonne, von Nr. 7 bis 12, muß jedesmal Halt machen, sobald die Spitze der Colonne ins Gefecht verwickelt wird, und derartige Aufstellungen seitwärts der Straße in Abtheilungen nach den Dienstzweigen und Sectionen nehmen, daß ebensowohl einzelne Abtheilungen (namentlich der Truppentrains, der Munitions- und Proviantcolonnen) ohne Beschwerde auf Befehl vorwärts gezogen werden können, als das Ganze bereit ist, den Rückzug anzutreten, um vorkommenden Falls denjenigen der Truppen nicht zu hindern.

Für den Marsch des zweiten Haupttheils der Colonne, Train, Nr. 7 bis 12, gelten folgende Regeln:

1. An der Spitze dieses Trains marschirt ein Generalstabsofficier mit einigen Ordonnanzofficieren und einem Commando von 20 bis 30 Armeegensdarmes (Guiden), bei denen sich zwei Trompeter befinden, die augenblicklich die Hauptsignale (Marsch und Halt) geben können;

2. jedem der 6 Haupttheile der Traincolonne ist ein Commando von Armeegensdarmen zugetheilt; dasselbe besteht aus einem Officier oder älteren Unterofficier (Wachtmeister), einem Trompeter und so viel Unterofficieren und Soldaten der Armeegensdarmerie, daß auf 30 bis höchstens 40 Wagen der Colonne drei Mann kommen. Zählt also ein Haupttheil der Colonne, wie z. B. der unter Nr. 11 begriffene Rest des Proviantttrains 200 Fahrzeuge rc., so müssen darauf, einschließlich des Führers und Trompeters, mindestens 20 Armeegensdarmes eingetheilt sein.

3. Die Fahrzeuge aller Colonnen marschiren zu einem, die Reit- und Zugpferde der Reserve, Tragthiere, Schlachtvieh marschiren ordnungsmäßig zu zweien, damit eine Seite der Straße völlig für die Communication frei bleibe. Hier ist dies viel wichtiger, als daß die Colonne zusammengezogen und möglichst verkürzt werde. Regel ist, daß Alles an der rechten Seite der Straße bleibt, die linke muß für die Communication offen bleiben.

4. Die sechs Hauptabtheilungen der Traincolonne marschiren so, daß zwischen jeder nächst vorderen und der nächst hinteren ein Abstand von 50 Schritt bleibt. Besteht eine Abtheilung aus mehr als 40 Fahrzeugen, wobei 4 bis 6 einzeln gehende Thiere, — Pferde, Maulthiere oder Schlachtvieh — für ein Fahrzeug gerechnet werden, so wird diese Abtheilung in mehrere Sectionen getheilt, deren jede höchstens 40 Fahrzeuge zählt und die eine von der andern gleichfalls 50 Schritt abbleiben müssen. Der Chef der Armeegensdarmerie, welche einer Abtheilung zugetheilt ist, sorgt dafür, daß neben der Spitze jeder Section ein Commando von drei Armeegensdarmen marschirt.

5. Erhält der Generalstabsofficier an der Spitze der Colonne, auf welchem Wege es immer sei, die Nachricht, daß die Truppen ins Gefecht verwickelt sind, so läßt er Halt blasen; dieses Signal wird von den Trompetern aller einzelnen Abtheilungen aufgenommen und sofort befolgt. Jede einzelne Abtheilung macht Halt, immer unter Beobachtung des Abstandes für die einzelnen Abtheilungen und Sectionen; dieser Abstand darf ohne Schaden überschritten, soll aber niemals verringert werden.

6. Wenn das Signal Halt! erfolgt, so darf keine Abtheilung abschirren oder sich parkiren, vielmehr bleibt Alles ruhig in der Reihe, die Armeegensdarmerie hat hierauf sowohl während des Marsches als nach dem Signal Halt! zu achten.

7. Der Generalstabsofficier sendet sofort einen Ordonnanzofficier an den commandirenden General, um diesem anzuzeigen, wo der Train Halt gemacht hat, um aufklärende Nachrichten und Befehle einzuholen.

8. Das Einrücken in den Park und Abschirren darf immer nur auf Befehl des Generalstabsofficiers erfolgen, welcher Befehl mündlich oder schriftlich, im ersteren Fall immer nur durch Ordonnanzofficiere, an die Abtheilungscommandanten überbracht wird.

9. Das Vorziehen einzelner Abtheilungen erfolgt stets nur auf schriftlichen Befehl des Generalstabsofficiers an der Spitze des Trains.

10. Soll das Ganze in der gewöhnlichen Ordnung wieder vorwärts marschiren, ohne daß vorher das Abschirren und Parkiren befohlen wäre, so erfolgt von der Spitze her einfach das Signal Marsch! welches aufgenommen wird von den Trompetern der einzelnen Abtheilungen und worauf sich Alles wieder in Bewegung setzt; — in der alten Ordnung, wenn nicht vorher andere Befehle zum Vorziehen einzelner Abtheilungen oder Sectionen ergehen, die leicht vollzogen werden können, da immer die eine Hälfte der Straße frei bleibt.

11. Waren die Trains abgeschirrt und parkirt, so schirren auf das Signal Marsch! die einzelnen Abtheilungen nur an, bespannen und ordnen sich, jede für sich an der Straße. Jede

Abtheilung erwartet dann den mündlichen oder schriftlichen Befehl zum Vormarsch.

12. Wenn abgeschirrt und parkirt werden soll, so geschieht das je für eine Abtheilung an einem passenden Punkte, wo möglich einem solchen, wo sich gute Unterkunft für die Thiere findet und ohne übertriebene Rücksicht auf die Distancen. Unmittelbar nach dem Einrücken in einen solchen Park hat jede Abtheilung von sich aus dafür zu sorgen, daß sie leicht abfahren könne, sei es nach vorwärts oder nach rückwärts.

13. Zum etwa nothwendig werdenden Rückmarsch erfolgen stets besondere Befehle an die einzelnen Abtheilungen, welche der Generalstabsofficier an der Spitze vermittelt. Um nur eines hervorzuheben statt vieler Einzelheiten, kann es nothwendig erscheinen, daß die Wagen des Proviantttrains, welche noch Brod führen, dieses im nächsten Ort an der Rückzugslinie zur Vertheilung abladen, während sie dort Mehl aufnehmen und dieses einen Tagemarsch weiter führen zum Verbacken.

14. Mit Aufrechthaltung dieser Vorschriften läßt sich die Ordnung auch in dem größten Train und ohne irgend einen ersichtlichen Schaden für das Gefecht erhalten.

In der Regel wird sich ergeben, daß bei solchen Anstalten die einzelnen Abtheilungen des Trains auf $1^1/_2$ bis 3 deutsche Meilen hinter dem Punkte Halt machen werden, wo die Spitze der Truppen ins Gefecht gekommen ist. Dies genügt, um jeder Unordnung bei einem etwa nothwendig werdenden Rückzuge vorzubeugen.

Der Dienst der Ambulancen auf dem Schlachtfeld.

Begeben wir uns nun auf das Schlachtfeld selbst, so nimmt hier die Besorgung der Verwundeten hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Wir haben auf dem Schlachtfelde für die Verwundeten zwei Stationen. Die erste Station ist bei der Truppe, — die zweite in der Ambulance.

Bei der Truppe müssen die Verwundeten den ersten Verband erhalten, wenn dieser auch nichts weiter leistet als das Blut zu stillen;

es folgt dann der Transport in die Ambulance;

in der Ambulance erfolgen die Amputationen, die Verbände werden geregelt u. s. w.;

aus den Ambulancen werden die Verwundeten in die sogenannten Zwischenspitäler, stehende Lazarethe, welche weiter im Rücken der Armee in den Städten eingerichtet sind, zurückgeschafft, um hier die definitive Pflege zu erhalten. Mit diesen Zwischenspitälern haben wir es hier für unseren Zweck nicht mehr zu thun.

Die erste Besorgung der Verwundeten auf dem Kampfplatze selbst übernehmen die Aerzte, welche sich unmittelbar bei den Truppenkörpern befinden. Sie werden dabei unterstützt von den Chirurgengehülfen (Fratern) und den Brancardträgern. Diese Leute werden je für ein Bataillon sogleich in eine Abtheilung zusammengestellt. Bei einem Bataillon von 6 Compagnien werden es der Regel nach zusammen mindestens 12 sein. Sie genügen nicht für den Dienst, den sie zu leisten haben. Denn sie sollen nicht blos beim Verbinden helfen und die Verwundeten hinter die Front des Bataillons schaffen, sie müssen nachher auch behülflich sein, die Verwundeten auf die Transportmittel (Wagen und Tragthiere) zu schaffen, welche von der Ambulance vorgesendet werden und sie mittelst der Brancards von Hand in die Ambulancen zurückzuschaffen oder mit Beihülfe der Krücken in dieselben zurückzuführen, soweit sie noch gehen können. Bei mehreren Armeen hat man deshalb sogenannte Sanitäts- oder Krankenträger-Compagnien, welche den Ambulancen attachirt sind und in kleinen Abtheilungen mit den Transportmitteln der Ambulancen vorgehen. Wo diese Krankenträger nicht existiren, wie z. B. in Frankreich, hat man die Musiker der Regimentsmusikbanden für den Transportdienst zu Hülfe genommen; wo auch sie fehlen, muß man zuverlässige Leute aus der Truppe nehmen und diese unter der Leitung des Bataillonsarztes schon vor dem Gefecht mit den Fratern und den Brancardträgern zu einem Detachement vereinigen, welches dann wieder in Sectionen zu etwa vier Mann eingetheilt wird, um die Kranken aufzulesen. Von den Chirurgengehülfen (Fratern) müssen indessen stets mindestens zwei bei den Aerzten der Truppe zurückbleiben.

Die Ambulancen sollten im Interesse der Verwundeten so nahe an den kämpfenden Truppen als möglich aufgeschlagen werden. Indessen ihre Entfernung muß auch so genommen sein, daß sie nicht schon bei dem mindesten Schwanken des Gefechtes in dessen Bereich hineinkommen, außerdem ist an sich klar, daß die Entfernungen mit dem Gange des Gefechtes wechseln. Einen Vortheil kann man darin sehen, daß eine Ambulance nicht für eine zu große Menge von Truppen, also nicht für eine zu große Front zu sorgen habe. Eine Ambulance für jede Division von höchstens 10,000 Mann muß wenigstens vorhanden sein. Dies ist, wenn es einigermaßen scharf hergeht, schon sehr wenig.

Der Platz für die Ambulance muß stets von einem Generalstabsofficier dem Oberarzt der Ambulance angewiesen werden. Vortheilhaft ist es immer, wenn man die Ambulance in Gebäuden etabliren kann, im civilisirten Europa ist dies in der Regel möglich. Wo es nicht der Fall sein sollte, müssen die Zelte aufgeschlagen werden, welche die Ambulancewagen mit sich führen. Der Ort der Ambulance muß sofort auf eine deutliche und weithin sichtbare Weise bezeichnet werden, durch eine große rothe oder gelbe Fahne, je nach der bei der betreffenden Armee hiefür eingeführten Farbe, die auf dem Giebel des Hauses oder an einem hohen Baume aufgehißt wird. Auch darauf soll man bei der Auswahl des Platzes die möglichste Rücksicht nehmen, daß die Zugänge zur Ambulance vom Kampfplatz her frei und bequem seien.

Sobald der Platz bezeichnet ist und, falls es nothwendig, die Zelte aufgeschlagen sind, folgt das Abladen des Materials durch etwa die Hälfte der Krankenwärter, während die andere Hälfte theils mit Hülfe des Escortecommandos, welches der Ambulance beigegeben ist, Matratzen, Stroh rc. aus der Umgegend herbeischafft, um die Lagerstätten zu bereiten, theils die Feuer anzündet, um Bouillon rc. zu kochen, theils die Operationstische aufstellt u. s. w. Die Aerzte theilen sich in die Beaufsichtigung der verschiedenen Arbeiten.

Ein Theil der leergewordenen Wagen wird sofort unter Leitung des Traincommandanten auf den Kampfplatz gesendet;

ebenso die leeren Tragthiere. Die Wagen nehmen einen Theil der Reservekrücken und Reservebrancards mit auf den Kampfplatz; nicht alle auf einmal, weil im Anfang doch nicht alle gebraucht werden und ihr vorläufiger Ueberfluß auf dem Schlachtfeld nur zu Verschleppungen führen kann.

Das Aufheben der Verwundeten und ihre Zurückschaffung beginnt nun. Es ist bekannt, wie große Schwierigkeiten es hat, schnell genaue Nachweisungen über die Verwundeten zu erhalten, was doch in mehrfacher Beziehung so wichtig ist. Eine bewährte Einrichtung sind hier die Ambulancescheine; gedruckte Zettelchen, die nur auszufüllen sind, aus denen man den Tag, die Stunde der Verwundung, das Regiment (oder sonstige Corps), die Escadron oder Compagnie, den Namen und Geburtsort des Verwundeten, ersieht. Jeder Brancardträger und Frater erhält eine genügende Anzahl dieser Zettel; das Ausfüllen ist im Nu für jeden einzelnen Fall gemacht, und wenn es auch hin und wieder nur unvollkommen ausfallen sollte, ist es immer besser als gar nichts. Der Zettel wird dem Verwundeten mit einer Nadel an eine passende Stelle seiner Bekleidung geheftet; die Verwaltungsbeamten der Ambulance können danach mit größerer Leichtigkeit ziemlich genaue Nachweisungslisten über die in die Ambulance aufgenommenen Verwundeten anlegen.

Es ergiebt sich auch hieraus, wie es im Ganzen vortheilhafter sein wird, die Leute zum Aufheben der Verwundeten aus den Corps selbst zu nehmen, denen die Verwundeten angehören, als sie durch die Leute von sogenannten Sanitätscompagnien ersetzen zu wollen, welche eigene Corps formiren und denen die Verwundeten unbekannt sind, man müßte denn die Sanitätscompagnien erst bei jedem Feldzuge aus Leuten formiren, die von den einzelnen Truppencompagnien abgegeben werden.

Einige Leute der zum Aufheben bestimmten Truppendetachements müssen die Wagen und Tragthierabtheilungen mit den Verwundeten in die Ambulance zurückbegleiten, um bei der Vorsorge beim Transport behülflich zu sein; von jeder Section von vier Mann Krankenträger darf hierzu aber immer nur einer verwendet werden, der dann sogleich wieder auf den Kampfplatz zurückkehrt.

Man muß möglichst darauf halten, daß mit den Verwundeten auch ihre Tornister oder sonstigen Bündel zurückgesendet werden, namentlich mit Rücksicht auf die Wäsche, welche sie enthalten, deren möglicher Wechsel in den Ambulancen oft so erwünscht ist.

Bei den gegenwärtig herrschenden Einrichtungen wird man an ernsten Schlachttagen in der Regel finden, daß die Zahl der Ambulanceärzte zu gering ist, während von den unmittelbar bei den Truppen befindlichen Aerzten eher einige gemißt werden könnten. Das Studium von Einrichtungen, durch welche den daraus hervorgehenden Uebelständen vorgebeugt werden könnte, ist allen Officieren und Militärärzten dringend zu empfehlen.

Im Interesse der Kriegführung und der Gefechtsführung ist es, daß die Ambulancen so schnell als möglich geräumt werden, theils damit die Verwundeten in den Zwischenspitälern bessere Pflege erhalten, theils damit die Ambulancen den Truppen zu neuen Gefechten wieder folgen können. Indessen lehrt die Erfahrung, daß wenn nach ernsten Schlachttagen die Ambulancen durch Rücktransport binnen 48 bis 72 Stunden vollständig geräumt werden, wo Fahrzeuge aller Art zu Gebote stehen, auch Eisenbahnen in Anspruch genommen werden können, damit schon sehr viel geleistet ist. Dies genügt aber nicht. Oft würde es für das Gefecht sehr vortheilhaft sein, wenn nur wenige Stunden nach Beginn des Kampfes mindestens ein selbstständiger Theil der Ambulance eine Wegstunde vor oder — auch zurück gehen könnte.

Wenn die Vertheilung des Materials auf die Ambulancewagen eine zweckmäßige ist, so daß innerhalb der gesammten Ambulance selbstständige Sectionen bestehen, mag es mitunter gerechtfertigt sein, daß man nur eine oder zwei Sectionen der Ambulance abladet, die anderen beladen und bespannt stehen und warten läßt, stets zum Aufbruch bereit, indem man darauf rechnet, daß an diesem Punkte hier das Gefecht nicht besonders ernst werden werde.

Immer ist es doch im höchsten Maße anzurathen, daß der dirigirende Arzt der Ambulance sein Möglichstes thue, um durch Requisitionen aus der Nachbarschaft Lagerstätten,

Decken, Lebensmittel, Pflegemittel aller Art, auch Civilärzte herbeizuziehen und durch dieses Hülfsmaterial es so rasch denkbar statthaft zu machen, daß das Material der mobilen Ambulance in kürzester Frist wieder auf die Wagen verladen werden könne. Bestrebungen, wie sie auf dem Genfer Congreß im August 1864 zum Vorschein kamen, werden vielleicht solchen Anstalten der dirigirenden Militärärzte unter die Arme greifen. Wir müssen nur darauf aufmerksam machen, daß durchaus die dirigirenden Militärärzte dabei die einzige Autorität bleiben müssen. Anwüchse, die bei dieser Gelegenheit mit einer prätentiösen Selbstständigkeit auftreten wollten, werden immer mehr schaden als nützen, welches Zeitungsgeschrei auch über sie unverständiger Weise aus Irrthum und um irre zu führen gemacht werden möge.

Die Munitionstrains auf dem Schlachtfelde.

Eben so wohl als den Ambulancen muß den Munitionstrains, soweit sie auf das Schlachtfeld mitgenommen werden, von Generalstabsofficieren ihr Platz auf demselben hinter den Divisionen und in möglichster Nähe derselben angewiesen werden. Wenn nicht alle Munitionswagen, welche sich in den Trains befinden, so eingerichtet sind, daß sie unmittelbar mit denjenigen der Batterien vertauscht werden können, so sollte man doch zur Mitnahme auf das Schlachtfeld stets diejenigen aussuchen, welche so eingerichtet sind. Wenn nun Munitionswagen der Batterien leer werden, so kann man deren einfach aus den Munitionstrains vorziehen, um die Stelle der ersteren einzunehmen, und die leeren Munitionswagen der Batterien kehren zum Munitionstrain zurück. Sammelt sich bei diesem eine nennenswerthe Zahl, so können sie wiederum den großen Munitionsreserven behufs neuer Füllung entgegengeschickt werden. Bei der ersten passenden Gelegenheit wird dann das Batteriematerial und das Trainmaterial wieder dergestalt gegen einander ausgetauscht, daß Alles in die alte Ordnung zurückkommt.

Wenn Bataillone der Infanterie sich verschossen haben, müssen sie jedenfalls für einige Zeit aus dem Gefecht zurückgezogen werden. Sobald dies geschieht, werden ihnen Munitionswagen mit Infanteriepatronen entgegen gesendet, aus denen sie sich

neu versehen können, um dann wieder in ihre Stelle in der Schlachtordnung einzurücken.

Vorsorge der Truppenführer für die Truppen mit Rücksicht auf das Gefecht.

Wie man nun aus allem Vorhergesagten erkennt, beruht der gute Gefechtsdienst wesentlich darauf, daß von den Trains so wenig als möglich direct auf das Schlachtfeld geschleppt und daß über den andern Theil des Trains eine gute und scharfe Ordnung gehandhabt werde.

Ueber diese Ordnung haben wir uns hinreichend ausgesprochen.

Daß man aber so wenig als möglich Fuhrwerke des Trains auf dem Schlachtfelde selbst nöthig habe, wird wesentlich dadurch bedingt, ob ein guter Dienst in den Truppentheilen selbst herrscht oder nicht.

Hierüber haben wir nun noch zu handeln.

Die Vorräthe, welche die einzelnen Elemente der Truppenkörper direct mitzuführen haben, sind bestimmt, auch soll eine regelmäßige Ergänzung derselben in regelmäßigen Perioden stattfinden.

Dies gilt zuerst für die Munition. Indessen lehrt die Erfahrung, daß die regelmäßigen Rapporte keineswegs immer zu den bestimmten Zeiten einlaufen, daß die Soldaten in kleinen Gefechten mitunter mehr Munition als nothwendig verknallen, daß dann grade am Tage eines ernsten Gefechtes sehr schnell die Munition ausgeht — auch bei guten Truppen, die nicht, wie es doch vorkommt, die Patronen aus der Tasche werfen, um desto schneller abgelöst zu werden.

Dieser Uebelstand entsteht vornämlich aus einem zu laxen Zusammenwirken der obern mit den unteren Commandobehörden und der Commandobehörden mit den Verwaltungsbehörden.

Der Bataillons- oder Brigadecommandant erwartet die Ergänzung seiner Munition vom Divisionscommandanten im gewöhnlichen Dienstgange. Dies ist nicht recht. Der Divisionscommandant hat vielfach so viele Geschäfte, daß er kaum auskommen kann. Er würde wohl auskommen, wenn Alles regelmäßig ginge. Aber es geht eben nicht Alles regelmäßig. Es ist also durchaus

nothwendig, nicht blos die Brigadecommandanten, sondern auch die Bataillonscommandanten persönlich verantwortlich zu machen dafür, daß ihre Soldaten am Tage des Gefechts mit der reglementsmäßig bestimmten Zahl von Patronen versehen seien.

Man kann, muß und darf diese Führer dafür verantwortlich machen. Wenn sie von zwei zu zwei Tagen regelmäßig sich von dem Vorhandensein der nöthigen Munition überzeugen und im Falle eines vorgefundenen Mangels augenblicklich die Ergänzung aus den Trains verlangen, so wird die Ordnung ziemlich erhalten werden. Indessen entbindet diese ordentliche Aufsicht durchaus nicht von einer außerordentlichen Revision am Vorabend jedes Tages, an dem ein Gefecht erwartet wird. Und kein Bataillonscommandant, dem es am Tage des Gefechts an Munition fehlt, ist damit entschuldigt, daß er am Vorabend Munition verlangt hat und dann hat Gott den lieben Mann sein lassen.

Ganz gleich wie mit der Infanteriemunition verhält es sich mit der Artilleriemunition bei den Batterien, für deren Vorhandensein die Batteriecommandanten verantwortlich sind.

Was die Lebensmittel betrifft, so ist von den Führern der taktischen Einheiten besonders strenge darauf zu halten, daß Alles, was von diesen regelmäßig zu ergänzen ist, zu rechter Zeit, also von Tag zu Tag oder von zwei zu zwei Tagen ergänzt werde. Aber dies genügt nicht. Wir haben hier besonders auf einen wichtigen und oft vernachlässigten Punkt aufmerksam zu machen. Der sogenannte eiserne Bestand (Lebensmittelreserve), welchen jeder Soldat mit sich führt, obwohl aus Vorräthen zusammengesetzt, welche einige Zeit ausdauern, hält sich doch nicht ewig. Es kommt aber bisweilen vor, daß er für einzelne Bataillone ziemlich lange im Tornister bleibt, daß Speck und geröstetes Brod Gefahr drohen zu verschimmeln. Die Commandanten der kleineren Corps sollen an Tagen, an denen die Proviantcolonnen mit den Truppen in dieselben Bivouaks einrücken, und dann namentlich an Ruhetagen Revisionen anstellen und dann dafür sorgen, daß der eiserne Bestand, der sich schon über zehn Tage in den Tornistern

befindet, verzehrt und aus den Vorräthen der Proviantcolonnen den einzelnen Soldaten ersetzt werde.

Die Bataillons-, Schwadronscommandanten ꝛc. sollen auch in dieser Beziehung nicht stets nur auf Befehle von oben warten. Im ernsten Kriege kommt Alles auf das rechte Ineinandergreifen an. Dies besteht aber keineswegs blos darin, daß der nächst Niedere getreulich ausführt, was der nächst Höhere befiehlt. Vielmehr ist das Anfragen und Erinnern von unter her ein sehr wichtiges Moment einer tüchtigen Action. Es braucht freilich durchaus nicht in ein parlamentarisches „Anträgestellen" auszuarten.

Endlich kommt in Betracht der so außerordentlich wichtige Gesundheitsdienst.

Was kann nicht ein tüchtiger Führer, befehlige er nun ein Armeecorps oder eine Compagnie, dafür thun, daß er stets mit kampftüchtigen Truppen auf dem Kampfplatz erscheine, und nicht an den Tagen der großen Anstrengungen, der Gefechte, die Hälfte seiner Soldaten unterwegs müsse liegen lassen.

Hier wird allerdings eine Sorge aller Tage verlangt, die indessen doch an den Vorabenden der Gefechte verdoppelt werden kann. Es gehört hieher:

1. die Sorge für das Ausscheiden der absolut schwachen und untüchtigen Leute, die man, sobald die strengen Märsche beginnen, nicht frühe genug ausscheiden kann; freilich erkennt man sie erst entschieden an den Tagen der strengen Märsche, und man wird ihrer um so weniger haben, je systematischer die ersten Märsche auf die Gewöhnung der Leute berechnet waren und je strenger grade an diesen ersten Tagen die Marschdisciplin gehandhabt wurde;

2. die Sorge für die Füße, fleißige Revision der Füße, Sorge für gute Strümpfe (die immer den Fußlappen vorzuziehen sind), fleißiges Baden der Füße bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, Sorge für die Erhaltung und Ergänzung des Schuhwerks, Sorge für Hühneraugenpflaster.

Ganz im Einzelnen muß darauf gesehen werden, daß jeden Tag die Füße gut gereinigt, daß die Strümpfe mit Seife oder Talg

ausgeschmiert werden. Wenn man die Leute an Flüssen und Teichen kann baden lassen, soll man sich nicht damit beruhigen, daß sie ihre Füße ins Wasser stecken, sondern namentlich dafür sorgen, daß sie die Füße wohl abreiben, auch zwischen den Zehen. Das Schuhwerk läßt sich bisweilen bei Berührung größerer Städte leicht ergänzen. Man treibt Alles, was man von Schuhen brauchbarer Art findet, zusammen und läßt die reparaturbedürftigen zurück. Dies läßt sich mit Nutzen freilich nur dann thun, wenn es nicht von zu kleinen Abtheilungen versucht, sondern etwa vom Divisionscommando angeordnet wird. — Tausend englische Hühneraugenpflaster haben kaum ein nennenswerthes Gewicht und doch können sie bei der unglaublichen Verbreitung der Hühneraugen jeder Compagnie zwanzig bis dreißig tüchtige Soldaten, die sonst liegen bleiben würden, einen Monat lang marschfähig erhalten;

3. die Sorge für den guten Sitz des Gepäcks und

4. die Sorge für die Ruhehalte zu gehörigen Zeiten.

Dies beides hängt sehr enge zusammen. Wenn man die Ruhehalte zu kurz aufeinander folgen läßt, so ermüden sie mehr als sie nützen, — wartet man dagegen von einem zum andern Ruhehalt im Marsche zu lange, so bringt man die Kraft der Soldaten dermaßen herunter, daß auch ein längerer Ruhehalt nicht mehr genügen würde, um sie hinreichend zu restauriren. Beim Ausmarsch selbst sieht man in den seltensten Fällen, ob das Gepäck ordentlich — das heißt so, daß es den Soldaten möglichst wenig plagt, — sitze oder nicht. Der Soldat muß erst eine Weile marschirt sein, um zu wissen, wo ihn der Tornister drückt. Daher ist es empfehlenswerth, stets zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde nach dem Ausmarsch Halt machen zu lassen. Bei diesem Halt wird das Gepäck nicht abgenommen, sondern nur revidirt. Dann folgt dreiviertel Stunden Marsch, darauf eine Viertelstunde Ruhe, — mit Abnehmen des Gepäcks, dann wird immer je eine Stunde marschirt und eine Viertelstunde — mit abgenommenem Gepäck geruht. Nach spätestens fünf Stunden Marsch auf diese Weise muß ein Halt von mindestens einer Stunde gemacht werden. Man kommt auf diese Weise in Wahrheit weiter, als wenn man immer fort marschirt. Bleibt man

